Digitized by Google

1109 e. 36

Digitized by Google

Digitized by Google

Der selige

Petrus Canisius

aus der Gesellschaft Jesu.

Aus den Quellen dargestellt

von

Florian Rieß,
Priester derselben Gesellschaft.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1865.

Digitized by Google

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Buchdruckerei der Herder'ſchen Verlagshandlung in Freiburg.

27. 4. 18[illegible]

Digitized by Google

Vorwort.

Das Leben, welches den Gegenstand der folgenden Darstellung bildet, fällt in das Jahrhundert der Glaubensspaltung und theilt mit ihr den Schauplatz seiner hauptsächlichen Wirksamkeit. An den Namen Canisius knüpft sich die Erinnerung all' jener nachhaltigen Anstrengungen, die in Deutschland um die Mitte des 16. Jahrhunderts, als die kirchliche Umwälzung bereits ihr zweites Stadium beschritt, gemacht wurden, um der Bewegung einen Damm entgegenzusetzen; durch seinen Katechismus ist er weit über die Grenzen von Deutschland hinaus Lehrer der Gläubigen geworden; viele Städte und ganze Länder haben seinem seeleneifrigen Wirken, dem sie ihre Zugehörigkeit zur katholischen Kirche verdanken, ein lebendiges Denkmal in ihrem Andenken gesetzt; die Kirche selber aber hat, angeregt durch den Ruf der Heiligkeit und außerordentlicher Dinge, die durch seine Anrufung bewirkt worden sind, sein thatenreiches Leben einer sehr genauen Untersuchung unterworfen und in unsern Tagen durch den Mund ihres glorreich regierenden Oberhaupts, Papst Pius IX., ihm die Ehre öffentlicher Verehrung zuerkannt.

Dieses seit einigen Jahren nach dem Stande des Processes vorauszusehende Ereigniß der Seligsprechung bildet den nächsten Anlaß der nachstehenden Lebensbeschreibung. Canisius hat bald nach seinem seligen Ableben tüchtige Biographen gefunden; allein in der deutschen Literatur bestehen nur Uebersetzungen, obwohl seine Persönlichkeit, schon unter dem historischen Gesichtspunkte, weil verflochten mit der ereignißreichsten Epoche

Digitized by Google

der neuern deutschen Geschichte, das höchste Interesse jedes Deutschen ansprechen darf. Sodann sind durch die Bemühungen, actenmäßig beglaubigte Thatsachen zum Behufe des kirchlichen Processes zu ermitteln, manche Quellen erschlossen worden, welche den ersten Biographen noch nicht eröffnet waren. Weiter ist überhaupt über die Zeit von Canisius und die in ihr wirkenden Charaktere durch die fortschreitende Forschung immer mehr Licht verbreitet worden; und endlich bietet das Leben eines Heiligen, zumal eines solchen, der von der Gegenwart nur durch die Scheidewand weniger Jahrhunderte getrennt ist, mit uns aber nahezu dieselbe geistige Luft, dieselben socialen und individuellen Lebensverhältnisse getheilt hat, des Belehrenden so Vieles und Mannigfaches, daß mehr Worte zur Rechtfertigung unseres Versuches überflüssig scheinen.

Der oberste Gesichtspunkt bei Abfassung des Werkes war die historische Treue; an Mitteln hiezu hat es nicht gefehlt. Um dem Leser das selbstständige Urtheil zu ermöglichen, sind die Quellen in der Regel wörtlich übersetzt in den Text aufgenommen, soweit es die Gesetze einer übersichtlichen Darstellung erlaubten, oft auch in der Originalsprache in der Anmerkung beigebracht. Unter diesen Quellen nehmen die erste Stelle jene Dokumente ein, welche vom Seligen selber herrühren: seine Briefe, zu deren Sammlung mannigfache Mühe aufgewendet worden ist; biographische Aufzeichnungen und handschriftlicher Nachlaß. Außer einer reichen Auswahl von Manuscripten und Actenstücken, welche die deutsche Provinz der Gesellschaft Jesu gerettet hat, besitzt das k. Reichsarchiv zu München werthvolle Fascikel von Originalien und beglaubigten Copien; Einiges auch die k. Universitätsbibliothek, jedoch mehr die k. Hofbibliothek; in dieser durften wir namentlich einen unter M. Slg. (Münchener Sammlung) citirten Codex von copirten Briefen benützen. Wir fühlen uns gedrungen, für die uns hiebei mehrfach bewiesene Liberalität der betreffenden k. bayerischen Behörden unseren Dank öffentlich zu bezeigen. Dasselbe freundliche Entgegenkommen fanden wir bei mehreren hochwürdigsten Ordinariaten, die noch Acten von oder über Canisius besitzen, wofür

Digitized by Google

wir gleichfalls unſern ehrerbietigen Dank ausſprechen. Einzelne Briefe und Codices von Manuſcripten wurden uns zu Nymwegen, Dilingen, Eichſtädt, Würzburg, Augsburg, Regensburg, Altötting ſowie von Frauenburg in Ermeland aus zur Benützung überlaſſen, und für die Sammlung mancher archivaliſchen Notizen in den Niederlanden ſind wir den eifrigen Bemühungen des Herrn Baron von Rychholt zu Ruremonde zu beſonderem Danke verpflichtet. Das Gleiche ſchuldet der Verfaſſer ſeinem Freunde P. Heinrich von Pelkhoven S. J., der ihm bei Aufſuchung und Zuſammenſtellung der Quellen die erſprießlichſte Beihülfe leiſtete.

Von den genannten Schriftſtücken enthält die zuverläſſigſten Anhaltspunkte für den biographiſchen Theil zuerſt ein kurzer Lebensabriß (Quaedam de vita R. Patris Petri Canisii p. m. überſchrieben, im Archiv der deutſchen Provinz d. G. J.); dann eine für die Novizen von Landsberg beſtimmte, nach dem Muſter der Confeſſionen des hl. Auguſtinus abgefaßte Selbſtbiographie, und zwar im erſten Entwurfe, der, wie es ſcheint, zwei Decennien vor dem Tode des Seligen geſchrieben iſt (Confessionum Liber I., Copie im Beſitze der k. Univerſitätsbibliothek München); endlich, das ein Jahr vor dem Tode des Seligen dictirte und von ihm ſelber durch Zuſätze bereicherte Teſtament (Testamentum P. Petri Canisii ante mortem ab eo conscriptum: in quo fide bona vitae suae cursum exponit; in beglaubigter Abſchrift im k. Reichsarchiv zu München). Dieſen Quellen ſchließen ſich an zwei im Manuſcript erhaltene, bald nach dem Tode des Seligen von Zeitgenoſſen, die mit ihm mehrere Jahre hindurch zu Freiburg in der Schweiz perſönlichen Umgang pflogen, niedergeſchriebene biographiſche Notizenſammlungen: die Aufzeichnungen nämlich ſeines langjährigen Freundes, des Propſtes Veronius am Nicolausſtift zu Freiburg (De vita Ven. P. nri. Petri Canisii Theologi e Societate Jesu, extrema parte, per Sebastianum Veronium etc. in Abſchrift im M. Reichsarchiv) und die Zuſammenſtellung des P. Keller, der drei Jahre lang mit P. Caniſius unter demſelben Dache zu Freiburg lebte (Vita R. P. Petri Canisii, Auctore

Digitized by Google

R. P. Jacobo Kellero Soc. Jesu, im Archiv der deutſchen Provinz, auch in München mehrfach).

Mehreres aus dieſen Quellen iſt in die Beatificationsproceſſe aufgenommen worden; dieſe aber ſtanden uns theils in beglaubigten Abſchriften zu Gebot, theils ſind ſie auszüglich im vorigen und in unſerm Jahrhundert von der Congregation der Riten in Rom durch den Druck zugänglich geworden; 1734 gedruckt iſt das Summarium der biſchöflichen Proceſſe, welche zum Stadium der Voruntersuchung gehörend, zu Freiburg, Freyſing und Dilingen angeſtellt wurden (Sacra Rituum Congregatione Emo. et Rmo. Dnō. Card. De Gentilibus Lausannen. Beatificationis et Canonizationis Ven. Servi Dei Petri Canisii Sacerdotis Professi Societatis Jesu. Positio Super Dubio. An et quomodo sit signanda Commissio in Casu. Romae 1734. Ex typogr. Rev. Cam. Apost.). Die zweite officielle Veröffentlichung enthält das Summarium der apoſtol. Proceſſe zur Unterſuchung über den Tugendengrad des Seligen. An der Spitze unſeres Exemplars ſteht eine Beglaubigung des Secretärs der Congregation der Riten, Fatati, v. 13. Nov. 1829 über die Treue des Auszuges aus den Acten und Regeſten der Congregation.

Nicht viel über ein Jahrzehnt nach dem Tode des Seligen erſchien zu München und Antwerpen die erſte Biographie von einem Ordensgenoſſen (De vita Petri Canisii de Societate Jesu, Sociorum e Germania primi Religiosissimi et doctissimi viri, Bono rei catholicae nati, libri tres a *Matthaeo Radero*, ex eadem Societate, conscripti. Monachii 1614), hauptſächlich aus den Annalen einzelner Collegien der Provinz, aus Briefen und öffentlichen Actenſtücken zuſammengeſtellt. Die mannigfachen Lücken ergänzte die viel ausführlichere Beſchreibung von Franz Sachino, dem Fortſetzer von Orlandini's Geſchichtswerk über die Geſellſchaft Jeſu. Da ihm das römiſche Archiv der Geſellſchaft und damit die reichhaltige Correſpondenz von Caniſius mit ſeinen Generalobern zugänglich war, vermochte er eine genaue chronologiſche Ordnung in das hiſtoriſche Material zu bringen und Rader in vielfacher Hinſicht

Digitized by Google

zu verbeſſern. Sein Werk (De Vita et Rebus gestis P. Petri Canisii, de Societate Jesu, Commentarii. Authore Francisco Sacchino, de Societate eadem. Ingolstadii ex Officina Ederiana apud Elisabetham Angermariam. Anno 1616), 1621 zu Dilingen deutſch herausgegeben, iſt die Grundlage für zahlreiche Bearbeitungen unſeres Gegenſtandes geblieben; unter dieſen verdient eine auszeichnende Erwähnung die von P. Dorigny (La Vie du Révérend Père Pierre Canisius, de la Compagnie de Jésus, fondateur du célèbre Collége de Fribourg. Par le R. P. Jean Dorigny, de la même Compagnie), neuerdings, 1829, zu Avignon aufgelegt, ein Jahrhundert zuvor von P. Python in München lateiniſch bearbeitet und durch Actenſtücke aus Münchener Sammlungen bereichert; ſie iſt von P. Dominicus Schelkle 1837 zu Wien, mit Vorrede von Dr. Karl Egger, unter Beigabe von Anmerkungen in's Deutſche überſetzt.

In's Flämiſche iſt Dorigny's Beſchreibung von S. Nicoloes übertragen (Leven van den eerwëerden Vader Petrus Canisius van de Societeyt van Jesu, in het Frunsch opgesteld door den Heer Joannes Dorigny, vertaeld in het vlaemsch door S. Nicoloes 1830. 8°). In holländiſcher Sprache hat ſchon vor P. Dorigny P. Franz von Schmidt (Leven van R. P. Petrus Canisius S. J. door Franciscus de Schmidt dor selver Societeyt. Antwerpen 1652. 12°), in der italieniſchen P. Fuligati und neuerdings P. Oddi (Vita del venerabil servo di Dio il padre Pietro Canisio d. c. d. G. Torino 1829. 24°), in der ſpaniſchen P. Nieremberg; in der deutſchen Graf Theodor Scherer (Lebensbilder aus der Geſellſchaft Jeſu. Schaffhauſen. Hurter 1854), Dr. Haid in München, Albert Werfer und neueſtens auch Freiherr v. Andlaw in ſeinem Buch „Prieſterthum und religiöſes Leben" 1864 — mehr oder weniger ausführlich unſern Gegenſtand behandelt.

Der beſondere Werth der Lebensbeſchreibung von Sacchino beſteht darin, daß er aus den im römiſchen Archiv der Geſellſchaft Jeſu aufbewahrten Briefen des P. Caniſius an die Generäle des Ordens ge-

Digitized by Google

ſchöpft hat. In dieſer Hinſicht hat vor Kurzem P. Boero S. J. (Vita del Beato Pietro Canisio della Compagnia di Gesù, detto l'Apostolo della Germania. Roma, coi tipi della Civiltà cattolica. 1864.) auf ihm weitergebaut, indem er aus der gleichen Quelle (ſ. Vorr. S. IV.), nämlich aus einem großen Fascikel von Originalbriefen mit Berichten des Seligen Manches, was die älteren Biographen entweder nur kurz oder gar nicht berührt haben, mit Zugrundlegung von P. Sachino nachgetragen hat. Wir haben an einigen Stellen, da unſer Werk bereits dem Drucke übergeben war, in den Noten, ebenſo am Schluſſe, davon Gebrauch gemacht.

Die Quellen, welche zur Zeitgeſchichte, ſoweit ſie hereinzuziehen war, namentlich aus verſchiedenen Reichstagsacten im Münchener Reichsarchiv, aus biſchöflichen und andern Archiven benützt wurden, ebenſo Collegiumsannalen und Kloſterchroniken, zeitgenöſſiſche Schriftſteller von Caniſius und Geſchichtſchreiber, ſind an Ort und Stelle angezogen.

Von der Beigabe einer Urkunden- und Briefſammlung ſtanden wir hauptſächlich aus dem Grunde ab, weil eine vollſtändige Separat-Ausgabe aller Briefe des Seligen in ſichere Ausſicht genommen iſt.

Maria Laach, am Feſte des hl. Thomas, den 21. December 1864.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Erſtes Buch.

Erſtes Kapitel.

Die Jugendjahre. 1521—1542.

Seite

Die Geburt und Heimath von Caniſius. Das Geſchlecht der Kanis. Jakob und Aegidia, die Eltern. Erſte Erziehung zu Nymwegen. Frühzeitige Frömmigkeit. Gefahren. Bezug der Kölner Univerſität; Stand dieſer Hochſchule. Canonicus Herll. Nicolaus van Eſche. Dr. Gropper. Surius. Die Karthäuſer. Fortſchritte in der Asceſe. Das Gelübde der Keuſchheit. Die akademiſchen Grade. Surius wird Karthäuſer. Welchen Antheil hat Caniſius an der Bekehrung von Surius? 1

Zweites Kapitel.

Die Geſellſchaft Jeſu in Deutſchland. 1540.

Die Bedeutung der geiſtlichen Uebungen des hl. Ignatius für die Geſellſchaft Jeſu. Stand der kirchlichen Dinge in Deutſchland um 1540. Die Urſachen des Verfalls. Der providentielle Beruf der Geſellſchaft Jeſu, dem Verfall zu ſteuern. Art und Weiſe des Vorangehens. Pater Faber am Rheine. Seine Lebensgeſchichte. Seine Wirkſamkeit zu Worms, Regensburg, Speyer, Mainz. Seine Grundſätze, wie Proteſtanten zu behandeln ſeien. Sein Verfahren Katholiken gegenüber. Sein beſchauliches Leben. Die Wendung der Dinge in Köln 15

Drittes Kapitel.

Caniſius ſchließt ſich unter Pater Fabers Leitung an die Geſellſchaft Jeſu an. 1543—1544.

Caniſius reist nach Mainz zu P. Faber und begibt ſich in die geiſtlichen Uebungen. Zeit. Seelenvorgänge. Frucht. Das Gelöbniß, in die Geſellſchaft Jeſu einzutreten, angenommen. Das Noviziat zu Köln. Mahnung P. Fabers zur Mäßigung des Eifers. Die Schritte dieſes Paters bei Hermann von Wied. Seine Abreiſe von Köln. Der Tod von Jakob Kanis. Bemühungen der Stiefmutter gegen den Ordensberuf. Rückkehr von P. Faber nach Köln. Erſtes Ordenshaus der Geſellſchaft Jeſu daſelbſt. P. Fabers Grundſätze über das gemeinſame Leben. Seine Bemühungen und Verdienſte um Köln 29

Digitized by Google

Seite

Viertes Kapitel.

Die Kölner Wirren durch Hermann von Wied. 1544—1547.

Hermann von Wied nicht erſt von Bucer bethört. Sein ſchismatiſcher Plan ſchon früher vorbereitet. Die Beziehungen Dr. Gropper's zum Kurfürſten. Die Hermann-Bucer'ſchen Projecte. Die Perfidie Bucers vor und auf dem Religionsgeſpräche zu Regensburg 1541. Vergebliche Bemühungen der Katholiken, um den Kurfürſten zur Entfernung Bucer's zu bewegen. Notenwechſel zwiſchen Erzbiſchof und Capitel; Polemik zwiſchen Bucer und Klerus. Caniſius und ſeine Genoſſen von der ſchismatiſchen Partei bedrängt. Sie heben das Zuſammenleben auf. Wie ſie getröſtet werden. Caniſius' erſte Vorleſungen; er betheiligt ſich durch Predigten und Disputationen an dem kirchlichen Widerſtande gegen die Umwälzungspläne Hermanns. Welchen Nutzen er hieraus ziehen mußte. Seine literariſche Wirkſamkeit gegen den Abfall. P. Claudius mahnt zur Sammlung. Die zeitweilige Trennung im Sommer 1545 aufgehoben. Die Appellation der Katholiken in Köln an Kaiſer und Papſt mit Erfolg gekrönt. Der Schmalkaldiſche Krieg. Die Abſetzung Hermanns beſchloſſen. Antheil der Sendung von Caniſius an den Biſchof zu Lüttich und an den Kaiſer. Urtheilsvollſtreckung an Hermann von Wied . . 43

Fünftes Kapitel.

Die Schule des hl. Ignatius. 1547—1549.

Die Berufung des Trienter Concils durch Papſt Paul III. Caniſius von Cardinal Otto nach Trient entſendet. Stand der Berathungen bei ſeiner Ankunft. Er ſchließt ſich an die Väter Laynez und Salmeron an. Ihre Tagesordnung nach der Weiſung des hl. Ignatius. Abgang nach Bologna; über Florenz nach Rom. Prüfungen vor der Aufnahme in die Communität und in dieſer. Aſcetiſche Grundſätze des hl. Ignatius. Eine Probe des vollkommenen Gehorſams. Caniſius geht als Profeſſor der Rhetorik nach Meſſina. Der Segen des Papſtes. Stürme zur See. Glückliche Erfolge auf Sicilien. Caniſius nach Bayern berufen. Er legt vor der Reiſe ſeine feierlichen Gelübde in die Hände des hl. Ignatius ab. Innere Erleuchtungen 68

Zweites Buch.

Erſtes Kapitel.

Caniſius zu Ingolſtadt im Herzogthum Bayern. 1549—1552.

Nothwendigkeit der Erneuerung des Klerus in Deutſchland. Der hl. Ignatius ſchlägt als Mittel Seminarien vor. Das römiſche Collegium ein Vorbild. Seine Correſpondenz hierüber mit Herzog Wilhelm IV. von Bayern. Caniſius nimmt zu Bologna den Doctorgrad in der Theologie. Seine herzliche Aufnahme in Bayern. Aus dem häuslichen Leben. Stocken des verheißenen Collegiums zu Ingolſtadt nach dem Tode Wilhelms IV. Jajus und Salmeron gehen ab. Dr. Gaudanus. Verfall der Univerſität und des theologiſchen Studiums. Was Caniſius unternimmt, unter den Studirenden; unter der Bürgerſchaft. Schwierigkeiten. Er wird zum Rector

Digitized by Google

Seite

erwählt. Man will ihn als Prokanzler fesseln. Der hl. Ignatius erinnert an das Collegium. Canisius nach mehreren Seiten begehrt, wird dem römischen König mit Gaudanus bewilligt. Vorgänge in seiner Seele. Abreise von Ingolstadt; Andenken daselbst 81

Zweites Kapitel.

König Ferdinand I. und die katholische Kirche in Oesterreich.

Die Ursachen des religiösen Verfalls in Oesterreich: die deutsche Kirchenspaltung; die verheerenden Türkenkriege, die von den protestantisch Gesinnten benützt werden. Waren diese Kriege eine Strafe für die Verweigerung des Lutherthums? Bedrückungen der Geistlichkeit durch eigenmächtige und neuerungssüchtige Beamte; in Folge davon Streit zwischen Klerus und Regierung. Die Verbreitung des Lutherthums. Zerfall der Universität. Abnahme der Geistlichkeit. Hülfesuchen bei der Gesellschaft Jesu. Die Vorgänger von P. Canisius aus der Gesellschaft. P. Bobadilla und P. Le Jay 100

Drittes Kapitel.

Canisius' erste Wirksamkeit in Oesterreich. 1552—1556.

Die Gründung des Wiener Collegiums. P. Jajus stirbt. Literarisches Unternehmen: Religionshandbücher. Die Vorlage für den Katechismus von Canisius. Seine Wirksamkeit auf dem Lehrstuhl, auf der Kanzel und unter den Gläubigen; unterstützt durch außerordentliche Dinge. Missionen auf dem Lande. Auszeichnungen durch den Hof. Man will ihm das Bisthum von Wien übertragen. Seine Standhaftigkeit bewirkt, daß es bei einjähriger Administration bleibt. Er wird in des Königs Vertrauen gezogen. Die Abfassung und Bedeutung des canisianischen Katechismus. Rathschläge und Sorgen zur Verbesserung der religiösen Zustände und zur Hebung der Universität. Er bekehrt einen Prädicanten. P. Natalis. Beziehungen zum Orden. Sein Bruder Theodoricus tritt in denselben. Schritte für die geistliche Unterstützung der dem Protestantismus verfallenen Länder. Seine Hülfe begehrt, namentlich in Schlesien. Sein Urtheil über die kirchliche Lage von Schlesien 109

Viertes Kapitel.

Gründung des Collegiums zu Prag. 1555—1556.

Kirchlicher Zustand von Böhmen. Das Sektenwesen. Schon 1552 thun die Katholiken Schritte beim König um die Berufung von Jesuiten. 1554 wird durch Bischof Urban der Plan wieder angeregt. Das Cistercienserkloster Oibin von Canisius abgelehnt. Der König beschließt die Gründung eines Collegiums zu Prag und sendet Canisius an Ort und Stelle. Zubereitung des Clementinums durch ihn. Die ersten Jesuiten kommen nach Prag. Ein Denkzeichen des hl. Ignatius für die Reise. Ihre Aufnahme und erstes Wirken. Convicte. Dr. Tilia's Verirrungen. Canisius' Denkmale in Böhmen; Bedeutung seiner Anfänge für die Rückführung Böhmens zur katholischen Kirche 125

Digitized by Google

Seite

Fünftes Kapitel.

Die Gesellschaft Jesu gewinnt durch Canisius festen Boden in Bayern. 1556.

Herzog Albrecht V. bemüht sich, Canisius für Ingolstadt zu gewinnen und eine Nachbildung des Germanicums zu erlangen. Die Schwenkung der bayerischen Politik gegen die Kirche unter Albrecht V. Daraus erwachsende Schwierigkeiten bei Berufung der Jesuiten. Wie sich Canisius hiebei verhält. Seine Ermunterungen an die katholischgesinnten Räthe des Herzogs. Die Verhandlungen zu Ingolstadt über die Errichtung des Jesuitencollegiums. Zustand der deutschen Universitäten um diese Zeit. Ein katholisches Gegenbild in Salamanca und dem römischen Collegium. Der Vertrag über die Niederlassung der Gesellschaft Jesu in Ingolstadt. Correspondenz mit Schweiker zur Ausführung desselben. Das Collegium wird begründet. Die Verdienste von Canisius um dasselbe 142

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Die kirchlichen Zustände in Deutschland nach dem Augsburger Religionsfrieden. 1556.

Canisius zum Provincial für Oberdeutschland, Böhmen und Oesterreich ernannt. Seine Grundsätze in der Leitung der Provinz. Veränderter Wirkungskreis, Beziehungen zu den deutschen Kirchenhändeln. Bedeutung des Augsburger Religionsfriedens: das vormals katholische Reich wird paritätisch. Was war Schuld an dieser, für das Reich der Deutschen verhängnißvollen Wendung? Die Religionsmengerei Karls V. Die politische Wohlthat des Religionsfriedens. Wer nicht befriedigt wurde. Das Reich selber dem inneren Verfalle entgegengeführt. Die Protestanten, namentlich die Calvinisten steuern auf ein geistliches Faustrecht los. Die höhern und niedern Prälaten preisgegeben. Ebenso der niedere Adel. Aber auch die protestantischen Obrigkeiten entzogen sich den Boden. Die Stellung des Papstes hiezu. Canisius' Verhalten, einerseits zu den katholischen Reichsfürsten, andererseits zum katholischen Episcopat. Sein Anschluß an den Cardinal Otto von Augsburg. Wie er die Kirchenverhältnisse im Reiche beurtheilt 165

Zweites Kapitel.

Der Reichstag zu Regensburg. 1556—1557.

Veranlassung dieses Reichstags: Türkenkrieg und Religionsvergleich. Canisius eingeladen, die Domkanzel in Regensburg einzunehmen. Sein Freund Dr. Lucretius. Die Erwartungen von Canisius. Wie Regensburg lutherisch wurde. Die Neue Kapelle zur Schönen Maria. Die Stadien des Lutherthums. Verhalten Bayerns und Karls V. dazu. Zunahme der Spannung zur Zeit des Reichstages. Canisius in Gefahr, ausgewiesen zu werden. Vergebliche Reise zur Generalswahl bis Padua. Aus den Verhandlungen im Reichstage. Die protestantischen Stände fordern vor Bewilligung der Türkenhülfe Abänderung des Religionsfriedens. Das Gutachten

Digitized by Google

Seite
des Cardinals Otto im Religionsausschusse über die Wege zur Religionsvergleichung. Sein Kanzler Dr. Konrad Braun. Der römische König für den Antrag der Protestanten auf Colloquium der Türkenhülfe zu lieb. Die Verwahrungen der katholischen Stände. Canisius' Antheil und Stellung. Er spricht sich in einer königlichen Commission gegen das Religionsgespräch aus. Seine Denkschrift an die katholischen Reichstagsmitglieder. Er wird mit Dr. Gaudanus katholischer Seits als Stimmführer für das Colloquium gewählt und darin von P. Laynez bestätigt. Was Canisius sonst noch für die katholische Sache zu Regensburg wirkte. Sein Schreiben an Dr. Lindanus. Disputation mit Gall? Sein Andenken in Regensburg 182

Drittes Kapitel.

Das Religionsgespräch zu Worms. 1557.

Stand der protestantischen Religionsparteien in Deutschland; vergebliche Versuche, die innere Zerklüftung zu heilen. Wittenberg und Jena im Hader. Adiaphoristen-, Synergisten-, Flacianische, Osiandrische Streitigkeiten. Der protestantische Convent zu Frankfurt vertuscht den innern Riß, um den Katholiken gegenüber im Colloquium geeinigtes Auftreten zu erwirken. Canisius indessen in Rom: Leiden der Kirche unter dem Kriege zwischen Paul IV. und Philipp II. Cardinal Otto. Stand der Religion in Worms. Vorverhandlung der Protestanten zum Colloquium. Die Jenenser nicht beschwichtigt. Sachliche Schwierigkeit in dem Unionswerke. Rückblick auf die vorangehenden Unionsversuche von 1530—1546. Das Haupthinderniß der Widerwille der Protestanten, sich der bestehenden kirchlichen Lehrautorität zu fügen. Personalschwierigkeiten auf katholischer Seite. Dr. Gropper bleibt aus. Die Physiognomie der Versammlung. Genauer Verlauf des Gespräches. Canisius gegen Melanchthon. Die Verhandlung bleibt in der Vorfrage über die oberste Entscheidungsnorm stecken. Die Lutheraner von den calvinisirenden Protestanten ausgeschlossen. Auflösung des Colloquiums. Vergebliche Versuche der Protestanten, den Riß in ihrer Partei zu verhüllen. Canisius' Verdienste um diese, für die Kirche im Reiche folgenreiche, Wendung 201

Viertes Kapitel.

Ausflüge und Missionen. 1557—1558.

Fortschritte der Gesellschaft Jesu am Niederrhein; Canisius folgt der Einladung nach Köln. Wie er sich zu den Anfeindungen des Ordens in Köln verhält. Reise an den Oberrhein. Stand der kirchlichen Dinge in Straßburg. Ein Collegium daselbst beabsichtigt. Man wählt Freiburg im Breisgau als künftigen Sitz. Schlimme Nachrichten aus Oesterreich. Canisius mahnt die Jesuiten zu Wien zur Standhaftigkeit. Concept eines Mahnschreibens des Cardinals Otto an Ferdinand I. über die im Reiche nöthige Politik der Kirchenfrage gegenüber. Canisius richtet den römischen König durch seinen Trost auf. Collegium in Bayern. Die Mission in Straubing. Ernste Mahnung an Cardinal Otto. Romreise. Sorgfalt für die Missionsfrüchte zu Straubing. Rathschläge für Bayern. Die Pflichten eines katholischen Fürsten 227

Digitized by Google

Seite

Fünftes Kapitel.

Wahl des P. Laynez zum Ordensgeneral. Sendung des P. Canisius nach Polen und zum Reichstag in Augsburg. 1558—1559.

Stand der Gesellschaft Jesu um 1558. Die erhebenden Nachrichten aus den Missionsländern. Canisius' römische Correspondenz mit Albrecht V. hierüber. Der Wahlact. Vorstellung bei Paul IV. Verhandlungen der ersten Generalcongregation des Ordens; seine Verfassungskrisis. Canisius geht nach Polen. Die Fortschritte der Glaubensspaltung in diesem Reiche. Die Verdienste von Hosius. Canisius zu Petrikow. Seine Liebe zu Polen. Seine Abberufung nach Augsburg. Wie man katholischer Seits die Aufgabe des neuen Reichstags erfaßte. Kaiserliche Hoftheologen; der Kanzler Dr. Braun; Vorjosephinisches und katholisches Reformationsprogramm; Canisius wirkt beim Kaiser für das letztere. Der Kaiser unterstützt das Concil und die katholische Reform bei den Reichsprälaten. Guter Ausgang 251

Sechstes Kapitel.

Die Domkanzel von Augsburg. 1559—1566.

Canisius wird Domprediger. Religiöser Stand zu Augsburg. Wie Canisius den verschiedenen Hemmnissen begegnet. Fürsorge für arme Studenten. Art seines Predigens. Wahre Buße das beste Präservativ gegen die Lehre vom alleinseligmachenden Glauben. Canisius dringt auf den Gebrauch des Jubelablasses, aus Anlaß des Concils. Aus seinen Predigten über das Concil. Erste Wirkung seines Auftretens. Conversionen. Die Fugger'sche Familie. Sibylla und Ursula. Belobungsbreve von Pius IV. und Antwort. Die Anstrengungen der Gegner, seine Wirksamkeit zu paralysiren. Die Absichten des Naumburger Congresses gegen die katholische Religion zu Augsburg. Sie mißlingen. Der zweite Jubelablaß für das Concil. Aus den Predigten über den Ablaß. Reiche Ernte. Zwischenreisen. Literarisches. Correspondenz 272

Siebentes Kapitel.

Antheil des Pater Canisius am Abschlusse des Trienter Concils. 1562—1563.

Wie Canisius die ganz und gäben Einwürfe gegen das Concil widerlegt. Seine Bemühungen, daß die Deutschen sich betheiligen. Von den Legaten selber zum Concil berufen; unter dem Widerstreben des Cardinals und der Augsburger verweilt er nicht lange. Seine Ankunft heilt den Cardinal Hosius. Sein Vortrag über die beiden Gestalten. Sein Eifer für die Freiheit des Concils, gegenüber den Kirchenfeinden. Zu Augsburg bekehrt er einen Wiedertäufer; seine unermüdliche Thätigkeit für das Concil, auch einigen spanischen Bischöfen gegenüber. Das Programm der Liberalen am Hofe des Kaisers; Canisius tritt ihnen entgegen. Die theologischen Conferenzen zu Innsbruck. Das Gutachten von Canisius für die Freiheit des Concils. Was er von der Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern denkt. Der hl. Stuhl und das Concil. Der Kaiser mäßigt sich. Morone zu Innsbruck. Neue Berufung von Canisius. Seine Verdienste um die Ausgleichung zwischen Papst und Kaiser, zu Trient und Rom anerkannt 297

Digitized by Google

Seite

Achtes Kapitel.

Verſchiedene Wege. 1563—1564.

Canisius dringt in Oeſterreich mit ſeinen Gründen gegen die kirchlich Liberalen nicht durch. Warum er beharrlich gegen den Laienkelch iſt. Wirkungen dieſer ſeiner Niederlage für den Kaiſer und für Oeſterreich. Die Freigebung der Augsburger Confeſſion die Hauptfrucht. Losſagung der Prälaten von Ferdinands I. Kirchenpolitik; auch Herzog Albrecht V. folgt dieſem Beiſpiel und wendet ſich entſchieden der Kirche zu. Was bewog ihn zu dieſer Entſchiedenheit? Canisius ſendet Miſſionen nach Niederbayern. Was das Verlangen des Kelches für die Laien eigentlich war. Wirkung der Selbſtermannung Albrechts. Des Kaiſers Ferdinands I. perſönliche Geſinnung. Vorſorge für Tyrol. Das Collegium der Jeſuiten zu Innsbruck. Die kaiſerlichen Prinzeſſinnen Magdalena, Margaretha und Helena. In Augsburg, wo die Peſt eingeriſſen, bereitet ſich eine Verfolgung der Geſellſchaft vor. Canisius' Ausflüge nach Schwaben. Gegenbeſtrebungen des Domcapitels bei der Uebernahme der Akademie von Dilingen durch die Geſellſchaft Jeſu. Würdigung ſeiner Motive. Offener Ausbruch durch Klagen des Klerus gegen die Jeſuiten. Mäßigung von Canisius und Friede. Ablöſung der oberdeutſchen Provinz von Oeſterreich 320

Neuntes Kapitel.

Bemühung des P. Canisius für Einführung des Trienter Concils in Deutſchland. 1565—1567.

Die Erwartungen der religiöſen Parteien in Deutſchland, Maximilian II. gegenüber. Canisius von Cardinal Otto für den erſten Reichstag des Kaiſers in Ausſicht genommen. In Rom zur Generalswahl angelangt und den Sommer über verweilend, erhält er von Pius IV. den Auftrag, die Annahme der Trienter Conciliumsbeſchlüſſe zu betreiben. Seine Reiſen in den Norden, nach Köln, Nymwegen, Jülich-Cleve, Osnabrück. Bericht über die glücklichen Erfolge dieſer Sendung. Vorſchläge zur Sicherung der noch beſtehenden Bisthümer in Deutſchland. Der Reichstag von 1566. Cardinallegat Commendone. Ein Breve Pius' V. an Albrecht V., daß er die katholiſchen Intereſſen wahrnehme. Zuſammenhalt der katholiſchen Reichsſtände. Canisius' letzte Wirkſamkeit auf der Augsburger Domkanzel. Vergleich zwiſchen dem Kaiſer und den Ständen, unter Mitwirkung der Jeſuitenväter. Polemik von Canisius mit dem calviniſtiſch gewordenen pfälziſchen Kurfürſten. Rückblick auf die Wirkſamkeit von Canisius als Domprediger. Bekehrung des Grafen Ulrich von Helfenſtein. Anbahnung des Collegiums zu Würzburg. Mitwirkung von Canisius zur Annahme des Tridentinums auf der Diöceſanſynode von Augsburg. Rückblick auf ſeine Thätigkeit für die Durchführung des Concils. Die Schwierigkeiten, die dieſer Annahme in andern deutſchen Bisthümern entgegen ſtanden. Ueber die tiefer liegenden Urſachen dieſer Schwierigkeiten und ihre Heilmittel, nach Canisius. Der hl. Stanislaus Koſtka 344

Digitized by Google

Seite

Viertes Buch.

Erſtes Kapitel.

Papſt Pius V. ertheilt Caniſius den Auftrag, gegen die Magdeburger Centuriatoren zu ſchreiben. 1567—1570.

Anlage der Centurien von Magdeburg; Aufſehen, welches ſie erregten. Das Gute, das ſie ſtifteten. Von welcher Seite Caniſius zu ihrer Widerlegung ſchritt. Caniſius reist nach Innsbruck, um die Angelegenheit des Collegiums zu Hall in's Reine zu bringen. Lebensgefahr und Errettung daraus auf dieſer Reiſe. Zurückgekehrt arbeitet er neben Cardinal Otto an der Rückführung der Proteſtanten zu Ellwangen. In der gleichen Geſellſchaft reist er nach Rom; Erleuchtung in der Hauptkirche von Ancona. Ankehr in Innsbruck; das Frauenſtift von Hall. Seine Verdienſte um den Frauenconvent zu Inzigkofen in Schwaben. Er predigt zu St. Moriz in Augsburg. Blüthe der Religion daſelbſt. Urſula Fugger. Er legt das Provincialamt nieder. Sein erbauliches Leben zu Dilingen. Exorcismen zu Augsburg und Altötting. Mahnſchreiben an Cardinal Otto zur Heimkehr . 371

Zweites Kapitel.

Die Entſtellungen des Wortes Gottes durch die Magdeburger Centuriatoren, von Caniſius nachgewieſen an der Geſchichte Johannes des Täufers. 1571.

Caniſius' Plan; er dehnt die Polemik über die Centuriatoren auf die Hauptcontroverſen ſeiner Zeit aus. Die Gegner, unter dem Vorgeben, das Wort Gottes zu reinigen, zerſtören es. Das Ziel der Offenbarung. Gegenſatz der katholiſchen Auffaſſung hierin gegen die Reformatoren. Die Offenbarung will uns nicht bloß tröſten, ſondern auch eine übernatürliche Wahrheit nahe bringen; nicht durch Lehren allein, ſondern auch durch Perſonen und Thaten; nicht bloß durch die hl. Schrift ſpricht ſie, ſondern auch durch die lebendige Auslegung in der Kirche. Die Centuriatoren entſtellen, indem ſie letztere verwerfen, zugleich die hl. Schrift. Beweis ihre Darſtellung von dem hl. Vorläufer Chriſti. Er wird unter ihren Händen ein Vorläufer Luthers. Abſurditäten und Entſtellungen, wodurch ſie das zu erreichen ſuchen. Werth ihrer Geſchichtſchreibung. Caniſius' Unterſuchung über die innere Geſchichte des Proteſtantismus in Deutſchland. Abſtand des letztern von der aſcetiſchen Strenge des Urchriſtenthums, die er als Papismus anſieht, während er dagegen gewiſſe nationale Sünden fördert, ſtatt ihnen entgegen zu wirken. Waren die Reformatoren berechtigt, ſich von der römiſchen Kirche loszuſagen? Es gibt kein ſolches Recht. Die lutheriſche Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben allein geht zuletzt gegen den oberſten Grundſatz der Religion überhaupt. Das Glaubensbekenntniß von Caniſius 392

Digitized by Google

Seite

Drittes Kapitel.

Die Entstellungen des Wortes Gottes durch alte und neue Irrlehrer in der Lehre von der unvergleichlichen Jungfrau und hochheiligen Gottesgebärerin Maria. 1577.

Canisius wird nach Innsbruck versetzt, um dort als Prediger zu wirken. Kirchliche Aufträge, u. A. den Kurfürsten August von Sachsen betreffend, durch Papst Gregor XIII., der Canisius einlädt, ihn über die deutschen Angelegenheiten zu berathen. Cardinal Otto stirbt. Canisius wirkt auf Hebung des Deutschen Collegs zu Rom. Aufenthalt zu Landshut; eine Anekdote vom Herzog Wilhelm V. Schreiben an Papst Gregor XIII. Sendung zum Reichstage von Regensburg 1576. Das Werk über die allerseligste Jungfrau zeigt die Wirkungen der protestantischen Rechtfertigungslehre für das Mysterium der Person Christi. Erste Anlage des Werkes. Die Läugnung der Gnadenfülle Mariens die eigenthümliche antimarianische Irrlehre des 16. Jahrhunderts. Der Hauptinhalt des Werkes. Charakteristik der protestantischen Bekämpfung. Historisches über die Gottesgebärerin; ihre unbefleckte Empfängniß; Canisius hält die Frage bereits für die kirchliche Entscheidung reif. Die Jungfräulichkeit mit dem Geheimniß der Menschwerdung zusammengenommen. Bedeutung Mariens durch jenen Gnadenvorzug für die Erlösung und Wiederherstellung unseres Geschlechtes. Die Virginität und die Würde der Ehe. Der englische Gruß in der Kirche und seine Feinde im 16. Jahrhundert. Die Gnadenfülle Mariens. Consequenzen aus ihrer Läugnung gegen die geheiligte Menschheit Christi; Untergrabung des Geheimnisses von Christus, dem fleischgewordenen Worte und seinem Erlösungswerke. Die Würde Mariens als Gottesmutter; man kann sie nicht antasten, ohne der Würde Christi zu nahe zu treten. Diese Würde der Scheideweg für das Abendland im 16. Jahrhundert, wie einst im 4.—5. für das Morgenland. Rückfolgerung für die katholische Gnadenlehre 420

Viertes Kapitel.

Das Princip des Protestantismus nach der Auffassung von Canisius, und wie sich in ihm der katholische Gegensatz ausprägte.

Stellung von Canisius zwischen der ersten Generation der katholischen Polemiker und den später Nachgekommenen. Der Protestantismus enthält nach ihm schon widerlegte Irrthümer; seine Formen verschieden; er hat katholische Elemente. Auch die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben ist in ihren positiven Bestandtheilen katholisch. Was macht sie protestantisch? Die zwei obersten Grundsätze der Neuerung sind Freiheit und Gleichheit in der Kirche. Dieses wird auch der triumphirenden Kirche gegenüber festgehalten. In welchem Sinne Freiheit, Gleichheit und Gütergemeinschaft (Brüderlichkeit) in der übernatürlichen Ordnung bestehen, nach katholischer Auffassung. Wie sie von den Reformatoren verstanden wurden. Die „evangelische Freiheit" das Specifische am Protestantismus. Gemischt mit der katholischen Rechtfertigungslehre gebiert sie die Lehre vom Glauben allein. Psychologische Quelle dieser Lehre. Aufhellungen von Luther. Diese evangelische Freiheit direct dem Evangelium entgegengesetzt, nach Canisius. Widerlegung. Die Wiedertäufer folgerichtiger. Jenes Princip Lossagung vom Gehorsam gegen Christus, partiell von der

Digitized by Google

Seite
übernatürlichen Heilsordnung. Wie Canisius die Freiheit der Kinder Gottes versteht. Umschau. Die providentielle Sendung von Canisius: er vertheidigt den christlichen Staat und das göttliche Recht der Kirche; nach ihm der Anschluß an die Kirche Bedingung des Heils für den Einzelnen. Zusammenhang seiner Grundrichtung mit den Grundsätzen der Gesellschaft Jesu 447

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Die letzten Lebensjahre von Canisius; das Collegium zu Freiburg in der Schweiz. 1578—1597.

Beifall für das marianische Werk in Rom. Canisius des Schreibens enthoben. Sein Gehorsam hiebei. Andenken an den Kinderlehrer in Tyrol. Wirksamkeit am Hofe Herzog Wilhelms V. zu Landshut. Seine Grundsätze über den Aufenthalt an den Höfen der Vornehmen. Das Noviziat zu Landsberg. Absicht Papst Gregors XIII., Canisius nach Cleve zu entsenden; vereitelt wie der Gang zum Reichstag von Nürnberg. Statt dessen Berufung nach Freiburg in der Schweiz, um daselbst ein Collegium zu gründen. Schwierigkeiten hiegegen. Die Reise dahin. Unfall in Bern. Guter Empfang Seitens der Einwohner von Freiburg. Um die Religion zu heben, führt er die marianische Congregation ein; Erfolge. Die Schulen. Canisius erlangt Enthebung von der Vorstandschaft des Collegs. Ein Bild der gewöhnlichen Geschäfte, an denen er Theil nahm. Sein Ruf zieht Besuche aus Nah und Fern herbei. Freunde und Feinde des Collegiums: Genfer, Berner und Waadtländer. Hindernisse für den Bau des Collegiums. Verdienste des Propstes Schnewly. Wie Canisius den Widersachern begegnet. Seine Beziehungen zum hl. Karl Borromäus. Ein Brief des hl. Franz von Sales an ihn. Verkehr mit Rom . 460

Zweites Kapitel.

Fortsetzung. Literarisches. Ascetisches. Correspondenzen.

Um 1588 die Kanzel abgetreten. Die Krankheitsanfälle der letzten Jahre. Erbauliche Schriften. Die Bemerkungen zu den sonn- und festtäglichen Evangelientexten. Die Legenden von den Heiligen Beat, Fridolin und Moritz, mit Ursus und Victor. Anlage und Tendenz. Die Bedeutung der Heiligenverehrung für die Zeit von Canisius. Seine Kritik über die Mißbräuche im Kriegswesen seiner Zeit. Ermahnung an die katholischen Eidgenossen. Die Instructionen an seine Hausgenossen. Die ascetischen Grundsätze von Canisius. Sein Gegensatz hierin gegen die Reformatoren und Humanisten. Die Richtung auf Christus den Herrn, der Grundgedanke seiner Ascese. Zusammenhang mit der Andacht zur jungfräulichen Gottesmutter. Seine Anleitung zur Betrachtung; seine Ermahnungen für die Religiosen aus der Gesellschaft Jesu. Wirkung jener Anleitung auf den hl. Aloysius. Das Gepräge seiner Correspondenz. Aus seinen Briefen, die in Freiburg geschrieben sind: an die Schwester Wendel. An Bruder Gisbert. An den Neffen Jakob. An einen kranken Religiosen.

Digitized by Google

Seite
An den Rector eines Collegiums. An die Novizen zu Landsberg. An das Scholasticat zu Dilingen. An die Collegien zu Prag, Ingolstadt, München und Innsbruck 482

Drittes Kapitel.

Fortsetzung. Charakterzüge. Tugenden. Gnadengaben.

Rückblick auf das durchlaufene Leben; sein Grundgesetz. Die äußere Gestalt von Canisius. Seine Beredtsamkeit; Belesenheit; Lebenserfahrung; Leutseligkeit; Ueberzeugungstreue. Zuerst widerlegt er im Leben an sich selber die Irrlehre der Zeit gegen die guten Werke. Bedeutung seines Eintritts in die Gesellschaft Jesu für seine Ausbildung und seine Wirksamkeit. Sein eigenes Bewußtsein hierüber. Grad des Eingehens auf den Geist der Gesellschaft, ermessen aus der Anerkennung seiner Obern; aus seinen ascetischen Grundsätzen; aus dem Umfang seiner Wirksamkeit; aus den hervorragenden Tugenden von Canisius. Genaueres über seinen Gebetsgeist. Seine Uebungen. Das beschauliche Gebet eine Frucht seiner innern Application. Eben daher sein Seeleneifer. Die außerordentlichen Gnadengaben hängen damit zusammen. Wunderbare Erhörungen seines Gebetes bei seinen Lebzeiten. Gabe der Prophezie 506

Viertes Kapitel.

Gottseliges Ende. Ruf der Heiligkeit. Wunderbares am Grabe von Canisius.

Die letzte Ansprache von Canisius. Sein Abschied von dem Ordensgeneral, P. Aquaviva, und dessen Antwort. Seine letzte Exhortation. Letzte Briefe an P. Roseffius zu Augsburg, an einen Pater zu Köln, an Jakob von Staal zu Solothurn mit Andeutungen über die letzte Krankheit. Tod von Peter Schnewly. Vorbereitung auf den Tod. Seine Gebete. Geduldproben. Strenge. Der Vorabend von St. Thomas. Empfang der hl. Sacramente an St. Thomas. Himmlische Erscheinung? Sanfter Tod. Beisetzung in St. Nicolaus. Gedenktafel im Chor. Uebertragung der Ueberreste in die Michaelskirche. Der Ruf der Heiligkeit bei Lebzeiten des Seligen beginnend. Das Lob von Heiligen über ihn. Canisius im Vergleich zu den Vätern der Vorzeit. Die Verdienste seines Katechismus um die Kirche. Bestätigung des Rufes der Heiligkeit durch Wunder. Die Theorie des Seligen über die Wunder der Heiligen und ihre Beweiskraft. Die Zeugnisse über die Thatsachen. Die Wunder, welche kirchlich beglaubigt wurden. Die von Papst Pius IX. genehmigten vier Wunder 519

Fünftes Kapitel.

Die Seligsprechung.

Vorbemerkung: Die Dekrete Urbans VIII. und die Verehrung der Gläubigen. Heutige Praxis und Bedeutung der Seligsprechung. Die chronologische Folge bei der Seligsprechung von Canisius 549
Das apostolische Breve Papst Pius' IX. 555

Digitized by Google

Anhang.

Seite

1. Decret Papſt Gregors XVI. über den heroiſchen Tugendgrad . 565
2. Decret des Präfecten der Congregation der Riten, Card. Patrizi, über die Generalverſammlung, betreffend die Wunder 567
3. Decret mit päpſtlicher Genehmigung der Wunder 568
4. Decret mit päpſtlicher Erlaubniß, zur Seligſprechung voranzugehen 570
5. Urkunde über die Reliquien des Seligen zu Freiburg . . . 571

Zuſätze und Berichtigungen.

Seite 2 Zeile 8 von oben: „Geldern dem letztgenannten Sprengel (Ruremonde) zutheilte.“ Der gegenwärtige Stand iſt beſtimmt durch die Wiedererrichtung der Hierarchie in den Niederlanden, welche Pius IX. den 4. März 1853 verfügt hat; hienach nun gehört Geldern zur Erzdiöceſe Utrecht.

S. 30 Z. 18 von unten lies: Merſeburg, ſtatt Meersburg.

S. 67 Z. 10 von oben: „kaum er nur in Ulm“ u. ſ. w. Dieſe unſere Anſicht, welche von den übrigen Biographen abweicht, erhält mit unſerer ganzen Auffaſſung von der Sendung des Seligen an Karl V. eine Beſtätigung durch nachfolgende Stelle des Chroniſten Crombach (ſeine Kölner Annalen befinden ſich als MS. in der Kölner Stadtbibliothek) tom. IV. p. 544, welche Hr. Prof. Dr. Heuſer in Köln die Güte hatte, uns zukommen zu laſſen: „vix Leodio redierat Canisius confectis feliciter ad votum Cleri et universitatis negotiis, cum eorundem rogatu sub initium Januarii legatur ad Caesarem ad omni studio contendendum, ut congruenter decretis Apostolicis ecclesiae Coloniensis tutelam suscipiens, lupum ab ovili removeret et Adolphum Schawenburgicum designatum Antistitem ornet regalibus. *Ulmae tunc morabatur Caesar;* is cognito Coloniensis ecclesiae periculo, mandatis Apostolicis pariturus, Philippum Lalengum Geldriae praefectum et Viglium Zuichemum iurisconsultum ideo Coloniam amandavit.“

S. 72 Z. 3 von oben lies: Beicht zu hören ſtatt Beichten zu hören.

S. 82 Z. 19 von oben lies: Schmähſchriften ſtatt Schmachſchriften.

S. 185 Anm. lies: Hagecius ſtatt Hagerius.

S. 200 Anm. lies: N. Galli ſtatt W. Galli.

S. 233 Z. 2 von oben lies: Elſaß-Zabern ſtatt Bergzabern.

S. 240 Z. 18 von oben lies: ſchüttete ſtatt ſchüttelte.

S. 291 Z. 19: „zur Vergebung der Thatſünde, ſowohl der tödtlichen, als der läßlichen.“ Hier iſt das Satzglied: welche erlangt wird, zu ergänzen; es ſoll alſo heißen: Vergebung der Thatſünde, welche erlangt wird ſowohl der tödtlichen, als der läßlichen.

S. 386. Nach Z. 8 einzuſchalten: Daß Canisius auch mit andern katholiſchen Geſchlechtern, namentlich dem der Iſſung, ſeine frühern innigen Beziehungen lebendig erhielt, ſehen wir aus einem in der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien aufbewahrten herzlichen Brief an Maximilian von Iſſung, der mit ſeinem Vater Georg am Hofe des Kaiſers lebte. Canisius warnt ſeinen „theuerſten“ Maximilian vor den Gefahren des Hoflebens und empfiehlt gelegentlich ſeinem Vater, daß er ſich für die in ſehr gedrückter Lage befindlichen Katholiken zu Ulm beim Kaiſer verwende. Der Brief iſt aus Augsburg vom 7. Juli 1569. (Aus der Privatſammlung von H. Prof. Dr. Floß zu Bonn uns gütigſt mitgetheilt.)

S. 472 Z. 6 von oben zu den Worten: dazu war die Gründungsweiſe u. ſ. w. iſt: „ihres Dafürhaltens“ beizufügen.

Digitized by Google

Erſtes Buch.

Erſtes Kapitel.

Die Jugendjahre. 1521—1542.

Am 8. Mai 1521 erblickte Peter Kanis oder Kanees, ſpäter Caniſius genannt, im Schooße einer reichen und angeſehenen Familie zu Nymwegen in Geldern das Licht der Welt.

Dieſes Herzogthum bildete damals mit Brabant, Limburg und Luxemburg nebſt dreizehn weitern Landſchaften die Niederlande, oder, in loſerem Verband, die belgiſchen Provinzen des Reiches, mit einer durch Wohlhabenheit, Betriebſamkeit, geiſtigen Regſamkeit und durch freien Bürgerſinn wie kirchliche Treue glücklichen Bevölkerung [1]; es wurde von ſeinem angeſtammten Herzoge Karl regiert, demſelben, welcher, weil ohne Leibeserben, die Nachfolge auf Franz I. von Frankreich übertragen wollte, aber daran durch eine Erhebung ſeiner auf die Verbindung mit dem Reiche eiferſüchtigen Stände gehindert wurde. Als aber dieſe nach dem Tode ihres Fürſten das Land dem Herzoge Wilhelm von Cleve zuwandten, vernichtete der geldriſche Krieg den Vertrag, und der Friede von Venloo (1543) überlieferte dasſelbe an das Haus Oeſterreich, wodurch es ſpäter unter Philipp II. von Spanien und nach dem niederländiſchen Kriege an die Generalſtaaten von Holland kam. Nymwegen, die Reſidenz des Herzogs, beſaß zugleich die Vorrechte einer freien Reichsſtadt, in deren Wahrung es bei verſchiedenen Anläſſen, ſeinen Herzögen gegenüber, eine zähe, opferwillige Freiheitsliebe bewährte. Seine bürgerliche Verfaſſung ſchloß ſich enge an das kirchliche Leben und ſeine Gliederung in Bruderſchaften an; die Niklasgilde vertrat das ariſtokratiſche Element, aus ihren Mitgliedern wurden Rath und Regierung be-

[1] Honorii thesaurus politicus. Francofurti 1617. p. 185 sqq.

Digitized by Google

ſtellt. Als die Stadt ſich 1591 an Moritz von Naſſau ergab, half es ſie wenig, ſich ihre Privilegien vorbehalten zu haben: mit der freien Uebung der katholiſchen Religion verlor ſie ihre politiſche Verfaſſung, die ſich unter dem wohlthätigen Schutze von jener ausgebildet hatte [1]. Seine kirchliche Zugehörigkeit zum Reiche hatte Nymwegen etwa 30 Jahre früher verloren, als nämlich auf Betreiben von Philipp II. von Spanien 1559 der Papſt 14 neue Biſthümer, darunter das von Ruremönd, in den Niederlanden errichtete und Geldern dem letztgenannten Sprengel zutheilte [2]. Bis dahin war die Vaterſtadt von Caniſius, in der Spuren des Chriſtenthums bis zur Zeit der römiſchen Niederlaſſung unter den Batavern hinaufführen, durch das Archidiaconat Xanten mit der Erzdiöceſe Köln vereinigt geweſen; das Capitel zu den hl. Apoſteln in Köln beſaß ſeit alten Zeiten das Patronat der Pfarrkirche; als der römiſche König Wilhelm von Holland die heute noch ſtehende, 1274 von Albert d. Gr. conſecrirte St. Stephanskirche errichtete, mußte die Zuſtimmung zur Uebertragung der Pfarrrechte bei dieſem Capitel eingeholt werden.

In dieſem durch eine reiche Vergangenheit und ſein hohes Alter, wie durch den Geiſt ſeiner Bürger hervorragenden ſtädtiſchen Gemeinweſen zählte die um die Mitte des 15. Jahrhunderts eingewanderte Familie der Kanis durch Anſehen und Wohlhabenheit zu den erſten Geſchlechtern. Ihr Name ſoll von einem ihr gehörigen Gute zu Doornik, nicht ferne von Nymwegen, de Hond geheißen, herrühren; nach denſelben holländiſchen Quellen hätte das vor ſeinem Uebergang nach Nymwegen adelige Geſchlecht bald durch die Tugenden ſeiner Glieder und deren innige Verſchmelzung mit der Reichsſtadt und ihren Intereſſen ſich eine einflußreiche Stellung im Patriciate erworben und zu ſichern gewußt [3]. Wie dem immer ſei, Jakob Kanis, der Vater von Peter, erhöhte jedenfalls den Ruhm der Familie, als er nach einer kurzen aber glänzenden Laufbahn im Auslande an den väterlichen Herd zurückkehrte. Er hatte ſeine juridiſchen Studien an der Univerſität Paris gemacht; zu Orleans, wo er den Grad eines Doctors im Rechte erlangte, gewannen ſeine Beredtſamkeit und ſeine Gewandtheit in den Geſchäften dem jungen Manne einen ſolchen Ruf, daß ihn der Herzog von Lothringen zum Er-

[1] Jets voor Nymegen tot een Anhangsel op de Handvesten. Nymegen, van Goor en van Campen, p. 45 sqq. Annales Noviomagenses ad 1591.

[2] Knippenbergh, Historia ecclesiastica Ducatus Geldriae Bruxellis 1719. p. 163.

[3] Vaderlandsch Worderboek door Jacobus Kock. Negende Deel. p. 505 sq.

Digitized by Google

zieher seiner Prinzen erkor, ein Amt, das Jakob durch fünf Jahre bekleidete. Darauf erfolgte die Heimkehr in die Vaterstadt, die ihm bald ihre ersten Aemter anvertraute. Mehrmals war Jakob Kanis Bürgermeister von Nymwegen; öfters vertrat er bald die Stadt, bald den Herzog oder die Stände des Landes in wichtigen Staatshandlungen; als Wilhelm von Cleve im Lager von Venloo vor Karl V. erscheinen mußte, stand Jakob Kanis unter den acht Abgeordneten von Nymwegen, welche zur Friedensvermittlung gekommen waren, „als ein gewichtiger und beim Volke besonders angesehener Mann“ [1] an der Spitze, und wie es scheint, wendete ihm der Kaiser, ihn in den Landesangelegenheiten berathend, sein Vertrauen zu. Für den Sohn war später die Erinnerung an diese vielfachen Aemter und Würden des Vaters mit ihren Zerstreuungen und Verwicklungen in gefahrvolle Welthändel ein Grund der Beängstigung, derselbe möchte dadurch zu Versündigungen und zu verweltlichten Gesinnungen verführt worden sein [2]. Indessen bewahrte sich Kanis inmitten all' der verlockenden Auszeichnungen eine feste Anhänglichkeit und Treue gegen die Kirche, worin ihn eine fromme Gattin bestärkte. Diese, Aegidia, eine geborne Hovignan aus Herzogenbusch in Brabant, beschenkte ihren Gemahl mit einem Sohne, Peter, und einer Tochter, Wendeline. Oft empfahl sie ihren Erstgebornen in ihrer zärtlichen Mutterliebe unter heißen Thränen und mit bekümmertem Herzen Gott im Gebete [3]; an diesen Sorgen hatten die in den Niederlanden bereits da und dort den Himmel umwölkenden Religionswirren nicht geringen Antheil; wenigstens ließ sie sich vor ihrem Tode, der in die ersten Kinderjahre von Peter fiel, von ihrem Gemahle das Versprechen geben, daß er sich mit den Seinigen von der kirchlichen Neuerung ferne halten und dem katholischen Glauben treu bleiben wolle; eine Zumuthung, die ganz den Gesinnungen von Jakob Kanis entsprach und auch mit der pünktlichsten Treue erfüllt wurde. Seine zahlreichen Nachkommen bewahrten unter den schwersten Prüfungen ihre Anhänglichkeit an die Kirche; als Nymwegen 1585 auf kurze Zeit unter die spanische Herrschaft zurückkehrte, ward dieß hauptsächlich dem Einflusse der Kanis, die man als die Häupter der „spanisch Gesinnten“, d. h. der Katholiken, betrachtete, zugeschrieben, und weil der Sieg der Reformirten ihnen die öffentliche

[1] Annales Noviom. ad 1543.
[2] Confessiones, lib. I.
[3] Canisius in den Confessiones, lib. I.

Digitized by Google

Uebung der Religion in ihrer Vaterstadt, die bis 1566 die allein berechtigte gewesen war, versagte, zogen sie, wie es scheint, insgesammt die Verbannung vor. Um 1623 zählte das in verschiedene Gegenden zerstreute Geschlecht ungefähr 150 Mitglieder, und alle waren der Religion ihrer Väter treu geblieben [1]. Zu Nymwegen erhält sich ihr Andenken durch das noch stehende elterliche Haus von Canisius; die zeitweiligen Besitzer haben, um sein Andenken zu ehren, das Zimmer, worin er das Licht der Welt erblickte, und den Familiensaal des stattlichen Gebäudes unverändert belassen.

Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin ging Jakob Kanis mit Wendeline Vandemberg eine zweite Ehe ein, aus welcher vier Söhne und vier Töchter entsprossen. An der Schwester dieser Stiefmutter, einer frommen Jungfrau, die in der Welt ein zurückgezogenes, mehr klösterliches Leben führte, kam für den Knaben eine Erzieherin in's Haus, die sich mit der Liebe einer leiblichen Mutter seiner annahm und frühzeitig darauf bedacht war, daß er zu christlicher Zucht und Gottesfurcht heranwuchs. Unter ihrer Hut entwickelten sich die trefflichen Geistesanlagen des Knaben zu vielversprechender Blüthe: er zeigte Lernbegierde, ein treues Gedächtniß, schnelle Fassungskraft und dazu ein munteres, offenes Wesen. Wohl offenbarte sich auch ein lebhaftes Temperament in Reizbarkeit, Eigensinn und Rechthaberei; das von seinen Träumen umgaukelte Alter machte sich in kindischen Tändeleien und eitler Zerstreuungslust, wie die Bekenntnisse klagen, geltend; aber schon in den ersten Jahren der erwachenden Vernunft durchbrach eine ernste Frömmigkeit das Spiel der Einbildungskraft und mäßigte die Wallungen der Natur. Wie seine Lebensbeschreiber [2] erzählen, fand man den Knaben häufig, sowohl bei Tag als bei Nacht, an einsamen Orten, auf den Knieen liegend im Gebete vertieft; ohne fremde Anleitung, wie Canisius in seinen Bekenntnissen gesteht, aus freiem, innerem Antriebe, kam er dazu, von Zeit zu Zeit einen Bußgürtel zu tragen. Ungewöhnlich und auf eine höhere Leitung deutend ist namentlich ein Vorgang aus dieser Zeit, welchen Canisius also beschrieben hat: „Ich war ein Knabe, als ich in der Kirche zum hl. Stephan in Nymwegen einmal betete und neben dem Hochaltar Deinen heiligen Fronleichnam, o Herr,

[1] Paquot, Mémoires pour servir à l'histoire littéraire des dix-sept provinces des Pays-Bas. III. 132.

[2] Keller u. A.

Digitized by Google

auf den Knieen liegend anbetete; nicht vergessen kann ich der Gnade, welche Du mir, dem Knaben, damals verliehen hast. Denn voll Angst und nicht ohne Thränen, wie ich glaube, rief ich Dich an und eröffnete Dir mein Verlangen, indem ich damals schon, ich weiß nicht mehr wie, vorausſah sowohl die Eitelkeiten, Verkehrtheiten und Tollheiten der Welt, als auch die zahlreichen Gefahren für mein Heil hienieden und im Jenseits und die Fangnetze, die allenthalben ausgespannt sind, so daß nur Wenige daraus zu entrinnen vermögen. Daher flehte ich Dich um Beistand in der Gefahr an und glaube jene Worte gesprochen zu haben: Deine Wege, o Herr, zeige mir, und über Deine Pfade belehre mich. Leite mich in Deiner Wahrheit und lehre mich, daß Du bist Gott, mein Erlöser. Auch später noch, als ich bei den Goldnen Martyrern (St. Gereon) zu Köln wohnte, fühlte ich innerlich, wie sich dieses Gelöbniß in mir erneuerte, so daß ich ängstlich flehte, es möchte mir durch die Führung Deiner Gnade ein sicherer und heilsamer Lebensweg gezeigt werden. Ich glaube gewißlich, diesen Geist der Furcht und frommer Kümmerniß hast Du, o Herr, erzeugt und bewahrt, damit das schlüpfrige und ohnehin ausgelassene Alter an der Furcht gleichsam seinen Meister und Hüter hätte und ich weniger auf schlechte Wege geriethe." Auch in seinen Spielen und Zerstreuungen prägte sich etwas Höheres aus; der Knabe fühlte sich von heiligen Bildern, kirchlichen Festen besonders angezogen; es war ihm eine Freude, zur Messe dienen zu können; er ahmte wohl auch den Priester in seinen Handlungen unter den Altersgenossen nach. „Mag Andern solches Thun kindisch erscheinen, fügen die Bekenntnisse bei, aber hie und da offenbart sich doch für den tiefer Blickenden darin die künftige Geistesrichtung und eine wunderbare Absicht der göttlichen Vorsehung."

Um den Knaben bei seiner ausgesprochenen Befähigung für die wissenschaftliche Laufbahn von den Zeit raubenden Zerstreuungen des elterlichen Hauses abzuziehen, gab ihn der Vater seinem Lehrer, der ihn in die Kenntniß der Sprachen einführte, in's Haus. Diese Wahl scheint, nach den Andeutungen von Canisius zu schließen, nicht gut getroffen gewesen zu sein. Er kam da in eine Art Pensionat, mit Altersgenossen von schlechter Erziehung unter Ein Dach, ihre Gespräche, Zeitvergeudungen und schlechten Beispiele drohten den guten Samen, den bis dahin eine sorgfältige mütterliche Pflege gehütet hatte, zu ersticken. In jugendlichem Unverstand betheiligte er sich an Manchem, ohne zu merken, daß es sündhaft war und seiner Unschuld Gefahr bringen konnte. Seine

Digitized by Google

Abkunft, seine Talente machten ihn eitel. „Es schwoll mir allmählig der Kamm [1], ich glaubte etwas zu verstehen, verachtete Andere neben mir, wollte über große Dinge mein Urtheil abgeben, ein Blinder, peroririte ich über die Farben. Nicht leicht konnte ich mich zum Nachgeben entschließen, wenn ich gewarnt oder getadelt wurde." Streitigkeiten, Zorneswallungen, Regungen des Neides und Feindschaften blieben nicht aus. Diese Auswüchse wurden in dem Kosthause gefördert [2]. Die Erinnerung daran und an weitere, an seinen Spielgenossen gemachte Wahrnehmungen, sowie eigene Erlebnisse preßt Canisius die Klage aus, daß die Kinder aus guten Familien oft an denen, die ihnen zunächst stehen, ihre ärgsten Feinde haben, indem sie von diesen ihren eigenen Eltern, Erziehern und Anverwandten von aller Pflege der Religiosität abgezogen und wie durch Lehren, so durch Beispiele zu nichts als Hochmuth, Genußsucht und Leichtfertigkeit angeleitet werden. Indessen die höhere Hand, welche über dem lernbegierigen und bei aller Lebhaftigkeit innerlich willigen Jünglinge in diesem entscheidungsvollen Uebergange hielt, führte sein Schifflein bald zwischen den Klippen der Zeitverschwendung durch Verwandtenansprüche und der sittlichen Gefahren durch die Nähe verderbter Hausgenossen hindurch; sein Vater beschloß, ihn zum Antritte der academischen Laufbahn nach Köln zu senden. Canisius hatte sein 15. Jahr erreicht, als er dahin abging [3], um etwas über zehn Jahre daselbst, gerade in der wichtigsten Lebensperiode, zu verweilen. Kein Wunder, daß Köln, das heilige, mit seinem Reichthum an Kirchen, der Pracht seiner Feste, aber noch mehr durch sein im Ganzen unversehrtes katholisches Leben wie eine zweite Heimath sich in das Herz des empfänglichen Jünglings einschrieb.

Als Canisius diesen seinen neuen Wohnort bezog, stand Geistlichkeit, Universität und Bürgerschaft einträchtig zusammen, entschlossen, der Lehre Luthers den Eingang zu verwehren; ja es schien gerade da-

---

[1] Erigebam magis ac magis cornua.

[2] Et auxit hos mihi morbos mutatum domicilium, cum ex aedibus nempe paternis in domum praeceptoris discendi causa transferrer. Conf.

[3] Postquam nuces reliqui et annos quindecim aetatis attigi, adolescens Coloniae Agrippinae tali sum traditus etc. Testamentum. Also 1536, wahrscheinlich mit Beginn des Sommers. Rader u. A. geben 1534 an, d. h. das Schuljahr 1534—1535, da Canisius vor dem 8. Mai 1535 nicht nach Köln gekommen sein kann. Hiegegen scheint aber zu sprechen, daß Canisius, der Ende 1546 Köln verließ, in den Confessiones sagt: annos fortasse *decem aut iis amplius* Coloniae vixi; er müßte nur hiebei seinen Zwischenaufenthalt zu Löwen (s. S. 14) berücksichtigt haben.

Digitized by Google

mals Köln sich an die Spitze des katholischgebliebenen Deutschlands stellen zu wollen; denn eben im Jahre 1536 hatten innerhalb seiner Mauern unter dem Vorsitze seines Erzbischofes Hermann die Suffraganbischöfe der Kölner Provinz, unter der Mitwirkung der Universität, des höhern und niedern Klerus, zu einer Synode sich vereinigt, deren katholische Reformbeschlüsse im In- und Auslande als vielversprechende Zeichen einer bessern Zeit begrüßt wurden. Schon 1520 hatte sich die Universität im Bunde mit Löwen und der Sorbonne zu Paris mit ihrem Urtheil gegen die neue Lehre entschieden auf die Seite des Papstes gestellt. Das Provincialconcil bewies, daß man entschlossen war, der vom rechten Wege abgeirrten Reformation eine katholische, die Abschaffung nicht der Lehre oder der sacramentalen Ordnung, sondern der unter den Ständen der Kirche eingeschlichenen Mißbräuche entgegenzustellen. Auf einer andern Seite freilich war weder die Universität, noch Klerus und Adel von der der Kirche abgeneigten Zeitströmung frei geblieben. Die Humanisten hatten in Deutschland eine Richtung eingeschlagen, daß man sie als Vorläufer der später gekommenen Rationalisten ansehen kann. Von der Feindschaft gegen die bei den Scholastikern sich vorfindenden sprachlichen Barbarismen waren sie unvermerkt in ihrer Vorliebe für die classische Bildung zur Abneigung gegen die Sache gekommen und hatten sich deßhalb, obwohl an sich Gegner der Richtung, die Luther verfolgte, mehr auf diese Seite gewandt, weil sie hier für die von ihnen erstrebte Ungebundenheit, der kirchlichen Autorität gegenüber, Bundesgenossen erblickten. So kam es, daß selbst Erasmus, ihr geistiger Führer, anfangs für Luther Partei nahm, noch mehr aber Ulrich von Hutten, der nach Kräften das Feuer schürte. In Köln hatten die Humanisten einen Schlag erlitten, da ihr Vorkämpfer Reuchlin mit seinem Anhang an der Universität unterlegen war; allein im Laufe der Zeit hatte sich das geändert; der Kanzler der Hochschule von 1524—1530, Dompropst Hermann von Neuenaar, ein persönlicher Freund Ulrichs von Hutten, hatte den Einfluß seiner Gesinnungsgenossen zu verstärken gewußt; diese aber wirkten hier, wie am Niederrhein überhaupt, so am Hofe von Cleve und auf den Burgen des Adels, wenn nicht für offenen Anschluß an die Lossagung von der Kirche, so doch für eine Annäherung und falsche Mittelstellung [1]. Konnte Canisius von dieser Strömung un-

[1] Geschichte der Reformation im Bereiche der alten Erzdiöcese Köln. Von Leonard Ennen. Köln und Neuß. 1849. S. 43 ff.

Digitized by Google

möglich ganz unberührt bleiben, so war es desto wichtiger, daß sein Vater ihn in eine entschieden katholische Umgebung brachte, durch welche den möglichen Gefahren für seine gläubige Unverdorbenheit wenigstens ein Gegengewicht geboten wurde. Ohnehin besaß er ein solches in seiner Frömmigkeit, die in Köln, wie er sich noch im späten Greisenalter dankbar erinnert [1], reichliche Nahrung fand. Der angehende Hochschüler wurde im Hause des Andreas Herll von Bardewyk, eines ergrauten Veteranen und hervorragenden Mitgliedes der theologischen Facultät, der als Canoniker bei St. Gereon in der Nähe dieser Kirche wohnte, untergebracht. Herll, ein Niederländer von Geburt, geboren zu Bardewyk bei Osterwyk in Brabant, war 1526 Rector der Universität gewesen später Regens des Montaner-Collegiums, an welchem Canisius seine ersten Studien machen sollte; sein Haus, in welches aufgenommen zu werden eine auserlesenen Jünglingen vorbehaltene Gunst war, bildete einen Sammelpunkt für katholische Notabilitäten der Stadt; hier wohl kam der strebsame Jüngling im Laufe seiner Studien mit den Männern in Berührung, deren Freundschaft er sich bei großer Altersverschiedenheit rühmen durfte, so vorab mit dem Domscholaster von St. Gereon, Dr. Johannes Gropper, dem moralischen Haupte der Katholiken zu Köln, und mit andern „gelehrten und frommen Männern, mit denen Köln damals geziert war" [2], namentlich aber mit Laurentius Surius, seinem Studien- und Hausgenossen. Von hier aus bürgerte er sich in St. Gereon, bei den „goldenen Martyrern" [3] und bei den frommen Karthäusern, bei ihrem gelehrten P. Johann von Landsberg und ihrem Prior Gerhard von Hammond ein, bei denen er mit Laurentius Surius, seinem Busenfreunde, der nur ein Jahr weniger zählte als er, aus- und einging [4]. Doch die eigentliche Zierde des Hauses war Nicolaus van Esche, Professor am Montaner-Collegium und bei Bardewyk mit der Erziehung von dessen Hausalumnen betraut. Dieser fromme Priester, den die Mittheilungen seines Zöglings als ein Vorbild christ-

[1] Brief vom 12. Juli 1597. In der M. Slg.

[2] Testament.

[3] „Hospitium primis annis largitus es non minus religiosum quam commodum apud aureos Martyres, sive ut nunc loquuntur, apud S. Gereonem." Confess.

[4] „Vivebat tum etiam Joannes justus Landspergius praeclarum ejusdem Ordinis Carthusiani decus, a quo multa pia conscripta sunt, cujus venerandi Patris, sicut et reliqui sodalitii ejus pio contubernio nos ambo adolescentes suaviter in Domino fruebamur." Testamentum.

Digitized by Google

licher Erzieher verherrlicht haben, war, wie sein Hausherr, dem Brabanterlande entstammt; 1507 zu Osterwyk geboren, hatte er nach glücklichen Studien zu Löwen 1530 die Priesterweihe erlangt und war zu seiner Weiterbildung nach Köln gekommen, wo er bei seinem Landsmanne, dem Canonikus Herll, Wohnung und Verwendung als Hauslehrer für die Alumnen, später eine Professur am Collegium erlangte. Einen Ruf des Herzogs von Jülich als Hofmeister schlug er aus, um den Gefahren des Hoflebens zu entgehen. Dem contemplativen Leben zugethan, hatte er daran gedacht, in den blühenden Karthäuserorden, mit welchem er in vertrautem Verkehre stand, einzutreten; als seine Gesundheitsverhältnisse dieses nicht räthlich erscheinen ließen, schloß er einen Vertrag mit dem Convent, durch welchen ihm eine Zelle zur Benützung eingeräumt wurde. Hier verbrachte er gewöhnlich die ihm von seinen Studien und Geschäften freie Zeit in Betrachtung und ascetischen Uebungen. Er verblieb in Köln bis zu Ende des Jahres 1538, wo ihm die Seelsorge am Beghinenhof zu Diest übertragen wurde. Kaum ein Jahr ertrug er diese Bürde, als er resignirte und nach Köln zurückkehrte. Da jedoch sein Nachfolger die Stelle bald niederlegte, glaubte er dem Andringen seiner Pfarrkinder nachgeben zu müssen und kehrte nach Diest zurück, um hier, 1578, im Rufe großen Seeleneifers nach vielen nützlichen Reformen des Beghinenwesens sein Leben zu beschließen [1]. Mehrere ascetische Werke, theils von ihm selber, theils von Personen, die unter seiner Seelenleitung standen, herrührend [2], beweisen eine tiefe Vertrautheit mit der Asceſe. Ein unvergängliches Denkmal haben diesem Geistesmanne, der sich auf die Kunst christlicher Erziehung ebenso sehr, als auf das contemplative Leben verstand, die Bekenntnisse von Canisius gesetzt. „Daß ich auf meinen Lehrer, ja Vater Esche zurückkomme, so preise meine Seele den Herrn und vergiß nicht seiner Wohlthaten, daß er dir einen solchen Lehrmeister und täglichen Mahner zur Frömmigkeit, der nicht das Meinige, sondern mich und mein Heil liebte und

---

[1] Venerabilis Nicolaii Eschii in Univ. Lov. Art. Doctor. et s. theol. Baccalaurei Begginagii Diesthemiensis Pastoris Vita et opuscula ascetica. Edidit F. X. de Raem ss. theol. et ss. can. Doctor etc. Lovanii 1858.

[2] Die Margarita Evangelica, incomparabilis thesaurus divinae sapientiae in IV libros divisa, wiederholt aufgelegt, so 1610 zu Dilingen bei Metzler, hatte eine gottselige Nonne, deren Name verschwiegen blieb, verfaßt, van Esche aber durchgesehen. Andere mystische Schriften von ihm (bei Raem) sind von 1543 ab theils zu Köln, theils zu Antwerpen herausgekommen.

Digitized by Google

darauf mit Fleiß bedacht war, gegeben hat. Unter seiner Führung mißfiel ich mir immer mehr, um besser Dir, o Gott, zu gefallen, den ich in jener Blüthe der Jugend noch zu wenig kannte und fürchtete. Seine Rathschläge, Sitten und Beispiele brachten meinen Sinnen gleichsam ein neues Licht. Sein Gewicht vermochte in mir die unbedachtsamen Regungen und eiteln Begierden der Jugend zu brechen und niederzuhalten; sein Umgang ließ mich die übrigen Bekannten und Gesellschaften leicht vergessen. Keiner, so viel ich weiß, war mir damals lieber und stand mir näher als er, und sein Urtheil galt mir so viel als das eines Vaters. Nicht allein in der Beicht erschloß ich ihm mein Inneres ganz und gar, und zwar öfters, sondern auch jeden Abend vor dem Schlafengehen legte ich ihm in offenem Zwiegespräche (so groß war mein Zutrauen zu ihm) meine Vergehen, Thorheiten und was die Seele befleckte, vor, um ihm so als meinem Richter Rechenschaft über die Fehler und wie der Tag zugebracht worden, zu geben, auch wenn er es für gut fände, eine Buße für meine Sünden zu übernehmen." Die Erinnerung an dieses heilige Band entflammte Canisius zur innigsten Dankbarkeit gegen seinen himmlischen Führer, der ihm diesen Stellvertreter sandte. „Ich erkenne, fährt er fort, und preise mit Ehrfurcht Deine Barmherzigkeit, o Gott, welche allzeit und überall meinen Wegen Gedeihen gab, Du treuer Hüter der Menschen und Beschützer meines Lebens. Diesen Mann hast Du als einen zweiten Ananias zu Köln für meine Unterweisung und innigere Vereinigung mit Dir, wie ich glaube, durch einen Beschluß Deiner Vorsehung bestimmt." Van Esche prägte die christlichen Lebensgrundsätze in Form von Denksprüchen seinem Zöglinge ein, von denen uns Canisius mehrere erhalten hat. „**Servire Deo regnare est.**" Gott dienen heißt herrschen. „**Sola salus servire Deo, sunt caetera fraudes.**" Nur allein Gott dienen ist Heil, alles Andre ist Täuschung. „**Si Christum bene scis, satis est, si caetera nescis.**" Christum versteh'n ist genug, verstehst du auch außerdem nichts sonst. — Er führte ihn sodann mit vieler Klugheit stufenweise zur Uebung der täglichen Betrachtung, indem er ihn anhielt, täglich ein Kapitel aus den hl. Evangelien durchzulesen und sich lichtvolle Stellen, die dann als Betrachtungspunkte dienten, zu merken. Zudem wußte er ihm Liebe zu andern geistlichen Werken einzuflößen, namentlich zur häufigen Lesung im Leben der Heiligen. Auf diese Weise wurde der Sinn für das innere Leben, zu dem Canisius, wie wir gesehen, schon von früher Jugend an sich hingezogen fühlte, in ihm lebendig erhalten;

Digitized by Google

die Studien und die Vergnügungen des academischen Lebens erhielten einen heilsamen Zaum durch die innere Zucht; die Liebe der Welt und die Menschenfurcht wurden in dem jugendlichen Herzen mehr und mehr gebrochen, und Canisius blieb ferne von Verirrungen, deren unheilvolle Nachwirkungen oft das ganze Leben hindurch nicht mehr gehoben werden können [1]. Man würde sich aber eine falsche Vorstellung von dieser geistlichen Führung und ihrem Gegenstande bilden, wenn man dächte, sie habe Canisius menschenscheu gemacht, oder seine jugendliche Lebenslust geschwächt, oder es habe an Kämpfen gefehlt. Im Gegentheil vergleicht er sich [2] mit einem des Joches nicht gewohnten Zugthier, das seine Last abzuschütteln sucht; die academische Freiheit übte auf ihn ihre Reize aus, und er klagt darüber, daß er ihr einige Opfer in Scherzen, Wißspielen, Gelagen und andern Zeitvergeudungen, die ihm das Joch des täglichen Sittengerichtes oft als eine Last erscheinen ließen, gebracht habe. Aber dieses Joch hat er nicht abgeworfen; sein väterlicher Freund wußte ihn immer im Geleise zu erhalten, bald mit Aufmuntern, bald mit Mahnen, bald mit Warnen, bald mit eindringlichen Vorstellungen: es war eine Sorgfalt unter Gebet und oft unter Thränen geübt. War der geliebte Sohn abwesend, so ersetzte ein lebhafter Briefwechsel den persönlichen Verkehr; einmal blieb Canisius über die gewöhnliche Zeit in den Ferien; er ließ sich gehen und schickte sich zu einer freieren Lebensweise an. Das scharfe Auge der Liebe merkte bald die Aenderung, und van Esche machte sich auf den Weg, um seinen Zögling aus dem Schlafe zu wecken; er verwies ihm seine Lässigkeit, brachte ihn so wieder zurück und befestigte ihn auf dem Wege zum vollkommeneren Leben [3]. Da van Esche 1538 Köln verließ, müssen wir die ersten zwei Jahre der Studienzeit, also das 16. und 17. Lebensjahr, für diesen seinen wohlthätigen Einfluß annehmen; als die Vorsehung diesen erlöschen und ein freieres Verhältniß an seine Stelle treten ließ, hatte Canisius bereits eine gewisse Erstarkung in der Furcht Gottes erlangt; St. Gereon ist der stumme Zeuge seiner Selbstanklagen, seiner wiederholten Gelöbnisse und flehenden Zwiegespräche mit seinem Erlöser; das Bild seines frommen Seelenführers, der Umgang mit geistesverwandten Freunden erhält ihn auf der eingeschlagenen Bahn der Einfachheit zur Abtödtung und

---

[1] Confess. lib. I.
[2] Im Testament.
[3] Confess. lib. I.

Digitized by Google

Weltverachtung. Nimmt er auch nicht die ſtrenge Lebensweiſe der Asceten älterer Zeit an, ſo treibt ihn doch der Geiſt, welcher in ihm geweckt war, bald zu dieſem, bald zu jenem Opfer an. Das Geld, das ihm die väterliche Freigebigkeit zur Vermehrung ſeiner Bibliothek und zu Erholungen überließ, theilte er mit Büchern manchmal an arme Studenten aus; in der Faſtnachtszeit, wo Andere ſeines Standes ſich dem Taumel der Vergnügungen hingaben, verſagte er ſich einmal zur Sühne für die dadurch verübten Beleidigungen Gottes den Genuß des Weines; eine ſtärkere Probe ſeiner Fortſchritte im geiſtlichen Leben aber war ihm von Seite ſeines Vaters vorbehalten. Er bot ihm eine für ihn paſſende reiche Braut an. Als der Sohn nicht einging, ſchlug er ihm die Erwerbung eines Canonicates vor, das die Ausſicht auf kirchliche Würden eröffnete. Allein die göttliche Gnade ſtand ihm zur Seite, daß ihm „dieſe Gerichte, wie er ſich ausdrückt, bereits bitter vorkamen", und er „für eine geſündere und feſtere Speiſe aufbewahrt" wurde, um „im Thaue himmliſcher Tröſtungen ſingen zu können: auf den Herrn habe ich vertraut, ich will mich nicht länger fürchten vor dem, was das Fleiſch mir anthue." In dieſem Vertrauen auf die göttliche Hülfe band er ſich im 19. Lebensjahre, den 24. Februar 1540, am Feſte des hl. Apoſtels Matthias, unwiderruflich durch das Gelübde der Keuſchheit, die er bis dahin bewahrt hatte, ohne je dieſes Gelübde zu bereuen [1]. In ſolchen Geſinnungen beſtärkte ihn der Umgang mit gleichgeſtimmten heiligen Seelen, die er unter ſeinen zahlreichen Verwandten bald herausfand und den reicheren und angeſeheneren vorzog [2]. Dieſem Kreiſe mögen auch die Weiſſagungen ſeines ſpäteren Eintrittes in einen apoſtoliſchen Orden und ſeiner Leiſtungen für die Kirche angehören. Da er ſie ſelber in ſeinem Teſtamente erzählt, kann ein Zweifel über den Thatbeſtand nicht aufkommen. „Ich erinnere mich, ſind ſeine Worte, einer ſehr ehrbaren Wittwe, die Beweiſe einer ſeltenen Frömmigkeit durch ihr Leben

---

[1] Confess. lib. I.

[2] „Neque possum hic oblivisci bonarum sanctarumque mentium, quas puer et adolescens ego non sine consolatione et profectu spirituali sum frequenter expertus, cum apud Arnhemenses, Noviomagenses, Busciducenses, Osterwickenses, Diesthenses, Lovanienses degerem. Laudo et extollo Sanctum nomen tuum in sponsis tuis iisque virginibus admirandae virtutis et antiquae simplicitatis et probatae pietatis, quarum monitis et exemplis imo et vaticiniis me saepius excitare, terrere, fovere et impellere voluisti . . . Istis quam caeteris opulentioribus adesse malebam" etc. Conf.

Digitized by Google

wie durch ihren Tod ablegte; als ich zu Arnheim Freunde besuchte [1], weissagte sie, von göttlichen Eingebungen erleuchtet, unter Anderm, daß ein neuer Orden von Priestern entstehen werde, in denen, obwohl es einfache Priester sein würden, Gott treue Arbeiter in seinen Weinberg aussende, und sagte voraus, daß auch ich unter sie eingereiht werden sollte. Es geschah aber damals noch keine Erwähnung von den Jesuiten, wie man sie heute heißt, weder in Italien, noch bei den Franzosen oder Deutschen oder sonstwo. Auch war eine wahrhaft gottselige verständige Jungfrau bei den Brabantern, die vom göttlichen Geiste unterrichtet außer Anderem mich versicherte, daß ich durch Thaten und Schriften der Kirche seiner Zeit mich nützlich erweisen werde. Ich rufe Gott zum Zeugen, daß ich nichts erdichte, sondern die Wahrheit freimüthig bestätige" [2].

Als Canisius die Universität bezog, um in der philosophischen Facultät seine höheren Studien zu beginnen, die, verglichen mit den heutigen Einrichtungen, damals auch die letzten Gymnasialklassen in sich begriffen, hatten nach dem Vorgange der Pariser Universität, deren Tochter die Kölner war, bereits die Collegien sich der philosophischen Fächer bemächtigt. Ursprünglich waren diese Anstalten dazu bestimmt, neben der allgemeinen artistischen Schule für das Unterkommen und wohl auch für die Disciplin und die erste humanistische Vorbildung der angehenden Studenten zu sorgen; bald aber vereinigten sie mit ihren Cursen auch Hörsäle für den höhern Unterricht und zogen so die ganze Facultät in ihren Kreis. Von mehreren Anstalten dieser Art hatten sich drei erhalten: das Montaner-Colleg, so genannt von seinem ersten Regens, Gerhardus de Monte, durch sein Alter, das Laurentianum durch seine Frequenz, und das Cucanum oder Von den drei Kronen, wie es später genannt wurde, durch seinen Ruf hervorragend [3]. Canisius bezog das erstgenannte; nach der üblichen Weise wurde er am Tage nach Allerheiligen 1536 zum Baccalaureat in der Philosophie, der ersten

---

[1] Nach dem kurzen Lebensabriß, Quaedam de vita, von Köln aus, also nicht auf dem Wege dahin, noch vor dem Jahre 1536. Nach Rader hieß die Wittwe Reynhold, sie war mit Canisius verwandt, lebte und starb im Rufe der Heiligkeit. Vita, p. 232.

[2] Testament.

[3] Näheres bei Middendorp. Academiarum universi terrarum Orbis. Coloniae 1583. p. 517, sowie in der Historia Gymnasii trium Coronarum. M. S. Aus der letztern sind die folgenden Notizen, wie die früheren über Can. Herll von Bardewyk.

Digitized by Google

Stufe zu den academischen Würden, befördert. Genau ein Jahr später erlangte sein Freund Surius denselben Grad. Am Tage nach Mariä Reinigung 1538 erhielt Canisius das Licentiat, 1540 den 23. Mai das Doctorat oder Magisterium. Bei der dazu veranstalteten Disputation führte sein Lehrer Johann von Nymwegen, ein Günstling Hermanns von Neuenaar [1] und ein Anhänger der neuen freieren Richtung, welcher, wie es scheint, nicht im Frieden der Kirche starb, den Vorsitz. In der Erlangung dieser Krone der philosophischen Würden war Surius den 8. März 1539 vorangegangen. Canisius entschied sich nunmehr für die theologischen Studien; doch um dem Wunsche des Vaters zu genügen, freilich mit einem dessen Erwartungen entgegengesetzten Erfolge, befliß er sich zuvor einige Zeit der Rechtsgelehrsamkeit. „Ich hörte zwar zu Köln, sagen die Bekenntnisse, die Grundsätze des Rechts oder die kaiserlichen Institutionen einige Zeit, zu Löwen aber frequentirte ich die öffentlichen Vorlesungen über das canonische Recht, da der Vater es so wünschte. Uebrigens leuchtete, was zur mystischen Theologie und den geistlichen Studien gehört, mir mehr ein, an dieser fand die Seele mehr Befriedigung und Geschmack." Diese Bemerkung gibt auch darüber hinlänglichen Aufschluß, warum der falsche, dem Offenbarungsglauben der Kirche grämliche Humanismus seines Lehrers, nach Allem zu schließen, völlig spurlos an ihm abgleitete. Das innere Leben, die Vertrautheit mit den Grundsätzen ächter katholischer Mystik führte ihn in eine der falschen Mystik, die manche begabte Jünglinge in das Lager der Reformatoren lockte, direct entgegengesetzte Richtung, sie gab ihm zugleich einen feineren Tact für das wahrhaft Schöne und Gute, der ihn gegen das schleichende Gift der humanistischen Spötter schützte. So festgewurzelt war schon damals, da er doch der theologischen Wissenschaft noch ferne stand, seine Ueberzeugung im Glauben der Kirche, daß er seinen Freund Surius, der mit protestantischen Grundsätzen die Universität bezogen hatte, auf den katholischen Weg zurückführen half. Diese Thatsache, vielfach bestritten, ist durch das Testament von Canisius außer Zweifel gestellt. Denn da sagt der Verfasser ausdrücklich: Unter der geistlichen Leitung von Nicolaus van Esche lebte mit mir Laurentius Surius aus Lübeck, „der aus einem Irrgläubigen unter meiner Beihülfe Katholik zu Köln wurde" [2]. Wahrscheinlich hatte Nicolaus van Esche

[1] Ennen a. a. O. S. 46.

[2] Ex haeretico catholicus me adjutore Coloniae factus. Testam.

Digitized by Google

daran den Hauptantheil, wie es auch den Impulsen dieses Lehrers beizumessen sein mag, daß Surius sich entschloß, in den Karthäuserorden einzutreten (29. Februar 1540). Den 24. Februar 1541 legte er seine Profeß ab[1], um als eine Zierde dieses Ordens durch sein Leben wie durch seine Schriften zu leuchten[2]. Auf den treuen Freund übte dieser Vorgang sicher einen mächtigen Anreiz zur Nachahmung. Oft verspürte Canisius in sich den Drang, dem Beispiele zu folgen: „Die Liebe zur Ruhe und Contemplation luden mich öfters ein, das religiöse Leben, wozu sich die Karthäuser bekennen, zu ergreifen.“ Allein die Vorsehung hatte es anders bestimmt.

Zweites Kapitel.

Die Gesellschaft Jesu in Deutschland. 1540.

Das denkwürdige Ereigniß, welches der Gesellschaft Jesu ihre Entstehung gab, fällt nahezu in denselben Monat, in welchem Canisius das Licht der Welt erblickte. Es war den 20. Mai 1521[3], an welchem Ignatius von Loyola, bei der Vertheidigung von Pampeluna kampfunfähig gemacht, durch den glücklichen Zufall, daß auf dem väterlichen Schlosse, wo er seine Wunden pflegte, keine andere Lectüre zu seiner Zerstreuung sich vorfand, als das Leben Christi und seiner Heiligen, zu der Erkenntniß geführt werden sollte, daß es ein höheres, des Menschen würdigeres Strebeziel gibt, als es kriegerischer Ruhm ist, dem er sich mit der ganzen Energie seines feurigen Charakters ergeben hatte. Je mehr er sich in der Lesung vertiefte, desto lichter wurde ihm diese Wahrheit, und wenn er die Abtödtung der Heiligen mit den Großthaten der Helden verglich, so mußte er zugestehen, daß seine kühnsten Ideale übertroffen seien. Kaum aber hatte diese Ueberzeugung feste Gestalt gewonnen, als auch seine Wahl entschieden war: er wollte fortan unter der Fahne Christi, in den Reihen der Heiligen kämpfen, nicht für die eigene Ehre, sondern für die Verherrlichung seines neuen Feldherrn, die Tapferkeit sollte in den Heroismus der Selbstverläugnung übergehen.

---

[1] Hartzheim, Bibliotheca Coloniensium scriptorum, p. 219.

[2] Unter den zahlreichen Schriften von Surius stehen seine Heiligenlegende in 6 Folianten und seine Zeitgeschichte gegen Sleidan voran. Er starb den 23. Mai 1578.

[3] Acta SS. Jul. VII. p. 413.

Digitized by Google

Aber bis dieser zündende Funke das spröde Material eines im Weltleben veräußerlichten Gemüthes bezwang, mußten innerliche Kämpfe mit dem Feinde bestanden werden, und das hinwiederum setzte Kenntniß und Uebung in der Führung geistlicher Waffen voraus. Die Vorsehung wollte in dieser heiligen Kriegskunst einen Meister für ihre Plane bilden, und deßhalb mußte der h. Ignatius in Manresa die harte Schule des geistlichen Streites, ohne äußere Unterweisung, bloß dem Lichte von Oben geöffnet, durchlaufen, bevor er in den selbsteigenen Besitz der Wissenschaft der Heiligen gelangte.

Die Summe der inneren Erfahrungen, welche er unter dieser höhern Leitung machte, in ein geordnetes Ganze gebracht; eine Zusammenfassung der einfachsten Wahrheiten, um mittelst ihrer den Verstand über die Bestimmung des Menschen und die Wege dahin aufzuhellen und den Willen zu energischer Verfolgung dieses Zieles zu bestimmen, das sind die geistlichen Uebungen des hl. Ignatius, im Grundrisse in dem ersten Jahre der Bekehrung des Heiligen in Manresa niedergeschrieben und später nach den gemachten Erfahrungen mit Zusätzen erweitert, bis sie durch die oberste kirchliche Autorität, durch Papst Paul III., als „voll der Frömmigkeit und Heiligkeit und zur Erbauung wie zum geistlichen Fortschritt der Gläubigen überaus nützlich und heilsam", „unter geziemender Rücksichtnahme auf ihre reichlichen Früchte", bestätigt wurden [1]. Wie die körperlichen Uebungen, von denen der Name übertragen ist, Gelenkigkeit und Tüchtigkeit dem Körper verleihen, so werden hier Gebet, Betrachtung, Gewissenserforschung Mittel, dem Geist zur Unterwerfung unter den göttlichen Willen eine gewisse moralische Schwungkraft einzuhauchen. Ihre Wirkung hat der Heilige an sich selber erprobt, mittelst ihrer hatte er seinen übernatürlichen Beruf besser erkannt, sowie die Hindernisse dagegen beseitigen gelernt; worin er zudem durch außerordentliche Erleuchtungen und andere Gnadenweisungen bestärkt wurde, das mußte sich auch in Andern als heilsam erweisen. So verknüpfte sich mit den geistlichen Uebungen der besondere Beruf, durch das Mittel, das ihn Gott finden lehrte, auch die Mitmenschen zur Erkenntniß ihrer Bestimmung zu führen; aber nicht von Außen, nicht zufällig entstand dieser Beruf, sondern die Anregung dazu entsprang aus dem Mittelpunkte jener höhern Erleuchtungen, die der Heilige in seinem Exercitienbüchlein niederlegte. In diesem göttlichen Lichte erkannte er

[1] Acta SS. VII., p. 420. n. 63. p. 421.

Digitized by Google

Christus seinen Erlöser, als einen König, mit dem vollgültigen Rechte und allen Mitteln ausgerüstet, das himmlische Reich zu erobern und die Menschen einladend, sich dieser seiner Unternehmung unter den günstigsten Bedingungen anzuschließen; als einen himmlischen Friedensfürsten, mit dem höchsten Liebreize der Tugend und Menschenfreundlichkeit geschmückt, dem wir, sobald wir ihn einmal erkannt haben, nichts mehr vorenthalten können, vielmehr alle Kräfte zur Verfügung stellen. Je vollständiger aber diese Selbstübergabe an Christus ist, desto mehr treibt uns die Liebe zu ihm, ihm gleichförmig zu werden, und da Alles, was in dem Gottmenschen lebte und wirkte, dem Einen Ziele, der Verherrlichung Gottes durch das Heil der Menschen diente, so folgt von selber, daß unsere Liebe zu ihm keine vollkommenere Form gewinnen kann, als das Wirken für das Heil der Menschen. Aus diesem unversieglichen Borne des apostolischen Geistes in der Kirche, aus der unbedingten Hingabe an Jenen, welcher, wie der Apostel sagt, uns geliebt und sich für uns hingegeben hat, quoll bei dem hl. Ignatius Alles, was er unternommen, gewirkt, gelitten und zu leiden begehrt hat[1]; hier fand er die Kraft zu jenen unsäglichen Opfern, welche ihm die Studien im Mannesalter, die Wahl und Heranbildung von gleichgesinnten jungen Männern und die Stiftung jenes Vereins, der in seinem Namen selbst die letzte Triebfeder in der Seele des Stifters ausdrückt, auferlegten. Wie nämlich nach der Sitte der Zeit gewisse Truppenabtheilungen nach den Feldherrn, von denen sie geführt wurden, sich benannten, so sollte dieser Verein eine Truppe von Streitern darstellen, unter der Fahne Jesu, ihres obersten Feldherrn, und ihm ganz zu eigen sein[2].

Um die Zeit, da dieser neue Orden von dem Oberhaupte der Kirche seine Bestätigung erlangte, war die Glaubensspaltung in Deutschland mit raschen Schritten dem Gipfelpunkte ihrer Erfolge nahe gekommen; bereits schien dieses Reich für die Kirche verloren zu sein. Das Wormser Edict vom 8. Mai 1521, welches der Bewegung Stillstand geboten hatte, war nicht zur Ausführung gelangt; im Gegentheil griff der Abfall von der Kirche in Sachsen, Thüringen und Franken immer weiter um sich; nach dem Beispiele des Hochmeisters Albrecht von Brandenburg in Preußen stellten sich Fürsten und städtische Magistrate an die Spitze und bildeten einen Bund, der sich von Tag zu Tag mehrte und mit

[1] Orlandini Historia Societatis Jesu. Lib. I. n. 24.
[2] Orlandini a. a. O. II. 62 sq.

Digitized by Google

Einziehung von Kirchengütern und Einrichtung des neuen Kirchenwesens vorschritt, während der natürliche Beschützer der Kirche, der Kaiser, meist durch seine Erbstaaten oder die großen Welthändel beschäftigt, ferne vom Reiche verweilte. So waren dem Vorgange von Preußen, Kursachsen und Hessen bald die Fürsten des Nordens, sowie vom Süden Württemberg und Andere, nebst vielen Reichsstädten gefolgt, bestärkt durch die Lossagung mächtiger Könige in England und Dänemark. Zwar hatten sich die treugebliebenen Stände wiederholt vereinigt zum Schutze der katholischen Religion, 1524 und 1538, und der Kaiser war im letzten Jahre durch den Bund vom 10. Juni auf ihre Seite getreten. Allein die Macht der Gegner war bereits so erstarkt, daß der Kaiser für gut fand, was er nimmer ändern konnte, zu toleriren, ja sich von Neuem, wie schon 1530, zu Vergleichsversuchen herbeizulassen, die vom Gegentheil zur Kräftigung und Erweiterung des Bundes benützt wurden. Dadurch kam Mißtrauen und Auflösung in die Reihen der Katholiken, und zwar um so größeres, je fester der politische Zusammenhalt der Protestanten, die ihren Verbündeten ansehnliche Vortheile zu bieten vermochten, allmählig wurde. So mißliche politische Verhältnisse waren nicht dazu geeignet, Abstellung wirklich bestehender Mißbräuche, unter denen die katholische Religion noch mehr litt, als unter dem Druck von Außen, zu fördern. Im Gegentheil hatten sich nach dem Ausbruche der Spaltung zu den alten Uebeln neue gesellt, welche den Stand der Kirche in Deutschland immer mehr verschlimmerten und ihre Widerstandskraft lähmten. Sind ohnehin unruhige, kriegerische Zeiten für die Sittenzucht und das kirchliche Leben ungünstig, so kam hier dazu, daß die Aufstände und Bürgerkriege, welche die öffentliche Ordnung in Deutschland bald nach dem Anfang der Kirchenspaltung unterwühlten, großentheils gegen den geistlichen Stand und die kirchliche Ordnung gerichtet waren; da ferner so viele weltliche Magistrate und Fürsten für die neue Lehre Partei nahmen, fehlte der geistlichen Gewalt, auch wenn ihre Inhaber allenthalben vom rechten Eifer beseelt gewesen wären, die Unterstützung durch den weltlichen Arm, ja sie war von dieser Seite vielfach den größten Bedrückungen ausgesetzt. Dazu kamen in der Kirche selber Hemmungen von Seite der Capitel, die ihre Privilegien gegen die Versuche der Reformirung vorschützten; durch den Abfall hatte der Klerus viele Mitglieder verloren; die Unzufriedenen drohten mit dem Gleichen, wenn ihnen zu nahe getreten wurde; die Bischöfe mußten, um nur wenigstens das nöthige Personal für den Gottesdienst zu retten, Nachsicht üben, wo

Digitized by Google

ein strenges Eingreifen Noth gethan hätte. Die deutsche Kirche, vormals so blühend an Ehre und Reichthum, aber eben dadurch zu falscher Sicherheit verleitet, war wie im Schlafe überrascht und ehe sie sich ermannen konnte, von ihrem Feinde nahezu bewältigt worden. Es fehlte beim Ausbruche der Spaltung dem Episcopate das, was ihn befähigt hätte, die Krise zu überstehen, und diese wurde so heftig, daß das Versäumte nicht mehr einzuholen schien. In jener Zeit klagte Dr. Eck, daß die deutschen Prälaten für alle geistlichen Verrichtungen Stellvertreter hatten, für die Weihesachen, für die Verwaltung der Diöcese, für die Gerichtshändel, für die Verwaltung des Bußgerichts. Nur die weltlichen Dinge mußten unmittelbar an sie gebracht werden. Die theologische Wissenschaft aber wurde allenthalben mißachtet. „So entstehen, schließt er, die Irrlehren, womit Gott die Theologen aus ihrer Trägheit aufweckt“ [1]. Und wie in den höhern, so ging die Stellvertretung, oft durch untaugliche Miethlinge, auch durch die niederen Grade. In vielen Domcapiteln war es Grundsatz geworden, keine Doctoren zuzulassen [2]. „Die Exemtionen der Capitel“, sagt zusammenfassend ein Nuntiaturbericht des nachmals berühmten Cardinals, Bischofs Morone von Modena [3] (Speyer, den 8. Februar 1542), „der zügellose Adel Deutschlands, der Rückhalt der schlechten Aufführung der Kleriker an der lutherischen Licenz, die Tyrannei der weltlichen Fürsten, der Mangel an katholischen Predigern“ machen eine Reformation nahezu unmöglich. Mehr als 1500 Pfarreien, obwohl damals viel umfangreicher als heutzutage, entbehrten geradezu aller Seelsorger [4]. Die meisten der bestehenden Klöster befanden sich in Folge der traurigen Zeitverhältnisse gleichfalls nicht in dem Stande, daß sie der Noth hätten steuern können. „In den Klöstern, sagt Dr. Eck, ist die Liebe Vieler erkaltet, Christus waltet nicht mehr in ihrer Mitte.“ — Als der hl. Ignatius seinen Orden stiftete, war seine Absicht keineswegs darauf beschränkt, den durch die Verheerungen des Irrglaubens angerichteten Nothständen Abhülfe zu schaffen; sein Gesichtskreis war universaler; soweit die Kirche ihre Grenzen dehnt, wollte er ihrem sichtbaren Haupte, dem Statthalter Christi, mit den Seinen in apostolischer Armuth und vollkommenem Gehorsame

---

[1] Diese und ähnliche Stimmen in der Bonner Zeitschr. 1846. IV. 2 H. 191 ff.
[2] Staphylus in einer Denkschrift an den Papst. Hist. pol. Bl. 19. B. S. 28.
[3] Dr. Hugo Laemmer, Monumenta Vaticana. p. 410.
[4] Historia Germaniae Superioris. S. J. I. n. 22.

Digitized by Google

dienſtbar werden; und wenn er je in der erſten Zeit dieſen Kreis eingeengt hatte, ſo war das heilige Land der Punkt, wo ſeine apoſtoliſche Wirkſamkeit den Ausgangspunkt zu nehmen gedachte. Allein die Vorſehung hatte dieſe friſchen geiſtigen Kräfte für jene Bedürfniſſe vorbereitet. Als daher die erſten Genoſſen des hl. Ignatius den Papſt kniefällig um ſeinen Segen und die Erlaubniß, ins gelobte Land zu ziehen baten, ſagte der Statthalter Chriſti wie von höherer Eingebung geleitet: Gerne gebe ich Euch das, allein nach Jeruſalem werdet Ihr nicht ziehen [1]. Eben darauf weiſen außer dem Zuſammentreffen in der Zeit ſowohl innere Gründe, als mehrere Eigenthümlichkeiten des neuen Ordens hin. Er hat ſich aus dem Gelehrtenſtande ſeine erſten Mitglieder geholt: vom Gelehrtenſtande ging auch die deutſche Glaubensſpaltung aus; er ſtellte dem hl. Stuhle ſeine geſammte geiſtige Kraft zur Verfügung: gegen eben dieſen Felſen der Einheit lehnten ſich die Reformatoren auf, unter dem Vorgeben, das vom Papſtthum verunſtaltete Chriſtenthum rein und lauter herzuſtellen; die Reformatoren regten die nationalen Abneigungen auf und benützten die politiſchen Leidenſchaften zu ihren ſeparatiſtiſchen Tendenzen: der hl. Ignatius liebte es, ſeine Häuſer ſo bunt wie immer möglich aus allen Nationen zu beſtellen, um ſeine Jünger zu Trägern der univerſalen Idee des Chriſtenthums zu machen; dort geht das Streben von der Alles überwindenden Einheit der Kirche weg zur Trennung und Auflöſung, die ſchönen Worte vom Herrn, deſſen Ehre über Alles gehe, hindern die Reformatoren nicht, ſein Werk in der Geſchichte als etwas bloß Menſchliches zu mißhandeln; beim hl. Ignatius dagegen geht Alles vom Mittelpunkte aus und führt auf ihn zurück, mit dem klaren Bewußtſein, daß die Kirche ein göttliches Werk iſt und alle Ehre, die ihrem ſichtbaren Haupte erwieſen wird, auf Den zurückfällt, deſſen Stellvertreter der Papſt hier auf Erden iſt. Wer wollte hier den Finger Gottes verkennen? Es war alſo auch ohne Zweifel eine Fügung dieſes höhern Lenkers menſchlicher Geſchicke, der ſich in dem hl. Ignatius ſein Werkzeug erkor, daß der junge Orden in dem Jahre, da er die päpſtliche Beſtätigung erhielt, auf den Schauplatz der großen Glaubensſpaltung berufen wurde. Sollte aber die Geſellſchaft Jeſu unter den geſchilderten Verhältniſſen der deutſchen Kirche nachhaltige Hülfe bringen, ſo war es das Zweckmäßigſte, an die treugebliebenen Reſte der Kirche anzuknüpfen und hier zunächſt gegen das

[1] Acta SS. Jul. VII. 455—456.

Digitized by Google

Vordringen der neuen Lehre Vorkehrung zu treffen. So geschah es in der That. Am meisten waren die Bisthümer des Nordens, also die altkirchliche Provinz Magdeburg, sodann Bremen, und im Osten einzelne Diöcesen, die Riga unterworfen waren, beschädigt worden: ja der Protestantismus hatte hier bereits die Herrschaft erlangt. Die drei geistlichen Kurstühle am Rhein dagegen: Mainz, Trier, Köln, und Salzburg mit seinen Diöcesansprengeln in Bayern und Oesterreich hatten zwar auch mehr oder weniger gelitten und sie waren noch an manchen Punkten bedroht, so namentlich die von protestantischen Territorien begrenzten Bisthümer Straßburg, Worms, Speyer, Regensburg, Eichstädt, Augsburg; allein ein Grundstock war stehen geblieben. In diesen Gegenden nun waren die ersten Jesuiten thätig: Pater Faber in Worms, Speyer, Regensburg, dann wieder am Rheine; Pater Claudius le Jay mehr im Osten, zu Regensburg, Salzburg, in Eichstädt und Augsburg; Pater Bobadilla, wie die eben Genannten ebenfalls einer der neun ersten Genossen des h. Ignatius, zu Innsbruck, Wien, Passau. Sie alle drei waren keine Deutsche; von einer unmittelbaren Einwirkung auf das Volk selber konnte deßhalb keine Rede sein, weil sie die Sprache desselben nicht verstanden; sie waren auf die gebildeten Stände, vorab die Geistlichkeit, angewiesen, aber auch auf die weltlichen Großen dehnten sie ihren Seeleneifer aus. Die Berührung mit diesen Katholiken, die meist im Kampfe mit der Neuerung begriffen, soviel als möglich gegen sie gestärkt werden mußten, mit Bischöfen, Fürsten, Diplomaten, Beamten, Gelehrten, Mitgliedern des höhern und niedern Klerus, Klosterleuten und sonstigen gebildeten Laien, waren mehr wechselnd und vorübergehend, bis größere Vertrautheit mit ihnen und die Noth der Verhältnisse bleibende Niederlassungen sowohl am Rhein, als in Oesterreich und Bayern begründeten.

Der erste unter den genannten Vätern, der den deutschen Boden betrat, war Pater Faber; seine Lebensgeschichte hat mit der unseres Canisius eine gewisse Aehnlichkeit, ja bald sollte er in innige persönliche Verwandtschaft zu ihm treten. Diese verlangt es, daß der Leser mit der Persönlichkeit von Petrus Faber genauer bekannt werde. Geboren 1506 im Schooße einer frommen Familie einfacher Landleute zu Villareto, einem savoyischen Flecken, hatte er, als sich frühzeitig die Luft zum Studiren in ihm regte, wie Canisius, das Glück, einen sehr frommen Geistlichen, Magister Petrus Villardi, der es verstand, wie Faber sich ausdrückt, aus den classischen Schriftstellern Prediger des Evangeliums

Digitized by Google

zu machen[1], zum Lehrer und Erzieher zu haben; von seiner ungewöhnlichen Frömmigkeit zeugt es, daß er, erst dreizehn Jahre alt, das Gelübde ewiger Keuschheit ablegte; in Paris hatte er nahezu den philosophischen Curs vollendet, als er durch seinen Lehrer mit einem Spanier in Berührung gebracht wurde, der, im Alter schon vorgerückt, unter seiner Beihülfe im gleichen Collegium zur hl. Barbara die Philosophie studiren wollte. Sein Lehrer war Magister Franz Xaver, sein neuer Mitschüler Ignatius von Loyola. Während dieser von Petrus Faber, mit dem er zusammen wohnte[2], Unterweisung in der Philosophie annahm, wurde er unvermerkt der Lehrer Fabers in einer höhern Philosophie, im geistlichen Leben. Da Faber um diese Zeit viel von Scrupeln heimgesucht war, auch über seinen Beruf zu keinem festen Entschluß gelangen konnte, leitete ihn der hl. Ignatius zu einem geregelten Leben so an, daß er über seine Handlungen mehr wachte, tägliche Gewissenserforschung übte, alle acht Tage die hl. Sacramente empfing und bei Bekämpfung seiner fehlerhaften Neigungen auf die Weise verfuhr, daß er nicht alle zumal, sondern eine nach der andern in Angriff nahm, und nach derselben Methode sich die Erwerbung der entgegengesetzten Tugenden angelegen sein ließ. Da Faber folgsam war, wurde er geheilt, das heißt nicht nur von seinen Scrupeln befreit, sondern er wandte sich auch mit voller Entschiedenheit seinem Berufe zum geistlichen Stande zu. Nachdem er über vier Jahre in dieser Weise neben der wissenschaftlichen der höhern Ausbildung des innern Lebens obgelegen, bereitete er sich zur Priesterweihe durch die geistlichen Uebungen vor; er unternahm sie mit ungewöhnlichem Heroismus; so fastete er sechs Tage hindurch und setzte sich freiwillig einer empfindlichen Kälte aus; die Frucht war neben ungewöhnlichen inneren Tröstungen eine unbedingte Hingabe in den Dienst Gottes und völlige Verschmelzung mit der apostolischen Gesinnung seines geistlichen Führers, der ihm denn auch, bevor er sich nach Spanien zurückbegab, als seinem Erstgeborenen, die Leitung der kleinen Familie, die er sich in Paris herangebildet, übergab[3]. Faber war, als er die Priesterweihe empfing, 28 Jahre alt; in dem gleichen Jahre 1534 wurde auf dem

[1] Worte aus dem Tagebuch von P. Petrus Faber (Memoriale Vitae spiritualis Patris Petri Fabri) M. S.

[2] Mem. vitae Spir. „Hoc anno (1529) venit Ignatius, ut esset in eodem collegio Sanctae Barbarae et in eodem cubiculo, volens nobiscum ingredi cursum artium.“

[3] Orlandini Historia Societatis. I. n. 81 sqq.

Digitized by Google

Montmartre, am Feste Mariä Himmelfahrt, durch die Ablegung einfacher Gelübde der Grundstein zur Gesellschaft Jesu gelegt. Pater Faber, der einzige Priester in der jungen Familie, las bei dieser Feier die hl. Messe[1]. Nachdem er später an mehreren Orten Italiens, so zu Rom und zu Parma, die Erstlingsfrüchte seiner apostolischen Wirksamkeit gebracht, wurde es dem mit dem hl. Ignatius innig befreundeten kaiserlichen Botschafter zu Rom, Ortiz, zugestanden, daß er denselben auf seiner Reise über Deutschland nach Spanien, wohin Karl V. ihn berufen hatte, begleite. So kam Pater Faber ungefähr um dieselbe Zeit, da in Rom die Gesellschaft Jesu bestätigt wurde und der hl. Franz Xaver seine Missionsreise nach Indien antrat, nach Deutschland. Er langte zu Worms am 24. October 1540 an[2]. Es war eben ein Religionsgespräch zwischen Dr. Eck und Dr. Melanchthon, als Stimmführern der katholischen und der neuen Religion, angestellt worden, jedoch ohne Erfolg; bei dessen Verlegung von Worms nach Regensburg hatte sich Pater Faber, im Gefolge des kaiserlichen Botschafters, nach einem kurzen Aufenthalte zu Speyer eben dahin zu begeben, was gegen Ende Januar 1541 geschah[3]. Ungefähr ein halbes Jahr verweilte er dort, hauptsächlich mit Beichthören der Großen[4], denen er theilweise die geistlichen Uebungen geben konnte, beschäftigt. Außerdem wirkte er durch Privatunterredungen für das Beste der Religion. Er legte während dieses Aufenthalts, vor dem Liebfrauenaltar der Alten Kapelle, die feierlichen Gelübde ab[5]. Darauf verließ er auf ein Kurzes Deutschland, um jedoch, päpstlichem Befehle folgend, schon im Januar 1542 an den Rhein zurückzukehren. Bei seinem Abgange von Regensburg war der Stand der katholischen Religion bei Magistrat und Bürgerschaft so bedenklich, daß es gerathen schien, ihm einen Nachfolger zu geben. So kam Pater Claudius le Jay dahin, der mit allem Eifer, womit er dem Oberhirten, Bischof Pancraz, zur Seite stand, den offenen Uebergang des Magistrats zum neuen Kirchen-

---

[1] Orlandini a. a. O. I. n. 90 sq.

[2] Dieses Datum hat das Tagebuch, Orlandini nennt den 25. October.

[3] „Morgen oder übermorgen werden wir nach Regensburg aufbrechen." Brief vom 23. Januar 1541 an St. Ignatius von Loyola. Aus Speyer. Im Mem. vitae Spir.

[4] Ratisbona monastica, verfaßt von Cöleſtin Abt an St. Emmeran 1680. Regensburg 1752. S. 449: „In diesem Reichs-Tag hat sich eingefunden . . . der seelige Petrus Faber, so denen mehristen Fürsten dazumahl einen nutzlichen Beicht-Vatter abgabe".

[5] Orlandini a. a. O. III. n. 28.

Digitized by Google

weſen nicht zu hindern vermochte und ſich bald darauf in die Diöceſe Eichſtädt begab. In Speyer ſtanden zwar die Dinge etwas beſſer, aber auch hier hatte der mit dem Biſchofe zerfallene Magiſtrat, der einige neuernde Geiſtliche ihren kirchlichen Vorgeſetzten gegenüber offen in Schutz nahm, ſtarken Anhang unter der Bürgerſchaft. Mehrfache Aergerniſſe in der Geiſtlichkeit, die auf Seite des Magiſtrats gleichfalls Halt fanden [1], verſtärkten die widerkirchlichen Beſtrebungen. Um 1540 herum durfte das Lutherthum ungeſcheut verbreitet werden. Der Proceß der Trennung war in faſt allen dieſen Reichsſtädten, die ihr Daſein und ihre Blüthe meiſt dem Krummſtabe verdankten, derſelbe: der Magiſtrat hat irgend welchen Span mit der hohen oder niederen Geiſtlichkeit, oder beiden zugleich, durch deren Immunitäten das Selbſtgefühl des wohlhabenden Bürgerthums gereizt wurde. In Speyer, wie in Regensburg, zwang dieſes zur Zeit des Bauernaufruhrs die Geiſtlichkeit, ſich ihrer bürgerlich bevorrechteten Stellung zu begeben und ſich unter den Schutz des Magiſtrats zu ſtellen; als nun die ſociale Revolution gegen die höheren Stände durch die Macht der Fürſtengewalt niedergeworfen war, kehrte zwar der Klerus in den Beſitz ſeiner Rechte zurück, aber der Zunder blieb, durch die Abtrünnigen im eigenen Lager, durch die Mißſtände im kirchlichen Leben, und von Außen, theils bei Gelegenheit der Reichstage, auf welche die proteſtantiſch geſinnten Fürſten ihre Prediger mitbrachten, theils durch eine Fluth von Schmähſchriften angefacht, bis ein günſtiger Wind ihn von Neuem zu heller Flamme anblies. Auf dieſem Uebergange befand ſich Speyer, als Pater Faber wiederholt daſelbſt ſeine Thätigkeit entfaltete. Sein Verfahren entſprach der aus mannigfacher Berührung mit dem Proteſtantismus erwachſenen Ueberzeugung, daß Diſputiren, Religionsgeſpräche halten nicht die Arznei ſei, um das Uebel der kirchlichen Abſonderung zu heilen; daß vielmehr durch jenes Vorgehen die Gemüther ſich nur noch mehr entfremdeten, die Kluft erweitert wurde. Mit dem Leben, lehrte er, müſſe man beginnen, zuvor die erloſchene Liebe zu den altkatholiſchen Uebungen erwecken und hiebei mit großer Milde und Schonung gegen die Irrenden verfahren; dann, wenn das Herz den Troſt des guten Gewiſſens und die Leichtigkeit der Tugend gekoſtet habe, werde der Verſtand von ſelber den verderblichen Irrthum der Zeit, daß gute Werke zu üben zur Seligkeit nicht erfordert,

[1] Geſchichte der Biſchöfe zu Speyer, von Franz Xaver Remling, Domcap. Mainz, Kirchheim. II. 286. 296 ꝛc.

Digitized by Google

ja unmöglich sei, sowie die daran sich anschließenden Irrlehren fallen lassen. Doch hören wir seine eigenen Worte. Anlaß hierüber sich auszusprechen gab ihm Pater Laynez, gleichfalls einer der neun ersten Genossen des Ordensstifters; er ging den Pater um seiner Erfahrungen willen öfters um eine Anleitung zum heilsamen Wirken unter den von der Kirche Getrennten an. Pater Faber antwortete ihm[1]: „Das Erste, worauf zu sehen ist, wenn man denselben nützlich sein will, ist eine große Liebe gegen sie, so daß man sie mit wahrer Zuneigung umfasse und alle jene Gedanken, welche irgendwie die Achtung gegen sie in der Seele vermindern könnten, sich aus dem Sinne schlage. Sodann müssen wir ihr Herz uns zu gewinnen trachten, so daß sie ihrerseits auch uns lieben und hochschätzen; ein Mittel dazu ist, daß wir sie freundlich grüßen und bloß über solche Dinge die Unterhaltung pflegen, über welche zwischen beiden Theilen Einigkeit besteht, mit Beiseitelassung jedes Streites, der abstoßendes oder geringschätziges Verhalten bekundete. Also muß man eher mit Solchem beginnen, was die Herzen einander nahe bringt, als mit Jenem, was den Widerstreit der Meinungen zu Tage fördert, und weil bei dieser neuen lutherischen Lehre, bevor der wahre Glaube erlischt, das religiös-sittliche Leben leidet, muß man von der Berichtigung jener Ansichten, welche das sittliche Gefühl betreffen, fortschreiten zum Glauben.“ „Einmal, erzählt Faber, näherte sich mir ein Priester und beschwor mich, daß ich ihm seine Ansichten über die Priesterehe, die ohne Zweifel falsch waren, widerlege. Als ich mich freundlich auf seine Rede einließ, erschloß er sich mir gänzlich, und es fand sich, daß er schon viele Jahre, von unreiner Liebe umgarnt, im Stande der Sünde lebte. Sobald ich mit Beiseitesetzung alles Disputirens bewirkt hatte, daß er sein bis dahin geführtes Leben selber verurtheilte und mit der Hülfe Gottes das Frauenzimmer entfernte, so waren auch seine irrigen Ansichten geschwunden, ohne daß es nöthig gewesen wäre, der katholischen Lehre des Weitern zu erwähnen.“

Da also nach des Paters Auffassung der Hauptirrthum der Lutheraner darin besteht, daß sie die Verdienstlichkeit der guten Werke läugnen, deßhalb diese geringschätzen und Alles auf den Glauben bauen, so formulirt Faber seinen Rath näher dahin, in den Zusammenkünften und Verhandlungen mit Lutheranern von den guten Werken aus zu den Grundsätzen des Glaubens darüber so fortzuschreiten, daß ihnen zuerst

[1] Der Brief findet sich im Anhang zum Memoriale vitae Spiritualis und bei Orlandini Hist. Soc. Jesu. IV. n. 91 sqq.

Digitized by Google

Liebe und Eifer zu jenen eingeflößt werde. Beſtreitet man z. B. jenſeits das Recht der Kirche, unter einer Todſünde zum Brevier oder zur Anhörung der hl. Meſſe verpflichten zu können, ſo ſoll man mit einer guten Ermahnung zum Gebete und zum Beſuche der hl. Meſſe und ſo zu den andern beſtrittenen Werken antworten, und dieß aus dem Grunde, weil der Gegentheil, bevor er dazu kam, den Glauben an dieſe Werke und ihre Verpflichtung zu verlieren, abgelaſſen hatte, ſie zur vorgeſchriebenen Zeit zu verrichten. Der Berufung auf die menſchliche Schwäche bezüglich der Kirchengebote und göttlichen Vorſchriften gegenüber ſolle man Alles aufbieten, um das Vertrauen wieder zu erzeugen, daß wir nicht bloß die Gebote, ſondern mit Gottes Hülfe ſelbſt mehr als das zu wirken vermögen. Pater Faber war von der Richtigkeit dieſer Methode, die mit den fruchtlos angeſtellten und in Zänkereien ausartenden Religionsgeſprächen jener Zeit allerdings wenig gemein hat, ſo überzeugt, daß er behauptete, falls es Jemanden gelänge, Luther ſelber zur Wiederaufnahme ſeines Ordensſtandes und zur Uebung ſeiner Gelübde und Regeln zu bewegen, ſo würde derſelbe eben damit auch zum Glauben der Kirche zurückgeführt. Als er daher ſpäter vernahm, daß der Kaiſer immer noch durch Colloquien das Uebel der Spaltung zu heben ſuche, ſchrieb er an einen Freund zu Köln, wie widerſinnig es ſei, an der Glaubenslehre, ſtatt an den ſchlechten Sitten, zu reformiren: „Warum kehren wir nicht vielmehr mittelſt der Lehre, die alt und neu iſt, zu den frühern Werken der erſten Zeit zurück?“ [1]

Der Proteſtantismus hatte ſich damals noch nicht als fertiges Kirchenſyſtem abgeſchloſſen, am wenigſten da, wo die Katholiken noch vorherrſchten, wie dieß am Mittelrheine der Fall war; aber er hatte bei Vielen, ſowohl Geiſtlichen als Laien, die noch äußerlich zum Kirchenverband gehörten, angeſetzt; die Brücke bildeten bei den erſteren meiſtens die Verletzungen des Cölibats, bei den Letzteren neben der Gier nach Kirchengut und dem Hange zur Ungebundenheit der Anblick jener Aergerlichkeiten, die mit den vorgetragenen Lehren ſchlecht harmonirten und den Satz, daß die katholiſche Geiſtlichkeit das Gewiſſen durch Lehren und Gebote binde, die ſie ſelber nicht für verpflichtend erachte, empfehlen mußten. Deßhalb hatte es Pater Faber vor Allem darauf abgeſehen, die Geiſtlichen zu einem dem Glauben und den Pflichten ihres Standes mehr entſprechenden Wandel zu vermögen, um ſodann durch ihr Bei-

[1] Reiffenberg. Hist. Soc. Jesu, ad Rhenum inferiorem. Mantissa. p. 13.

Digitized by Google

ſpiel und durch ihre wieder gewonnene Autorität auch bei den Gläubigen die Sittenzucht und die Liebe zu den Uebungen der Frömmigkeit wieder herzuſtellen. Das erſte Mittel hiezu waren Unterredungen mit den Geiſtlichen, ſowohl höheren als niederen Standes; diejenigen, die zugänglich waren, ſchenkten ihm ihr Vertrauen, beriethen ihn und wählten ihn zu ihrem Seelenführer. Mehreren, darunter ſehr angeſehene Perſonen, wie der ſchon genannte römiſche Nuntius Morone, Biſchof von Modena[1], und der Weihbiſchof von Speyer, ertheilte er die geiſtlichen Uebungen. Wo gütliche Vorſtellungen nichts fruchteten, wandte er ſich in ſeinem apoſtoliſchen Eifer an die biſchöfliche Gewalt und forderte Maßregeln der Strenge. So gelang es ihm, viele Geiſtliche, ſelbſt ſolche, welche bereits von der Kirche abgefallen waren, auf den rechten Weg zurück zu bringen und zu einem bußfertigen Leben zu bewegen. Und als das Volk dieſen heiligen Ernſt ſah, wurde es mit neuer Liebe zu ſeiner Religion erfüllt und die hl. Sacramente wurden wieder eifriger empfangen. An Widerſtand konnte es bei ſolcher Entſchiedenheit nicht fehlen; aber die Lauterkeit ſeines Strebens, die Jedem ſich aufdrang, verbunden mit einer engelgleichen Sanftmuth, mußte die Widerſtrebenden zuletzt bewältigen. Sein Tagebuch deutet uns die letzte Quelle dieſer gewinnenden Milde in den mit hehrer Einfalt aufgezeichneten inneren Erlebniſſen an[2].

---

[1] S. Reiffenberg, Hist. S. J. ad Rh. inf. I. n. 8.

[2] Pater Faber ſtand nach dieſen Aufzeichnungen in einem ſozuſagen ununterbrochenen Verkehre mit Gott und der überſinnlichen Welt. Dieſe hohe Stufe der Beſchauung, die mit vielen außergewöhnlichen Erleuchtungen über die himmliſchen Perſonen und Dinge verbunden war, ſcheint er durch beſondere Sorgfalt, die er auf das mündliche Gebet verwandte, um es vor Zerſtreuung zu bewahren, erlangt oder doch ſich erhalten zu haben; ſein Tagebuch zählt eine Reihe von Vorkehrungen auf, als: Betrachtungen über das Leben und Leiden Chriſti, die er einwob, oder beſondere gute Meinungen und andere Anſtrengungen, ſich an die Gegenſtände und Perſonen der Andacht geiſtig zu feſſeln. Dieſes war ihm die Vorſtufe für das eigentlich contemplative Leben. (Näheres zu ſehen bei Orlandini, der ſein Leben eigens beſchrieben hat und in der Hist. Soc. Jesu desſelben Verfaſſers. III. 35 sqq. Ein kurzer Abriß in den Acta SS. Julii VII., p. 706 sq.) Was Andern Quelle von Zerſtreuungen wird, das Reiſen und der Wechſel der Landſchaft, wußte Pater Faber zu einem Mittel der Geiſtesſammlung zu machen. So erzählt das Tagebuch zu der Reiſe nach Regensburg, daß neue Gegenſtände den Anſtoß zu neuen Gemüthserhebungen und improviſirten Gebetsweiſen gaben. „Zum Beiſpiel, man nähert ſich einem Orte, oder ſieht ihn von Weitem, oder man hört nur von ihm reden; da (iſt eine Weiſe), Gott zu bitten, daß der Erzengel, welcher über eine ſolche Gegend gebietet, mit den Schutzgeiſtern der menſchlichen Wohnungen uns geneigt ſei; oder daß der

Digitized by Google

Der Ruf von der außergewöhnlichen Erscheinung dieses Geistesmannes verbreitete sich weitum; von ihm angezogen, ließ der Kurfürst von Mainz, Cardinal Albrecht von Brandenburg, den Pater in die Hauptstadt seiner Diöcese kommen; er folgte und setzte in dem neuen Orte seine Wirksamkeit fort, daneben theologische Vorlesungen über die hl. Schrift haltend. Während er sich in dieser Weise zu Mainz Verdienste sammelte, verbreitete sich ein sonderbares Gerücht über den Kurfürsten von Köln, der bis dahin als eine Hauptstütze der katholischen Kirche gegolten, der nicht allein die neue Lehre mit Energie von seinem Sprengel abgehalten hatte, sondern, was ihm die Bewunderung aller einsichtsvollen Katholiken, darunter Bischöfe und Cardinäle, zuzog, selbst mit dem Beispiele katholischer Reform vorangegangen war. Das Gerücht besagte nämlich, er stehe im Begriffe, in das Lager der Neuerer überzugehen. Dafür sprach die Thatsache, daß er einem Manne sein Vertrauen schenkte, welcher bis dahin als der heftigste Feind katholischer Institute sich gezeigt hatte, Martin Bucer nämlich, einem ehemaligen Dominicanermönch, der, Luther weit hinter sich lassend, in Straßburg Bilder gestürmt und Altäre zertrümmert, und erst wenige Jahre zuvor durch seine fanatisirenden Predigten[1] ähnliche Gräuel im Dome zu

eigentliche Beschützer und Hirte, Jesus Christus, der in der Kirche eines solchen Ortes sich befindet, uns beistehe, auch sich der Anliegen aller Personen des Ortes, z. B. der Sünder, die im Todeskampfe liegen, oder der Seelen der Abgeschiedenen, oder anderer des Trostes beraubten oder in irgend welcher Noth befindlichen Personen annehme. Auch wenn ich über Berge ging oder durch Felder und Rebhügel streifte, stellten sich mir Weisen dar, um die Vermehrung von dergleichen Gütern zu bitten, anstatt des Besitzers Dank zu sagen, oder für Jene, die diese Wohlthaten und ihre Quelle nicht im Geiste erkennen, abzubitten. In ähnlicher Weise rief ich die Schutzheiligen solcher Gegenden an." Aber wie der fromme Pater so die alltäglichsten Vorkommnisse in eine Nahrung seines inneren Lebens zu verwandeln wußte, so benützte er umgekehrt die dem Gebete und der Betrachtung geweihten Stunden, seine irdischen Angelegenheiten und Bedürfnisse durch das Gebet zu reinigen und zu adeln. „Er gestand, sagt Orlandini (Historia Soc. VI., 86), daß er mehr Geschmack empfand, wenn er selbst bei ruhiger Betrachtung die irdischen Angelegenheiten mit Gott und den Himmelsbewohnern verhandelte, als wenn er sich, ohne alle Rücksicht auf den Nutzen der Lebenden oder Verstorbenen, in die erhabensten Geheimnisse vertieft hätte." Diese ihm in so hohem Grade eigene Geistessammlung hielt er aus Erfahrung für das wirksamste Heilmittel gegen die Gebrechlichkeiten der menschlichen Natur, denn wenn der Geist in der Höhe weile, so vermögen ihn die Pfeile des Fleisches nicht zu erreichen.

[1] „Qui (Bucerus), sagt Gaffers Chronik von Augsburg zum Jahre 1536, mense Aprili dirum in modum Senatum populumque apud nos contra Canonicos idolaque concitarat." Annales de vetustate reip. Aug. 1571. MS. fol. 201.

Digitized by Google

Augsburg hervorgerufen und die Vertreibung der gesammten Geistlichkeit aus dieser Reichsstadt erwirkt hatte. Es war also bei Hermann von Wied eine Aenderung in den Grundsätzen vorgegangen, die für das katholische Leben in Köln und seiner Erzdiöcese die bedenklichsten Folgen haben mußte. Pater Faber sollte nicht passiver Zuschauer bleiben, ebenso wenig Canisius; dieser aber zuvor durch ein Ereigniß in seinem persönlichen Leben in eine neue Bahn geleitet werden.

Drittes Kapitel.

Canisius schließt sich unter Pater Fabers Leitung an die Gesellschaft Jesu an. 1543—1544.

Der Ruf von dem erfahrenen Meister im geistlichen Leben und seinen wunderbaren Erfolgen am Mittelrhein hatte sich auch nach Köln Bahn gebrochen. Canisius erhielt die erste Kunde von ihm wahrscheinlich durch zwei junge spanische Priester, welche sich bei der Rückreise des Pater Faber aus Spanien diesen zugesellt hatten und von ihrem geistlichen Vater nach Köln zu weiterer Ausbildung in der Theologie gesandt wurden. Sie werden in den Berichten Alphons Alvarez und Johannes Aragonius genannt. Bevor sie sich entschlossen, in die Gesellschaft Jesu einzutreten, functionirten sie zu Madrid als Kapläne an der Kapelle der kaiserlichen Prinzessinnen Maria und Johanna, auf deren Befehl sie Pater Faber bis Toledo begleiteten; gewonnen durch die Heiligkeit des Paters, entsagten sie dem Hofleben, um ihm zu folgen, wohin er sie immer führe [1]. Zu Köln kam Alphons Alvarez, der kurze Zeit in der Burse des Montaner-Collegs verweilte, mit Canisius in Berührung und veranlaßte ihn, nach Mainz zu reisen [2], um die Bekanntschaft von Pater Faber zu machen. In der zweiten Hälfte der Osterzeit des Jahres 1543 [3] führte Canisius diesen Rath aus. Bei dem Pastor Chunrad von Sanct Christoph, der von dem Pater zu einem bußfertigen Leben geführt wor-

[1] Orlandini a. a. O. III. 65.

[2] .... „qui sc. Alvarus in Bursa Montana, non tamen diu est commoratus; mihique causam praebuit Moguntiam proficiscendi.“ Brief von P. Canisius an P. Arluin zu Köln, aus Freiburg vom Jahre 1590 bei Reiffenberg, a. a. O. I. 16. nota o.

[3] Dieß schließen wir, abgesehen von einem unten vorkommenden Umstand, aus dem Tagebuche von Pater Faber, welches im Laufe der fünften Woche nach Ostern einen Besuch bei Magister Petrus Qualriensis (aus Geldern), womit ohne Zweifel Canisius gemeint ist, anmerkt.

Digitized by Google

den war und als Karthäuser sein Leben beschloß, traf er den Mann, welchen er suchte. Hier ohne viele Umstände über die geistlichen Uebungen belehrt, entschloß er sich ungesäumt, denselben sich zu unterziehen. Doch hören wir ihn selber, wie er in späterm Alter die Begegnung und ihre Folgen erzählt[1]: „Mein hochwürdiger Vater Faber kam im Jahr 1542, da er ungefähr 36 Jahre zählte, auf Verlangen des Cardinals Albrecht von Brandenburg, nach Mainz, um da sich aufzuhalten, nachdem er zuvor zu Speyer und zu Regensburg während des Reichstags verweilt und sich mit Beichthören vieler Vornehmen abgegeben, auch bereits begonnen hatte, unter den Deutschen, die an seinem ebenso gottseligen als einnehmenden Wesen im Umgange Gefallen fanden, heimisch zu werden. Zu Mainz lebte er im Hause des H. Chunrad, Pfarrers in St. Christoph . . . Dort hielt auch ich mich auf, als ich ohne Begleiter nach Mainz kam zum Besuche des genannten Pater Faber. Ich ließ mich dazu bereden, die geistlichen Uebungen sofort anzutreten. Pater Faber hielt um diese Zeit im theologischen Hörsaale Vorlesungen über die Psalmen Davids. Den Lebensunterhalt ließ ihm der Erzbischof reichen, der an der Unterhaltung mit dem guten Pater Gefallen fand und im Sinne trug, ihn mit seinem Weihbischof Michael (Helding, später Bischof von Meersburg), einem Beichtkind von Pater Faber, nach Trient abzuordnen. . . Pater Faber besuchte mit Vorliebe den Dom, besonders wenn der große Reliquienschatz, den der genannte Erzbischof hatte fassen lassen, bei den größeren Kirchenfesten öffentlich ausgesetzt wurde. Durch solchen Anblick konnte der Pater bis zu Thränen gerührt werden; so auch am Fronleichnamsfeste, wenn das Sacrament durch die Straßen getragen wurde. Die Messe las er nicht allein im Dome, sondern auch zu St. Christoph, in Maria zu den Staffeln und St. Alban außer den Mauern. . . . Er verließ Mainz im Jahre 1543, nachdem ich mich der Gesellschaft Jesu im Hause des genannten Pfarrers ganz übergeben hatte und nach Köln zurückgekehrt war." Canisius machte also die Exercitien und zwar um die 5. und 6. Woche nach Ostern; am Dienstag der 7. Woche[2], d. i. am 8. Mai, seinem Geburtstage, hatte er sie jedenfalls geschlossen; denn von diesem Tage ist sein schriftliches Gelöbniß, in die Gesellschaft Jesu, oder falls er hiezu nicht tauge,

[1] In einem Briefe an P. Busäus, seinen Landsmann, d. d. Freiburg 2. Januar 1592; mitgetheilt von Serarius in Moguntiacar. rer. libr. V. S. 894 f.

[2] Ostern fiel 1543 auf den 25. März, also Pfingsten auf den 13. Mai.

Digitized by Google

in einen andern Orden, nach dem Gutachten der Obern dieſer Geſellſchaft, einzutreten. Caniſius ſpielt hierauf an in ſeinen Bekenntniſſen, wenn er dieſen Tag als ſeinen zweiten Geburtstag bezeichnet, weil er an ihm zum geiſtlichen Leben wiedergeboren werden ſollte, durch ſeinen zweiten Vater, den Pater Faber, und zwar „nicht ohne ſonderlichen Fleiß und heilige Anſtrengung". Pater Faber verwandte alſo eine beſondere Liebe auf ſeine Leitung, und das Tagebuch ſcheint uns einiges Licht über die inneren Seelenvorgänge, die in Caniſius dem Opferacte vorangingen, zu verbreiten. Denn unmittelbar auf den Beſuch, den Faber „bei Magiſter Petrus aus Geldern, der nach unſerer Weiſe den geiſtlichen Uebungen oblag", machte, „hatte ich", ſo lautet der Eintrag, „gewiſſe Zeichen von großer Helle, wodurch ich klarer als je erkannte, daß zur Unterſcheidung der Geiſter am meiſten darauf ankomme, ob wir auf die innerlichen Gedanken und Anſprachen merken, oder auf den Geiſt ſelber, der ſich durch das Verlangen, die Begierden, die Seelenſtärke oder Schwäche, die Freude oder Trauer und ähnliche Regungen des Willens zu erkennen gibt. Durch das Letztere läßt ſich ſicherlich leichter ein Urtheil über eine Seele und die ſie bewegenden Geiſter gewinnen, als durch die Gedanken." „Es gibt aber", fährt das Tagebuch fort, „Einige, welche unter den vielen und mannigfaltigen Betrachtungen und Gebeten kaum den Wechſel der verſchiedenen Geiſter feſtzuhalten vermögen, ſondern immer von einem und demſelben Geiſte, ſei es auch in verſchiedenen Graden, bewegt zu werden ſcheinen. Das wirkſamſte Mittel indeß, um dieſen Gegenſatz hervorzurufen, iſt die Veranlaſſung der Berufs- und Standeswahl, darauf die Betrachtung der verſchiedenen Grade, die es hiebei auf dem Wege zur Vollkommenheit gibt; und im Allgemeinen, je höher da Einer ſein Ziel für's Handeln, Glauben, Hoffen oder Lieben ſteckt, oder ſich dazu im Vorſatze und in der Ausführung anſchickt, deſto leichter wird er zur Erweckung des Gegenſatzes des guten und böſen Geiſtes Anſtoß geben. In einigen, und das namentlich in frommen Seelen, die lange religiös und außer der Sünde ihr Leben zugebracht, wird der böſe Geiſt deßhalb nicht erkennbar, weil ihre Gedanken ſich nicht außer den Grenzen der Wahrheit und des Guten bewegen, noch auch ihr Willensvermögen mit offenbaren Unordnungen behaftet iſt. Sie mögen aber noch ſo heilig ſein, ſobald man ſie veranlaßt, ſich zu prüfen nach einem Grade des vollkommeneren Lebens, ſei es in ihrem Stande, falls dieſer ſchon abgeſchloſſen iſt, oder in einem andern vollkommeneren, ſo wird man mit Leichtigkeit die doppelte geiſtige

Digitized by Google

Bewegung zur Stärke und zur Schwäche, zum Lichte und zur Verwirrung, zur Gerechtigkeit und zum Abfall, d. i. den guten Geist und seinen Widerpart, wahrnehmen." Pater Faber hat diese Lichtblicke über den geistigen Kampf, den die geistlichen Uebungen in der Seele anregen, unmittelbar nach einem Besuche mit Canisius gehabt; so allgemein sie auch in der Form sind, so erkennbar ist ihre nächste Veranlassung. Canisius hatte bis dahin in Sittenreinheit gelebt, es war eine unschuldige Seele, frei von den gewöhnlichen Unordnungen seines Alters, ja schon mit der Ascese in einem nicht gewöhnlichen Grade vertraut. Die fundamentalen Wahrheiten von der Bestimmung des Menschen und der Abirrung vom Ziele, der Sünde und ihrer Strafe, leuchteten seinem Geiste ein; für ihn, dem das Streben nach Tugend und Heiligkeit nichts Fremdes war, war es eben darum ein Leichtes, sich in der Erkenntniß der Sünde, jeder Unordnung im Herzen und in heilsamen Vorsätzen, was Pater Faber als die Frucht der ersten Woche der Exercitien betrachtet, zu befestigen. Aber etwas Anderes zeigte sich, als die Wahrheiten der zweiten Woche, der volle Ernst der Nachfolge Christi, mit ihren Anforderungen vor die Seele traten. Seine Seele mochte noch so heilig sein, hier im Anblicke des Opfers der vollkommenen Selbstverläugnung begann das Fluctuiren zwischen Licht und Verwirrung, Stärke und Schwäche, Gerechtigkeit und Abfall. Die Entscheidung aber fiel für das Opfer aus und zwar mit solcher Großherzigkeit, daß nicht allein das jugendliche Gemüth wie zum Lohne von Gott mit ungewöhnlichen Tröstungen und der Geist mit erhabenen Lichtgedanken erfüllt wurde, sondern daß auch eine den ganzen Menschen erfassende Erneuerung selbst auf den Leib überströmte. Canisius hat uns in einem noch erhaltenen Briefe an einen Freund zu Köln den ersten Eindruck dieses inneren Ereignisses, das für seine ganze Zukunft entscheidend war, aufbewahrt. Er schreibt: „Unter günstigem Winde bin ich nach Mainz gelangt; den Mann, welchen ich gesucht, wenn es nicht vielmehr ein Engel des Herrn ist, habe ich zu meinem großen Nutzen gefunden: ich habe bisher keinen Gottesgelehrten gesehen oder gehört, der ihn an Gelehrsamkeit und Geistestiefe überböte, und Niemand, der seiner so hellleuchtenden Tugend es gleichthäte. Ihm liegt nichts so sehr am Herzen, als mit Christus mitzuwirken am Heile der Seelen; kein Wort hört man aus seinem Munde, sei es im Umgang in vertraulicher Gesellschaft, sei es bei Tische, das nicht Gott und Gottseligkeit athmete, und all' das, ohne daß er den Zuhörern beschwerlich oder lästig würde, so gewandt ist er in seinen

Digitized by Google

Gesprächen. Er hat ein solches Ansehen gewonnen, daß viele Ordensleute, viele Bischöfe und Gottesgelehrte, darunter sogar Cochläus [1], der, wie er versichert, niemals genug Dank sagen kann für seine Unterweisung, sich unter seine geistliche Leitung gestellt haben. Viele Priester und geistliche Personen jedes Standes haben auf seine Bemühungen hin entweder ihre Concubinen entlassen, oder der Welt den Rücken gewendet, oder durch seine Bemühungen von einem lasterhaften Leben sich bekehrt. Was mich betrifft, so läßt sich kaum beschreiben, welche Veränderung ich in meiner Seele und in meinen Sinnen in Folge jener geistlichen Uebungen fühle; wie der Geist von neuen Strahlen des göttlichen Lichtes erleuchtet ist, und ich eine neue Lebenskraft in mir finde, so daß die Fülle des göttlichen Lebens selbst in den Körper überströmte, und ich mir ganz gestärkt und in einen ganz andern Menschen verwandelt vorkomme."

Die Selbstentscheidung, welche der Himmel mit so außergewöhnlichen Segnungen bedachte, faßte Canisius in folgendes Gelöbniß: „Im Jahre 1543, am Feste der Erscheinung des hl. Michael, oder am 8. Mai, meinem Geburtstag, an welchem ich das 23. Lebensjahr antrete, gelobe ich, Petrus Canisius aus Nymwegen, nach reiflicher Ueberlegung, in einfacher Weise Gott dem Allmächtigen, der allerseligsten Jungfrau Maria, dem hl. Erzengel Michael und allen Heiligen, daß ich mich von nun an in den Gehorsam der Gesellschaft, genannt Jesu Christi, begebe; desgleichen verspreche ich Gott dem Herrn und seinen Heiligen festiglich und gelobe, daß ich mit der göttlichen Gnade auch von nun an die wirkliche Armuth annehmen will, in wiefern oder so lange der Vorgesetzte der genannten Gesellschaft oder an seiner Statt M. Petrus Faber, der mich nunmehr gewürdigt hat, mich in die Probezeit seiner Gesellschaft aufzunehmen, es nicht hindert. Ich gelobe außerdem eine Wallfahrt zu den Gräbern der hl. Apostel Petrus und Paulus zu Rom, und zwar so bald wie möglich, wenn nicht derselbe M. Petrus anders bestimmt. Sollte ich in den Orden der Gesellschaft nicht aufgenommen werden,

[1] Als Pater Faber diesem, durch seinen fast gleichzeitig mit Dr. Eck aufgenommenen Kampf gegen die Reformatoren berühmten Theologen unter den geistlichen Uebungen, „die er mit der höchsten Lust antrat", den Unterschied zwischen der Wissenschaft und dem Sinne für das Geistliche auseinandersetzte, warf Cochläus lächelnd dazwischen: ich freue mich, daß es endlich auch Meister gibt für das Herz („gaudeo quod tandem magistri circa affectus inveniantur"). Cochläus scheint diese Uebungen unmittelbar nach dem Wormser Religionsgespräch gemacht zu haben. Aus dem Brief des P. Faber an Ignatius von Loyola, Speyer, 23. Jan. 1541.

Digitized by Google

so will ich für weiteres mich für verpflichtet erkennen, nach dem Rathe der Professen derselben Gesellschaft in einen andern approbirten Orden, in dem ein gemeinsames Leben herrscht, sofort einzutreten. Und das Alles nur um der Ehre und Liebe unsers Herrn Jesu Christi willen, sodann desgleichen zur Ehre und zum Dienste der glorreichen Jungfrau Maria, auch des hl. Michael und aller Heiligen, zum Heil meiner Seele. Amen. So zum beständigen Zeugniß durch eigenhändige Unterschrift und den Empfang des heiligsten Fronleichnams Christi. Inständig bitte ich zugleich und verlange, daß meine Obern mich ermahnen, zurechtweisen und strenge zur Beobachtung des Vorstehenden anhalten, falls ich etwa (was ferne sei von mir) umkehren und auf Ausflüchte gegen die Erfüllung von all' dem sinnen sollte." —

Pater Faber nahm das Gelöbniß an und Canisius behielt sein Leben lang diesen wichtigen Tag seiner Aufnahme in die Gesellschaft, als seinen zweiten Geburtstag, in dankbarem Andenken. „An diesem Tage, an dem die Kirche die wunderbare Erscheinung des hl. Erzengels Michael auf dem Garganerberge feiert, sagt er in seinen Bekenntnissen, hast Du mich, o Gott, geboren und nach der Taufe durch den Ordensstand wiedergeboren werden lassen, denn an ihm hat mich Petrus Faber Dir wiedergeboren, indem er mich als den ersten Deutschen jener Gesellschaft einverleibte, welche Du mit Deinem heiligsten Namen geschmückt hast. Darum lobpreise meine Seele den Herrn, und Alles was in mir ist, seinen heiligen Namen. Preise, meine Seele, den Herrn und vergiß nicht alle seine Erweisungen, die dir insbesondere an diesem Geburtstage die göttliche Güte erzeigt und mit Lieblichkeit von Zeit zu Zeit erneuert hat." —

Um die Zeit, da Canisius sich unter den Gehorsam der Gesellschaft Jesu begab, besaß diese noch keine Probehäuser von der Einrichtung, wie sie sich später bei ihr finden. Ließen sich junge Männer in den Orden aufnehmen, so vereinigte man sie zu gemeinsamem Leben, namentlich in Städten, die Mittel zu ihrer höhern wissenschaftlichen Ausbildung boten. Ein solcher Verein von Novizen der Gesellschaft bestand um diese Zeit zu Paris, ein anderer begann sich zu Löwen zu bilden; Köln sollte durch den Eintritt von Canisius diesem Beispiele folgen. Wie oben berichtet worden, befanden sich bereits zwei spanische Priester, die sich Faber angeschlossen, daselbst; mit ihnen trat nun Canisius in ein innigeres Verhältniß, und nach einem Jahre schon sehen wir ihren Kreis bis auf neun Mitglieder erweitert und damit ein gemeinsames Leben beginnen. Aeußerlich ergab sich keine sonderliche Veränderung in den Lebensver-

Digitized by Google

hältniſſen unſeres Novizen: er wohnte nach ſeiner Rückkehr nach wie vor bei St. Gereon, im Hauſe des Canonikers Bardewyk und ſetzte ſeine theologiſchen Studien an der Univerſität fort; er übte wie früher die Werke der Frömmigkeit und der Nächſtenliebe, freilich nunmehr mit einem viel lebendigeren Eifer und in viel größerem Umfange, ſo daß er mit Pater Johannes häufige Krankenbeſuche anſtellte, ſich in den Spitälern den niedrigeren Verrichtungen zur Pflege der Kranken unterzog, für die Armen Almoſen ſammelte und die Kinder in der chriſtlichen Lehre unterrichtete [1]. Bei ſeinen Bekannten iſt er voll von dem Glück, das er durch die geiſtlichen Uebungen empfangen hat, und weckt und mehrt ſo in Vielen die Begierde, dieſen ſeinen Lehrmeiſter perſönlich kennen zu lernen; ſo namentlich in ſeinem Hausherrn und in den Vätern der Karthauſe. Ein Echo dieſes Lobes von Caniſius über Pater Faber und der friſchen Begeiſterung für die Geſellſchaft Jeſu findet ſich in folgendem Briefe, den der Prior dieſer Religiöſen, Gerhard von Hammond, am letzten Mai 1543 einem Ordensgenoſſen in Trier ſchrieb: „Die ſüßeſten Wunden Jeſu zum Gruße! Theuerſter Vater in Chriſto und Freund! Unter den ſo beklagenswerthen Stürmen unſerer Zeit, von denen nun die Chriſtenheit von allen Seiten her erſchüttert wird, hat Gott ſeine Kirche doch nicht ſo ganz verlaſſen, daß er uns nicht einige apoſtoliſche Männer erweckt hätte, die er mit ſeinem Geiſte erfüllt und mit der Kraft aus der Höhe ausgerüſtet hat, wie ich aus dem Zeugniſſe vieler Gelehrten vernommen habe; ſie führen durch ihren wahren Eifer die Irrenden zurück und ziehen ſie auf den Weg des Heils; es erfolgt eine große Frucht durch die Wirkung des unſichtbaren Künſtlers in den Herzen der Menſchen. Ihre Worte ſind feuerſprühende Funken, die bis zum Herzen dringen und es entzünden. Sie ſind von unſerem heiligen Vater Paul III. beſtätigt und werden zu verſchiedenen Völkern ausgeſandt. Der erſte unter ihnen heißt Ignatius, und weilt zu Rom; in Italien ſind auch Etliche; in Spanien, Frankreich, Portugal ſind Andere mit der Pflege des Weinbergs des Herrn beſchäftigt. Einer von ihnen iſt Profeſſor in Ingolſtadt, und einer hält ſich zu Mainz beim Cardinal auf, ein Mann von großer Heiligkeit, er heißt M. Peter Faber, ein Theologe der Pariſer Schule. Er gibt den Leuten mit gutem Willen, die ſich ihm anbieten, gewiſſe geiſtliche Uebungen, durch welche ſie innerhalb weniger Tage eine wahre Erkenntniß ihrer ſelbſt und ihrer Sünden,

[1] Sacchino Commentarii p. 26.

Digitized by Google

die Gnade der Thränen, eine wahre entschlossene Bekehrung von den vielen geschaffenen Dingen zu Gott, Fortschritt in den Tugenden und eine verborgene Vertrautheit, Liebe und Freundschaft mit Gott erlangen. Daß ich doch eine Gelegenheit hätte, nach Mainz zu kommen! Gewiß einen solchen Schatz dürfte der Mensch bei den Indiern zu suchen sich nicht verdrießen lassen. Ich hoffe, daß der Herr mir's gewähren wird, den Mann Gottes, diesen seinen besondern Freund, zu sehen, bevor ich sterbe, damit ich von ihm zur innern Reformation angeleitet werde und zur Vereinigung mit Gott, wozu wir von Capitelswegen ermahnt werden. In dieser so gefährlichen Zeit hangen Viele den Häresiarchen an, den Gefäßen des Verderbens und Werkzeugen des bösen Feindes, um so lieber müssen wir uns an die Freunde Gottes, die Organe des hl. Geistes anschließen. . . In Eile." [1] — Auch seinem frühern geistlichen Lehrer, dem M. Nicolaus van Esche zu Diest, theilte Canisius brieflich mit, was sein Herz erfüllte; die dankbare Liebe des ehemaligen Zöglings wurde von dem Wunsche geleitet, daß sein Lehrer die gleiche Erfahrung an sich selber bewähren möchte. Ging auch diese Erwartung nicht in Erfüllung, indem der Ueberbringer des Briefes, Franz Strada, dem in der Asceſe ergrauten Beghinenpastor zu jung zu einem Führer im geistlichen Leben schien, so wurde der Brief von Canisius für einen andern angesehenen Priester, Cornelius Bishave zu Löwen, der Anstoß zum Eintritt in die Gesellschaft und ein wichtiger Beitrag zur Gründung des ersten Collegiums zu Löwen [2].

Pater Faber, der bis etwa zur Mitte des Monats Juli in Mainz verblieb, konnte die Liebe zu dem, was nach den herrschenden Begriffen der Menschen Selbsterniedrigung ist, an denselben gewiß nur billigen; doch mahnte er sie, von den Uebungen seiner Söhne in Kenntniß gesetzt, zur Mäßigung, da ihre Hauptsorge auf die Studien, von denen viel werthvollere Güter für die Zukunft abhangen, gerichtet sein müsse. Um eben diese Zeit etwa machte er sich auf den Weg nach Köln; ein angesehener Theologe war von da an ihn abgegangen, um seine Hülfe für die Kirche in Köln, gegenüber der Mißleitung ihres Oberhirten, zu begehren. Die Krisis hatte den höchsten Grad erreicht; auf der einen Seite hatte Bucer von Sachsen her seit Ende April an Melanchthon einen Gehülfen erhalten, der mit ihm vereint eine Reformationsordnung

[1] Bei Reiffenberg a. a. O. I. n. 19.
[2] So Sacchino a. a. O. S. 27 f.

Digitized by Google

für die Lande des Kurfürsten ausgearbeitet hatte, die dieser seinen demnächst zu versammelnden Ständen zur Annahme vorzulegen gedachte; andererseits hatten die entschlossensten Vertheidiger der katholischen Kirche ihren alten Einfluß auf den Fürsten verloren; der Weihbischof Johannes Nöppel, ein seeleneifriger Hirte, war in Ungnade; ein vom Kurfürsten um das neue Jahr herum mit Mühe zugelassener katholischer Prediger, Lic. Blankford, Pastor an St. Columban, war nach acht Tagen schon entlassen worden; Dr. Gropper, der selber wie durch Mittelspersonen mündlich und schriftlich unermüdlich thätig war, um den mißleiteten Kirchenfürsten auf den rechten Weg zu bringen, fand die Zugänge zum Herzen seines Herrn verschlossen. Der Landtag stand vor der Thüre; von den Ständen, die dem Kurfürsten wegen seines milden politischen Regiments vielfach zugethan waren, auch vielmal auf die nöthige Reform in geistlicher Gerichtsbarkeit und Abschaffung verschiedener Mißstände gedrungen hatten, war bei der herrschenden Verwirrung der Begriffe zu befürchten, daß sie für die neue Ordnung, die den Umsturz zum Theil unter mildernde Formen und Anbequemungen an die Lehre und Ordnung der Kirche barg, sich erklären möchten. Es war also ein sehr kritischer Augenblick, als Pater Faber nach Köln gerufen wurde. Von Canisius auf's Herzlichste empfangen und zu Canonikus Herll geleitet, wurde er hier von den tonangebenden Katholiken ersucht, um eine Audienz beim Kurfürsten anzuhalten, damit, was Einheimischen nicht mehr glücken wollte, er wo möglich erlange [1]. Der Pater sagte zu, was man von ihm begehrte. Nachdem er sich durch Gebete und Darbringung des hl. Meßopfers vorbereitet hatte, that er die nöthigen Schritte zur Audienz, die ihm gewährt wurde. Ohne Scheu stellte er hier dem Kurfürsten die Gefahren vor Augen, welche der Weg der Neuerung in Religionssachen in sich berge; er zeigte, wie trugvoll die Schriften der Irrgläubigen seien. Er rief ihm in's Gedächtniß zurück, wie männlichen Widerstand er vordem zu Worms Luthern, zu Paderborn den Wiedertäufern, in seinem Provincialconcil den Neuerern entgegengesetzt; es könne nichts Schimpflicheres für seinen Ruf geben, als wenn so schöne Anfänge ein so schlechtes Ende nehmen, und der Bischof selber in die Grube falle, vor der er bisher Andere bewahrt; er erinnerte ihn an die altbewährte Treue der kölnischen Kirche, deren Gründung von Vielen in die apostolischen Zeiten verlegt werde; es wäre doch unwür-

[1] Reiffenberg a. a. O. l. n. 21.

Digitized by Google

dig, wenn ihr dieſer Ruhm der Beſtändigkeit nach ſo vielen Jahrhunderten durch Hermann entriſſen würde. Die Worte ſchienen auf den Erzbiſchof Eindruck zu machen; aber eine wirkliche Sinnesänderung bewirkten ſie nicht. Pater Faber legte dem Nuntius Johannes Poggio zu Mainz ſeine Wahrnehmungen und Befürchtungen offen vor und wurde von demſelben bewogen, nicht nach Mainz an den Hof des Cardinals zurückzukehren, ſondern längere Zeit in Köln zu verweilen. So blieb er denn daſelbſt, wen immer er nur konnte, im Glauben beſtärkend. Den Karthäuſern, bei denen er von Zeit zu Zeit verweilte, wurde ihr ſehnlicher Wunſch erfüllt; Pater Faber ertheilte ihnen die geiſtlichen Exercitien, und die Väter bewahrten noch lange nach ſeinem Abgange ſeine Vorträge, die ſie ſich aufzeichneten, wie ein Heiligthum[1]. Inmitten ſolcher Beſchäftigungen traf ihn, ungefähr zwei Monate nach ſeiner Ankunft zu Köln, der Befehl ſeines Generals, ſich mit den ſchon genannten ſpaniſchen Prieſtern auf den Weg nach Liſſabon zu machen; er ſchickte ſich an zur Abreiſe, obwohl der Nuntius in Mainz bei dem drohenden Stande der Dinge in Köln, ſowohl bei ihm ſelber, als zu Rom, Alles in Bewegung ſetzte, um den Pater auf ſeinem Poſten zu erhalten. Dieſer aber, dem der Gehorſam über Alles ging, ſetzte den hl. Ignatius von dieſen Gegenbeſtrebungen in Kenntniß, und reiste Ende Septembers von Köln ab[2]; allein es ſchien, als ob die Vorſehung ſein Bleiben für nöthig gehalten hätte. Zu Antwerpen fiel er in ein Fieber, das ihn zwang, nach Löwen zurückzukehren und zwei Monate an dieſem Orte zu verbleiben. Er benützte den unfreiwilligen Aufenthalt, um die jungen Glieder, die hier der Geſellſchaft durch die begeiſternden Predigten Franz Strada's zugeführt worden waren, durch verſchiedene Prüfungen in ihrem Berufe zu erproben. In dieſer Zeit ſollte Caniſius von einer andern Seite auf der Bahn der Losſchälung von den zeitlichen Dingen um einen Schritt weiter geführt werden. Es kam aus Nymwegen die Nachricht, daß ſein Vater todtkrank darniederliegend ſeiner begehre. Er machte ſich ſofort auf den Weg, um die Pflichten eines liebenden Sohnes zu erfüllen; aber als er die Schwelle des Krankenzimmers betrat, wurde

[1] Reiffenberg a. a. O.

[2] Circa hoc tempus, ſagt ſein Tagebuch, ego accepi praeceptum obedientiae, qua oportuit me recedere de Colonia in Portugalliam. Ad profectionem ego me accinxi in mense Septembri. Veni autem Antverpiam, et dum non possem navigare, rediens Lovanium incidi in febrim tertianam quae me detinuit duos ferme menses.

Digitized by Google

die Freude über seinen Anblick dem Schwerkranken verhängnißvoll; ein Schlag raubte ihm plötzlich das Leben. Canisius, mehr bestürzt über das Plötzliche und Unvorbereitete, als über den Tod selber, brachte die ganze folgende Nacht in inbrünstigem Gebete für die Seelenruhe des theuern Vaters zu, und hatte den Trost, über das Heil desselben, sowie seiner vorangegangenen Mutter Aegidia durch göttliche Eingebung vollkommen beruhigt zu werden [1]. Während er noch beschäftigt war, die Hinterbliebenen zu trösten und über sein Vermögen im Geiste der Armuth zu verfügen, kam Pater Faber, in Folge einer neuen Weisung aus Rom auf der nach Portugal unternommenen Reise zum Halt bestimmt, nach Köln zurück, Eingangs des Jahres 1544 [2], traf aber von seinen geistlichen Söhnen Niemanden als Alphons Alvarez; er lud sofort Canisius in einem Briefe, worin er denselben über den Trauerfall tröstete, ein, seine Rückkehr zu beschleunigen, was auch geschah. Canisius kam indeß nicht allein; er hatte während seiner Anwesenheit zu Hause drei Jünglinge für den Stand des vollkommenen Lebens gewonnen; nach den geistlichen Uebungen schloß sich einer der Gesellschaft, die beiden andern dem Orden der Karthäuser an. So erwünscht er seinem geistlichen Führer kam, so unlieb war sein Abgang von der Heimath der Stiefmutter und andern Anverwandten. Die Anhänglichkeit von Fleisch und Blut trieb sie zu harten Urtheilen über seinen „hergelaufenen Verführer", als welcher ihnen Pater Faber erschien; ja sie beschuldigten denselben unlauterer Absichten auf das Vermögen ihres Petrus, und luden diesen ein, sich nicht weiter umgarnen zu lassen, sondern zu den lieben Seinigen zurückzukehren, diese zu trösten und die Erbtheilung vollends mit ihnen in Ordnung zu bringen [3]. Pater Faber ließ sich durch diese ungerechten Beschuldigungen nicht abhalten, der ablehnenden Antwort seines Zöglings ein in versöhnlichem Geiste gehaltenes Schreiben an die Stiefmutter anzuschließen und ihr richtigere Gesichtspunkte über den Beruf zum Ordensleben, speciell über die Beweggründe seiner Liebe zu ihrem Sohne vorzuhalten. „Ihr beklagt Euch, sagt er in dem Schreiben, daß

---

[1] Nach einer Ueberlieferung, die Rader mittelbar von dem Stiefbruder des Seligen, nämlich von Theodoricus, seiner Zeit Rector zu Dilingen, hatte. Rader S. 235.

[2] Ad annum 1544: Post festum Regum hujus anni, ego revocatus sum ab incepta profectione mea, quae erat ad Portugalliam; et redii Coloniam Mem. vit. Spir.

[3] Rader S. 25.

Digitized by Google

Euer Sohn, bisher Euch immer so theuer, jetzt gänzlich aus der Art schlage, und zwar einzig durch mein Bemühen. Ich hingegen kann beim Anblick dieses so wohlgearteten, guten Jünglings, wenn ich betrachte, wie er durch das stärkste Band des Geistes und der Liebe mir auf's Innigste zugethan, ja Eins ist mit mir durch die Uebereinstimmung der Gesinnung, ihm nur von Herzen wohlwollen, so daß ich Euch, seinen Angehörigen und Blutsverwandten, insgesammt mich zu jeglichem Danke verpflichtet halte. . . . Deßhalb bete ich oft für die Seele seines jüngst verstorbenen Vaters, für Euer Wohlergehen, Eure Kinder und Verwandten. Aber, werft Ihr ein, warum hast Du denn unsern Petrus von uns abberufen, von dem Du doch wußtest, wie sehr seine Anwesenheit und sein Rath uns Erleichterung und Trost bringt? Nun, ich bitte Euch, meine christliche Frau, was würdet Ihr thun, wenn Ihr auf der einen Seite Christum Jesum sähet, als wenn er an seinem Herzen und seinem geistigen Fortschritt wie an kostbaren Speisen sich erlaben und darin ausruhen wollte; auf der andern Seite aber Freunde, Anverwandte dem Fleische nach, wie sie seine Anwesenheit und seine vergänglichen Güter auf jede mögliche Weise zu ihrer Ehre auszubeuten trachten? . . . Soviel ich höre, dreht sich Alles um die zeitlichen Güter; was aus der Seele des M. Petrus werde, das liegt Wenigen am Herzen. Darum aber macht man sich schwere Sorgen, ob sein Erbtheil veräußert werde. Man bedauert, daß sich Scholle von Scholle trennt; daß aber unsere Seele ihrem Gotte, der Quelle ihrer höchsten Seligkeit, entrissen werden könnte, dafür hat man kein Bedauern" [1]. Es scheint, daß die Stiefmutter durch diese Zurechtweisung einigermaßen beruhigt wurde. Pater Faber hatte an seiner Statt den P. Strada mit 11 Scholastikern nach Lissabon entsendet, er selber brachte zwei mit sich nach Köln [2], wozu bald einige von jenen elf, die Gegenbefehl erhielten, und andere Belgier hinzukamen. Er hatte bis dahin zuerst bei Bardewyk, sodann in einer Privatwohnung im Hause eines gewissen Speng, in der Nähe der Apostelkirche gewohnt [3]; nunmehr bezog er mit seiner kleinen Familie ein gemiethetes Haus auf der Burgmauer, nicht sehr weit vom Dome, worin der 1537 verstorbene Weih-

[1] Nader S. 26 ff.

[2] Aemilian von Loyola, einen Neffen des hl. Ignatius, und Lambert von Castro aus Lüttich. Hist. Nov. Gymn.

[3] So nennt die mehrcitirte Historia novi Gymnasii den Hausherrn von P. Faber, Fol 19. Derselbe war später Rector und Prediger zu Wrede. Canisius, in einem Briefe aus Freiburg nach Köln von 1590 (bei Reiffenberg I. n. 20), er-

Digitized by Google

biſchof Quirinus von Wylich, der Vorgänger Nöppels, gewohnt hatte. Die Koſten wurden mit einem Vermögensreſte von Caniſius beſtritten. Faber blieb inmitten der Seinigen nicht ganz ein halbes Jahr, und führte ſie durch öftere Unterweiſung wie durch ſein Beiſpiel und die reguläre Disciplin in den Geiſt des religiöſen Lebens ein. Es waren im Ganzen zehn Scholaſtiker ſeiner väterlichen Obhut anvertraut. Welche Bedeutung dieſes gemeinſame Leben für die Umſchmelzung des Charakters unſeres Caniſius und ſeiner Beziehungen nach Außen haben mußte, mit welchem Geiſte Pater Faber ſeine Alumnen hiebei erfüllte, erkennen wir am beſten aus den Weiſungen, welche er dem Alphons Alvarez, der mit Caniſius zur gleichen Gemeinſchaft gehörte, für ſolche, welche das gemeinſame Leben beginnen, wahrſcheinlich gerade in Köln mittheilte: „Willſt Du in einem Vereine von Vielen leben, unter denen Ein Herz, Eine Seele und alles Uebrige gemeinſam ſein ſoll, ſo mußt Du Dich überzeugt halten, daß Du ein Glied an dieſem Geſellſchaftskörper biſt, welches in Allem, was nicht von den Geboten Gottes und der Kirche geregelt iſt, Leben und thätige Bewegung nur aus dem Herzen und der Seele eben dieſes Vereines ſchöpft. Nimm daher als Fundament den Grundſatz, daß Du Dich, und wenn nöthig, auch Andere, in eine ſolche Verfaſſung zu ſetzen beſtrebt ſein mußt, daß der Geiſt der Gemeinſamkeit immer zunimmt. Was ebenſo viel heißen will, als: wer ſich eines Körpers bedienen will, muß auf die Unverſehrtheit des Körpers bedacht ſein. Allein gegen Satan, der den Frieden als das Koſtbarſte kennt, dafür auf's Höchſte haßt und verfolgt, iſt es nöthig, ſich zuerſt durch den feſten Vorſatz zu waffnen, allezeit den Willen und die Anſicht Deines Bruders vertheidigen, entſchuldigen und begünſtigen, dagegen eben dasſelbe, ſo weit es Dein eigen iſt, niederhalten und brechen zu wollen. Sodann enthalte Dich des Streites, ſo ſehr auch, was Du willſt und ſprichſt, vernunftgemäß zu ſein ſcheint, ſobald der Wille Deines Bruders mit Grund abweicht. Sollte Dir beifallen, das Recht ſei auf Deiner Seite,

---

zählt über den Aufenthalt des Paters: „Venit P. Faber, cum ego apud S. Gereonem habitarem, ubi et charus fuit hospiti meo P. Andreae Bardewick Canonico et Licentiato Theologiae. Deinde hospitium illi obtinuimus apud bonum civem, non procul a templo Apostolorum habitantem; nec multo post divertit ad aedes conductitias, in quibus antea suffraganeus vitam egerat, non ita procul a summo templo. Cum illic haeret, multi Belgae partim ex Portugallia remissi, partim Patris de Strada concionibus apud Lovanienses conversi praeter expectationem omnem accesserunt; quibus idem P. W. Leonardum Kessel praefecit, cum ipse jussus Antverpiam et Portugalliam peteret.“

Digitized by Google

so antworte, vielleicht sei es nicht von Gott, daß Du eine gute Ansicht von Deiner Meinung hast und eine schlechte von der entgegengesetzten; auch daß kein Grund vorliege, die Liebe und den Frieden zu mindern, deren Aufrechthaltung Dir ohne Zweifel mehr angelegen sein muß, als die eigene Meinung. Ferner, wo es Dir nicht zusteht, etwas zu bessern, da wende Deine Augen zu dem, was Deine Genossen Lobwürdiges haben; an Dir aber betrachte das Entgegengesetzte. Wenn aber nicht bloß Dir, sondern auch Auswärtigen einer Deiner Brüder, ungeschickt, unklug, schadenbringend schiene, so laß Dir Dein Urtheil gerade deßhalb verdächtig sein, weil es mit Jenen zusammenstimmt, welche das Meiste mit den Augen der Welt ansehen. Endlich, was immer Widriges an Deinem Bruder sich zeigt, und von ihm abstößt, denke, das Urtheil, wodurch Du jenes als widrig beurtheilst, sei noch widriger, und erinnere Dich, daß wer auf solche Unschicklichkeiten oder Schwächen Acht hat, selber unschicklich und unnütz wird: wie im Gegentheil, wer den Geist auf das Göttliche richtet und in ihm verweilt, eines freien und hohen Geistes theilhaft wird. Kleine Beleidigungen schlage Dir sofort aus dem Sinn und, jener Mahnung des Apostels gemäß: die Sonne gehe nicht unter über euerm Hader, überlaß Dich nicht eher der Ruhe, bis Du mit Deinem Bruder ausgesöhnt bist und ihm in Einfalt die Bewegung Deiner Seele eröffnet hast. Das heißt dem Teufel eine Ohrfeige versetzen, da ihm solche Aussöhnung und Verzeihung den heftigsten Aerger und Schimpf verursacht."

Außer diesen häuslichen Sorgen für seine Novizen hielten den Pater die Bedrängnisse der Kirche zu Köln in Athem. Er bot Alles auf, um die Gutgesinnten, die weitaus die Mehrzahl bildeten, in dieser Richtung zu bestärken; er predigte lateinisch an Sonn- und Festtagen im Gymnasiumssaale für einen gewählten Kreis von Zuhörern aus dem Klerus, dem Magistrate, den höhern Ständen und den Academikern; im Beichtstuhle, welcher sehr stark besucht war, half ihm Alvarez; sein Drängen auf öfteren Empfang der hl. Sacramente, die in jener Zeit der Lauigkeit von den Katholiken in Deutschland allenthalben zu sehr vernachlässigt wurden, fand namentlich unter den höhern Ständen Anklang; einzelne protestantisch gesinnte Mitglieder der Universität führte er zur Kirche zurück; in den Klöstern wirkte er für gute Zucht [1]. Daneben unterließ er nicht, durch eifrige Correspondenz mit einflußreichen Männern,

[1] Orlandini Hist. Soc. IV. n. 88.

Digitized by Google

beſonders am kaiſerlichen Hofe, Hülfe für die katholiſche Sache in Köln zu erwirken. Gewöhnlich celebrirte er in der Kirche der hl. Urſula, wo er auch unter Tags ganze Stunden im Gebet zubrachte. Bald jedoch erhielt er von Neuem die Weiſung, ſich nach Portugal zum Könige zu begeben, und nachdem er zu ſeinem Stellvertreter Leonhard Keſſel aus der Mitte der Scholaſtiker ernannt hatte, verließ er den 12. Juli Köln zum zweiten Male. Nach dem Zeugniſſe ſeiner Zeitgenoſſen, insbeſondere des römiſchen Nuntius Poggio, hat Pater Faber nicht wenig dazu beigetragen, daß die Stadt Köln in jenen kritiſchen Zeitläuften den alten Ruhm der Glaubenstreue bewahrte [1], und was für die Zukunft unſeres Caniſius von beſonderer Bedeutung war: er ſtellte ſeinen Scholaſtikern an ſich ſelber ein Muſterbild apoſtoliſcher Wirkſamkeit gegen die Feinde der Kirche auf.

Viertes Kapitel.

Die Kölner Wirren durch Hermann von Wied. 1544—1547.

Die älteren Geſchichtſchreiber [2] nahmen an, daß Hermann von Wied auf dem Religionsgeſpräche zu Hagenau, womit der vom Kaiſer bewilligte Vergleichsverſuch mit den Proteſtanten begann, durch eine unvorſichtige Vertraulichkeit mit Martin Bucer von dieſem für die Sache der Neuerung eingenommen worden ſei. Sie unterſtützten dieſe Anſicht als innerlich wahrſcheinlich durch die Thatſache, daß Hermann wenige theologiſche Kenntniſſe beſaß, nicht einmal das Latein ordentlich verſtand, alſo von dem verſchlagenen Bucer leicht überliſtet werden konnte. Allein

---

[1] Reiffenberg l. n. 21. und n. 34.

[2] Arnoldi Meshovii Lippiensis de origine et progressu defectionis et schismatis Hermanni Comitis de Weda etc. Liber unus. Beigedruckt zu Michaelis ab Isselt de bello Coloniensi. 1620. Deutſch in der „Religionsgeſchichte der Kölniſchen Kirche, unter dem Abfal der zweien Erzbiſchöfen und Churfürſten Hermann Grafen von Wied und Gebhard Grafen von Truchſes. Mit waren Documenten und Urkunden. Cölln am Rheine. Neuwirth 1764." Surius in ſeinem Commentaris brevis rerum in orbe gestarum, Reiffenberg und die Biographen von Caniſius gehören hieher. — In unſerer Zeit hat M. Deckers, Religionslehrer am katholiſchen Gymnaſium zu Köln (Hermann von Wied, Erzbiſchof und Kurfürſt von Köln. Nach gedruckten und ungedruckten Quellen, Köln 1840, Du Mont-Schauberg) den Gegenſtand liberaliſirend behandelt; ſodann berührt ihn Leon. Ennen in ſeiner Geſchichte der Reformation im Bereiche der alten Erzdiöceſe Köln.

Digitized by Google

dieſe Anſicht iſt durch ſpätere Enthüllungen berichtigt; darnach ging Hermann ſchon vor dem perſönlichen Zuſammentreffen mit Bucer mit Planen des Abfalls von der römiſchen Kirche ſchwanger und durch ſeine Berührung mit Bucer ſuchte er nur ein paſſendes Werkzeug zur Ausführung ſeines Planes. Schon um die Zeit des Frankfurter Congreſſes 1539 hatte er durch ſeinen Rath Mettmann Melanchthon zu gewinnen geſucht, um ſich durch ihn bei Ausführung ſeiner Plane berathen zu laſſen [1]. Mit dieſer Auffaſſung, die auch bei Caniſius durchblickt [2], ſtimmen neuerdings veröffentlichte Nuntiaturberichte jener Zeit überein [3]; ſie führen den traurigen Verſuch Hermanns auf tiefer liegende, frühern Jahren angehörende ſchismatiſche Anfänge zurück. Dem päpſtlichen Legaten am Hofe zu Brüſſel, Aleander, erſcheint Hermann ſchon 1531 als ein der Kirche entfremdeter Prälat, den er mit dem offen abgefallenen Landgrafen Philipp von Heſſen, dem Haupte des ſchmalkaldiſchen Bundes, zuſammenſtellt; und etwa zehn Jahre ſpäter ſchreibt der Nuntius Morone aus Speyer den 23. Februar 1542 als eine bekannte Thatſache von Hermann: „er war dem apoſtoliſchen Stuhle allezeit entfremdet um gewiſſer Beneficien willen," über die er nämlich eigenmächtig verfügte, auch wenn ſie im päpſtlichen Monate fällig geworden, alſo vom Papſte zu vergeben waren [4].

---

[1] Der Nachweis bei Adolf Menzel, Neuere Geſchichte der Deutſchen II. 125. Vgl. Decker 64 ff.

[2] „Prodidit interim Archiepiscopus Coloniensis Hermannus a Weda, quod jam pridem in animo suo tenuisse videbatur, se Lutheranae sectae esse patronum." Testam.

[3] Hugo Laemmer, Monumenta Vaticana. S. 89, 90. Vgl. S. 417.

[4] Aleander in ſeinem Schreiben, d. d. Brüſſel, 25. November 1831, theilt als vertrauliche Angabe eines Mannes, der mit den beiden genannten Fürſten viel zu thun hatte, mit, daß ſowohl der Landgraf Philipp, deſſen Unterthanen in hohem Grade unzufrieden wären mit dem Glaubenswechſel, da er ihnen zu dem geiſtlichen Schaden eine größere Knechtung im Zeitlichen und drückendere Abgaben brachte, als der Kurfürſt von Köln; und zwar Jener, wenn man ihm wegen gewiſſer unbeweglichen Kirchengüter, die er eingezogen, dieſer aber, wenn man ihm wegen der von ihm eigenmächtig beſetzten Beneficien durch die Finger ſähe, wieder zum Gehorſame gegen den hl. Stuhl zurückkehren würden. Von Köln überbrachte dem genannten Nuntius zu Brüſſel ein Minorit, der viel Einfluß auf ſeinen Kurfürſten haben wollte, ein Schreiben vom Decan der theologiſchen Facultät, worin als Wunſch vieler angeſehenen Katholiken ausgedrückt war, daß der Erzbiſchof zur alten Obedienz gegen den hl. Stuhl zurückgebracht werde. Als Mittel ſchlugen ſie vor, daß der Papſt durch ein Indult die Beneficien denen belaſſe, welchen der Erzbiſchof ſie im päpſtlichen Monat widerrechtlich verliehen. So würde er, ohnehin betagt und nicht wohl auf, für den kurzen Reſt ſeines Lebens in den Frieden mit dem hl. Stuhle

Digitized by Google

Nach allen Zeugnissen war Hermann von Wied ein gutmüthiger Mann, der wirkliche Regententugenden besaß, und als Reichsgraf auf den väterlichen Stammgütern bleibend, seinem Stande alle Ehre gemacht hätte; aber zu einem Kirchenfürsten, zumal in einer für die Kirche so gefährlichen Zeit, fehlten ihm die Kenntnisse, die nöthigen priesterlichen Tugenden und der Geschmack an geistlichen Dingen. Seine Lieblingsbeschäftigung blieb die Jagd [1], wie sie es von Jugend auf, zum großen Nachtheile für seine Vorbereitung zum geistlichen Stande, gewesen war; wo er erschien, wußte er fürstlichen Glanz um sich zu verbreiten; sein Auftreten gegen die Neuerer, namentlich die Wiedertäufer in Paderborn, beweist Energie des Charakters; aber seine begreifliche Abneigung gegen die Theologen und Canonisten der Kirche führte ihn zur Vorliebe für die deutschgeschriebenen Werke der Reformatoren, die zu würdigen er zu schwach war; es ist nicht unwahrscheinlich, was protestantische Schriftsteller berichten [2], daß die Verlesung der protestantischen Schriftstücke im Reichstag von Augsburg 1530 auf ihn einen großen Eindruck machte. Er soll, getroffen von dem, was da über die Verweltlichung der Kirche vorgebracht wurde, gesagt haben: „Ich bin ein Bischof und soll meine Kirche regieren und predigen. Nun kann ich's nicht. Aber bloß wollte ich von meinem Bisthum gehen, daß diese Sache zu gutem Frieden gerichtet würde." Es war allerdings einer der größten Mißstände jener Zeit, daß Rücksichten auf Herkunft und politische Stellung bei Vergebung der ersten Kirchenämter die Oberhand hatten und die heilsamen Vorschriften der Kirche über die Eigenschaften eines Bischofs von den Machthabern im Reiche mißachtet wurden. War Hermanns Wahl die Frucht solchen Mißbrauchs, so mußte er ihn gut zu machen suchen durch die Heranziehung tüchtiger Räthe und durch die Willigkeit, ihren Vorstellungen Folge zu geben. Das Erstere scheint auch im Anfange bei ihm der Fall gewesen zu sein, aber, wie der Erfolg und seine Zerwürfnisse mit dem hl. Stuhl lehren, weder mit Beständigkeit, noch mit der gehörigen Frucht. Hermann scheint es im Gegentheil vorgezogen zu haben, seinen

---

zurücklehren. Es wurde aber der Bote dahin beschieden, „daß das der Weg nicht sei, wie man einem, der gefehlt hat, verzeihe, noch daß es Pflicht des hl. Stuhles sei, mit dem Anerbieten der Gnade Einem, der sie nicht verdient habe, entgegen zu kommen."

[1] Venationum quam ecclesiasticarum caerimoniarum studiosior. Mersaeus Electorum catalogus p. 125.

[2] Etliche Historica tom. V. S. 129, bei Ennen 73 f.

Digitized by Google

eigenen Weg zu gehen und dabei ein fälschlich für politische Weisheit ausgegebenes Schaukelsystem, das in der Regel nur hohle Grundsatzlosigkeit verhüllt, befolgt zu haben. Er berieth die kirchlich Gesinnten und benützte sie; aber er hatte auch sowohl im Capitel als in seinem Rathe Personen, die der Neuerung günstig waren; je nachdem nun die politische Lage im Reiche und sein vermeinter Vortheil es mit sich brachte, zog er die Einen oder die Andern vor. Mit dem Frankfurter Vergleich begann die Zeit, in welcher die Sache des schmalkaldischen Bundes obzusiegen schien; war es doch, als habe der Kaiser selber die Kirche preisgegeben. Hier nun mochte es Hermann für gerathen erachten, sich den Protestanten zuzuwenden, um bei dem befürchteten Umschwung im Reiche, auf den viele Zeichen deuteten, wenigstens seine Besitzungen sicher zu stellen. Früher hatte er ebenso für gut gefunden, die katholisch Gesinnten voran zu stellen. Sein Theologe auf dem Reichstage zu Augsburg, Dr. Johannes Gröpper (oder Gropper, wie er gewöhnlich genannt wird) wurde, wie er selber erzählt [1], damals in den Rath des Kurfürsten berufen. Es war nach dem Nürnberger Reichstag von 1532; der Kaiser war in seine Lande zurückgereist; in Deutschland breitete sich der Protestantismus zum Schrecken der Katholiken immer weiter aus. Gropper folgte dem Rufe und wurde beauftragt, eine Reformationsordnung auszuarbeiten; so kamen die Vorlagen für das schon erwähnte Provincialconcil von Köln im J. 1536 zu Stande; Hermann war, wie man seinen spätern Betheurungen glauben darf, persönlich unschuldig an diesem katholischen Vorgehen; er wurde dazu, wie er angibt, wirklich durch Andere, die eifrigen Mitglieder der Universität und seines Capitels, voran Gropper, gedrängt. Vor der Beschlußfassung hatte dieser die ganze Vorlage mit dem Weihbischofe und dem Rector der Universität berathen; übrigens war Alles dem Urtheil des apostolischen Stuhles und eines allgemeinen Concils unterworfen. Gropper veröffentlichte die Beschlüsse mit einem Hand-

[1] In seiner 1545 veröffentlichten, an die kaiserliche Majestät gegen Bucers „frevenliche klage vnd angaben" gerichteten Vertheidigungsschrift: „Warhafftige Antwort vnn gegenberichtigung". Gropper ist zu Soest in Westphalen 1501 geboren; sein Vater Johannes, Bürgermeister von Soest, hatte, als er seine Religion bedroht sah, Amt und Vaterland mit seiner zahlreichen Familie verlassen. Unter den neun Kindern war Johannes der Erstgeborne; er holte seine wissenschaftliche Ausbildung am Montanergymnasium und auf der Universität zu Köln. Mit der Doctorwürde im kaiserl. Rechte geschmückt, wurde er bald Propst und Official zu Xanten, Scholaster an St. Gereon und Canonikus im Metropolitancapitel. In seinem Wandel wird er als ein Muster priesterlicher Tugend geschildert.

Digitized by Google

buch christlicher Lehre (Enchiridion doctrinae christianae), das die katholischen Grundsätze entwickelt, 1538. Kam dieß offene Bekenntniß katholischer Grundsätze dem Kurfürsten ungelegen? Wie dem immer sein mag, Gropper wurde aus seiner Nähe gedrängt und des Hofdienstes entlassen [1]. Bald darauf wurde das Spiel der protestantisch Gesinnten mehr sichtbar; nicht allein beim Frankfurter Vergleich, auch unmittelbar nachher war über den Kurfürsten unter seinen geistlichen Mitständen verbreitet, daß er seine eigenen Wege gehe und die Lutherischen begünstige [2]. Er mußte sich, wie er darauf mit Gropper als seinem Theologen zur Conferenz nach Hagenau kam, seinen Weg bereits vorgezeichnet haben. Hier ließ er nämlich die Theologen beider Parteien zu sich kommen. Martin Bucer sagte ihm besonders zu; mit ihm unterhielt er sich lange Zeit allein. Dieser Mann, von imponirendem Aeußern, nach Groppers Dafürhalten der gelehrteste unter den Reformatoren, daneben wie geboren zum Agitiren, unbedenklich im Gebrauch der Mittel, der, wenn man seinen Zeitgenossen glauben darf, sechsmal seinen Glauben den Umständen angepaßt hat, stand in den Diensten des Landgrafen Philipp von Hessen [3] und hatte unmittelbar bevor er dem Kurfürsten Hermann von Köln seine Dienste zur Reformation des Erzstiftes anbot, dem Luther und Melanchthon die bekannte Doppelehe des besagten Landgrafen mundgerecht gemacht. Er eignete sich bei seinem Talente, unversöhnliche Gegensätze zu verkleistern, das er schon zuvor durch die Versuche in Ausgleichung der Lutheraner und Zwinglianer bewiesen hatte, trefflich zu einem Rathgeber für Hermann von Wied. Denn dieser hatte keineswegs im Sinne, einfach zur Fahne Luthers zu schwören, dazu war er zu eigensinnig; Bucer hatte bald gemerkt, daß derselbe einem Mittelweg den Vorzug gebe, und da er über eine Musterkarte von Reformationen gebot, und sein Herr, der Landgraf, es mit der Religion nicht so genau nahm, wenn nur der politische Vortheil gesichert war, durfte Hermann nur wählen. Ein Mischungsversuch war zehn Jahre zuvor in dem benachbarten Herzogthum Cleve gemacht worden: eine angeblich katholische Reformation durch den Hof daselbst, bei der unter dürftiger Beibehaltung der Hauptdogmen und dessen, was an dem Gottesdienst in die Sinne

---

[1] „Warhafftige Antwort" Fol. 35 ff.

[2] So bei Morone aus Trier den 21. Mai 1540. Lämmer S. 268.

[3] „Sein geistlicher und weltlicher Diplomat." S. v. Rommel, Geschichte von Hessen. III. 198. Zu vergl. Hartzheim, Bibliotheca Coloniens. p. 233 sqq.

Digitized by Google

fällt, einerseits die Gebote, welche die Leute beim Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit erhalten, möglichst eingeschärft, andererseits aber durch Beseitigung der geistlichen Gewalt und Lehrautorität ein möglichst schlechtes Beispiel von eben dieser Obrigkeit gegeben war. Hermann, der gegen diese Eingriffe in sein Recht ganz gewiß auftreten mußte, scheint sich im Gegentheil das Beispiel des Hofes von Cleve zum Vorbild genommen zu haben. Wäre der Kaiser auf den Reformationsentwurf desselben energisch eingegangen, so konnten die geistlichen Fürsten im Besitze ihrer Würden und Einkünfte bleiben, nur die unbequeme Oberaufsicht durch den apostolischen Stuhl wäre beseitigt worden; Deutschland wäre also zu Allem hin noch mit einer Art englischer Hochkirche heimgesucht worden. Denn sein Reformationsentwurf behielt die bischöfliche Gewalt bei, nur nach oben völlig unbeschränkt; in der Lehre näherte er sich mehr dem Calvinismus. Diesen Planen stand nichts so sehr im Wege als die kirchliche Treue des Klerus von Köln, vor Allem aber Groppers, der bei seinen Standesgenossen wie unter dem Volke ein hohes Ansehen genoß. Ihn mußte man irgendwie unschädlich machen, sei es, daß man ihn für den Plan gewann, oder als gewonnen ausgab, um die Andern, die weniger tief blickten, durch seinen Namen gleichfalls zu berücken. Ja der schlaue Agent des Landgrafen suchte noch höher stehende Personen, und zwar, wie es scheint, den Kaiser selbst [1] in dieses Spiel von Lug und Trug, das des ganzen Vorhabens würdig war, zu verwickeln. Aber wie sollte er Gropper beikommen und ihm Vertrauen einflößen? Zunächst gebot der Kurfürst seinem Theologen, mit Bucer zu verhandeln, Gropper gehorchte; in den Zusammenkünften gab sich Bucer als im Herzen katholisch gesinnt aus und versprach, die protestantischen Stände für die Sache der Kirche und die Plane des Kaisers allmählig wieder zu gewinnen; ja um darüber keinerlei Argwohn aufkommen zu lassen, händigte er eine handschriftliche Versicherung hierüber dem Gropper unter Mitwissen des kaiserlichen Geheimsecretärs aus. Die Artikel, wozu sich Bucer bekannte, waren mit Ausnahme einiger Zusätze zur Lehre der Rechtfertigung, worin sich Gropper selber nicht vollkommen klar war, katholisch. Genauer formulirt ging der Vergleich in die Vorlage des Colloquiums zu Regensburg von 1541 über [2], für welches der

[1] „Warhafftige Antwort" Fol. 39. „Was aber der Bucer weiter vertröstung wol grösseren leuten dann dem herrn Secretario (des Kaisers) vnn mir zu Wurms gethan, das gebürt mir on Erlaubniß nit zu schreiben."

[2] Eine Vergleichung der Zugeständnisse mit dem sogen. Regensburger Interim

Digitized by Google

Kaiser den Bucer neben Melanchthon und Pistorius, wie katholischer Seits Gropper mit dem Bischofe Dr. Julius Pflug und Dr. Eck bestimmt hatte, über. Allein bei diesem Colloquium selber zeigte sich, daß Alle, die Bucers Wort getraut, betrogen waren. Als es zu den entscheidenden Streitpunkten kam, hielt der schlaue Agent nicht Stand, noch war eine Nachgiebigkeit der Protestanten zu erlangen. Zur Rede gestellt, vertröstete er auf das Ende und suchte seine zweideutige Haltung durch seine schwierige Lage in den Augen Groppers zu entschuldigen. Der Vergleich zerschlug sich, Gropper mußte sich gegen die Anklage, sich mit den Gegnern über die erlaubte Grenze hinaus eingelassen zu haben, vertheidigen lassen, was der kaiserliche Minister vor dem Reichstage that; aber war auch Gropper dem Netze entronnen, Hermann von Wied ließ deßhalb nicht von Bucer, sondern berief ihn bald darauf zu sich, um nunmehr das vorbereitete Werk auf eigene Faust zur Ausführung zu bringen.

Das ist die Vorgeschichte der gegen Ende des Jahres 1541 beginnenden Kölner Wirren, die für Canisius in mehrfacher Hinsicht eine wichtige Schule des Lebens wurden. Durch sie wurde der Schauplatz des Kampfes, der damals das deutsche Reich zerklüftete, in seine unmittelbare Nähe verlegt; der Kreis von Männern, zu denen er in freundschaftlicher Beziehung lebte, stand in vorderster Linie für die Kirche ein und führte den Conflict seiner endlichen glücklichen Lösung zu, jedoch nicht ohne daß Canisius selber daran betheiligt wurde. Es ist bereits oben erwähnt worden, bis zu welchem Grade der verblendete Kirchenfürst sich von Bucer umgarnen ließ, den er im December 1541 zu sich geladen hatte. Es entwickelte sich allmählig, je mehr er mit seinem Plane hervortrat, ein förmlicher Kirchenstreit neuer, unerhörter Art in der Erzdiöcese; auf der einen Seite stand der Erzbischof, der mittelst Bucers seine geistlichen Untergebenen, Klerus und Volk, vom Gehorsam der Kirche abbringen wollte, zu dem er sie anhalten mußte; auf der andern die treugesinnten Katholiken, die Mehrheit des Capitels, die Universität, der Klerus und das Volk, die sich nach Kräften dieses Mißbrauchs der oberhirtlichen Gewalt erwehrten.

---

von 1541 stellt dieses außer Zweifel. Vielleicht hat Albert Pighius, der mit Gropper die eigenthümliche Lehre einer doppelten formalen Ursache der Rechtfertigung theilte, an dieser Formulirung sich betheiligt. S. Controversiar. praecip. etc. Col. 1542. fol. 38.

Digitized by Google

Am 17. December 1542 war Bucer zum ersten Male öffentlich in Bonn aufgetreten; das Capitel remonstrirte, und als der Erzbischof Gründe verlangte, übersandte es am 3. Februar 1543 ein Gutachten von eigens hiezu Verordneten mit den Beweisen, daß es dem Erzbischof nicht gestattet gewesen sei, Bucer zu berufen; daß Bucer alle Bedingungen der kirchlichen Sendung fehlten: die Unbescholtenheit, denn er habe sein Gelübde gebrochen und sich wiederholt verehelicht; bekenne sich zu einer von der Kirche verworfenen Lehre, habe in Straßburg die Altäre umgestürzt, die Messe abgeschafft, die Klöster verwüstet und alle kirchliche Freiheit unterdrückt; dieselbe Umwälzung aller Kirchenordnung vertheidige er in Schriften und wolle die Kirche der weltlichen Gewalt überliefern; er dränge sich ohne legitime Berufung in Kirchenämter ein; der Papst habe ihn für einen Irrlehrer erklärt; endlich verbieten (und damit wurde das trügerische Vorgeben Bucers, als handle er im Auftrage des Kaisers und Papstes, entlarvt) der Papst wie der Kaiser und die Reichstagsschlüsse, zu denen der Kurfürst mitgewirkt, namentlich der von 1541 zu Regensburg gefaßte, die Zulassung von Kirchendienern aus der entgegengesetzten Partei, die aber von der katholischen Religion sollen, unbeschadet der einstweiligen Reform der Mißbräuche, das Urtheil des Concils oder Reichstages abwarten. Es sei also dem Erzbischof in keiner Weise erlaubt gewesen, auf diese Weise gegen den Befehl seiner eigenen rechtmäßigen Obern vorzugehen, und dieser Weg des Ungehorsams, wenn er ihn nicht verlasse, führe nur dahin, daß auch ihm, dem Erzbischof, seine Untergebenen nicht mehr gehorchen werden. Beigegeben war ein inständiges Bittschreiben, daß Hermann den Bucer nach Hause schicken wolle [1]. Hermann suchte sein Unternehmen zu vertheidigen; das Capitel antwortete abermals und wandte sich an die Stände, mit deren Berufung der Kurfürst zuvorkam. Indessen hatte Melanchthon Ende Aprils 1543 die Partei Bucers verstärkt und mit diesem die erwähnte den Ständen vorzulegende Reformationsordnung ausgearbeitet. Die Versuche des Pater Faber waren, wie berichtet, gleichfalls fehlgeschlagen. Zur selben Zeit vertheidigte sich Bucer in einem Schriftchen über das, was in Bonn gelehrt werde und sandte es nach Köln; die Universität antwortete mit einer scharfen Censur [2], worin sie Bucers Lehre und Trei-

[1] Sententia delectorum per venerabile Capitulum Ecclesiae Coloniensis de vocatione Buceri.

[2] Judicium Deputatorum per Universitatem et secundarium Clerum Coloniensem, de libro Martini Buceri ... de vocatione sua ad Bonnam.

Digitized by Google

den charakterisirte, aber auch die Betroffenen so sehr gegen sich aufbrachte, daß dieselben, nicht zufrieden mit einer Vertheidigung in der Presse, den Schutz des hinter ihnen stehenden schmalkaldischen Bundes für sich anriefen, der dann auch den Kölner Senat einzuschüchtern suchte. Die genannte Reformationsordnung wurde darauf von Hermann von Wied veröffentlicht, und ebenso vom Capitel ein Gegenbericht. Einige Unterbrechung erlitt der Kampf, als Karl V. in Verfolgung des geldernschen Krieges im Sommer 1543 mit einem Heere an den Niederrhein rückte; von dem Kurfürsten gastlich empfangen, bemerkte er diesem, er möge die Leute, von denen er umgarnt wäre, nach Hause schicken; Hermann gehorchte, Melanchthon hatte zuvor schon sich aus Bonn entfernt. Allein bald nachher nahm der Kurfürst seine Plane wieder auf.

An den Leiden der Katholiken, die aus dieser Verwirrung entsprangen, sollte auch die kleine Ordensfamilie, in welcher Canisius lebte, ihr Theil haben. Im Innern durch den Geist des Pater Faber fest verkettet, suchten die Mitglieder derselben nach Außen, soweit es ihre Verhältnisse zuließen, die Katholiken im treuen Festhalten an der Kirche zu bestärken; wie sie aber durch diese Haltung die treuen Anhänger der Kirche erfreuten, so waren sie den Gegnern ein Dorn im Auge, und diese stachelten den Erzbischof gegen die kleine muthige Schaar auf. Sich berufend auf eine alte Verordnung, welche der Stadt die Zulassung neuer Ordenshäuser verbietet, denuncirte Hermann diese einer unbekannten Gesellschaft angehörenden Cleriker, welche sich weder seiner noch des Senates Bewilligung erfreuten, beim städtischen Magistrate, und forderte ihre Ausweisung. Es war nahe daran, daß dem Begehren willfahrt worden wäre, hätte sich nicht der Rector der Universität, Hermann Blankford [1], ins Mittel gelegt und die Religiosen als Akademiker gegen die harte Maßregel geschützt; so blieb es bei dem Verbote des gemeinsamen Lebens, dem sie gehorchten. Einige wurden bei dem Canonikus Herll, Andere bei den Karthäusern untergebracht. Diese Trennung trug aber nur dazu bei, sie im Geiste desto mehr zu einigen und ihren Eifer in den verschiedenen Liebeswerken ihres Berufes zu erhöhen [2]. Ihr geist-

[1] Da er nach der Rectorenliste am 29. November 1543 zum Rector erwählt wurde und erst den 27. Juni 1545 einen Nachfolger erhielt, P. Faber im Juli 1544 abreiste, so fällt der Vorgang in den Sommer 1544 bis Frühling 1545. Orlandini nimmt die ersten Monate von 1545 an; eine Notiz von Blankford aber verlegt ihn in den Monat August 1544. Reiffenberg I. n. 39.

[2] Geschichte des Hauses in Köln bei Reiffenberg.

Digitized by Google

licher Vater aber, P. Faber, tröſtete ſie in einem Briefe aus Valladolid, nachdem er durch Caniſius von den Quälereien unterrichtet worden war. Er ſchrieb ihnen: „In dem Päckchen, das ihr mir überſandt habt, befand ſich auch der Brief, den Petrus, ehedem unſer Petrus, der nunmehr nicht mehr ſich angehört, an mich geſchrieben hat. Wir haben ihn alle geleſen und wieder geleſen, ich weiß nicht, ob die Trauer oder die Freude größer war. Iſt es nicht zum Trauern, daß es Euch, die ihr Eins ſeid, nicht mehr freiſteht, in Einem Hauſe zu wohnen? Möchte man nicht weinen, daß man Euch allein das Recht abſpricht, für Einen Körper zu gelten, die Ihr die Probe abgelegt, daß Eine Seele, Ein Herz in Euch lebt? Lachen und trauern muß ich innerlich, wenn ich ſehe, daß man Euch in der Trennung zuläßt, in der Vereinigung aber nicht dulden kann, als ob ihr geſondert beſſer wäret, als geeinigt ... Geprieſen ſei Gott, der Euch, obwohl dem Leibe nach getrennt, zuſammen wohnen läßt, und der, wie wir hoffen, dafür beſorgt ſein wird, das zerſtreute Israel zu ſammeln. Das wird mir Freude machen, Euere Standhaftigkeit zu ſehen." Caniſius hatte in dem Briefe, worauf hier P. Faber antwortete, die Frage angeregt, ob es bei ſolchen Verationen, und weil unter den traurigen Zeitverhältniſſen die theologiſchen Studien an der Univerſität darniederlagen, für ſie nicht gerathener wäre, Köln den Rücken zu kehren? Dazu kam das Anſinnen, das die theologiſche Facultät, ſeinen Weggang fürchtend, ihm ſelber gemacht hatte, daß er ſich durch Erwerbung der theologiſchen Grade ihr einverleibe. Caniſius hatte geantwortet, daß er nicht mehr hierüber zu verfügen habe, weßhalb ſich die Facultät an den Pater Bobadilla wandte [1], der mit dem Nuntius Veralli von Worms aus einen Ausflug nach Köln gemacht hatte.

---

[1] In dieſem Schreiben heißt es: „Da wir vernehmen, daß der M. Petrus Caniſius aus Nymwegen von hier weggeſandt werden ſoll, und uns daran liegt, der theologiſchen Facultät die Zierde ſolcher Mitglieder, wie er, zuzuwenden, ſo hielten wir es für gerathen und von Nutzen ſowohl für die Univerſität als unſere Stadt, wenn wir eben denſelben, der mehr als einmal ſeine Frömmigkeit und Gelehrſamkeit vor uns erprobt hat, mit allen uns möglichen Mitteln bei uns hier zurückhielten. Denn wenn er, wie er mit Gottes Gnade begonnen, beharrlich fortfährt und durch die Erwerbung der theologiſchen Grade ſeine Kenntniſſe noch mehr beglaubigt, zweifeln wir nicht, daß er Gott zur Ehre, unſerer Univerſität zum Ruhme und ſich ſelber und Andern zum Heile gereichen wird .... Das Alles ſchreiben wir deßhalb, weil er ſich Eurer Geſellſchaft geweiht und angegeben hat, er hänge von Eurem Willen ab und werde dazu allein ſich entſchließen, was Ihr wie immer über ſein

Digitized by Google

Faber antwortet hierauf: „Mit Recht haltet ihr daran feſt, daß es mein Wille ſei und immer geweſen, daß wir Köln um keinen Preis verlaſſen, was auch der Decan und die theologiſche Facultät ſehr wohl errathen haben, da ſie beſorgt ſind, den M. Petrus auf einige Jahre feſtzuhalten. Das thun ſie, weil ſie mit den Augen des Fleiſches den Nutzen, der daraus entſpringen würde, erkennen; daß ſie doch auch mit den Augen des Geiſtes erſpäheten, wie viel nöthiger und nützlicher es wäre, Mehrere von der Geſinnung und dem Geiſte des M. Petrus zu haben, die dort zu Einem Körper heranwüchſen. Ich habe ſchon längſt die Rückſicht auf Euere Studien dem Heile vieler Seelen nachgeſetzt, ich wußte, daß ein Jeder von Euch auf andern Univerſitäten größere Fortſchritte machen könnte, als zu Köln. Aber meine allzu große Liebe gegen Köln trieb mich an, Euch den Gefahren auszuſetzen, und lieber Euch dort, wenn auch ungelehrt zu wiſſen, als ſonſtwo in der höchſten Gelehrſamkeit. ... Wie geſagt, es bleibt dabei, daß ich lieber hören will, ein Jeder von Euch, und ich meine namentlich M. Petrus und Don Alvarez, ſeien todt zu Köln, als daß ſie ſich ſonſtwo wohlbefinden“ [1].

Dieſe Anſicht theilte auch der Ordensgeneral, welcher die zeitweilige Trennung in einer Zuſchrift an ſeine jungen Söhne billigte und ihnen vorausſagte, daß dieſer Zuſtand nicht von langer Dauer ſein werde.

Caniſius blieb alſo für einige Zeit der Univerſität erhalten. Die theologiſche Facultät ſchmückte ihn außergewöhnlich zu Anfang des Sommers mit dem theologiſchen Baccalaureat, nachdem ſie ihn wegen des Alters dispenſirt; damit war das Recht zu Vorleſungen aus der hl. Schrift verbunden [2]; Caniſius machte ſofort von dieſem Rechte Gebrauch

---

Bleiben oder Abgehen beſchließt. Daher erſuchen wir Eure Paternität .... dafür zu ſorgen, daß der uns ſo zuſagende junge Mann hier bleibe, auch ihn zur Erwerbung der theologiſchen Grade zu ermahnen.“

[1] Sacchino p. 33 sqq.

[2] Die Acten der theologiſchen Facultät haben die Notiz: „26. Junii. sub Mag. Everhard Billick Decano, Prov. FF. Carmelitarum, indicta congregatio theologica. M. Theodoricus ab Halveren, Pastor S. Petri, praesentavit ad lecturam Bibliae duos artium Magistros Ewaldum a Novesio et Petrum Canisium Noviomagensem. Extra tempus et consuetudinem admissi gratiose propter spem eruditionis, quae in eis apparebat futura, denique et cum M. Petro Canisio super aetate, quam statuta facultatis requirunt, fuit dispensatum.“ — Da Billick im J. 1545 Decan der theologiſchen Facultät war (laut Acten), ſo iſt es ein Verſehen, wenn bei Hartzheim (Bibliotheca Coloniens. p. 267) die eben

Digitized by Google

und begann den 8. Juli 1545 im Montaner-Collegium mit der Erklärung des hl. Evangeliſten Matthäus. Später dehnte er dieſe auf den zweiten Brief Pauli an Timotheus aus; letzteres Collegium verlegte er in den allgemeinen theologiſchen Hörſaal. Schon vom Jahre zuvor, 1544, iſt von ihm unter dem 18. Juli angemerkt, daß er bei einer Disputation über die Autorität des apoſtoliſchen Stuhles, gehalten im Montaner-Collegium, dem Vertheidiger der Theſe als Reſpondent zur Seite ſtand; in ebendemſelben Jahre 1544 hatte er am Vorabend von Allerheiligen unter dem Decanat des Dominicaners von Tyla im theologiſchen Hörſaal eine lateiniſche Rede an den Klerus und bald darauf, als Profeſſor der Philoſophie im Montaner-Colleg, eine öffentliche Disputation gehalten; eine zweite im folgenden Jahre als Baccalaureus der Theologie [1]. Bei dieſen und ähnlichen Anläſſen legte er wohl jene Proben ab, welche die Facultät bewogen, Schritte zu ſeiner Erhaltung zu thun. In demſelben Jahre, da er mit ſeinen Vorleſungen begann, führte ihn der Weihbiſchof Nöppel in die Hallen des Prieſterthums ein; am 18. Mai 1545 war er bereits Diacon und mit Predigen wegen des Rufes ſeiner Beredtſamkeit und Frömmigkeit häufig in Anſpruch genommen [2]. Hiebei nahm er eine Haltung ein, daß die theologiſche Facultät von ſeinem Verbleiben in Köln für den geiſtlichen Nutzen dieſer Stadt nicht minder große Hoffnungen ſchöpfte, als für die wiſſenſchaftliche Blüthe der Univerſität. Es läßt ſich vermuthen, daß er dem ſeeleneifrigen Weihbiſchofe in Bekämpfung der verderblichen Unternehmungen der Partei Hermanns in ſeinen Kanzelvorträgen zur Seite ſtand. Ein Bild der geiſtigen Regſamkeit in dem katholiſchen Köln um jene Zeit gibt uns Billick, wenn er in ſeiner Vertheidigungsſchrift gegen Bucer ausruft:

---

beſchriebene Procedur in das Jahr 1543 geſetzt wird. Noch heißt es in den Facultätsacten, daß den 8. Juli desſelben Jahres M. Petrus Caniſius ſeine erſte Vorleſung hielt.

[1] Auszüglich in der Historia novi Gymnasii fol. 21.

[2] „Et qualisqualis diaconus sum, perpetuo concionandi munus obeo," ſchreibt er unter dem 18. Mai 1545 an den Biſchof Rauſea zu Wien. — In ſeinen Bekenntniſſen ſagt er: „Ebendaſelbſt (zu Köln) habe ich angefangen, geſtützt durch Deine Gnade, theologiſche Vorleſungen zu halten und zu predigen und nirgendwo anders bin ich Subdiacon, Diacon und Prieſter geworden." In der Dedication ſeiner Edition von Leo M. an den Weihbiſchof Nöppel nennt er ſich deſſen Clericus. Ueber den Ruf ſeiner Beredtſamkeit liegen mehrere Andeutungen vor, ſo eine Note zu den Annalen der philoſophiſchen Facultät, daß er ein „ſehr beredter Prediger geweſen."

Digitized by Google

„Wo wird das Wort Gottes reiner gepredigt? Wo sieht man, es zu hören, zahlreicheres Zuströmen des Volkes? Wo ist es weniger nöthig, Zuhörer oder Beifallsklatscher zu erbetteln?[1] Wo ist mehr Frömmigkeit, weniger Aberglaube? Wo ist man freigebiger mit Almosen gegen die Armen? ... Hier darf der Arme noch zum Reichen aufblicken, hier darf der Reiche noch Almosen geben. Glücklich ihr Arme, denen die ganze Stadt, soweit sie sich ausdehnt, gastliche Herberge bietet." Aber auch die Gegenpartei blieb nicht unthätig, um ihre Sache zur Herrschaft zu bringen, und sie hatte mächtige Verbündete. Mit welcher Hinterlist, schreibt Billick weiter, sie den Senat zu umgarnen bemüht war, „darf ich gegenwärtig meiner Sicherheit wegen nicht schreiben; wer aber nur ein wenig die Verschlagenheit, die Wachsamkeit, das Geschick und die Sorgfalt der Gegner kennt, kann sich selber ein Bild davon machen." Der Senat hielt sich indeß, mit dem Klerus und der Universität zusammenstehend, so standhaft, daß Billick auf ihn das paulinische Lob von Rom anwendete: Euer Glaube wird in der ganzen Welt verkündet. Um die Bürger in der Treue gegen den Papst wie den Kaiser, den schmalkaldischen Umtrieben gegenüber, zu erhalten, wurde dem Conventikelwesen gesteuert, der Klerus von einzelnen Anhängern der Neuerung gesäubert und öffentliche Bittgänge für die Erhaltung der Religion und des Friedens angeordnet. „Während andere freie Städte selbst mit Gewalt nicht bei der Kirche zu erhalten waren, konnte Köln durch keine List und Gewalt davon abgebracht werden." Inmitten dieser geistigen Regsamkeit also sehen wir Canisius seine Laufbahn als Kanzelredner und theologischer Lehrer eröffnen; es war das freilich eine andere Schule, als wenn er zu den Füßen eines gefeierten Lehrers gesessen hätte. Die Noth der Kirche, die er vor Augen sah und miterlebte, lehrte ihn frühzeitig das Eine, dem alle katholische Gelehrsamkeit dienen muß, erkennen und festhalten. Der Einblick in die Plane der Gegner und ihre Streitmittel bewahrte ihn davor, in Lurusgelehrsamkeit, die mit ihrem Haschen nach Menschenlob und ihrem unpractischen Doctrinarismus gerade in jener Zeit so viel Unheil stiftete, seine besten Kräfte zu vergeuden. Der radicale Umsturz der Kirche, an dem vor seinen Augen gearbeitet wurde, gab ihm über das Wesen der Reformation, über den Werth reiner Lehre, über die Pflichten des geistlichen Standes und die Aufgabe eines katho-

[1] Offenbar eine Anspielung auf die Reizmittel, welche die Gegner damals für nöthig hielten, um beim Volke das Interesse für ihr Wort zu erregen.

Digitized by Google

lischen Gottesgelehrten mehr Licht, als das trockene Studium alter Häresien. Hiebei reichte ihm sein älterer Freund, Dr. Gropper, der den Goldgehalt in dem frommen, strebsamen Jünglinge bald erschaut hatte, hülfreiche Hand. Er weihte ihn in alle seine Plane und Unternehmungen ein [1], und so mußte in dieser reinen, unverdorbenen, mit dem ersten Feuer priesterlicher Begeisterung ausgerüsteten, durch die zarte Hut religiöser Disciplin gehüteten Seele der Sonnenblick des kirchlichen Rechtes, das durch die Standhaftigkeit der Katholiken am Niederrhein schrittweise einem glänzenden Siege über den Versuch, die Gewissen zu vergewaltigen, entgegenging, eine reiche Aussaat katholischer Ideen und Entschlüsse zum Keimen bringen. Sein Gesichtskreis erweiterte sich hiebei nothwendigerweise allmählig über Köln hinaus; denn sowohl durch den Verlauf des Kirchenstreites als durch seinen Eintritt in die Gesellschaft Jesu kam er mit Männern von universalerem Streben in Berührung. Außer den Patres Faber, Bobadilla und le Jay, zu denen er als seinen geistlichen Vätern aufblickte, nennt er in einem Briefe an den Bischof Nausea den Cardinal Otto von Augsburg, den er also schon im Mai 1545 kannte, die päpstlichen Nuntien Veralli zu Brüssel und Poggio zu Mainz, Dr. Cochläus, den Controversisten, und den Domherrn Dr. Hezäus von Lüttich neben Andern, die er nicht namentlich aufführen will. Wie sehr er sich in den Ideenkreis dieser für die Kirche mit aller Kraft einstehenden Männer hineingelebt und ihr Streben zu dem seinigen gemacht hatte, beweisen die Erstlinge seiner literarischen Thätigkeit, deren Erscheinen in das Jahr 1546 fällt, also Vorarbeiten schon im Jahre 1545 voraussetzt; die neuen Ausgaben nämlich, die er den Werken des hl. Cyrillus von Alexandrien in lateinischer Uebertragung und denen von Leo d. Gr. [2]

---

[1] Der schon erwähnte Brief an Bischof Nausea sagt von Gropper: quo fruor perquam familiariter. In einem zweiten Briefe an denselben Bischof vom 20. Juni 1546 (beide in den Epist. misellan. ad Fridericum Nauseam. Basileae 1550) schreibt er über Gropper: „Unus pene Gropperus causam religionis suis ipse humeris fortiter sustentat meque suorum consiliorum testem familiariter adhibet.“

[2] Divi Cyrilli Archiepiscopi Alexandrini operum omnium, quibus nunc praeter alia complura nova recens accessere undecim libri in Genesim nunquam antea in lucem editi. Tomus primus. Omnia jam summo tum studio tum labore integritati suae restituta, et a mendis, quibus conspurcata erant, repurgata. Coloniae ex officina Melchioris Novesii. Anno 1546. Mense Aprili. Mit 333 fol. Ein Anhang von 106 fol. mit Briefen und kleineren Werken des hl. Cyrill; sodann ein zweiter Folioband mit 303 Bl. beschließen die Aus-

Digitized by Google

angedeihen ließ. In der Widmung des ersten Bandes des hl. Cyrill an den Kurfürsten, Reichskanzler und Erzbischof Sebastian von Mainz (gefolgt dem Cardinal Albrecht von Brandenburg am 20. October 1545), welchen Canisius seinen besten Gönner nennt, dem er sich gedrungen fühle, einen Beweis seiner Liebe und Verehrung zu geben, weist er auf Cyrill, den eifrigen Bekämpfer des Nestorianismus und Arianismus, als das Musterbild eines Bischofes hin, wie ihn die Religionswirren in Deutschland erheischen. Hätten wir Bischöfe, sagt er, wie die alte Kirche, einen Athanasius, einen Ambrosius, so würde Deutschland bald eine andere Gestalt annehmen; Volk wie Fürsten werden gerne auf die Stimme eines wahren Seelenhirten hören. Darum richten sich Aller Augen auf den neuen Erzbischof von Mainz, den Erzkanzler des Reichs; nicht Ehrgeiz, nicht der Menschen Gunst, sondern Tugend und die sichtbare Hand Gottes haben ihn auf diese erhabene Stufe gehoben. Von seiner Sittenreinheit, seiner kirchlichen Entschiedenheit, seinem großen Eifer für eine wahre Reformation und dem festen Zusammengehen mit dem Kaiser hofft Canisius bessere Zeiten für Deutschland, in welchem man sich, wie zu den Zeiten des hl. Cyrill, unter dem Deckmantel des Wortes Gottes Alles gegen die Kirche herausnehme, in dem man sich selber das Ansehen, das man der Lehrautorität der Kirche abspricht, beilege. An den letztern Gedanken knüpft die Vorrede zum Anhange an, indem sie die lirinensische Regel, das Ansehen der Kirche neben der hl. Schrift, die Geltung der Concilien und des einhelligen Zeugnisses der Väter, als das einzig sichere Mittel, sich vor der Irrlehre zu schützen, betont. Die Widmung des zweiten Bandes ist an die Studirenden der Theologie gerichtet. Hier tritt Canisius dem durch die Humanisten verderbten literarischen Geschmacke, der die Irrlehre so sehr beförderte, nicht so fast auf den Inhalt als die Form zu sehen, entgegen, da hiedurch, wie schon Lactantius klage, der Sinn für die Einfalt der evangelischen Wahrheit verloren gehe. Man sieht, Canisius wußte frühzeitig eine feste Stellung den Abirrungen seiner Zeit gegenüber zu gewinnen. Mehr

---

gabe. In diesem zweiten Band ist der Anhang des ersten wiederholt. Das andere Werk erschien im Herbste darauf: *S. Leonis Papae*, hujus nominis Primi, qui summo jure Magni cognomentum jam olim obtinet, opera quae quidem extant, omnia. Nunc primum in unum veluti fascem collecta et ab infinitis foedisque mendis repurgata. Accessit et copiosus Index una cum Sermonum, Homiliarum et Epistolarum omnium catalogo. Coloniae ex officina Melchioris Novesii. Anno 1546. Mense Septembri.

Digitized by Google

ausgeprägt ist die polemische Rücksicht in der Dedication von Leo M. an Weihbischof Nöppel, den muthigen Kanzelredner und Vertheidiger der katholischen Wahrheit. Die Väter, sagte er, haben nur soviel Ansehen bei den Neuerern, als sie deren Irrthümern dienlich zu sein scheinen... Was werden diese wohl zum Zeugnisse des hl. Leo sagen, der sich mehr als einmal den Bischof der allgemeinen Kirche nennt? Da werden sie allerdings finden, „daß die Gläubigen jener Zeit zum Fasten an bestimmten Tagen, zu Nachtwachen, zum Beten an bezeichneten Orten und Stunden verpflichtet waren. Ob wohl oder übel, werden sie hier lesen, daß man durch gute Werke den Himmel verdienen müsse, daß nicht im Glauben, sondern in dem aus dem Glauben entspringenden Eifer zur Ausübung guter Werke die christliche Gesinnung sich offenbare. Sie werden wiederholt lesen, daß man durch Almosen die Sünden abbüße, durch würdige Früchte der Buße den beleidigten Gott besänftige, durch die Kraft der Thränen den innern Schmutz abwasche, und daß der Lohn im Jenseits von Gott nach der Größe unserer Anstrengung und der Gluth der Liebe hienieden bemessen werde. Sie werden auch lesen, daß sich privatim Fasten auferlegen nicht so viel Werth habe als die Befolgung des gemeinen oder öffentlichen Fastengebotes; daß der Unterschied der Speisen und das Joch des christlichen Gehorsams mit der christlichen Freiheit in schönem Einklang stehe und mit jüdischem Aberglauben nichts gemein habe; daß die meisten Verordnungen, welche sowohl die Apostel als die apostolischen Männer getroffen haben, um eine feste Ordnung in das christliche Religionswesen zu bringen, nicht schriftlich erlassen worden sind; daß die Fürbitte der Heiligen Christum, den Vermittler der Erlösung, nicht nur in keiner Beziehung uns verdunkle, sondern vielmehr in's hellste Licht stelle und zugleich der ganzen christlichen Kirche Hülfe zuwende. Sie werden endlich lesen, daß das heilige Meßopfer mit Fug sogar in einer und derselben Basilica wiederholt werde. Ueber den Primat Petri etwas zu sagen, halte ich für überflüssig." Die Herstellung dieser Ausgabe hatte Canisius große Mühe gekostet [1]. Nimmt man dazu seine Theilnahme an dem kirchlichen Conflicte, seine Anstrengungen im Predigen, seine Weiterbildung in andern theologischen Fächern, so lag die Gefahr

[1] **Proxime, schreibt er den 20. Juni 1546 an Bischof Nausea, dabimus magnum illum Leonem... In quo sane restituendo Herculei labores devorandi sunt: adeo corrupta, mutila et lacera dignissimi Pontificis monumenta, quae nunc passim extant et vix apud paucos extant, hactenus asservantur.**

Digitized by Google

für sein inneres Leben nahe. Canisius hatte das Opfer des Gehorsams gebracht; ein Echo dieser Hingebung war die mütterliche Sorgfalt der oben genannten Väter, welche über die ersten Unternehmungen der jugendlichen Seele wachte, sie ermuthigte und zugleich durch ihre Rathschläge vor Abirrungen bewahrte. Dahin gehört es, wenn Pater Claudius von Worms aus Canisius ermahnte, ja alle seine Arbeiten auf Gott zu beziehen und über dem Dociren, Predigen und Schreiben die Pflege des innern Lebens nicht zu vernachlässigen, sondern nach dem Beispiele des hl. Thomas mit der wissenschaftlichen Thätigkeit Gebet und Betrachtung allezeit zu vereinigen. Die Mahnung fiel auf empfängliches Erdreich und befestigte Canisius in der Richtung, welche er bereits gewonnen hatte [1].

Indessen hatte sich seine äußere Lage zu Köln verbessert. Die Freunde der kleinen Ordensfamilie, an deren Spitze Dr. Gropper, Bilick und Gerhard von Hammond, der Karthäuserprior, standen, waren nicht unthätig geblieben; sie erwirkten im Sommer 1545 die Aufhebung der drückenden Maßregel, wodurch sie aufgelöst worden war; der Senatsbeschluß wurde um so leichter rückgängig gemacht, als die trübe Quelle, aus welcher die Anstiftung geflossen war, erkannt wurde; dazu kam, daß, wie wir sofort sehen werden, die Katholiken sich zu einem entscheidenden Schritte gegen Hermann von Wied entschlossen, der ihrem Streit eine ganz andere Gestalt gab und den Krieg zu einem offen erklärten machte. Der Wiederzusammentritt fand die Zahl der Genossen erhöht; man beobachtete aber die Vorsicht, eine weniger klösterliche, mehr den akademischen Sitten angepaßte Form des Zusammenlebens einzuhalten, weil diese weniger Anstoß erregte, den Spielraum der Einwirkung auf die Universitätsglieder erweiterte und den Anschluß erleichterte [2]. Zum Unterhalte steuerten ihre geistlichen Väter zu Rom und in Spanien durch Sammlungen von Almosen bei, ebenso Pater Bobadilla bei seinem Ausfluge vom Wormser Reichstage von 1545 an den Niederrhein; ein vorzüglicher Wohlthäter in der Nähe blieb der Karthäuserprior. Canisius selber konnte von seinen Vermögensresten einige Hülfe gewähren; zur völligen Ordnung dieser Sache hatte er noch einige Gänge nach Nymwegen zu machen; im Juni 1546 war er mit dieser Angelegenheit, nicht ohne die höchste Lust darüber zu empfinden, vollständig zum Abschluß

[1] Sacchino, Comment. p. 37 sq.
[2] Reiffenberg I. n. 40.

Digitized by Google

gekommen [1]. Zu Ende desselben Jahres las er in dem Kloster Nazareth [2] seine erste hl. Messe. Um diese Zeit wurde er an dem Kirchenstreite in einer Weise betheiligt, welche die letzten Bande löste, die ihn an seine zweite Heimath noch fesseln mochten.

Durch einen muthigen Act hatten die Katholiken von Köln die Verfolgung, welche wie ein schwerer Alpdruck auf den Gewissen lastete, abzuschütteln begonnen. Schon während der Streit sich noch in dem Stadium befand, in welchem wir ihn oben gelassen, wandten sie sich an die höchsten Schutzherren der Kölner Kirche, an Papst und Kaiser, um Hülfe in ihrer Bedrängniß. Ihre Erwartung schlug nicht fehl. Der Papst ging voran, indem er das Capitel, wie auch die Universität und den Senat mit dem Volke von Köln zur Standhaftigkeit gegen die Verführungsversuche Hermanns ermahnte [3]; der Kaiser blieb gleichfalls nicht theilnahmslos [4]; noch auf dem Speyerer Reichstage (eröffnet den 20. Febr. 1544) gab er einer Abordnung des Klerus die Zusage, daß die Katholiken auf seine Hülfe zählen könnten. Unterdessen hatte gerade die Nachgiebigkeit des Kaisers auf diesem Reichstage den Gegnern der Kirche neuen Muth eingeflößt und sie behaupteten, der Erzbischof habe vom Kaiser abermals den Auftrag erhalten, in seiner Weise zu reformiren. Das Capitel sandte nun den Dominicaner Johannes von Tyla mit Erinnerung an die kaiserliche Zusage nach Brüssel, damit in einem Edicte die Falschheit des genannten Vorgebens männiglich kund werde. Bevor jedoch der Kaiser diesem Verlangen willfahrte, was am 11. October geschah, gingen die Katholiken weiter; es versammelte sich (am 8. October), unter dem Vorsitz des Domprepstes Herzog Georg von Braun-

---

[1] „Quum his diebus ex Geldrica patria, schreibt er an Bischof Nausea den 20. Juni 1546, Coloniam rediissem ac temporalium bonorum illecebrosa sarcina me non sine voluptate maxima levassem, commodum sane domi litteras tuas offendi.“

[2] Wahrscheinlich Großnazareth zur h. Jungfrau, ein Frauenkloster des regulirten Augustinerordens in der Gereonsstraße. Mehring, Die Bischöfe und Erzbischöfe von Köln. II. S. 161. Kleinnazareth war gleichfalls ein Frauenkloster der Celliten Augustinerordens. A. a. O. S. 171.

[3] Das erste Breve von Paul III. an das Capitel und den Klerus von Köln ist vom 1. Februar 1543, das zweite vom 1. Juni desselben Jahres (Meshov S. 62 ff.); unter dem letztern Datum erging das Breve an den Senat (Reiffenberg Mantissa. S. 9.). Ein Schreiben des Nuntius Poggio an den Rector und die Universität ist vom 8. Sept. 1543 (Reiffenberg, a. a. O. S. 10 ff.).

[4] Zwei kaiserliche Schreiben an den Klerus von Köln mit Capitel s. im Antididagma. Sie sind aus Mainz vom 8. August und aus Brüssel vom 28. November 1543.

Digitized by Google

ſchweig, der geſammte höhere und niedere Klerus von Köln und das Perſonal der Univerſität, und legte durch den Syndicus des Capitels in aller Form Rechtens gegen die Rechtsverletzungen des Kurfürſten Appellation ein bei Papſt und Kaiſer. Sie berufen ſich in dieſem merkwürdigen Inſtrumente auf die klaren Beſtimmungen des göttlichen und menſchlichen Rechts, der Canonen und der Reichsgeſetze, ſowie des letzten Provincial-Concils über die Competenz und die Pflichten eines Biſchofs, womit in allweg die Handlungen Hermanns von Wied in Widerſpruch ſich befänden; denn jenes Recht ſchreibe vor, daß der Biſchof, wo etwas von Chriſtus oder der Kirche in entſcheidender Weiſe feſtgeſetzt iſt, ſich nicht unterſtehe, ein neues Geſetz zu geben, ſondern vielmehr ſich bemühe, das beſtehende zu beobachten und Andere dazu anzuhalten; daß er in Verwaltung der Sacramente die überlieferten Vorſchriften der apoſtoliſchen Kirche halte und einſchärfe; „daß er wohl verſtehen lerne", wie ſich das Actenſtück ſehr charakteriſtiſch für Hermann ausdrückt, „daß er zu Arbeit, Mühe und Sorgen berufen ſei, niemals aber ihm die Macht und Gewalt gegeben werde zu thun, was ihm beliebe"; daß er daher verpflichtet ſei zu demſelben Gehorſam gegen ſeine Vorgeſetzten, den er von ſeinen Untergebenen fordere; daß er die Wölfe vom Schafſtalle ferne halte; daß er die Kleriſei einer unreinen Secte, beſonders die abgefallenen Mönche und der Ketzerei verdächtige oder mit ihr beſudelte Menſchen von der kirchlichen Verwaltung ausſchließe; daß er ſeinen Klerus ehre und in allgemeinen Dingen ſeine Comprovincialbiſchöfe ſowie ſein Capitel zu Rathe ziehe. Da nun genugſam bekannt ſei, welches Urtheil der apoſtoliſche Stuhl und die Reichstage über die neue Lehre und ihre Urheber und Begünſtiger gefällt, auch wie vom Reiche alle Religionsſachen wiederholt auf das Concil geſtellt und jedes eigenmächtige Vorgehen der Prälaten verpönt worden; wie ferner bereits der Erzbiſchof von Köln eine katholiſche Reformation unternommen und zu ſolcher jederzeit das Capitel und den Klerus bereit gefunden habe: ſo folge klar, daß dem Erzbiſchof nicht erlaubt geweſen, wider den Rath der Betheiligten zum Nachtheil der Kirche zu unternehmen, was er unternommen; den Martin Bucer zu berufen, einen abgefallenen, zweimal verehlichten Mönch, der ſich nicht allein zur Lehre Luthers bekannt, ſondern auch die Irrthümer Berengars und der Bilderſtürmer wieder aufgewärmt, Altäre niedergeriſſen, die Meſſe und den katholiſchen Gottesdienſt abgeſchafft, die Klöſter verwüſtet und die Kirchenfreiheit aufgehoben. Demungeachtet habe er denſelben mit Andern, faſt lauter abgefallenen Mönchen, berufen und ihnen zu

Digitized by Google

Andernach, Bonn, Linz, Kempen u. a. a. O. eigenmächtiger Weise das Predigtamt übertragen; trotz aller Vorstellungen und Bitten, sich mit der katholischen Reformation zu begnügen, oder für Weiteres eine Kirchenversammlung abzuwarten, sein Vorhaben nur um so eifriger ausgeführt, seine neue Ordnung, die nach genauer Prüfung mit vielen groben, schändlichen und ärgerlichen Irrthümern angefüllt sei, veröffentlicht und verbreitet; auch befehlsweise dieselbe durch seine Prediger in Ausführung bringen lassen, zu geschweigen, daß seit Bucers Ankunft höchst ärgerliche Bücher allenthalben in der Diöcese ausgestreut worden, so daß nicht allein das göttliche Wort gefälscht, sondern auch die Art der Katholischen öffentlich verhöhnt, gelästert, das Volk wider die Geistlichkeit aufgereizt, und „im ganzen Land nichts als Streit, Uneinigkeit, Zank, Secten und Neid, ja sogar Mordthaten und gewaltsame Störung des Gottesdienstes erregt werden", ohne daß auf dergleichen die geringste, doch gesetzlich bestehende Strafe erfolgt. Woraus nichts Anderes entstehen könne, als der Umsturz der hohen Domkirche und der gesammten Klerisei dieses so berühmten Erzbisthums, eine völlige Ausrottung dieser berühmten katholischen Universität, damit der alten katholischen Religion, und mit dem Sturze des Glaubens in Köln der von ganz Niederdeutschland. Angesichts dessen, da es Pflicht sei, daß, wo die Vorgesetzten als sträflich erfunden werden, man solches nicht verschweige, damit nicht die Krankheit des Hauptes den ganzen Körper anstecke, und diese Pflicht jedem Kleriker sogar in Ansehung des Papstes, dem Capitel zumal in Ansehung des Bischofes obliege; auf solche Gründe gestützt appellirt der Syndicus schließlich an Papst Paul III. und Kaiser Karl V. als Beschützer und Vertheidiger der Religion ... „der ich mich und die besagte hohe Domkirche, auch alle anderen Kirchen, Klöster ꝛc. dem besondern Schutz ... des besagten heiligen Stuhls und der Kaiserlichen Majestät auf das Feierlichste ... übergebe, anbefehle und unterwerfe."

An diese Appellation schlossen sich bald in Folge wiederholter vom Capitel einberufenen Versammlungen nicht allein die Stadt Köln, sondern auch die Stände des Landes und der gesammte Klerus der Erzdiöcese an, so sehr auch Hermann alle Mittel dagegen aufbot; so wenig Boden hatte sein an sich rechtswidriges Unternehmen in seinen Landen. Bereits zuvor hatte das Capitel das kaiserliche Edict vom 11. October 1544 an allen Kirchthüren anschlagen und allen Seelsorgern das Antididagma, seinen Gegenbericht, mit der Weisung zugehen lassen, keinem Befehle Hermanns, der die Kirche angehe, mehr Folge zu leisten. Ebenso schlossen

Digitized by Google

sich die Bischöfe und Capitel von Lüttich und Utrecht, deren Metropole damals Köln war, mit der Universität Löwen der Appellation an. Der Kaiser nahm die Appellation offen an durch Edict vom 27. Juni 1545. Gropper war eigens zu ihm nach Worms, wo der Monarch zum Reichstage den 18. Mai 1545 eintraf, gesandt worden; er warnte bei der Rückreise nach Brüssel, den 15. August, zu Bonn den Erzbischof, indem er ihm bedeutete, die kurfürstliche Würde stehe und falle mit der erzbischöflichen, über welche der Papst zu urtheilen habe. Die Warnung war vergebens; da lud ihn der Kaiser nach Brüssel zur Verantwortung. In seiner Noth wandte sich Hermann an seine Verbündeten, die Feinde des Kaisers; allein diese waren nicht einig, wie man helfen wolle; Kursachsen, wie auch Luther, waren durch die Reformationsordnung abgekühlt, sie wollten einfachen Anschluß an ihr Bekenntniß; man sandte wohl eine Abordnung an den Kaiser, aber ohne etwas auszurichten; ebenso wenig wurde erreicht, als der Landgraf Philipp, der eigentliche Urheber des Hermann'schen Abfalls, sich beim Kaiser, da dieser zum Reichstage nach Regensburg ging, persönlich für den Kurfürsten verwendete. — Noch vor der kaiserlichen Ladung nach Brüssel, am 18. Juli 1545, hatte der Papst den Mißleiteten sammt seinen Anhängern im Capitel (deren sechs genannt werden), zur Verantwortung nach Rom gefordert; als er hier ebenfalls nicht erschien, veröffentlichte der päpstliche Nuntius am kaiserlichen Hoflager, Veralli, den 18. Januar 1546 eine Suspensivbulle, welcher bald darauf, den 16. April 1546, der große Bann, mit Absetzung von allen von ihm besessenen kirchlichen Würden, Aemtern und Beneficien und Unfähigkeitserklärung zu denselben erfolgte, die Sentenz enthaltend, „daß alles dasjenige, was durch besagten Hermann, vormaligen kölnischen, seines Heils vergessenden Erzbischof, gegen die Regeln und Lehren der Kirche, gegen die Satzungen der Apostel, wie nicht weniger gegen die in der Kirche bisher üblichen Gebräuche und Ceremonien der christlichen Religion, gegen die Verordnung Leo's X. vermessentlich vorgenommen, ausgeübt und erneuert worden, frevelhaft, unerlaubt, schändlich, ungeziemend, ketzerisch und ungerecht sei, und von besagtem Hermann, vormaligem kölnischen Erzbischof, unrechtmäßiger Weise und de facto vorgenommen worden, ohne daß er dazu die geringste Macht und Gewalt gehabt habe oder noch habe" [1]. Zum Nach-

[1] S. dieses Actenstück in: Religionsgeschichte der Kölnischen Kirche S. 221 ff. und die Appellation S. 172 ff.

Digitized by Google

folger bestellte der Papst den Coadjutor Adolph, Grafen von Schauenburg, und übertrug die Vollstreckung des Urtheils dem Kaiser, wenn der Verurtheilte sich weigere Folge zu leisten. Hermann zeigte sich in der That nicht geneigt, gutwillig abzutreten; er appellirte vielmehr an ein s. g. freies National-Concil, indem er in verschiedenen Actenstücken sowohl gegen die Regierung des Kaisers als eine von Ausländern und Anhängern des Papstes geführte, dem Reiche zum Verderben gereichende, als auch gegen den Papst und sein Reich in heftigen Ausbrüchen sich Luft machte; und so ließ sich alles im Spätherbste 1546 zu einer unheilschwangeren Krisis an, die um so drohender war, weil sie mit dem zu gleicher Zeit ausgebrochenen schmalkaldischen Kriege in der engsten Beziehung stand. Dieser Ausbruch war vom Kaiser selber gefördert worden; er hatte erkannt, daß er, um seine Gewalt zu retten, seine nachgiebige Haltung gegen den immer übermüthiger werdenden Bund aufgeben müsse; „sein Glück in Geldern und Frankreich erleuchtete", wie er sich ausdrückt, „seinen Verstand dermaßen, daß es ihm nicht bloß nicht mehr unmöglich vorkam, durch Gewalt einen solchen Hochmuth zu bändigen, sondern daß dieß im Gegentheil ihm sehr leicht erschien, wenn er es unter günstigen Umständen und mit geeigneten Mitteln unternähme" [1]. So vertraute er sich insgeheim schon auf dem Wormser Reichstag, auf welchem er die Appellation des Kölner Klerus annahm, seinem Bruder Ferdinand, dem römischen König, und traf seine Maßregeln, indem er sich von neuem mit dem Papst verband, während er durch unbefangene Haltung seinen Feinden den aufsteigenden Argwohn zu benehmen suchte. Jetzt kehrte er die Waffe der Religionsgespräche, die er zu Worms und Regensburg abhalten ließ, gegen die Häupter des schmalkaldischen Bundes, denen sie bisher zum Deckmantel ihrer Unternehmungen gegen ihn gedient hatten, und nachdem er sich Hermanns versichert hatte, daß derselbe seinen Feinden keinen Beistand leiste, begann er, entschlossen, entweder todt oder lebendig Kaiser zu sein, jenen denkwürdigen Feldzug, der mit Sprengung des schmalkaldischen Bundes und der Gefangennehmung der beiden Häupter desselben, des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen und des Landgrafen Philipp von Hessen, in Folge der Schlacht von Mühlberg, 24. April 1547, endete. Die kölnischen Wirren

[1] Aufzeichnungen des Kaisers Karl des Fünften. Zum ersten Mal herausgegeben von Baron Kervyn von Lettenhove. Deutsch von Warnkönig. Leipzig. Brockhaus 1862. S. 87.

Digitized by Google

bildeten bei dieſer Verwicklung den Knotenpunkt; denn der Abfall des Erzſtifts, der an dieſer Stelle durch die muthige Haltung des Klerus [1] aufgehalten wurde, hätte das Kurfürſten-Collegium, in welchem bereits Sachſen, Brandenburg und die Pfalz lutheriſch waren und mit ihm die Wahl des Reichsoberhauptes in die Hände des proteſtantiſchen Bundes gebracht, auch die kaiſerlichen Niederlande von dem katholiſchen Deutſchland abgeſchnitten. Der Sieg des Kaiſers vollendete, was der Kölner Klerus ſo tapfer erſtrebte: die völlige Beilegung der Wirren. Es waren aber hiezu große Anſtrengungen, Verſammlungen und Sendungen nöthig, an denen ſich auch Caniſius betheiligte. Schon im Jahre 1545 ordnete das Kölner Capitel mit den Anhängern der Appellation Geſandtſchaften ab, ſowohl an den Kaiſer, als zu den Provincial-Biſchöfen von Lüttich und Utrecht; nach Worms ging, wie erwähnt, Dr. Gropper zur Zeit des Reichstags 1545 im Frühjahr, er erwirkte da die Zuſage des Kaiſers, ſich der Kirche zu Köln annehmen zu wollen. Im Spätherbſte desſelben Jahres befand ſich eine Deputation des Kölner Klerus zu Utrecht, wo ſich Abgeordnete des Klerus von Lüttich, Löwen und Utrecht zu Berathung gemeinſamer Schritte in dem ſchwebenden Conflict zuſammengefunden hatten [2]. Der Kaiſer hielt ſich eben in jener Stadt auf

---

[1] „Omnem profecto laudem superat cleri fortitudo. Quas hic vias et artes non tentavit, ut corruptos semel animos ad pietatem revocaret? taceo laborum magnitudinem et sumptuum non aestimandorum copiam.“ Caniſius an Biſchof Nauſea in Wien d. d. Köln, 18. Mai 1545.

[2] Die actenmäßigen Belege hiefür haben wir der Güte des Herrn Archivar Schoenbroodt am Staatsarchiv zu Lüttich und der wohlwollenden Vermittlung des Herrn Univerſitätsadminiſtrators Polain zu danken; es ſind Protocollauszüge aus den Verhandlungen des Domcapitels zu Lüttich; wir theilen ſie wörtlich mit:

„23. Octob. 1545. Super negotio adhaesionis Cleri Leodiensis et Lovaniensis factae Clero Coloniensi contra Archiepiscopum suum domini certiores facti reverendissimum nostrum Principem statuisse mittere suum sigilliferum, Archidiaconum Hannoniae magistrum Aegidium Blocqueryen et una cum eo dominum Vicedecanum Hezeum apud ejusdem Cleri Coloniensis et Lovaniensis deputatos Lovanii agentes ad pariter cum eisdem communicandum atque imperatoriam majestatem informandum domini mei venerandi etiam eosdem ex parte Capituli ordinarunt et deputarunt.“

„16. Octob. 1545. (Item domini deputarunt Nuyens, Offermans et Bools) ad communicandum cum reverendissimo nostro Principe super missione deputatorum ad imperatorem pro tuitione adhaesionis Cleri Leodiensis factae Clero Coloniensi contra eorum Archiepiscopum in materia haeresis.“

„11. Decemb. 1545. Ad cum deputatis Cleri Coloniensis, Trajectensis et aliorum locorum praesente Imperatore in oppido Trajectensi super communi

Digitized by Google

und empfing eine Deputation jener Verſammlung, die er von Neuem ſeiner kräftigen Hülfe gegen Hermann verſicherte. Als bei ſteigender Kriſis im Jahre 1546 der Kölner Klerus für nöthig fand, von Neuem ſein Bittgeſuch um moraliſche und auch materielle Unterſtützung zur Verfolgung der Appellation an den Fürſtbiſchof zu Lüttich, Georg, Erzherzog von Oeſterreich, Oheim des Kaiſers, und ſeinen Klerus zu richten, wurde, auf Betrieb und unter energiſcher Mitwirkung von Gropper[1], Caniſius, obwohl erſt 25 Jahre zählend, zu dieſem wichtigen Auftrage auserſehen. Er trat die Reiſe anfangs December 1546 an. Das Domcapitel legte ſeine Aufträge dem Fürſtbiſchofe vor[2]; die Zwiſchenzeit bis zur Erledigung benützte Caniſius zu Werken des Seeleneifers: er predigte unter großem Beifall von verſchiedenen Kanzeln, hie und da zweimal des Tages; hielt auf Verlangen des Decans eine Anſprache an den Klerus der Stadt, gab geiſtliche Uebungen und hielt auf Einladung des Fürſtbiſchofs, der ihn um Weihnachten an ſeine Tafel zog, an das Hofgeſinde eine Anſprache.[3] Der Zweck ſeiner Sendung wurde erreicht[4] und der Klerus von Köln zeigte ſich ſo befriedigt mit ſeinen Leiſtungen, daß er

---

negotio quod habent adversus Archiepiscopum Coloniensem communicandum, domini deputant eosdem quos reverendissimus dominus noster deputavit, videlicet sigilliferum et Hezeum quodque illis adjungantur aliqui ex parte Cleri secundarii tractentque de impensa hactenus facta et fienda.“

Nach weiteren Actenauszügen des Herrn Schoonbroodt ſchloß ſich der Fürſtbiſchof von Lüttich, Georg, an die Appellation an zu Currenge den 1. April 1545, Zeuge Wilhelm Schöffkens, Notar; das Capitel und der Klerus von Lüttich vor Walther Parry, den 6. April desſelben Jahres; vier Tage darauf erklärte die Univerſität von Löwen, im Capitelsſaal des Collegiatſtiftes von St. Peter zu Löwen, ihren Beitritt.

[1] Rem totam insigni viro Domino Groppero strenue cooperante. Test.

[2] Aus dem Capitelsarchiv zu Lüttich, durch H. Schoonbroodt:

„10. Dec. 1546. Insuper deputarunt venerabiles dominos vicedecanum Hezeum atque Scholasticum Doern ad super subsidio per clerum Coloniensem a clero Leodiensi petito pro defensione rei catholicae nostraeque christianae religionis cum reverendissimo domino communicandum.“

[3] Barthol. Fisen, Leodiens. Sancta Legio, Romanae ecclesiae filia, ll. p. 345.

[4] „22. Dec. 1546. Venerabiles et egregii domini Vicedecanus et capitulum Leodiense recognoverunt sese recepisse titulo et ex causa puri mutui ex membro eleemosinae eorum ecclesiae centum florenos monetae brabantinae et totidem florenos ejusdem monetae ex membro fabricae dictae suae ecclesiae ad praestandum clero Coloniensi subsidium in prosequutione communis fidei nostrae christianaeque religionis negotii adversus earumdem pravatores juxta adhaesionem cleri Leodiensis“ etc.

Digitized by Google

ihm ſofort eine zweite an den Kaiſer, die Vollziehung der Abſetzungsbulle zu betreiben, übertrug [1]. Der Kaiſer war damals eben in Verfolgung ſeiner erſten Vortheile über die ſchmalkaldiſchen Verbündeten begriffen; er empfing, in Schwaben und in der Pfalz Herr geworden, zu Hall und Heilbronn die Huldigung beſiegter Feinde; ſchwankend, ob er in Worms oder Ulm Winterquartier beziehen ſolle, entſchied er ſich, auf Anrathen des römiſchen Königs, ſeines Bruders Ferdinand, für die letztgenannte Stadt [2]. Iſt Caniſius, wie gewöhnlich angegeben wird, nach Worms geſandt worden, ſo geſchah es, weil man dort den Kaiſer erwartete; nach dem Angegebenen kann er nur in Ulm oder auf dem Marſch dahin ſeine Aufträge vollzogen haben. Auch hier war er glücklich: der Kaiſer genehmigte die von ihm vorgebrachten Anträge des Klerus von Köln und ſagte in väterlicher Weiſe (pie) ſeine Hülfe gegen den Erzbiſchof zu [3]. Dieß haben wir wohl ſo zu verſtehen, daß die genannten Anträge theils den Zeitpunkt, theils die Modalitäten der Ausführung betrafen; denn die Ausführung ſelber muß bereits beſchloſſene Sache geweſen ſein, da die Weiſung an die kaiſerlichen Commiſſäre für Köln, den Grafen Hochſtraßen, Gouverneur in Geldern, und ſeinen Rath Viglius Zwichem, vom 21. December 1546 datirt iſt. Es trafen aber dieſe Bevollmächtigten in der zweiten Hälfte des Januar zu Köln ein und vollzogen in kurzer Friſt den kaiſerlichen Befehl, zu großer Freude von Stadt und Land [4]. Hermann, den veränderten Zeitumſtänden weichend, ſtieg vom Stuhle, um ſein Leben im Dunkel zu beſchließen, er, der durch Treue in der Nützung der ihm anvertrauten Mittel ſich an die Spitze der Regeneration Deutſchlands ſtellen konnte. Sein Rathgeber Bucer irrte noch einige Jahre unſtät in Deutſchland umher und ſtarb wenige Jahre darauf in England [5].

---

[1] „Cum rediissem Coloniam, urgeor iterum a Clero Catholico, ut legatus abeam ad Carolum V. Caesarem in castris occupatum, ut rebellantes Luteranos Principes suae subjiceret potestati.“ So Caniſius im Teſtament. Ueber ſeine Sendung nach Lüttich hat daſſelbe folgende Notiz: „Mittor igitur ego Leodium causamque difficilem tracto cum episcopo et Clero Leodiensi, ac post habitas aliquot declamationes, optatum subsidium impetro.“

[2] Bucholtz, Geſchichte der Regierung Ferdinands I. Bd. V. S. 550.

[3] Teſtament.

[4] Näheres bei Bucholtz IX. 389 ff.

[5] Nach Lindanus als Jude, an der Gottheit Chriſti verzweifelnd. S. Hartzheim, Bibliotheca Coloniens. p. 235.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Die Schule des hl. Ignatius. 1546—1549.

Als Hermann von Wied zu dem unſeligen Verſuche die Hand bot, die nahezu tauſendjährige Verfaſſung der deutſchen Kirche durch die Losſagung vom Mittelpunkte der Einheit, von dem aus ſie ihr Leben empfangen hatte, umzuſtürzen, war Papſt Paul III. mit der Einladung zu dem allgemeinen Concil beſchäftigt. Alle Einſichtsvollen innerhalb der Kirche vereinigten ſich in der Ueberzeugung, daß nur auf dieſem Wege den außerordentlichen Leiden, unter denen die Chriſtenheit ſeufzte, abzuhelfen ſei. In demſelben Maße aber, als es die treugebliebenen Söhne der Kirche zur Lebensquelle hinzog, um aus ihr die erſehnte Erneuerung zu ſchöpfen, ſträubten ſich die innerlich Zerfallenen gegen ſie, obwohl gerade von dieſer Seite der Ruf nach dem Concil zuerſt und am lauteſten erhoben worden war. Es lag dieſer ihrer ſteigenden Abneigung, vorausgeſetzt, daß ſie gewillt waren, die Verſöhnung mit dem Papſtthum für immer von der Hand zu weiſen, ein richtiger Inſtinkt zu Grunde: das Gefühl, daß das Concil nicht zur Schwächung und Verwirrung der kirchlichen Gewalt und Ordnung, ſondern zu ihrer Kräftigung, alſo zur Erhöhung des heiligen Stuhles, der alle Fülle kirchlicher Gewalt in der Einheit beſchließt, beitragen werde. Da nun aber die mächtigſten Fürſten der Chriſtenheit, der Kaiſer Karl V. und der König Franz I. von Frankreich, um ihrer Rivalität willen, ſich gleich ſehr bemühten, die deutſchen Proteſtanten ſich geneigt zu erhalten, ſo ſtellten ſich dem Unternehmen des Papſtes faſt unüberwindliche Hinderniſſe entgegen. Schon einmal war die Einberufung nach Vicenza an dieſem die Chriſtenheit zerklüftenden Widerſpiel politiſcher Intereſſen geſcheitert, obwohl Paul III. auf die beiden Monarchen durch eine perſönliche Zuſammenkunft im Geiſte des Friedens einzuwirken geſucht hatte. Auch ein anderer Verſuch hätte dasſelbe Schickſal gehabt, wenn nicht das muthige Vorgehen des Oberhauptes der Kirche durch die Ereigniſſe unterſtützt worden wäre. Als nämlich Paul III. erſah, wie die Uebel, von denen die chriſtliche Völkerfamilie von Innen und von Außen heimgeſucht wurde, immer mehr wuchſen, wie die Zucht zerfiel, der Irrglaube an Kräften zunahm und nicht nur ein Stück nach dem andern von dem Leibe der Kirche losriß, ſondern auch die Treugebliebenen mit Furcht erfüllte und zu gefährlichen Zugeſtändniſſen, ſo zuletzt auf dem Reichstage

Digitized by Google

zu Regensburg (1541), verleitete, während von Außen die Ungläubigen sprungweise immer tiefer in das christliche Abendland vordrangen: da verzichtete er darauf, das einzige Mittel, das Rettung bot aus solchem drohenden Schiffbruche, das allgemeine Concil, noch länger von dem Willen der Mächtigen dieser Erde abhangen zu lassen, und berief aus oberhirtlicher Machtvollkommenheit, einzig dem allmächtigen Schutze Gottes vertrauend und nichts als das Wohl der Christenheit in's Auge fassend, die Väter der Kirche zum obersten Familienrathe nach Trient [1]. Gott lenkte die Dinge wider alles menschliche Erwarten so, daß die Kirchenversammlung den 13. December 1545 eröffnet werden konnte. Der Kaiser hatte durch den Frieden von Crespy (19. Sept. 1544) sich mit dem Könige von Frankreich ausgesöhnt und stellte wie dieser dem Concil keine weitern Hindernisse in den Weg.

Zu den Männern, die auf deutschem Boden den wärmsten Antheil an dieser hochwichtigen Angelegenheit nahmen, zählte in erster Reihe der jugendkräftige Cardinal Otto von Augsburg, der bereits über ein Jahr den Pater Claudius le Jay als seinen Bevollmächtigten zum Concil entsendet hatte, als er, am Hoflager des Kaisers mit Canisius in Berührung kommend [2], sich entschloß, diesen seinem Stellvertreter am Concil als seinen Theologen zur Seite zu geben. Ohne Zweifel hatte er hiefür die Zustimmung der Ordensobern, und so sehen wir Canisius, kurze Zeit nach seinem Aufenthalte zu Ulm, den Weg über Dilingen, wo der Cardinal gewöhnlich Residenz hielt, nach Trient nehmen.

Hier hatte das Concil unbeirrt von den Einsprachen, welche die Politik erhob, als das Dringendste die Feststellung der in jener Zeit angefochtenen Glaubenslehren vorausgehen lassen, ohne die Wiederherstellung der Zucht unter den Gliedern der Kirche aus dem Auge zu verlieren. Bei diesem Gange entschied es in drei Hauptsitzungen (der 4., 5., 6.) über die Quellen der Glaubenslehre, bestimmte die katholische

---

[1] „Quapropter videntes, maximo quidem animi nostri cum dolore, rem Christianam quotidie in pejus ruere, Hungaria a Turcis oppressa, Germanis periclitantibus, caeteris omnibus metu moeroreque afflictis; nullius jam principis consensum expectare, sed tantum Dei omnipotentis voluntatem et Christianae reipublicae utilitatem attendere constituimus". Worte der Ansagungsbulle vom 22. Mai 1542.

[2] Aus dem oben citirten Briefe vom 12. Januar 1556 an den Cardinal scheint hervorzugehen, daß Otto, der die Würde eines kaiserlichen Geheimrathes bekleidete, Canisius am Hofe behülflich war. Denn er spricht von einer humanitas ac benevolentia singularis, womit der Cardinal ihn zu Ulm behandelte.

Digitized by Google

Lehre von der Erbsünde, der Gnade und der Freiheit des menschlichen Willens, der Rechtfertigung des Menschen und den guten Werken, und sicherte durch heilsame Verordnungen die hl. Schrift gegen die mannigfache Profanation, den angeblicher Glaubenseifer, im Bunde mit Unwissenheit, Speculation und Aberglauben damit trieben; traf Vorsorge, daß sowohl die allzeit begünstigten Vorlesungen über die hl. Schrift durch Theologen von Beruf an Lehranstalten wie auf andern gewöhnlichen Kanzeln, als die ordentliche Predigt des Wortes Gottes durch tüchtige Seelsorger größern Aufschwung gewinne; schärfte die alten Kirchenvorschriften über die Residenzpflicht der Prälaten, in deren Mißachtung eine Hauptquelle der Uebel jener Zeit erkannt wurde, wieder ein, regelte das Verhältniß zwischen Welt- und Ordensgeistlichkeit und steuerte dem Mißbrauche der Häufung der Beneficien. Zur Vorbereitung der Beschlüsse hatte das Concil nicht nur besondere Congregationen je bei den einzelnen der drei Präsidenten, deren Erledigungen dann in einer allgemeinen Congregation zur Abstimmung gebracht wurden; sondern die zu verhandelnden Materien wurden, bevor sie an die besonderen Congregationen gingen, von Theologen zweiter Ordnung, deren Zusammenkünften die Legaten und Prälaten anwohnten, durchgesprochen [1]. Hier waren die Zierden der katholischen Wissenschaft jener Zeit vertreten, da die Prälaten nur ihre tüchtigsten Kräfte mit zum Concil brachten. Als sich Canisius diesem glänzenden Kreise anschloß, fand er aus seinem Orden selber außer dem Pater le Jay zwei hervorragende Theologen, den Pater Laynez und den Pater Salmeron, der wie jener zu den ersten Genossen des Ordensstifters zählte. Sie waren als päpstliche Theologen auf dem Concil anwesend und der Erstgenannte namentlich hatte durch seine Gründlichkeit und die Schärfe seines Urtheils ein solches Ansehen gewonnen, daß ihm, eben zur Zeit, da Canisius ankam, ausnahmsweise gestattet wurde, drei Stunden zu sprechen, während sonst eine Stunde schon Vergünstigung war; die Sacramente im Allgemeinen, sowie Taufe und Firmung, Gegenstände der folgenden 7. Sitzung, standen auf der Tagesordnung [2]. Der gleichen Ursache hatten es die genannten Theologen zu danken, daß

---

[1] Pallavicino, Historia Concilii Tridentini. L. VI. cap. 12 n. 2.

[2] Dieß erzählt Orlandini, Hist. Soc. VII. n. 23: „De uno quoque genere“ (de sacramentis, de bapt. et conf.) „data est a Patribus magno cum assensu et approbatione sententia. Cumque paucis admodum unius horae spatium daretur ad dicendum, Layinio scribit Canisius (qui per id tempus ab Augustano Cardinali Tridentum venerat) ternas a Praeside fuisse tributas.“

Digitized by Google

ihnen die Legaten, welche den Vorsitz am Concil führten, die Ausarbeitung der weiteren dogmatischen Vorlagen, die Zusammenstellung der Irrlehren jener Zeit, mit Angabe der Quellen, des Buchs, worin, und des Schriftstellers, von welchem sie behauptet wurden, und im Gegensatze dazu der Beweisstellen für die katholische Lehre aus der hl. Schrift, den Vätern und Concilien, übertrugen [1]. Die Wohnung hatten diese Väter nach dem Vorgange des Pater le Jay, welcher die Einladung des Cardinals von Trient an seinen Hof ausgeschlagen hatte, im Spitale genommen. Hier also schloß sich Canisius an sie an und befolgte ihre Tagesordnung. Neben ihren ordentlichen Geschäften unterzogen sie sich verschiedenen Werken der Seelsorge, der Armen- und Krankenpflege. An Gelegenheit fehlte es ihnen hiebei nicht: die Anwesenheit so vieler Kirchenfürsten und vornehmen Personen hatte eine große Masse von Armen nach Trient gezogen; die Kriegsläufe brachten ihnen Zufluß an versprengten Soldaten u. s. w. aus Deutschland. Die Jesuiten betrachteten diese Verlassenen als ihre Angehörigen und unterzogen sich, so viel es ihre Zeit erlaubte, durch Unterricht und durch Sammlung von Almosen der geistigen und leiblichen Pflege derselben. Der hl. Ignatius hatte ihnen solche Werke bei ihrem Abgange nach Trient, durch eine eigene Instruction, welche überhaupt über ihr ganzes Verhalten sich verbreitete, besonders an's Herz gelegt. Er war hiebei geleitet von der obersten Rücksicht auf einen guten Fortgang des Concils, zu dessen Beförderung er nichts für geeigneter halten konnte, als die Ausübung apostolischer Werke von Seite derer, die daran Antheil nahmen; aber auch die naheliegenden Gefahren für den Ordensgeist, sowie für den Ruf der neuentstandenen Gesellschaft hatten ihm hiebei vorgeschwebt, wie aus dem bei Orlandini (II. n. 23 sqq.) mitgetheilten Actenstücke erhellt. „Drei Dinge," sagt er da, „möchte ich, daß Ihr bei Verrichtung dieses Amtes im Auge behaltet. Für's Erste im Concil selber die größtmögliche Verherrlichung Gottes und das allgemeine Wohl der Kirche; sodann außer dem Concil Euren althergebrachten Grundsatz, für das Heil der Seelen zu wirken, was mir bei dieser Eurer Reise ganz besonders am Herzen liegt. Endlich, daß Ihr zu Hause die Sorge für Euch selber nicht vernachlässigt." Nachdem der Heilige ihnen sodann weise Vorschriften über Beobachtung aller Bescheidenheit im Concil gegeben und Ruhe und Geistessammlung empfohlen, kommt er auf ihr Verhalten außerhalb des-

[1] Pallavicino, a. a. O. IX. 7 n. 1.

Digitized by Google

ſelben. Hier, ſagt er, „werdet Ihr keinen Anlaß, Euch um den Nächſten Verdienſte zu ſammeln, vorbeigehen laſſen. Ja Ihr müßt Jagd machen auf die Gelegenheiten, bald Beichten zu hören, bald zu predigen für das Volk, bisweilen auch durch die geiſtliche Einſamkeit zur Vollkommenheit zu locken, dazwiſchen die Kleinen zu unterrichten, endlich Kranke zu beſuchen und zu verpflegen, damit die Kraft des göttlichen Geiſtes auf den ganzen Körper des Concils deſto reichlicher herabſteige, je feuriger ihn ſo viele Werke der Selbſterniedrigung und thätigen Nächſtenliebe herabgerufen." Unter den beſondern Weiſungen befindet ſich auch die, in den Predigten die dogmatiſchen Controverspunkte mit den Proteſtanten bei Seite zu laſſen und Alles auf die Reformation der Sitten und den Gehorſam gegen die Kirche anzulegen; auch des Concils oft zu gedenken und das Volk zum Gebete dafür aufzufordern.

So ſtand Caniſius zu Trient, wenn auch ferne von Rom, bereits unter der Leitung ſeines Ordensſtifters. Als er am Sitze des Concils ſich einfand, war die Verlegung nach Bologna als einem von den Kriegsunruhen und andern für die Freiheit desſelben ungünſtigen Einflüſſen mehr ferne gelegenen Ort, eine beſchloſſene Sache und kam bald nach der 8. Sitzung vom 11. März 1547 zur Ausführung. Da aber die kaiſerlichen Geſandten gegen die Verlegung ſich erklärten und der Cardinal von Trient im Namen des Cardinals Otto dem Pater Claudius den Abgang nach Bologna unterſagte, blieb dieſer mit Caniſius noch einige Tage zu Trient zurück, bis die Erlaubniß zur Abreiſe, welche Ignatius den Seinigen auferlegt hatte, eingetroffen war. Zu Padua fanden ſie Pater Salmeron krank darnieder liegend, und während Pater Claudius bei ihm zurück blieb, ging Caniſius mit Pater Laynez, der von den Legaten zur Beſchleunigung ſeiner Reiſe aufgefordert wurde, nach Bologna. Hier kam es nun zwar zu keiner Beſchlußfaſſung über Glaubensdecrete oder disciplinariſche Gegenſtände, ſondern die zwei noch erfolgenden Sitzungen hatten einzig die Vertagung des Concils zum Gegenſtande, bis den 14. September die Auflöſung erfolgte; allein die Theologen ſetzten ihre Verhandlungen über die Sacramente fort. So hielt P. Laynez über das Bußſacrament einen dreiſtündigen Vortrag und erhielt die Aufforderung, in gleicher Weiſe die übrigen Sacramente zu behandeln. Salmeron, der, geneſen, ſich unterdeſſen eingefunden, verbreitete ſich durch zwei Tage über das h. Meßopfer [1]. Auch Caniſius

[1] Orlandini VII. 24.

Digitized by Google

ſprach in einer ſolchen Conferenz, indeſſen ſchwerlich als Theolog des Cardinals Otto, indem dieſer mit den ſpaniſchen Prälaten auf die Wünſche des Kaiſers Rückſicht nahm, weßhalb auch Pater Claudius nicht als ſein Procurator zu Bologna anweſend war. Sonſt war Caniſius den beiden Vätern in der Ausführung des oben genannten Auftrags, die Vorlagen für die Conferenzen, ſowie des weitern, das zu Trient und Bologna über die Sacramente Verhandelte zuſammenzuſtellen, durch ſtyliſtiſche Ueberarbeitung und Reinſchreiben behülflich und brachte ſo die meiſte Zeit zu, ganz zufrieden, mit dieſer untergeordneten Hülfeleiſtung den beiden Vätern dienen zu können [1]. Als aber das Concil zu Bologna keinen rechten Fortgang gewann, rief der hl. Ignatius die Seinen zurück, und Caniſius begab ſich Ende Juni in Geſellſchaft des Pater Laynez nach Florenz, wo er dieſen, ſo gut es ſeine mangelhafte Kenntniß des Italieniſchen geſtattete, in ſeinen apoſtoliſchen Arbeiten unterſtützte; gegen Ende Auguſt aber reiste er, dem Willen des hl. Ignatius Folge leiſtend, nach Rom.

Wir können uns denken, daß Caniſius ein großes Verlangen hatte, dem Gründer und oberſten Leiter der Geſellſchaft Jeſu, deſſen Geiſt ihn in den Exercitien umweht hatte, deſſen Abbild er in ſeinem unvergeßlichen Pater Faber und in den ehrfurchtgebietenden Theologen Laynez und Salmeron vor Augen gehabt, nunmehr perſönlich näher zu kommen. Unter ihm konnte er hoffen, in der Schule der Vollkommenheit große Fortſchritte zu machen und ſo dem Werke ſeiner innern Ausbildung die letzte Vollendung zu Theil werden zu laſſen. In der That behielt ihn der heilige Ordensſtifter fünf Monate unter ſeiner perſönlichen Leitung. Bevor er ihn jedoch in das Haus, in welchem damals noch die Novizen mit den Vätern zuſammenwohnten, zuließ, mußte Caniſius an dem Aufenthaltsorte der Candidaten ungefähr durch 20 Tage ſich den üblichen Vorprüfungen unterwerfen. Erſt nachdem ſich der hl. Ignatius mit der ihm eigenen Gewiſſenhaftigkeit und Vorſicht überzeugt hatte, daß kein Hinderniß im Wege ſtehe, ließ er ihn den 22. September 1547 zur Gemeinſchaft zu [2]. Die Lebensweiſe, der ſich Caniſius nun zu unterziehen hatte, läßt ſich aus dem erſchließen, was der hl. Ignatius mit ſeinen Neulingen vorzunehmen pflegte. Nach den großen geiſtlichen Uebungen, die einen vollen Monat währten, pflegte er dieſelben, und

[1] Sacchino a. a. O.
[2] Sacchino, p. 41.

Digitized by Google

darunter angeſehene Männer, um in ihnen den Hochmuth zu erſticken, ein und das andere Mal zum Betteln auf die beſuchteſten Plätze der Stadt auszuſenden, bald wies er ſie unverſehens an, müßigen Haufen zu predigen. Dieſes geſchah hauptſächlich, um ſie von der Befangenheit, die gewöhnlich entweder in einer großen Meinung von ſich ſelber, oder aber in Menſchenfurcht wurzelt, zu befreien. Sodann ſchickte er ſie für einige Zeit in die Spitäler, wo ſie Tag und Nacht blieben, um, der Willkür des Dienſtperſonals überantwortet, den niedrigſten und der Natur am meiſten widerſtrebenden Verrichtungen des Krankendienſtes, oft bei empfindlichem Abbruch an Schlaf und Nahrung, obzuliegen. Die Prieſter unter ihnen vereinigten damit die Seelſorge unter den Kranken. War die Probezeit vorüber, ſo ließ Ignatius genaue Nachfragen über die Aufführung der Novizen bei den Vorgeſetzten wie bei den Kranken halten. Solche, die ſich bewährt hatten, behielt er, die Andern wurden entlaſſen. Eine weitere Prüfung für die Erſtern war, daß ſie mit mehreren Aemtern zugleich bedacht wurden, um ſowohl ihre Fähigkeiten zu erkennen, als ſie in der Abtödtung zu üben [1]. Wie bei alledem die Pflege einer gründlichen Selbſtverläugnung ſein Abſehen war, ſo zielten darauf auch alle ſeine Ermahnungen, die er bald an Alle insgemein, bald an die Einzelnen richtete. Die Erinnerung an dieſe Lehren muß ſich bei Caniſius tief eingeprägt haben, wenigſtens kehren Aufzeichnungen darüber im handſchriftlichen Nachlaſſe wieder [2], ſind aber von andern Mitalumnen ſchon zum größten Theil bekannt gegeben; z. B.: „Ignatius betrachtete ſich als einen Todten.“ — „Als man ihn fragte, welches ein kurzer Weg zur Vollkommenheit ſei, antwortete er, wenn du vieles Widrige aus Liebe zu Chriſtus leideſt, das bringt die Freude des hl. Geiſtes. Erbitte Dir dieſe Gnade von Gott.“ — „Er wollte, daß man die Tugend nicht ermeſſe aus dem Geſichte, ſondern aus der Geſinnung und der Frucht, namentlich aus der Abtödtung und dem Siege über ſich ſelber. Ueberwinde dich, war ſeine Loſung. Wenn das Waizenkorn nicht abſtirbt, bleibt es allein.“ Daß dieſe männliche Koſt Caniſius zuſagte, erhellt aus einem Briefe, den er bald nach ſeinem Abgange von Rom an Freunde von Köln, die dahin nachfolgten, geſchrieben hat [3]. „Welchen

[1] Orlandini zum Jahr 1547, VII. n. 2 sqq.

[2] Notanda de P. Ignatio im erſten Fascikel: Exhortationes.

[3] Aus der M. Sammlung. Der Brief iſt geſchrieben 1548 zu Meſſina in Sicilien. Zum Theil abgedruckt bei Agricola, 2. dec. VI. n. 754. p. 216 der Hist. prov. Germ. sup.

Digitized by Google

Werth hat es, wahre, erfahrene, geistliche Väter zu erlangen, von deren Ansicht man mit größter Sicherheit gänzlich abhängt und schlechterdings nichts Böses zu befürchten hat, wohl aber täglich Solches empfängt, was durch keinerlei Hülfsmittel der Welt, auch nicht durch die angestrengteste wissenschaftliche Thätigkeit irgendwann zu erlangen ist! In dieser Schule erlernt man eine bis zum Ueberflusse reiche Armuth; man nimmt einen wahrhaft freien Gehorsam an, man erwirbt vornehmlich eine des Ruhmes volle Demuth, die edelste Liebe zu Jesus dem Gekreuzigten wird in gründlichster Weise uns zugeeignet. Wenn ich an die herrliche Lebensweisheit, die dort Jedem angeboten ist, und an die Leichtigkeit, zu ihrem Besitze zu gelangen, zurückdenke, so sehe ich erst recht, was ich zu Rom gehabt, was ich verlassen habe." Diese geistliche Lebensweisheit bestand in nichts Anderem, als in dem angedeuteten vollständigen Bruche mit dem, was die Welt am meisten liebt und umfaßt[1]. Was der hl. Ignatius durch sie erzielen wollte, das war, daß sie Apostel Jesu Christi würden, bereit, sich allen Gefahren, in allen Lebensverhältnissen, unter allen Himmelsstrichen, immer getreu sich selber, auszusetzen, sobald es nach dem Urtheile ihrer Vorgesetzten zur Verherrlichung des Namens Jesu dienen konnte. Eine solche Universalität in der äußern Wirkungssphäre fordert als Bedingung ihrer Möglichkeit eine innere Universalität, d. h. die vollkommene Losschälung von Allem, was der unbedingten Selbstübergabe an Jesus, den göttlichen Erlöser, im Wege steht, namentlich aber vom Eigenwillen; ein Aufgehen des individuellen Willens in den allgemeinen, für die Einzelnen durch ihre Obern vermittelten Willen der Kirche, der von dem göttlichen Willen Christi regiert ist. Deßhalb war ihm der Gleichmuth, sich nach der Verfügung seiner Vorgesetzten zu jedem Amte gebrauchen zu lassen, ein Prüfstein für die Probehaltigkeit eines wahren Mitgliedes seiner Gesellschaft.

Auch an Canisius wurde dieser Prüfstein angelegt, und der Erfolg zeigte, daß er die Unterweisung des hl. Ignatius mit Frucht genossen. In Sicilien sollten zwei Collegien auf den Wunsch des Vicekönigs von dem Orden übernommen werden. Bevor der hl. Ignatius seine Leute hiezu auswählte, forderte er seine Hausgenossen auf, ihm

---

[1] „Homines mundo crucifixos, et quibus mundus ipse crucifixus sit, vitae nostrae ratio nos esse postulat. Homines inquam novos, qui suis se affectibus exuerint, ut Christum induerent; sibi mortuos, ut justitiae viverent." Worte des Instituts l. c. 2. Acta SS. Jul. VII. p. 570.

Digitized by Google

ihre Gesinnung über gewisse, schriftlich vorgelegte Fragen zu erkennen zu geben. Canisius erklärte: „soviel und wie immer auch ich die Vorlage meines geistlichen Vaters und Vorgesetzten, des M. Ignatius überlege, so finde ich mich für's Erste gleichgeneigt zu Beidem, ob er mich für immer hier im Hause bleiben heiße, oder nach Sicilien, oder nach Indien, oder sonst wohin schicke. Sodann, wenn es mich nach Sicilien zu gehen trifft, erkläre ich einfach, daß es mir ganz genehm sein wird, zu welchem Amt oder Dienst immer ich dort verwendet werde, sei es als Koch, oder als Gärtner, oder als Pförtner, als Schüler oder aber als Professor in jeder beliebigen, wenn auch mir fremden Wissenschaft. Und mit dem heutigen Tage, dem 5. Februar, verspreche ich heilig, ohne Rücksicht, mich in Zukunft um nichts zu kümmern, was je zur Wohnung, zur Beschäftigung und verwandten Annehmlichkeiten irgendwie in Beziehung stehen könnte, indem ich ein für allemal dergleichen Anliegen und jegliche Fürsorge überhaupt meinem Vater in Gott, dem hochwürdigen General, überlasse. Wie ich mich ihm auch bezüglich der Verfügung sowohl über die Seele, als den Leib, selbst dem Verstande und dem Willen nach, in jeder Hinsicht vollständig unterwerfe, in Demuth anbiete und mit Vertrauen anempfehle, in Jesus Christus unserm Herrn. 1548. Eigenhändig: Petrus Canisius aus Nymwegen."

Der General schickte ihn hierauf als Professor der Rhetorik in das neu zu gründende Collegium nach Messina. Als sich die Gesellschaft, aus 12 Personen, darunter drei Priester, bestehend, vor ihrem Abgange zum Papste verfügte, um seinen Segen für die Reise und das Vorhaben zu begehren, erhielt Canisius den Auftrag, im Namen Aller die Anrede an den hl. Vater zu halten, dem er mit ebenso viel Ehrfurcht gegen das Oberhaupt der Kirche, als sachgemäßer Einfachheit nachkam. Der Papst ermahnte sie väterlich, daß sie ihrem Amte im Geiste der Gesellschaft entsprächen, und dabei nicht bloß das Land, dem sie zunächst dienen, sondern auch das Wohl der Kirche überhaupt im Auge behielten [1]. Canisius gedenkt in seinen Bekenntnissen [2] des großen Eindrucks, den diese väterliche Ermahnung auf Alle machte, und mit welchem Verlangen und Vertrauen sie nach dem Fußkusse den päpstlichen Segen empfingen. Am 18. März reisten sie von Rom ab und blieben in Neapel in Erwartung einer Gelegenheit zur Ueberfahrt bis zum Grünen-

[1] Orlandini VIII. n. 9 sqq.
[2] Python S. 52 ff.

Digitized by Google

Donnerstag (29. März), indem sie diese unfreiwillige Muße mit vielem Erfolge zu Werken des Seeleneifers benützten; bei der Ueberfahrt hatten sie neben der Furcht vor Seeräubern viel von Stürmen zu leiden, welche sie an die calabresische Küste warfen, wo sie Ostern hielten und die Mitreisenden bewogen, insgesammt die hl. Sacramente von ihnen zu empfangen. In Messina angelangt, traten sie sofort ihre Aemter an. P. Hieronymus Natalis war Rector; er richtete das Collegium nach dem Muster der Pariser Academie ein; neben den alten Sprachen wurde Philosophie und bald auch Theologie vorgetragen; unter den drei Grammatikern befand sich Hannibal Codretus, dessen Lehrbuch Canisius später zu Ingolstadt übersetzte. Er selber hätte für sich an seiner Rhetorik, wie er an Freunde, die aus Köln nach Rom gekommen waren, schreibt, wenig Geschmack gehabt, wenn diesen nicht der Gehorsam beizubringen gewußt hätte. Außerdem hielt er, auf Antrieb seines Rectors, in lateinischer Sprache Religionsvorträge an die Gebildeten der Stadt, und bald auch, nachdem er des Italienischen mehr mächtig geworden, an Sonn- und Festtagen Predigten für das Volk.

Ein Jahr lang wirkte er so, mit reichen Früchten, besonders unter der Jugend, auf Sicilien; dann wurde er von seinem General nach Rom zurückgerufen. Es waren vom Herzoge Wilhelm von Bayern in Rom Professoren der Theologie für Ingolstadt begehrt worden; namentlich hatte dieser Fürst gewünscht, daß der Pater Claudius le Jay, der auf kurze Zeit nach dem Tode von Dr. Eck (im J. 1543) die theologische Lehrkanzel „mit höchstem Lob und nicht geringerer Frucht zum größten allseitigen Wohlgefallen" inne gehabt, geschickt werde [1]. Der hl. Ignatius, der eine große Verehrung zu dem Herzoge Wilhelm trug, stand nicht an, ihm zu willfahren. Neben Claudius und Alphons Salmeron wurde auch Petrus Canisius mit für Bayern ausersehen. Bevor er jedoch dahin abging, legte er, den 7. September, am Vorabende von Mariä Geburt, die feierlichen Gelübde in die Hände des hl. Ignatius ab, und besiegelte so auf solenne Weise im Angesichte der Kirche den unbedingten Gehorsam, welchen er anderthalb Jahre zuvor innerhalb der Mauern seines Ordenshauses seinem Obern gegenüber bezeugt hatte. In seiner Seele

[1] Brief des Herzogs an Cardinal Farnese vom 27. März 1549. Der Cardinal verspricht in seiner Antwort vom April 1549 zwei Theologen; später, den 24. Juli desselben Jahres zeigt er dem Herzoge an, daß die Abreise sich durch die Jahreszeit, welche Einen der Berufenen in Sicilien zurückhalte, verzögere. (Jes. Acten im M. Reichsarchiv.)

Digitized by Google

aber verſchmolz das Brandopfer mit dem apoſtoliſchen Berufe, den ihm die Kirche für Deutſchland ertheilte, zu Einem Bilde, wie wir aus ſeinen Bekenntniſſen erſehen. Sie mögen mit ihren Andeutungen über die innern Vorgänge die Vorbildungsgeſchichte zur apoſtoliſchen Laufbahn des Pater Caniſius beſchließen: „In demſelben Jahre (1549) ereignete es ſich zu Rom auf der Engelsburg, den 2. September, daß ich mit dem mir für die Reiſe nach Deutſchland beſtimmten Gefährten Baptiſt Turen und mit zehn andern Brüdern, welche nach Palermo geſandt werden ſollten, vor dem Papſte die erſte Anſprache hielt und im Namen der zwei abweſenden Väter, welche nach Deutſchland zu gehen im Begriffe ſtanden, zum Fußkuſſe zugelaſſen, den gemeinſchaftlichen Segen empfing. Indeſſen während meine Ordensbrüder ſich zum Beſuche der Cardinäle entfernten, gefiel es Deiner unermeßlichen Güte, o heiliger Vater und ewiger Hoherprieſter, daß ich die Verwirklichung und Beſtätigung jenes apoſtoliſchen Segens angelegentlich Deinen wunderthätigen Apoſteln im Vatican anempfahl; da empfand ich große Tröſtung und die Gegenwart Deiner Gnade, wie ſie mir durch dieſe Fürbitten mildiglich angeboten wurde. Es ertheilten mir nämlich auch ſie ihren Segen, ſie beſtätigten meine Sendung nach Deutſchland, und es war mir, als ob ſie mir als einem Apoſtel Deutſchlands ihren wohlwollenden Schutz verhießen. Du weißt es, o Herr, wie ſehr und wie oft Du mir an eben jenem Tage Deutſchland anempfohlen haſt, daß ich fortführe für dasſelbe beſorgt zu ſein, daß ich wie Pater Faber ganz dafür einſtände, für es zu leben und zu ſterben begehrte und ſo mit dem Schutzgeiſte Deutſchlands zuſammenwirkte. Du haſt auf ein Kurzes den unüberſehbaren Berg meiner Unwürdigkeit verhüllt, als Du mir zeigteſt, wie in Dir und durch Dich alles jenes geſchehe, was man gewöhnlich nicht einmal öffentlich ausſprechen darf, will man ſich nicht der Gefahr, der Anmaßung verdächtigt zu werden, ausſetzen; wie wenn Einer etwa in aller Beſcheidenheit, was er in Demuth fühlt, ſagen wollte, Du habeſt ihn zu einem Gefäß der Auserwählung beſtimmt, um den Namen Deines Geſalbten vor Könige, Nationen und Völker zu tragen. — Obgleich mir, o höchſter, allein und gänzlich lobwürdiger Vater, gewiſſe herrliche Dinge von Dir oft verheißen und angeboten worden ſind, ſo weiß ich dennoch wohl, daß dergleichen mannigfachen Sinn zuläßt, und daß man darin nicht ſeine Ruhe ſuchen darf. Vielleicht iſt es meine Gebrechlichkeit, welche nach der Milch der Kleinen verlangt, weil ich noch nicht verſtehe, die feſte Speiſe der Vollkommenen zu mir zu nehmen und zu verdauen.“ Zwei Tage ſpäter:

Digitized by Google

„Die Ablegung der feierlichen Gelübde ſtand bevor, deßhalb haſt Du mir die Gnade verliehen, o Herr, daß ich mich und die ſo feierliche Handlung den hl. Apoſteln im Vatican, auf den Knieen liegend, anempfahl. Es war mir dann, als ob ſie mein Gebet erhörten und aus oberhirtlicher Vollmacht meine Gelübde, die ich ihnen zuerſt aufopferte, guthießen. Jedenfalls ſage ich Dank für ihren Segen; was immer es war, ich ging getröſtet von dannen.“ Am Tage der Gelübdeablegung ſelber [1]: „Aber als ich vor dem Altare eben derſelben Apoſtel Petrus und Paulus kniete, haſt Du mir die neue Wohlthat erzeigt, daß Du mir, da ich eben im Begriffe ſtand, die Gelübde feierlich abzulegen, einen Engel zuordneteſt, um mich unter ſeiner Führung und Obhut in dem höhern Stande der Profeſſen zu unterweiſen und zu unterſtützen. Daher ſchritt ich, bereits in ſeiner mir gewährten Geſellſchaft, zum hl. Sacramente Deines Frohnleichnams vor und erkannte vor ihm in derſelben Kirche die Aufgabe des neuen Boten Gottes. Auf dem Boden lag meine Seele in ihrer Häßlichkeit, Unreinheit, Trägheit und Befleckung durch viele üble Gewohnheiten und Leidenſchaften. Dann enthüllte der hl. Engel, zum Throne Deiner göttlichen Majeſtät gewandt, und zählte auf meine Unwürdigkeit und Niedrigkeit nach Größe und Zahl, damit ich klar einſähe, wie unwürdig ich zur Profeß hinzutrete, und er brachte die Schwierigkeit vor, die er bei meiner Leitung und Führung auf einem ſo ſchwierigen und vollkommenen Wege habe. Darauf haſt endlich Du mir Dein heiligſtes Herz, in das ich, wie ich glaube, vor mir hineinſchauen durfte, geöffnet und mir befohlen, aus dieſem Borne zu trinken, indem Du mich ſo einludeſt, die Waſſer des Heiles aus Deinen Quellen, o mein Erlöſer, zu ſchöpfen. Mein ſehnlichſtes Verlangen war, daß Ströme des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe daraus in mich geleitet würden; ich verſpürte Durſt nach Armuth, Keuſchheit und Gehorſam; ich begehrte von Dir ganz abgewaſchen, bekleidet und geſchmückt zu werden. Dann, nachdem ich gewagt hatte, Dein heiligſtes Herz zu berühren und meinen Durſt in ihm zu löſchen, verſprachſt Du mir zur Bedeckung meiner Seelenblöße ein Kleid aus drei Stücken, die am meiſten der Profeß zuſtänden, nämlich aus Friede, Liebe und Beharrlichkeit.

[1] Dieſe fand nach Sachino am Vorabend von Mariä Geburt ſtatt. Python verlegt ſie, wie es ſcheint, durch den Bericht in den Bekenntniſſen verleitet, auf den 4. September. Allein offenbar iſt, was jetzt folgt, zu einer andern Zeit geſchehen, da er ja vorher ſich entfernt zu haben berichtet, alſo, was er nunmehr erzählt, nicht auf den vorangegangenen Beſuch bei dem Altar der Apoſtelfürſten zu beziehen iſt.

Digitized by Google

Mit dieſem Kleide des Heiles angethan, war ich voller Vertrauen, daß mir nichts mangeln, ſondern Alles zu Deiner Ehre ausfallen werde. Am Anfang der Meſſe, welche unter dem Beiwohnen meiner Ordensbrüder der erſte Generalobere unſerer Geſellſchaft, Dein Sohn, der hochwürdige Ignatius las, entblößteſt Du mir auf's Neue meine klägliche Häßlichkeit, deren Anblick wohl geeignet war, mir Entſetzen und Verzweiflung einzuflößen. Aber bei der Wandlung haſt Du, Vater der Erbarmung, mich in meinem Elende getröſtet, haſt mich zur Hoffnung aufgerichtet, mir Muth eingegeben und das Höchſte verheißen, alle Sünden verziehen und mich mildiglich eingeladen, fortan als ein neues Geſchöpf, als wäre ich eben erſt bekehrt worden, vor Dir zu wandeln. Es ſpendete auch Deine glorwürdigſte Mutter ihren Segen zu dieſem neuen Anfang, und zwar durch jenen Engel, der mir zuerſt vom Altare der hl. Apoſtel Petrus und Paulus war beigegeben worden. Er mahnte mich, daß ich mich daran gewöhne, ihn zu meiner Rechten zu haben und ihm allenthalben ganz die Aufmerkſamkeit zu erweiſen, mit der man einer ſehr verehrten Perſon zugethan iſt, um nämlich ſo das Gedächtniß ſeiner Gegenwart, deren beſtändige Betrachtung ungemein fördert, in mir zu befeſtigen. Bei der Profeß ſelber haſt Du, o Herr, den Glauben und das Vertrauen gemehrt, damit aller Zweifel, ob ich meine Sendung, die ich in Deinem Namen auf mich genommen, durch Dich auch ausführen werde, verſchwände. Ich erwog, daß den Profeſſen eine beſondere Geiſtesgabe vorbehalten iſt, wie ſie den Apoſteln am Pfingſtfeſte zu Theil wurde. Und mehr als einmal vernahm ich, ſo viel ich weiß, die Stimme in mir: ſiehe, ich ſende euch mitten unter die Wölfe, gehet, verkündet das Evangelium aller Creatur. — Wenigen iſt die Gnade widerfahren, noch bei Lebzeiten des Paters Ignatius in der Stadt Rom, im erſten Hauſe der Unſrigen, in heiliger Verſammlung die Profeß dieſer Deiner wahrhaft apoſtoliſchen Geſellſchaft, o Herr Jeſu, abzulegen. Ich habe keine geringe Kräftigung nach der Ablegung empfunden. Die Hoffnung war feſter, der Friede vollkommener, die Umſicht größer, und beim Anſprechen eine erhöhte Unbefangenheit und gefälligere Form. Von Dir, o Herr, kommt alle gute Gabe. Kräftige, was Du gewirkt haſt, erneuere den rechten Geiſt, gewähre den fürſtlichen. Für Dich in den Tod zu gehen und das Leben hinzugeben, möge mir Luſt bereiten."

Digitized by Google

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Canisius zu Ingolstadt im Herzogthum Bayern. 1549—1552.

Menschlich angesehen hatte die katholische Kirche in Deutschland nie seit dem Kampfe zwischen den ihr treugebliebenen und mit ihr zerfallenen Reichsständen gegründetere Aussicht auf Wiedererlangung des verlorenen Feldes, als um die Zeit, da Canisius, dem Rufe des Herzogs Wilhelm von Bayern zu folgen, in sein Vaterland zurückkehrte. Um diese Zeit begann der Kaiser sich seines Religionsedictes, des Augsburger Interims von 1548, durch das der Erfolg seiner Waffen gegen die Schmalkaldener Verbündeten für die Sache der Kirche vergeudet zu werden drohte, ohne daß die kaiserliche Gewalt wirklichen Zuwachs erlangt hätte, zu entledigen und einen Schritt zur Unterwerfung des Reichs unter die rechtmäßige Gewalt des Concils vorwärts zu thun; das Fürstencollegium und der Reichstag stand in überwiegender Mehrheit ihm zur Seite, daneben verschwanden die Proteste einzelner Fürsten und die Widersetzlichkeit schwacher Städte; der heilige Stuhl, frühere Winkelzüge der kaiserlichen Politik vergessend, bot in Julius III., dem Nachfolger Pauls III., dem Kaiser willfährig zum Werke der Wiederaussöhnung die Hand; der einzige Punkt, wohin sich der offene Widerstand gegen den Willen des Kaisers geflüchtet hatte, die Stadt Magdeburg, der „Sitz der Verbannten Christi", von wo aus eine Fluth von Schmähschriften Deutschland in Aufregung zu halten bemüht war, ging einer sichern Bezwingung durch den Verbündeten des Kaisers, den Kurfürsten Moritz von Sachsen, entgegen. Allein gesetzt auch, diese politische Rechnung Karls V. hätte keinen zweifelhaften Posten gehabt: Eines war doch schon beim Interim übersehen worden. Man wollte nämlich die von der Kirche Getrennten zu

Digitized by Google

dieſer ſtufenweiſe zurückführen und ließ ſie in den Händen Derjenigen, welche die Trennung bewirkt hatten und durch ihre Vergangenheit und ihre Geiſtesrichtung mit der Ordnung der Kirche zerfallen blieben. Das geſammte Schulweſen in jenen Ländern, von den Univerſitäten angefangen, mit allen Lehrmitteln in Bild und Druck, war in den Dienſt der neuen Lehre und in den Haß gegen das Papſtthum und die Hierarchie verflochten worden; wie ſollte das durch kaiſerliches Machtgebot geändert werden? Wo blieben die Lehrkräfte, welche ſtark genug geweſen wären, den Strom der Jugendbildung und der öffentlichen Meinung in ſein ſeit mehreren Jahrzehnten verlaſſenes Bett zurückzuwenden? Die Seelſorge vollends war allenthalben beweibten Prieſtern oder Leuten, die nicht einmal eine prieſterliche Weihe empfangen hatten, belaſſen. Was ließ ſich Anderes erwarten, als daß das Volk, wie die lutheriſchen Fürſten auf dem Reichstage von Augsburg zu ihrer Rechtfertigung vorbrachten, gegen das Interim oder den Uebergang zur Wiedervereinigung geſtimmt war? Wie vielmehr war dieſes von einem Verſuche völliger Vereinigung zu befürchten! Es fehlt uns, klagten ihrerſeits die katholiſchen Stände, an Schulen, an katholiſchen Prieſtern, abgeſehen davon, daß nirgends der rechte Ernſt verſpürt wird und die Preſſe durch Schmachſchriften das Werk zu hintertreiben ſucht [1].

Selbſt in den katholiſch gebliebenen Ländern mußte dieſer Ausfall „an Schulen und katholiſchen Prieſtern" für die Zukunft mit Unruhe erfüllen. Die der Kirche anhängenden Hochſchulen befanden ſich in traurigen Verhältniſſen; ſo hatte die zu Köln unter den Kämpfen und Wirren viel gelitten. Am empfindlichſten war hier wie anderwärts der Lehrermangel. In Wien war im Jahre 1549 die theologiſche Facultät, welcher die von der Neuerung ergriffene Univerſität die Pflege der katholiſchen Religion ausſchließlich zugewälzt hatte, ſo viel als erloſchen, nachdem ſie zwanzig Jahre lang nur zwei Mitglieder gezählt hatte [2]. Etwas, doch nicht um Vieles beſſer war der Stand der Dinge in Ingolſtadt, einer Tochter der Wiener Univerſität und nach deren Vorbild von dem bayeriſchen Herzoge Ludwig dem Reichen 1472 errichtet. Beim Todtenamt für Dr. Eck, der am 10. Hornung 1543 hinſchied, war der einzige Leonhard Marſtaller als Doctor und Profeſſor der Theologie zugegen, und als im October jenes Jahres der Doctorgrad in der Theologie ertheilt werden ſollte,

[1] K. Adolf Menzel, III. 367 ff.

[2] Buß, Oeſterreichs Umbau im Verhältniß des Reichs zur Kirche. Wien 1862.

Digitized by Google

war es ein Glück für Marstaller, daß gerade der päpstliche Nuntius Caucopius, ein Schottländer, ob zufällig oder auf Einladung Marstallers, sagt unser Gewährsmann nicht [1], in Ingolstadt eintraf, da ein Doctor allein einen andern nicht creiren kann. Damals, in Gesellschaft des Nuntius, war Pater Claudius le Jay zum ersten Mal auf einige Zeit nach Ingolstadt gekommen, der erste Jesuit, der bald mit anderen seiner Ordensgenossen dahin zurückkehren sollte. Die centrifugale Strömung von der Kirche ab war in Deutschland zu mächtig, und, da ihr die Humanisten ergeben waren, von einem viel zu tief greifenden Einfluß auf den katholischen Gelehrtenstand und den gesammten Unterricht, als daß mit einzelnen, wenn auch noch so tüchtigen Lehrern dem Uebel hätte gesteuert werden können. Der Riß hatte die deutsche Kirche in ihrem Leben angetastet und die edelsten Organe ihr ersterben machen. Diese mußten also vom innern Lebensquell aus regenerirt werden. Die Vorsehung übertrug diese Function dem neuerstandenen Jesuitenorden. Mit dem ihm eigenen Scharfblicke hatte der Gründer dieses Ordens, der sein Auge nie mehr von Deutschland wandte, seit ihm der Statthalter Christi statt des Zuges nach dem gelobten Lande die Vertheidigung des Glaubens gegen die Irrlehre angewiesen, den Hauptsitz des Uebels und das Heilmittel dagegen erschaut. Schon dem ebengenannten Pater Claudius ging von ihm die Weisung zu, daß er an den bischöflichen Höfen zur Steuer gegen den Verfall der Theologie und die Geringschätzung des geistlichen Standes die Errichtung bischöflicher Seminarien befürworte, um darin Söhne aus christlichen Familien niederen Standes in der althergebrachten Schulweise Theologie studiren zu lassen und zu Seelsorgern heranzubilden; denn so allein könne gegen das Wirrsal der Lehrneuerungen ein Gegengewicht geschaffen werden [2]. Pater Claudius hatte auch mit diesem Vorschlag bei den Ordinarien von Augsburg, Eichstädt und Salzburg geneigtes Ohr gefunden. Aber von unten auf mußte der Bau begonnen werden; hiebei sollte das Aechte und Anerkennenswerthe in den Bestrebungen der Humanisten von dem verderblichen widerchristlichen Elemente gereinigt, und die so gewonnene Versöhnung zwischen classischer und christlicher Bildung zum Unterbau für die heilige, an die großen Meister des Mittelalters sich anlehnende Wissenschaft benützt werden. Dieser gleichsam zwei Weltalter überbrückende und ver-

[1] Geschichte der Pfarrei St. Moritz von Dr. J. Nep. Mederer. Ms. fol. 43.
[2] Orlandini l. V. n. 31 sq.

Digitized by Google

einigende Gedanke ſchwebte dem hl. Ignatius in jenem Theile ſeiner Conſtitutionen vor, wo er von der Uebernahme von Erziehungsanſtalten durch ſeinen Orden, die er von Anfang an als eine Hauptaufgabe vorgeſehen hatte, handelt; dieſen Gedanken verwirklichte er thatſächlich im Römiſchen Colleg, zu dem er das durch ſein Betreiben hauptſächlich von Julius III. den 31. Auguſt 1552 in's Leben gerufene deutſche Colleg (Germanicum) herbeizog; und ſo hielt er mit dieſer tiefgewurzelten Ueberzeugung auch nicht zurück, als ihm das Begehren von zwei Theologie-Profeſſoren für Ingolſtadt Seitens des Herzogs Wilhelm IV. im Auftrage des Papſtes Paul III. mitgetheilt wurde. Er ſetzte dem Cardinal Farneſe, welcher den Vermittler machte, auseinander, daß mit Theologie-Profeſſoren allein nicht geholfen ſei, ohnehin könnten ſeine Religioſen nützlicher zu anderen Geſchäften verwendet werden, und es harmonire nicht mit ihrem Berufe, ſie als Lehrer irgendwo zu fixiren; wolle der Herzog gründlich für die Erhaltung der katholiſchen Religion in ſeinen Landen ſorgen, ſo möge er nach dem Beiſpiele des Königs von Portugal ein Collegium errichten, aus dem dann eine Pflanzſchule tüchtiger katholiſcher Prediger und Lehrer würde [1]. Sowohl zu Rom auf Seite des Papſtes und der Cardinäle, als in München bei dem Herzoge und ſeinem weltklugen Kanzler Leonhard Eck fand dieſer Vorſchlag günſtige Aufnahme, und auf dieſer Grundlage, auf welche wir bald Urſache haben werden zurückzukommen, ſandte der hl. Ignatius ſeine Theologen nach Ingolſtadt. In dem Begleitſchreiben an den Herzog ſagt er: „Die beiden Theologen, deren Ankunft ich früher brieflich verheißen habe, langen nun bei Eurer Excellenz auf Befehl unſeres hl. Vaters mit dieſem Briefe an. Der Eine iſt Alphons Salmeron aus Spanien, der Andere Peter Caniſius aus Geldern, beide aus Sicilien berufen. Sie zeichnen ſich Einer wie der Andere ſowohl durch unſträflichen Lebenswandel, als durch Kenntniß der heiligen Schrift und jedwede eines Chriſtenmenſchen würdige Bildung aus ... Mit ihnen wird auch Doctor Claudius geſchickt, ebenfalls ein vorzüglicher Theologe, welchen Eure Excellenz namentlich verlangt haben. Obwohl der Letztere nicht lange dort verweilen kann, ſo wird er dennoch während einiger Tage oder Monate ſehr nützliche Dienſte zur Grundlegung eines ſo ſchönen und heilſamen Werkes leiſten. Das Collegium der genannten Ordensbrüder wird all' ſeine Bemühungen, Sorgen und ſeine Wachſamkeit darauf ein-

[1] S. den Brief von Polanco an P. Claudius bei Genelli, S. 497.

Digitized by Google

zig richten, die verderbten Sitten dieſer Zeiten zu verbeſſern und die Gemüther wie durch das Beiſpiel des eigenen Lebenswandels, ſo durch die Sühnung der Seelen, namentlich aber durch eine ſolche Art von Wiſſenſchaft und Lehre, welche ſich auf den reinen und lauteren Glauben und die heiligen Vorſchriften Jeſu Chriſti ſtützt, von den verderblichen Lockungen der Lüſte zu einer guten und heiligen Lebensweiſe, vom Fleiſche zum Geiſt, von der Welt zu Gott zu führen. Welche Erziehungsweiſe könnte aber heutzutage und zumal in Deutſchland geeigneter ſein?" — Der Brief [1] ſchließt mit der Bitte um freundliche Aufnahme der Väter und der Erwartung, daß das Collegium von ſelber Zuwachs erlangen werde.

Auf der Reiſe nach Ingolſtadt waren dieſe Religioſen angewieſen, zu Bologna den Doctorgrad in der Theologie zu nehmen, eine Feierlichkeit, die am 4. October vor ſich ging. Caniſius ſpricht davon in ſeinen Bekenntniſſen, wobei er die religiöſe Geſinnung, womit er Alles zu unternehmen pflegte, in helles Licht ſtellt. „Während ich, erzählt er [2], vor dem Doctorat bezüglich der Antworten ängſtlich bekümmert war und wegen der Strenge des bevorſtehenden Examens für mich fürchtete, haſt Du mir, o Herr, die Finſterniß, von der mein Herz verdunkelt wurde, gezeigt und Dich gewürdigt, Licht und Heiterkeit der getrübten Seele zurückzugeben. Denn Du fügteſt ſogar das Verlangen bei, daß meine Unwiſſenheit, gegen deren Bloßſtellung ſich mein Stolz ſträubte, bei dieſer Prüfung zu Tage käme und man keine irrige Anſicht über mich faßte, ſondern eben das, was in mir war, klar durchſchaute; und auf ſolche Weiſe war ich überzeugt, könnte und müßte ich aus dem Offenbarwerden meines Unwerthes, meiner Unwiſſenheit und Unwürdigkeit Gewinn ziehen, der, wie ich glaubte, zur Bewahrung der Demuth und zum Eifer für die Wahrheit beitragen würde. Deßhalb ſtellte ich mich mit großem Vertrauen zur Prüfung, und von Deinem Geiſte über den Erfolg ſelber getröſtet, der nachher auch nicht mangelte, ließ ich allen Zweifel und Kummer fahren." Am Feſte des hl. Franciscus von Aſſiſi (4. October), an welchem die Promotion vor ſich ging, bereitete ſich unſer Doctorand noch durch eifriges Gebet, im Hinblicke auf die hohe Wichtigkeit und Verdienſtlichkeit dieſer Würde in der Kirche, auf den Empfang vor. „Ich bat alle Deine Heiligen, daß ſie mir bei die-

[1] S. Genelli, a. a. O. S. 493 u. 343 f.
[2] Python S. 63 ff.

Digitized by Google

sem Acte mit ihrer Gunst und Hülfe zur Seite ständen, und zwar für's Erste, daß nicht von meiner Seele, bei ihrer Unwürdigkeit und Elendigkeit, der Erlangung der Würde ein Hinderniß bereitet würde. Für's Andere, daß dabei mir und Andern ein segensvoller Gewinn zukomme, wünsche ich, durch die Heiligen und die Verdienste Christi, die Gnade der Zubereitung und Gefaßtheit, die wir bei den heiligen Doctoren der Vorzeit zweifelsohne wahrnehmen. Dießfalls hast Du mir bei meiner großen Unwürdigkeit besonders in der Kirche des hl. Petronius, dessen Fest eben auf's Höchste gefeiert wurde, Tröstung zukommen lassen, ebenso vor den Reliquien des hl. Dominicus in der Dominicanerkirche, wo mir auch vorkam, als sei mir Dein wahrhaft glorreicher Franciscus zugegen (denn auch sein Fest wurde begangen). Als ich nun von Jedem einzeln mir zum rechten Empfang der Doctorwürde den Segen erbat, da wurde mir sonderliche Hoffnung zu Theil: es war, als hätten sie sich für das Verdienst sowohl, als den glücklichen Erfolg und Lohn des Doctorstandes verbürgt ... Dir, o Vater der Wissenschaften, sei ewiges Lob, daß Du Deinen Diener zum Doctorat durch den Cardinal del Monte, den Legaten des Concils (nachher Papst Julius III.), erhoben und mich meinen Brüdern M. Claudius und M. Salmeron gleichgestellt hast, und zwar über all' mein Verdienst und ohne meinen Willen, den ich jedoch meinem Vorgesetzten unterwarf, so daß ich damit nicht sowohl eine Ehre auf mich nahm, als vielmehr in der Ehre eine Last, um der Weisung des Pater Ignatius gemäß mittelst dieser Zugabe den Verrichtungen meines Ordensberufes mit mehr Würde und Vollkommenheit genügen zu können."

Am 13. November langten die Graduirten, nachdem sie in Dilingen dem Cardinal Otto, in München dem Herzog Wilhelm IV. ihre Aufwartung gemacht und beiderseits freundlichen Willkomm gefunden, in Begleitung des herzoglichen Geheimsecretärs Heinrich Schweiker, an ihrem Bestimmungsorte an. Das ganze Professoren-Collegium, der Rector Zoanetti an der Spitze, empfing die Ankömmlinge, in deren Namen Canisius für die herzliche Aufnahme durch eine Ansprache dankte. Wohnung nahmen sie in dem alten Collegium, dem Universitätsgebäude (heutzutage für Gewerbs- und Elementarschulen benützt), und bezogen die Kost aus dem gegenüberliegenden neuen Collegium, dem Georgianum, der noch heute bestehenden, aber mit der Universität nach München verpflanzten Stiftung des Herzogs Georg, ein Convict mit Freiplätzen für Studirende an der Universität. An Unbequemlichkeiten fehlte es

Digitized by Google

nicht: es scheint die Nähe der Studenten ihre Geduld oft auf die Probe gesetzt zu haben[1]. Dazu kam ein Hauskreuz, indem der Laienbruder, den sie aus Italien mitgebracht, wie es scheint, den ihm ungewohnten Verhältnissen und ihren Prüfungen nicht gewachsen, zurückgeschickt werden mußte; er wurde später aus der Gesellschaft entlassen. Ihre Vorlesungen eröffneten Alphons Salmeron und Canisius, jener über den Römerbrief, dieser über die Sentenzen des Lombarden (4. B.) den 26. November. Ihr Auftreten gewann für sie, und es knüpften sich an ihre Anwesenheit große Erwartungen. Sie begannen und schlossen ihr Colleg mit Gebet. Pater Claudius folgte später mit Erklärung der Psalmen[2]. Bald nach ihrer Ankunft erhielten sie von dem Kanzler des Herzogs, Leonhard von Eck, dem Protector der Universität, einen Besuch, bei welchem die Gründung des Collegiums zur Sprache kam. Er versprach, die Sache sofort beim Herzoge vorzutragen und in Angriff zu nehmen. Bei seinen Gesinnungen und dem guten Willen des Herzogs wäre ohne Zweifel bald an die Ausführung gegangen worden; allein der nicht lange darauf erfolgende Tod der Beiden vereitelte diese, und Ecks Nachfolger, Dr. Stockhamer zu Ingolstadt, besaß weder dessen Geist, noch auch das nöthige Ansehen, um das Unternehmen zu fördern. Als Pater Claudius sah, daß das Collegium verzögert werde, hielt er für gerathen, sich zum Cardinal Otto in Augsburg zurück zu begeben, nicht ohne vorher mit dem herzoglichen Protector der Universität mündlich und schriftlich über das versprochene Colleg zu verhandeln und ihm die Vortheile desselben für die Hebung der katholischen Bildung an's Herz zu legen. Er erinnerte, wie Herzog Wilhelm IV. kurz vor seinem Tode, da er einen Gesandten zur Huldigung gegen Julius III. nach Rom sandte, zugleich die Erledigung der Collegiums-Angelegenheit daselbst betreiben ließ; wie ferner Leonhard von Eck von dessen Nachfolger, dem Herzoge Albrecht V., vor einem Freunde der Gesellschaft zu München versicherte, derselbe hege in diesem Stücke mit seinem Vater die gleiche Absicht; wie sich der Geheimsecretär Albrechts zu Rom kürzlich in gleichem Sinne ausgesprochen, auch die einschläglichen Actenstücke vom General der Gesellschaft sich habe aushändigen lassen. Er möge darum endlich diese für die Universität so wichtige Sache, wie er schon wiederholt gebeten worden, fördern helfen.

---

[1] Summarium de rebus Collegii Ingolstadiensis. Antiquitates Societatis et Collegii Ingolstadiensis. Ms. im Besitze des Freiherrn v. Aretin. Fol. 2.

[2] Annales Universitatis Ingolstadiensis, I. 214.

Digitized by Google

Durch das Collegium werde der Herzog Profeſſoren der Theologie erlangen, es werden fortwährend Zuhörer dieſer Wiſſenſchaft vorhanden ſein und die Zöglinge des Collegiums, gut geleitet, einen Kern von dem wohlthätigſten Einfluß auf die ſittliche wie wiſſenſchaftliche Haltung der übrigen Studirenden bilden. An Zöglingen werde es dem Collegium ſchon deßhalb nicht mangeln, weil die Geſellſchaft ſofort, wie dieß in Köln, Löwen und Paris der Fall ſei, von ihren Scholaſtikern einige nach Ingolſtadt zum erſten Anſatz abſenden werde[1]. Der Herzog wandte ſich bald darauf[2] nach Rom mit der wiederholt[3] dem Papſte vorgetragenen Bitte, die drei Jeſuiten Ingolſtadt zu belaſſen, und dem Verſprechen, das von ſeinem Vater beabſichtigte Colleg der Geſellſchaft in's Leben zu rufen. Allein da ſich die Ausſicht hierauf verdunkelte, wurde bald nach dem Abgang des Pater Claudius Pater Salmeron durch päpſtliche Weiſung nach Verona, wo er zuvor gewirkt hatte, zurückgerufen und an ſeiner Statt Pater Gaudanus (von Gouda, ſeiner Vaterſtadt in den Niederlanden ſo genannt) nach Ingolſtadt geſandt. So war die Hauptlaſt der Arbeit auf dieſem dornigen Boden auf die Schultern von Pater Caniſius gewälzt; allein die Schwierigkeiten, die ſich häuften, waren nur geeignet, ſeinen Eifer zu erhöhen.

Die Zahl der Theologen war anfangs ſehr gering geweſen[4], und die Wenigen, welche ſich der heiligen Wiſſenſchaft zugewandt hatten, entbehrten theilweiſe der nöthigen Vorbildung; Andere litten in Folge von Armuth; durchgängig aber, was das Schlimmſte war, fehlte der ſittliche und religiöſe Halt, den man bei Candidaten des Prieſterſtandes zu ſuchen berechtigt iſt. Das allgemeine Sittenverderbniß, das an den deutſchen Univerſitäten herrſchte, fand ſich auch zu Ingolſtadt[5], und die Abneigung

---

[1] Der Brief vom 10. Juni 1550, von der Hand des P. Caniſius geſchrieben, iſt in den Acten des Jeſ.-Colleg. von Ingolſtadt I. Eing. (M. Reichsarch.).

[2] Den 9. Juli 1550. Acten des Jeſ.-Colleg. von Ingolſtadt, I.

[3] Ein Brief vom 1. Juni 1550 an den Papſt ging voraus. Ebendaſ. I. 1 f.

[4] „Postquam venimus Ingolstadium et lectiones coepimus theologicas profiteri, reipsa quidem comperimus, conatus hosce nostros ... parum aut certe nihil hic profuturos, quum deessent auditores.“ P. Claudius an Dr. Stockhamer.

[5] „... justitiae, quam nunc moderate adhibere, *cum tanta sit morum et animorum corruptio*, mihi videtur difficillimum.“ So die Bekenntniſſe des Pater Caniſius bei Ingolſtadt. Wie ſtark der Verfall auf proteſtantiſchen Univerſitäten vorgeſchritten war, beweiſen die Reformanträge Melanchthons u. A. auf dem Reichstage von 1541.

Digitized by Google

gegen einen Stand der Entsagung, welcher Glaubenstreue und den Muth, Verfolgungen zu ertragen, damals mehr als sonst erforderte, war unter solchen Verhältnissen natürlich. Canisius, der bei seinen Vorlesungen den obersten Zweck, seinen Zuhörern Christus in's Herz zu pflanzen [1], nicht aus dem Auge verlor, schöpfte eben daraus den nöthigen Muth gegen die bestehenden Hemmnisse; er hielt außer den öffentlichen noch Privatstunden zu Hause, worin die Vorbereitungsstudien nachgeholt wurden; hier konnte er auch die Fähigeren und Willigeren leicht an sich ziehen und für eine höhere Erfassung ihres Berufes gewinnen. Oft theilte er mit den Aermeren seine frugale Mahlzeit [2]. In vertraulichen Unterredungen suchte er die Herzen für das Verständniß frommer Uebungen, besonders den in Abgang gerathenen öftern Empfang der hl. Sacramente zuzubereiten, und es gelang ihm auch, was an der Universität Aufsehen erregte, eine kleine Schaar von Neun bis Zehn zum regelmäßigen Communiciren zu bewegen. Der Regens des Georgianum, M. Wolf, eröffnete ihm eine Kanzel im neuen Colleg, von welcher aus er an Sonn- und Feiertagen lateinische Ansprachen an die Convictoren hielt. Bald hatte seine Geduld es dahin gebracht, daß diese selber öffentlich auftraten, und nach dem in Köln bei den Academikern eingeführten Gebrauche über einzelne Tugenden sich in der Kunst des freien Vortrags übten. In der Fastenzeit des ersten Studienjahrs begann er mit deutschen Predigten an das Volk, seltener in der Hauptkirche der Stadt, zu St. Moritz nämlich, und hier mehr bei festlichen Anlässen, regelmäßig dagegen in der Leprosenkapelle auf dem Gottesacker und der Kreuzkirche vor dem Kreuzthore [3]. Weil Canisius sah, daß auch dem Volke die Kenntniß der Frömmigkeit und eben damit die Achtung vor ihr abging, so daß man sich schämte, öffentlich Religion zu zeigen, leitete er eine Jünglingssodalität an, öffentlich durch Besuchung der Kirchen und Abbeten von Litaneien der Menschenfurcht entgegen zu wirken, und er selber begnügte sich nicht damit, in seinen Predigten das Gebet und den Besuch der hl. Messe einzuschärfen, sondern er zeigte die Art, wie man zu beten habe und wofür, kniete nach der Predigt nieder und lud das Volk, dem er nun vorbetete, ein, ihm nachzufolgen. Die Gebete wählte er mit Beziehung auf die Anliegen der Kirche und bestimmte andere Prediger,

[1] Sacchino, Comm. p. 52.
[2] Antiquitates, fol. 2.
[3] Geschichte der Pfarrei St. Moritz l. c.

Digitized by Google

dieſe praktiſchen Gebetsunterweiſungen gleichfalls anzuwenden[1]. Es iſt eine demüthigende Erfahrung, daß das Gute von denen ſelbſt, welche es unterſtützen ſollten, oft verhindert wird. Dieß erlebte auch Caniſius mit ſeinen „Neuerungen" in Ingolſtadt; ein Geiſtlicher griff ihn öffentlich dieſerhalb an. Nach Einigen hätte Caniſius hie und da, nach ſüdländiſchem Brauche, unter freiem Himmel gepredigt[2] und wäre der Eifer des Gegners hiedurch entzündet worden. Allein dieſer bewirkte nur, daß man jetzt allſeitiger auf das verdienſtvolle Wirken des Paters aufmerkſam wurde; der Biſchof und der Senat ſelbſt erſuchten ihn, ſich durch nichts beirren zu laſſen, und als Caniſius, nur die Kirche wechſelnd, der Befehdung mit Inſchutznehmen und Entſchuldigen des Geiſtlichen, der nahezu den Unwillen des Volkes zu erfahren hatte, antwortete, wurde ſein Gegner ſelber für ihn und ſeine Predigtweiſe gewonnen. Auch die übrigen, ſeinem Orden eigenen Liebeswerke: Beſuche der Kranken und Gefangenen, Friedensſtiftungen unter Entzweiten, Sammlung von Almoſen für Arme, übte er mit dem ihm innewohnenden Feuereifer, und ſo vermochte er binnen Kurzem manches gute Samenkorn auszuſtreuen und zum Anſehen der Religion wirkſam beizutragen.

Mit dem zweiten Studienjahr wurde Caniſius das Rectorat, academiſcher Sitte gemäß, auf ein Semeſter übertragen. Hiermit erhielt ſeine reformirende Thätigkeit bereits einen weiteren Spielraum, freilich nur auf kurze Zeit und eingeengt durch die hergebrachten academiſchen Freiheiten. Caniſius verſtand ſich nur ungerne zur Uebernahme des Amtes, wie aus ſeinen eigenen Angaben erhellt, und einen Hauptantheil bei dieſem Widerſtreben trug ſeine Gewiſſenhaftigkeit. Es war in der

---

[1] Sacchino l. c.

[2] Python S. 68. Caniſius erwähnt hievon in ſeinen Bekenntniſſen nichts, obwohl er den Streit ſelber berührt; er ſagt nur im Allgemeinen: „Postquam ad concionandi munus accessi, ut Germanice loqui et loquendo fructificare discerem in vinea Ingolstadiensi, visum est immensae gratiae tuae, ut conatus ille communi favore et laude hominum excideretur. Nam quod unus et alter visus est obstrepere, meliorem postea et commendatiorem successum attulit, ut etiamsi voluissem ab hoc concionandi opere non facile potuerim supersedere. Ita confirmabar magis unius contradictione, quae hos etiam fructus retulit, ut senatum Academicum excitarit mihique faventem maxime reddiderit, orantibus deinde plurimis, ne ab hoc instituto desisterem, et licet concionandi mutarem locum, non tamen imminuebam auditorium, quod etiam saeviente bruma frequens adesse voluit et hora quidem incommoda. Utinam vero sicuti me tua juvit in Evangelizando gratia, sic etiam aliis fructus permaneat!"

Digitized by Google

That für einen Religiosen nichts Leichtes, die Zügel einer academischen Jugend, welche für sich neben dem Privilegium eines möglichst ungebundenen Treibens seit einiger Zeit auch auf Religionsfreiheit Anspruch machte, in die Hände zu nehmen. Nach Sachino wollte man unter seinem Rectorat eine größere Eingezogenheit der academischen Bürger, sogar während der Fastnachtstage, bemerken; ein Hauptaugenmerk hatte Canisius auf die mit lutherischen Lehrmeinungen inficirten Lehrbücher und andere eingeschmuggelte Preßerzeugnisse, und erwirkte das Verbot ihres Verkaufes. Die hergebrachten academischen Gewohnheiten unterwarf er einer Sichtung; was ihm verdächtig und dem sittlichen und wissenschaftlichen Zwecke des Universitätslebens nachtheilig schien, brachte er auf einer Liste vor den Senat, um durch seine Autorität Aenderung zu bewirken; in der Ueberwachung der Einzelnen mied er, den Verhältnissen Rechnung tragend, die Strenge und suchte durch Correspondenz mit den Eltern dem letzten Uebel, das die Unverbesserlichen traf, bei Zeiten vorzubeugen. Bei den Strafen für die Uebertretungen der Disciplin nahm er weise Rücksicht darauf, die Besserung der Bestraften zu bewirken, so mit Verweisen, Carcer, Unteraufsichtstellen, Untersagung zeitweiligen Wirthshausbesuches oder des Tragens der Waffen. Er selber scherzte über sein seltsames Amt, daß, „während andere seiner Ordensbrüder ihre Pflegempfohlenen aus dem Gefängniß zu befreien suchten, er die seinigen in den Carcer werfe, oder mit Schelten zur Vernunft bringen müsse, während die Gesellschaft durch begütigende Worte die Entfremdeten besänftige." Bei der Abgabe des Amtes weigerte sich Canisius, das dem Rector ausgesetzte Honorar anzunehmen, mit Berufung auf seine Regel, und bat, dasselbe auf fromme Zwecke zu verwenden, wozu man sich nur mit Mühe verstehen wollte. Indessen wartete mit dem erledigten Prokanzellariat (Kanzler war der Bischof von Eichstädt) eine neue Bürde auf ihn. Mit dem Senat wirkten der Bischof und Herzog Albrecht zusammen, ihm diese Würde und damit nebst reichlichen Einkünften eine Domherrnstelle in Eichstädt zuzuwenden. Offenbar war es darauf abgesehen, Canisius, dessen heiliger Seeleneifer ebenso sehr als seine gediegenen Kenntnisse und Lebenserfahrung Verehrung erweckten, dauernd für Ingolstadt zu gewinnen. Als Canisius sich dagegen auf den Gehorsam berief, wandte sich der Herzog an den hl. Ignatius, um von ihm eine Weisung in seinem Sinne für Canisius zu erlangen. Er schloß dabei mit einer Bitte um Zusendung weiterer Professoren, was den hl. Ordensgeneral zu einer unumwundenen Darlegung seiner Grundsätze über das,

Digitized by Google

was zur Hebung des Unterrichtswesens nöthig sei, veranlaßte. Der Brief des Herzogs ist aus München vom 25. Juli 1551 [1] und lautet: „Hochwürdiger Vater! aufrichtig geliebter Freund in Christo! Da das Prokanzellariat an unserer Universität Ingolstadt und mit ihm ein Canonikat und Präbende an dem Dome zu Eichstädt erledigt ist, was nach den Bestimmungen Papst Pauls II. insgesammt der Stiftung gemäß allein den Doctoren der Theologie zusteht, haben wir Beides unserm gel. Mag. Petrus Canisius, Eurem Ordensbruder, welcher mit höchstem Lob und nicht geringerer Frucht ebendaselbst die heilige Wissenschaft vorträgt und lehrt, zugedacht. Denn mehrere sehr berühmte Theologen, welche in früheren Zeiten das Amt verwalteten, haben auch die Früchte, Einkünfte und Vortheile des Canonikats und der Präbende, die damit verbunden sind, genossen. Wir dachten nicht, daß genannter Petrus sich diesem Amte, das nur den Namen der Würde, nicht aber die Last von Geschäften auf sich hat, oder besondere Vortheile einträgt, entziehen würde; allein als Entschuldigungsgründe führte er den Gehorsam und die Armuth an, und da er zu diesem mit Gelübde sich Eurem Orden verpflichtet habe, so sei es ihm ohne Erlaubniß von Euch als seinem Obern nicht gestattet, besagtes Amt zu übernehmen. Wir wollen daher Euer Liebden zu wissen machen, was Euch, denken wir, schon bekannt ist, daß der hochwürdige Vater in Gott, unser Freund der Bischof von Eichstädt, der eigentliche Kanzler der Universität ist; weil er aber durch wichtigere Geschäfte anderwärts verhindert ist, an der Universität zu sein, hat er einen Stellvertreter an ihr mit dem Namen Vicekanzler, der keine andere Verrichtung hat, als bei der Ertheilung der academischen Grade des Licentiats, Doctorats und Magisteriums die Vollmacht zum Promoviren den Candidaten zu ertheilen und die Studirenden durch eine passende Ansprache zum Fleiße und einem anständigen Lebenswandel zu ermahnen; von allen Profangeschäften der Universität in Verwaltung ihrer zeitlichen Güter ist er vollkommen frei. Uebrigens genießt er nach Gebühr dieselbe Ehre wie der Kanzler selber, dessen Person er vertritt. Da sich nun zur Stellvertretung eines Bischofs Niemand mehr eignet, als wer in demselben Stande lebt und durch Frömmigkeit, Bildung, Klugheit und Lebensweise ihm so nahe steht als möglich, wie es auch bisher immer Theologen übertragen worden ist, so sind wir überzeugt, Euer Liebden als der Obere, dem die Erlaub-

[1] Abgedruckt bei den Bollandisten, Monat Juli, VII. S. 501.

Digitized by Google

niß zu ertheilen zusteht, werden zustimmen, daß besagter Magister Petrus Canisius Amt und Canonikat mit Einkünften beziehe, was uns sehr angenehm und der ganzen Universität Ingolstadt sehr erwünscht wäre; wir werden dafür besorgt sein, daß sowohl Canisius als seine Standesgenossen in Allem, was zu ihrem Lebensbedarf gehört, ehrenvoller und reichlicher bedacht werden. — Da wir sodann noch in Ueberlegung uns befinden, wie ein Collegium Eures Ordens bei uns aufgerichtet werden könne, wie Euer Liebden aus früheren Briefen und Botschaften ersehen hat, und da wir die möglichst baldige Vollendung des Unternehmens wünschen, so erfordert die Nothdurft, daß wir zu den bereits uns überlassenen beiden Magistern Petrus und Nicolaus durch Eure Mitwirkung zwei oder drei weitere gelehrte Männer, durch die sich Euer Orden vornehmlich hervorthut, anstellen. Daher bitten wir Euer Liebden von Neuem, uns bezeichnen zu wollen, wie viele und welche Sie uns zur genannten Universität zu senden vermögen, damit wir das nöthige Reisegeld ihnen anweisen lassen."

Die persönliche Frage über das Prokanzellariat entschied der hl. Ignatius dahin, daß Canisius auf einige Monate das Amt, wenn es die Noth erheische, versehe, jedoch ohne Etwas von den Insignien der Würde und ihren Einkünften zu genießen. Ueber das Begehren weiterer Professoren aber läßt er sich also vernehmen [1]: „Als der hochberühmte Vater Eurer Excellenz, Wilhelm sel. A., mit dem Papste über die Errichtung eines Collegiums unseres Ordens verhandelte und zur Grundlegung desselben zwei unserer Theologen von ihm verlangte, waren wir der Ansicht, der wir noch sind, daß, wenn ein Collegium zur Unterhaltung einer genügenden Anzahl von Scholastikern errichtet würde, damit nicht allein in der theologischen Facultät, sondern auch in andern der Theologie dienenden Fächern, als Logik, Physik und Sprachwissenschaften, wie Latein, Griechisch und Hebräisch, Professoren zum gemeinen Nutzen erzielt würden, denen es nicht genügte, ihre Hefte abzulesen, sondern die sich auch eine besondere Angelegenheit aus dem Fortschritte in der Wissenschaft und in den christlichen Sitten machten und darauf bedacht wären, ihre Zuhörer nicht allein zu gelehrten, sondern zuvor noch zu

[1] Der Brief aus Rom vom 22. September 1551 ist im Original bei Genelli S. 500 ff., deutsch im Auszuge S. 348 ff. S. ebendaselbst die Briefe, welche für den Bischof von Eichstädt in der gleichen allgemeineren Angelegenheit bestimmt waren. S. 496, 497.

Digitized by Google

frommen und gutgesitteten Menschen zu machen. Denn obwohl in wissenschaftlicher Hinsicht das theologische Studium der Zielpunkt ist, so halten wir es doch für seine Wiederherstellung, nachdem es aus ganz Deutschland nahezu vertrieben ist, nicht hinreichend, Lehrer heranzubilden, wenn nicht auch Zuhörer herangebildet werden, Zuhörer nämlich, welche, was den Willen betrifft, geneigt sind, diese heilige Wissenschaft mit Eifer und Hingebung sich anzueignen, dem Verstande nach aber durch Ausbildung in den niedern Wissenschaften geeigenschaftet sind, in jener Fortschritte zu machen. Aber wie viele unter den Zuhörern der Theologie, die sich zu Ingolstadt befinden, werden solche Zurüstung besitzen? Ich höre im Allgemeinen nur, was ich nicht ohne Schmerz niederschreibe, diejenigen seien höchst selten, denen nicht das eine von den beiden Stücken, wenn nicht gar beide fehlen; denn entweder haben sie keine Liebe zur Theologie, oder es fehlt doch der feste Grund der Vorbildung, um in ihr Fortschritte zu machen; deßhalb geht unser Rath bezüglich der Wiederherstellung der theologischen Studien, wie ich auch dem durchlauchtigsten römischen Könige habe andeuten lassen, dahin, daß man nach der Weise anderer Collegien unseres Ordens zuerst Lehrer für die Sprachstudien aufstelle, welche die Jugend im Latein, Griechischen und Hebräischen durch mündlichen Vortrag und scholastische Uebung ausbildeten und zugleich durch Predigt, durch Anleitung zum Empfang der Sacramente und auch durch das Beispiel des eigenen Wandels zu gottseligen Sitten erzögen. Hätten sie aber in den Sprachstudien schon Fortschritte gemacht, und es wäre eine ordentliche Zahl zur Eröffnung des philosophischen Curses vorhanden, dann würden wir einen Lehrer in der Dialectik und das Jahr darauf in der Philosophie bewilligen, so daß in jedem Jahre eine beträchtliche Anzahl aus den Unterrichteteren von den sprachlichen Studien zur Logik und von da zu den weitern Fächern der Philosophie aufsteigen könnte. Das aber wird bei all' diesen Lehrern ein Hauptaugenmerk sein, im Vorbeigehen sozusagen Funken in die Seelen der Jünglinge zu werfen, um in ihnen immer mehr die Liebe zur Theologie zu entzünden und anzufachen und sie so mit großer Sehnsucht und Begierde nach dieser als dem Abschluß der andern Studien, bevor sie wirklich bei ihr anlangen, zu erfüllen. Ist aber der philosophische Curs vollendet, dann erst sollen die, welche mit ihm fertig geworden, den theologischen, wo möglich in größerer Anzahl, mit innerer Zuneigung und Ausbildung in den niederen Wissenschaften ausgerüstet antreten; und wir wollen Sorge tragen, Lehrer für sie zu bestellen, unter denen sie sich

Digitized by Google

ernſtlich auf Theologie verlegen und in ihrer Betreibung mehr als mittelmäßige Fortſchritte machen ſollen. So, erlauchteſter Fürſt, würde es mit Hülfe der göttlichen Gnade gelingen, nach Verlauf weniger Jahre recht viele Theologen mit vorzüglicher Ausbildung in dieſem und den niederen Studien zu haben, die im Stande wären, den Irrgläubigen zu widerſtehen, die Katholiken zu beſtärken, mit geiſtlichem Gewinn zu predigen und durch ganz Bayern hin die Seelſorge zu verſehen. Ingolſtadt würde eine ſozuſagen unerſchöpfliche Pflanzſchule gelehrter, frommer Männer, und es blühete dieſe Univerſität durch den Schmuck der Bildung wie der Tugenden; denn in unſern Collegien pflegt nicht geringere Sorgfalt auf die Pflege der Charakterbildung als der Gelehrſamkeit verwendet zu werden." Am Schluſſe des Briefes verſpricht der hl. Ignatius, dem entwickelten Plane gemäß, für das kommende Frühjahr 10 bis 12 Scholaſtiker für den Anfang, und wenn dieſe Zuhörer für die Philoſophie durch die Sprachſtudien herangebildet hätten, eine weitere Anzahl von Lehrern hiefür nach Ingolſtadt zu ſenden. Mehr theologiſche Doctoren aber ſofort zu ſchicken, ſei er, auch wenn er wollte, außer Stand, da er für zwei Collegien zu Piſa und Neapel, wohin er Scholaſtiker entſende, kaum vier Prieſter habe auftreiben können, indem theils die Aufträge des Papſtes, theils die ſeit zwei Jahren zahlreich gegründeten Collegien ſeine Kräfte zu ſehr in Anſpruch nähmen.

Der wohlgemeinte Vorſchlag des hl. Ignatius fand den Boden nicht, deſſen er zu der in Ausſicht geſtellten ſegensreichen Entfaltung bedurfte, ſei es, daß die politiſchen Sorgen in Folge des neu aufflammenden Krieges des Kurfürſten Moritz von Sachſen gegen Karl V. den Herzog von Bayern zu ſehr in Anſpruch nahmen, wie er ſich ſelber ſpäter entſchuldigt[1], ſei es, daß der Einfluß ſchwankender Räthe, von dem ſich der Herzog erſt nach und nach emancipirte, oder die Rückſicht auf ſeine Stände ihn von der Ergreifung entſchiedener Maßregeln zu katholiſcher Reform des höhern Unterrichts abhielt. So wurde Caniſius, der in ſo kurzer Zeit auf die Stadt wie auf die Univerſität den wohlthätigſten Einfluß gewonnen hatte, ſeinem erſten Wirkungskreiſe bald

[1] Bei den Bollandiſten l. c. VII. p. 591 sq. „Verum quod collegii illius erigendi cura hactenus est intermissa, non nobis, qui paratissimi semper fuimus ad id praestandum, quod fidei et religionis Catholicae, orthodoxaeque Ecclesiae ac Jesu Christi Opt. Salv. causam provehere valeat, est imputandum, sed praesenti turbatissimo afflictissimoque omnium rerum in Germania statui." Brief vom 20. Mai 1554.

Digitized by Google

entzogen, um anderswo ungehemmter ſeine Kräfte zu entfalten. Indeſſen blieb dieſe ſeine erſte Thätigkeit für Ingolſtadt ein fruchtbares Samenkorn, das ſpäter ſeine Früchte tragen ſollte; für ihn ſelber waren die vielfachen Schwierigkeiten, die ſich ſeinem Eifer entgegenwarfen, eine heilſame Schule und Vorbereitung, um ihn für härtere Proben zu ſtählen. Gott verlieh ihm auch, wie er in ſeinen Bekenntniſſen anerkennt, neben einer anhaltenden Geſundheit die beſondere Gnade, daß er „durch keinen widrigen Sturm zu Falle oder auch nur in Verſuchung gebracht worden wäre.“ Was ſein zartes Gewiſſen allein beunruhigte, war die academiſche Sitte, der er als Prokanzler nicht ausweichen konnte, bei feſtlichen Anläſſen den Superlativ im Anerkennen der wiſſenſchaftlichen und anderer Vorzüge nicht zu ſparen [1] und hinwiederum geduldig alle eigenen Verdienſte und Unübertrefflichkeiten ſich vorzählen zu laſſen. Der einfache Mann tröſtete ſich in letzterer Hinſicht mit dem Gedanken, daß er es nicht zu verantworten habe, wenn er in ſeiner Amtsführung über Gebühr gelobt worden ſei [2], und ſchüttelte durch einen Aufblick zur Kreuzesarmuth dieſe „weibiſche Verweichlichung des Geiſtes“ ab, gleich dem Staube, der ſich dem rüſtigen Wanderer an die Schuhe angeſetzt hat [3]. Wiederholt aber ſagte ihm eine innere Stimme, daß er wegen des geringeren augenblicklichen Erfolgs nicht zweifle an der kommenden reicheren Ernte, wie er ſpäter in ſeinem Briefe an das Collegium der Geſellſchaft zu Ingolſtadt erzählt: „Als ich nach dem Abgang der hochw. Väter Claudius und Alphons Salmeron noch längere Zeit daſelbſt zu Ingolſtadt zurückgehalten wurde, empfing ich oft große Tröſtung des Geiſtes, der mir Unwürdigen verhieß, daß der erwünſchte Segen nachfolgen werde.“ Verwandt hiemit iſt ein innerlicher Vorgang ſeiner Seele aus der letzten Zeit ſeiner Anweſenheit daſelbſt, mitgetheilt in den

---

[1] „Laudavi multos cum crearem licentiatos Procancellarius, sed utinam omnes laude dignos et virtute conspicuos laudassem teque magis quam meipsum et alios commendare voluissem, quia summa laudum et virtutum a te, et ad te solum, nobis autem confusio faciei.“

[2] „Laudatus tunc frequenter et ego, ut multi norunt, dum susceptae conor provinciae respondere, sed videant illi quam debite laudibus effecerint vere contemtibilem.“

[3] „Utinam mihi sapiat crux tua, Rex aeternae gloriae, utinam desipiat mundus cum suis illecebris et fucis, contra quos armari debebam paupertate sancta, et exemplo martyrum Patrumque in hac Societate omnium, qui contemptu gaudent, et omni laborum ac tribulationum genere exercitati, non nisi submisse de se sentiunt et loquuntur.“

Digitized by Google

Bekenntniſſen. Caniſius war nach verſchiedenen Orten begehrt worden: von dem Biſchof Julius von Naumburg nach Sachſen; die Biſchöfe von Eichſtädt und Freiſing beabſichtigten, ihn als ihren Procurator nach Trient zu dem von Julius III. wiedereröffneten Concil zu ſenden; von Straßburg aus hatten ſich Biſchof und Capitel, die nach ihrer Vertreibung von Karl V., in Folge des Sieges über die Schmalkaldner, reſtituirt worden waren, um Caniſius beworben, und da er ſie an ſeinen General wies, hatten ſie die Vermittlung des Cardinals Maffei, damals Patron von Deutſchland, angerufen und ſich an den Papſt ſelber gewandt. Es ſcheint, Caniſius glaubte an einen Erfolg der letztgenannten Schritte, indeſſen war der hl. Ignatius nicht zu bewegen geweſen, ihn dem Herzog Albrecht zu entziehen, ſo lange noch Hoffnung auf die Gründung eines Collegs für Bayern vorhanden war. Erſt als dieſe ſich nicht erfüllte, erhielt Caniſius eine neue Beſtimmung, am Eingange des Jahres 1552. In dieſe Zeit fällt der berührte Vorgang. Caniſius erzählt ihn folgendermaßen: „Nach Straßburg berufen, ſollte ich mit Nächſtem, ſo ſchien es, dahin abgehen, unter der Führung Deiner Vorſehung, o Gott, in deſſen Händen alle meine Wege ſind, der Du mein Erbtheil und der Anker meiner Hoffnung biſt; aber als ich mit etwas zu ängſtlicher Spannung der brieflichen Weiſung zur Abreiſe entgegenſah, haſt Du die Augen meiner Seele geöffnet, Du wahres Licht der Geiſter, die in ihr verborgenen Finſterniſſe enthüllt und die Helle Deiner Gnade und Deines Friedens in ihr angezündet, damit ich alle Sorge abwürfe und mit ſtarkmüthigem Herzen Dir Alles übergäbe und anheimſtellte und in Ruhe und Sicherheit der Abhängigkeit von Dir lebte. Welche Fülle der Barmherzigkeit ſodann Du am Tage, da die Kirche Petri Stuhlfeier begeht" (alſo am 18. Januar), „mir Deinem Knechte unmittelbar vor der Communion gewährt haſt, iſt Dir bekannt, indem Du mir von Dir aus unverhofft, unter Losſprechung von meinen Sünden vollkommenen Ablaß, für die Heilung meiner Seelenwunden wirkſamſte Arznei, bezüglich der Gaben des hl. Geiſtes die reichlichſte Verheißung, zur Befeſtigung und Vollendung in meinen Gelübden, Wünſchen und Vorſätzen vollkommen ausreichende Gnade, wie mir vorkam, anboteſt. O wie ſüß und ſtark war Deine Tröſtung, die kurz zuvor empfangene Hoffnung vermehrteſt Du, daß Du mir nämlich, wie dem zuvor kinderloſen Abraham, eine unüberſehbare Nachkommenſchaft geben würdeſt, die in Deinem Hauſe aufwüchſe und beharrte bis zum Ende und allezeit durch mich Dich, den wahren lebendigen Gott, lobte und Deine Herrlichkeit verbrei-

Digitized by Google

tete, wie das hl. Geschlecht Abrahams. Es war eine gute Fügung, o weiseſter Fürſorger und Hüter meiner Seele, daß ich wider alles Erwarten, da ich nach Straßburg abgehen zu ſollen wähnte, plötzlich Befehl nach Wien erhielt und jenem neuen Colleg meiner Brüder, das der römiſche König errichtet, zurückgeſtellt wurde, nachdem ich zu lange die Freiheit zu Ingolſtadt gekoſtet hatte und wohl nur unter Gefahren und Schwierigkeiten den Hoffnungen und Erwartungen derer zu Straßburg entſprochen hätte."

König Ferdinand hatte den Pater Claudius zu Augsburg durch Cardinal Otto kennen gelernt und an ſeiner Gelehrſamkeit, ſeinem ſittenreinen Lebenswandel und beſcheidenen Weſen Wohlgefallen gefunden; ihn erbat er ſich mit noch einem Doctor der Theologie aus der Geſellſchaft für ſeine Wiener Univerſität vom hl. Ignatius[1], indem er die Gründung eines Collegiums in derſelben Stadt in Ausſicht ſtellte; bei ſeiner engen Verbindung mit ſeinem Schwiegerſohne, dem Bayernherzog, iſt es möglich, daß er mit dieſem den Plan zur Hebung des katholiſchen Unterrichtsweſens, namentlich zur Erlangung eines tüchtigen katholiſchen Klerus gemeinſam verabredet hatte; wenigſtens dachte auch er anfangs, ſo ſcheint es, mehr an die Heranbildung heimiſcher Lehrkräfte durch einzelne Jeſuiten, als an eine freie, ungehemmte Entfaltung des Ordens, bei welcher ſich jenes von ſelber ergeben mußte. Deßhalb ließ der hl. Ignatius ihm ſpäter durch den Pater Claudius dieſen Gedanken als unpraktiſch ausreden[2]; und der König ließ ſich überzeugen. Ende des Jahres 1551, nachdem er bereits für die erſten Erforderniſſe zum Zuſtandekommeu des Collegs vorgeſorgt hatte, wandte er ſich von Neuem um weitere Profeſſoren der Theologie an den General und ließ ſeine Forderung beim Papſte betreiben; daß an eine Abberufung der beiden Jeſuiten zu Ingolſtadt gedacht werde, hatte er erfahren und deßhalb um ſie angehalten. Den Erfolg erzählt ein Schreiben des hl. Ignatius an den Herzog Albrecht vom 12. Januar 1552, wahrſcheinlich begleitet von der Weiſung an Caniſius, deren die Bekenntniſſe oben Erwähnung thun. Dasſelbe lautet: „Erlauchteſter Fürſt! Die höchſte Gnade und die ewige Liebe unſers H. J. Chr. wolle Eurer Excellenz fortwährendes Wachsthum in den geiſtlichen Gaben verleihen! Als ich dieſer Tage ein

[1] Brief aus Augsburg vom 11. December 1550. Bei den Bollandiſten l. c. p. 496.

[2] Genelli a. a. O. S. 348.

Digitized by Google

Schreiben vom durchlauchtigsten römischen Könige mit dem Ersuchen um zwei Theologen unserer Gesellschaft zu gewissen für das Gemeinwohl nicht unbedeutenden Veranstaltungen erhielt, gab ich, obwohl durch das königliche Wohlwollen und durch Wohlthaten gegen unsere Gesellschaft verpflichtet, gleichwohl zur Antwort, daß ich keine Theologen zur Verfügung hätte, wie ich auch Eurer Excellenz vor wenigen Monaten durch den höchsten Mangel an solchen Theologen dazu gezwungen, zurückgeschrieben hatte. Da aber der Papst anders dem Willen des Königs nicht zu entsprechen wußte, kam ihm der Gedanke, daß jene unsere beiden Theologen zu Ingolstadt sich zum Könige begeben könnten, und als ihm das vollkommen zusagte, ließ er mir durch einen der Cardinäle seine Willensmeinung erklären. Obwohl es nun gemäß unserm Ordensgelübde uns nicht freisteht, der Sendung des Papstes und seines Bevollmächtigten Ausweichungen entgegenzustellen, so habe ich doch durch die Andeutung, daß unsere Theologen zur Grundlegung eines Collegs nach Ingolstadt gesandt seien, das erreicht, daß sie von Eurer Excellenz dem Schwiegervater nur zeitweise geliehen werden und zurückkehren sollen, sobald das Collegium zu beginnen wäre; ich wende mich nun an Ihre Güte, Erlauchtester Fürst, daß Sie es gut aufnehmen, wenn die Genannten dem Apostolischen Stuhle gehorchen, und dieselben, wo immer sie sein mögen, ja uns Alle als die Ihrigen ansehen. Sobald aber Euer Excellenz das Colleg zu unternehmen gesonnen sind, werde ich dafür sorgen, daß sie mit andern Scholastikern nach Ingolstadt zurückkommen. Und so wird uns Euer Excellenz in Allem zur Verherrlichung Gottes sich ganz ergeben erkennen. Möge die ewige Weisheit uns Alle in der vollkommenen Erkenntniß ihres Willens unterweisen und zu dessen vollkommener Erfüllung reichliche Gnade verleihen. Amen." Dem Herzog, wie auch dem Bischof von Eichstädt und dem Universitäts-Senat kam diese Aenderung höchst unerwünscht; Albrecht verlangte von den beiden Vätern, daß sie ihren Abgang verschieben möchten, bis er seinem Schwiegervater die Lage seines Landes und der Universität vorgestellt hätte; allein Canisius glaubte bei dem gemessenen Befehl, sich innerhalb zehn Tagen nach Einlangung des Schreibens aus Rom reisefertig zu halten [1], hierauf nicht eingehen zu dürfen und verabschiedete sich am letzten Februar, der gerade auf einen Sonntag fiel, von der Kanzel herab von den Einwohnern

[1] Sacchino S. 62.

Digitized by Google

Ingolstadts, welche die Zeichen ihrer Trauer darüber nicht zurückhielten. Es war vom Könige ein Hofbeamter gesandt worden, um die beiden Väter zu Schiff nach Wien zu geleiten; viele Professoren und Bürger folgten ihnen bis zur Donau und nahmen unter Thränen von ihnen Abschied.

Wie der Herzog [1], so anerkannte auch die Universität die Verdienste des Pater Canisius in seiner Stellung als Lehrer und Prediger, sowie seine wissenschaftliche Tüchtigkeit und Charaktervorzüge. In ihren Annalen wird er als ein Mann von ganz ungewöhnlichem Geiste (divini propemodum ingenii) und unvergleichlicher Gelehrsamkeit gerühmt, ein vorzüglicher Philosoph, gründlicher Theolog, unglaublich belesen, ein höchst beredter Redner, ein ebenso würdevoller als einnehmender Prediger genannt; und nach seinem Tode setzte sie ihrem ehemaligen Prokanzler eine Grabschrift, worin sie dessen außerordentliche Verdienste um die Förderung der katholischen Sache, die vollkommene Tadellosigkeit seines Lebenswandels, die Vollendung seiner Tugend und den Ruf der Heiligkeit, den er zu Ingolstadt zurückgelassen, hervorhob [2].

Zweites Kapitel.

König Ferdinand I. und die katholische Kirche in Oesterreich.

Als die Vorsehung Canisius nach Wien berief, war die Religion sowohl in dieser Residenz des römischen Königs, als in den österreichischen Landen in zunehmendem Verfalle; die Geistlichkeit an Zahl, Einfluß und tüchtigeren Kräften abnehmend; die Klöster entvölkert; die Gelehrten mit den höhern Ständen mehr und mehr der Kirche entfremdet; das Volk in sittlicher Verwilderung. In demselben Maße, als sich diese traurigen Zustände entwickelten, gewann die Neuerung im Kirchenwesen Boden; die Maßregeln der Strenge, welche König Ferdinand gleich von

[1] In dem oben angeführten Briefe an den hl. Ignatius vom 20. Mai 1554 beginnt er: „Vestri ordinis Societatis Jesu theologos omnes ab Ingolstadiensi academia nostra avocatos, permoleste tulimus. Nam et doctrina et vitae sinceritate non solum doctorum munere inter scholares, sed et concionatorum ad populum, magno cum fructu feliciter functi sunt.“

[2] Annales II. p. 150 sq.

Digitized by Google

Anfang dagegen angewendet, hielten diesen Verfall ebenso wenig auf, als seine positiven Heilmittel das ersterbende kirchliche Leben aufzufrischen vermochten. Dieser Gang der Dinge hatte auf den Monarchen, welcher seiner Kirche treu ergeben, sich persönlich durch Tugend und Frömmigkeit auszeichnete, lähmend gewirkt, und um dieselbe Zeit, da im Reiche durch die Schilderhebung Moritzens von Sachsen gegen Karl V. der Passauer Friede den protestantischen Ständen politische Berechtigung sicherte, bildete sich in Oesterreich, im Widerspruch mit dem Religionsfrieden, welcher nur den Reichsständen, nicht ihren Unterthanen, Religionsfreiheit gab, eine faktische Toleranz der Protestanten aus, die in eine gesetzliche verwandelt zu werden trachtete.

Um die Ursachen dieser für die katholische Kirche bedenklichen Wendung zu begreifen, muß man die außerordentlichen Verhältnisse, in welche Ferdinand, der Gründer des heutigen Oesterreich, gestellt wurde, zuerst in Rechnung ziehen. Nach der Erbtheilung mit seinem Bruder, Karl V., durch welche ihm die fünf österreichischen Herzogthümer und Tyrol aus der Hinterlassenschaft Maximilians I., seines Großvaters, zufielen (15. Febr. 1522), war er bald, in Folge der Ansprüche durch seine Gemahlin Anna, in den Besitz von Böhmen (1526) und Ungarn (1527), zweier innerlich durch religiöse wie politische Zwiste zerklüfteten Reiche, und zudem durch Ungarn in die nächste Berührung mit den Türken gekommen. Wenige Jahre darauf wälzte ihm die römische Königskrone (1530), bei der fortwährenden Abwesenheit des Kaisers, die oberste Leitung der in steigende Verwirrung gerathenden deutschen Angelegenheiten zu. So drückten mit der deutschen Kirchenspaltung und dem Türkenkriege die schwersten Leiden der Christenheit auf ihn und wirkten mit seiner persönlichen Neigung zur Milde und Nachgiebigkeit günstig für die Neuerung.

Im Vordergrund stehen hiebei die deutschen Angelegenheiten, mit denen seine Erblande durch ihre Zugehörigkeit zum Reiche auf's Innigste zusammenhingen. So lange die Spaltung im Glauben nur etwas Vorübergehendes zu sein schien, wurden verwandte Erscheinungen in Oesterreich nach den bestehenden Gesetzen, jedoch mit glimpflicher Anwendung derselben, behandelt. Als aber mit der Bildung des Schmalkaldischen Bundes wie die Kirche so die Reichsgewalt mehr und mehr in Gefahr kam und es gerathen schien, den Weg der friedlichen Verständigung bis zur äußersten Grenze der Nachgiebigkeit dem eines offenen Krieges vorzuziehen (1539—1545), da wurde auch in Oesterreich mehr mit Nachsicht gegen die der Neuerung Zugewandten verfahren, und diese

Digitized by Google

in den Ständen der fünf Erblande mächtigen Anhang zählend, traten 1541, zur Zeit des Regensburger Interims, mit der Forderung um Freigebung der Religion hervor. Der deutsche Krieg bewirkte in Böhmen eine Schilderhebung, welche vom Könige bewältigt wurde, und erneute Anstrengungen der protestantisch gesinnten Stände in Oesterreich; der für die Sache des Kaisers schließlich unglückliche Ausgang jenes Krieges hatte gleichfalls nachtheilige Folgen für das Bestreben Ferdinands, in seinen Landen das Ansehen der Kirche aufrecht zu erhalten.

Mit der Zunahme der Spaltung im Innern hielten die Anfälle der Türken von Außen gleichen Schritt. Früher war der Türkenkrieg als eine gemeine Sache der Christenheit behandelt worden; die Päpste standen an der Spitze der auf Vertheidigung und Angriff gegen den Erbfeind gerichteten Unternehmungen. Noch im 16. Jahrhundert, in welchem das Osmanenreich seine höchste Blüthe erreichte, setzten Julius II. und nach ihm Leo X. mit dem 5. Lateranconcil den feindseligen Planen der Sultane, sich das christliche Abendland dienstbar zu machen, wie sie das morgenländische Kaiserthum sich unterworfen, das Aufgebot eindringlichster Mahnung an Völker und Fürsten entgegen. Das genannte Concil schrieb den Christen für ihre Streitigkeiten unter sich fünfjährigen Waffenstillstand vor; Leo X. sandte an die christlichen Höfe einen ausführlichen Vorschlag, wie der Feind zu Wasser und zu Land anzugreifen und wie nicht zu ruhen sei, bis ihm Konstantinopel wieder entrissen worden. Man sagte zu, man nahm die päpstlichen Bewilligungen des Zehentens an, aber zu wirklichen Unternehmungen kam es nicht; das Gemeingefühl war bereits zu sehr im Erkalten begriffen; die politischen Sonderzwecke suchten über die höheren der Menschheit und der Kirche die Oberhand zu gewinnen; man stritt sich über die Beutetheilung, bevor nur Anstalten zur Jagd auf das wilde Thier gemacht waren; die zunächst betheiligten Reiche, Venedig, Ungarn, Polen schützten ihre besonderen Waffenstillstandsvergleiche mit dem Sultan vor und büßten ihre egoistische und kurzsichtige Politik der Reihe nach durch Niederlagen, je nachdem es der durch die christliche Uneinigkeit übermüthige Eroberer für gelegen hielt, sie anzugreifen. Am meisten förderte seine Plane, neben der Entzweiung zwischen Karl V. und dem Könige Franz I. von Frankreich, die das Papstthum, seinen geschworenen Feind, lähmende Kirchenspaltung, mit deren Fortschritten seine Angriffe an Kühnheit zunahmen. Der Haß gegen das Papstthum hatte Hutten verleitet, Leo's X. so wohlgemeinte Anstrengungen für die Rettung der Christenheit unlauterer

Digitized by Google

Absichten zu verdächtigen, und mit ihm zusammenstimmend hatte Luther sogar geschrieben, wider den Türken streiten heiße Gott widerstreben, ein Fatalismus, der nicht allein im Reiche die energische Betheiligung am Türkenkrieg hinderte, sondern auch in dem zunächst ausgesetzten Ungarn das Volk zu einer für dasselbe verhängnißvollen Apathie verleitete [1]. Eigens wie zur Züchtigung der unter den Christen eingerissenen Entartung mit allen Mitteln der Macht, mit Herrschergaben und großem Glücke in seinen Unternehmungen ausgerüstet, verfolgte Suleiman, der den 21. Sept. 1520 den Thron bestieg, nachdem sein Vater Selim Syrien und Aegypten sich unterworfen, Persien aber den Frieden aufgezwungen hatte, während seiner langen Regierungszeit (1520—1566) unverrückt das Ziel, das ganze Abendland, vorab das Reich der Deutschen, dem Halbmond dienstbar zu machen. Sein erster Kriegszug führte ihn nach Ungarn, dessen König Ludwig die Zinspflichtigkeit abgewiesen hatte: das feste Belgrad und Sabacz wurden seine Beute. Ein Jahr darauf, 1522, bezwang er Rhodus trotz des beispiellosen Heldenmuthes der Johanniter; 1526 raubte er dem jugendlichen Herrscher von Ungarn durch die Schlacht bei Mohacz Reich und Leben, und 1529 schon stand er mit unübersehbaren Heeresmassen vor den Mauern des zitternden Wien. Zwar wurde dieses durch die Tapferkeit seiner Vertheidiger und den sichtbaren Schutz der Vorsehung gerettet, aber Ungarn betrachtete der Muselmann fortan als seine Beute; anfänglich ließ er noch den Nebenbuhler des Königs Ferdinand als Scheinkönig in der von ihm eroberten Hauptstadt Ofen, 1541 aber besetzte er diese und trieb nun gleichsam einen Keil in das Land, indem er einen langen Strich dem türkischen Reiche einverleibte. Trotz aller Heldenthaten im Einzelnen gelang es den Christen anderthalb Jahrhunderte nicht, ihn wieder daraus zu verdrängen, oder auch nur einen wirklichen, mehr als scheinbaren Frieden und Stillstand, der im Anfang mit demüthigenden Bedingungen erkauft werden mußte, zu erlangen. In größeren und kleineren Feldzügen erweiterten die Türken unter der Regierung Ferdinands fast jährlich ihr Gebiet, machten von da aus verheerende Einfälle bis tief in die deutschen Erblande, mit Sengen und Brennen, und schleppten Hunderttausende von Christen in die Sklaverei. Hunderte von Kirchen, Stiftern und Klöstern wurden dabei von ihnen zerstört, und was sie ver-

[1] Zinkeisen, Geschichte des osman. Reichs in Europa. II. S. 651.

Digitized by Google

ſchonten, durch die fortwährenden Anſprüche des Krieges in den Zuſtand höchſter Erſchöpfung verſetzt.

Mit Bewilligung des Papſtes, welche der gewiſſenhafte König einholte, mußte die Geiſtlichkeit in Oeſterreich z. B. 1526 das Drittel, 1527 das Viertel, 1528 die Hälfte ihres Einkommens zum Türkenkriege beiſteuern; 1529 wurde ihr der Verkauf des vierten Theils ihrer liegenden Güter zugemuthet, ſie durfte ſich jedoch dieſer Maßregel durch beträchtliche Abfindungen entziehen [1]. Die Beamten des Königs, häufig ſelber der neuen, auf Abſchaffung des geiſtlichen Standes und Einziehung ſeines Vermögens zielenden Lehre ergeben, verfuhren in Ausführung dieſer und ähnlicher Maßregeln weniger rückſichtsvoll, erlaubten ſich auch ſonſt Uebergriffe in das geiſtliche Gebiet und führten ſo, da ſie wegen der allgemeinen Noth und der ohnehin vielfach verhaßten Immunität der Geiſtlichen das Volk leicht auf ihre Seite zogen, einen Zuſtand herbei, der, in Verbindung mit den übrigen nachtheiligen Einflüſſen der Zeit, die Verachtung des geiſtlichen Standes und ſeine Abnahme reißend beförderte. Wohl ſuchte der König, durch die Biſchöfe und den Nuntius und einige im Großen angeſtellte Viſitationen (1528, 1545) auf den Schaden aufmerkſam gemacht, dem Uebel zu ſteuern; allein er hatte nicht nur in der oberſten Regierung, ſondern ſelbſt in ſeiner nächſten Umgebung mehr oder weniger offene Feinde der Kirche, und ſeine wohlgemeinten Mandate blieben bei der vorherrſchend feindlichen Geſinnung der Ausführungsorgane ohne Wirkung. Auf der Salzburger Provincialſynode kam es zu offenen Klagen des geſammten Klerus gegen ſeine Beamten; ſchon zuvor hatten mehrere Prälaten beabſichtigt, beim deutſchen Reichstag 1548 Beſchwerde zu erheben, ſie wurden jedoch an der Ausführung ihres Vorhabens verhindert. Dieſe Beſchwerden waren indeß ebenſo gegen mehrere ſtändiſche Obrigkeiten gerichtet, welche die landesherrliche in den Eingriffen in geiſtliche Jurisdiction und Vermögensrechte nachgeahmt und vielfach überboten hatten. Die Beſchwerden, welche da erhoben wurden, klagten, daß Pfarrer und Prediger von Laien eigenmächtig in die Kirchenſtellen eingeſetzt wurden; daß ebenſo ohne Rückſicht auf die biſchöfliche Gewalt und kirchliche Ordnung die Communion unter beiden Geſtalten eingeführt, die Einkommenstheile der Pfründen von den Patronen bezogen wurden, indem ſie die Stellen über Gebühr

[1] Näheres bei **Bucholtz**, Geſchichte der Regierung Ferdinands des Erſten. VIII., 142 ff.

Digitized by Google

lange unbesetzt ließen; daß die Wahlfreiheit den Stifts-Capiteln geraubt wurde; daß Laien sich die Visitation der Geistlichen anmaßten; daß Kirchenvermögen veräußert und die Immunitäten der Geistlichkeit verletzt wurden und Aehnliches [1]. Die Schutzschrift der Beamten hingegen machte geltend, bischöflicher Seits werde nicht für Berufung tüchtiger Seelenhirten gesorgt; die Communion unter beiden Gestalten sei dem Worte Gottes gemäß; die bischöfliche Gewalt werde auf Kosten der königlichen erweitert; die Geistlichen suchten sich den Provinciallasten zu entziehen. So entstand, als die Regierung nicht nachgeben zu dürfen glaubte, eine Art Kirchenstreit, welcher, da die Landsassen gegen die Geistlichkeit Partei nahmen, dieser wie der Kirche ungünstig wirkte [2].

Bei solchem Stande kann es nicht wundern, wenn die Bemühungen Ferdinands, durch Handhabung des Regensburger Reformrecesses von 1524, an dem er einen Hauptantheil gehabt, und der Augsburger Reformationsordnung von 1548 der Kirche aufzuhelfen, ebenso wenig Hülfe schafften, als seine wiederholten Generalmandate, durch welche der eigenmächtigen Einführung der lutherischen Reformation Seitens mancher Standesherren, Grafen und Ritter gesteuert werden wollte.

Diese seine Landstände achteten wenig auf den Vorhalt, daß die Eigenmacht im Reformiren durch das Regensburger Interim 1541 und definitiv durch den Passauer Frieden nur den reichsunmittelbaren Ständen nachgesehen sei; sie verstärkten sich sowohl aus der Reihe ihrer Standesgenossen, als durch das Bestreben, die landesherrlichen Stadtmagistrate auf ihre Seite zu ziehen. Das vornehmste Mittel, dem Protestantismus beim Adel Eingang und Verbreitung zu sichern, war, daß er seine Söhne nach Wittenberg auf die Hochschule sandte, und als hiegegen Maßregeln ergriffen wurden, lutherisch gesinnte Hofmeister sich beschaffte, welche die studirenden Jünglinge nach Wien begleiteten und dort theilweise durch ihre mächtigen Gönner, begünstigt vom Mangel der Lehrkräfte, zu akademischen Stellen gelangten. Andere wurden auf den Edelsitzen zur Gewinnung der Unterthanen für die neue Lehre benützt und in die vacanten Pfarrstellen eingedrängt [3]. Die Regierung des Königs suchte diesem Vorgehen durch die Verordnungen, daß die theologische Facultät sich der katholischen Rechtgläubigkeit der Professoren durch ein Examen versichere [4],

---

[1] Hansiz, Germania sacra I. 619 sq.
[2] Hanfiz a. a. O.
[3] Raupach, Erläutertes evangelisches Oesterreich. I, 94. 99.
[4] d. d. Olmütz, 30. März 1546.

Digitized by Google

ſowie daß die Patrone ſich über die Beſetzung der Kirchenſtellen und den Einzug der Kirchengüter verantworten [1], zu ſteuern, indeſſen ohne andern Erfolg, als daß die proteſtantiſch Geſinnten ihre Anſtrengungen, ihr Bekenntniß zur Anerkennung und wo möglich zur Herrſchaft zu bringen, erhöhten. Hiebei wußten ſie die herrſchende Türkennoth in mehrfacher Richtung auszubeuten. Unter dem Volke wurde verbreitet, die Siege der Ungläubigen ſeien eine Strafe des göttlichen Zornes dafür, daß die Reformation nach Maßgabe der Augsburger Confeſſion, mit Beſeitigung der geiſtlichen Gewalt, noch nicht ins Werk geſetzt ſei. Selbſt in den ſtändiſchen Petitionen um Religionsfreiheit, die an den König gingen, wurde dieſes ſonderbare Argument wiederholt. So wendete eines der Häupter der Partei, Hans Ungenad, deſſen Inſtruction von den Ständen getreulich befolgt wurde, in einem Sendſchreiben den richtigen Grundſatz, daß der Abfall von Gott allezeit noch an den Völkern mit ſchwerem Unglück geſtraft worden ſei, gegen die der alten Religion treu Bleibenden, als ob dieſe mit der Kirche abgefallen ſeien, die neue Lehre mit ihrer Trennung vom Alten aber ſich in den Beſitz der Treue gegen Gott geſetzt habe [2]. Der König und die katholiſch Geſinnten konnten hiegegen, von jeder Prüfung der innern Gründe abſehend, einfach auf die Geſchichte verweiſen; die Chriſten waren ſtark gegen die Ungläubigen, ſo lange ſie ihrer Kirche willig folgten; das große Elend für das deutſche Reichsoberhaupt, daß ihm nichts übrig blieb, als durch jährlichen Tribut ſich kurze Ruheſriſten zu erkaufen, fiel in die Zeit des kirchlichen Zerfalls. Fühlbarer wurde auch für Ferdinand den Erſten, daß nicht nur in den eigenen Landen von derſelben Partei die Religionsfreiheit zur Bedingung der Steuerbewilligung für den Türkenkrieg gemacht werden wollte, ſondern auch in ihrem Intereſſe auf die deutſchen Reichsſtände gegen nachhaltige Hülfe gewirkt wurde. Schon 1541, eben da die Gefahr auf's Höchſte ſtieg, wurde proteſtantiſcherſeits eine Schrift auf dem Reichstag eingereicht, welche ausführte, wie eine ſolche Hülfe in Oeſterreich einzig Denen zu Statten komme, die Gottes Wort verfolgen, die Frommen aber würden nur aus der Türkengefahr erlöst, um in eine andere gleich ſchwere verſetzt zu werden, indem ſie bei Friedenszeiten deſto mehr bedrängt würden. Später ſtellte man in Oeſterreich dem Volke wie der

[1] Vom 20. März 1548.

[2] Schreiben aus Kurſachſen, wo ſich Hans U. aufhielt, an die öſterr. Stände. Oeſterr. Rel. Acten in M. Reichsarch. Fol. 36—42.

Digitized by Google

Regierung vor, wie das deutsche Reich, wo die Protestanten die Macht in Händen hätten, ihnen williger zur Seite stehen würde, wenn sie die Augsburger Confession annähmen, und suchte andererseits den Protestanten im Reich ihren Widerwillen gegen thatkräftige Hülfe durch die Aussicht auf das Aufkommen ihres Bekenntnisses in Oesterreich zu schwächen [1]. So wurde eine göttliche Heimsuchung, die mehr als alles Andere einen religiösen Aufschwung und größere Einigung der Gemüther bewirken konnte, gerade ein Mittel, die Spaltung zu fördern, Oesterreich noch tiefer in den kirchlichen Verfall des Reichs hinein zu ziehen und die Gegenstrebung des katholischen Königs immer wirkungsloser werden zu lassen. Was ihm etwa Hülfe leisten konnte, die Universität und der Klerus, befand sich selber im Rückgange. Die erstere war von ihrer Blüthe zu Eingang des Jahrhunderts weit herabgekommen, und gleichermaßen verhielt es sich mit der Geistlichkeit, die sowohl an Zahl als an Geschick und Tüchtigkeit, die Sache der Kirche zu führen, beträchtliche Abnahme litt; denn die Bischöfe Johann Faber und Nausea, die sich mit Ehren hervorthaten, blieben vereinzelte Erscheinungen [2]. Die theologische Facultät von Wien sah sich außer Stande, sich beim Concil von Trient vertreten zu lassen. Am Stephansdom, klagte 1545 der Wiener Magistrat vor der Visitation, waren früher 18 Hülfspriester mit Beichthören und Predigen beschäftigt, nunmehr werde der Gottesdienst durch sechs „schlechtlich und unkundig" versehen; die Frühmesse war zur großen Unzufriedenheit der arbeitenden Klassen ganz weggefallen. Der Magistrat bat dringend um Einsehen, daß die berühmte Domkirche nicht erliege [3]. Der geistliche Stand war so wenig in Achtung, daß aus dem volkreichen Wien zwei Jahrzehnte hindurch kein Candidat zur Weihe sich gestellt hatte.

Ferdinand bewies unter solchen Verhältnissen durch sein zähes Festhalten an der Kirche, deren fast einzige Stütze er geworden war, seine unerschütterliche Glaubenstreue; eben diese führte ihn, je mehr er sich in der Anwendung politischer Mittel zur Aufrechthaltung der katholischen Religion in seinen Erblanden verlassen sah, dazu, sich der neu entstehenden Gesellschaft Jesu zu bedienen, um wenigstens für die Zu-

---

[1] Zu vergleichen das angeführte Schreiben von Hans Ungenad mit den darauf erfolgten ständischen Abordnungen aus Oesterreich beim Reichstag von 1556.

[2] Vgl. Epist. Miscell. ad Frid. Naus. IX. p. 368.

[3] Bucholtz, a. a. O. 160 f.

Digitized by Google

kunft zu retten, was ihm die Gegenwart versagte. Hiebei hatte ihm die Vorsehung Canisius zugedacht; die Klugheit und Milde desselben, gepaart mit opferwilliger Entschiedenheit für die Sache der Kirche, eigneten ihn mehr als Andere, in den schwierigen Verhältnissen jener Zeit dem Könige zur Seite zu stehen. Die erste Bekanntschaft mit der Gesellschaft Jesu hatte dieser durch Bobadilla gemacht. Bobadilla mit Pater Claudius für Regensburg bestimmt [1], war durch seine Kränklichkeit zu Innsbruck zurückgehalten worden und so mit dem königlichen Hofe, der sich zur Zeit daselbst befand, in Berührung gekommen. Später, als er dem Hofe nach Wien folgte, fand er beim Könige freundliche Aufnahme und suchte durch seine Rathschläge, sowie durch Unterredungen mit angesehenen Personen der Kirche zu nützen. Der Sieg über einen politisch hochgestellten Lutheraner, welcher ihn zur Disputation herausgefordert hatte, nach seiner Niederlage aber, der er sich nicht fügen gewollt, von dem Pater endlich zu besserer Einsicht gebracht wurde, verbreitete den Ruf seiner Gelehrsamkeit. Wir finden ihn von da abwechselnd auf Reichstagen, zu Nürnberg, Speyer, Worms, dem Befehle der päpstlichen Nuntien unterstehend, dann wieder am Hofe zu Wien und bei dem Bischofe Wolfgang von Passau, in dessen Diöcese er mehrere abgefallene Priester zur Rückkehr und zu bußfertigem Leben bewog. Als der deutsche Krieg ausbrach, folgte Bobadilla der Armee, hauptsächlich im Feldlazareth sich mit der Pflege der Verwundeten beschäftigend. Das Augsburger Interim war nicht nach seinem Geschmacke und er hielt sein Urtheil über dieses mißrathene Product nicht zurück; die Folge davon war, daß ihm befohlen wurde, Deutschland zu verlassen.

Wie Pater Claudius in die Dienste des Königs kam, ist erwähnt [2]. Die ausgezeichneten Eigenschaften des Ordensmannes waren Ferdinand schon früher gerühmt worden, so daß er ihm das erledigte Bisthum von Triest zugedacht hatte und diesen Plan erst aufgab, als er flehentlich vom Ordensgeneral beschworen wurde, von seinem Vorhaben abzustehen, da die Annahme kirchlicher Würden der Gesellschaft das Verderben bereiten würde. Nunmehr bleibend für Wien bestimmt, wurde Pater Claudius hier der Gründer des ersten Collegiums der Gesellschaft Jesu auf deutschem Boden. Er theilte seine Zeit zwischen theologischen Vorlesungen, Predigten in deutscher Sprache, die er mühsam im Alter er-

[1] S. oben I. Buch, 2. Kap. S. 21.
[2] S. oben II. Buch, 1. Kap. S. 98.

Digitized by Google

lernt hatte, Verwaltung des Beichtſtuhls und Krankenpflege. So entſchieden er der neuen Lehre abgeneigt war, ſo mild war er gegen deren Bekenner und achtete es für ein großes Glück, ihnen Dienſte leiſten zu können. Dieſes und der Ruf ſeiner Gelehrſamkeit bewirkte, daß man ihn, während er mit Gründung des Wiener Collegiums beſchäftigt war, alſo zur Zeit des Leipziger Interims, nach Sachſen berief; leider hielten ihn die Arbeiten für das Collegium ab, dem Rufe Folge zu geben [1]. Am Hofe war die auf Ehrfurcht gegründete Achtung vor ihm allgemein, obwohl er, ſeiner perſönlichen Neigung nach den Armen zugewandt, in ſeinem ganzen Aeußern die Liebe zur Niedrigkeit nicht verläugnete. Seine unausgeſetzte Thätigkeit rieb ihn frühzeitig auf und nur wenige Monate überlebte er die Verſtärkung, welche ihm durch die Fürſorge des Königs von Ingolſtadt her zu Theil geworden war.

Drittes Kapitel.

Caniſius' erſte Wirkſamkeit in Oeſterreich. 1552—1556.

Als der König Ferdinand das Zuſtandekommen des Collegiums in Wien betrieb, mußte ſein Geſandter zu Rom dem hl. Ignatius vorſtellen: der Stand der Religion in Oeſterreich ſei troſtlos; mit politiſchen Mitteln laſſe ſich nicht helfen; es fehle an tüchtigen Geiſtlichen, und doch könnten nur ſolche dem Umſichgreifen des Abfalls ſteuern. Deßhalb ſeien gute Erzieher, die ſich als gründliche Theologen und durch ihre Tugend bewährt hätten, vonnöthen [2]. Der hl. Ignatius, einen Wink der Vorſehung hierin erkennend, willfahrte gerne und außerdem, daß er dem namentlich begehrten P. Claudius die Weiſung zugehen ließ, ſich mit ſeinem Gefährten P. Schorich nach Wien auf den Weg zu machen, ſandte er eine Truppe von zehn Scholaſtikern unter Nicolaus Lanoy, einem Niederländer; ſie trafen Ende Mai, P. Claudius aber, über Ingolſtadt und Eichſtädt, wie es ſcheint [3], Ende Juni an ihrem Beſtimmungsorte ein und wurden, bis ihnen ein eigenes Collegium im

---

[1] Historia soc. J. provinciae Austriacae. Auct. Antonio Socher. I. n. 64 sqq.

[2] Socher, Historia prov. Austr. p. 21 sqq.

[3] Ein Brief des P. Caniſius an den Biſchof von Eichſtädt (im Ordinariatsarchiv daſelbſt vorhanden), d. d. Ingolſtadt, 24. März 1551, enthält die Stelle:

Digitized by Google

ehemaligen Karmelitenkloſter am Hof zugewieſen werden konnte, die erſten drei Jahre bei den Dominicanern untergebracht. Dem ſchon auseinandergeſetzten Lehrplane gemäß begannen ſie mit den Gymnaſialſtudien, indem ſie ein Externat, von fünfzig Schülern anfangs beſucht, in vier Klaſſen abgetheilt, eröffneten. P. Claudius, der erſte Rector des Collegs, las an der Univerſität über den Römerbrief. Auch Lanoy hatte eine akademiſche Lehrkanzel inne. Eine öffentliche Anſtalt beſaßen ſie noch nicht; und ſo konnten die Scholaſtiker, unter denen ſich Spanier, Italiener und Franzoſen befanden, der eigenen Ausbildung deſto mehr obliegen, je weniger ſie das Externat in Anſpruch nahm.

Der nächſte Beweggrund für den König Ferdinand, die beiden Profeſſoren Caniſius und Nicolaus Gaudanus von Ingolſtadt für Wien zu begehren, war ein literariſcher. Er hatte nämlich in richtiger Würdigung der ſchädlichen Einflüſſe, welchen die Rührigkeit der proteſtantiſchen Wortführer durch Handhabung der Preſſe dem katholiſchen Weſen gegenüber äußerten, dem Pater Claudius den Auftrag ertheilt, dem Gewirre von Katechismen und Lehrbüchern der Religion einen Inbegriff chriſtlicher Lehre nach Auffaſſung der Kirche entgegenzuſtellen. Pater Claudius gehorchte und Pater Lanoy ſtand ihm getreulich zur Seite; allein die Laſt der Geſchäfte drückte zu ſchwer für beide; neben ihren Vorleſungen an der Univerſität und für die Scholaſtiker zu Hauſe, lagen die adminiſtrativen Sorgen für das Collegium und manche Anſprüche an ihre prieſterliche Thätigkeit auf ihnen; nun kam noch die Abfaſſung des Lehrbegriffs dazu, es ließ ſich befürchten, daß ſie der Wucht erliegen würden [1], wenn ihnen nicht weitere Kräfte zur Seite gingen. Pater Claudius hatte drei Werke in ſeinem Entwurf vorgeſehen: ein Lehrbuch

---

„Quod porro ad R. Patrem Dominumque Doctorem Claudium spectat, brevi huc se venturum recepit, ut suis valedicat, priusquam in Austriam proficiscatur. Nec dubium, quin pro singulari in celsitudinem tuam animo suo sit curaturus, ut Episcopalem benedictionem coram accipiat, quo foelicius adeat novam hanc Viennae conditionem. Qua de re lubenter illum monebimus, quam primum a Cardinalis aula huc accesserit.“ P. Claudius ſcheint dem Biſchofe auf der Synode von Salzburg (1545) bekannt geworden zu ſein; das von Caniſius angedeutete Verſprechen iſt höchſt wahrſcheinlich zur Ausführung gekommen. Ueber die Beziehungen des P. Claudius zur Domſchule in Eichſtädt und dem daraus hervorgehenden Seminar, ſ. Suttner, Geſch. des biſch. Sem. in Eichſtädt. Eichſtädt 1859. S. 9.

[1] .... „Duos enim illos Claudium Jajum et Nicolaum Lanojum docendis publice privatimque litteris et summa quadam Christianae doctrinae utilis-

Digitized by Google

für die akademiſche Jugend; eine Paſtoralanweiſung für Seelſorger und einen Katechismus für die Bedürfniſſe des Volksunterrichts. Der Tod überraſchte ihn, bevor er ſeinen Plan verwirklichen konnte, und einem handſchriftlichen Nachlaſſe zufolge, der zuerſt im Beſitze des Pater Caniſius ſich befand und dann Eigenthum der deutſchen Ordensprovinz geworden iſt, hat er zuerſt das Lehrbuch unternommen und iſt nicht dazu gelangt, den Katechismus vorzubereiten. Als Caniſius die Erbſchaft dieſer Arbeit zufiel, beſchränkte er ſich, wie wir ſehen werden, auf den dritten Theil, indem er zu bewirken wußte, daß die Ausarbeitung des erſten dem Pater Laynez, die des zweiten aber dem P. Fruſius, Rector des Germanicums in Rom, übertragen wurde, ohne daß jedoch dieſe beiden zur Ausführung des Auftrags gelangt wären, indem Pater Fruſius bald nachher ſtarb und Pater Laynez durch ſeine Stellung als Ordensgeneral an der Arbeit verhindert wurde [1].

---

sima concinnanda aliorumque munerum curis distentos .... pene opprimi.“ Socher l. c. p. 29. Es iſt der Brief des Königs vom 4. Dec. 1551 an den hl. Ignatius. Der Wortlaut bei den Bollandiſten l. c. VII. 496.

[1] Es bleibt alſo Orlandini in der Geſchichte der Geſellſchaft in ſeinem Rechte, wenn er zu dem Caniſianiſchen Katechismus bemerkt, daß König Ferdinand das Werk ſchon früher dem Pater Claudius aufgetragen habe, dieſer aber, bevor er es in Angriff nahm (antequam opus aggrederetur), aus dem Leben geſchieden ſei. (Hist. soc. l. XIV. n. 43.) Genelli hat ſich durch den unbeſtimmten Ausdruck: „Summa christianae doctrinae“ (Brief des Königs Ferdinand vom 4. December 1551, S. oben) verleiten laſſen, die hiſtoriſche Genauigkeit der angegebenen Behauptung Orlandini's anzutaſten, wenn er (Leben des hl. Ignatius. S. 350. Anm.) ſchreibt: „Dieſes Werk, die Summa christianae doctrinae, welche Caniſius drei Jahre ſpäter herausgab, iſt hienach von Le Jay begonnen, und ſeine Vorarbeiten dienten dem ehrwürdigen Caniſius, und Orlandini irrt, wenn er ſagt, Le Jay ſei geſtorben, bevor er Hand an dieſes Werk legte.“ — Die Summa des Pater Caniſius iſt der Theil von dem Ganzen, welches der König mit jenem Namen belegte; daß aber dieſer Theil, die Summa des Caniſius, von Le Jay in Angriff genommen geweſen, dafür iſt nirgends ein Anhalt gegeben. Caniſius, der auf die Entſtehung ſeiner Summa in der Vorrede zur Kölner Ausgabe von 1566 zurückkommt, ſpricht davon in einer Weiſe, welche die Annahme Genelli's geradezu ausſchließt: „Cum autem ante decennium Viennae versarer et laudatissimo Regi Ferdinando, qui postea Caesar declaratus est, a sacris concionibus essem, hoc ego qualecunque opus, ut ingenue fatear, eodem Principe sic postulante, conscriptum in lucem primum edidi.“ Bei ſeiner Beſcheidenheit würde Caniſius jeden Anlaß, fremdes Verdienſt anzuerkennen, gewiß ausbeuten, geſchweige denn, daß er dieſes für ſich mit Unrecht in Anſpruch nähme. Damit ſtimmt zuſammen, daß der handſchriftliche Nachlaß des Pater Claudius Materialien aufweiſt, die weniger zu einem Katechismus, als zu einem akademiſchen Lehrbuch ſich eignen. Ueberdieß haben wir für dieſe Auffaſſung der Sachlage die Darſtellung des Sachino, eines

Digitized by Google

Am 9. März war Canisius mit seinem Gefährten zu Wien angelangt. Er wurde alsbald mit akademischen Vorlesungen, zu Hause aber mit der Aufsicht über die Studien betraut. Als Pater Claudius den 6. August desselben Jahres in ein besseres Leben abberufen wurde, hatte Canisius, der ihm die Leichenrede hielt [1], diese schmerzlich empfundene Lücke auszufüllen. Dr. Gaudanus übernahm die Lehrkanzel der scholastischen Theologie. Im darauffolgenden Jahre wurden die Väter dem Körper der Universität einverleibt, auch wurden ihnen in Verfall gerathene Bursen zur Beaufsichtigung und Wiederherstellung der Disciplin übergeben.

Schon wenige Tage nach seiner Ankunft hatte Canisius den Predigtstuhl, und zwar in der Dominicanerkirche, bestiegen; anfangs nur vor 8—10 Zuhörern [2]; allein seine Beharrlichkeit besiegte die Wiener; als im Herbst die Pest zu wüthen begann, setzte er keineswegs aus, sondern verdoppelte seinen Eifer. Das Beispiel dieser Ausdauer machte Eindruck; auf Beschluß des Magistrats lud der Bürgermeister ihn persönlich ein, die Kirche Maria zur Stiege, die zweite von Wien, zum Vortrag seiner Predigten zu benützen. Nicht weniger als seine Beredtsamkeit unterstützte ihn der Ruf seines heiligen Wandels, und man begehrte ihn bald bei Hoch und Nieder, in Ordenshäusern wie bei Weltleuten zum Seelenführer. Auffallende Vorkommnisse, von denen uns zwei Beispiele aufbewahrt sind, trugen nicht wenig dazu bei, dieses Verlangen, besonders Seitens der Kranken, zu steigern. Eine betrübte Person hatte gegen ihr von Aerzten nicht heilbares, dämonischen Einflüssen zugeschriebenes Uebel vergeblich an vielen Orten Hülfe gesucht; da wandte sie sich an den Pater Canisius; er kam, beredete sie zur Beicht, die sie ihm sofort ablegte, und der Empfang des Bußsacraments stellte nicht nur ihre durch die angedeuteten Anfälle sehr geschwächte Gesundheit wieder her, so daß sie nach einem neunmonatlichen Krankenla-

durch Genauigkeit des Ausdrucks ausgezeichneten Geschichtschreibers. Er sagt, daß Pater Claudius starb, „nachdem er das theologische Lehrbuch begonnen hatte"; und daß Canisius, als ihm der König das Ganze übertrug, sich einer solchen Arbeit nicht gewachsen fühlend, beim hl. Ignatius bewirkte, daß die „Summa theologica" dem P. Laynez, die Pastoralinstruction dem P. Frusius zugetheilt, ihm selber aber der Katechismus belassen wurde. Commentar. p. 64 sq. Desgleichen berichtet Socher a. a. O. S. 29.

[1] Einen Nekrolog des Paters s. bei Boero, Vita, p. 89 sqq. in einem Briefe von P. Canisius an P. Polanco aus Wien den 7. Aug. 1552.

[2] Socher, S. 30.

Digitized by Google

ger alsbald ihr Haus verlassen konnte, sondern auch die Anfälle selber hörten längere Zeit hindurch auf[1]. Einen ähnlichen Fall mit einer schweren Sünderin, die an ihrem Heile verzweifelte und in dämonische Raserei ausbrach, so daß kein Beichtvater sich um sie anzunehmen den Muth hatte, erzählt der Brief eines andern Scholastikers des Collegs, des Martin Stevordian, vom Feste der Erscheinung 1553. Auch hier griff Canisius zum Sacramente der Buße, indem er die Elende zu einer Generalbeicht über ihr ganzes Leben anleitete und dann die kirchlichen Mittel zur völligen Bezwingung des unheimlichen Geistes in ihr, mit Erfolg für ihre leibliche und geistliche Gesundheit, anwandte. Die Verachtung des Bußsacramentes, das der ausgeartete Sinn durch allgemeine Beichten und die Communion des Kelches zu ersetzen begehrte, war eine der Hauptkrankheiten in Wien und anderen Gegenden Oesterreichs. Hier die katholische Uebung wieder in Aufnahme zu bringen und damit der Neuerung ihre Hauptquelle in der Widersetzlichkeit gegen die ernstliche Reformation des Lebens zu verstopfen, betrachteten die Jesuiten zu Wien als eine Hauptaufgabe. Und darin leuchtete ihnen Canisius durch eine unbesiegbare Liebe zu dem armen verführten Volke voran. Seine Lebensbeschreiber heben hervor, daß er es verstand, die verstocktesten Herzen zu erweichen; so die schweren Verbrecher in den Gefängnissen, die ihm zur Bekehrung zugetheilt waren. Sie, die zuvor kaum einmal im Jahre zur Beicht gingen, bewegte er zum öfteren Empfange dieses göttlichen Heilmittels; einmal gelang es ihm, das Herz eines solchen Verbrechers, welcher der Gnade lange Widerstand geleistet hatte, vor dem Gange zur Richtstätte, auf welchem er ihm bis zum letzten Augenblicke beistand, durch seine unerschöpfliche Liebe zu besiegen und zur Bußfertigkeit zu stimmen.

Obwohl Wien dem Seeleneifer von Canisius ein weites Feld darbot, so ließ dennoch die größere Noth auf dem Lande, wo man bei dreihundert verwaiste Pfarreien durch die österreichischen Herzogthümer hin zählte, nicht zu, daß er auf die Hauptstadt beschränkt blieb. In eine solche hirtenlose Gemeinde, nicht weit von Wien, unternahm Canisius um Weihnachten 1552 eine Missionsreise; täglich bestieg er die Kanzel; die Jugend rief er selber zur Christenlehre; die Zwischenzeit saß er im Beichtstuhle und wenn er freie Luft schöpfen wollte, besuchte er die Kranken. Ein neunzigjähriger Greis frohlockte, daß er diesen priesterlichen Eifer einer bessern Zeit wieder erblicken und aus der Hand des

[1] Brief des P. Schorich aus Wien Ende August 1552. Bei Sachino, S. 66 f.

Digitized by Google

Paters die hl. Communion empfangen durfte. Es war dieser Ausflug nur das Vorspiel einer ausgedehnteren Missionsthätigkeit. König Ferdinand ersuchte nämlich Eingangs des folgenden Jahres von Gratz aus die Väter des Collegs, sich der zahlreichen hirtenlosen Gemeinden anzunehmen. Die Zumuthung schien über die Kräfte zu gehen, denn nur die Minderzahl bestand aus Priestern, und diese waren durch ihre Lehrthätigkeit und die Geschäfte am Platze zu sehr in Anspruch genommen. Allein die Liebe findet immer Wege, zu ihrem Ziele zu gelangen; Canisius bat sich unter dem Vorwande, daß er der deutschen Sprache am meisten kundig sei, die Mission aus und erhielt sie. So eilte er denn während der Fastenzeit, weder den Spott der Irrgläubigen noch die winterliche Kälte achtend, oft durch tiefen Schnee, von Gemeinde zu Gemeinde, um den Armen die Botschaft des Heils zu bringen. Nur die Pflichten seines ordentlichen Berufs zu Wien konnten diesem seinem apostolischen Wirken eine Grenze setzen. Als er zurückkam, wurde ihm das Amt des Hofpredigers übertragen; der Bischof Nausea, der es bekleidet hatte, war schon früher, während des wiedereröffneten Concils, mit Tod abgegangen, und sein Nachfolger nach etwa 14monatlicher Amtsführung gleichfalls gestorben. Da der König den eifrigen Prediger der Stadt nicht entziehen wollte, verdoppelte sich die Arbeit desselben: auf die Predigt am Hofe folgte eine zweite im Dome für das Volk. Ueber das Ziel, welches er hiebei verfolgte, können wir uns bei der Geistesrichtung seiner Zuhörerschaft leicht eine Vorstellung machen. Neben dem allgemeinen Sittenverfall von Hoch und Nieder fand sich bei Vielen das Fundament des Glaubens, die Unterwerfung unter das Ansehen der lehrenden Kirche, erschüttert; es galt als Zeichen von Bildung und liberaler Gesinnung, gegen den Papst und die Geistlichkeit Chorus zu machen, die Gebote der Kirche gering zu achten, den Sacramenten den Rücken zu kehren; und so wurde mehr und mehr jene Stufe der Religionsverachtung vorbereitet, welche einige Zeit später Seitens der Landesregierung die Verordnung nöthig machte, daß Niemand christlichem Begräbniß entzogen werden dürfe. Canisius wich dem Feinde nirgends aus, sondern ging ihm geradezu entgegen; er geißelte die Laster der Vornehmen, die von Unkenntniß stammende Religionsverachtung der Gebildeten ebenso sehr, als die sittliche Ausgelassenheit der niederen Klassen der Bevölkerung; am wenigsten schonte er die neuaufgekommenen Vorurtheile gegen das Ansehen der Kirche und des hl. Stuhles, welches von den der neuen Lehre anhangenden Predigern bei jedem Anlasse durch Wort und Schrift auch in Wien angegriffen wurde.

Digitized by Google

Es kam ihm deßhalb erwünſcht, als ein Jubelablaß durch die Königin von Böhmen, Maria, Gemahlin Maximilians, des nachmaligen römiſchen Kaiſers, vom Papſte Julius III. erwirkt, dem Collegium zugeſandt wurde. Zuerſt ſorgte er für gehörige kirchliche Veröffentlichung und Verbreitung, ſowie für die nöthigen Anweiſungen an die Pfarrer, damit ſie bei Verkündung desſelben ihre Pflicht erfüllten. Er ſelber aber unternahm es in ſeinen Predigten vor dem Hofe, die Bedeutung, den Gebrauch und die Früchte dieſer kirchlichen Einrichtung in's Licht zu ſetzen, indem er beklagte, dieſelbe bei den Deutſchen in ſo tiefer Mißachtung zu ſehen, daß ſie nicht nur keinen Nutzen aus ihr zögen, ſondern nahezu ihr Geſpötte damit trieben. Wie es zu ergehen pflegt, geſtanden auch hier Viele, daß ſie bis dahin nicht gewußt hätten, was Ablaß ſei, und Andere bedauerten es aufrichtig, daß leichtfertiges Nachbeten ſie um ſo viele geiſtliche Güter betrogen habe; ſo trug der Muth des Paters die Frucht, daß ſowohl beim Volk als beim Adel der Jubelablaß wieder zu Ehren kam und mehr, als je ſeit der Neuerung in Wien geſchehen war, benützt wurde [1].

Es konnte einer ſolchen Wirkſamkeit nicht an Anerkennung und mannigfacher Auszeichnung fehlen. Für den demüthigen Pater wurden die Beweiſe der Gunſt ebenſo viele Prüfungen. Dahin gehört es, wenn der König ihm in dem erzherzoglichen Collegium, einer Art Doctorenconvict, die Stellung eines „Vaters" oder Vorſtandes übertrug und ihm den Aufenthalt daſelbſt zu nehmen befahl. Caniſius gehorchte, aber mit großem Schmerze über den Verluſt des religiöſen Friedens unter ſeinen Ordensbrüdern, auf den er, wie ſeine Bekenntniſſe andeuten, ſchon zu Ingolſtadt ſich gefreut hatte [2]; ſogar ſeine Geſundheit litt darunter, und als die Aerzte dem Könige erklärten, wolle man Caniſius erhalten, ſo müſſe man ihn ſeinem Ordenshauſe zurückſtellen, ſo mußte die Verfügung zurückgenommen werden. Eine tiefer gehende Verſuchung bereitete ihm die Abſicht des Königs, ihm das Bisthum Wien zuzuwenden. Es ſcheint, daß ein Verwandter von Caniſius, der Domherr Burkhard Vandemberg, ein Bruder ſeiner Stiefmutter, den Gedanken zuerſt bei einigen

[1] Sacchino, S. 72 ff.

[2] „Viennam mittor et novo illic fratrum Collegio, quod Rex Romanorum erigit, restituor, qui nimis diu libertate usus Ingolstadii manseram." Sodann: „Viennae autem multiplex mihi causa fuit et necessaria satis, ut schola obedientiae exercitaret corpus et animam meam, ut praesentia patrum et fratrum admoneret me de reformandis omnibus, quae tum in studiis, tum in moribus et tentationibus meis opus habebant ali subsidio et patrocinio."

Digitized by Google

dem Monarchen nahestehenden Personen und dann beim Nuntius Martinengo in Anregung brachte, der denn auch sogleich Feuer fing, ja sogar wie eine höhere Eingebung behandelt werden wollte. Der König hatte seine Erfahrungen schon gemacht; sieben Jahre zuvor hatte er es versucht, die Uebertragung der bischöflichen Würde für den Stuhl von Triest auf Pater Claudius durchzusetzen, aber bei der Standhaftigkeit des Paters und des hl. Ignatius ohne Erfolg; er zweifelte also, ob der ihm vollkommen zusagende Plan dießmal gelingen werde. Der Nuntius, auf die veränderten Zeitverhältnisse und die unbestrittene Wichtigkeit des Postens für die Erhaltung der katholischen Religion in Oesterreich bauend, unternahm es, bei Pater Canisius den Boden zu untersuchen; er ließ ihn zu sich rufen und stellte ihm mit vieler Mäßigung und Bedächtigkeit das Vorhaben und das Verdienst, das ihm damit zu erwerben stehe, vor. Canisius, unter der Hand zuvor benachrichtigt, war gefaßt; er war begleitet vom Rector des Collegs, Pater Lanoy, in dessen Papieren die folgende Unterredung aufgezeichnet ist. Canisius wußte auch, von wem die Anzettelung ausging. „Vor Allem", erwiederte er, „rührt, soviel ich berichtet bin, das Projekt von Dr. Burkhard her; es ist also klar, daß es nicht vom hl. Geiste, sondern von Fleisch und Blut stammt. Das weiß nicht allein ich, sondern auch das Volk, so gut als ich, und man wird ihm nie ausreden können, ich sei durch Bewerbung, wenn nicht von meiner Seite, so doch Seitens meines Mutter-Bruders zum Bischofsstuhl emporgestiegen. Nun „„nimmt sich keiner die Ehre, außer er sei berufen von Gott."" Daß ich dazu keinerlei Beruf von Gott habe, ersehe ich nicht allein daraus, daß Er keinem meiner Vorgesetzten den Gedanken eingegeben hat, sondern noch viel deutlicher aus dem, daß Er mich lange zuvor zu einer verschiedenen Lebensweise unzweifelhaft berufen hat. Ich habe die sichersten Unterpfänder für diesen seinen Willen, unter andern die Ruhe der Seele und die höchste Heiterkeit, welche ich allezeit in diesem Stande eines zurückgezogenen, armen Lebens erfahren habe; sodann auch einigen Erfolg in den Geschäften, die ich während dieser Zeit zu besorgen hatte. Ein Jeder aber wird von Gott angehalten, in dem Berufe, den er empfangen hat, zu beharren; was von Gott ist, ist geordnet und Er ist weit davon entfernt, Alles von Allen zu begehren. Wenn Er daher, der Alles nach einem so weisen und wunderbaren Plane zu seinem Ziele hinführt, Jemanden in kirchlichen Ehrenstellen Sich dienen lassen will, so wird Er ihn nicht zu einer Gesellschaft berufen, in welcher auf Seinen Antrieb und Rath (wie ich fest

Digitized by Google

überzeugt bin) jeder Zugang zu jenen Ehren verſchloſſen iſt. Man könnte auch noch das gemeine Wohl anführen. Denn wenn einige Fähigkeit in mir iſt, ſo läßt ſie ſich für viel Mehrere verwenden, wenn ich die Freiheit habe, überallhin, wo ein Bedürfniß iſt, zu eilen, als wenn ich auf einen einzigen Poſten fixirt werde. Denn auch die Apoſtel, (mit denen ich mich keineswegs vergleiche) ſtifteten mehr Nutzen mit ihren freien Wanderreiſen durch die ganze Welt hin, als Titus oder Timotheus, welche auf die engen Grenzen einer einzigen Kirche beſchränkt waren. Endlich iſt der Stand der Dinge zu Wien dermalen ſo beſchaffen, es herrſcht ein ſolcher Wirrwarr von Irrthümern, man iſt rechtſchaffenen Hirten und dem apoſtoliſchen Stuhle ſo entfremdet, daß es ein viel geeigneterer Weg ſcheint, dem Gemeinweſen durch die gewöhnlichen Werke der Barmherzigkeit, durch volksthümliche Predigten, durch vertraute Einzelunterredungen, beizuſpringen, als mittelſt Würden und amtlichen Anſehens." Es fruchtete den Nuntius Nichts, das Geſagte als eitle Einwendungen, hinter denen der Pater ſeinen Hang nach Ruhe und Freiheit verberge, mit Lebhaftigkeit zurückzuweiſen und ihm vorzuhalten, daß es ſich hier nicht um eine Beförderung zu Ehren und Würden, ſondern zu Mühen und Anſtrengungen und zum Marterthum handle; daß es nicht bald ein größeres Verdienſt für ihn gebe, als hier im Verein mit den Vätern der Geſellſchaft vom Mittelpunkte des Reiches aus für die Erhaltung der katholiſchen Religion zu wirken; er möge ſich dem Opfer freiwillig unterziehen und nicht zuwarten, bis man Gewalt brauche. Caniſius begnügte ſich mit einigen ehrerbietigen aber feſten Erwiederungen, in denen ſich ſein Beharren bei der gefaßten Entſchließung ausdrückte, und beobachtete dieſelbe Haltung in einer wegen der gleichen Sache gehaltenen Audienz beim Könige. Als der Nuntius beim hl. Ignatius, der König durch ſeinen Geſandten beim Papſt und den Cardinälen zu Rom Schritte thaten, um ihre Abſicht zu erreichen, blieb auch Caniſius nicht unthätig und beſchwor ſeinen General, ihn in dieſer Sache nicht ſtecken zu laſſen, wie er auch dem Secretär desſelben ſieben hl. Geiſt-Meſſen verſprach, ſobald er ihm melde, daß der Sturm ſich gelegt habe. Bei dem hl. Ignatius waren Bitten eigentlich nicht vonnöthen; denn gab er auch um dieſelbe Zeit zu, daß Einige der Seinigen zu Miſſionsbiſchöfen, Einer zum Patriarchen für Aethiopien geweiht wurden, ſo war das in ſeinen Augen nur eine Ausnahme für Gegenden, wo das Chriſtenthum erſt zu pflanzen war und aus der berührten Veranſtaltung großer Vortheil gehofft werden konnte; für das Mutter-

Digitized by Google

land der Kirche blieb er seinem Grundsatze, höhere kirchliche Würden von den Seinigen ferne zu halten, auch in diesem Falle getreu. Dem Nuntius in Wien antwortete er, bei aller Anerkennung der guten Absichten desselben bitte er ihn, in dieser Sache vielmehr das Interesse der Gesellschaft beim Könige zu vertreten. In Rom selber that er Schritte, um wohlgeneigte Cardinäle auf seine Seite zu ziehen; und damit nicht etwa, wie zu befürchten stand, durch einen insgeheim erwirkten päpstlichen Befehl dem Pater Canisius unversehens Gewalt angethan würde, ließ er den Theologen die Frage vorlegen, ob es in einem solchen Nothfalle erlaubt wäre, sich Zeit auszubitten, bis der Papst genauer berichtet sei. Da die Antwort bejahend ausfiel, ja daß es verdienstlich sein könne vor Gott, so zu handeln, gab er Canisius die Weisung, daß er, falls der bezeichnete Fall einträte, das ihm präsentirte päpstliche Schreiben gehorsam in Empfang nehmen und zum Zeichen seiner Unterwürfigkeit auf sein Haupt legen, übrigens beifügen solle, er habe noch etwas von Belang vor der Ausführung zur Kenntniß Seiner Heiligkeit zu bringen. Canisius athmete wieder freier, als er diesen Brief erhielt und die Standhaftigkeit des hl. Ignatius wahrnahm. Der König betrieb zwar noch angelegentlicher als zuvor die Sache in Rom, allein der Papst, so sehr er Ursache zu haben erklärte, ihm eine Gefälligkeit zu erzeigen, wollte doch, wie er sich ausdrückte, die Gesellschaft nicht betrüben; zuletzt willigte der Ordensgeneral in den Ausweg, daß Canisius auf ein Jahr zum Bisthumsverweser bestimmt wurde, innerhalb welcher Zeit für die definitive Besetzung anderwärts Vorsorge getroffen werden könne [1]. Canisius, dem es hauptsächlich wegen der vielen Gewissensbeschwerungen, die er im Gefolge dieses Amtes sah, keineswegs wohl zu Muthe war, und der sich bei den ihm wohlbekannten Absichten des Hofes nicht beruhigte, wie ihm denn auch von Freunden zur bischöflichen Würde gratulirt wurde, hörte nicht auf zu beten und zu bitten, bis er von seiner Angst ganz befreit war. Dieß geschah indeß erst im Jahre 1556, nachdem ein dritter Anlauf dem Nachfolger Julius' III., d. i. Paul IV. gegenüber, durch die Klugheit des hl. Ignatius glücklich abgewendet war; der König schrieb darauf an seinen Gesandten zu Rom, nunmehr diese Sache ruhen zu lassen, „er wolle dem heiligen Manne, den er liebe und

[1] Das Breve Julius' III. vom 3. November 1554, worin Canisius innerhalb solcher Grenzen die Bisthumsverwaltung übertragen wird, ist bei den Bollandisten a. a. O. VII. 486 f. abgedruckt.

Digitized by Google

hochschätze, und dem er vielmehr zu Gefallen sein möchte, keine weitere Unruhe verursachen“ [1]. Als Pater Polanco die erfreuliche Wendung mittheilte, erhielt er die versprochenen Messen.

Der persönliche Einfluß auf einen Fürsten, in dessen Hand dazumal das Hauptgewicht für die Entscheidung über die fernere öffentliche Stellung der Kirche nicht nur in dem weiten Gebiete Oesterreichs, sondern auch in Deutschland ruhte, wurde von Canisius nicht gesucht, dafür bürgt seine ganze Geistesrichtung, aber die Verhältnisse suchten ihn; seine Klugheit neben einer über jeden Zweifel erhabenen Unbestechlichkeit des Charakters, erprobt durch die unbedingte Zurückweisung alles dessen, was mit der Armuth des von ihm gewählten Standes nicht vollkommen vereinbar war, mußte dem Könige Hochachtung einflößen. In Folge davon sehen wir Pater Canisius im Vertrauen des Königs Schritt für Schritt zunehmen; er wurde zur Berathung der schwierigen Kirchenfragen beigezogen und mit einer Visitation der Universität und ihrer Institute betraut; der König ertheilte ihm 1554 den Auftrag, mit dem Rector Lanoy und zwei königlichen Räthen über Hülfsmittel zur Förderung der Religion Erwägungen anzustellen [2]; die Vorschläge, welche der Pater Canisius, gestützt auf ein Gutachten des hl. Ignatius, machte, erwiesen sich später als vollkommen practisch, sobald man ernstlich daran ging, sie auszuführen; so rieth er unter Anderm, die verwaisten Gemeinden, in welche man vielfach aus Noth neuerungssüchtige Individuen zur Handhabung der Seelsorge sich eindrängen ließ, durch apostolische, vom Papst gesandte Missionäre, versehen zu lassen; für die adeligen Söhne, welche der Irrlehre zum Theil wegen Mangel tüchtiger Bildungsanstalten ausgesetzt waren, ein Convict in Wien unter der Leitung gelehrter und frommer Priester zu gründen, wozu schon 1554 ein Anfang gemacht wurde; für einen gebildeten und eifrigen Klerus durch ein Seminar in Wien Vorsorge zu treffen. Der Staatskanzler Dr. Soria [3], der Vicekanzler Dr. Jonas und neben dem Bischof Urban von Laibach, dem Beichtvater des Königs, einige gutgesinnte Minister unterstützten diese und ähnliche Vorschläge, die sie mit Freuden begrüßten, nach Kräften; allein es fehlte auch nicht an einer mächtigen Gegenpartei in der Regierung, welche Schwierigkeiten berei-

[1] Python, S. 100. Im Vorangehenden folgten wir hauptsächlich Sacchino, S. 75 ff.

[2] Nach Bucholtz VIII. 192 war es Gaudanus; Socher S. 49 f. nennt Lanoy.

[3] In Briefen des Canisius vom 16. August und 16. October 1554 mit Lob erwähnt.

Digitized by Google

tete, und Canisius wurde den offenen und geheimen Anhängern des Lutherthums in Wien bald so verhaßt, daß der König für nöthig fand, ihm zum Schutze gegen allenfallsige Anschläge, wenn er zur Predigt sich verfügte, eine militärische Wache zur Seite zu geben. — Ebenso scheint er dem König in schwierigeren Gewissensfällen als Mittler und Berather zu Erlangung päpstlicher Dispensen zur Seite gestanden zu haben [1]. — Als zwei Jahre früher das Collegium Germanicum zu Stande gekommen war, hatte sich der hl. Ignatius an Canisius gewandt, um durch seine Beihülfe Zöglinge aus Deutschland zu erlangen; der König Ferdinand aber, wohl von Canisius über das Unternehmen berichtet, rüstete auf eigene Kosten mehrere ihm bezeichnete Candidaten mit den nöthigen Reisemitteln aus, um sie der Wohlfahrt jener Ausbildung im Mittelpunkte der Kirche theilhaftig werden zu lassen. Das Collegium in Wien litt in der ersten Zeit hie und da durch die Saumseligkeit der Schatzbeamten an den Subsistenzmitteln; allein der König griff selber ein und sorgte, wie Canisius nach Rom schreibt, für eine sichere Rente, als ständige Dotation [2], weßhalb Canisius vom General begehrte, daß für den König, als den Gründer des Hauses nach der damals schon üblichen Sitte, von jedem Priester der Gesellschaft drei hl. Messen gelesen würden. Doch den wichtigsten Dienst leistete Canisius dem Könige und seinem Reiche durch die Abfassung seiner „Summa doctrinae Christianae", den Lehrbegriff der christlichen Religion.

Dieser so berühmt gewordene Katechismus wurde im Sommer 1554 druckreif. Im Laufe des August kam das Manuscript von Rom, wohin der Pater den Anfang der Revision wegen gesandt hatte, mit einigen Bemerkungen zurück; man drängte so sehr mit dem Drucke, daß er den Rest in Abzugbögen seinen Censoren zugehen ließ. Aus Bescheidenheit, damit einerseits das Werk mehr Ansehen genösse, wenn es das Erzeugniß mehrerer Gelehrten zu sein scheine, und andererseits die königliche Autorität, welche das Buch schmücken sollte, in vollerem Glanze erschiene, befürwortete Canisius die Weglassung seines Namens, als die Berathung mit dem Kanzler auf diesen Gegenstand führte. In Rom

[1] Bei den Bollandisten a. a. O. VII. 496 f. ist ein Schreiben des Königs an den hl. Ignatius, vom 21. Sept. 1554, worin der Letztere mit einem Creditiv, um in des Königs Gewissensachen beim Papste zu handeln, ausgerüstet wird. Der König bezieht sich auf vorgängige Mittheilung durch Canisius und den Rath desselben. Im Briefe vom 16. August 1554 erwähnt Canisius eine dahin gehörige Beilage.

[2] Brief v. 16. Aug. 1554.

Digitized by Google

ſcheint man für Nennung geſtimmt geweſen zu ſein. Die Rückſicht auf den Nutzen überwog, und der Lehrbegriff erſchien unter dem Namen des Königs mit ſeinem Edicte an der Spitze, daß, um der Verwirrung und Verführung durch zahlreich erſcheinende, der Neuerung huldigende Religionsbücher vorzubeugen, in ſeinen Landen fortan dieſer Lehrbegriff allein dem Religionsunterrichte ſolle zu Grunde gelegt werden. Es iſt wahrſcheinlich, daß die ebenſo aus Demuth als Klugheit entſprungene Vorſicht des Verfaſſers mit dazu beitrug, die ungemein raſche Verbreitung des katechetiſchen Werkes, deren es ſofort ſich weit über Oeſterreich hinaus erfreute, zu befördern. Wenige Jahre waren verfloſſen, als Philipp II. von Spanien, auf ein Gutachten der Löwener Facultät, demſelben ſeine Reiche erſchloß; außer den wiederholten Abdrücken zu Wien und Antwerpen veranſtaltete man deren auch zu Paris und Venedig, und da wurde, ohne Vorwiſſen des Verfaſſers, der Name desſelben auf dem Titel genannt [1]; auch war anonym zu Köln im Jahre 1559 ein Auszug für die Zwecke des Unterrichts beſorgt worden. Darauf ſchien es gerathen, als Caniſius ſelber angehalten wurde, einen ſolchen Auszug zu veranſtalten, daß er ſeinen Namen beifüge. Die erſte Ausgabe dieſes kleineren Katechismus, unter dem Titel: Institutiones christianae sive parvus Catechismus Catholicorum auctore D. Petro Canisio, vielfach aufgelegt, erſchien wohl nicht vor 1561. Das Edict des indeß zur Kaiſerwürde gelangten K. Ferdinand vom 10. December 1560 erwähnt ausdrücklich des Auftrags des Kaiſers zur Veranſtaltung der Ausgabe. Das Vorwort des Verfaſſers iſt vom Mai 1661 [2]. Aus dem Auszuge wurde für die Kleinen abermals ein Auszug veranſtaltet. Den Lehrbegriff, vermehrt und verbeſſert, gab Caniſius, gleichfalls mit ſeinem Namen, 1566 unter Widmung an den Magiſtrat und die Stadt Köln in zweiter Auflage heraus, während Pater Buſäus, ſein Landsmann, einige Jahre darauf den Text mit ausführlich angezogenen Stellen der hl. Schrift und der Väter bereicherte [3]. Es ſtand nun nicht lange an, ſo war die Summa nahezu in alle gangbaren Sprachen der Welt überſetzt, und eine im J. 1686 durch den Erzbiſchof Franz Harlai von

[1] S. die Widmung in der von Petrus Buſäus beſorgten Ausgabe an Biſchof Julius von Würzburg, 4. Aufl.

[2] Bibliothèque des écrivains de la Compagnie de Jésus. Par Aug. et Al. de *Backer*, de la même Compagnie. Liége 1853. I. p. 170. Siehe ebendaſ. S. 167 ff. die große Literatur im Gefolge dieſes Werkes.

[3] Opus Catechisticum sive Summa doctrinae christianae etc.

Digitized by Google

Paris veranlaßte Ausgabe zählte über vierhundert Auflagen derſelben. Zahlreiche Uebertritte von Proteſtanten wurden auf ihre Rechnung geſchrieben; als anſehnlichſte Frucht aber wird die Converſion des Herzogs Wolfgang von Neuburg, welche die ſeines Herzogthums nach ſich zog, nach der eigenen Ausſage dieſes Fürſten [1] angeführt. In Oeſterreich, dieſem damals von allen möglichen Neuerungen durchlockerten Boden, ſollte der Lehrbegriff als ein fruchtbares Samenkorn mehr allmählig aber deſto nachhaltiger, zur katholiſchen Regeneration des Reiches hinwirken. Einſtweilen errichtete er durch die Sicherheit und Beſtimmtheit ſeiner Lehre einen wohlthätigen Damm gegen die Fluthen irriger Meinungen. Die Methode, alle Lehrſätze durch gediegene Schriftauslegung zu begründen, entwaffnete die Gegner, die das Monopol derſelben zu beſitzen vorgaben; der Nachweis der ganzen ſacramentalen Heilsordnung der Kirche an der Uebung des chriſtlichen Alterthums und die fortwährende ſiegreiche Berufung auf die Zeugniſſe der Väter enthüllte die Leichtfertigkeit der gegneriſchen Angriffe auf jene Ordnung und bahnte eine gründliche Unterſuchung der Controverspunkte an. Bei dieſer war aber der Sieg, ſchließlich wenigſtens, der Kirche geſichert. Daß dieſes wohl empfunden wurde, ließ ſich aus den zahlreichen und erbitterten Kritiken, mit denen man über den Katechismus herfiel, erkennen. Der Verfaſſer wurde die Zielſcheibe perſönlicher Invectiven, für welche er als ein gutes Zeichen ſeine Dankbarkeit gegen den Herrn, dem allein ſeine Dienſte gehörten, nicht zurückhalten konnte [2]. Anſpielend auf ſeinen Namen gewöhnten ſich ſeine Feinde von jetzt an, den „öſterreichiſchen Hund" als den Urheber aller den Proteſtanten mißliebigen Maßregeln zu betrachten, woran nur das richtig iſt, daß Caniſius keinen Anlaß vorübergehen ließ, wo er etwas dazu beitragen konnte, die Gefahr des kirchlichen Abfalls, nach Maßgabe ſeiner wohlgegründeten Ueberzeugung das größte Uebel, von Oeſterreich ſo ferne als möglich zu rücken. In dieſem Sinne rieth er, wie aus einigen Thatſachen erhellt, zu Allem, was die Univerſität,

---

[1] Python a. a. O. S. 91.

[2] „Neque nomen studiose suppressum, neque servata ubique styli modestia, cum saepe adversarios insectari potuissem, profuit, quo minus clam, palam hujus laboris ergo morderer atque proscinderer: Christo interim Opt. Max. qui et ipse, cum ageret optime, audivit a suis pessime, gratias ago singulares, quod me dignum fecerit latratibus atque morsibus sectariorum, praesertim quorum jam damnata est et posteris execranda erit memoria in Ecclesia Dei." Widmung an den Magiſtrat von Köln.

Digitized by Google

eine unläugbar katholische Anstalt, die aber nahezu eine Beute der allmählig eingedrungenen neugläubigen Elemente geworden war, der katholischen Kirche retten konnte, und war ein Erfolg solcher einfach auf Nothwehr gerichteten Bemühungen nicht sofort ersichtlich, so wurde damit doch der spätern Regeneration vorgebaut. Einer Disputation mit den gegnerischen Prädikanten wich er so wenig als ein Jahrzehent früher Bobadilla aus; einen derselben brachte er zur Erkenntniß seines Irrthums, ein Anderer zog es vor, durch Flucht den Folgen einer vorausgesehenen Niederlage zu entgehen. Es geschah dieses im Frühling des Jahres 1555; Pater Natalis, der es berichtet, war Zeuge davon; er war nach Wien gekommen, um daselbst die Constitutionen des hl. Ignatius zu promulgiren und zu erklären, wie er zuvor durch Spanien und Italien in den Ordenshäusern gethan. Bei diesem Anlasse war es Canisius vergönnt, gewisse, auf die Armuth und gegen die Annahme von Ehrenstellen gerichtete einfache Gelübde der Professen in die Hände des Visitators abzulegen, wie er auch von diesem den ersten Impuls zu ascetischen Schriften empfangen zu haben scheint [1].

Canisius vergaß über den Ansprüchen seines nächsten Berufskreises die Nöthen der Kirche in den rings angrenzenden Ländern keineswegs; aber je ausgedehnter dadurch allmählig die Peripherie seines Wirkens wurde, desto inniger schloß er seine ganze Person an das Centrum an, von welchem aus sein höheres Leben Maß und Gesetz empfing. Seine Correspondenz mit dem hl. Ignatius gewinnt um diese Zeit wie an Umfang, so an Ergüssen von Liebe und Anhänglichkeit an seinen geistlichen Vater und die Gesellschaft; er betrachtete es als ein besonderes Glück, daß er dieser einen Stiefbruder, Theodorich, der in Köln von Pater Kessel die ersten Anleitungen zum vollkommenen Leben empfangen hatte, zuschicken konnte. Ein anderer Bruder, Otto, der zum Onkel Burkhard nach Wien gekommen war, war nicht ebenso empfänglich für seine brüderlichen Bemühungen. Hinwieder wußte er unter den verschiedensten Formen geistliche Hülfe von Rom für seine Anliegen zu erlangen; so wurde z. B. auf seinen Betrieb vom hl. Ignatius die Sitte eingeführt, daß jeder Priester der Gesellschaft monatlich einmal für die Bekehrung der nordischen Völker das hl. Meßopfer darbringt. Die Erweiterung seiner persönlichen Bekanntschaften eröffnete eben darum für seinen Orden, mit dem sein Ich in Eins verschmolzen war, ebenso viele neue Wirkungs-

[1] Sacchino, S. 100.

Digitized by Google

kreiſe. Durch die Vermittlung Cromers, der bald darauf als polniſcher Geſandte am Hofe zu Wien ſich aufhielt, wurde er mit dem berühmten Biſchofe Hoſius von Ermeland, nachmals Cardinal, bekannt, und trat ſo zu den kirchlichen Angelegenheiten Polens in nähere Beziehung; aus Ungarn wandte ſich der Primas von Gran an ſeine Vermittlung, um ein Collegium zu erlangen; das gleiche Begehren erging an ihn aus dem fernen Siebenbürgen, während der Herzog Albrecht in derſelben Angelegenheit durch Geſandte und Briefe thätig war. Eine nicht geringere Energie entfaltete der Fürſtbiſchof von Breslau, und Caniſius hatte der Wichtigkeit Schleſiens wegen um deſſen Sache ſich mit beſonderer Wärme angenommen. In einem Briefe vom 16. Auguſt 1554 [1], in welchem er die öfters wiederkehrende, aber zu ſeinem Schmerze nicht erfüllte Bitte ausdrückt, daß Pater Laynez, der nachmalige Ordensgeneral, perſönlich als Viſitator nach Wien komme und ihm den Segen des hl. Ignatius zu dieſen verſchiedenen Unternehmungen bringe, ſchreibt er, die Wichtigkeit der Lage jener damals ganz dem Scepter des Königs Ferdinand gehorchenden, zwiſchen Oeſterreich und Sachſen an den Grenzen von Polen, Böhmen und Mähren gelegenen Provinz berührend: „Der Biſchof von Breslau hat die Angelegenheit mit Nachdruck und allem Fleiße beim Könige wie beim Nuntius durch ſeinen Geſandten, der mir ſehr nahe befreundet iſt, betreiben laſſen, um ein aus Leuten unſeres Ordens beſtehendes Collegium mit vollſtändigem Perſonal, d. h. zehn Ordensbrüdern, verſehen, zu erlangen. Er wünſcht ihnen ſein neues, kürzlich errichtetes Gymnaſium zu Neiſſe zu übergeben. Es iſt dieſes nach Breslau die zweite biſchöfliche Stadt, und gemeiniglich hält ſich daſelbſt der, gleich den übrigen geiſtlichen Fürſten in Deutſchland reiche und mächtige Biſchof auf. Der Geſandte verlangte von mir, daß wenigſtens zwei deutſche Jeſuiten, der Reſt aber Niederländer unter den zu Schickenden ſein ſollten, denn Italiener und Spanier ſeien beim Volke in jener Gegend nicht beliebt. Es iſt wahrhaft beklagenswerth (um Nichts zu verſchweigen), in welchem Verfall ſich der Stand der Religion in Schleſien befindet, wo nicht allein Leute vom gemeinen Volke, ſondern auch Solche, welche der bürgerlichen Ehre gänzlich beraubt ſind, ja ſogar Scharfrichter (carnifices) öffentlich als Prediger auftreten [2] und

[1] Aus der Münchener Sammlung.

[2] Dieſe Thatſache ſteht in jener Zeit keineswegs vereinzelt. In einer berühmten oberdeutſchen Reichsſtadt trieben die Bürger ihre Luſt am „lauteren“ Eigenwillen

Digitized by Google

angenommen werden. Breslau, Sitz des Bischofs, bekennt sich trotz des entgegenstehenden Willens des Landesherrn zum Lutherthum. Der Adel und die Bürger in ganz Schlesien sind mehr als sonstwo der Geistlichkeit nicht wenig aufsässig und tribuliren sie, so daß sogar der Bischof sich gegen die Vergewaltiger der kirchlichen Gerichtsbarkeit nicht gehörig zu schützen vermag. Die verderbliche sächsische Schule in der Nähe bläst in die Flamme, und das Babel zu Wittenberg, die Mutter und Königin aller neuen Religionsparteiungen, strotzt gegenwärtig mehr als je von Schülern. Aber mit desto bereiterem Herzen, hoffe ich, werden die Unsrigen zum Feuerlöschen herbeieilen, und werden einen um so herrlicheren Siegespreis hier suchen, je näher sie dem Feinde auf den Leib rücken müssen. Ich flehe um das Eine zu Jesus unserm Herrn, daß Gott, wie er Indien, Spanien und Sicilien viele seiner Friedensboten geschenkt hat, so auch unserm Deutschland nicht wenige zukommen lasse, und sie zu Rom bei Euch zubereite, die Sache der Kirche in diesen nordischen Gegenden, von denen aus sich alles Uebel ausbreitet, wirksam zu fördern."

An eben dem Tage, da Canisius diesen Brief schrieb, reiste der König Ferdinand nach Böhmen, wo der Bischof von Breslau persönlich ihm seine Angelegenheit an's Herz legen wollte. Indessen sollte diese Reise den Wünschen des Pater Canisius in einer andern als der vorgesehenen Weise entgegenkommen.

Viertes Kapitel.

Gründung des Collegiums zu Prag. 1555—1556.

Böhmen, durch seine natürliche Lage als Grenzland von Sachsen, der Wiege der Glaubensspaltung, wie durch seine vorangegangene Geschichte, welche in den Hussitenkriegen ein Vorspiel der deutschen Religions- und Bürgerkriege des 16. und 17. Jahrhunderts bietet, gleich bedeutsam für die katholische Kirche, glich zur Zeit, da die Gesellschaft Jesu mit Canisius ihren Fuß in das Land setzte, einer von Natur rei-

---

so weit, daß sie der Geistlichkeit zum Trotz einen radical polternden Hausknecht zum Prediger bestellten. Der Bischof, der diese stadtkundige Thatsache in einem öffentlichen Actenstücke anzieht, fügt bei, demungeachtet müsse er die Prädikanten von Rechtswegen als „beruempte, gelerte" Leute gelten lassen.

Digitized by Google

chen, aber durch vulkanische Eruptionen verheerten und von Neuem bedrohten Landschaft. Unter Kaiser Karl IV. strotzend von herrlichen Kirchen, Klöstern und katholischen Bildungsanstalten, sah es, nachdem die Ausgeburten des wilden hussitischen Fanatismus über dasselbe weggeschritten, nur noch rauchende Trümmer seiner ehemaligen Blüthe; der erzbischöfliche Stuhl von Prag war, seitdem sein letzter Inhaber zur Secte übergegangen und von Papst Martin V. abgesetzt worden war, über 130 Jahre verwaist; die Stiftung Karls IV., die Universität, befand sich ungefähr ebenso lange in den Händen der Hussiten, gegen welche sie anfänglich ruhmvollen Widerstand geleistet; die adeligen Geschlechter, vormals eine Zierde des Landes, waren nunmehr, mit geringer Ausnahme, wie das mißleitete Volk zerfallen mit Papst und Kirche, und unter sich selber in Parteien gespalten; die Geistlichkeit, einen kleinen Bruchtheil, an dessen Spitze sich das Metropolitancapitel hielt, abgerechnet, folgte dem blinden Ungestüm der Massen, statt ihn durch Bildung des Verstandes und Herzens zu zügeln; so zubereitet mußte sich Böhmen durch innere Wahlverwandtschaft, so schien es, früher oder später dem chaotischen Drängen und Gähren der sächsischen Reformation verschmelzen. Der Urheber von dieser hatte zwar im Anfang, getrieben vielleicht von einem Reste katholischen Gefühls oder von nationaler Selbstachtung, was beides durch den Hussitismus, ein Amalgam von Secten- und Deutschenhaß, gleich sehr abgestoßen werden mußte, es abgelehnt, mit den Hussiten in Eine Linie zu treten. Später jedoch, als ihm nach dem völligen Bruch mit der Kirche „das Licht seines Evangeliums" aufging, und er in dessen Scheine den Papst als Antichrist erkannte, nahm er sein früheres Urtheil über die Hussiten und Piccarditen, daß sie „Ketzer, Gotteslästerer und Verräther Christi" seien, zurück. Jetzt pries er Böhmen glücklich, „daß es von der römischen Kirche sich getrennt habe und aus der Mitte Babels ausgegangen sei, um nie wieder dahin zurückzukehren" [1]. Er schrieb an die Stände Böhmens, um sie zur Annahme seiner Kirchenreformation einzuladen; ein abgesetzter Pfarrer von Leitmeritz, Czahera, übersetzte seine Schriften in's Böhmische und gewann so viele Hussiten für die neue evangelische Freiheit, welche sie vom Fasten und Meßanhören, was sie neben andern katholischen Gebräuchen bis dahin beobachtet hatten, entband, ohne daß sie ihnen den Laienkelch bei allgemeinem

[1] S. Floremundus Remundus. De ortu, progressu ac ruina haeres. IV. c. 5.

Digitized by Google

Sündenbekenntniß oder die Anerkennung Huſſens als Martyrer geſchmälert hätte.

So zählte nun das Land ſeit einigen Jahrzehnten drei Hauptparteien: Huſſiten, Piccarditen und Lutheraner. Unter den erſteren überwogen im Klerus und Volk jene, welche mit Berufung auf die von den Päpſten nicht anerkannten Zugeſtändniſſe des Basler Concils (Compactate) ſich trotz des Laienkelchs, den ſie beibehielten, als Katholiken betrachtet wiſſen, und eben deßhalb auch mit den übrigen, jede Kirchengemeinſchaft ablehnenden Fractionen und Secten, namentlich den Piccarditen, nichts gemein haben wollten; ſie ſtanden auch der katholiſchen Kirche noch am nächſten. Die eigentlichen Katholiken hingegen, die mit dem römiſchen Stuhle im Frieden lebten, waren nach den Angaben böhmiſcher Geſchichtſchreiber zur Zeit des ſchmalkaldiſchen Krieges auf ein Dreißigſtel der Bevölkerung zuſammengeſchmolzen [1]. Auf ihrer Seite ſtanden fünf der erſten Geſchlechter Böhmens, das Metropolitancapitel und der königliche Hof. Die Piccarditen, zu Anfang der huſſitiſchen Wirren im Grundſtock von Frankreich eingewandert, verwarfen, viel weiter gehend als die Huſſiten, die ganze äußere Kirchenordnung mit den Sacramenten und hatten mit den Schwärmern des 16. Jahrhunderts, den Wiedertäufern u. A., die meiſte Verwandtſchaft. In den Nebenländern von Böhmen, in Mähren, Schleſien und der Lauſitz, hatte man bei den Einfällen der Huſſiten mehr oder weniger Widerſtand geleiſtet; allein die ſächſiſche Reformation hatte zum Theil da ſchon früher und in weiterem Umkreis ſich eingedrängt, als in Böhmen. Dieß gilt beſonders von Schleſien. Hier hatte ſich mit Schwenkfeld ſogar eine neue Abart gebildet und ausgebreitet. Ebenſo hatten die Wiedertäufer mit ihren zahlloſen Schattirungen in dieſen Ländern ſich niedergelaſſen. Man erhält ein Bild von dieſen Zuſtänden, wenn man lieſt, daß in einer mähriſchen Stadt nicht weniger als 14 verſchiedene Religionsparteien neben einander beſtanden. Der ſchmalkaldiſche wie ja ſpäter auch noch der 30jährige Krieg verlockte die Mehrzahl der Stände in das Lager der Proteſtanten. Die Züchtigung dafür durch König Ferdinand I. hielt die Parteihäupter ebenſo darnieder, als ſie den Katholiken Muth einflößte; allein die neue Erhebung des Kurfürſten Moritz gegen den Kaiſer übte einen ſolchen Rückſchlag auf Böhmen, daß die alte Verwirrung wieder Boden gewann und eben damit die auf Wiederherſtellung der kirchlichen

[1] S. Schmidl, Historia S. J. Provinciae Bohemiae I. p. 61.

Digitized by Google

Einheit gerichteten Absichten des Königs Ferdinand vereitelt wurden. Auf gewaltsame Mittel oder den Weg von Verordnungen verzichtete der König hier wie in den österreichischen Landen. Was allein Herbeiführung eines erquicklicheren Zustandes versprach, war Verbreitung katholischer Bildung, also katholische Reform der in hussitischen Händen befindlichen Universität und des Unterrichtswesens, sodann Hebung des geistlichen Standes durch tugendhafte Priester, und Aufklärung des Volkes über die Religionswahrheiten.

Schon im Jahre 1552 hatten die katholisch Gesinnten zu Prag bei der Kunde dessen, was die Gesellschaft Jesu zu Ingolstadt wirkte, ihre Augen auf diesen Orden geworfen, um mit seiner Hülfe das katholische Element in Böhmen, an der Universität vor Allem, zu stärken. Eine Deputation, den Dompropst und Bisthumsadministrator Heinrich Pisek von Horssow an der Spitze, begab sich nach Wien zum Könige, um ihm vorzustellen, daß er zu Prag eine Studienanstalt auf neuem katholischen Fuße einrichte, um der Religion zu Hülfe zu kommen, da diese kläglich darniederliege. Da die Universität Ingolstadt aus der Berufung von Professoren der Gesellschaft Jesu großen Nutzen ziehe, so wolle der König als Schutzherr der Kirche aus der jungen Ordensfamilie, die Gott bestimmt zu haben scheine, einen Wall gegen die Irrlehre aufzuwerfen, so viele Lehrer berufen, als die Anstalt zu ihrer ersten Begründung bedürfe. Das Capitel biete hiezu die Magdalenenkirche in der Kleinstadt, die ihm nach der Verwüstung durch die Hussiten zugewiesen worden, zugleich mit vier anliegenden Häusern an. — Der König nahm die Deputation freundlich auf, billigte den Plan, indem er die seinerseits in gleicher Richtung gemachten Schritte für Wien mittheilte, und versprach für seinen Sohn, den Erzherzog Ferdinand, die nöthigen Weisungen, um sich hierüber mit dem Capitel und den katholischen Mitgliedern des Adels in's Einvernehmen zu setzen. Allein der bald entbrennende deutsche Religionskrieg verschob die Ausführung[1]. Als jedoch der König 1554 im Sommer für einige Zeit in Böhmen sich aufhielt, rief ihm sein Beichtvater, Bischof Urban von Laibach, die Sache in's Gedächtniß zurück und fand von Seiten des Monarchen, der aus den in Wien geernteten Früchten auf guten Erfolg in Böhmen schloß, lebhafte Zustimmung. Vielleicht wirkte die Unterredung mit dem Bischofe in Breslau, daß man das Collegium nicht weit von den Grenzen Schlesiens

[1] Schmidl a. a. O. S. 69 f.

Digitized by Google

und der Lausitz, in ein einige Stunden von der Stadt Zittau gelegenes Kloster der Cölestiner (Oibin oder Owin), das seit dem Hussitenkrieg so viel als verlassen, mit seinen Einkünften zum Kammergut geschlagen war, zu versetzen gedachte. Doch kam man auf den Rath von Canisius hievon ab und wählte Prag. Ein Brief des Letztern an den hl. Ignatius aus Wien den 14. October 1554 [1], berichtet hierüber:

„Seitdem der König sich nach Böhmen begeben hat, um dieses, seit der Verurtheilung und Verbrennung des Hieronymus von Prag [2] weit vom wahren katholischen Glauben abirrende Reich zu besichtigen, hat es der göttlichen Vorsehung gefallen, der Einführung unserer Gesellschaft in diese Länder die Wege zu bereiten. Den Anstoß zu diesem heiligen Vorhaben gab der hochwürdigste Bischof von Laibach, Beichtvater Sr. Majestät, aus Anlaß eines verlassenen Klosters der Väter Cölestiner, indem er anführte, daß, da dort nur noch ein einziger Religios sich befinde, es weit zweckmäßiger sei, dasselbe mit seinen Einkünften unserer Gesellschaft zur Errichtung eines Collegs, wie zu Wien, zuzutheilen. Der König nahm den Rath nicht allein gerne an, sondern zeigte selbst ein lebhaftes Verlangen nach einer solchen Umgestaltung. Deßhalb schrieb mir besagter hochwürdigste Herr aus Böhmen, ich möchte sowohl bezüglich des Personals als anderer zum Beginn des Collegs geeigneten Maßnahmen zeitig Vorsorge treffen, mit dem Beifügen, die Lage des Klosters sei an der Grenze von Böhmen, von der Lausitz, vom Meißnerland und von Schlesien, Länder, welche zwar ausgedehnt und von Wichtigkeit, aber, wie ich glaube, nur zu geringem Theile katholisch sind. Ich schrieb zurück, die Verhältnisse des angegebenen Klosters bedürften einer weiteren Auseinandersetzung; auch scheine es nicht gerathen zu sein, daß unsere Gesellschaft an Orten, die so abgelegen und wenig volkreich wären, ihren Sitz aufschlage, sondern es würde mehr zur Verherrlichung Gottes und zur Erbauung des Nächsten beitragen, wenn in einer der Hauptstädte dieser Länder ein Collegium errichtet würde, wo eine reichlichere Ernte um der Liebe des Gekreuzigten willen zu hoffen wäre. Dieser mein Brief, fast wörtlich wie angegeben lautend, wurde dem Könige überbracht. Er beschloß hinwieder, daß das Colleg nach

[1] Münchener Sammlung.

[2] Der erste Urheber des Hussitismus durch Einschwärzung wicleffitischer Grundsätze aus England, für welche er den Magister Johannes aus Hus gewann. Beide zuerst von der Universität zum Widerruf gezwungen, dann vom Concil von Constanz als Ketzer verdammt, büßten, wie bekannt, ihre Hartnäckigkeit mit dem Feuertode.

Digitized by Google

Prag komme und der Einkünfte jenes an einsamem und etwas unsicherem Orte gelegenen Klosters genieße. Heute aber sprach er mit mir persönlich von der Sache und fügte bei, er werde aus der eigenen Kasse das Nöthige für das Colleg darauflegen und hoffe auf diesem Wege nicht geringen Nutzen für sein Reich Böhmen. In der That läßt sich die höchste Förderung der Religion und ein unermeßlicher Gewinn an Seelen hoffen, wenn die Unsrigen zu Prag, der Haupt- und Metropolitanstadt des böhmischen Reichs, von wo die ersten Wurzeln und Samenkörner der Irrlehren nach Deutschland ausgegriffen haben, einziehen. Eurer Paternität soll hiebei nicht verschwiegen bleiben, daß wir zu Prag Freunde haben, die uns in solchem Maße zugethan sind (wofür der himmlische Vater gepriesen sei), daß sie dem Könige, schon bevor von genanntem Kloster und einem Collegium daselbst die Rede war, eine feste Rente zum Unterhalte von Leuten unseres Ordens angeboten haben. Man beschäftigt sich nunmehr bereits mit dem Schreiben nach Rom zur Förderung der Sache. Das Verlangen geht auf zwölf Ordensbrüder, die mit dem gehörigen Reisegeld bis Wien auszurüsten wären, um von da sich nach Prag (soviel ich weiß, 60 deutsche Meilen von Wien entlegen) zu begeben, so daß ich hoffe, alle unsere Deutschen von Sicilien und Italien für dieses Colleg heraus zu bekommen. Darunter sollen zwei Doctoren der Theologie sein; sie werden sonder Zweifel Gelegenheit finden, sich unter den Verführten und Verführern zu Prag umzuthun; doch ist hier der Stadtrath größtentheils katholisch, wie auch der Bisthumsadministrator. Es befindet sich nämlich in ganz Böhmen kein Bischof, und hundert Jahre zurück reicht dieses Schisma. Möge sich Gott so vieler verlorengehenden Seelen erbarmen, indem Böhmen außer den neueren Irrlehren auch noch einigen von früherher anhängt, als den Piccarditen, Hussiten u. s. w.; sie stimmen nur darin zusammen, daß sie alle unter beiden Gestalten communiciren wollen, obwohl es den Anschein gewinnt, daß man, seit die neue lutherische Freiheit etwas verschmeckt worden ist, allmählig von der Secte der Hussiten sich abzukehren beginnt und ihre strengen Fasten und andere dieser Secte eigenen Gebräuche, denen man anfangs und viele Jahre nachher mit der größten Gewissenhaftigkeit nachkam, im Stiche läßt. Möge uns der Herr seine Gnade verleihen, diesem edeln Theil des Reiches zu helfen, die Gotteshäuser zu reformiren und die irrenden Schafe zu ihrem wahren obersten Hirten zurückzuführen, damit Eine Heerde, Ein Schafstall und Ein Hirte sei. — Ich wünschte, daß Alle, wie viele es immer seien, die zum Anfange

Digitized by Google

des Collegs gesandt werden, wohl ausgerüstet seien mit heiliger Geduld und großem Eifer, nicht sowohl zum Disputiren, als zum Dulden und zur Erbauung dieses Landes, durch Thaten mehr als durch Worte; dann, wenn sie in Thränen gesäet, werden sie mit Jubel ernten und ihre Garben heimtragen."

Wie der Brief andeutet, so geschah es: der König wandte sich in eigenem Schreiben sowohl an den Papst als an den hl. Ignatius. Die Wahrnehmung der unermüdlichen Thätigkeit der Jesuiten zu Wien (sagt er in seinem Briefe an den Letztern vom 20. October 1554)[1] in Förderung der Religion und Erziehung der Jugend bewege ihn, auch anderwärts ihre Hülfe in Anspruch zu nehmen; vor Allem zu Prag. Er fragt deßhalb an, bevor er weitere Schritte unternimmt, ob er darauf rechnen dürfe, zwölf Jesuiten, darunter zwei Doctoren der Theologie, zu erlangen? Bejahenden Falls will er als christlicher König für alles zum Unterhalt Nöthige Sorge tragen. — Der hl. Ignatius antwortete unter dem 21. November zusagend, doch bat er bezüglich der Sendung um ein Jahr Verschub, worüber der König aus Augsburg vom 28. Februar 1555 seine Freude bezeugt mit dem Beifügen, daß er über die Dotation des Collegs Canisius und dem Rector Lanoy die nöthigen Mittheilungen gemacht habe.

Ein Grund, der zur Wahl von Prag beim Könige mitwirkte, war nach Einigen, daß Melanchthon von Sachsen her dort Fuß zu fassen beabsichtigte, was also durch Canisius vereitelt wurde[2]. Der König hielt es indeß gerathen, daß Canisius, um sich die Dinge in der Nähe anzusehen und den Boden zuzubereiten, sich persönlich nach Prag begebe, was er unter Zureden des Pater Natalis um so lieber ausführte, als er dadurch einen gerechten Anlaß erhielt, sich der unerquicklichen Bisthumsadministration und der Gefahr der bischöflichen Würde zu entziehen. Er reiste also im Mai 1555 dahin und verblieb daselbst, mit Ausnahme eines kurzen Ausflugs zum König Ferdinand nach Augsburg, bis Spätherbst. Seine Aufnahme bei den Katholiken am Hof, unter der Geistlichkeit, dem Adel und beim städtischen Magistrat erfüllte ihn, wie aus seinem Briefe an den hl. Ignatius hervorgeht[3], mit den besten Hoffnungen, wie er seinerseits durch seine Predigten beim Volk und bei den

[1] Die Correspondenz ist abgedruckt bei den Bollandisten a. a. O. VII. 498 ff.
[2] Sacchino a. a. O. S. 101. Socher I. S. 57.
[3] Der Brief ist vom 15. Juli 1555. M. Slg.

Digitized by Google

höheren Ständen, durch seine versöhnliche Milde und Klugheit selbst unter den Hussiten viele Herzen für sich einnahm. „Ich habe, schreibt er, weder in Oesterreich noch in Bayern einen der Rückführung der Getrennten zur Einheit der Kirche so günstigen Stand der Dinge gefunden, wie hier: 1) weil das Volk, wenn es auch unter beiden Gestalten communicirt, doch andern kirchlichen Gewohnheiten, Uebungen und Geboten nicht entgegen ist, sondern das Fasten und die äußerlichen Religionsgebräuche gewissenhafter beobachtet als die Deutschen insgesammt; 2) weil die Ersten unter der Geistlichkeit, wenn sie auch durch ganz Böhmen hin einen Bischof oder Erzbischof nicht anerkennen, doch in der Wiederaufrichtung der Religion großen Eifer und Fleiß beweisen; 3) weil die Hussiten unter sich selber gespalten sind und wenige gelehrte und gebildete Männer besitzen, so daß es sich ungemein verlohnen würde, an böhmischen Predigern eine große Anzahl auszurüsten, obwohl so viele Secten vorhanden sind und unter dem Adel die Verkehrtheit so weit gediehen ist, daß kaum drei oder vier ausgesprochen katholische Städte sich finden, indem die übrigen alle ringsum den Tag, wo Johannes Hus auf dem Constanzer Concil verbrannt worden ist, festlich begehen." Auch die Universität, obwohl zur Zeit „nahezu auf Null reducirt", hoffte er durch die Gesellschaft wieder zu ihrer Blüthe vor der Zeit Hussens zurückzubringen. „Ich lebe der festen Zuversicht, daß die göttliche Güte sich binnen Kurzem zur Bekehrung dieser Herzen, die bereits eine gewisse Bereitwilligkeit und Tüchtigkeit zeigen, neigen wolle. Es trage also Eure Paternität kein Bedenken, Leute in dieses Böhmen, das Grenzland von Sachsen, abgehen zu lassen. An Zuneigung und Verfolgung, Tröstung wie Trostlosigkeit wird es in diesem Weinberge, wo man 30,000 Dörfer und Städte zählt, nicht mangeln."

Die Herrichtung des Collegiums verursachte dem Pater bei allem Entgegenkommen von Seite der katholisch Gesinnten nicht geringe Schwierigkeiten. Es wird angegeben, daß der Erzherzog Ferdinand einen möglichst bescheidenen und verborgenen Anfang wünschte, um die Hussiten nicht zu reizen, und deßhalb eine Niederlassung in der Kleinstadt, im Augustinerkloster zum hl. Thomas, anbot[1]. Allein Canisius brachte ihn von diesem Gedanken ab, indem er ihm bemerklich machte, wie so das Collegium von der städtischen Bevölkerung in Alt- und Neustadt so gut wie abgeschnitten wäre. Das Clementinum lag in der Altstadt. Es

[1] Schmidl a. a. O. S. 17.

Digitized by Google

hatte im Hussitenkrieg das Loos der meisten böhmischen Klöster getheilt; vormals, nahezu durch zwei Jahrhunderte unter den Vätern Dominicanern eine Pflanzschule der Geistlichkeit nicht allein für Böhmen, sondern auch für die angrenzenden Länder, lag es von 1420—1496 in Ruinen; da kamen wieder einige Väter, um sich unter den zerfallenen Mauern wohnlich einzurichten. Ein großer Theil der ihm früher gehörigen Gebäude war in bürgerliche Hände übergegangen. Doch besaß es einen ausgedehnten Garten. Als Canisius zu Prag verweilte, wurde es von vier oder fünf Religiosen des genannten Ordens bewohnt, die theils wegen des Verfalls des Ganzen, theils wegen ihrer nicht zureichenden Einkünfte gerne zustimmten, mit einem an den Stadtmauern gelegenen verlassenen Clarissinnenkloster St. Agnes zu tauschen. Ihre bisher besessenen Einkünfte und Habseligkeiten blieben ihnen ohnehin vorbehalten. Allein ohne päpstliche Bewilligung ließ sich der Plan nicht ausführen, weßhalb Canisius am 16. Juli mit den nöthigen Schreiben vom Erzherzog versehen nach Augsburg zum Könige ritt, der sofort durch die Cardinäle Morone und Otto von Augsburg die Sache beim Papst betreiben ließ, auch den hl. Ignatius um seine Beihülfe anging [1]. Der Erzherzog hielt es zum Gelingen für nöthig, daß das nöthige Personal so bald wie möglich in Prag einziehe, auch begehrte er, daß Canisius, den er gerne zum Berather für seine eigenen Angelegenheiten in seiner Nähe behalten hätte, dem Collegium zu Prag verbleibe. Die Dispensation traf ein; aber vor dem Winter noch Jesuiten zu senden, erklärte der hl. Ignatius für unmöglich. Canisius legte nun selber Hand an's Werk, die nöthigen Bauten von den Fundamenten aufzurichten und die für den ersten Anfang erforderlichen Räume wohnlich herstellen zu lassen. Fehlten ihm auch Mittel und Zeit, den Bau zu Ende zu bringen, erstere, weil die königlichen Schatzbeamten nicht gleichen Schritt hielten mit den guten Absichten ihres Herrn, letztere, weil Ingolstadt ihn vom December 1555 bis Januar 1556 in Anspruch nahm, so gedieh doch ein Flügel so weit,

---

[1] Schreiben vom 2. Aug. 1555. Es heißt in der Beilage vom Clementinum: „quod fratres huc usque perpaucos habet et ex illis concionatorem aut lectorem neminem: deinde ruinam prae vetustate minatur in aedificiis, et uti fratres ipsi praesentes fatentur, quae nimia egestate conservari ac reparari non posse videtur.“ Canisius hatte, bevor er in dieser heikeln Sache einen Schritt that, sich der vollkommen freien Zustimmung der Dominicaner versichert und darüber von ihnen eine schriftliche Urkunde erlangt. Das Kloster St. Agnes war deßgleichen zuvor von ihm wohnlich hergerichtet worden. Schmidl a. a. O. S. 81.

Digitized by Google

daß er ſpäter noch zum Andenken an ſeinen erſten Erbauer den Namen Caniſianum führte [1].

Neben dieſen mühſeligen Geſchäften vergaß Caniſius keineswegs, die Katholiken von Prag von Zeit zu Zeit durch ſeine begeiſternden Anſprachen in der Domkirche zu erfriſchen. „Dem Wunſche des Erzherzogs gemäß, ſchreibt er ſelber hierüber an den hl. Ignatius, muß ich in der Hauptkirche zum Stadtrath und einer zahlreichen Volksmenge, die der deutſchen Sprache nicht unkundig iſt, predigen. Es kommt mir vor, als habe mir Gott anderwärts ſelten eine ſolche Gabe zum Reden verliehen, als ich hier erfahre; der Erzherzog ſelber und Andere bezeugen mir, daß ſie großen Genuß daraus ſchöpfen; heute petitioniren drei Männer vom höchſten Anſehen ſchriftlich beim Könige, daß ich ſobald als möglich von Augsburg (ſ. oben) zu den Predigten und zur Vereinigung der Collegiumsangelegenheit wieder hieher zurückkehre und wenigſtens einige Monate zu Prag, zum Troſte und zur Hülfe der Seelen, welche bereits durch heilſame Regung zur Tugend geneigter ſind, mich aufhalte. Es möge allezeit der Wille Eurer Paternität an mir geſchehen, und urtheilen Sie nach wie vor, was immer einfältigere und unwiſſende Leute von mir halten mögen, daß ich von Allen der unnützeſte bin. Sehr gerne will ich zu Augsburg Ihre Weiſungen erwarten, in der Hoffnung, es werde Alles binnen Kurzem denen von Prag nach Wunſche gehen."

Als unter den Huſſiten die bevorſtehende Errichtung des Collegiums ruchbar wurde, erfaßte ſie ein Schrecken, und die Sage wußte bereits von einem Heere ſpaniſcher Jeſuiten zu erzählen, das gegen Prag im Anmarſch begriffen ſei, den religiöſen Frieden durch Zänkereien und Disputationen zu ſtören. Nicht zum Disputiren, ließ ihnen Caniſius unter der Hand durch ſeine Freunde ſagen, werden die Jeſuiten kommen, ſondern um Allen ohne Unterſchied durch Unterricht der Jugend ihre Dienſte anzubieten. Einer ſeiner Gegner feuerte mit Anſpielung auf ſeinen Namen und den von Hus (Gans) das harmloſe Geſchoß eines Hexameters gegen ihn ab:

„Weiche von hinnen, o Hund, denn für uns ſteht Gänſerich Wache" [2];

Caniſius antwortete dem Witzbold:

---

[1] Schmidl a. a. O. S. 82 f.

[2] Hinc procul esto Canis, pro nobis excubat anser.

Digitized by Google

„Doch merk', wer feind dem Hund, heißt Schaf nicht, sondern Wolf" [1].

Nachdem Canisius seinen Auftrag wegen Ingolstadt erledigt hatte, kehrte er, Mitte Februars 1556, nach Prag zurück, um die letzten Vorbereitungen für die bevorstehende Ankunft seiner Ordensbrüder aus Rom zu treffen. Diese langten denn auch, im Ganzen zwölf Jesuiten, den 21. April in Prag an. Zu ihrem Obern hatte der hl. Ignaz Urs-mar Goisson, einen Lütticher, bestimmt. Es waren vier Deutsche, sechs Niederländer und zwei Italiener. Heinrich Blyssem aus Bonn, Doctor der Theologie, galt für das erste Talent unter ihnen; er bewies in der Folgezeit, in der er den Pater Canisius durch seinen Seeleneifer wie durch andere hervorragende Eigenschaften den Pragern zu ersetzen suchte, daß seine Tugend seiner Begabung das Gleichgewicht hielt. Leider war das bei seinem Berufsgenossen, dem Dr. Johannes Tilia aus Geldern, nicht in gleicher Weise der Fall. Er bereitete, wie wir sehen werden, dem Colleg und seinem Gründer nicht geringe Verlegenheit. Bevor die brave Truppe sich von Rom verabschiedete, gab der hl. Ordensgeneral ihr ein kleines Denkzeichen mit auf den Weg, das an die Bitte des Pater Canisius, daß seine Sendlinge weniger zum Disputiren als zum Dulden und Erbauen gerüstet kommen mögen, erinnert. Sie hatten sich nämlich in den letzten Tagen mit literarischen Hülfsmitteln auf den Rath ihres Vorstehers, namentlich mit hebräischen Werken, an denen, wie sie hörten, Prag Mangel litt, wohl versehen, und damit keine der Kostbarkeiten verloren ging, hatte Jeder seine Portion in ein Päckchen hübsch fein zusammengepackt und einnähen lassen. So ausgerüstet, eben bereit, das Haus zu verlassen, wurden sie zu ihrem General berufen, um seinen Segen zu empfangen. Der Heilige lag an einer jener häufigen Krankheitsanfälle, die ihm den Tod brachten, zu Bette; als nun seine Söhne im Kreise um sein Lager standen, hieß er sie guten Muthes sein und lenkte seine Ansprache auf den Punkt seiner Regel, daß das Wesen des Ordenslebens in dem Streben nach gründlicher Tugend bestehe. Dahin sollten sie mit allen Kräften zu gelangen suchen und vor Allem sich der Einfalt des Gehorsams, die er nicht genug erheben konnte, befleißen. Wenn sie solche Gesinnung hegten, könne er ihnen versprechen, daß sie mit der Hülfe des Geistes Christi tüchtige Arbeiter in seinem Ackerfelde würden und reichbeladen mit Garben aus der böhmischen Ernte, unter Jubel und Frohlocken heimkehrten. Darauf

[1] At qui Canem odere, haud Oves sunt sed Lupi.

Digitized by Google

wandte er sich mit einem Blick auf das Päckchen unter dem Arme — er war von der Bücherjagd unterrichtet worden — an den Obern und sprach: „Pater Ursmar, was wollet Ihr denn mit diesem großen Haufen Bücher anfangen? Kleingläubiger, warum hast Du gezweifelt? Diese Eure große Aengstlichkeit gefällt mir nicht, als ob Gott allein zu Rom wäre und nicht auch zu Prag, um Euch Bücher zu besorgen. Er schickt Euch nach Prag, also wird Er weder Bücher noch sonstige Bedürfnisse zu reichen verweigern. Aber hättet Ihr auf die Stimme menschlicher Klugheit geachtet, so würdet Ihr sicher erkannt haben, daß es nicht gut ist, auf einer so langen Reise sich mit solcher Last ohne Noth zu beschweren. Kommt Ihr zu Prag an, so lassen sich Bücher, die daselbst nicht zu haben sind, aus Venedig beschreiben und beibringen, und wir werden nicht säumen, darüber beim König Ferdinand Anträge zu machen. Wohlan denn, es ist kein Grund vorhanden, auch nur Ein Buch von hier mitzuschleppen. Die Nachfolge Christi allein möget Ihr zu Euch nehmen; dieses goldene Büchlein wird Euch alle Beschwerlichkeiten der Reise um Vieles erleichtern und weit mehr Nutzen bringen als diese Eure Päcke da“ [1]. Nach diesen Worten rief er Jeden mit Namen zu sich, umarmte ihn unter freundlicher Ansprache und ertheilte Allen seinen väterlichen Segen. Es war, als hätte der Heilige das Ungemach, das ihrer auf der Reise wartete, vorausgesehen. Denn abgesehen von den Belästigungen des Winters, zumal bei den Alpübergängen (sie hatten Rom zu Fuße am 25. Januar verlassen), hatten sie von Seite der Bewohner der Gegenden, die sie durchreisten, mancherlei Ungemach, Beschimpfungen, hie und da Verweigerung von Nachtquartier oder doch von Fastenspeisen, was für sie bei ihrer Gewissenhaftigkeit der Entbehrung jeglicher Mahlzeit gleichkam, zu erdulden; als sie zu Wien anlangten, waren ihre Kräfte völlig erschöpft und sie mußten nahezu einen Monat daselbst Halt machen, um sich zur Weiterreise herzustellen. Doch hörten damit die Prüfungen keineswegs auf. Canisius schreibt dem hl. Ignatius [2]: „Unsere lieben Brüder sind den 21. April hier angelangt; sie wurden auf dem Wege durch nicht wenige Unfälle mitgenommen, ich glaube, auf daß sie mit größerem Starkmuthe durch die Gewöhnung an Widerwärtigkeiten Aehnliches hier ertragen lernten; zu Wien haben sie Schulden machen müssen, und da sie Kleidungsstücke, deren sie sehr be-

[1] Schmidl a. a. O. I. 87.
[2] Aus Prag den 17. Mai 1556. M. Sig.

Digitized by Google

dürftig geweſen wären, zurückgelaſſen haben, müſſen ſie nun, nachdem ſie Nachts ohne Bettſtatt auf dem Boden geſchlafen, den Tag über in Ermangelung paſſender Kleider das Zimmer hüten; dazu kommt, daß die gänzliche Abtretung des Hauſes nunmehr von den Dominicanern verweigert wird, obwohl der König ſelber ſie ernſtlich gemahnt hat. Demungeachtet leben wir inmitten der großen Noth unſeres Hausweſens fröhlich im Herrn, allezeit der Vorſehung desjenigen vertrauend, der die Vögel des Himmels ernährt und die Lilien des Feldes kleidet." Dieſer Nothſtand und die mangelnde Hauseinrichtung erklärt ſich aus dem Umſtande, daß alle aus der Kaſſe des Königs und des Statthalters flüſſigen Gelder auf den äußern Bau des Collegiums hatten verwendet werden müſſen; aus Gewiſſenhaftigkeit hatte Caniſius, da er beim Könige zu Augsburg war (im Sommer 1555), es verſchmäht, von den Einkünften des Kloſters Owin, die auf 5000 fl. jährlich geſchätzt dem Fiscus zufloſſen, Etwas anzunehmen, bevor der Papſt den Vertrag genehmigt hatte und die auf dem Kloſter liegenden ſeelſorgerlichen Verpflichtungen geordnet waren, eine Weigerung, die den König mißſtimmt zu haben ſcheint; indeß zog Caniſius es vor, ſich mit ſeinen Auslagen an die Freigebigkeit des (ſo vielfach bedrängten) Fürſten zu wenden. Die Folge war, daß, wie ein Brief an den hl. Ignatius ſagt, die Jeſuiten „des täglichen Unterhaltes und des Hausrathes vollſtändig entbehrend" dahin leben mußten; die bittere Noth trieb ſie, Schulden zu machen, wobei ſie ſich auf ſaure Mienen der Darleiher gefaßt halten durften. Indeſſen tröſtete dieſe Armen Chriſti, die für die Verbreitung ſeiner Religion auf Alles verzichtet hatten und ihr Leben hinzugeben gefaßt waren, unter den harten Prüfungen des Anfangs der Umſtand, daß wenigſtens kein Volksauflauf bei ihrer Ankunft ſtattfand, wie ängſtliche Freunde befürchtet hatten. Man hatte ſie ruhig einziehen laſſen. Ein Huſſit beſchreibt das Schauſpiel alſo: „Im April des Jahres 1556 ſind die Brüder von der Geſellſchaft Jeſu (wie ſie ſich heißen) nach Prag gekommen. Ueber den Markt bewegten ſich die Aeltern zu Wagen; die Jüngeren aber in einem ſchwärzlichen längeren Kleide, darüber ein kurzes Mäntelchen, ſchritten zu Fuße, mit niedergeſchlagenen Augen, jeder einen Reiſeſtab in der Hand, über den Markt der Altſtadt in der Richtung auf das Kloſter zum hl. Clemens bei der Brücke. Man gibt und zwar offen, als Grund ihrer Ankunft an, daß ſie die Anhänger der Utraquiſtenreligion zum Gehorſam des römiſchen Papſtes und ſeiner Religion zurückführen wollen, und ſie hätten das Verſprechen abgelegt, durch Errichtung

Digitized by Google

einer öffentlichen Schule für den Jugendunterricht das in Kürze in's Werk zu setzen. Mit List und Schlauheit haben sie auch in der That, so daß nur Wenige es merkten, einen dem ganzen Reiche und der Stadt so verderblichen Anschlag in's Leben gesetzt und ihre erste Vorlesung über die hebräische Sprache in der Kirche des genannten Klosters gerade am Festtage des hl. Johannes Hus (6. Juli) gehalten. Der Anstifter dieser Schulerrichtung aber war Petrus Canisius." Das letztgenannte Datum ist nicht ganz richtig; die Jesuiten eröffneten ihre Schulen am 7. Juli, also einen Tag nach dem Feste des hussitischen Martyrers. Bis dahin hatten sich ihre Verhältnisse gebessert. Jedoch waren sie nicht von aller Furcht frei; denn es gab zum Theil handgreifliche Kundgebungen des sectischen Unwillens. Canisius selber erfuhr eine solche. „Eure Paternität, schreibt er dem hl. Ignatius, hat wohl schon von anderer Seite erfahren, daß ich während der Messe am Hochaltar mit einem sehr großen Steine, den man durch's Fenster schleuderte, begrüßt wurde; wie auch am Tage vor Christi Himmelfahrt Pater Cornelius (Brogelmann, aus Flandern, erster Minister des Collegs) von einem Böhmen während der Wandlung mit den schwersten Schimpfworten angefallen wurde, als verführe er das Volk durch Gaukelstücke zum Götzendienste; und mit dieser Beschimpfung nicht zufrieden, holte der Mensch bereits mit der rechten Hand zum Faustschlage aus, indem er in seiner Sprache schrie: willst du mir antworten? als unser Bruder Caspar der Frechheit desselben ein Ziel setzte, indem er ihn muthig packte und theils unter drohenden Geberden, theils im Namen des Königs ohne weitern Schaden aus der Kirche hinausbrachte." Kein Wunder, daß die Bewohner des Collegs noch lange, wenn sie den Fuß aus demselben setzten, nicht sicher darauf zählten, mit heiler Haut dahin zurückzukehren, und der Statthalter selber durch öffentliche Bekanntmachung, daß er jede Insultirung der Jesuiten strengstens ahnden werde, und einige Zeit durch militärische Schutzwache sich ihrer annahm [1].

Auf der andern Seite fehlte es auch nicht an warmen Freunden; als man ihre Noth erfuhr, beschenkte man sie mit Lebensmitteln, Fischen, Fleisch und Wein in ergiebiger Menge; am meisten aber wurden ihnen die Herzen beim Anblick des Fleißes, den sie auf die Schulen verwendeten, gewonnen. „Nach längerem Berathen hierüber vereinigte man sich dahin als das Gerathenere, mit den untersten Schulen den Unterricht

[1] S. den Brief des Pater Silvius bei Rader a. a. O. S. 66 ff.

Digitized by Google

zu beginnen, damit nicht durch die Beschränkung auf die höheren Studien zu großem Anstoß des Adels der vorzüglichere Theil der Jugend aus Mangel an Vorbildung in den Sprachen sich von unserer Anstalt ausgeschlossen sehe. Wie wir voraussahen, hat Seine Majestät uns noch keine öffentlichen Schulen übergeben; er zeigt vielmehr ein größeres Gefallen daran, daß wir mit Beiseitelassung alles Gepränges und wissenschaftlichen Apparats, wie er es für den Anfang des Lehrens liebt, innerhalb unserer vier Mauern mit aller Bescheidenheit den Lehrcurs eröffnen, um nicht durch neiderregenden unzeitigen Glanz, statt Gunst und Wohlwollen zu ernten, gewisse unruhige Köpfe der Stadt gegen uns aufzuregen" [1]. Die Voraussicht des Pater Canisius erwies sich als gerechtfertigt: aus den fernsten Gegenden des Königreiches schickte man die Söhne in die untern Gymnasialklassen, während Rhetorik und Philosophie anfangs nur spärlich, die Theologie und das Hebräische zwar zahlreicher, aber mehr um sich den Schein von Bildung zu geben, besucht waren. Einen größern Einfluß gewann die Schule, als damit, nach dem Beispiele in Wien, ein Convict für Jünglinge aus den höheren Ständen verbunden wurde; der Erzherzog wies seine Pagen dahin, der Dompropst verbreitete den von Canisius ausgearbeiteten Prospect unter dem Adel und höheren Bürgerstande, und die Beiden im Vereine mit dem Burggrafen von Lobkowitz schossen nicht unbedeutende Summen zur Gründung vor. Einige Jahre später wurde zu großer Freude der Geistlichkeit auch ein Seminar für arme Studenten der Theologie, das sogen. neue Colleg, von Canisius errichtet. Er war eigens dazu nach Prag gekommen, um den vom Dompropst angeregten, vom Statthalter gutgeheißenen Plan durch sein Ansehen zu begünstigen. Er arbeitete eine Denkschrift aus, wie gottgefällig dieses Werk sei, und wie viel Nutzen daraus dem Gemeinwesen zufließe. Denn das war auch in Böhmen das Hauptgebrechen der Kirche, daß es an einer tüchtigen, gebildeten Geistlichkeit fehlte [2]. Kaum hatte der Dompropst das Schriftstück in Handen, als er es unter die Presse gab und in zahlreichen Exemplaren unter Volk und Adel verbreitete. Es zündete allenthalben;

[1] Brief an den hl. Ignatius. M. Slg.

[2] S. den Brief des Dompropsts Heinrich Pissek an Bischof Julius Pflug von Naumburg im Auszug bei Schmidl a. a. O. S. 97: „deficiunt nos docti sacerdotes, deficiunt etiam rectores scholarum catholici, ita ut plerisque nostris scholis praeficiantur vel Hussitae vel Lutherani, quae res plurimum detrimenti Ecclesiae adfert."

Digitized by Google

begeisterte Predigten wirkten mit, und so kam eines der segensreichsten Werke für Böhmen glücklich zu Stande [1].

Doch kehren wir zu unserer Zeit zurück, bevor wir mit dem Leser von Prag Abschied nehmen. Durch sein kluges, bescheidenes Auftreten wie durch den gediegenen Inhalt seiner Predigten, deren er während der Fasten 1556 mehrere in der Woche vor zahlreich herbeiströmender Zuhörerschaft hielt, hatte Canisius seinem Orden den Boden, selbst bei den Gegnern, vielfach geebnet; denn auch sie konnten der großen Tugend und Bildung in ihm ihre Anerkennung nicht versagen; nur, meinten sie, sei er zu sehr dem römischen Stuhle ergeben, ein Urtheil, das sie ebenso auf die andern Jesuiten ausdehnten, aber nichtsdestoweniger deren Lehr- und Erziehungsmethode solches Zutrauen schenkten, daß sie trotz des religiösen Punktes ihnen ihre Kinder übergaben. Die große Aufgabe der Gesellschaft in Böhmen war nach der Auffassung und dem ganzen bisherigen Verfahren von Canisius allerdings die Rückführung des Landes zur Einheit der Kirche. Allein daß auf das Gelingen eines solchen Werkes, das, menschlich angesehen, zu seiner Zeit fast eine Lächerlichkeit war, gegenüber den zahllosen Hindernissen, allein der Geist des Glaubens, wahrer Selbstverläugnung und Geduld Hoffnung gebe, blieb hiebei für Canisius leitende Ueberzeugung. Dem hl. Ignatius war dieß aus der Seele gedacht, auch die göttliche Vorsehung wollte, so scheint es, diesen Gedanken fühlbar werden lassen, und zwar direct in der anfänglichen Aufnahme des Collegiums, indirect in dem Schicksale Eines aus den ersten zwölf Begründern desselben, des schon genannten Dr. Johannes Tilia. Dieser Ordensmann, von hervorragender Begabung, scheint bei dem Halten auf Wissenschaft die Erwerbung gründlicher Tugend, wie sie sein Stand erforderte, verabsäumt zu haben. Als er nach Prag geschickt wurde, hielt er nichts für gewisser, als einen Lehrstuhl der Theologie zu erlangen. Sein Rector war anderer Ansicht und übertrug ihm die Philosophie, während Dr. Blyssem über Theologie las. Das erbitterte den eingebildeten Gelehrten in solchem Maße gegen die beiden Genannten, daß Pater Canisius alle Mühe aufbieten mußte, ihn zu besänftigen. Nach der Abreise des Letztern brach der verhaltene Groll gegen den Rector von Neuem los; in seiner Verblendung suchte Dr. Tilia sogar unter den Freunden der Gesellschaft für sich gegen seinen Obern Partei zu machen. Als Canisius Kunde von dem Aergerniß erhielt, be-

[1] Schmidl I. 129 f.

Digitized by Google

ſchied er den Verirrten nach Wien, um da weiterer Verfügung von Rom aus gewärtig zu ſein. Dr. Tilia gehorchte; als ſich ihm aber auch in Wien kein Lehrſtuhl öffnete, kehrte er auf eigene Fauſt nach Prag zurück. Wie ſich denken läßt, weigerte ſich der Rector, den ſo eigenmächtig Handelnden in die Gemeinſchaft zuzulaſſen; vergeblich verwendeten ſich für ihn ſeine Gönner in der Stadt, ja es drohte ein öffentliches Aergerniß zu entſtehen, und der Dompropſt, bisher dem Colleg auf's Innigſte zugethan, wandte ſich jetzt gänzlich von demſelben ab, weil er das ſtandhafte Benehmen des Rectors mehr nach weltlicher Anſchauungsweiſe beurtheilte. Allein nichts vermochte den Rector von der geraden Linie ſeiner Pflicht abzubringen. Dr. Tilia mußte Prag wiederum verlaſſen und beſchloß nun, nach Rom zu reiſen, um da die Klage über die ihm vermeintlich zugefügten Kränkungen vorzubringen. Indeß auf dem Wege dahin, zu Loretto, ergriff ihn nach vielen Unfällen auf der Reiſe ein Fieber, das ihm tödtlich wurde. Auf dem Todbette gingen ihm die Augen über ſeine Verblendung auf, und er ſchied, nachdem er öffentlich unter vielen Thränen ſeine Widerſetzlichkeit verdammt hatte, bußfertig und ausgeſöhnt aus dem Leben, für ſeine Ordensbrüder eine ernſte Beſtätigung der Mahnung von Caniſius, daß nicht Gelehrſamkeit, ſondern vor Allem der Geiſt ihres Berufes ſie zu dem apoſtoliſchen Werke, wozu ſie ausgeſandt waren, tauglich mache.

Das beſte Denkmal, das Caniſius für ſein kurzes Wirken in Böhmen hinterließ, war ſicher das Collegium, ein fruchtbares Samenkorn, das bald zu einem Baume herangewachſen in zahlreichen Aeſten und Zweigen über Böhmen und Mähren die Segnungen des Evangeliums verbreitete und das ruhmreiche Werk der Zurückführung des Reiches zur Kirche unter Ferdinand II. moraliſch ermöglichte [1]. Doch werden auch noch andere von ihm herrührende wohlthätige Einrichtungen genannt. So bewirkte er

[1] „Ab eo tempore, ſagt ein böhmiſcher Schriftſteller, Biſchof Thomas Peſſina von Czechorod (in Phosphor. S. Metrop. Eccl. Prag. rad. III. p. 329), quo Patres Societatis Pragae scholas docendas et alia pietatis exercitia tractanda susceperant, Religio quoque ibi Catholica reflorescere ac revirescere coepit, sensimque ita augeri, ut ei semper posterior dies priore jucundior illucescere videretur: donec tandem Deo Opt. Max. Auspice in integrum assurgeret, de haeresi armis gloriosae memoriae Ferdinandi II. profligata triumpharet, et in hunc, in quo illam florere videmus et gaudemus, reduceretur statum: ita ut Bohemiam dulcem Patriam nostram Ecclesiae et Catholicae Religioni postliminio restitutam Patribus Societatis Jesu jure meritoque debeamus.“

Digitized by Google

die Wiedererweckung eines alten Gebrauches für ganz Böhmen, täglich um Mittag die Türkenglocke zu läuten, um die Gläubigen zur Erflehung göttlicher Hülfe gegen die Ungläubigen anzuspornen, wie er auch den Erzherzog, bevor er zum Türkenkrieg in das südliche Ungarn abging, beredete, jeden Freitag ein Hochamt vom Leiden des Herrn singen zu lassen, und einen im Glauben wie in den Sitten erprobten Hofprediger und Beichtvater mit in sein Gefolge aufzunehmen; der fromme Fürst willfahrte gerne diesen wohlgemeinten Rathschlägen.

Fünftes Kapitel.

Die Gesellschaft Jesu gewinnt durch Canisius festen Boden in Bayern. 1556.

Herzog Albrecht gab den Gedanken, die Jesuiten nach Ingolstadt zurückzurufen, keineswegs auf. Kaum hatten ihm die politischen Händel zwischen Karl V. und Moritz von Sachsen, in Folge deren auch Ingolstadt einige Zeit mit Kriegsvölkern überschwemmt war, die Ruhe zurückgegeben, als er in Wien durch seinen Rath Wigulejus Hund die Angelegenheit persönlich anregen ließ. Was er begehrte, war die Rückkehr des Pater Canisius mit zwei andern Professoren der Theologie, nebst hinreichendem Personal, um auch die philosophische Facultät und die ihr anneren Sprach- und Vorbereitungsstudien in Flor zu bringen. Es schwebte dem von den Zeitläuften wohlunterrichteten und mit einem weiten Blicke begabten Fürsten bei dieser Einrichtung das germanische Colleg zu Rom als Musterbild vor. Was diese eben in's Leben gerufene Pflanzschule am Mittelpunkte der Christenheit für das Reich im Großen zu werden versprach, das sollte mittelst der Lehrkräfte der gleichen Gesellschaft ein theologisches Colleg zu Ingolstadt dem von der Irrlehre früher verschonten, doch mit dem Wiederaufleben der protestantischen Macht bedrohten Bayern leisten. Canisius, an den die Sache im Frühlinge 1553 gebracht wurde, sprach Muth ein und versicherte den bayerischen, wegen der Protestanten etwas eingeschüchterten Abgesandten, daß die Gesellschaft ihren Wünschen und Bedürfnissen gewiß mit aller Bereitwilligkeit entgegenkommen werde. „Was Ihr, sagt ein Brief von ihm an den genannten Dr. Hund [1], nach dessen Abreise geschrieben, in

[1] Vom 27. Juni 1553 aus Wien datirt.

Digitized by Google

Betreff meiner und der andern Genossen meines Ordens zu erwarten habt, will ich nicht wiederholen: der Erfolg wird mit der Hülfe Christi bestätigen, daß ich in dem, was ich Ihnen persönlich auseinandergesetzt, keine eitlen Versprechungen gemacht. Wenn die Gegner feindselige Gesinnung hegen, so ist es unsere Aufgabe, unsere Sache mit Fleiß und mit allem Aufgebot wahrer Frömmigkeit gegen die Verleumder in Schutz zu nehmen. Die Schlechten können oft durch keinerlei Gründe besänftigt werden, nicht einmal von Christus selber, wie die Pharisäer beweisen. Daher muß es uns hinreichen, den Guten zu gefallen, besonders in dieser Verkehrtheit unseres Jahrhunderts, wo das Schlechteste beinahe die Mehrzahl für sich hat und das Beste Gegenstand nichtswürdiger Verachtung ist. Auch ist kein Grund vorhanden, sei es an des Papstes oder unseres Generalobern bereitwilligem Entgegenkommen zu zweifeln, wie ich des Weitern auseinandergesetzt habe. Was an mir lag, so habe ich in einem eigenen Schreiben an den General die ganze Angelegenheit nach Gebühr angelegentlich empfohlen. Es ist nun meines Bedünkens nur das Eine nöthig, daß Ihr in der Treue und Sorgfalt, womit Ihr die Sache unternommen, beharret, und dieselbe, die weder die eurige noch die unsrige, sondern die des Glaubens, der katholischen Religion, der rechtgläubigen Kirche unseres Herrn Jesu Christi ist, förderet."

Im darauffolgenden Jahre sandte denn auch der Herzog seinen Geheimsecretär Heinrich Schweiker mit bezüglichen Aufträgen nach Rom, um die Einwilligung des Ordensgenerals zu erlangen und die nöthigen Verabredungen über Personal und Einrichtungen zu nehmen. Der Herzog erklärte in seinem Begleitschreiben [1] seine Absicht, „nunmehr, nachdem die unruhigen Zeitverhältnisse es gestatten, Hand an's Werk zu legen und in Ingolstadt ein Grundstück ankaufen zu lassen, um ein neues Collegium zu errichten, das er auch mit jährlichen Einkünften auszurüsten gedenke", wie darüber Canisius berichten werde. Für den Anfang begehrte er 20 Jesuiten [2]. Ein Uebereinkommen wurde indessen bei diesem Anlasse nicht abgeschlossen. Der hl. Ignatius erklärte seine Bereitwilligkeit, gab auch dem Geheimsecretär ein Exemplar der päpstlichen Errichtungsbulle und der Statuten des Germanicums mit [3]; aber sei es, daß dem Bevollmächtigten des Herzogs genügende Instructionen

[1] Vom 20. Mai 1554. Bei den Bollandisten, a. a. O. VII. S. 499 f.
[2] Orlandini Hist. S. J. XVI. n. 23.
[3] Histor. Coll. Germ. p. 16.

Digitized by Google

fehlten, sei es, daß dem Ordensgeneral die Sache, namentlich wegen der verlangten Rücksendung des Canisius, noch nicht zum Abschlusse gereift erschien, dieses erste Project kam nicht zur Ausführung. Canisius, von Rom aus berathen, hatte ihm so, wie es vorgelegt worden, nicht zugestimmt; er hielt die begehrte Anzahl von Jesuiten für zu groß, ebenso bezweifelte er, ob der König Ferdinand einwilligen werde, ihn nach Ingolstadt zurückkehren zu lassen. „Es freut mich, sind seine Worte [1], daß Ihr gegen den Herzog von Bayern willfährig seid, und ich zweifle auch nicht, daß der Geheimsecretär nach seiner Rückkehr bei seinem Monarchen, als ein gutgesinnter und befreundeter Mann, die Angelegenheit des Collegiums zu Ingolstadt befördern wird. Indessen scheint es mir mit Schwierigkeiten verknüpft, unsern König auf irgend eine Weise zu bereden, daß er von hier Einen abgehen lasse, und der Herzog wird sich wohl nicht dazu verstehen, so etwas vom Könige zu verlangen. Es will mir nicht einleuchten, daß der Herzog so viele Professoren aus den Unsrigen begehrt, als ob er auf die Jesuiten förmlich all' die gewöhnlichen Amtsverrichtungen von Professoren übertragen wollte, da es doch etwas Anderes ist, Beihülfe leisten, und wieder etwas Anderes, vorstehen und leiten. Jenes würde ich bei den Unsrigen zugeben, dieses schlechterdings nicht übernehmen." Der Geheimsecretär machte indeß nach seiner Rückkehr einen Ausflug zu Canisius nach Wien. Dieser schreibt darüber unter dem 26. October: „Der Geheimsecretär des Herzogs von Bayern war hier, er läßt Euch bestens durch mich grüßen; er konnte Eure Freundlichkeit nicht genug loben. Wie er sagt, hat er zwar Briefe für seinen Herzog nicht bekommen, die Absendung aber wurde auf den bevorstehenden Reichstag von Augsburg (1555) verschoben, damit der Herzog daselbst sich mit dem Könige persönlich über meine Rückstellung nach Ingolstadt auf bestimmte Monatsfrist bespreche; so könne auch, was zur Erbauung des Collegiums nöthig sei, einstweilen mit mehr Bequemlichkeit hergestellt werden. Ich habe ihn in dem Vertrauen bestärkt, daß das vom Könige wohl zu erlangen sei." Als sodann Canisius (Mitte Juli 1555) von Prag nach Augsburg reiste, beabsichtigte er, auch beim Herzoge von Bayern wegen dieser schwebenden Sache zu verhandeln. So kam es, daß er im Spätherbst des eben genannten Jahres für einige Monate vom Könige Urlaub erlangte, um in Bayern das gewünschte Collegium

[1] Brief vom 16. August 1554 an P. Polanco, den Secretär des hl. Ignatius. M. Slg.

Digitized by Google

zu begründen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Vereitelung des Wunsches, Canisius sofort und für immer für Ingolstadt zu gewinnen, den Herzog den Einflüsterungen der den Jesuiten abgeneigten Räthe mehr zugänglich machte und ihn, wenn er auch von ihrer Berufung nicht abstand, doch von seinem ersten Programm abbrachte. Wenigstens stellte sich auf Seiten der von ihm geschickten Commissäre ein merkliches Abweichen von der Grundlage, wie sie zuvor von dem Herzog der Gesellschaft gegenüber eingenommen war, heraus. Um diese Thatsache zu erklären, ist es nöthig, den kirchlichen Zustand in Bayern, so weit er die Entschließungen des Herzogs beeinflußte, in's Auge zu fassen.

Durch die Entschiedenheit und Beharrlichkeit, womit Wilhelm IV. der Neuerung von Anfang an entgegentrat, war Bayern nicht allein von den Verheerungen des Bauernkriegs, sondern auch von den spätern Wellenschlägen der kirchlichen Umwälzung verschont geblieben. Diese glückliche Erbschaft des Friedens schien unter Albrecht V.[1] in Frage gestellt werden zu sollen. Einmal hatte dieser jugendliche Fürst persönlich andere Grundsätze bezüglich der Maßregeln gegen die Protestanten, als sein Vater; einen deutlichen Beweis hiefür liefert die Instruction seiner Abgesandten auf der Synode der Salzburger Provinz zu Mühlberg (geschlossen den 30. December 1553); das erzbischöfliche Mandat, gegen die Lutheraner den weltlichen Arm zu gebrauchen, wurde bayerischerseits nicht angenommen, sondern gütliche Zurechtweisung empfohlen[2]; unter den Räthen des Herzogs befanden sich offen dem Lutherthum zugeneigte Männer, so der Hofmarschall Pancraz von Freyberg, eines der Häupter der widerkirchlichen ständischen Oppositionspartei; bei der Krisis zwischen Moritz von Sachsen und Karl V. hatte Albrecht V. die Rolle des Friedensvermittlers übernommen und so am meisten dazu beigetragen, den Passauer Vertrag, die Grundlage des Augsburger Religionsfriedens, wie diesen selber zu Stande zu bringen. Mochte bei dieser Schwenkung des Bayernherzogs dynastische Politik gegen die befürchtete Uebergewalt der in Karl V. noch einmal aufleuchtenden alten Kaisermacht im Spiele sein:

---

[1] Geboren den 29. Februar 1529, von 1537—1544 auf der Hochschule zu Ingolstadt gebildet, war Albrecht seit dem 4. Juli 1546 mit Anna, Tochter des römischen Königs Ferdinand, vermählt und hiedurch zeitlebens dem Hause Habsburg, zu nicht geringem Vortheil für die katholische Kirche, innig verbunden; wie berichtet, folgte er 1550 seinem Vater in der Regierung.

[2] S. Frhr. von Aretin. Geschichte des b. Herzogs und Kurfürsten Maximilian I, I. 73 f.

Digitized by Google

dieſe gegen die frühere Haltung Bayerns in den kirchlichen Reichsangelegenheiten, in denen es an der Spitze der katholiſchen Oppoſition gegen die Unentſchiedenheit der kaiſerlichen Politik ſtand, abſtechende neue Stellung übte einen der Kirche nachtheiligen Rückſchlag auf das Land ſelber. Seit dieſer Zeit erſcheint eine ſtarke lutheriſche Partei unter dem bayeriſchen Adel und gewinnt allmählig auch unter den bürgerlichen Ständen Anhang. Es war, als ob die bayeriſchen Landſtände im Anſchluß an die öſterreichiſchen das Mittel der kirchlichen Auflehnung, das den deutſchen Reichsfürſten ſo gute Dienſte zur Schwächung der Kaiſergewalt geleiſtet hatte, nun ihrerſeits mit demſelben Ziele gegen die landesherrliche Gewalt zu Gunſten ihrer Unabhängigkeit kehren wollten. Schon auf dem Landtage zu Landshut (December 1553) wurde die Religionsfrage, unter dem Proteſte der Prälaten, von der lutheriſirenden Partei auf die Bahn gebracht und unter Anderm der Antrag geſtellt, daß die Inquiſition nicht in Bayern eingeführt werde. Mündlich fügte der Landmarſchall vor dem Herzoge die Bitte bei, da unter dem Adel und den Bürgern viele nach dem Abendmahl unter beiden Geſtalten verlangen, bitte man dieſe Reichung zu gewähren. Der Herzog ſchob, wie ſein Schwiegervater Ferdinand, gegen ſolche Bitten den Reichstag als die competente Behörde vor [1]; der Reichstag aber vertrat das Intereſſe der fürſtlichen Gewalt, indem er das ſpäter ſogenannte Reformationsrecht auf die Reichsunmittelbaren beſchränkte, womit den katholiſchen Landesherren ein gewiſſer Nothbehelf, ſich unbequemer Petitionen auf Religionsfreiheit zu entledigen, gegeben war; aber daß mit ſolchem Mittel gegen den Abfall von der Kirche auf die Dauer nicht auszukommen war, lag auf der Hand. Im Gegentheil mußte das Verbot der Religionsänderung, durch ſeine Beſchränkung auf die landſäſſigen Unterthanen, während es für die Reichsunmittelbaren aufgehoben war, eben den Reiz, die verbotene Frucht zu genießen, erhöhen und der Religionsänderung den Schein des Privilegiums, ihrer Verſagung aber den Charakter eines willkürlichen Eingriffs politiſcher Gewalt in den Bereich des Gewiſſens verleihen. Wenn der Herzog als Reichsfürſt die Freigebung der Augsburger Confeſſion befürwortet hatte, ſo gewann damit die ſtändiſche Oppoſition eine ſchneidende Waffe gegen den Landesherrn, der dieſelbe Augsburger Confeſſion ihr gegenüber verpönte. Sie trieb auch

[1] Zu vergleichen: Max Frhr. v. Freyberg, Geſchichte der bayeriſchen Landſtände. II. 315 ff.

Digitized by Google

Albrecht V. so in die Enge, daß er später in einem Briefe an den Kaiser gestand: wenn er früher gewußt hätte, was die Augsburger Confession eigentlich sei, so würde er sich wohl gehütet haben, so wie er gethan, für ihre Freigebung im Reiche thätig zu sein [1]. In dieser Schule befand sich der für seine Person aufrichtig katholische Fürst, als er das Geschäft, die Jesuiten nach Ingolstadt zu berufen, mit Canisius verhandeln ließ. Er mußte hiebei von der Ueberzeugung durchdrungen sein, daß die Gesellschaft der unerläßlichen Aufgabe gewachsen sei, die göttliche Stiftung und das unantastbare Recht der Kirche durch die Mittel des wissenschaftlichen Beweises und eines untadelhaften, priesterlichen Wandels siegreich gegen die Irrlehre zu erhärten, daß er so an ihr eine Stütze haben werde in dem schwierigen Werke, das durch das Sittenverderbniß unter der Geistlichkeit und den Mangel an tüchtigen Lehrkräften gesunkene Ansehen der Kirche auf dem moralischen Wege wieder zu Ehren zu bringen. Allein die schon geschilderte Schiefheit seiner politischen Lage gebot ihm eine gewisse Zurückhaltung mit seinem Plane. Canisius fühlte diese Schwierigkeiten und weit entfernt, daß sie ihn in seinem ernstlichen Bestreben, Bayern für die katholische Kirche zu erhalten, gehemmt hätten, waren sie für ihn ein Beweggrund, desto mehr aufzubieten. Er unterließ es nicht, die ihm befreundeten Männer in Bayern von Zeit zu Zeit zur Standhaftigkeit in ihrem schwierigen Kampf der Zeitströmung gegenüber zu mahnen. Bevor die Schlußberathung zu Ingolstadt eingeleitet war, schrieb er in diesem Sinne an einen herzoglichen Kanzler [2]: „Der Friede der Kirche wird ohne Zweifel dann wiederkehren, wenn unsere Fürsten zum Gehorsam und jener Einung, aus welcher sie sich so würdelos herausbegeben haben, zurückkommen und alles Sectenwesen von Herzen verabscheuen. Doch darüber ein ander Mal. Ich wünsche indeß, daß Sie uns gemäß Ihrer Frömmigkeit geneigt seien, wie gering es auch sein mag, was wir in Vertheidigung der Religion vermögen, und es wäre mir nicht unlieb, zu erfahren,

[1] „Denn ich bin selbs mit vnd bey gewesen, da der Religionfriden geschlossen worden, hab auch so trewlich als anndre dazue gerathen vnd geholffen. Welliches Ich wol vnderlassen haben wolt, da ich die Confession dahin erkennt." Aretin, a. a. O. S. 66 Note.

[2] Python nimmt mit Dorigny, wie uns scheint, unrichtigerweise an, der Adressat sei Dr. Wiguleus Hund; dieser war wohl Rath um jene Zeit, aber nicht Kanzler; eher könnte es Dr. Simon Eck, Bruder des berühmten Gegners von Luther und Canisius befreundet, damals Kanzler von Burghausen, sein.

Digitized by Google

was zwischen unserm Könige und Ihrem Fürsten über die Gründung des bewußten Collegs zu Ingolstadt verhandelt worden ist. Sollte aber dieses fromme Unternehmen keinen Fortgang haben, so wird doch auf unserer Seite der Wille, Bayern nützlich zu sein, in größtem Umfange und mit höchster Bereitwilligkeit verbleiben. Es wäre aber kein Wunder, wenn Satan dergleichen Versuche, die zur Verherrlichung Christi und zur Förderung des Glaubens nicht unnütz wären, nach seiner Art verhinderte oder in die Länge hinauszöge. Ich zweifle nicht, daß Ihre Weisheit und Ihr Ansehen Sie vermögen wird, nach Kräften zu unterstützen, was Sie Christus, der Kirche, dem Glauben und dem Vaterland als das Geziemendste und Zuträglichste erachten. Ich meinerseits empfinde den lebhaftesten Wunsch, alles was immer ich im Auftrage Ihres durchlauchtigsten Fürsten Albrecht und von Ihnen zu leisten vermag, wie weiß ich nicht, durch die That zu beweisen, nicht allein mit Worten zu versprechen, so sehr liegt mir Bayern am Herzen. Der Herr Jesus möge durch Sie dem traurigen Stande der Dinge Hülfe bringen und diese Widerspenstigen in den Schranken der Religionspflicht halten, daß sie auch erforderlichen Falls zum Eintreten genöthigt werden, die von freien Stücken und durch Rücksicht auf Vernunftgründe nicht Bedacht darauf nehmen, zur Kirche zurückzukehren und in ihr zu verharren. Wahrhaft glücklich sind wir, mögen wir auch dem großen Haufen verächtlich scheinen, wenn wir uns der Verherrlichung Christi und dem Bestreben, die Religion aufrecht zu halten, ganz und gar hingeben, in dieser Zeitlage, welche nicht allein unsere Geduld, sondern auch unsern Fleiß, unsere Treue und unsere ganze Thätigkeit in Anspruch nimmt. Wie angenehm wird uns einst, theuerster Herr, die Erinnerung sein, diesen und Jenen verhaßt, den Frommen zugesellt, als der Kirche Söhne für die Irrenden bemüht, für das Haus Gottes von Eifer entzündet gewesen zu sein, Vieles ertragen und Großes angestrebt zu haben, wenn auch der Erfolg vielleicht ein geringer gewesen ist. Daher gilt es jetzt mehr als je zuvor zu arbeiten, jetzt heißt es streiten, jetzt ist die Zeit Siege zu erringen, und bei Christus wartet die Krone auf Jene, welche in diesem heiligsten Bestreben, nach dem Beispiele unseres Eck, ruhmreichen Andenkens, beharren. Hier gebe ich keinen Unterschied zwischen Laien und Geistlichen zu: für eine und dieselbe Religion stehen wir, unter Einem Dache wohnen wir, Ein Hirte leitet uns, gemeinsam ist der Schiffbruch, also heißt es auch so handeln und ringen, als ob es dem Wohle der eigenen Angehörigen, der Vertheidigung des Vaterlan-

Digitized by Google

des, der Rettung des eigenen Lebens gälte. Doch meine Ermahnung iſt vielleicht nicht am Platze bei einem Mann, der ſich als ein ſo ſtandhafter Streiter Chriſti und der Kirche bewährt. Möge der Herr die wahre Verachtung der Welt und die Liebe zu ihm immer mehr in uns vermehren und durch ſeinen Geiſt beſtärken, damit wir der Wahrheit unverzagt Zeugniß geben."

Caniſius kam im Spätherbſt 1555 nach Bayern; in München erhielt er die Weiſung, zu Ingolſtadt die herzoglichen Commiſſäre zu erwarten. Er erneuerte hier ſeine früheren freundſchaftlichen Verbindungen und berieth mit ſeinen Bekannten den Plan des Collegiums. Die herzoglichen Bevollmächtigten ließen einen Monat lang auf ihre Ankunft warten. Caniſius ſchreibt an Wigulejus Hund vom 8. November: „Ueber die Angelegenheit des neuen Collegs haben wir hier einiges zu überlegen begonnen; möge Chriſtus dem Anfange, der von Ihrem Schutze zumeiſt Hülfe erlangen kann, gnädig ſein. Ich ſehe auch nicht, wo Ihre Bemühungen bei Gott, beim durchl. Herzog oder dieſer Univerſität und ganz Bayern mehr Nutzen und Ehre einlegen könnten und jetzt mehr erfordert wären, als in dieſer Sache. Ich bitte deßhalb, daß Sie mit großem Vertrauen an dieſes ſo ſchöne und heilige Geſchäft Hand anlegen und ſich überzeugt halten, daß es göttlicher Wille und ſeine Fügung iſt, daß Sie allein unter ſo vielen ſich die höchſten Verdienſte um dieſe geſammte Studienanſtalt, die ſich in ziemlich mißlichen Umſtänden befindet, erwerben ſollen. Nunmehr bitte ich vorzüglich darum, daß Eure Excellenz uns Ihre und der Anderen Ankunft anzeigen wolle, bis wann nämlich dieſelbe zu erwarten ſein dürfte. Es wäre ſchon erwünſcht, daß das Geſchäft zum Abſchluſſe käme, ich will, ſo lange der Urlaub des allerdurchl. Königs es geſtattet, gerne für dasſelbe zu Dienſten ſtehen. Doch bitte ich, daß wir bald die Verhandlung beginnen, was zu Ihrem Wohle in Chriſtus Jeſus geſchehen möge." — Die Bevollmächtigten, außer Dr. Hund noch der Kanzler Dr. Simon Eck, Geheimſecretär Schweiker und ein Hofkammerrath, langten denn auch zu Ingolſtadt an. Die Verhandlung wurde in der Hauptſache durch Schriftſtücke geführt. Caniſius übergab einen Entwurf mit Motiven, worin er im Weſentlichen den Plan des Herzogs adoptirte. Nach dieſer Punctation ſollte zu Ingolſtadt ein theologiſches Colleg für die Geſellſchaft, ein Haus mit Kirche und Garten bei fixen jährlichen Einkünften, gegründet, und der Anfang mit den Bauten im darauffolgenden Frühjahr gemacht werden. Der Orden, dem dieſer Compler nach den über die

Digitized by Google

Collegien bestehenden Normen zu eigen werden sollte, übernahm es seinerseits, außer den Vorlesungen an der Universität ein Convict von wenigstens 18 Studirenden, die mit eigener Bewirthschaftung in der Nähe des Collegs unterzubringen waren, in wissenschaftlicher und disciplinärer Hinsicht zu leiten. Die Stipendiaten des Georgianums sollten zum Anhören der theologischen Vorlesungen bei den Professoren der Gesellschaft angehalten werden. Nach diesem Entwurf sollte die Bestimmung der baulichen Einrichtungen und die Erwerbung der nöthigen Grundstücke, was alles in Rom schon angeboten war, den Hauptgegenstand für die Commissions-Berathungen bilden. Für die Errichtung eines Convicts führte Canisius das Beispiel des Königs Ferdinand an. Es ist nicht genug, sagt er in seinem Begleitschreiben, der Gesellschaft ein Collegium zu errichten. Denn würden die Jesuiten auf das Dociren für die „sogar wenigen, schwankenden und für die heilige Wissenschaft untauglichen und nicht sehr eingenommenen" Theologen [1] beschränkt, so könnten sie anderwärts ihre Mühen dankbarer verwenden. Als König Ferdinand zu Wien ein Colleg stiftete, theilte er der Gesellschaft sofort ein Convict mit fünfzig Theologen zu. Der Wunsch der Gesellschaft fällt mit dem Nutzen der Universität zusammen; die Erfahrung hat gelehrt, daß wenn man allein mit dem großen Haufen der Studirenden zu thun hat, welcher so ungebunden lebt als vag und kalt der heiligen Wissenschaft obliegt, nichts dabei herauskommt; dazu ist auf den Willen des Papstes und auf die Bischöfe im Umkreis Rücksicht zu nehmen, welche den Zehenten zur Universitätsreform in der Erwartung, daß dem Priestermangel gesteuert werde, bewilligt haben [2]. — Die herzoglichen Commissäre fanden aber, daß bei diesem Plane der Aufwand für ihren Herzog zu groß würde; auch meinten sie, die Erbauung eines neuen Klosters würde denselben in üble Nachrede bringen. Offenbar wirkte hiebei die Rücksicht auf die Landstände mit. Es mochte ihnen auch vorkommen, daß da im

[1] „qui et pauci sunt prorsus et incerti et ad sacra studia inepti frigidique."

[2] Herzog Wilhelm IV. hatte von Papst Paul III. drei Jahresbezüge des Zehenten, vom Klerus zu erheben, bewilligt erhalten, um die Einbußen der Universität durch die Kriegsverheerungen auszugleichen und dieselbe empor zu bringen. Einer von den drei war auch erhoben worden und hatte 20,000 Goldgulden ertragen. Der Klerus appellirte aber nach Rom wegen der weiteren Erhebungen, indem er für sich geltend machte, es sei nichts für die Universität geschehen. Julius III. entschied indeß für Herzog Albrecht V. gegen den Klerus, nur verlangte er, „ut negotium sincere procedat." (Mederer, Annales Ingolstadienses. IV. 278.)

Digitized by Google

Georgianum bereits ein Convict für Studirende der Theologie bestand, ein neues unter der Leitung der Gesellschaft sich nicht wohl vertheidigen lasse. Sie begehrten also, daß vorerst, mit Rücksicht auf die schwierigen Zeitverhältnisse, vom Collegiumsbau abgesehen und die Ankommenden im Universitätsgebäude, altes Colleg, untergebracht würden. Auch gegen die Erbauung einer eigenen Kirche hatten sie das Bedenken, daß dadurch den Klöstern und Pfarrern der Stadt die Meinung käme, es solle eine neue Pfarrkirche entstehen. Gegen die fixe Dotation waren sie nicht, wollten aber das Maß von den Leistungen der neuen Professoren, ob sie nämlich den Anforderungen des Herzogs entsprächen, abhängig gemacht wissen. Unter diese Anforderungen nahmen sie neben unbestimmten Verpflichtungen zu seelsorgerlichen Leistungen auch das Dociren an der philosophischen Facultät, und die Besorgung der letzten Vorbereitungsstudien zur Universität auf. Der Stand des Paters wurde durch diese Verschiebung der Grundlage in doppelter Richtung ein schwieriger; wie konnte er hoffen, unter so ungünstigen Bedingungen vom hl. Ignatius Zustimmung und Handreichung zur Ausführung zu erlangen? und andererseits, was sollte der Orden zur Reform der theologischen Studien und in der Erziehung Nachhaltiges wirken, wenn seine Mitglieder ohne Rücksicht auf ihre Verfassung in die Reihe der übrigen Docenten eingewiesen wurden? Damit schrumpfte die disciplinäre Einwirkung, die vor Allem Noth that, auf ein unbestimmbares Maß moralischer Beihülfe zusammen. Die Uebelstände griffen aber so tief, daß ein neuer Anfang zu machen war, wenn gründlich geholfen werden wollte.

Um die Schwierigkeiten in letztgenannter Hinsicht zu erkennen, genügt es, einen Blick in die Präliminarien zur Reform der Universitätsstatuten zu werfen, welche der Herzog Albrecht dem Senate zur Nachachtung, einige Jahre nach der vorstehenden Verhandlung, zugehen ließ [1]. Sie beziehen sich auf Berichte, welche schon vor 1555 Klagen über schreiende Uebelstände an den Herzog brachten. Mit dem Verfall der Bursen, welche Ingolstadt nach dem Vorbilde der Wiener Universität hatte, nahm die Zügellosigkeit der akademischen Jugend immer mehr zu; das Georgianum hingegen konnte mit seiner Hausdisciplin, seiner ganzen Einrichtung nach, nur für einen kleinen Bruchtheil der Studirenden Schutz gewähren; anfänglich nur auf elf Stipendiaten berechnet, hatte es zwar seinen Statuten die Errichtung weiterer Freiplätze

[1] Mederer, a. a. O. IV. 295 ff.

Digitized by Google

und die Aufnahme von Studenten unter gewiſſen Bedingungen ermöglicht, und es wurde hievon Gebrauch gemacht; allein das reichte nicht aus, und zu allem hin lag zu jener Zeit auch in ihm, wie der Herzog klagt, Disciplin und wiſſenſchaftliches Streben darnieder. Ein anderer Gebrauch an der Univerſität, daß Magiſter der philoſophiſchen Facultät Privatconvicte hielten, wie Präceptoren Privatſchulen zur letzten Vorbereitung auf die Univerſität eingerichtet hatten, führte bei der finanziellen Abhängigkeit dieſer Erzieher, meiſt arme Studenten, von ihren Pfleglingen, und bei den beiderſeits herrſchenden Begriffen von akademiſcher Freiheit, mannigfache Uebelſtände im Gefolge. Dieſe Magiſter und Präceptoren, ſagt der herzogliche Bericht, „verwenden mehr Fleiß auf Trinkgelage bei Tag und Nacht, als auf ihre eigenen Studien oder den Vortheil ihrer Schüler, welche ſie ihre Wegen gehen und unter gar zu ſchlaffer Disciplin aufwachſen laſſen.“ Das herzogliche Reſcript ſagt weiter: „Von den übrigen Jünglingen, welche ohne Präceptoren der Studien halber dort leben, namentlich von den Canonikern und einigen Stipendiaten, die von Präbenden und Almoſen ſich erhalten, erfahren wir, daß ſie ein ganz ausſchweifendes, ſchuldbeladenes und leichtfertiges Leben führen, all' ihr Geld verleckern, ihre Eltern, Pfleger, Freunde und Vorgeſetzte betrügen, endlich ſehr viele ſonſt unverdorbene Jünglinge auf ſchändliche Weiſe mit ſich fortreißen und ihnen ſo Urſache werden, auf der Bahn der Wiſſenſchaften und der Tugenden nachzulaſſen und gänzlich abzufallen“ [1]. Daß dieſes traurige Sittenverderbniß durch die Löſung der Glaubenspflicht, die Errungenſchaft jener Zeit, keinen Hemmſchuh erhielt, ſondern vielmehr unheilbar zu werden drohte, iſt leicht einzuſehen und durch den völligen Zerfall der Sitten auf den deutſchen Hochſchulen jener Zeit bewieſen [2]. Ingolſtadt war zwar eine ausgeſprochen katholiſche Univerſität, allein die Freiheit in Sachen der Religion und den davon abhangenden ſittlichen Grundſätzen hätten

[1] Man vergleiche hiemit, was Rotmar über den Stand der „akademiſchen Freiheit“, wie man die völlige Ungebundenheit vom Geſetze der Vernunft und der Religion nannte, in der Einleitung zu den Ingolſtädter Annalen, S. XXXIV. ſagt.

[2] Wie Melanchthon nur noch von der Anwendung des Polizeiſtocks Hülfe gegen das ſittliche Verderben, vorab zu Wittenberg, erwartete, iſt berührt; Luther verleidete der Anblick, kurz vor ſeinem Tode, das Verbleiben. Ein Zeitgenoſſe in Arnold's Kirchen- und Ketzerhiſtoria (S. 567, Ausg. v. 1729) gibt als Grund der Ueppigkeit ohne Hehl die neue evangeliſche Freiheit an. Warum ſoll uns nicht vergönnt ſein, ſagten die ausgelaſſenen Jünglinge, was die Menſchen nicht aus dem Himmel ausſchließt?

Digitized by Google

ſich, wie Caniſius andeutet, ſeine akademiſchen Bürger nicht antaſten laſſen.

Halten wir hiemit zuſammen, wie man ſich zu Rom in den Kreiſen, von welchen moraliſche Hülfe für Ingolſtadt begehrt wurde, die Aufgabe und Verfaſſung einer katholiſchen Univerſität dachte. Um dieſe Zeit war das römiſche Collegium bereits zum Range einer Hochſchule emporgeſtiegen. Die Mühen des hl. Ignatius für das Zuſtandekommen des deutſchen Collegs hatte die Kirche damit gelohnt, daß ſie in ſeinem Ordenshauſe die Errichtung von Lehrſtühlen der Philoſophie und Theologie, zunächſt für das Bedürfniß der Germaniker, und bald darauf das Recht der Promotion zu den akademiſchen Graden in dieſen Facultäten, gewährte [1]. Schon zuvor hatte die Geſellſchaft in Spanien [2] eine katholiſche Univerſität errichtet; ihre Collegien auf Sicilien waren auf dem Fuße der Pariſer Univerſität hergeſtellt, in der Sache wirkliche Akademien [3]; das römiſche Colleg aber ſollte bald für dieſe und ähnliche Unternehmungen die Muſterſchule werden. Der hl. Ignatius, der die Einrichtungen der erſten Univerſitäten der Welt aus eigener Anſchauung kannte und von allen Nationen Männer zu ſeinem Orden kommen ſah, welche ebenſo durch wiſſenſchaftliche Bildung als Gediegenheit des Charakters hervorragten, wandte einer katholiſchen Reform der Hochſchulen die ganze Energie und legislatoriſche Weisheit ſeines Geiſtes zu. „Was immer", ſagt Poſſevin hierüber [4], „an den portugieſiſchen, ſpaniſchen, italieniſchen, niederländiſchen, deutſchen Univerſitäten und Kloſterſchulen das Beſte an Einrichtung war, das wurde von Jenen, welche es ſelbſt erfahren und dann ſich der Geſellſchaft angeſchloſſen hatten, gleichſam als Einſatz mitgebracht. Jener aber (der hl. Ignatius), mit ſeiner hohen, erfinderiſchen Klugheit, begann Alles zu verdauen und in ein Syſtem zu bringen." Wenn nun ſchon Univerſitäten in weltlichen Händen, wie gerade Salamanca, mit ſeinen etwa 7000 Studirenden, unter der Herrſchaft der kirchlichen Disciplin, nach der Beſchreibung desſelben Poſſevin [5] dem äußern Erſcheinen nach eine Anſtalt von Religioſen ſchien,

---

[1] Hist. Coll. Germ. p. 13. Orlandini, a. a. O. XVI. n. 2.

[2] Zu Gandia, vom hl. Franz Borgias 1545 gegründet, erhielt das Collegium der Geſellſchaft 1547 vom Papſt, 1550 von Kaiſer Karl V. alle Privilegien der Univerſität von Salamanca. Orlandini VII. n. 55.

[3] Vergl. Orlandini IX. 29 ff.

[4] Bibliotheca selecta. l. I. p. 38.

[5] A. a. O. S. 37.

Digitized by Google

so sehr herrschte der sittliche Anstand auf jener katholischen Hochschule, wie viel mehr mußten die höheren Studien in den Händen von Religiosen diese kirchliche Weihe zu wahren beflissen sein? Thatsachen geben hier den besten Aufschluß. Nachdem das römische Colleg sich aus den ersten Anfängen entwickelt und die Zahl seiner Zöglinge bis zu etwa 2000 Mitgliedern erhöht hatte, unter denen es nicht allein sämmtliche Nationen des Abendlandes, sondern auch durch die von Gregor XIII. errichteten Collegien für die Griechen und Maroniten das Morgenland vertreten sah, so war es in der That nicht bloß die erste Pflegerin katholischer Wissenschaft, sondern auch die Musterschule christlicher Frömmigkeit und Tugend, aus der die Heldenzüge christlicher Glaubensboten ebenso sehr als die Wissenschaft eines Suarez und Bellarmin Impuls und Nahrung empfingen. Zu dieser Mustergültigkeit wäre es aber nicht gelangt, wenn es nicht an den alten Grundsätzen, daß die Kirche die wahre Mutter der höhern Bildung ist; daß Sittlichkeit und Frömmigkeit nicht Feinde der akademischen Freiheit, sondern unerläßliche Schutzwehren sind, mit unnachsichtlicher Strenge und Folgerichtigkeit festgehalten hätte. Allein paßten diese Grundsätze für Ingolstadt? In Deutschland emancipirten sich die Hochschulen von der Kirche, konnte man Ingolstadt einem Orden übergeben?

Canisius, der die ganze Kluft zwischen den herrschenden Tendenzen und Anschauungsweisen zu Ingolstadt und den Erfordernissen einer katholischen Reform des höheren Unterrichts, wie sie in Rom verstanden wurde, kannte, suchte eine vermittelnde Stellung einzunehmen, um wenigstens etwas für Ingolstadt zu erlangen. Der Herzog und seine Räthe wären es zufrieden gewesen, die wissenschaftlichen Früchte der Regeneration, die in dem jungen Orden sichtbar war, auf den bayerischen Boden zu verpflanzen, um dann das der heimischen Luft anvertraute Gewächs nach ihren Gesichtspunkten weiter zu pflegen und zu verbreiten. Sie wollten also eine Pflanzschule, der Klerus sollte erneuert werden, aber die bestehenden disciplinären Einrichtungen und die dadurch der fürstlichen Gewalt gesicherte oberste Leitung dieser höhern Bildung sollte nicht alterirt werden; die Jesuiten sollten gute Professoren, gute Prediger, sittenreine Priester schicken, nicht bloß die Theologie, auch die Philosophie und die Gymnasialklassen übernehmen; aber die Disciplin sollte nach den bestehenden Normen dem akademischen Lehrkörper verbleiben.

Die Gesellschaft ihrerseits behielt bei Uebernahme auch der höheren Lehranstalten die sittliche Erneuerung durch katholische Gesinnung als

Digitized by Google

oberſtes Ziel im Auge. Die Disciplin war bei ihrem Vorgehen ganz weſentlich und in dem herrſchenden Verfalle kirchlichen Lebens und Glaubens geradezu das Erſte, was Noth that. Sodann konnte ſie ohne wirkliche Autonomie hierin kaum etwas zu leiſten ſich verſprechen. Auf dieſe aber ſollte ſie Verzicht leiſten, zu einer Zeit, wo die Anforderungen an ihre Kräfte ſo bedeutend waren, daß ſie ruhig zuwarten konnte, bis die beſſere Einſicht da und dort zum Durchbruche kam. Caniſius hielt eine disciplinäre Leitung und Uebernahme der geſammten Univerſität für unmöglich, andererſeits wollte er nicht, daß die Jeſuiten bloß als Docenten berufen würden, es ſollte ihnen durch ein Convict eine beſtimmte Sphäre für die disciplinäre Regeneration eingeräumt werden. Als er an Pater Polanco nach Rom ſchrieb, daß er eine Beihülfe der Jeſuiten an der Univerſität zu Ingolſtadt zugeben, eine leitende Stellung aber nicht übernehmen würde, wunderte ſich dieſer Pater wie über etwas Paradores, Angeſichts der Ordensgrundſätze und der bereits thatſächlich beſtehenden Unternehmungen. Caniſius antwortete, Pater Gaudanus ſei mit ihm derſelben Anſicht, „daß es weder dem Fürſten noch der Univerſität je genehm wäre, daß die Angehörigen des Ordens eine höhere Stellung als die von Profeſſoren einnähmen. Ich weiß wohl, was in Sicilien geſchieht; in Deutſchland ſcheint das unmöglich, namentlich wo die Schulen bereits beſtehen. In doppelter Hinſicht alſo würden die Unſrigen ſich ohne Frucht Neid erwecken, einmal wenn ſie in der philoſophiſchen Facultät dieſes Recht der disciplinären Leitung auf ſich nähmen, und dieß vorausgeſetzt auch daß der Fürſt es anböte; ſodann weil in der theologiſchen bereits zwei Profeſſoren der Theologie ſich befinden, welche nicht leiden würden, daß Nachkömmlinge, auch wenn es Doctoren wären, einen Vorrang erhielten. Und es liegt doch viel daran, mit dieſen Profeſſoren von vorneherein zuſammen zu gehen und ſich allmählig Geltung, welche die Deutſchen Fremden und Geiſtlichen nur ungerne einräumen, zu erwerben. Mag es alſo auch mit unſern Ordensgrundſätzen nicht im Widerſtreite ſein, Univerſitäten vorzuſtehen und ſie zu verwalten, ſo vermag ich doch nicht einzuſehen, was es bei alſo conſtituirten Hochſchulen nützen ſoll, die beſagte Stellung einzunehmen, ſich der Gefahr einer gehäſſigen Neuerung auszuſetzen, mit der Leitung dieſer ſchwer zu behandelnden Geiſter ſich zu befaſſen und unter Irrgläubigen, welche auf dieſen Univerſitäten in Fülle vorhanden ſind, die Disciplin zu handhaben. Unter allen Magnaten ſteht die Ueberzeugung feſt, ohne Aufſtand laſſe ſich eine ernſte Disciplin, wie ſie erforderlich

Digitized by Google

wäre, nicht einführen, man müsse einen Jeden seinem Glauben und Gewissen überlassen und von schärferen Strafen in allen Fällen abstehen, worüber ein anderes Mal mehr. Doch ich Blinder urtheile über Farben vor einem Scharfsichtigen. Vielleicht treffe ich den rechten Punkt nicht; was mir jedoch einfiel, wollte ich den Besserwissenden nicht vorenthalten."

Kehren wir nach diesem Ausfluge zu unserer Verhandlung zurück. Canisius empfahl den Commissären in seiner Antwort wiederholt die Errichtung eines eigenen Convicts; wolle man aber darauf nicht eingehen, so möge wenigstens für die Seinigen die Wahl offen bleiben, ob ihre Alumnen bei ihnen, in einem abgesonderten Raume oder im Georgianum, in welch' letzterem Falle mit dessen Regens besondere Verständigung zu erzielen wäre, wohnen sollten. Außerdem warnte er vor sofortiger Uebertragung der philosophischen Studien auf die Gesellschaft. Nachdem noch einige Schriftstücke gewechselt waren, kam am 7. Dezember ein Uebereinkommen des Inhalts zu Stande: Es wird zu Ingolstadt ein theologisches Colleg zu Handen der Gesellschaft, um darin nach ihren Statuten zu leben, errichtet, mit jährlichem Einkommen von 800 fl. und 10 Scheffel Getreide. Der Orden stellt zwei Professoren für die Theologie und errichtet eine öffentliche Vorbereitungsschule zur Universität; nebst dem, daß sich die Jesuiten die Verwaltung des Predigtamts angelegen sein lassen, stehen sie auch sonst dem Herzog zu Missionen in Religionssachen zur Verfügung; die Docenten genießen die ihrem Stande gebührenden akademischen Privilegien und stehen, unbeschadet ihrer Ordensverfassung, unter dem Magistrate der Universität. Mit Rücksicht auf bekannte Zeitverhältnisse nehmen sie ihre Wohnung vorerst im Universitätsgebäude (altes Colleg); sie können bei sich aufnehmen, so viel Personen sie wollen; herzogliche Stipendiaten aber sollen sie zu ihrem Orden nur mit Genehmigung des Herzogs zulassen.

Diese Convention wurde von beiden Seiten an den hl. Ignatius, dessen Genehmigung Canisius vorbehalten hatte, nach Rom gesandt. Der Herzog bittet in seinem Begleitschreiben vom 12. December, mit Bezug auf den Stand der Universität, um Beschleunigung der Absendung. Die Antwort des hl. Ignatius war, daß er Albrecht V. aus seinen Constitutionen das Kapitel über die bei Collegien geltenden Bestimmungen übersandte und mit Umgehung des Uebereinkommens es vorzog, in „freimüthigem Vertrauen die ganze Sache der Einsicht und Frömmigkeit" des Fürsten anheim zu stellen, statt sich über Abschließung

Digitized by Google

von Verträgen in widriger Weise herum zu streiten [1]. Der hl. Ordensgeneral hatte sich mit seinem Vertrauen nicht betrogen; Albrecht V. willigte ein, daß ein bindender Vertrag nicht eingegangen werde, wenn er auch unter der Versicherung, daß er von seinem Plane, ein geistliches Seminar zu gründen, noch nicht abgegangen sei, wünschte, daß die Punctation zur Richtschnur des gegenseitigen Verhaltens angenommen werde [2].

Canisius aber ließ es sich angelegen sein, an beiden Orten, sowohl zu München als zu Rom, brieflich für das Zustandekommen des Werkes thätig zu bleiben. Dort machte er den Geheimsecretär Schweiker zu seinem Vertrauten und Sachwalter der Gesellschaft beim Herzog, worauf Schweiker gerne einging; hier aber, beim hl. Ignatius, versäumte er nicht, die Zugänge zu diesem Herzen wohl kennend, auf die Fortschritte der protestantischen Bestrebungen in Bayern und Oesterreich, und welche Ernte für das Reich Gottes die Gesellschaft sich versprechen dürfe, hinzuweisen, um so die Bedenken wegen der mangelnden Zugeständnisse zu bewältigen. So den 17. Mai 1556: „Durch Bayern und Oesterreich gewinnt die Häresie immer größern Zuwachs; ich hoffe, bald wird es eine herrliche Gelegenheit geben, für Christus das Blut zu vergießen. Diese drohenden Stürme treiben mich nicht wenig an, das Collegium zu Ingolstadt zu fördern; mein Wunsch, das Anliegen zum Ausgang geführt zu sehen, ist um so glühender, je schwierigere Hemmnisse sich unsern Bemühungen entgegenstellen und je heftiger der Feind des Menschengeschlechts sich widersetzt, und er wird, so Gott will, mit so vielen gelegten Fallstricken nichts anderes erreichen, als daß wir mit um so größerer Freude auf die reiche Ernte in diesem Weinberge blicken, je mehr Arbeit und Schweiß uns dieselbe durch seine Verwilderung gekostet hat.“ Die Anspielung des Paters auf die Fortschritte des Glaubensabfalls in Bayern findet ihre Erklärung theils in den Erfolgen der protestantisirenden Opposition im Landtage, theils durch einzelne kirchliche Erscheinungen, besonders in Niederbayern. Die Stände, mit Ausnahme der Prälatenbank, hatten im März des Jahres 1556, die finanziellen Bedrängnisse benützend, abermals die Religionsfrage auf die Tagesordnung gebracht; um die Gewissen „vor Verzweiflung zu bewahren“, bat der Ausschuß um Freiheit vom Cölibat für „würdige Seelsorger“, um Lehr-

[1] Sacchino a. a. O. S. 105.
[2] Acta SS. VII. p. 503.

Digitized by Google

freiheit für die aufgestellten Schulmeister, um Freiheit vom Fasten und um die beiden Gestalten für die Petenten selber und ihre Hintersassen; und sie erlangten wirklich eine sehr weitgehende Declaration (vom 21. März 1556); die Communion unter beiden Gestalten solle sofort gestattet sein, ebenso der Genuß von Fleischspeisen an Fasttagen; doch sei der Herzog der Meinung nicht, einen Geistlichen zum ersten zwingen zu wollen; auch wolle er die Bestellung würdiger Seelsorger, die das Wort Gottes im Geiste der apostolischen Kirche verkünden, befürworten [1]. Das Ausschreiben dieser Concessionen an die Regimenter des Landes wurde gleichfalls erlangt. Es ist glaublich, daß bei solchen mindestens verwirrenden Maßnahmen damals schon Fälle von Widersetzlichkeit einzelner Landsassen sowohl vom Adel als aus dem Volke gegen katholische Geistliche vorkamen, diese auch da und dort verjagt wurden, um sie durch willfährigere Organe zu ersetzen. Es wurde vonnöthen, eine eigene Staatscommission für die Religionssachen zu München einzusetzen, in welcher u. A. auch Dr. Hund und Heinrich Schweiker Mitglieder wurden [2]. Für die Willfährigkeit des hl. Ignatius war dieser Stand der Dinge allerdings ein mächtiges Motiv; aber ebenso drohte er auf der andern Seite die Widerstandskraft der kirchlich gesinnten Räthe des Herzogs zu lähmen und den ganzen Plan der Berufung der Gesellschaft zu vereiteln. Deßhalb war es noch dringender geboten, den guten Willen dieser Räthe im Zuge zu erhalten. Dieses Bestreben leuchtet aus der Correspondenz mit Schweiker hervor. Hier einige Beispiele. Vom 19. December 1555 schreibt Canisius aus Ingolstadt an ihn: „Gepriesen sei der Herr, durch dessen Gnade Ihre menschenfreundliche Gesinnung auch um Solche, welche keinen Anspruch darauf haben, sich verdient macht und nichts versäumt, was ein christliches und dieser Gesellschaft ergebenes Gemüth zu erweisen geeignet ist. Möchten wir doch einen solchen Eifer für die Erhaltung des Hauses Gottes bei Mehreren erfahren, vielleicht würde es weniger schlimm um Bayern und um Deutschland stehen .... Gerne will ich Ihrer Ermahnung folgen und wenn ich einer Fürsprache zu München bedarf, nirgends sonst als bei Ihnen um Hülfe anklopfen, nachdem wir darüber im Reinen sind, mit vereinter Gesinnung und Bemühung für die Verherrlichung Christi, für Bayerns Wohl und der Religion Erhaltung einzustehen, mag die Welt über uns ausmachen und faseln was sie will ....

[1] Freyberg a. a. O. II. 329 f.
[2] Frhr. v. Aretin, a. a. O. I. 81 f.

Digitized by Google

Ich habe über die Paſtoralſeelſorge, wie man's heißt, zu leſen begonnen, es kommen die herzoglichen Stipendiaten alle zur Vorleſung, außer andern Studenten, denen ich, ſo lange ich hier bin, im Herrn von Herzen wünſche, mit Rath und That nützlich zu ſein. An Feiertagen predige ich zweimal, einmal nach Ihrem Wunſche in der Liebfrauenkirche. Daß doch aus dieſen Bemühungen die göttliche Ehre und das gemeine Wohl Nutzen zöge; für Bayern mich ganz zu verwenden und aufzuopfern, war ſchon längſt mein ſehnliches Verlangen."

Vom 1. Januar 1556. Aus Ingolſtadt. „Die Gnade unſeres Herrn Jeſu Chriſti laſſe dieſes neue Jahr Ihnen, Ihrer Gattin und Familie ſowie unſerer geſammten hl. Kirche Segen bringen. Amen. Abermals erfreute mich Ihr Schreiben, worin Sie ſowohl mir Ihre Liebe und Theilnahme beſtätigen, ſo daß ich undankbar ſein müßte, würde ich nicht unſerm Erlöſer für Sie recht großen Dank ſagen, als Sie ſich als Gönner und Beſchützer dieſer Geſellſchaft, wie gering ſie auch iſt, erweiſen und anbieten. Möge Chriſtus dieſen Geiſt der Liebe in Ihnen vermehren, daß Sie die Diener Chriſti, wie Sie begonnen haben, fortfahren zu lieben, zu vertheidigen und zu fördern. Denn ſicherlich heißt auch das ſich Freunde vom Mammon der Ungerechtigkeit machen, damit ſie Euch, wie der Herr ſagt, wenn es mit Euch zu Ende geht, in die ewigen Wohnungen aufnehmen. So fürwahr ſtreuen wir Zeitliches als Samen aus, nicht allein durch Hingabe des Vermögens, ſondern ebenſo durch Leiſtung von Gunſt und Dienſten jeglicher Art, und das nicht umſonſt, weil wir Geiſtliches und Ewiges in Chriſtus Jeſus unſerm Herrn dafür ernten werden. Was Sie von Oeſterreich ſchreiben, iſt im höchſten Grad traurig. Natürlich die werden dem Könige treu ſein, welche ihre Treue gegen Chriſtus und die Kirche brechen; ſie werden die Türken beſiegen [1], nachdem ſie durch die Knechtſchaft der Sectirerei in die Dienſte Satans getreten ſind; ſie werden Oeſterreich vertheidigen, die der göttlichen Waffenrüſtung im Zeughaus der Kirche baar geworden ſind; ſie werden Ungarn wiedererobern, die ſich und die Ihrigen in der Einheit der Kirche zu erhalten und ihr wieder zu geben nicht gedenken. Doch was thut es, wenn Jene dem verworfenen

[1] Es war das ſchon berührte Agitationsmittel des proteſtantiſch geſinnten Adels in Oeſterreich, die Türkennoth als eine Strafe des Himmels für die hartnäckige Widerſetzlichkeit des Königs gegen die Verbreitung der neuen Lehre darzuſtellen. Hierauf ſcheint Schweiker angeſpielt zu haben.

Digitized by Google

Sinne preisgegeben worden sind? Hat Christus und sein Reich, die Kirche, deßhalb keine Völker, keine Nationen, keine Inseln, keine Reiche mehr? Wehe der Welt von den Aergernissen, die jetzt die Auserwählten beunruhigen. Doch der Herr kennt die Seinen. Wir wollen nach der Mahnung des Apostels Petrus durch gute Werke unsere Berufung und Auserwählung sicherstellen. Die Zeit ist kurz und diese Tage schlecht; es sehe ein Jeder, wie er Gold und Silber darüber baue. Denn es genügt nicht, das Fundament des Glaubens in Christus gelegt zu haben. .... So lange ich hier bin, und ich werde es gerne sein, so lange die Huld des Fürsten und die Erlaubniß der Obern es gestattet, fahre ich fort mit Vorlesungen aus der sogenannten Pastoral, mit Predigen und einigen Ausarbeitungen zum Wohle der Kirche." Canisius spielt mit dem Letzteren auf seine literarische Thätigkeit während des vierteljährigen Aufenthaltes zu Ingolstadt an; er übersetzte nämlich die Grammatik seines ehemaligen Collegen zu Messina, des Pater Hannibal Codretto, in's Deutsche, unter Anhängung eines Auszuges aus seinem Katechismus, censirte verschiedene nicht ganz lautere Preßerzeugnisse der letzten Jahre und besorgte eine deutsche Ausgabe der Perikopen mit ausgewählten Gebeten. Ende Januar reiste er nach Wien. Von da schreibt er in seiner Herzensangelegenheit unter dem 16. Februar an Schweiker: „Ich habe dieser Tage ein Schreiben aus Rom empfangen, wie auch ein solches an den durchl. Fürsten und Eure Excellenz gerichtet wurde, und weil ich einsah, daß das letztere auf anderm sichern Wege an Ihre Adresse gelangen werde, hielt ich es nicht der Mühe werth, jenes diesem Briefe beizuschließen. Der wesentliche Inhalt des Schreibens ist: unser hochw. P. General erklärt sich nicht dagegen, dem erhabenen und wahrhaft gottseligen Vorhaben des christlichen Fürsten und unsern Verabredungen über die Gründung eines Collegs zu Ingolstadt zu entsprechen. „Denn was noch beigefügt ist, scheint mir derart, daß es leicht Billigung und schnelle Erledigung in München finden kann. Es soll nämlich auf unsere Ordensverfassung Rücksicht genommen werden, so daß wir sowohl von jeglicher kirchlichen Ehrenstelle und Würde, als auch von den Fesseln jener Verpflichtungen frei bleiben, da wir nicht das Unserige, sondern was Christi Ehre und seiner Kirche zuträglich ist, in freier Weise zu leisten begehren. Hierin vermag Ihre Klugheit sehr Vieles zu bewirken, um die lautere Absicht unseres Generals sowohl dem durchl. Fürsten, als den übrigen Räthen, namentlich Sr. Magnificenz dem Herrn Dr. Hund, unserem Gönner,

Digitized by Google

den ich höflich zu grüßen bitte, auseinander zu setzen und zu befürworten."

Aus Prag vom 25. April. „Schon lange haben Sie, getreuester Gönner, nichts von sich hören lassen, wo Sie sich befinden, wie es Ihnen ergeht und zu welchem Stande unsere beiderseitigen Angelegenheiten vorgerückt sind. Aus Rom ist ein Schreiben von P. Ignatius für Euer Liebden da; er bittet Sie, daß Sie den Freundschaftsdienst, den Sie bisher der Gesellschaft emsig erzeigt, auch fürder nach Ihrer Frömmigkeit gewähren wollen. Ich habe meine Ansicht über die ganze Sache offen ausgesprochen, als unser bester Gönner Herr Dr. Hund hier war, und schreibe eben an ihn, was sich auf die Vereinigung der Collegiumsangelegenheit bezieht. Wie ich nicht zweifle, wird Ihre Klugheit dem Werke zur Seite stehen; ich bitte, daß Sie in Kürze mir mittheilen, was Sie zumeist für nöthig halten, damit die Unsrigen zur Zeit gewisse Vorbereitungen vorfinden. Durch diese Gefälligkeit werden Sie sich, wie sonst öfters, um uns sehr große Verdienste erwerben und ein stetes Andenken in diesem Collegium mit der Gnade Christi zurücklassen. Von mir weiß ich nichts zu sagen, als daß es hier viele Geschäfte gibt, die bei der Weite und Verlassenheit dieses Erntefeldes einen Arbeiter im Herrn nicht wenig in Anspruch nehmen. Es sind die Unsrigen, zu großer Freude des allerd. Königs, hier aus Rom angelangt, und wir dürfen von ihrem Anfang große Hoffnungen für das Collegium schöpfen, mit Hülfe der Gnade Gottes, da sie den besten Willen und die Fähigkeit, sich viele ausgezeichnete Verdienste zu sammeln, zu besitzen scheinen. Ueber den Zustand Ihres Bayerlandes höre ich Vieles, was weniger angenehm lautet, als ich wünschte. Die Welt fährt fort, gegen Christus und seine Braut alles Denkbare zu unternehmen und hat sofort ihre falschen Propheten in Bereitschaft, um jegliche Neuerung und Aenderung in der Religion zu vertheidigen. Wir meinen, man müsse der Zeit nachgeben, und wollen für den Frieden besorgt sein[1], dabei erlauben wir uns Alles, schmälern das Ansehen der Kirche und nehmen Christus seinen Schmuck und seine Ehre. Das Zeitliche wird so gepflegt, daß das Geistliche immer hintendrein kommt und die kälteste Aufnahme findet. Doch es ist hier nicht der Ort, diese unsere Uebelstände zu beklagen, wenn sie nur nicht jeden Tag von Satan gesteigert würden, indem bereits da und dort hirtenlose Schafe irren und nicht mehr erkennen

[1] S. oben die herzogliche Declaration vom 21. März 1556.

Digitized by Google

wollen, daß Ein Hirte ist und Ein Schafstall. Bitten wir den Herrn Jesum um die Abwendung und Besiegung dieser so großen Uebel. Sie werden sich abwenden lassen durch kräftiges und muthvolles Auftreten derjenigen, denen in der Kirche die obrigkeitliche Gewalt anvertraut ist. Sie werden besiegt werden durch Geduld und Standhaftigkeit, wenn wir inmitten eines verderbten Geschlechtes diese Geißel für unsere Sünden als von Gott gesandt anerkennen und mit demüthigem Sinne ertragen."

Dieses kluge und feste Auftreten von Canisius bewältigte das ängstliche, lavirende, an Unsicherheit und Mißtrauen laborirende Verhalten der herzoglichen Räthe, und Albrecht begehrte vom hl. Ignatius den Abgang der nöthigen Ordenspersonen für Ingolstadt, die denn auch am 7. Juli Mittags, 18 an der Zahl, an ihrem Bestimmungsorte eintrafen und so den Grundstein für die Wirksamkeit des Ordens in Bayern legten. Wer kann hiebei verkennen, daß es eben eines Canisius bedurfte, um das Gelingen dieses Werkes in jener kritischen Uebergangszeit, inmitten der von allen Seiten sich thürmenden Schwierigkeiten, zu Stande zu bringen?

Der hl. Ignatius gab seinen Söhnen Begleitschreiben an den Geheimsecretär und den Herzog mit (vom 8. und 9. Juni) [1]; er erzählt darin dem Ersteren, welch' guten Eindruck diese Sendung in Rom auf den Papst und im hl. Collegium gemacht und wie sie dazu beigetragen habe, gewisse ungünstige Gerüchte über die religiöse Gesinnung des Herzogs zu zerstreuen. Dem Herzog aber beschreibt er die Gesendeten nach ihren Fähigkeiten und theilt ihm mit, er habe denselben eingeschärft, „daß sie, was in den vereinbarten Artikeln enthalten und noch viel mehr als das, nach Kräften, wenn auch ohne förmlich dazu verpflichtet zu sein, zu leisten besorgt seien." Zugleich benachrichtigt er den Herzog, daß Canisius von ihm zum Provincial von Oberdeutschland, Böhmen und Oesterreich bestellt sei.

Das Collegium zu Ingolstadt muß den Erwartungen des Fürsten vollkommen entsprochen haben, denn nicht nur besaß es an ihm einen mächtigen Beschützer gegen mancherlei offene und geheime Befehdungen und Hemmnisse, die zu Anfang zu bestehen waren, sondern schon zwei Jahre darauf trat der Herzog abermals mit dem Orden in Unterhandlung, um zwei weitere Collegien zu München und Landshut zu erlangen. Ingol-

[1] Rader a. a. O. S. 77 ff. Auch bei Mederer abgedruckt.

Digitized by Google

ſtadt hatte gleichſam für alle dieſe ſpäteren Gründungen die Mühen und Schwierigkeiten des Anfangs auf ſich zu nehmen. Da fehlte es zuerſt an der nöthigen Einrichtung und den Räumlichkeiten; Caniſius war verhindert, von Prag nach Ingolſtadt zu kommen, und es ſcheint[1], daß er die Ankunft ſeiner Ordensbrüder, wohl wegen der Hitze, erſt im Herbſt erwartete. Da nun dieſe wegen der Unkenntniß von Perſonen und Verhältniſſen nicht wenig in's Gedränge kamen, eilte Caniſius, ſobald es die Geſchäfte zu Prag geſtatteten, anfangs Auguſt herbei, ebnete die Schwierigkeiten und traf die nöthigen Vorkehrungen der Schulen wegen. Als er nun hier die Gymnaſialklaſſen, zu denen unentgeltlicher Zutritt offen ſtehen ſollte, einrichtete, erhob ſich von Seiten der Magiſter und Präceptoren, die ſich dadurch in ihrem Erwerbe bedroht ſahen, in Verbindung mit den Pfarrern, weil dieſe das Inſtitut der Chorknaben gefährdet glaubten, ein bedenklicher Widerſtand, und es ſammelte ſich aus den von vornherein dem Orden feindlichen Elementen an der Univerſität und im Magiſtrat eine mächtige Partei gegen die Jeſuiten. Die Gährung währte die beiden erſten Jahrzehnte hindurch[2] und eben

---

[1] Nach einem Briefe vom 17. Juni 1556 an den hl. Ignatius. In der Copie des Cod. Bav. M. S. 606 iſt er aus Prag datirt; allein einer Stelle nach muß er in Ingolſtadt geſchrieben ſein; denn es heißt darin: „Dilingen iſt von hier nur 5 Meilen, von Regensburg aber 11 Meilen entlegen," was nur auf Ingolſtadt paßt. Doch iſt es möglich, daß das hinc auf ein im Vorangehenden ausgelaſſenes Ingolstadium ſich bezieht. In dieſem Briefe nun erwartet er „die Uebrigen aus Rom am 5. oder 6. October zum höchſten."

[2] Eine Denkſchrift an den Herzog, vom Kammerer der Univerſität verfaßt, welcher mit Wigulejus Hund, Stockhamer's Nachfolger ſeit 1555, und mit andern ausgezeichneten Mitgliedern des Senats, wie Dr. Joanetto, Dr. Veltmiller, Dr. Agricola, Dr. Fryſius, die Jeſuiten gegen ihre Widerſacher beſchützte, enthält darüber wörtlich Folgendes: „Gonſtiger gebiettender Herr, ich waiſ nit waſ vill leut vervrſachen, daſe vnſeren Jeſuitern ſo vbell wollen vnd reden, doch zum maiſten die Lutheraner oder Zwinglianer, wiewol ſye ihren ſachen ſtudieren vnnd predigen gantz vleiſſig aufwarten, die zwen Doctores theologiae leſen teglich in theologia, ſo die anderen zwen Universitatis ordinarii nit öffter dan yber den andern tag leſen, vnd haben von alter her nie mehr dan ainer alle wochen drey ſtundt geleſen, Sye leſen alle tag ain ſtundt hebraice ain ſtundt graece diſputieren in theologia alle monat publice, vnd all wochen ainmal private, da inſtruiren ſye die Inexercitatos, wie ſye ſich disputando halten miſſen, declamiren alle Sontag ainer in Collegio latine ain ander in der khirchen germanice, Ihr vier lernen die jungen khinder in zwayen lectoriis, ſo zu ſtuben gemacht ſeindt worden, drey ſtundt vor mittag vnnd drey ſtundt nach mittag, das thuen ſye mit groſſem vleiſ alle tag, noch ainer repetiert mit den jungen stipendiariis alle tag vor vnd nach mittag welche ſich zu groſ dunkhen vnd ſich der khinder ſchuel ſchemen, Sye ſeindt ſonſt viri boni exempli

Digitized by Google

so lange ungefähr dauerte der provisorische Nothstand bezüglich der wohnlichen Einrichtungen. Der kärgliche Gehalt jedoch war früher aufgebessert worden.

---

seindt fromme vnd aines guetz wandels, ich waiß nichts böß, das ihnen zu verheben were, so leben sye kharglich vnd meßig, fasten vill ꝛc." — Ein Quadrimestralbericht aus dem Collegium vom 1. Mai 1561 hat die Stelle: „Die Zahl unserer Convictoren hat so zugenommen, daß das sonst geräumige Haus kaum mehr fassen kann", man mußte an Erweiterung denken; auch die Zahl der Gymnasialschüler hatte von allen Seiten Zuwachs erhalten.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Erſtes Kapitel.

Die kirchlichen Zuſtände in Deutſchland nach dem Augsburger Religionsfrieden. 1556.

Mit der Gründung des Collegiums von Ingolſtadt erachtete der hl. Ignatius den Zeitpunkt gekommen, die im deutſchen Reiche beſtehenden Häuſer ſeines Ordens in einen engern Verband zu bringen; er vereinigte alſo die Collegien von Wien, Prag und Ingolſtadt zur oberdeutſchen Provinz mit der Beſtimmung, daß die weiter zu erwartenden Niederlaſſungen in Oberdeutſchland, den öſterreichiſchen Landen und Böhmen derſelben angehören ſollten. Köln, das ein Collegium damals noch nicht beſaß, ſo wenig als die Niederlande, in denen vorerſt nur Ausſicht auf die Erlangung von öffentlichen Lehranſtalten beſtand, wurde mit den Anſiedelungen zu Löwen und Tournay zur niederdeutſchen Provinz geſchlagen. Caniſius hatte ſchon ein Jahr zuvor durch den Ordensviſitator Pater Hieronymus Natalis die Ankündigung erhalten, daß er zum Vorſteher der im Werden begriffenen oberdeutſchen Provinz beſtellt ſei[1]. Vergebens machte er hiegegen bei ſeinem General Vorſtellungen, indem er ſich zur Uebernahme aller Geſchäfte, die immer das Wohl ſeiner Ordensbrüder erheiſchen möchte, erbot, aber dabei den hl. Ignatius beſchwor, ihm kein ſolches Amt, ſei es eines Provincials oder Rectors zu übertragen, ſondern ihn in der Stellung eines einfachen Religioſen zu belaſſen. Er führte an, daß er nicht tauge, er ſei Verwirrungen ausgeſetzt, zur Anmaßung geneigt, ohne das nöthige Urtheil und ohne hinlängliche Erfahrung, und nannte Andere, welche nach ſeiner Ueberzeugung mehr

[1] Socher, Hist. prov. Austr. p. 55.

Digitized by Google

geeigenſchaftet waren. „Endlich, ſchließt er ſein Schreiben, habe ich für gut gehalten, alle meine Ordensbrüder zu erſuchen, daß Jeder ſeine Anſicht über mich Ihnen ſchriftlich überſende. Denn fürwahr, wenn Sie meine innern und äußern Gebrechen kännten, und wie ſtumpf und weltlich mich dieſes Deutſchland gemacht hat, ſo würden Sie Mitleid mit mir haben und mehr darauf denken, mir durch Ihr Gebet, das ich, obwohl ganz unwürdig, mir beſtändig wünſche, zu Hülfe zu kommen.“ Was er von ſeinen Ordensgenoſſen in ſeiner Einfalt verlangt hatte, ward gewährt, aber, wie vorauszuſehen, fiel das Gutachten zu ſeiner Empfehlung für das gefürchtete Amt aus; er erhielt daher den Beſcheid, mit Vertrauen auf Gott das Kreuz auf ſich zu nehmen; er werde deßhalb nicht mehr Geſchäfte haben als bisher, nur ein Titel komme hinzu, der ihm dabei behülflich ſein und beſondern göttlichen Beiſtand gewähren werde [1].

Es blieb alſo bei der Beſtallung, und die Urkunde darüber [2] ging Caniſius mit der Sendung der für Ingolſtadt beſtimmten Jeſuiten zu. Daß dem Widerſtreben des Paters keinerlei Ziererei zu Grunde lag, davon ſpricht, von allem Anderen abgeſehen, ſeine tiefgewurzelte Liebe zum religiöſen Gehorſam und die faſt an Scrupelhaftigkeit grenzende Scheu, irgend etwas von Bedeutung ohne Befehl ſeiner Obern zu unternehmen. Was er früher gelobt hatte: in all' ſeinen Verrichtungen von ſeinen Vorgeſetzten abhangen zu wollen, übertrug er auch auf die ihm zugemutheten neuen Amtspflichten und mußte dieſerhalb vom hl.

[1] Sacchino a. a. O. S. 109 ff.

[2] Sie lautet: „Ihus. Ignatius de Loyola Societatis Jesu Praepositus Generalis, Dilecto in Christo Fratri Doctori Petro Canisio Sacerdoti ejusdem Societatis salutem in Domino sempiternam. Cum crescente in dies numero eorum qui Institutum nostrum sequuntur et Collegiorum, quae variis locis Societati nostrae fidelium erigit devotio: crescat etiam rebus multis providendi, et consequenter administrationis onera dividendi necessitas: visum est in Domino expedire, ut iis qui sub nostrae Societatis obedientia in Regno Boëmiae, in Archiducatu Austriae, in Ducatu Bavariae, et in universa superiori Germania sunt et pro tempore erunt, Praepositum Provincialem, qui seorsum eis praesit, constituamus. Cum igitur de tua probitate, doctrina, ac prudentia, quae est in Christo Jesu, plurimum confidamus, te in Praepositum supradictarum Regionum, cum omni ea authoritate, quam nobis Apostolica sedes et constitutiones nostrae concedunt instituimus: rogamusque Deum altissimum, ut ad hoc munus utiliter, ad animarum auxilium et ipsius honorem obeundum, gratiam suam uberem dignetur praestare. Datum Romae in aedibus Societatis Jesu VII Idus Junii. MDLVI. Ignatius.“ Aus der M. Slg.

Digitized by Google

Ignatius eigens beruhigt werden. Aber gerade dieſe Gewiſſenhaftigkeit bei ſeiner ſonſtigen Opferwilligkeit mußte ihn für die nicht geringen Schwierigkeiten der ihm zugedachten Stellung ſeinem General als vorzüglich befähigt erſcheinen laſſen. Es waren damals außer dem erſten Feuer des Ordensgeiſtes wenig Hülfsmittel, deſto mehr Anſprüche an die Geſellſchaft; wie wir geſehen, hingen die erſten Einrichtungen zu Prag und Ingolſtadt in dünnen Fäden an der Gunſt weniger katholiſch geſinnten Fürſten, die ſich über Nacht ändern konnte; die Aufnahme war prekär; die Zahl der zu verwendenden Perſonen gering und dieſe für ſo große Anforderungen nicht alle hinlänglich erprobt, die Regeln kaum erſt promulgirt, noch nicht eingelebt; zu Allem die Schranke, daß die meiſten Jeſuiten, als Ausländer, der Sprache, in der ſie predigen und Beicht hören ſollten, erſt mächtig werden mußten; dazu Mißtrauen auf Seite mancher Katholiken und ausgeſprochener Haß bei Allen, welche in ihren Neigungen für den Abfall ſich nicht wollten durchkreuzt ſehen. Auf dem Provincial ruhte die Laſt drückender Entbehrungen in der äußern Einrichtung, der in's Unbeſtimmte gehenden Erwartungen der Gönner und Freunde; für ſeine eigenen Angehörigen mußte er ein Herz voll Liebe und Geduld beſitzen, den Feinden in Klugheit und Starkmuth überlegen ſein. Caniſius gereichte es zu großem Vortheil, daß er den Geiſt des Ordens aus erſter Quelle geſchöpft hatte. Wir begegnen auch in den Verwaltungsgrundſätzen desſelben einer möglichſten Uebereinſtimmung mit den leitenden Ideen des Ordensſtifters. Im Vordergrund ſteht hier die Regel, nicht zu viele neue Häuſer zu übernehmen, ſondern die beſtehenden mit Kräften zuvor tüchtig auszurüſten. Innerhalb weniger Jahre wurden dem erſten Provincial von Oberdeutſchland zehn Collegien allein im Bereich ſeiner Provinz, abgeſehen von dem, was für Polen, Ungarn und am Ober- und Mittelrhein begehrt wurde, angetragen; allein er ging ſehr behutſam mit der Annahme zu Werke und überließ es, ſich auf die Hälfte beſchränkend, ſeinen Nachfolgern, den Reſt zur Ausführung zu bringen. Er wußte, wie ſehr der Gründer der Geſellſchaft gegen die Vermehrung kleinerer Collegien eingenommen war [1], indem derſelbe zu ſagen pflegte, es ſei ihm lieber, daß ſeine Geſellſchaft ſich durch große Tugend als durch die Anzahl ihrer Mitglieder auszeichne; dem ſtehe aber die Uebernahme vieler Häuſer entgegen, denn entweder müſſen dann auch weniger taugliche Subjecte in den Orden zugelaſſen, oder

[1] Siehe Agricola a. a. O. II. n. 33 ff.

Digitized by Google

aber dieſe Häuſer, der Disciplin und den Verrichtungen zum Schaden, dünn beſetzt werden. Der Nachfolger des hl. Ignatius, Pater Laynez, ſicherte dieſem Grundſatze durch die Verordnung, daß ein Collegium nicht unter zwanzig Mitglieder zähle, größere Befolgung. Caniſius aber wurde noch durch zwei Geſichtspunkte beſtimmt, an demſelben für Deutſchland unabänderlich feſtzuhalten. Einmal mußte, je höher die Erwartungen geſpannt waren, deſto mehr dafür geſorgt werden, daß die Geſellſchaft ihren vielſeitigen Aufgaben in der Miſſion und Lehrthätigkeit gründlich genügte; ſodann fürchtete er den Neid, wenn bei der allgemeinen Abneigung gegen klöſterliche Inſtitute die Geſellſchaft allein ſich unverhältnißmäßig vieler und raſch aufeinander folgenden Fundationen zu erfreuen hätte.

Der Antritt des Provincialats bezeichnete übrigens für Caniſius einen Wendepunkt in der Art und dem Umfange ſeiner Wirkſamkeit. Bisher war es ſein nächſter Beruf geweſen, als Profeſſor der Theologie an Univerſitäten zu wirken und für die Heranbildung eines tüchtigen Klerus thätig zu ſein: die Verwaltung des Predigtamtes, die Berathung fürſtlicher Perſonen in ihren Pflichten gegen die Kirche, ſo des römiſchen Königs und ſeines Statthalters in Böhmen, und die Einwirkung auf die Geiſtlichkeit ging nebenher. Von jetzt an tritt die Miſſion an die verſchiedenen Klaſſen der Geſellſchaft in den Vordergrund, während durch die Collegien die unmittelbare Sorge für die Erziehung der Jugend ihm abgenommen war. Die Vorſehung wollte ihm ferner zu gleicher Zeit ſeinen Antheil an Einwirkung auf die Kirchenhändel des deutſchen Reiches zuweiſen, womit er im Grunde nur die von den erſten Jeſuiten auf deutſchem Boden, den Vätern Pater Faber, Claudius le Jay und Bobadilla, gewieſene Bahn verfolgte.

Die Kirchenumwälzung hatte um dieſe Zeit mit dem Augsburger Religionsfrieden ihr zweites Stadium beſchritten. Dieſer Religionsfriede wies der Kirche zum deutſchen Reiche als Geſammtkörper eine ganz neue Stellung an. Vergebens hatte Karl V. in den letzten Jahren dem, was wirklich eintrat, vorzubeugen geſucht, denn es war die Erfüllung deſſen, was er bei Antritt ſeiner kaiſerlichen Regierung als das unheilvollſte Verhängniß geahnt, befürchtet und mit allem Kraftaufwand abzuwenden gelobt hatte: der Austritt des Reiches aus ſeinem vielhundertjährigen Schutzherrlichkeitsverband zur römiſchen Kirche, der erſte Schritt zur Entchriſtlichung des Staates. Auf der Höhe, auf welcher dieſer durch ſein Kriegsglück, ſeinen Länderreichthum und ſeine Herrſchergaben dem äußern Anſcheine nach ſo glückliche Monarch ſtand, erkannte er leicht die Folgen

Digitized by Google

dieſer Scheidung für die römiſche Kaiſergewalt und ihre Trägerin, die Nation der Deutſchen, und man darf ihm wohl glauben, daß Nichts ſo ſehr ihn niederbeugte und vor der Zeit altern und ſeiner Weltherrſchaft müde werden ließ, als das ſchmerzliche Gefühl, die Glaubensſpaltung und mit ihr den Nagel am Sarge des Reiches ſeinen Nachfolgern vererben zu müſſen. „Was mich aber, o ihr durchlauchtige Fürſten", ſprach der Kaiſer bei der Niederlegung ſeiner Krone zu Brüſſel [1], „am allermeiſten niederdrückt, iſt, daß ich dieſe Welt verlaſſen muß, ohne Mittel zu kennen oder zu haben, die durch die abweichenden Glaubensanſichten in unſerer Religion entſtandene Unruhe zu ſtillen. Gott verzeihe es denen, die mich daran gehindert haben; ich nunmehr vom Alter, von Krankheiten und der Gicht abgemergelter Mann bin gezwungen, mich unter der Bürde zu beugen, und weil, was geſchehen iſt, nicht mehr kann rückgängig gemacht werden, ſo iſt es Zeit, daß ich mich zurückziehe und einem Jüngern Platz mache." Es iſt hier nicht der Ort, die Fehler, welche dieſes Mißlingen der Lebensaufgabe verſchuldet haben mögen, zu unterſuchen; was ſich aber unwillkürlich bei der tragiſchen Entwickelung aufdrängt, iſt, daß der Plan, den der Kaiſer in der Rückführung der Deutſchen zur Kirche verfolgte, zu menſchlich angelegt war, zu tief unter der Sache ſtand, welcher er dienen ſollte. Das wahrhaft Große, in Conflicten ſolcher Art allein Siegreiche iſt das Einfache, Gerade, das Stehen zu der Pflicht. Das Reich konnte die Einordnung in die geiſtliche, übernatürliche Gliederung der Menſchheit, die Quelle ſeiner Einheit und Kraft, gewiß nur durch eine dem Glauben, dem dieſe Stellung entſprungen war, entſprechende Handlungsweiſe des Kaiſers ſich erhalten. Des Kaiſers beſchworene Pflicht war es, dem „Papſte Ehrerbietung zu gewähren" und „die Stiftungen der Kirche zu mehren"; er mußte alſo allerdings der Neuerung gegenüber, wie er in einem eigenhändigen Reſcript an die Reichsſtände vor dem Edict von Worms ankündigte (vom 19. April 1521), all' ſeine Macht und Verbündeten dafür aufbieten, „daß dieſes ſchlimme Unterfangen nicht weiter greife", das mit dem Anſehen des Papſtes das der lehrenden Kirche überhaupt, und neben den beſtehenden kirchlichen Stiftungen frommer Vorfahren, deren Wille heilig ſein mußte, die ganze geiſtliche Gewalt und Ordnung von Grund aus umzuſtürzen drohte. Dieß um ſo mehr, nachdem mit dem Wormſer

[1] S. Florimundus Raemundus de ortu, progressu ac ruina haereseos l. V. cap. 5.

Digitized by Google

Edict das kaiserliche Ansehen eingesetzt war. Als der Kaiser, die Warnungen der Kirche mißachtend, von dieser geraden Linie abwich, als er oder sein Regiment, durch was immer für Gründe dazu bewogen, zu unterhandeln begann, war er bereits von der Höhe seiner Stellung herabgestiegen, und der spätere Sieg bei Mühlberg über den schmalkaldischen Bund war nimmermehr im Stande, ihn aus den eingenommenen falschen Stellungen ohne Inconsequenz und den Schein der Unredlichkeit herauszuführen, so unverkennbar von dort an auch sein Bestreben war, die verlorene Fährte wieder zu gewinnen. Durch das Zugeständniß namentlich der Religionsgespräche von Reichswegen und die in Aussicht gestellte Vereinigung, eventuell durch ein Nationalconcil, sodann durch die beiden kaiserlichen Religionsedicte, das Interim von 1541 und das von 1548, hatte die Reichsgewalt bereits die von ihr allein berechtigte Kirche auf die Stufe einer religiösen Partei im Reiche herabgedrückt, oder wenn man lieber will, im Geiste byzantinischer Religionsmengerei sich selber in eine dem Schisma zuneigende, dem Thun der protestantischen Landesherrn im Princip gleichartige Stellung versetzt[1] und zum Schiedsrichter dogmatischer und geistlicher Jurisdictionsfragen aufgeworfen. Eben damit war sie von den protestantischen Reichsfürsten schon überwunden, und indem Moritz von Sachsen durch seinen Ueberfall im Frühjahr 1552 dem Kaiser die Früchte eines schlecht benützten Sieges aus den Händen wand, war auch in der äußern Wirkung die Niederlage der vormals katholischen Reichsgewalt besiegelt; der Religionsfriede von 1555 aber mit seiner Clausel, daß auch, wenn die noch einmal durch das beliebte Religions-

[1] Die katholischen unter den deutschen Reichsständen beschränkten sich zwar auf Vorstellungen beim Kaiser, doch war ihr Urtheil über die falsche Stellung des Reichsoberhauptes in diesen Vergleichsversuchen ganz entschieden. Ein von dieser Seite nach dem Zergehen des Religionsgespräches von 1541 ausgegangenes „bedenckhen in der Religion sach" (im k. bayerischen Reichsarchiv, Rel.-Acten des röm. Reichs III. Fol. 1 ff.) hebt mit Recht hervor, daß viele katholische Lehren den Protestanten zu lieb verdunkelt und vertuscht wurden; daß mehr die Meinungen der Protestanten berücksichtigt wurden als die der katholischen Collocutoren. Eben dasselbe sagt das Vergebliche all' dieser Einungsversuche voraus, sowie, daß unter solchem Verfahren der Anhang der Protestirenden sich immer mehr erweitere, die Vergewaltigungen der Katholiken sich mehren, das Vertrauen auf Rechtsschutz vollständig zu Grunde gehe; kein Friedstand, kein Edict, kein Reichsabschied werde gehalten, sondern nur als einstweilige Concession vom Widerpart zu weiteren Anläufen und Uebergriffen benützt. In der That war, während die kaiserlichen Räthe an Religionsedicten sich abmühten, die kirchliche Umwälzungspartei in frischer Action und gewann einen Vortheil nach dem andern.

Digitized by Google

gespräch zu versuchende Einung scheitere, der „Friedstand bei seinen Kräften und Würden bleiben solle“ [1], erhob das factische Paritätsverhältniß zu einem Reichsgrundgesetz. Karl V. hat zwar diese Clausel nie anerkannt, aber sie auch nicht zu hindern gewußt, und sein Nachfolger Ferdinand I. mußte sie, da ohne sie der Friedensabschluß nicht möglich war, noch als eine Wohlthat betrachten. Denn dieser Religionsfriede richtete einen Damm auf gegen das Weiterschreiten des kirchlichen und politischen Zerfalls im Reiche, er beendete den Bürgerkrieg und stellte unter den im Glauben Zerklüfteten wenigstens einen gemeinsamen Rechtsboden her. Aber mehr als diese vornehmlich äußeren, politischen Vortheile vermochte er nicht zu gewähren; weder ließ sich von ihm eine Wiedervereinigung im Glauben, noch auch die Herstellung der alten Vertraulichkeit unter den Reichsständen erwarten. Im Gegentheil bedeckte er nur nothdürftig die innere Entzweiung, die sich immer tiefer in den Reichskörper einfraß, bis er, morsch geworden, unter dem Drucke von Außen vollends zusammenbrach. Der ungelöste Gegensatz in den höchsten Fragen des Lebens, den Fragen der Religion, die sich in das gesammte öffentliche Leben, in die Sitte tausendfach eingewoben hatte, hatte sich schon, als die Formulirung des Passauer Vertrags auf dem Reichstage von Augsburg (1555) genauer zu bewerkstelligen war, durch berghohe Schwierigkeiten hervorgethan, noch mehr machte er sich geltend, als man daran ging, den mühsam zuwege gebrachten Vergleich zwischen dem alten und neuen Rechte in's Leben umzusetzen. Der Passauer Vertrag war zwischen dem Kaiser und den damals der katholischen Kirche anhangenden Ständen einer- und den Bekennern der Augsburger Confession andererseits aufgerichtet worden. Als man es unternahm, ein Reichsgrundgesetz daraus zu machen, mußte sich ebendamit die Frage in den Vordergrund drängen, wie spätere Religionswechsel zu behandeln seien. Der Passauer Vertrag enthielt darüber Nichts, er war ein Stillstand zwischen den beiden Parteien. Sogleich hier ließ sich die tiefgehende Kluft zwischen den Anforderungen der conservativen Alt- und der oppositionellen Neugläubigen erkennen. Während jene den Schutz des Bestehenden anstrebten, verlangten diese zuerst eine völlige Preisgebung der Religion von Reichswegen, Religionsfreiheit nicht allein für die Reichsstände, sondern auch für ihre Unterthanen, nicht als ob sie gedacht hätten, hierin den

[1] §. 25. Aller deß Heiligen Römischen Reichs gehaltene Reichstäge, Abschiede und Satzungen. Mäyntz 1660. S. 496 ff.

Digitized by Google

protestantischen Landesherren eine Schranke in der Abschaffung des katholischen Wesens aufzulegen, sondern weil sie die katholisch gebliebenen Stände des Reichsschutzes gegen protestantisch gesinnte Unterthanen beraubt wissen wollten. Es sollte eine Art geistlichen Faustrechts auf kirchlichem Boden permanent bleiben; so konnte man hoffen, nach und nach die noch treugebliebenen Stände auf die Seite zu ziehen. Zwar wurde dieser Antrag wieder zurückgenommen, jedoch vom römischen König unter der Hand ein Zugeständniß in dieser Richtung den geistlichen Staaten gegenüber, welche protestantische Unterthanen hatten, erlangt. Aber mit in den Kauf ging, über den Passauer Vertrag hinaus, das Reichsgesetz, daß es fortan den weltlichen Reichsständen, denen die freie Reichsritterschaft angeschlossen wurde, von Reichswegen frei blieb, für sich und ihre Unterthanen nach freiem Belieben die Religion zu wählen. Wurden hievon die geistlichen Stände durch den Vorbehalt, daß sie im Falle des Uebertrittes zur Augsburger Confession die Güter der Kirche dieser belassen müssen, ausgenommen, so war dieß ganz gewiß nicht gegen den Passauer Vertrag, welcher den Angehörigen der katholischen Kirche in Deutschland ihren vollen Besitzstand sicherte und dießfalls die alte Reichsverfassung aufrecht erhielt, wie das von Seiten des Reichsoberhauptes dem wiederholten Andringen der Protestanten gegenüber beharrlich geltend gemacht und schließlich in den Religionsfrieden aufgenommen wurde [1]. Allein hier blieb die erste offene Wunde des Friedens. Der eine Theil sah fortan in dem geistlichen Vorbehalt die Bedingung seiner Selbsterhaltung und war um so weniger geneigt, darauf zu verzichten, als er einen Bestandtheil sowohl des alten Rechtes als des von beiden Seiten angenommenen, wiederholt bestätigten Religionsfriedens ausmachte. Der andere Theil wollte darin, daß den Prälaten, die etwa zu ihm überträten, auferlegt wurde, der Kirche, die sie verließen, ihre Güter unangetastet heimzugeben, eine seiner Ehre zu nahe tretende Verpönung der Augsburger Confession erblicken. Und fortan kehrte auf den Reichstagen regelmäßig der Antrag auf Ausmerzung dieses Artikels aus dem Religionsfrieden mit der ständigen Antwort von der entgegengesetzten Seite wieder, der Friede stehe und falle mit jenem Artikel. Die thatsächliche Wirkung dieses Widerstreites war, daß für die Kirche namentlich, von Kaiser und Reich abgesehen, die gehoffte Ruhe nicht erwuchs; im klaren Widerspruch

[1] Siehe die Actenstücke über den Gegenstand, zusammengestellt in Burkhards (Erstenbergers) Autonomia. München 1584. I. Fol. 9 ff.

Digitized by Google

mit dem Religionsfrieden wurden Bisthümer, geistliche Stifter und Klöster nach wie vor eingezogen; es hob also der Religionsfriede, wie er doch sollte [1], die für die geistlichen Stände vordem bestandene Rechtsunsicherheit nicht auf; das drückende Gefühl, daß sie von dem Willen und Machtverhältniß ihrer Gegner oder politischen Ereignissen abhingen, blieb auf ihnen lasten. Es ist schon berührt worden, daß durch eine geheim erlangte Declaration den geistlichen Ständen auch ihren Unterthanen gegenüber die Hände gebunden und sie einer Freiheit beraubt wurden, die den weltlichen Ständen im Uebermaß zugestanden war.

An die also benachtheiligten Bischöfe und Prälaten schlossen sich zwei Klassen von weiteren Unbefriedigten an: die landsässigen Prälaten und Geistlichen und der niedere Adel. Der Religionsfriede hatte für die katholischen Stifter, Pfarreien und Klöster, welche unter lutherischer Obrigkeit standen, den Besitz verbürgt, in welchem sie zur Zeit des Passauer Vertrages sich befanden [2]. Wenigstens legten die Betheiligten und das Reichskammergericht den Artikel so aus. Allein protestantischer Seits berief man sich auf eine kaiserliche Declaration des Reichstagsabschiedes von 1541, wornach es den landesherrlichen Obrigkeiten gestattet geblieben sei, solche landsässige Stifter u. s. w. nach ihren Grundsätzen zu reformiren. In der That hatte Karl V. damals die Bestimmung des Reichstagsabschiedes von 1541, „daß die Klöster und Kirchen unzerbrochen und unabgethan bleiben sollen", als dahin zu verstehen, den protestantischen Ständen gegenüber erklärt, „daß hinfüro die Klöster und Stifft unzerbrochen und unabgethan bleiben sollen, doch unbegeben einer jeden Obrigkeit, hinter der sie gelegen, dieselben zu christlicher Reformation anzuhalten." Was war mit dieser „christlichen Reformation" gemeint? Die protestantischen Landesherren verstanden sie in ihrem Sinne: Beseitigung des katholisch-kirchlichen Verbandes, Unterwerfung des Geistlichen unter die weltliche Obrigkeit und des Vermögens unter die fiscalische Verwaltung, mit Anbahnung oder directer Einführung des Augsburger Bekenntnisses. Die Katholiken aber, die als die letzten Trümmer der Kirche in den lutherisch-reformirten Landen da und dort sich erhalten hatten, beriefen sich auf den unzweideutigen Reichsabschied, welcher sie schützte; vor dem Religionsfrieden hatten sie der Gewalt weichen müssen, nach demselben aber erhoben sie in solchen Fällen Klagen beim Kammer-

[1] §. 16.
[2] §. 19.

Digitized by Google

gericht, geſtützt auf den Wortlaut des Religionsfriedens. Daß das Kammergericht dieſen Klagen Raum gab und in Folge davon reichsunmittelbare Stände durch die Oberen armer Bettelklöſter u. ſ. w. in Klagſtand verſetzen ließ, bildete einen der vornehmſten Beſchwerdepunkte dieſer hohen Reichsſtände gegen den katholiſchen Theil und die Reichsgewalt. Jene mittelbar dem Reiche unterworfenen Stifter aber hoben ihrerſeits hervor, daß, abgeſehen von dem ihnen günſtigen Religionsfrieden, der Natur der Sache nach ſie in Religionsſachen ihren Landesherren nicht unterworfen ſeien, ſondern allein den Biſchöfen und dem Papſte; daß alſo auch, mochte je der Kaiſer ſie denſelben untergeben haben, dieß mit Recht gar nicht geſchehen konnte; ſodann, daß ſie mit ihren weltlichen Schirmherren freie Verträge eingegangen hätten, die ſie wieder kündigen konnten, weit entfernt, daß dieſes Schutzverhältniß den weltlichen Obrigkeiten das Recht, mit ihnen nach Belieben zu ſchalten, verliehe [1]. Allein ſo klar hier das Recht lag, wie die Dinge ſtanden, mußte der Kaiſer die Sache dem Kammergericht zuweiſen, dieſem aber fehlte es am nöthigen Anſehen, und bis zum Jahre 1566 waren bei demſelben ungefähr 11,000 Proceſſe erwachſen, die vergeblich ihrer Erledigung entgegenſahen [2]. Der verlierende Theil war hier abermals die Kirche.

Verwandt mit ihren Beſchwerden war die Klage des nicht reichsunmittelbaren Adels. Da nämlich von deſſen Vorfahren viele der eingezogenen oder mit Einziehung bedrohten Kirchengüter herrührten, ſo hatten manche adelige Familien von Alters her gewiſſe Anſprüche auf kirchliche Beneficien. Durch die Säculariſation fielen nun ſolche Anſprüche, ohne daß den Familien ein zeitliches Aequivalent dafür geworden wäre. Die Unzufriedenheit unter der meiſtbetheiligten ſächſiſchen, fränkiſchen u. ſ. w. Ritterſchaft nahm nun abermals nicht eine Wendung, welche der Kirche günſtig geweſen wäre; ſtatt Erhaltung und Wiederherſtellung des kirchlichen Charakters der Stifter zu fordern, verlangten ſie vollſtändige Entbindung der noch beſtehenden katholiſchen Stifter von ihren, mit dem Proteſtantismus unvereinbaren Verpflichtungen gegen Papſt und Kirche, an welche dem Rechte nach die betreffenden Reichniſſe gebunden waren. Thatſächlich drängten ſich bei vielen Capiteln Proteſtanten ein und wußten ſie da und dort zum Falle zu bringen. So kam auch dieſe ange-

[1] Siehe die Rel.-Beſchwerden der beiden Theile auf dem Reichstage von 1559. In den fürſtl. bamb. Reichstagsacten Fol. 277 ff.

[2] Fürſtl. bamb. Reichstagsacten 1568, Fol. 50.

Digitized by Google

ſtrebte Weiterbildung des Religionsfriedens der Geiſtlichkeit nicht zu Statten, ſondern verſtärkte den moraliſchen Druck auf ihre Lage.

Eine zweite Art von treibenden Urſachen, welche die vom Religionsfrieden gehofften Früchte verkümmerten, entſprang dem Verhältniß der proteſtantiſchen Obrigkeiten zu ihren Unterthanen in Sachen der Religion. Jene hatten ſich ſeit der Bildung des ſchmalkaldiſchen Bundes von ihrer Obrigkeit, der Reichsgewalt, in religiöſer Hinſicht mit Hülfe der Waffen frei zu machen geſucht und dieß zur Stärkung ihrer fürſtlichen Macht zu benützen gewußt. Aber das Beiſpiel dieſer Eigenmächtigkeit mußte früher oder ſpäter nach Unten Nachahmung erwecken, um ſo mehr, als die neue Lehre im Princip der freien Forſchung ein mit dem landesherrlichen Reformationsrechte innerlich unverträgliches Element in ſich enthielt. Die Wiedertäufer freilich haben die Conſequenzen zu grob und zu weitgehend gefaßt, ſie wurden deßhalb auch von Seiten der Neugläubigen, ſo namentlich von dem Haupturheber des ſchmalkaldiſchen Bundes, Philipp von Heſſen, mit Feuer und Schwert verfolgt, obwohl ſie darin mit ihren Landesherren gemeinſamen Boden hatten, daß ſie ihrer Obrigkeit jede Einſprache in ihre Gewiſſensangelegenheiten verſagten. Nur darin gingen ſie einen Schritt weiter, daß ſie unter Chriſten eine obrigkeitliche Gewalt überhaupt nicht zugeben wollten. Mit den Wiedertäufern hatten der Bauernkrieg und andere ähnliche Erhebungen in Städten aufgeräumt; die verſchiedenen Sekten von anderer Art konnten ſich nicht zu großer Bedeutſamkeit entfalten. Allein den zur Augsburger Confeſſion ſich bekennenden Ständen drohte von einer andern Seite her eine ihnen gefährliche Folgerung aus ihrer dem Kaiſer abgetrotzten Gewiſſensfreiheit. Gleich zu Anfang der kirchlichen Bewegung auf dem Reichstag von 1530 hatten einige oberdeutſche Städte mit Straßburg, ſich an die Schweizer Reformatoren anſchließend, eine Sonderſtellung im Bekenntniſſe der proteſtirenden Stände eingenommen und waren durch dieſe Abweichung der Pfahl im Fleiſche des Bundes geblieben. Die Zwingli'ſche Form wich bald an Bedeutſamkeit der calviniſchen, welche namentlich um die Zeit des Augsburger Religionsfriedens und unmittelbar darauf in Deutſchland immer größern Anhang gewann. Von dieſer Seite nun kamen denn auch damals ſchon Anträge auf Religionsfreiheit, welche den genannten Religionsfrieden weit hinter ſich ließen und Preisgebung wie des Glaubens, ſo der Rechte und des Vermögens der Kirche nicht zu Gunſten der Fürſten, ſondern für Jedermann verlangten. Es war die Verallgemeinerung der ganzen Bewegung oder des geiſtlichen

Digitized by Google

Fauſtrechts, was hier begehrt wurde, auch nicht etwa, um jeder beliebigen Meinung und Kirchenform zur Geltung zu verhelfen, ſondern weil man der eigenen durch allgemeine Verwirrung deſto ſicherer den Sieg zu verſchaffen hoffte. Denn die Calviniſten übertrafen alle ihre Religionsverwandten in der Unduldſamkeit.

Wenn man die ſolchergeſtalt dem Augsburger Religionsfrieden entſpringenden Zuſtände und Beſtrebungen mit den durch denſelben ohnehin beſiegelten großen Verluſten für die Kirche und der Hoffnungsloſigkeit, auf dieſem Wege zur Wiedervereinigung der Getrennten zu gelangen, überſchaute, wie dieß im Mittelpunkte der Kirche geſchah, ſo ließ ſich nichts Anderes als entſchiedener Proteſt erwarten, zumal von einem Papſte wie Paul IV. war, der ſich zur Aufgabe geſetzt hatte, das Recht der Kirche in ſeiner ganzen Strenge Jedermann gegenüber zu wahren. Nachdem nun aber das Reichsoberhaupt und die katholiſchen Fürſten den Frieden geſchloſſen und ſich durch ihn gebunden hatten, ſtellte ein ernſtlich verfolgter Proteſt einen in ſeinen Folgen unabſehbaren Conflict in Ausſicht. Gerieth hier ein Mann von den Grundſätzen des Pater Caniſius nicht in eine ganz unhaltbare Stellung? Seine Ueberzeugung verwarf die neue Lehre als unheilvollen Irrthum; ſein politiſches Urtheil ließ ihn in der Verewigung der Spaltung den ſichern Untergang des Reiches vorausſehen; ſein ernſtes, auf die Erhaltung des chriſtlichen Staates und den Schutz für die allein berechtigte Kirche gerichtetes Streben verurtheilte den Frieden, ſofern er die Trennung zwiſchen Staat und Chriſtenthum anbahnte; ſein Gehorſam endlich ſtellte ihn auf Seiten des Papſtes; wird er alſo nicht in ſeinen Rathſchlägen auf Beſeitigung des Augsburger Religionsfriedens dringen müſſen?

Caniſius beſaß das Vertrauen des römiſchen Königs, der ſeine Anweſenheit auf dem Reichstage von 1556, wo die Ausführung der Beſtimmungen des Religionsfriedens verhandelt werden ſollte, forderte, und Ferdinand war mit Herzog Albrecht V. von Bayern eben ein Haupturheber des Religionsfriedens. Was die Schwierigkeit der Lage erhöhte, war, daß ſelbſt in dieſen katholiſch gebliebenen Staaten, ſowohl bei dem Volke und der Geiſtlichkeit als bei den Regierungen proteſtantiſche Grundſätze und Uebungen Wurzel gefaßt hatten; dort durch die Verachtung der kirchlichen Gebote und das Verlangen nach Laienkelch und Prieſterehe; hier durch weitgehende Uebergriffe in die geiſtliche Jurisdiction und kirchliche Vermögensrechte [1]. Es waren ſodann die weltlichen Fürſten von Oeſter-

[1] S. oben S. 104 f.

Digitized by Google

reich, Bayern und Jülich-Cleve zwar den Reichsgesetzen im Allgemeinen gehorsam geblieben, und Bayern namentlich hatte dem Kaiser seine Nachlässigkeit in Aufrechthaltung ihres Ansehens gegen die einreißende Rechtsunsicherheit zum Vorwurfe gemacht; in soferne kamen sie nicht in Widerspruch mit sich selber, wenn sie auch von ihren Unterthanen Gehorsam gegen die bestehenden Gesetze in Kirchensachen forderten. Allein nach einer andern Seite, wie wir oben gesehen haben, trieb sie der Religionsfriede in die Enge. Sie anerkannten den Protestantismus als Reichsfürsten und verweigerten ihm das Gleiche als Landesherren; sie acceptirten seine politische Frucht, größere Unabhängigkeit von der Reichsgewalt, verübelten es aber ihrem landsässigen Adel, als dieser im Streben, seine Unabhängigkeit durch die Religionsänderung zu sichern, die Waffen gegen sie kehrte. Die Verlegenheiten hieraus hatten bereits die Zugehörigkeit ihrer Länder zur katholischen Kirche in Frage zu stellen begonnen. Mußte sie nicht ein Conflict mit dem Papste und den Bischöfen völlig in's Lager der Gegner treiben? Canisius hatte einen klaren Einblick in diese Zustände; er kannte ebenso die entschiedene Abneigung der Getrennten, sich mit der Kirche zu vergleichen, wie er wußte, daß die Reichsgewalt, völlig ohnmächtig, die Religionssachen aus der Hand gegeben hatte. So sehen wir denn sein Bestreben darauf gerichtet, auf der Grundlage des Religionsfriedens die Alleinberechtigung der Kirche in den katholischen Reichsländern zu retten, die gelockerten Bande zwischen den treugebliebenen Fürsten und dem Papste fester zu knüpfen und die hier aufsteigenden Zerwürfnisse mittelst seiner Verbindungen in Rom und an den Höfen Ferdinands und Albrechts zu beseitigen; andererseits wenn immer möglich, den Frieden selber zu einem Mittel der Wiederaussöhnung für die Getrennten zu machen.

Hiezu stellte er sich dem bei diesem Frieden zunächst und am meisten betheiligten deutschen Episcopate zur Seite; er suchte dessen Mitglieder, soweit es seine Stellung erlaubte, durch seinen Rath über ihre Pflichten aufzuklären, zu ermuthigen und zu festem Zusammenhalt zu stimmen, und stellte ihnen in der Erneuerung des kirchlichen Lebens, von der zuletzt die ganze Zukunft für die Kirche abhing, alle seine persönlichen Kräfte wie die in seinem Orden gegebenen Mittel zur Verfügung. Die gedrückte Lage dieser Kirchenfürsten, die sich von allen Seiten aus angegriffen oder doch verlassen sahen, hatte bei den Meisten die äußerste Entmuthigung bewirkt. Nur so läßt sich ihre Nachgiebigkeit einer so unerhörten Umwälzung in ihrem geistlichen Besitzstand gegenüber begrei-

Digitized by Google

fen. Man würde aber ungerecht sein, wenn man annehmen wollte, sie hätten sich bloß passiv verhalten, und es habe ihnen insgemein Einsicht und Muth gefehlt, um das, was die Lage von den Nachfolgern des hl. Bonifacius erheischte, anzustreben. Die Verhandlungen über den Religionsfrieden zu Augsburg 1555 [1] zeigen vielmehr ein ängstliches Bestreben derselben, mit der ihnen völlig ungünstig gewordenen Lage die Forderungen ihres Gewissens nach Kräften zu vereinigen. Hierin ging ihnen Cardinal Otto von Augsburg mit dem Beispiel des Muthes voran. Dieser Kirchenfürst [2], der in Rom das Protectorat von Deutschland oder die Vertretung von dessen kirchlichen Interessen im hl. Collegium und beim hl. Stuhle ausübte, damals in der Blüthe des Alters stehend, konnte unter den geistlichen Reichsfürsten füglich als das Haupt der katholisch Gesinnten gelten. Er war es gewesen, der, seinem bischöflichen Gewissen folgend, gegen den Religionsfrieden von Augsburg protestirt hatte: „Die Sache stehe auf dem Wege eines Concils und nach dem Ausspruche desselben müsse ein Theil dem andern weichen. Nur Eine Religion dürfe sein, da Gott ein Gott der Einigkeit, nicht der Zwietracht sei." Dabei hatte er es freilich bewenden lassen müssen, und nachdem der Friede abgeschlossen war, konnte nur Mißverstand ihm die Absicht unterschieben, demselben keine Folge geben zu wollen. Er befand sich eben zu Rom, als Canisius, von dem hl. Ignatius dazu angewiesen [3],

---

[1] Buchholtz VII. 174 ff.

[2] Aus dem schwäbischen Geschlechte der Barone Waldburg-Truchseß entsprossen und den 26. Februar 1514 geboren, hatte Otto seine höheren Studien zu Tübingen, und als Canonikus von Speyer zu Dole, Padua, Pavia und Bologna gemacht; 1532 dem väterlichen Erbe entsagend, wurde er Domdecan zu Trient und schwang sich, unterstützt von ausgezeichneten Gaben des Geistes wie des Körpers, bald zu den höchsten Würden der Kirche empor. 1541 machte ihn eine glücklich vollendete Legation des Kaisers an seinen Bruder, den römischen König, zum kaiserlichen Geheimrath; als solcher empfahl er sich auf einer Reise nach Rom so sehr Paul III., daß dieser ihn zuerst als Internuntius an König Sigismund nach Polen, dann auf den Nürnberger Reichstag von 1543 sandte; es war der Reichstag, auf welchem Bischof Stadion von Augsburg (1517—1543) des Todes verblich. Auf Empfehlung des römischen Königs wurde Otto in demselben Jahre den 10. Mai vom Domcapitel zu Augsburg zum Bischofe gewählt, und vom Papste schon unter dem 1. Juni mit Dispens wegen des Alters die Wahl bestätigt. Als er eine Differenz zwischen Papst und Kaiser glücklich hob, wurde er 1544 zum Cardinal, 1545 mit außerordentlichen Vollmachten in seiner Diöcese ausgerüstet. S. Vertraulicher Briefwechsel des Cardinals Otto Truchseß von Waldburg mit Albrecht V. Von Dr. F. Wimmer. Augsburg 1851. S. 2 ff.

[3] Schreiben vom 23. März 1556.

Digitized by Google

an seinen früher auf kurze Zeit bestandenen Verkehr mit ihm anknüpfend, ihm seine Dienste anbot; das Schreiben, wodurch es geschah, aus Ingolstadt vom 17. Januar [1], mag als das Programm des Canisius für seine, an der Seite der geistlichen Reichsfürsten beginnende kirchlich-politische Thätigkeit gelten; es lautet:

„Hochwürdigster, durchlauchtigster Herr in Christo! Obwohl ich nach dem Hingang des hochw. Vaters Claudius (möge er Gott leben, wie er ohne Zweifel ihm lebt) an Eure hochwürdigste Herrlichkeit nur selten geschrieben habe, so habe ich doch jene ungewöhnliche Güte und Wohlgeneigtheit, womit Euer Gnaden mich oft und viel zu bedenken geruhten, zuerst zu Worms, dann zu Ulm, sofort zu Dilingen und zu Trient, keineswegs vergessen. Nachher kamen Gnadenerweisungen in reichlichem Maße, wodurch Eure Herrlichkeit mich und die ganze Gesellschaft Jesu Sich verpflichtete in solchem Grade, daß wir nicht umhin können, uns zur Erlangung eines sicherlich allzeit so wohlgewogenen Beschützers uns Glück zu wünschen und zu dem Vater der Erbarmung für Sie sowohl unsere lebhafteste Danksagung, als unsere Gebete für Ihr Heil emporzuschicken. Aber auch abgesehen von der schuldigen Dankbarkeit ist dieß um so gerechter, je gewisser es ist, daß die Würde und das Ansehen Ihres Namens sowohl zur Auferbauung der Kirche Gottes, als zur Zierung und Wiederherstellung unseres Deutschlands das höchste Gewicht hat. Deßhalb habe auch ich, obwohl weitaus der Unansehnlichste und Ungelehrteste, mich unterfangen, endlich diese Zeilen zu schreiben, und was mir dem Stand der deutschen Angelegenheiten zu dieser Zeit der Erinnerung und offenen Besprechung werth scheint, dem obersten Vertreter der deutschen Interessen vorzulegen.

„Oesterreich und Bayern, um kurz zu sein, bedrängen, ja beunruhigen bereits angriffsweise ihre Fürsten und werden, nach dem Urtheile Einsichtsvoller, nicht nachlassen, bis sie die von ihnen begehrte Religionsänderung, das ist die Augsburgische Confession oder vielmehr Confusion, erlangt haben. Mögen auch die Fürsten selber, wie ich nicht zweifle, katholisch zu sein und zu bleiben entschlossen und nicht wenig über diese Quälereien durch das Ungestüm ihrer Unterthanen bekümmert sein, so wird doch diese Gesinnung einigermaßen gelähmt durch einige Furcht, durch den Verlust der Habe und die Ungunst der Zeiten, wozu das zunehmende Wachsthum und Erstarken des Glaubensabfalls, der Mangel

[1] In der Münchener Sammlung.

Digitized by Google

an Geiſtlichen, ihre Mißachtung und Mißbräuche, der Zwieſpalt unter den Monarchen, die Erfolge des Gegenparts, die Schläfrigkeit der Prälaten, das ſchließlich unglückliche Ergebniß der Reichstage, der zögernde Gang des Concils und ſeine lange Vertagung, um Anderes zu übergehen, hinzukommt, um ihre Beſorgniſſe zu erhöhen und ſie nicht allein mit Angſt, ſondern nahezu mit Verzweiflung unter dieſen großen Unruhen zu erfüllen. Dazwiſchen ſchürt der Satan voll Freude den beſammernswerthen Brand, indem er durch die Irrgläubigen mit jedem Tag immer mehr Schafe aus dem Schafſtalle Chriſti entführt und durch weltliche Obrigkeiten, die ſich noch für katholiſch halten, die kirchliche Gerichtsbarkeit entnervt und vergewaltigt, ſo daß ich bald nichts mehr in Deutſchland vor der Gefahr der größern Excommunication geſichert weiß. Weſſen darf man aber da ſich noch verſehen, wo ſo wenig Glauben, Gehorſam und Gewiſſen übrig iſt, nachdem die ſtraflos ausgehende Willkür, in Sachen der Religion zu glauben und zu treiben, was beliebt, Alle ohne Ausnahme mit ihren ſchlimmen Wirkungen ergriffen und ſozuſagen mit Abſcheu gegen das Joch der Kirchenzucht erfüllt hat?

„Ich habe hiemit die Krankheiten, und zwar, wie ich hoffe, nicht vergeblich einem getreuen Arzte angezeigt; er wird mit der Hülfe Chriſti die Heilmittel zu finden und anzuwenden wiſſen, beſonders um dieſes eingewurzelte Uebel, wenn nicht gänzlich zu heben, ſo doch zu mildern. Und hiebei bekümmert mich nicht ſo ſehr die Heilung von Deutſchland im Ganzen, ſo ſehr ich für dasſelbe tüchtige, geduldige Aerzte von allen Seiten herbeirufen möchte, als ich jene beiden Provinzen, die bisher, wenn nicht allein, ſo doch vornehmlich den katholiſchen Namen ſich erhalten und auch ihren benachbarten Biſchöfen gegenüber bewahrt haben, mit fleißiger Sorgfalt berathen wünſche. Fallen auch ſie den Sectirern zur Beute (ich meine Oeſterreich und Bayern), oder werden ſie nicht durch eine unmittelbar eingreifende Heilmethode von dem tobenden Ungeſtüm, womit ſie ihren Fürſten zu drohen wagen, und die Freiheit des Kelches, um den Wein der Gottloſigkeit zu ſchlürfen, fordern, zurückgebracht, ſo ſehe ich wenigſtens nicht, was in ihrer Nachbarſchaft noch geſichert und ganz bleiben möchte, und die Furcht hat mich gänzlich eingenommen, daß durch dieſen Abfall den Türken oder andern Eroberern der Weg zum Greuel der Verwüſtung gebahnt werde. Ich habe vernommen, ſei es als Rath, ſei es als Heilmittel, es würde in dieſer gegenwärtigen kritiſchen Zeitlage von Nutzen ſein, wenn ſich die benachbarten Biſchöfe durch gemeinſames Einverſtändniß verbündeten und mit

Digitized by Google

einem hiefür abgeschickten päpstlichen Legaten in Berathung träten, mit dem Aufgebot aller Mittel, um zuerst diese Wölfe, die leider in der Kirche wie in der Schule die Lehrkanzeln da und dort innehaben, zu beseitigen; sodann lieber wenige aber gute, als viele und widerspänstige Kirchendiener aufzustellen; außerdem die Schulen und Bibliotheken zu säubern; endlich einen Reformationsplan zu formuliren, wie seiner Zeit der hl. Vater durch den hochwürdigsten und erlauchten Cardinal Campegio einen zu Regensburg vorgelegt hat[1]. Eine solche Versammlung von Bischöfen (eine Provincialsynode wäre wohl nicht räthlich) gewänne um so größeren Erfolg in Christus, je mehr Begünstigung und Theilnahme ihr von den Fürsten Oesterreichs und Bayerns zuflösse, da ich glaube, daß sie einem so gottseligen als nothwendigen Unternehmen zur Erhaltung der Religion nicht ungerne zustimmen werden. Möchte doch auch mit eben diesen Fürsten in ernstliche Verhandlung getreten werden, damit die Kirchengüter gegen die Uebergriffe so vieler Harpyen geschützt und die Grenzmarke der beiden Gewalten unverrückt erhalten werde! Kommt das nicht zu Stande, so werden wir bald bei den Katholiken nur mehr den Namen Katholik finden, und Geistliches und Weltliches wird, wie man bereits an vielen Orten sehen kann, gänzlich mit einander vermischt werden. Ich weiß, daß, was ich hier niederschreibe, wohlbekannt ist, aber es ist dennoch von Nutzen, öfters den Arzt anzusprechen, die Wunden ihm zu entdecken und um Arznei zu mahnen. Ich will mich hierauf beschränken in der Hoffnung, diese meine Kühnheit im Schreiben werde gut aufgenommen werden und dem gemeinsamen Vaterlande sowie seinen besten Fürsten einigermaßen zum Wohle gereichen."

Cardinal Otto nahm die angebotene Hand an, und so bildete sich zwischen ihm und Canisius ein persönliches Freundschaftsband, wel-

---

[1] Dieser Reformationsplan vom 6. Juli 1524, außer dem Erzherzoge Ferdinand von Oesterreich und den Herzogen Wilhelm und Ludwig von Bayern angenommen von dem Erzbischof von Salzburg und den Bischöfen von Regensburg, Trient, Bamberg, Speyer, Straßburg, Augsburg, Constanz, Basel, Freysing, Brixen (s. Bzovius, Annalen zu 1524) war der erste wohlthätige Damm gegen die Fluthen der Kirchenumwälzung, und die Erhaltung der Religion in Oesterreich und Bayern hat ihm Vieles zu danken. Hauptinhalt: Vollzug des Wormser Edicts; Predigt nach Schrift und Tradition; Approbation der Prediger durch den Ordinarius; Beharren bei dem hl. Meßopfer; Bestrafung ausgesprungener Mönche und Nonnen; Wachen über die Buchdrucker; Verbot des Studirens zu Wittenberg; wechselseitige Hülfe gegen Aufruhr.

Digitized by Google

ches für die Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse im Reiche von den segensreichsten Folgen wurde.

Zweites Kapitel.

Der Reichstag zu Regensburg. 1556—1557.

Zwei Gegenstände vornehmlich hatten den römischen König zur Berufung des Reichstages bewogen: die Gefahr, welche seinen Landen neuerdings von den Türken drohte, und die im Passauer Frieden versprochene Religionsvergleichung zwischen Katholiken und Protestanten.

Mit dem Sultan war im J. 1547 ein Waffenstillstand auf fünf Jahre zu Stande gebracht worden; der Tod von Franz I. von Frankreich und der Sieg des Kaisers über den schmalkaldischen Bund hatte dazu beigetragen; bevor derselbe zu Ende ging, bewog der Uebergang Siebenbürgens an König Ferdinand, dem es Isabella, die Wittwe seines Nebenbuhlers Johannes 1551, durch Vertrag abtrat, den Sultan zu einem abermaligen Feldzug gegen Ferdinand; Isabella war indessen wieder von dem Vertrag abwendig geworden und hatte im Bunde mit dem Sultan den König angegriffen. Vergeblich suchte Ferdinand durch friedliche Unterhandlungen in Konstantinopel das Unwetter zu beschwichtigen; der Sultan forderte unbedingten Verzicht auf Siebenbürgen, als sein Eigenthum, und da der König sich nicht entschließen konnte, auf die Forderung einzugehen, stand wieder ein neuer Hauptangriff für den Winter von 1556 auf 1557 in Aussicht. Da das Reich mittelbar von der Bedrohung mitbetroffen war, wurden die Stände, wie früher in gleichen Fällen, um ihre Hülfe angegangen, und zwar um einen doppelten Römerzug (8000 Mann zu Pferd und 40,000 zu Fuß auf acht Monate). Der König war durch die nöthig gewordenen Vorkehrungen zum Feldzuge abgehalten, sich gleich anfangs bei dem zuerst auf den 1. März, dann auf den 1. April, endlich auf den 1. Juni 1556 angesagten, am 14. Juli von Herzog Albrecht V. an des Königs Statt eröffneten Reichstage persönlich einzufinden; doch versprach er, zeitig, sobald es der Krieg erlaube, einzutreffen. Seine Schreiben an die Reichsstände schildern das Vorhaben der Türken und das Aufgebot ihrer Kräfte als höchst bedrohlich: von Siebenbürgen aus und bei Fünfkirchen geschahen Einfälle, Croatien sollte überzogen werden, und der Sultan selber wollte sein Winterlager in Ungarn halten. Neue Raub- und Mordzüge, wie sie

Digitized by Google

eben kurz zuvor nach den deutschen Erblanden stattgefunden, waren zu befürchten; die königlichen Kassen leer; das königliche Kammergut wie die Mittel der österreichischen Landschaften bereits erschöpft. Wie wichtig für das Reich die Erhaltung von Ungarn sei, wie unbillig die Zumuthung, mit Siebenbürgen ein neues Bollwerk gegen den Erbfeind fallen zu lassen, wurde eindringlich vorgestellt, um die Stände zu einer erklecklichen Hülfeleistung zu vermögen [1].

Vorangeschoben wurde aber vom Könige in erste Linie, offenbar, um die protestantischen Stände williger zu stimmen, die vom letzten Reichstag ausstehende Religionsvergleichung. Der Passauer Friede hatte nämlich, wie schon erwähnt, versprochen, daß binnen eines halben Jahres ein Reichstag von Neuem über die Wege und Mittel, die streitige Religion zu vergleichen, berathe; zur Vorbereitung dieses Vergleiches sollte ein Ausschuß von etlichen schiedlichen Personen aus beiden Religionen in gleicher Anzahl geordnet werden. Zunächst sollte festgesetzt werden, ob durch ein allgemeines Concil, oder durch ein Nationalconcil, oder ein Religionsgespräch (Colloquium), oder endlich durch einen Reichstag diese Vereinigung zu erstreben sei. Der also in Aussicht genommene Reichstag war auf den 16. August 1553 nach Ulm beschieden worden, konnte aber erst den 5. Februar 1555 zu Augsburg eröffnet werden; und auch hier war es nur mit Mühe gelungen, den Inhalt des Passauer Friedens in eine beiden Theilen zusagende Formel zu bringen. Das Geschäft der Religionsvergleichung hatte ausgesetzt werden müssen; es blieb dem Reichstage zu Regensburg vorbehalten.

Cardinal Otto war aufgefordert worden, um der Wichtigkeit der Lage willen persönlich auf dem Reichstage zu erscheinen; er verschob jedoch seine Reise dahin, bis es auch dem Könige möglich wurde, sich persönlich nach Regensburg zu verfügen, was Ende Novembers geschah. Bis dahin ließ sich der Cardinal wie die meisten andern Fürsten durch Gesandte, darunter seinen Kanzler Dr. Conrad Braun, Domherrn von Augsburg, vertreten.

Währenddessen hatte Canisius von Ingolstadt aus der Einladung, im Regensburger Dome, dessen Kanzel verwaist war, auf Mariä Himmelfahrt zu predigen, Folge geleistet. Der Beifall, den er an diesem Festtage, wie an dem unmittelbar darauffolgenden Sonntage von der

[1] Nach den fürstbischöfl. Bamb. und Augsb. Reichstagsacten. Im Münchener Reichsarchiv.

Digitized by Google

zahlreich herbeiſtrömenden Zuhörerſchaft erntete, war ſowohl von Seiten der Proteſtanten als Katholiken derart, daß das Domcapitel darauf weitergehende Erwartungen gründete und durch ſeinen Decan, Chriſtoph von Parsberg, Caniſius einlud, auf Mariä Geburt wiederzukehren und die in Regensburg vormals ſo blühende Verehrung zu der jungfräulichen Gottesmutter wieder aufzurichten [1]. Mit der Bitte der Geiſtlichkeit vereinigte ſich Dr. Lucretius (wie er gemeinhin ſich nannte) oder Albrecht von Widmanſtadt [2], mit Caniſius wahrſcheinlich von Wien her vertraut, einer der erſten katholiſchen Gelehrten und Staatsmänner jener Zeit, der ſich eben damals zu Regensburg aufhielt, nachdem er ſeine Stellung als Kanzler in Oeſterreich aufgegeben hatte. Der kurz zuvor erfolgte Verluſt ſeiner Gattin legte ihm den Gedanken nahe, in den geiſtlichen Stand zu treten, den er zur Zeit dieſes Reichstags, wie wir ſehen werden, wirklich ausführte. Caniſius war bei ſeiner erſten Anweſenheit zu Regensburg von Dr. Lucretius in ſeinen perſönlichen und Familienangelegenheiten berathen worden und ſollte, wie ihm der Freund zumuthete, bei ſeiner Wiederkehr bei dieſem abſteigen. „Dann wollen wir, fügt derſelbe bei, neben den Früchten des Predigtamtes mit dem hochwürdigſten Biſchofe und Andern Manches verhandeln, was der Kirche an hieſigem Orte und der darniederliegenden Stadt nicht gemeinen Nutzen ſchaffen mag.“ Wenn dieſe katholiſchen Männer wirk-

---

[1] „Tanto, ſagt das Schreiben des Domcapitels (M. Slg.), illae quidem ab omnibus exceptae fuerunt, ut non solum orthodoxae fidei professos, verum etiam ipsos adeo adversarios, quodammodo in summam tui admirationem rapueris. His quidem sacris declamationibus adducti, continuo oratam habuimus praestantiam tuam, quo ad Natalem Virginis ad nos redires. Illamque dignissimis encomiis coelebrares pristinoque loco, unde eam Lutherani dejecerunt, restitueres.“

[2] Sein Schreiben an Caniſius vom 23. Auguſt 1556 (in der M. Slg.) enthält die Antwort auf einen Brief von Caniſius aus Ingolſtadt, worin dieſer ſeinem Freunde ſeine glückliche Ankunft im Collegium daſelbſt angezeigt und ihm Rathſchläge in ſeinen Anliegen ertheilt hatte. Albrecht von Widmanſtadt, wahrſcheinlich 1506 zu Nellingen bei Ulm geboren, wurde um ſeines literariſchen Rufes willen, den er hauptſächlich als Orientaliſt begründete, von Karl V. in den Reichsritterſtand erhoben und nach dem Paſſauer Frieden von Ferdinand I., unter dem er Geheimerath wurde, zu wichtigen Staatsgeſchäften gebraucht. Cardinal Seripandi war ſein Gönner; Dr. Jonas, Staphylus, Dr. Seld und andere katholiſche Staatsmänner zählten zu ſeinen Freunden. Er iſt der Verfaſſer der erſten brauchbaren ſyriſchen Grammatik. Seine reiche Bibliothek kam in die Hände Albrechts V. und bildet jetzt noch einen Beſtandtheil der M. Hofbibliothek. Wahrſcheinlich ſtarb er 1558. Siehe Johann Albrecht von Widmanſtadt, öſterr. Kanzler und groß. Orientaliſt, von G. E. Waldau. Gotha bei J. Perthes 1796.

Digitized by Google

lich so weit gingen, von Canisius zu hoffen, was dem Pater Claudius vierzehn Jahre zuvor nicht geglückt war, als die Augsburger Confession unter der Bürgerschaft noch nicht so weit um sich gegriffen hatte, diese nämlich mit ihrem Bischofe wieder auszusöhnen; so muß der Eindruck, den das Erscheinen des gefeierten katholischen Predigers auf der Domkanzel machte, allerdings ein ungewöhnlicher gewesen sein. Denn die Zeitverhältnisse hatten den Riß so erweitert und gefestigt, daß man eine solche Umkehr nur von einem wunderbaren Ereigniß hoffen zu dürfen schien. Das Mittel aber, die noch immer im Gedächtniß der Bürgerschaft lebende Verehrung der allerseligsten Jungfrau zum Ausgangspunkt zu nehmen, war auch insoferne vom Domcapitel gut gewählt, als sonderbarer Weise in Regensburg gerade diese Andacht mißbraucht worden war, um Zwiespalt zwischen Geistlichkeit und Bürgerthum zu erwecken und trübe, theils schwärmerische, theils widerspänstige Elemente in diesem einzuschwärzen. Es geschah dieses bei den Streitigkeiten über die sogenannte Neue Kapelle zur Schönen Maria [1]. An ihrer Stelle hatte ehemals die Synagoge der seit unvordenklichen Zeiten in Regensburg ansässigen Judenschaft gestanden. Das Ableben Kaiser Maximilians I., welcher die Juden gegen reichen Tribut beschützte, benützten die Regensburger, sich der lästigen Insassen zu entledigen. Die Synagoge wurde niedergerissen und an ihrer Stelle eine Liebfrauen-Kapelle erbaut; auf einer hohen Säule vor der Kapelle prangte das Bildniß der Schönen Maria, von dem Dombaumeister Haydenreich aus Stein gehauen; ein anderes Liebfrauen-Bild, zierlich bemalt, befand sich innerhalb der Kirche. Der Haß gegen das Judenthum, von dessen Druck man sich auf einmal befreit fühlte, mag dazu beigetragen haben, daß hier die Marienverehrung in der ohnehin bereits aus den Fugen gehenden Zeit einen schwärmerischen Charakter annahm; es war, wie sich ein Chronist ausdrückt [2], ein solches Zulaufen und Wallfahren, als ob die Leute beträumt oder bezaubert wären, nicht allein von Männern und Weibern, sondern auch von Knaben, Jungfrauen und Kindern, Geistlich und Weltlich, Herren, Knechten und Mägden, und „ist Mancher einen langen Weg, ohne einigerlei Speise und Trank, bei Tag und Nacht gelaufen; Mancher lief mit den Werkzeugen der Arbeit, unter der ihn die seltsame Lust befiel; dieser mit

---

[1] Tota pulchra es et macula non est in te, gibt die Erklärung dieses Namens.

[2] Hagerius, böhmische Chronik, Zeitgenosse.

Digitized by Google

einer Heugabel, Frauen mit Gelten, Spindeln und Weifen; ſie liefen nicht anders, als wären ſie aus dem Feuer geſprungen. Fragte man ſie, warum ſie alſo liefen, ſo antworteten ſie: ſie wären vom Geiſte getrieben". Täglich kamen ſo in den erſten Jahren etliche Tauſende an. Auf die zahlreichen Opfergefälle, die indeß von den Andern kamen, „die mit Bedacht gingen", legte der Magiſtrat die Hand, wie er auch, ohne kirchliche Unterſuchung anſtellen zu laſſen, Berichte über angebliche Wunder ausgab. Gegen ſolchen Mißbrauch erhob der Biſchof mit Recht Klage, und ſo entſtand der erſte Streit zwiſchen ihm und dem Magiſtrat. Derſelbe wurde zwar durch einen Vergleich, in welchem dem letztern Patronatrechte über die neue Kapelle verblieben, geſchlichtet; allein bereits hatte das Conventikelweſen, das Leſen verbotener Schriften und ſeparatiſtiſches Verhalten zur Kirche in der Bürgerſchaft angeſetzt. Der Bauernkrieg trug zur Entzweiung mit der Geiſtlichkeit ſein Theil bei; Aergerniſſe von Seiten der letzteren, dazu die beſtändig an den Magiſtrat ergehenden Zumuthungen von Nürnberg aus, das Beiſpiel anderer Reichsſtädte nachzuahmen, wirkten zuſammen [1], bis beim Reichstage von 1541

[1] Ein Chroniſt von Regensburg, der Proteſtant Raſelius, gibt die verſchiedenen Stufen dieſes Zerfalls mit der Kirche alſo an:

„1522: In dieſer Zeit kamb der Schwindl Geiſt vnter die Purger alhie, daß Sy algemach von der chriſtlichen catholiſchen Kürchen abfiellen vnd mainaidig wurden, auch ſo verbländt, daß Sontags Judica von etlichen Purgern dem Thumbprediger Dr. Augustin Marjo öffentlich vnter die Predig eingeredt würdt, welches ſchier einen auflauf vervrſacht, wardt daſ lezlich nicht ohn ſonderes groſſes geſchray geſtillt, würdt etlichen hierpber die Statt verbottten. Kamben aber durch fürbitt yber etlich Wochen wider ein." Fol. 35 f.

„Anno 1528 war die Neue Lehr in der Purgerſchafft ſo bekhandt, daß Ihrer vill hinforth den Päbſtlichen zu beichten, auch das Sakrament von Ihnen, auch inn Ihrer höchſten Krankheit vnd Schwachheit zu nemmen ein bedenckhen hatten, ſturben alſo ihrer etlich dahin vngebeicht vnd ohne Sakrament." A. a. O.

„Anno 1534 wolt es ſich noch nicht ſchickhen, das mann lutheriſche Prediger alhie ſoll aufſtellen, wiewoll ein Auguſtiner Mönch ſich fundte, der ſchier mehr auf die lutheriſche mainung heraußging alß auf die päpſtiſche, derohalben Ihme auch nicht allein die Burgerſchafft häuffig zuelieff, vnd Ihne mit groſſem eyffer höret, ſonder nachdem es (wie es pfleget zu gehen, wo etwaß neues aufſthombt,) vnder dem Landtvolk erſchallen, khommen zu ſeiner Predig herein vill bayriſche vnderthannen, auf zwo vnd drey meill weeges, der Vicari woll dem Münch daß Predigen Niderlegen."

Der Magiſtrat, an welchen der Auguſtiner appellirte, erklärte dem Biſchofe oder Biſthumsadminiſtrator Johannes, daß er denſelben ſchützen werde; er hatte eben um dieſe Zeit Aufrichtung eines lutheriſchen Miniſteriums, obwohl vergeblich, begehrt. Der Biſthumsadminiſtrator, ein bayriſcher Prinz, rief den Herzog von

Digitized by Google

die Anwesenheit der angesehensten Lehrer des neuen Bekenntnisses den Ausschlag gab [1]. In der Neuen Kapelle richtete der Magistrat im Herbst 1542 den von ihm angenommenen Ritus ein. Zwei Jahre darauf, den 14. Juni 1544, ließ er das Bildniß der Schönen Maria mit der Säule wegnehmen; auch das in der Kirche selber verschwand. Ob beide völlig vernichtet worden sind, ob sie irgendwo heimlich aufbewahrt wur-

---

Bayern um Hülfe an, welcher durch seinen Kanzler, Dr. Leonhard von Eck, den Gang auf Kurzes insistirte. „Der Münch predigt dieweil für vnd für, die gmaine Burgerschafft war gar eyffrig, wolten sich des Predigers mit nichten vergnügen, sondern bey ihm zusehen, waß Sy vermochten, man suecht viel mitl und weeg, man khundt aber nichts außrichten, mueß man also nach wenig Jahren zugeben, daß ein gantz Ministerium hie an- vnd aufgericht wurdt." Das Letztere geschah, nachdem ein Reichsritter im Stauferhof den 15. April 1542 zuerst mit einem öffentlichen lutherischen Gottesdienst begonnen und die Gesinnungsverwandten den Magistrat durch Suppliken bestürmt hatten, bald nach dem Abfall des Pfalzgrafen Ottheinrich, Fürsten von Neuburg, und unter beständiger Einwirkung von Nürnberg aus im Herbst des genannten Jahres. Zugleich wurden die vier Bettelklöster in städtische Verwaltung genommen. Der Magistrat führte zur Rechtfertigung außer der üblichen Berufung auf den „ernstlichen Befehl" Christi die Thatsache an, daß (durch die von ihm beschützte und freigegebene lutherische Communion) im Geheimen, „erschreckliche Sekten und Irrthümer" entstanden und noch „gröberer Unrath" zu befürchten gewesen, „dem ein Ehrbarer Rath durch kein ander Mittel zu begegnen gewust, dann daß alle heimliche oder abgesonderte Versammlung verboten" und der lutherische Gebrauch öffentlich gehalten wurde. — Bayern ordnete nun eine die Stadt schwer drückende Sperre des Verkehrs an, welche bis 1546 währte. Nach der Aufhebung dieser Sperre kauften sich viele Lutherische vom Adel in Regensburg an, auch Manche, die sich aus Bayern des lutherischen Bekenntnisses wegen flüchteten, suchten daselbst ein Unterkommen, und nach Raselius dauerte der Eifer für das neue Wort Gottes ungefähr bis zum Jahre 1566. Von dieser Zeit an bemächtigten sich die innern Parteiungen der neuen Religion auch Regensburgs, und ein Ehrbarer Rath sah sich genöthigt, die Anhänger der extrem lutherisch-flacianischen Partei, der er sich früher gegen den Bischof bedient, als Manichäer aus der Stadt zu verweisen. Mit dem Hochstift und den katholisch gebliebenen Klöstern (St. Emmeran, Ober- und Niedermünster, sowie dem Schottenkloster), von denen aus während der kritischen Zeit manche Beispiele erhebender Treue und Standhaftigkeit vorkamen, regelten verschiedene Verträge und Recesse, so von 1571 und 1654, die bürgerlichen Verhältnisse sowie den Schutz des Kirchen- und Stiftungsvermögens.

[1] „Seitdem die Bürgerschaft während des vergangenen Reichstags in Regensburg so hoch erleuchteter, berühmter Männer Predigten gehört, verachte sie die Prediger, welche nicht auf Christum weisen", d. h. welche nicht die lutherische Lehre vortragen. — So der Magistrat in seiner Rechtfertigungsschrift an König Ferdinand. Geschichte der Kirchenreformation in Regensburg. Zeiller, 1792. S. 125. Wie das Regensburger Schankbuch sagt, war damals Melanchthon als ein neuer evangelischer Kirchenprälat vom Magistrat mit dem gewöhnlichen Ehrenwein und einem vergoldeten Trinkgeschirr beschenkt worden. Gumpelzhaimer, Regensburgs Geschichte. II. S. 827.

Digitized by Google

den, blieb unbekannt [1]. Eben dieſes, zwölf Jahre zuvor als „gotteslästerlich" ſeiner Ehre beraubte Marienbild an den ihm gebührenden Platz zurückzuſtellen, war die Aufgabe, welche, ſo ſcheint es, das Domcapitel Caniſius zugedacht hatte. Ob Caniſius ihre Ausführung für möglich hielt? oder gar ein ſolches Ziel ſich ſteckte, da er nach Regensburg für einige Zeit zurückkehrte? Alles ſpricht hiegegen. Er befolgte auch zu Regensburg ſeine Art, an die treugebliebenen Katholiken ſich zu halten, die Unwiſſenden zu belehren und die Schwankenden zu befeſtigen, ohne deßhalb den Getrennten, wenn ſie ſeine Hülfe in Anſpruch nahmen, dieſe zu verſagen. Aber eben um die Zeit, da der Reichstag zuſammenkam, waren die lutheriſch Geſinnten mehr als je zuvor von der Kirche, die ſie verlaſſen hatten, abgewandt und für ihre Sache eingenommen. Dazu hatte das unſelige Interim von Augsburg 1548 ſein Redliches beigetragen. Regensburg war überhaupt ein treuer Spiegel von den traurigen Folgen, welche die ſchwankende Reichspolitik für die Kirche hatte. Als der Magiſtrat ſich für das Augsburger Bekenntniß entſchied, hatte er noch einen großen Theil der Bürgerſchaft gegen ſich, die ſechs Pfarreien der Stadt, der Dom, St. Caſſian, St. Emmeran, Ober-, Nieder- und Mittelmünſter verblieben der katholiſchen Geiſtlichkeit, vier davon waren reichsunmittelbare Stifter und ſchon deßhalb ſchwer zu bewältigen. Mit Rückſicht auf dieſe Getheiltheit der Einwohner war von Bayern aus, theils um die eigenen Lande gegen das Uebergreifen der neuen Lehre ſicher zu ſtellen, theils um dem katholiſchen Reſte der Bürgerſchaft gegen das gewaltthätige Vorgehen des Magiſtrats einen Halt zu geben, alsbald nach der Aufrichtung des lutheriſchen Ritus die oben berührte Sperre aufgerichtet worden, allein wegen des Reichstages 1546 vom Kaiſer aufgehoben, erreichte ſie nicht nur ihren Zweck nicht, ſondern verſtärkte als eine gehäſſige Maßregel den Anhang des Magiſtrates. Ganz ähnlich erging es mit dem Interim, das in den Reichsſtädten des Südens allenthalben durchgeſetzt wurde. Als es fiel, benützten die Eiferer da-

[1] So die Regeſten von Thomas Ried in der Regensb. Stadtbibliothek. Es iſt hienach zweifelhaft, ob, was das Deckengemälde in einem Seitenſchiffe von St. Caſſian zu Regensburg andeutet, daß nämlich das 1747 in dieſer Stiftskirche errichtete hölzerne Marienbild dasſelbe ſei, das der Magiſtrat 1544 beſeitigte, ſich feſthalten laſſe, obwohl eine äußere Aehnlichkeit mit den vorhandenen Abbildungen nicht zu verkennen iſt. Man ſieht nämlich in St. Caſſian die Errichtung der Statue 1519, ihr Verſchwinden 1544 und die Aufnahme durch den hl. Caſſian 1747. Vgl. Paricius, Nachrichten über Regensburg. S. 484 f.

Digitized by Google

gegen den Sieg, um ihrer Sache die Herrschaft zu sichern. Sie erweiterten die Spannung in einer Weise, daß gerade eine gründliche Vertheidigung der katholischen Wahrheit um so mehr zum Widerstand reizen mußte. In der That hatte Canisius, obwohl sich innerhalb des Domes auf die Katholiken beschränkend, nach seiner eigenen Angabe [1] es nur dem Schutze der katholischen Reichsstände zu verdanken, daß ihm nicht ein ähnliches Schicksal, wie 14 Jahre zuvor dem P. Claudius, widerfuhr, nämlich der Stadt verwiesen zu werden. Hiezu kam eine für seine Wirksamkeit mißliche, gleich anfangs eintretende Unterbrechung: durch den Tod des hl. Ignatius war die Wahl eines neuen Generals für die Gesellschaft Jesu nöthig geworden; die deutsche Provinz mußte hiezu Abgeordnete senden. Zu diesem Behufe berief Canisius von Regensburg aus einen Provincialconvent, es war der erste, nach Passau. Die Rectoren Lanoy von Wien und Usmar Goisson von Prag, sowie der Professe Cuvillon, der zu Ingolstadt Theologie vortrug, erschienen. Canisius und Lanoy wurden zur Vertretung bei der Wahlhandlung bestimmt, und von König Ferdinand ein Urlaub auf zwei Monate erwirkt. Allein als die beiden Väter zu Padua Ende Octobers anlangten, erfuhren sie, daß die Handlung wegen der Unruhen, durch die Italien in Folge des Krieges zwischen Papst Paul IV. und dem Könige Philipp II. von Spanien erschüttert wurde, vertagt sei. Canisius kehrte über Innsbruck, wo König Ferdinand bereits Veranstaltungen treffen ließ, um der Gesellschaft ein weiteres Collegium zu errichten, nach Deutschland zurück; er hielt sich darauf einige Zeit bei Cardinal Otto zu Dilingen auf, wo er Schriften für den Reichstag zubereitete; und nachdem er, mit ange-

[1] Bei Sacchino S. 115 angedeutet. Ausführlicheres gibt P. Boero, Vita, p. 146, aus dem Briefe von Canisius an P. Laynez vom 13. Sept. 1556: „Ich habe letzthin geschrieben, daß sich mir in Regensburg ein weites Feld eröffnet hat, wohin mich der Klerus berufen... Meine Anstrengungen hatten Erfolg, Gott sei Dank, und gereichten den Katholiken zu nicht geringer Stärkung und Aufrichtung; allein die Irrlehrer, von denen hier alles voll ist, hetzten gegen mich auf. Daher kam es zu persönlichen Beleidigungen, Schmähungen und Verleumdungen gegen mich, auch wurden solche im Volke verbreitet. Das Ansehen der Reichsstände, die hier versammelt sind, bewirkte, daß es nicht zu Schlimmerem, zur Ausweisung aus der Stadt kam... Die Katholiken stellen schriftlich das Bittgesuch an den römischen König und den Herzog Albrecht, daß ich während des Reichstags fortfahre, das verderbliche Unkraut auszujäten." Mit dem „Rathe von P. Lanoy vereinigten sich hiezu der Bischof, der Klerus, Dr. Lucretius und einige andere Katholiken."

Digitized by Google

griffener Gesundheit, in Ingolstadt einen Besuch abgestattet, fand er sich Eingangs December wieder zu Regensburg ein.

Der Cardinal hatte sich kurz zuvor auf den Reichstag begeben. Die Einladung, bei ihm bleibend zu wohnen, schlug Canisius aus, indem er es nach einigen Tagen der Gastfreundschaft vorzog, in der Domprädicatur sich niederzulassen, wohin ihm vom bischöflichen Hofe aus die Kost verabreicht wurde[1]. Canisius bestieg unverweilt von Neuem die Domkanzel, die er bis anfangs März des kommenden Jahres, so lange der Reichstag währte, inne hatte; während des Advents predigte er auch unter der Woche dreimal; zu seinen Zuhörern zählten viele von den auf dem Reichstag anwesenden katholischen Ständen, und seine feurigen Reden trugen viel dazu bei, dieselben zu standhafter Vertheidigung ihrer Religion und der Rechte der Kirche zu entflammen[2].

Der Reichstag hatte indessen Leben erhalten; seit dem 9. December verhandelte ein Ausschuß die Religionsfrage; Tags zuvor war der König im Reichstage erschienen und hatte die Stände ermahnt, die bisher verlorene Zeit fortan einzuholen. Ungefähr zwei und einen halben Monat hatte es angestanden, bis die Gesandten der Reichsstädte sich erklärt hatten, daß sie gefaßt seien, auf die königliche Vorlage einzutreten; und von da an, den 22. September ab, hatte es ungefähr eben so lange gewährt, bis man sich über die Vorfrage, ob die Türkenhülfe *mit* der Religionsvergleichung, oder erst *nach* dieser verhandelt werden solle, geeinigt hatte. Die erste Forderung von Seiten der protestantischen Stände war: bevor sie sich auf die Türkenhülfe einlassen könnten, müsse der Religionsfriede durch die beiden Punkte: Freistellung für die Unterthanen katholischer Stände, zu ihnen überzutreten, und Abschaffung des geistlichen Vorbehalts, abgeändert werden. Die Katholiken stellten entgegen, auf das Begehren, da die königl. Proposition nichts davon enthalte, nicht gefaßt zu sein; die königl. Commissäre erklärten, daß sie die Absicht des Königs, den Religionsfrieden zu seinem Theile fest, stet und unverbrüchlich zu halten, wohl kennen; er werde sich deßhalb nicht versehen können, wie solcher Streit entstehen konnte. Demungeachtet wollen sie ihm das Begehren der Protestirenden vortragen; sie hoffen aber dafür von ihrer Seite, daß sie sich zu einer Verständigung herbei-

---

[1] In den Sitzungsprotokollen des Domcapitels vom 9. und 15. December 1556 finden sich hierüber Notizen. (Archiv des Domcapitels von Regensburg.)

[2] Sacchino, S. 118. Boero, Vita, p. 150.

Digitized by Google

lassen und die Berathung der in der königl. Vorlage enthaltenen Gegenstände nicht länger verhindern werden [1]. Diese am 14. October verlesene Ermahnung hatte indessen von dem Begehren, daß vor Allem die Religionssache behandelt werde, so wenig abgebracht, als das Erbieten der katholischen Stände am 24. November, sich auf die Forderungen des Gegentheils einzulassen, sobald der König sie ordnungsgemäß proponire. Auch die flehentlichen Bitten einer eigens neuerdings wieder zum Reichstag abgeordneten Gesandtschaft der österreichischen Stände änderte nichts an diesem Beharren, obgleich diese schon am 3. September das Mitleiden der Stände für die Drangsale der österreichischen Erblande unter den Einfällen der Ungläubigen angerufen und in wirklich herzzerreißender Schilderung die klägliche Lage der Christen, wie sie kurz zuvor wieder durch Sengen und Morden und Hinwegschleppung von Tausenden in viehische Knechtschaft heimgesucht worden, vor den sichtlich bewegten Ständen des Reichs vorgeführt hatten [2]. Es war ihnen unter Bezeigung von herzlichem Beileid ein Bescheid versprochen worden, aber am 2. December noch hatte der Reichstag nicht einmal zur Berathung der Türkenhülfe schreiten können, weil nun einmal die Religionsfrage vorgehen sollte. Um diese Zeit aber war ein Uebereinkommen zu Stande gebracht worden; es wurde ein Ausschuß für die Religionsvergleichung bestellt und protestantischer Seits nun darein gewilligt, daß auf die königl. Vorlage eingegangen werde.

In diesem Ausschusse für die Religionsangelegenheiten nun wurde vom 9.—19. December die Frage verhandelt, ob die Vergleichung durch ein allgemeines Concil, oder aber durch ein Religionsgespräch, Colloquium, angestrebt werden solle. Katholischer Seits waren in dem Ausschusse außer den drei geistlichen Kurfürsten Salzburg, Augsburg, Oesterreich und Bayern, und die Prälatenbank durch einen Abgeordneten, nebst Gmünd vertreten. Protestantischer Seits außer den drei weltlichen Kurfürsten Sachsen, Brandenburg und Pfalz: Württemberg, Hessen, Markgraf Friedrich von Brandenburg, der Gesandte der wetterauischen Grafen und Straßburg. Dort hielt man geistlicher Seits am Concil, als dem einzig richtigen Wege fest. Cardinal Otto begründete diesen Standpunkt durch eine kirchengeschichtliche und rechtliche Auseinandersetzung [3]. Ver-

[1] Fürstl. bamb. Reichstagsacten. Fol. 75 ff. 120 ff.

[2] A. a. O.

[3] Eine größere Denkschrift über den Gegenstand findet sich bei den Reichstags-

Digitized by Google

gleichung der Religion, führte er aus, lasse sich in doppelter Weise verstehen, je nachdem man sich über eine Religion vergleiche, die in allen christlichen Nationen gehalten werde, oder aber über eine separatistische Nationalreligion. Die erste Art, von Anfang an in der Christenheit üblich, habe zu den Concilien geführt; auch die Nationalconcilien hätten an ihrem obersten Grundsatz, daß die Religion eine allgemeine sein müsse, unverrückt festgehalten; unter seiner Voraussetzung habe auch ein Colloquium einen guten Sinn, wie die Kirchengeschichte an einzelnen Beispielen beweise. Diese kirchlichen Colloquien, wie z. B. bei der Synode von Aquileja durch 30 Bischöfe mit zwei Arianern eines gehalten worden sei [1], seien dann eine Vorbereitung zur definitiven Vergleichung, die dem Concil vorbehalten bleiben müsse. Die zweite Art des Religionsvergleichs, daß man nämlich eine Religion, die dem Glauben anderer christlichen Nationen ungleichartig sei, annehme, sei früher nur von Irrgläubigen begehrt und von den Katholiken allezeit abgelehnt worden, wie die Geschichte der Arianer beweise. Auch im vorliegenden Streitfalle könne der Cardinal nur die erste Art der Vergleichung als zulässig zugeben. „Die Vorfahren der Deutschen haben sich bis dahin einmüthig zu dem Glauben der übrigen christlichen Völker bekannt; als Lohn ihrer Beständigkeit hierin haben sie das höchste Kleinod der Hoheit und Würde, die Verwaltung und Gubernation des heiligen römischen Reiches, erlangt und bisher löblich erhalten." Man erwäge doch, zu welchem Nachtheil es den Deutschen gereichen werde, wenn sie, von der allgemeinen abweichend, eine besondere Religion aufrichten. Das allgemeine Concil also sei das beste Mittel, die im Reiche bestehende Spaltung aufzuheben, das sei aber eine Versammlung, die dem Rechte gemäß vom Papste angesagt werde, auf welcher das Stimmrecht den Bischöfen zustehe. Ein Colloquium werde gewiß nicht zum Vergleich führen, namentlich nicht, wenn nicht ein allgemeines Concil darauf folge. In Deutschland habe erfahrungsgemäß die Spaltung auf diesem Wege Wachsthum erhalten. Man sage zwar, die früheren Fehler lassen sich vermeiden; durch die

---

acten des Cardinals. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie von Canisius herrührt, da dieser sich jedenfalls mit dem Gegenstande beschäftigte und zu Dillingen zum Behufe der Mittheilung an die Reichsstände eine Schrift ausarbeitete. Die schriftliche Stimmgebung, ein Auszug aus dieser Denkschrift, ist bei denselben Acten.

[1] Es ist hier auf die Synode von 381, die unter dem Vorsitze des hl. Ambrosius abgehalten wurde, angespielt. S. Hefele, Conciliengeschichte, II. 33 ff.

Digitized by Google

Wahl der rechten Personen, die Kürze der Verhandlung und freundliche Unterredung. Allein die Spaltung lasse sich nicht heben, wenn nicht die ganze Religionssache vorgenommen und verglichen werde, das fordere aber mehr, als Besprechung etlicher Glaubensartikel, und ein so gründliches Eingehen, daß das Colloquium sich als völlig unpraktisch erweise. So Cardinal Otto. Von Seite der Protestanten, auf welcher sich Kurpfalz besonders bemerklich machte[1], wurde gegen das Concil in der üblichen Weise jener Zeit hervorgehoben, die Ansage desselben stehe dem Papste nicht zu, er wolle Präsident, Richter und Part in Einem sein; alle Fürsten müßten berufen werden und die Laien ebenfalls stimmberechtigt sein; alle Gewalt komme dem Concil nur aus der hl. Schrift zu; aus all' diesen Gründen könnten sie die vom Papste berufenen Concilien nicht anerkennen, hielten auch das Zustandekommen eines solchen für unmöglich und blieben bei dem Religionsgespräch als dem einzigen zum Ziele führenden Wege. Als der Kanzler des Cardinals die angeführten Behauptungen als dem bestehenden Rechte und der Geschichte der Kirche widersprechend nachwies, oder auf das ihnen zukommende Maß von Wahrheit zurückführte, hervorhebend, daß in Staatssachen die Laien allerdings stimmberechtigt seien, und daß die Concilien sich allerdings auf die hl. Schrift stützen, daher nur entscheiden, wo ihr Sinn dunkel oder bestritten sei, so wurde er namentlich von Kurpfalz heftig angegriffen, und man wollte ihn durch andere Mittel als Gründe zum Schweigen bringen. Dr. Braun berief sich auf die Redefreiheit im Reichstage und ließ sich nicht abhalten, seinen Standpunkt gegen die Angriffe seiner Gegner zu vertheidigen (am 16. December). Man hatte z. B. erwiedert, die Deutschen würden durch die Annahme der Augsburger Confession nicht schismatisch der allgemeinen Kirche gegenüber, da ja durch diese Confession das Wort Gottes und die apostolische Lehre bekannt werde, Schisma aber Abweichung von dieser sei. Dr. Braun antwortete, bezüglich des Thatsächlichen auf die mehr und mehr sich entwickelnden Spaltungen in der Lehre verweisend: Schisma sei schon bei Jenen, welche von der Einheit der Kirche weichen und den rechtmäßigen Hirten derselben die schuldige Obedienz entziehen. Dieß gelte nicht von den Katholiken, die eine apostolische Succession und das Festhalten an der überlieferten Lehre aufweisen können, wohl aber von den Gegnern, denen Beides abgehe.

Am 21. December wurden die entgegenstehenden Anträge dem

[1] Bucholtz VII. 361 ff.

Digitized by Google

Könige vorgelegt; er trat, wie ſchon ſein Geſandter im Ausſchuſſe gethan, auf Seite der proteſtantiſchen Stände, ſoferne er, vom Concil abgehend, ſich für den Weg des Colloquiums, als zur Zeit allein praktiſch, entſchied, und bewog die geiſtlichen Stände hierin nachzugeben. Dieſes geſchah auch, mit dem Vorbehalte, daß das Colloquium unvorgreiflich ſei, daß dadurch kein endgültiger Beſchluß gefaßt, der Weg des allgemeinen Concils nicht abgeſchnitten werde, den geiſtlichen Ständen nichts Nachtheiliges daraus erfolge und endlich alle Beſchlüſſe an gemeine Stände gebracht werden. Trugen auch die Proteſtanten Bedenken, ihnen den Vorbehalt wegen des Concils und des Nachtheils für die geiſtlichen Stände zuzugeſtehen, ſo willigten ſie doch in die andern Punkte, wodurch dem Religionsgeſpräch ein mit katholiſchen Grundſätzen wohl vereinbarlicher Charakter gegeben war. Dafür nun wurde von Seite der proteſtantiſchen Fürſten ſofort in die Berathung der Türkenhülfe eingetreten, ein Ausſchuß niedergeſetzt und dem Verlangen des Königs in der Hauptſache entſprochen[1]. Die weiteren Berathungen des Religionsausſchuſſes hatten die Form des Colloquiums zum Gegenſtand und die Beſtellung ſeiner Theilnehmer; ſie währten vom 11. Januar bis 13. März.

An dieſen Verhandlungen nahm Caniſius vermöge ſeiner Stellung zur Seite des Cardinals Antheil. Das Vertrauen des Königs brachte ihn noch in eine beſondere geiſtliche Commiſſion über denſelben Gegenſtand; um ſein Gewiſſen zu beruhigen, hatte der Monarch dieſer die Frage, ob er das Colloquium bewilligen ſolle, zur Begutachtung vorgelegt; ſie war zuſammengeſetzt aus zwei Biſchöfen und fünf Theologen, unter denen Caniſius die erſte Stelle einnahm. Caniſius hätte ſich gerne den heikeln Geſchäften entzogen; „da ich“, ſchreibt er an Pater Laynez, den Generalvicar der Geſellſchaft, „mein ſo gar geringes Geſchick kenne, meine große Schwächlichkeit und Unkenntniß, ſo möchte ich um jeden Preis hier loskommen und lieber in Indien betteln gehen, als mich in ſo viele gefährliche krumme Händel verwickeln, in denen man oft nur ewige Schande erntet und die Rechte des hl. Stuhles bloßſtellt. Doch der Herr möge zu mir durch ſeinen Diener reden, meinen Obern. Ich werde auf ihn hören und mein Herz wird nicht verzagen, wenn auch Heerlager wider mich aufſtehen; denn der Gehorſam iſt meine Hoffnung und meine Stärke, und ich erwähle mir im Hauſe meines Gottes nichts anders zu ſein, als ein Laſtthier alle Tage meines Le-

[1] A. a. O. Fol. 329 ff.

Digitized by Google

bens“ [1]. Dieser Geist des pflichtmäßigen Gehorsams ließ denn auch Canisius, als Cardinal Otto ihm bedeutet hatte, daß er sich nicht entziehen dürfe, das Richtige ohne alle Menschenfurcht offen und gerade darlegen. Sein Gutachten fiel gegen die Absicht des Königs aus und wohl auch gegen die überwiegende Mehrheit der Commission. Es enthielt dieselbe Ansicht, die er zuvor in seiner für die Reichsstände bestimmten Denkschrift niedergelegt hatte. Daß diese Eingang gefunden hatte, erhellt aus den dargestellten Verhandlungen im Religionsausschusse. Es war sichtlich ein gemeinsames Vorgehen unter den geistlichen Ständen zuwege gebracht worden. Der in jenem Ausschusse vertheidigten Ansicht blieb Canisius auch unter den Vertrauensmännern, die der König berufen, getreu. „Das Religionsgespräch eigne sich nicht dazu, um im Glauben Getrennte auszusöhnen; in solchen Streitigkeiten müsse man bei der Entscheidung der Kirche, der es allein zukomme, in Glaubenssachen einen Spruch zu thun, stehen bleiben; nehme man die nicht an, so könne niemals Eintracht gehofft werden; die Erfahrung aller Jahrhunderte beweise, daß in dergleichen Zusammenkünften, wie man jetzt begehre, die Zeit mit Hin- und Herreden nutzlos vergeudet und mit Erhitzung der Gemüther über den Vortritt mehr heftig als förderlich gezankt werde; nach der Auflösung der Versammlung wolle keine Partei unterlegen sein, indem sich jede den Sieg zuschreibe und widersprechende Nachrichten über die Verhandlungen ausgestreut werden; das Ende sei nicht die Beruhigung der Gemüther der Streitenden, sondern eine immer größere Entzweiung und Erbitterung.“ Canisius schloß endlich, „in eine solche Versammlung könne Seine Majestät, seines Dafürhaltens, ohne Einholung der Willensmeinung des Papstes nicht einwilligen“ [2]. Diese durch den Erfolg gerechtfertigte, in den gemachten Erfahrungen von 1530, 1541 und 1546 begründete, durch die Natur der Sache gegebene, nicht nur von Katholiken, sondern selbst von den Protestanten, die ohne Hehl es aussprachen, daß sie die Religionsgespräche nicht als ein Mittel des Vergleichs, sondern des Angriffs, der Weiterverbreitung ihrer Lehre und der Verstärkung ihres Anhangs wünschten [3], als richtig zugestandene Ansicht drang beim Könige nicht durch, weil die politische Lage seinerseits ein Zugeständniß forderte. Auf der einen Seite

[1] Bei Sacchino S. 121. Vergl. P. Boero, Vita. p. 155 sq.

[2] Python, a. a. O. S. 120.

[3] „Die Colloquien“, sagte Kurpfalz im angeführten Ausschusse, „sind hievor nicht ohne Frucht abgegangen, denn das Wort Gottes ist dadurch erweitert worden.“ Die Pfalz selber war nach einem solchen Religionsgespräch (dem von 1541) gepflückt worden.

Digitized by Google

bedrängte ihn die Türkennoth, welche nach einem alten Stratagem auch dieſes Mal von den proteſtantiſchen Reichsſtänden für ihre Parteizwecke benützt wurde; auf der andern Seite ſtockte das Concil, und es konnte wirklich ſeine Wiederaufnahme damals nicht gehofft werden. Dazu kam, daß der Vorbehalt: die Ergebniſſe des Colloquiums ſollen unvorgreiflich ſein, dem Monarchen ſeine Freiheit ſicherte. Das Colloquium ſollte übrigens nach den Reichstagsbeſchlüſſen von Theologen der katholiſchen Religion und des Augsburger Bekenntniſſes geführt werden; das Schiedsrichteramt unter der Vorſtandſchaft des Königs Ferdinand, der ſich zuerſt durch den Fürſtbiſchof von Speyer, und als dieſer ablehnte, durch Julius von Naumburg vertreten ließ, hatten vier Reichsfürſten, hälftig aus jeder der beiden Religionsparteien, zu übernehmen; zum Geſpräch ſollte jede Partei ſechs Theologen als Stimmführer, Collocutoren, mit je ſechs andern als Beiſaſſen, Adjuncten, ſtellen. Unter die erſtern wählte der katholiſche Theil einmüthig Caniſius; ſein Gefährte Dr. Gaudanus nahm unter den Adjuncten die dritte Stelle ein. Da Cardinal Otto dem Könige vorſtellte, daß Caniſius ohne Geheiß ſeines Obern den Auftrag nicht annehmen werde, ſchrieb der König eigenhändig an Pater Laynez unter dem 15. März 1557 aus Regensburg, daß er den beiden zum Geſpräch erwählten Jeſuiten nicht bloß erlaube, dieſem anzuwohnen, ſondern auch die ernſtliche Weiſung ertheile, „daß ſie Uns und den Ständen des Reichs in einer ſo löblichen und heiligen Sache, die zum Lobe und zur Verherrlichung des allmächtigen Gottes und zum Gedeihen unſerer hl. Religion wie auch der ganzen Chriſtenheit zum Wohle gereicht, gerne zu Dienſten ſeien.“ Wenige Tage zuvor (13. März) hatte auch Caniſius dem Generalvicar der Geſellſchaft die auf dieſe Zeit begehrte Abreiſe nach Rom und den Schluß des Reichstags angezeigt; er fügte über den letztern bei: „Die Biſchöfe haben den Reichstag ſchon verlaſſen; nächſter Tage wird der Abſchied verkündet werden; bezüglich des Religionsgeſpräches ſind die ſechs Collocutoren beiderſeits bereits namentlich bezeichnet; auf katholiſcher Seite die Biſchöfe von Naumburg (Julius Pflug) und Merſpurg (Michael Held); der Weihbiſchof von Straßburg, Dr. Johannes Delfius, Stiftspropſt Gropper, die beiden letztern dem hochw. Pater Alphons (Salmeron) von Trient her bekannt; Dr. Martin, Profeſſor der Theologie zu Löwen; mir haben ſie unter großem Beifall Seitens des Königs und der Stände die ſechste Stelle zugewieſen. An dieſe reihen ſich ſechs andere katholiſche Theologen, die ſog. Adjuncten an, die Beiräthe der erſtern, unter ihnen nimmt unſer

Digitized by Google

Dr. Gaudanus den dritten Platz ein, Wicelius und Staphylus die folgenden; die übrigen sind weniger bekannt. Es kommt mir wahrhaft lächerlich vor, daß man den Canisius zu einem solchen Geschäfte beizieht. Durch den Cardinal von Augsburg ist der König erinnert worden, daß mir hiebei die Zustimmung meines Obern vonnöthen sei, und ich muß annehmen, der Papst werde die Wahl mißbilligen. Ich werde mir daher so viel ich kann mit der Gnade Gottes meine Freiheit von diesen Fesseln bewahren und Ihrer Verfügung über mich entgegen sehen, und nichts lieber thun, als mich aus den Planen dieser Leute herauszuziehen und Andern dieses Sprech- oder Disputirgeschäft zu überlassen, für das ich meine Schultern kaum gewachsen erachte. Daß doch der Herr Jesus dem in so vielen Wegen darniederliegenden Deutschland zu Hülfe komme! Der Anfang des Colloquiums wird im August zu Worms statthaben. — Ihre Weisung, daß ich das Ende des Reichstags abwarte, betreffend, so ist, wie gesagt, nahezu Alles jetzt abgeschlossen, es steht nur noch die Veröffentlichung der Beschlüsse aus. Der Herr Jesus lenke unsere Bemühungen zu seiner Verherrlichung und lasse sich durch die hl. Opfer, die bei Euch für den König und das Reich dargebracht werden, uns gnädig stimmen; das allein läßt uns selbst in den höchsten Schwierigkeiten gute Hoffnung schöpfen. Wir empfehlen uns und unsere Reise Ihrem Gebete in Christo, der uns bald wohlbehalten mit Ihnen vereinigen möge. Ich werde schwerlich vorher noch einmal schreiben. Am 18. März wollen Gaudanus und ich, mit der Bewilligung des Königs, unsere Reise antreten."

Die Hoffnung von Canisius, daß in Rom seine Wahl noch vereitelt werden könnte, erfüllte sich nicht; Pater Laynez willfahrte, nachdem er die Willensmeinung des Papstes eingeholt, dem Begehren des Königs. Canisius hatte noch auf dem Reichstage die Anwesenheit der Prälaten benützt, um ihnen, der Bitte des Cardinal Otto gemäß, eine weitere Denkschrift über eine von katholischen Grundsätzen getragene Reformation zuzustellen [1]; es geschah das wohl auf Grund jener Vorschläge, die

[1] Unter dem 4. August 1557 begehrte der Cardinal von Canisius die Uebersendung dieser Schrift, um an ihre Durchführung selber Hand anzulegen, mit den Worten: „Similiter etiam peto, ut ea quae de officio et reformatione Episcopi ad meam instantiam Ratisbonae conscripsit, mihi fideliter reddantur, mibique confidat, quod non sine magno fructu salutis animae meae et aliorum mihi commissorum legam atque opere me legisse testabor."

Digitized by Google

er bei Wiedererneuerung seiner Verbindung mit dem Cardinal diesem gemacht hatte. Ein dort angedeutetes katholisches Bündniß aber, um die Bischöfe gegen die Wiederholungen von Raubzügen und Landfriedensbrüchen im Stile Albrechts von Brandenburg zu sichern, ist nicht zu Stande gekommen, oder vielmehr es ist durch den zu dieser Zeit entstandenen Landsberger Bund, dem von Bayern, wie durch Dr. Zasius österreichischer Seits mit Aengstlichkeit ein rein politischer Charakter gewahrt wurde, einigermaßen ersetzt worden. An diesen Bund schlossen sich auch Protestanten, so Nürnberg und Augsburg, an.

Aus der Mitte der Reichstagsverhandlungen heraus wurde Canisius veranlaßt, Dr. Lindanus, dem berühmten Controversisten, damals Professor zu Dilingen, auf literarische und andere Anliegen ein Antwortschreiben zugehen zu lassen, das auf den Aufenthalt von Canisius zu Regensburg, die Kreise, in denen er sich bewegte und die Mäßigung, die er durch Parteikämpfe und Geschäftsüberladung sich nicht rauben ließ, ein helles Licht wirft [1]. Das Schreiben ist vom 25. Februar 1557, also aus der letzten Zeit des Reichstages. Es lautet: „Kaum endlich gewinne ich Luft zur Beantwortung Ihrer drei Briefe, welche mich, weil sehr in Eile geschrieben, beim Lesen nicht wenig geplagt haben. Um zuerst auf die Rede an die Bischöfe zu kommen, so beklagt sich Herr Lucretius [2], dem wir zu seiner neuerlangten Priesterwürde Glück wünschen wollen, daß Sie ihm nicht genug Raum auf der Seite für seine Anmerkungen gelassen haben, auch hätte er eine kräftigere Schrift gewünscht. Darum hat er nur wenig oder nichts in dieser schriftlichen Inlage gelesen, zumal er gleichfalls mit Geschäften sehr überhäuft ist, da wir hier keineswegs müßig bleiben dürfen. Doch im Kreise gelehrter Männer habe ich mich wiederholt für Ihre Angelegenheit verwendet, auch Einiges aus besagtem Schriftstücke vorgelesen. Auf die Kritik komme ich zurück. Daß ich doch wirklich so viel an Urtheil hiebei in Anwendung zu bringen vermöchte, als Sie mir ohne mein Verdienst einräumen, und daß nur außerdem mir so viel Zeit und Muße zu Gebote stände, als es die Sache erheischt, um Alles im Einzelnen durchzugehen! Meine Antwort trifft etwas spät ein, aber Sie verzeihen mir um meiner Geschäfte willen und werden meine Kritik zu den beiden schriftlichen Inlagen nicht als eine aristarchische

---

[1] Mitgetheilt in den Analectes pour servir à l'histoire de l'université de Louvain, publiés par J. A. de Ram, Louvain 1850. S. 144 ff.

[2] Siehe oben S. 184.

Digitized by Google

Censur, sondern als eine väterliche Ermahnung, die von Herzen kommt, auslegen. Ich habe gelehrte Männer darin auf meiner Seite, daß in Ihren Schriften Vieles milder ausgedrückt werden könnte, namentlich da wo Sie falsche Anspielungen zu den Namen von Calvin, Melanchthon und ähnlichen einstreuen. Es mag dem Rhetor anstehen, mit dergleichen Floskeln zu spielen, nicht aber den Theologen von heute. Die Kranken heilt man mit solchen Arzneien nicht, sondern macht ihre Heilung nur schwieriger. Mit Beherztheit, Reife und Nüchternheit muß man die Wahrheit vertheidigen, damit unsere Bescheidenheit kund werde allen Menschen, und wir wo möglich auch von denen, welche draußen stehen, ein gutes Zeugniß empfangen. Darum wäre es mir nicht lieb, daß Sie den Deutschen Vorwand böten, Ihren jugendlichen Eifer in dieser und andern Schriften zu tadeln, statt die einem frommen Theologen wohlanstehende Würde und Milde zu lieben und anzuerkennen. Bei Ermahnung von Bischöfen sodann ist wohl zu beachten, daß wir den Eifer mit christlicher Klugheit vereinen und nicht, indem wir aufbauen wollen, durch Unvorsichtigkeit vielleicht zerstören, bei diesen unsern Zuständen, in denen die Kirche in solchem Maße auf Ruinen oder Ueberbleibsel herabgekommen ist (in hisce tantis Ecclesiae vel ruinis vel reliquiis)" .... (Folgt nun eine literarische Angelegenheit.) .... „Nach meiner Auffassung würden Sie gut thun, die Rede an die Bischöfe bei Seite zu lassen und die Erdichtungen und Lügen der Gegner in einfacher Auseinandersetzung darzulegen, auch Alles in Abtheilungen zu bringen, um so das Augsburger Bekenntniß und die Loci von Melanchthon zum Vorwurf der Widerlegung zu nehmen. So könnte Ihre Arbeit auch den Ungebildeten nützlich sein. Denn auf dieses, scheint es, muß nunmehr das Hauptaugenmerk gerichtet werden, wenn man in Deutschland schriftstellerisch wirken will. Man ist aber da der früheren Streitigkeiten übersatt, auch stößt es den Gutgesinnten Ekel ein, wenn Etwas nach Bitterkeit schmeckt. Alle wollen Bescheidenheit mit Würde und gewichtvoller Beweisführung gepaart .... Was soll ich nun noch vom Reichstag melden? Wie es scheint, wird man gegen den September hin das Colloquium wieder aufleben lassen. Zu Augsburg oder Worms werden je sechs Theologen von beiden Seiten zusammentreten, es ist noch ungewiß welche. Möge der Herr Jesus all' das zum Wohle der Kirche kehren und die schlechten Colloquien abwenden, die gute Sitten verderben, wie wir es bisher vor Augen gesehen. Ich wünsche und strebe mich aus dieser ganzen Verhandlung herauszuziehen, und damit Sie es wissen, theile ich Ihnen

Digitized by Google

mit, daß ich in einer Angelegenheit unſeres Ordens binnen zwei Wochen ungefähr von hier nach Italien abreiſe. Ich fürchte, es wird unmöglich ſein, uns zu Dilingen vor dem Abgange zu ſehen, weil mir Salzburg auf dem nächſten Weg liegt, nicht aber Augsburg .... Die Sächſiſchen ſind unter ſich in ſchweren Streit gerathen; Philipp erleidet Widerſpruch von Flacius, Gallus, den Schwenkfeld'ſchen; in ſeinem Alter ſo geprüft, beklagt er ſich über die große Zahl ſeiner Widerſacher und wie er weniger von unſerer Seite als von den Seinigen bekämpft und beleidigt werde. Die Rauferei ſchießt ſo in Blüthe, daß ein unverſöhnlicher Kampf daraus hervorzugehen ſcheint; die Sache der Kirche kann dabei im kommenden Colloquium wenigſtens nur gewinnen. Ich ſchließe hierüber Mittheilungen aus Sachſen bei .... Grüße auch von unſerm neugeweihten Prieſter Dr. Lucretius, unſer Cardinal hat ihm geſtern die Weihe ertheilt .... Der Herr Jeſus erleuchte unſern Geiſt, auf daß wir gründlich das, was wahrhaft heilſam iſt, unternehmen und fördern."

Nach den Angaben einiger Schriftſteller der Augsburger Confeſſion [1] hätte ſich Caniſius neben gewiſſen Hoftheologen des Königs mit dem Regensburger Superintendenten Nicolaus Gall in eine Conferenz über die Controverswahrheiten eingelaſſen. Dieſelben wollen ferner wiſſen, Gall habe zur Bekämpfung des Cölibats, ein Lieblingsthema für dieſe Art Theologen, einen nachgewieſenermaßen apokryphen Brief des Biſchofs Ulrich von Augsburg an Nicolaus I., welcher dieſen zur Zurücknahme des Cölibatsgeſetzes vermocht, in einem alten Codex beigebracht, und Caniſius habe das Beweismittel nicht anders als durch Bezweiflung der Aechtheit des Briefes bekämpft. Das war in der That, wenn die Angabe richtig iſt, die beſte Antwort, da ſchon die Thatſache genügt, daß der hl. Ulrich 973, Papſt Nicolaus I. aber um mehr als hundert Jahre früher geſtorben iſt und alle Auskunftsmittel, einen andern Biſchof Ulrich in Augsburg aufzutreiben, der den Brief geſchrieben haben könnte, nicht verfangen wollen [2]. Was immer daran ſein mag, an Beſchäfti-

---

[1] Siehe Regeſten von Plato Wild. (Im hiſtor. Verein zu Regensburg.) Zu 1557: Discursulum cum Canisio de Coelibatu Clericorum. Wiederholt in Tenzels monatlichen Unterredungen. 1694. p. 296. Disputatio W. Galli cum Canisio de epistola Olkeri vel Udalrici ep. Augustani ad Nicolaum papam.

[2] Zwei Jahrzehnte ſpäter beleuchtete Georg Scherer gegen den lutheriſchen

gung während des kurzen Aufenthaltes in Regensburg fehlte es nicht; die wenigen freien Augenblicke verwandte Canisius darauf, den Gegnern seines Katechismus zu antworten; außerdem bereitete er einen Juden zur Taufe vor, und daß er auch sonst vielfach Werken des Seeleneifers obgelegen, bezeugt das Denkmal, welches seinem Andenken ein Jahrhundert später mit den Worten eines Bischofs gesetzt wurde: „heute noch wirken die Früchte und Spuren seiner Tugenden nach“ [1].

Drittes Kapitel.

Das Religionsgespräch zu Worms. 1557.

Durch den Augsburger Religionsfrieden hatte der Protestantismus eine politisch gesicherte Stellung im Reiche erlangt; in demselben Maße nun, in welchem hiemit die äußere für seine Bekenner gemeinsame Gefahr in den Hintergrund trat, machte sich die von Anfang an in ihm vorhandene innere Zerklüftung mehr fühlbar. Durch die Lossagung der Protestanten vom Lehrkörper der katholischen Kirche war die für Glaubensstreitigkeiten bis dahin allgemein als maßgebend anerkannte höchste richterliche Autorität abgeworfen, diese Streitigkeiten hatte man aber mit der Berufung auf das Wort Gottes nicht beseitigt. Liegt der Same zu ihnen schon in der Verderbtheit der menschlichen Natur, so kam für die neue Religionspartei hiezu der Umstand, daß sie einem Glaubensstreite ihren Ursprung verdankte; dieser Ursprung konnte sich im Fortschritte nicht verläugnen: der Streit machte ihr Leben aus. Als wollte sie darüber keinen Zweifel aufkommen lassen, nahm sie eine Regel als Lebensgesetz an, welche dogmatische Gegensätze in ihr verewigen mußte: sie erklärte die hl. Schrift als allein maßgebend und erkannte jedem Christen die endgültige Auslegung derselben zu. Ist aber jedem Einzelnen die göttliche Offenbarung ohne Mittel kirchlicher Autorität anvertraut, so war es sträfliche Anmaßung, wenn Jemand Andern vorschrieb, was sie zu glauben hätten, und die Reformatoren selber konnten ohne Widerspruch

---

Prediger Opitz, welcher zu Wien von der Kanzel herab sich dieses Machwerkes bediente, dessen Unächtheit. Opera. München 1614. II., 171 ff.

[1] Instanzbrief von Fürstbischof Wilhelm Graf Schaumburg, d. d. 16. Januar 1659.

Digitized by Google

ein ſolches Anſehen ſich nicht beilegen; ſie konnten den Weg zu ihrer Glaubensfreiheit öffnen, nicht aber auf demſelben Führer bleiben. Die Wirkung des Princips konnte nicht ausbleiben: über die wichtigſten Wahrheiten der Offenbarung entſtanden in Deutſchland, in der Schweiz, in Frankreich, in England und Polen weitgehende Meinungsverſchiedenheiten, und doch war man noch einmüthig der Ueberzeugung, daß von dem wahren Glauben das Heil der Seele abhange. Wo war nun dieſer wahre Glaube? Wo fing der heilsverderbliche Irrthum an? Wie wollte man hierauf eine Antwort erhalten, da jede der Parteien ihre Auslegung für das reine Wort Gottes ausgab und ſich auf ihre Freiheit berief! Gerade jetzt, da der Kampf mit der katholiſchen Kirche in Deutſchland zurücktrat, wurde die Verlegenheit recht empfunden, von den Wiedertäufern und Schwenkfeldiſchen angefangen, welche die individuelle Freiheit in der Auslegung der hl. Schrift am folgerichtigſten in Anſpruch nahmen, bis zu den geſchmeidigen Hoftheologen von Brandenburg und Kurſachſen, welche nunmehr durch polizeiliches Einverſtändniß die vom hl. Geiſte geleiteten kirchlichen Concilien zu erſetzen gedachten; der Vorſchlag der lutheriſchen Schwaben, ein After-Papſtthum aufzurichten, ſpricht deutlicher als alles Andere, aber er hatte nicht durchdringen können. Der Haltloſigkeit in der Lehre ging eine andere in den Agenden oder Kirchenordnungen, die ſich an das Augsburger Interim anlehnten, zur Seite. Anders war dieſes kaiſerliche Religionsedict in den oberdeutſchen Städten, anders in den ſächſiſchen Landen, wieder anders an den Geſtaden der Oſtſee von den Proteſtanten angewendet worden. Die lutheriſchen Eiferer, welche von Magdeburg aus beharrlich jeden Verſuch, ſich der katholiſchen Kirche auf dieſem Gebiete wieder zu nähern, bekämpft hatten und durch den für die katholiſche Sache unglücklichen Ausgang der Moriz'ſchen Erhebung gegen den Kaiſer ihre Bemühungen mit Erfolg gekrönt ſahen, verdammten nunmehr alle jene von ihren Glaubensgenoſſen, die ſich zu Vergleichen willfähriger gezeigt hatten, voran den Melanchthon und ſeine Geſinnungsgenoſſen, als Adiaphoriſten, d. h. als ſolche, welche weſentliche Punkte im Glauben und im Gottesdienſte politiſchen Rückſichten geopfert hätten. Daran reihte ſich der alte, von Luther kurz vor ſeinem Tode erneute Sacramentsſtreit, der die Lutheriſchen und Calviniſten immer heftiger entzweite und durch Streitſchriften zwiſchen den deutſchen und ſchweizeriſchen Theologen, eben als das Religionsgeſpräch von Worms vorbereitet wurde, ſeinen Gipfelpunkt erreichte. Hiebei behauptete Calvin offen ſeinem Gegner Joachim Weſtphal gegen-

Digitized by Google

über [1], er habe Melanchthon, den Urheber der Augsburger Confession, und die zu Regensburg 1541 besorgte Redaction dieses Bekenntnisses auf seiner Seite; und es stellte sich im Verlaufe in der That immer mehr heraus, daß die Wittenberger Schule und ihr eben genanntes Haupt sich der calvinischen Vorstellungsweise von der bloß geistlichen Vereinigung mit dem nicht wirklich gegenwärtigen Christus im Abendmahle zuneigte [2], also der Lehre Luthers in diesem Hauptstücke den Rücken wandte. Die Jenenser Schule, mit Schnepf an der Spitze, Verfechterin des reinen Lutherthums, hatte aber noch einen andern Span mit den genannten Antagonisten. Melanchthon hatte frühzeitig die von Luther angenommene Meinung, daß der menschliche Wille im Werke seiner Rechtfertigung sich rein passiv verhalte, geändert und war allmählig, auch bezüglich der guten Werke und ihrer Nothwendigkeit zur Seligkeit, der Wahrheit wenigstens um einen Schritt näher gekommen. Was er mehr schüchtern andeutete, sprachen Schüler, vorzüglich George Major, offen aus, daß nämlich die guten Werke zur Seligkeit nöthig seien und der menschliche Wille beim Werke der Rechtfertigung mitwirke. Zwar widerrief der Letztgenannte, gebeugt vom Sturme der Verfolgung, der über ihn hereinbrach, die in lichtem Augenblicke gehabte bessere Ueberzeugung, aber die synergistischen Händel, wie man den Streit nannte, dauerten noch lange fort; der Annäherung an die katholische Kirche stellte sich in Flacius und seinen Anhängern die Uebertreibung der lutherischen Lehre entgegen, daß die Erbsünde den Menschen ganz und gar seiner Freiheit beraubt habe, ja seine Substanz geworden sei. Nach beiden Seiten hin war abermals die Augsburger Confession verlassen. Dasselbe geschah in einer andern Richtung bezüglich der Hauptlehre dieser Confession von Osiander, der zu Königsberg von dem ehemaligen Hochmeister Albrecht von Brandenburg als Professor verwendet wurde. Er bestritt, daß die Rechtfertigung des Menschen eine bloße Imputation, Zurechnung der Gerechtigkeit Christi sei, die da den Gnadenmantel über den Sünder ausbreite, und wollte sie als ein wirkliches Einwohnen der göttlichen Gerechtigkeit im Menschen mit Neugestaltung desselben gefaßt wissen. Man sieht, auch hier trieb die Wahrheit einen helleren Kopf vom lutherischen Dogma ab, aber weil die kirchliche, von Gott bestellte Autorität fehlte, nicht zur

[1] Die Streitschriften bei Planck, Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs. V. 28 ff.

[2] Planck, a. a. O. 117 f.

Digitized by Google

richtigen Mitte, ſondern zu einem neuen entgegengeſetzten Irrthume hin. Andere, damals ſchon die letzten Zielpunkte der Abirrung in der Perſpektive zeigende Irrlehren, wie die Läugnung der Trinität und der Gottheit Chriſti, die auf dieſer deiſtiſchen Bahn bald ſo weit kamen, dem Mohamedanismus vor dem Chriſtenthum den Vorzug einzuräumen, waren in Deutſchland zur Zeit noch vereinzelte Erſcheinungen; der Sacramentsſtreit, die ſynergiſtiſchen, flacianiſchen, oſiander'ſchen und adiaphoriſtiſchen Streitigkeiten behaupteten vornehmlich das Feld. Während nun die Jenenſer Schule, oder vielmehr, um das letzte treibende Motiv anzugeben, der Hof von Weimar, die Nachkömmlinge Johann Friedrichs, deſſen Haus um ſeiner Anhänglichkeit an die lutheriſche Sache willen nebſt anderen Einbußen die Kurwürde verloren, aber nicht verſchmerzt hatte, einen Ausweg aus dem Wirrwarr durch entſchiedene Rückkehr zur erſten Geſtalt des Lutherthums, wie es in der erſten Ausgabe der Augsburger Confeſſion von 1530 und den Schmalkaldener Artikeln enthalten iſt, mit Abſchneidung jedes Rückzugs zur katholiſchen Kirche, ebenſo als Verdammung jeder ſpätern, vom geſunden Menſchenverſtande erhobenen Einrede gegen dieſe Orthodoxie auf ſeine Fahne ſchrieb; ſprach ſich damals der Hof von Dresden, derſelbe, dem Moritzens zweideutige Haltung die Kurwürde und die Leitung im proteſtantiſchen Kirchenweſen zugewendet hatte, durch die Schule von Wittenberg für ein Vertuſchen der inneren Gegenſätze aus, um dadurch eine feſtere politiſche Stellung im Reiche den Katholiken gegenüber zu behaupten. Sachſen-Weimar hatte außer Braunſchweig und Mecklenburg die meiſten lutheriſchen Reichsſtädte, Kurſachſen dagegen Brandenburg, die Pfalz und Württemberg für ſich, und von letzterer Seite wurden im Geiſte dieſer Unionspolitik, vor dem angeſagten Religionsgeſpräche, ernſtliche Verſuche, Wittenberg mit Jena auszuſöhnen, gemacht; aber Flacius in Jena ſtellte ſo harte Bedingungen, daß Melanchthon nicht eingehen zu können glaubte. Einen ähnlichen Erfolg hatte ein Convent der proteſtantiſchen Fürſten zu Frankfurt; der Abſchied desſelben behauptete zwar als Thatſache, was man zu erreichen gewünſcht hatte, daß nämlich in den Hauptſtücken der Lehre Einigkeit herrſche und deßhalb beſchloſſen worden ſei, ſich wegen Ungleichheit der Ceremonien nicht zu verunglimpfen, ſondern chriſtliche Geduld zu tragen und einander die chriſtliche Freiheit zu laſſen. Allein der wirkliche Thatbeſtand wurde durch dieſe Behauptung ſchlecht verhüllt; die Augsburger Confeſſion ſelber war in der Lehre vom Abendmahl nicht mehr einig mit ſich, viel weniger ihre Bekenner; es prote-

Digitized by Google

stirten auch die Weimarschen, und aus ihrem Anhang wiederholte sich das Echo des Widerspruchs von allen Seiten; es würde, erklärte z. B. Gallus von Regensburg, den Ständen zur Sünde vor Gott und großem Spotte vor den Menschen gereichen, zu behaupten, daß seit 1530 nichts wider die Augsburger Confession in den Kirchen und Schulen ihrer Lande gelehrt worden sei [1]. Eben auf diesem Convente war der Vorschlag gemacht worden, ein lutherisches Papstthum oder Directorium für die deutschen Protestanten, wenigstens in Zweitheilung für den Norden und Süden, zu bestellen, ohne jedoch Zustimmung erlangen zu können.

Canisius hielt sich während dieser Vorbereitungen der Protestanten zum Religionsgespräch zu Rom auf, wo er um Ostern eingetroffen war [2]. Die Hauptstadt der Christenheit lag noch unter dem Drucke des unglückseligen Krieges Papst Pauls IV. gegen den König Philipp von Spanien und den Vicekönig in Neapel, der erst nach dem Siege der Spanier über die Bundesgenossen des Papstes, die Franzosen, Ende Sommers 1557 zum Frieden führte. Nicht am wenigsten litt die Gesellschaft, theils in Folge der allgemeinen Theurung, theils weil die Almosen und Beisteuern zu den beiden auf ihr liegenden Collegien, dem **Romanum** und **Germanicum**, spärlicher flossen oder ganz versiegten, namentlich aber, weil der Papst ein Mißtrauen gefaßt hatte, als suchten die spanischen Patres die für die Generalswahl angesagte Handlung nach Spanien zu verlegen, um sich seiner Einsprache in ihre innern Angelegenheiten zu entziehen. Aus dem letzten Grunde verbot der Papst den in Rom anwesenden Vätern, die Stadt zu verlassen. Schon vorher war von entgegengesetzter Seite der drückende Befehl des Königs ergangen, daß kein Spanier die Grenzen seines Reichs überschreite, um sich auf feindliches Gebiet zu begeben, und daß seine zu Rom befindlichen Unterthanen sich nach Hause verfügen. So schwand die Aussicht auf das Eintreffen der spanischen Patres und das Gelingen der Wahlcongregation immer mehr. Um das Maß voll zu machen, regten sich im Innern der Gesellschaft selbst widerspänstige Elemente gegen die monarchische Verfassung derselben und die endgültige Annahme der Constitutionen des hl. Ignatius durch die angesagte Generalcongregation. Diese Constitutionen waren zwar noch bei Lebzeiten des hl. Ordensstifters verkündet worden, allein seine

---

[1] Adolf Menzel, IV. 90 ff.

[2] Historia Societatis Jesu IIa pars, auctore Sacchino, l. n. 67.

Digitized by Google

gesetzgeberische Weisheit hatte verordnet, daß die vorher zu machende Erfahrung bei der endgültigen Annahme maßgebend sein sollte. Der hl. Ignatius hatte durch sein persönliches Ansehen eine den Orden so überragende Stellung eingenommen, daß man sich nicht wundern darf, wenn die durch seinen Tod entstandene Lücke zu einer Probe für die innere Lebensfähigkeit seines Werkes wurde. Diese kritische Uebergangsperiode sollte zu Allem hin in die Regierungszeit eines Papstes fallen, der wiederholt nicht undeutlich die Absicht zu erkennen gegeben hatte, die von seinen Vorfahrern genehmigte Ordensverfassung nach seinen eigenen Gesichtspunkten wieder zu verändern, und der bereits zur Vorbereitung solcher Maßregeln Befehle gab. Diesen Gewitterwolken wußten die Väter nicht besser zu begegnen, als durch vereinte Gebete und außerordentliche Bußwerke, während ihr Generalvicar die nöthigen Schritte unternahm, um einflußreiche Personen der Gesellschaft günstig zu stimmen. Das Vertrauen auf Gott ließ sie nicht zu Schanden werden, und die hochgehenden Wellen zerflossen: zwar mußte die Wahlversammlung abermals vertagt werden, aber dafür fiel das Urtheil der Cardinalscongregation, welche im Auftrage des Papstes die Constitutionen und päpstlichen Verordnungen bezüglich der Gesellschaft zu prüfen hatte, ganz zu deren Gunsten aus. Canisius benützte diese Zeit, um sich im Kreise seiner Ordensbrüder über seine Anliegen zu berathen; wahrscheinlich suchte er sich auch, wie die übrigen anwesenden Provincialvorstände, für seine späteren Bedürfnisse aus dem römischen Colleg seine Leute aus[1] und unterließ es nicht, die Zöglinge des deutschen Collegs zur tüchtigen Vorbereitung auf ihre dereinstige Wirksamkeit in Deutschland aufzumuntern. Als die Vertagung der Wahlhandlung entschieden war, ertheilte der Papst, mit Rücksicht auf das Religionsgespräch in Worms, ihm und Dr. Gaudanus die Erlaubniß zur Rückreise, die er Ende Juni antrat, nicht ohne zuvor seine Ordensbrüder zu eifrigem Gebete für das Gelingen seiner Unternehmungen in Deutschland ermuntert und deren Zusage erhalten zu haben. In München fand er den Herzog gewillt, der Gesellschaft zwei weitere Collegien in seiner Hauptstadt und zu Landshut zu errichten; er verhandelte über die Präliminarien mit den herzoglichen Räthen, indem er alles der Entscheidung seines Generals vorbehielt. Da er selber schwankte, was er diesem rathen solle, weil er einerseits das dringende Bedürfniß einer neuen Fundation, namentlich

[1] Hist. Societ. IIa. pars. A. a. O.

Digitized by Google

für die Hauptſtadt erkannte, andererſeits doch auch ſeinem Grundſatze, zuvor die ſchon beſtehenden Collegien tüchtig auszurüſten, nicht untreu werden wollte, wandte er ſich zum Gebete und erlangte (wie er ſelber im Alter bekannt hat) unter ungewöhnlichen Tröſtungen die Verheißung, daß der Geſellſchaft auf dieſem Felde eine erntereiche Wirkſamkeit in Ausſicht ſtehe [1]. Dieſes Vertrauen leuchtet dann auch aus ſeinem Berichte an Pater Laynez über den Stand der Schulen und der Sitten, ſowie über die Aufgabe, welche der Geſellſchaft zu München harre, hervor. Von hier verfügte ſich Canisius nach Ingolſtadt, um daſelbſt der nähern Weiſungen für Worms gewärtig zu ſein; auf der Reiſe dahin, in der zweiten Hälfte des Auguſts, wollte er die dringende Einladung des Cardinals Otto aus Ellwangen, wo der Kirchenfürſt als gefürſteter Propſt Reſidenz hielt, auf einige Tage bei ihm abzuſteigen, nicht umgehen. „Im Namen Jeſu, mein hochwürdiger, liebſter Bruder in Chriſto", ſchrieb der Cardinal vom 4. Auguſt 1557, indem er Deutſchland zur Rückkehr ſeines Freundes Glück wünſchte und den Wunſch nach einer Unterredung über ſeine öffentlichen und Privatangelegenheiten ausdrückte, „erſuche ich Sie inſtändigſt (instantissime peto), daß Sie vor Ihrer Reiſe, oder wenigſtens auf dem Wege mich durch Ihren heilſamen Beſuch tröſten wollen. Mit dem höchſten Verlangen und brennender Liebe erwarte ich Ihre Ankunft hier in Ellwangen". Daß Canisius dieſer liebenswürdigen Zudringlichkeit ſeines hochgeſtellten Freundes entſprach, erhellt aus einem Briefe an den Geheimſecretär Schweiker vom 15. Auguſt darauf: „Endlich ſind die königlichen Befehle, die auf morgen meinen Abgang heiſchen, eingetroffen. Auf dem Wege gedenke ich einen Abſtecher zum Cardinal zu machen, nach ſeinem Verlangen. Der Herr Jeſus wolle dem ſchwierigen Unternehmen des Colloquiums guten Ausgang verleihen." — Zu Worms fand Canisius beim Klerus gute Aufnahme; der Domprediger, bei dem er Wohnung nahm, war zu Ingolſtadt vormals ſein Schüler geweſen; die Domherren räumten ihm eine Kapelle zum Celebriren und die Domkanzel zum Predigen ein, mit der Bitte, ſich bald vor dem Volke hören zu laſſen. Es befanden ſich indeſſen am Orte nur noch wenige entſchiedene Katholiken, und die Geiſtlichkeit war vom allgemeinen Verderbniß nicht frei geblieben. Canisius ſuchte mit Gaudanus die ihm von ſeinen Geſchäften übrige Zeit ſo gut als immer möglich zur Beſtärkung des kleinen Häufleins der Getreuen, zur

[1] Sacchino, a. a. O. S. 126 f.

Digitized by Google

Aufrichtung und Sittenverbeſſerung des Klerus, ſowie zur religiöſen Unterweiſung der ſtudirenden Jugend zu nützen [1]. Das Oberhaupt der Kirche hatte ein Jubiläum ausgeſchrieben; Canisius hielt die Katholiken zu eifrigem Gebrauche desſelben an; freilich mußte er traurige Wahrnehmungen machen. „Um das Jubiläum", ſo ſchreibt er an ſeinen Generalvicar, „kümmert man ſich hier wenig. Die Deutſchen haben für das Verſtändniß dieſer und vieler andern frommen Dinge einen verderbten Gaumen, ſchlecht unterrichtet kommen ſie ſpät zur Einſicht und ſind gegen die meiſten geiſtlichen Sachen kalt geſtimmt. So viel macht eine tüchtige katholiſche Erziehung" [2].

Je näher die Angriffnahme des Religionsvergleiches rückte, deſto mehr enthüllten ſich die äußeren und inneren Schwierigkeiten des Unternehmens. Der Reichstagsabſchied wollte, daß das Geſpräch zwiſchen den Bekennern der alten Religion und denen der Augsburger Confeſſion abgehalten werde. Es war nun aber eine offenkundige Thatſache, daß die Wittenberger Schule von den ſtrengen Lutheranern des Abfalls von dieſer Confeſſion und der Hinneigung zu den Calviniſten beſchuldigt wurde; jene aber zählte unter den proteſtantiſchen Collocutoren zu Worms die größere Hälfte zu ihren Parteigängern. Nach dem ſtrengen Rechte waren ſie vom Colloquium ausgeſchloſſen. Dieſer Klippe ſuchte man proteſtantiſcherſeits durch Vorverhandlungen zwiſchen den beiden Parteien, den Wittenbergern und Jenenſern, auszuweichen; es war deßhalb verabredet worden, ſich zeitig auf dem Wahlfelde einzufinden, um dem Gegner gegenüber eine geſchloſſene Haltung einzunehmen. Nur mit ſchwerer Mühe gelang es Melanchthon, ſeine Rivalen im neuen Bekenntniſſe von einem öffentlichen Proteſte gegen Wittenberg, als ſei es dem reinen Lutherthum abſtändig geworden, abzubringen. Dieſelben waren von ihrem Herzog, der ſich in der Nähe aufhielt, widerwärtig inſtruirt; ſie ſollten offene Verdammung aller eingeriſſenen Abweichungen vom Lutherthume, alſo auch der Wittenberger Lehrmeinungen und kurſächſiſchen Unionspraktiken, fordern. Der Vorhalt von der andern Seite, es handle ſich jetzt nicht darum, die inneren Schäden zu heilen, ſondern dem Papſtthum einen tüchtigen Abbruch zu thun, dabei ſei die Zeit zur Prüfung des Gegenſätzlichen auf ihrer Seite zu kurz, half nur ſo viel, daß die von Jena, den Schnepf an der Spitze, ſich dazu verſtanden, ihr Begeh-

[1] Historia Soc. IIa. p. I. n. 102.
[2] Vom 29. Sept. 1557.

Digitized by Google

ren so lange zurück zu halten, als nicht katholischerseits offenes Einstehen für die ächte Augsburger Confession begehrt würde, ihren eigenen Confessionsgenossen gegenüber aber sich mit einem zu den Acten gegebenen Proteste zufrieden zu stellen. Allein mit diesem Auskunftsmittel war man bereits auf eine größere Schwierigkeit gestoßen. Der Regensburger Abschied wollte einen Vergleichsversuch zwischen der alten und neuen Religion, die Stimmführer des protestantischen Theils aber hatten sich nunmehr darin vereinigt, auf einen Abbruch des Papstthums, auf Erweiterung ihres Anhangs hinzuarbeiten; eine Aussöhnung mit dem Gegner lag beiden Parteien ferne; dagegen waren sie alle einig. Sie erklärten ausdrücklich in ihrem späteren öffentlichen Rechenschaftsbericht, daß sie nur, um den Fürsten zu willfahren und Zeugniß ihrer Lehre abzulegen, sich auf das Religionsgespräch eingelassen, indem es viel besser sei, sich bloß unter sich über Religion zu besprechen, als mit solchen Widersachern, „die da offenkundige Abgötterei zu vertheidigen und zu schützen pflegen", öffentliche Disputationen und Gespräche anzustellen [1]. Auf der andern, katholischen Seite verstand es sich zwar von selbst, daß man zu einem Abgehen vom Glauben die Hand nicht bieten konnte, denn damit hätte man aufgehört Katholik zu sein; allein da dieß sich von selber verstand, hatte hier die Annahme des Reichstagsbeschlusses nur den Sinn haben können, daß die Katholiken bereit seien, Mißverständnisse über ihre Lehre, wie sie bei den Gegnern vorlagen, aufzuklären, Mißbräuche, welche Anstoß erregten, abzuschaffen und zur Wiedervereinigung in aller Weise mitzuwirken. Eine solche Aussicht wurde nun aber durch das Uebereinkommen der beiden protestantischen Parteien im Colloquium geradezu vereitelt und es war vorauszusehen, daß dieses im Wesentlichen keinen andern Ausgang haben werde, als die vorausgegangenen Unionsversuche, nicht bloß der Religionsgespräche, sondern auch der kaiserlichen Religionsedicte. Durch diese war man, am Ende des Regensburger Colloquiums von 1546, eben da angekommen, von wo man 1530 auf dem Augsburger Reichstag ausgegangen war: der katholische Theil stellte als unverrückbare Grenzsteine die katholische Lehre über die Rechtfertigung, die guten Werke und die mangelnde Heilsgewißheit für den Einzelnen hin, welche das Tridentinum besiegelt hat, während die protestantischen Fürsten, Unterwerfung unter ihre Augsburger Confession begehrend, aber nicht er-

[1] „Vom Abschied des Colloquii oder Gesprechs zu Wormbs, Bericht der Theologen vnd Gelerten, der Augspurgischen Confession zugethan." 1557.

Digitized by Google

langend, das Gespräch abbrechen ließen [1]. Aber gesetzt auch, man hätte die früheren Vergleichsversuche zu Augsburg, Hagenau, Worms und Regensburg (1530—1541) vervollständigt und dogmatische Formeln aufgefunden, durch welche den Protestanten der Anschluß an die katholische Glaubenslehre erleichtert worden wäre, und es läßt sich nicht verkennen, daß es hierin die kaiserlichen Religionsedicte von 1541 und 1548 ziemlich weit gebracht hatten: dann blieb immer noch die Unterwerfung unter die thatsächlich bestehende kirchliche Lehrautorität, der Anschluß an die wirkliche Ordnung der Kirche, der man durch die Jahrzehente währende Scheidung und einen erbitterten Krieg entfremdet war, als das stärkste Hinderniß übrig. Dieses hatte Melanchthon, und mit Recht, als die Hauptsache an dem kaiserlichen Interim von Regensburg (1541) vorangestellt. Die Kirche, sagt er [2], ist nach diesem Buche gebunden an solche Bischöfe, welche den Titel, kraft der gewöhnlichen Succession, haben; gebunden an ihre Gesetze, so daß dieselbe in den nöthigen Stücken nicht irren möge. In solchem bischöflichen Gehorsam allein sei Vergebung der Sünden und die Sacramente, außer ihm keine Seligkeit... „Hie ist zu greifen, was bei uns gesucht ist, nämlich, daß wir uns selbst verdammen sollten, daß wir nicht als Gliedmaßen Christi zu achten, keine Vergebung der Sünden, keine Taufe, keine Seligkeit haben könnten." Geht nun auch diese Folgerung aus dem genannten Interim offenbar zu weit, indem dasselbe gewiß mit der Kirche die mit gutem Glauben Irrenden von der Vergebung der Sünden nicht ausschließen, noch den Protestanten jener Zeit den Besitz der Taufe bestreiten wollte: so deutet es doch das letzte Hinderniß richtig an, welches jedem Unionsversuche zuwider stand. Man wollte nicht eingestehen, geirrt zu haben, man wollte nicht zum Gehorsam unter die rechtmäßige kirchliche Gewalt zurückkehren, lieber mußten die Vorfahren von vielen Jahrhunderten der offenen Abgötterei bezichtigt werden und als der Seligkeit baar gelten. — Auf katholischer Seite bereitete die Personenfrage möglicher Weise Hemmnisse; es waren unter den Stimmführern und ihren Beisassen zu viel neue, des Disputirens noch nicht gewohnte Kräfte. Da Bischof Julius von Naumburg den König im Vorsitze zu vertreten hatte, war ein Collocutor ausgefallen. Dazu kam, daß Gropper

---

[1] Vergl. Dr. Hugo Lämmer, Vortridentinische Theologie, S. 198 f. Adolf Menzel, III. 385 ff.

[2] Bieck, das dreyfache Interim. Leipzig. 1721. S. 6 ff.

Digitized by Google

nicht zu bewegen war, zu erscheinen. König Ferdinand hatte ihm seinen Agenten Dr. Zasius zugesandt, um ihn von diesem Entschlusse abzubringen; Canisius suchte von Worms aus seinen Widerwillen zu besiegen; Gropper blieb standhaft bei der Weigerung und erklärte seinem Freunde, weder hätten die Gegner durch ihren Uebermuth, ihre Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit, noch die wankelmüthige, zweideutige Politik der Mächtigen, oder irgend welche menschliche Rücksicht solcher Art Antheil an seinem Entschlusse; vielmehr, wie er auch dem römischen Könige bereits erklärt, auch den zum Colloquium reisenden Löwener Doctoren mitgetheilt habe, halten ihn Verpflichtungen ab, durch die er sich im Gewissen gebunden erachte; wäre Canisius zugegen, so würde er ihm gewiß beipflichten [1]. So waren zwei Männer den Katholiken entgangen, deren Erfahrenheit in solchen Geschäften und Gewandtheit in der Controverse schwer zu missen war. Die Mühe, welche Canisius anwandte, um diesem Verluste vorzubeugen, sodann um denselben einigermaßen gut zu machen, indem er die Berufung von Doctoren aus Löwen zum Ersatze der abgetretenen bewirkte [2], beweist, wie ernst er es mit dem Colloquium nahm, nachdem seine persönliche Ansicht über die Zweckmäßigkeit des Versuchs überstimmt war.

Die erste Stelle auf katholischer Seite nahm nunmehr Michael Helding, Bischof von Merseburg ein; außer ihm und Canisius waren Collocutoren: Johann Delphius, Weihbischof von Straßburg, die Doctoren Jodocus Tiletanus und Martin Rithovius aus Löwen und Dr. Friedrich Staphylus [3]. Adjuncten: Dr. Franz Sonnius aus Löwen; Georg Witzel; Dr. Gaudanus; Johann Gressenicus, Hofprediger Herzog Albrechts V., und Mathias Sithard aus Aachen. Auf protestantischer Seite standen Melanchthon, Schnepf aus Jena, Brenz aus Stuttgart, Pistorius aus Hessen, Karg aus Onolzbach, Rungius aus Greifswalde, mit den Adjuncten Stollius aus Heidelberg, Marbach aus Straßburg, Mörlin aus Braunschweig, Stössel und Striegel aus Sachsen zur Seite; Sarcerius aus Nassau hatte sich wegen Krankheit bald entfernt. Als

[1] Der Brief Groppers vom 2. Sept. 1557 ist in der M. Slg.

[2] Schon bei der ersten Zusammensetzung des Colloquiums hatte Canisius, wie ein Vorschlagzettel von seiner Hand bei den Otto'schen Reichstagsacten beweist, seine gelehrten Landsleute im Auge. Außer Dr. Sonnius ist Dr. Lindanus genannt.

[3] So nach den fürstl. bamb. Acten; nach den Beilagen zu Dr. Simon Ecks Correspondenz aber war Dr. Staphylus Adjunct und Dr. Franz Sonnius Collocutor. Nach den letztern wurde als sechster Adjunct Dr. Gerhard Ising katholischerseits erwartet.

Digitized by Google

Aſſeſſoren hatte Kurtrier Jakob von Elz, ſeinen Domdecan, Salzburg den Biſchof Rettinger von Lavant; Kurſachſen den Grafen Ludwig von Eberſtain, Württemberg den Frhrn. Balthaſar von Gültlingen abgeordnet. Dem Präſidenten ſtand als Rath Dr. Seld zur Seite. Unter den katholiſchen Auditoren anderer Fürſten that ſich Dr. Simon Eck, der bayeriſche Kanzler von Burghauſen, hervor. Er leiſtete mit Dr. Seld den Collocutoren durch ſeinen Rath gute Dienſte. Nach ſeinen Mittheilungen an Herzog Albrecht [1] war die Uneinigkeit zwiſchen den Jenenſer und Wittenberger Theologen, und in Folge davon merkliche Unluſt an der ganzen Sache, den Katholiken wohl bekannt. „Auf unſerer Seite" fährt er fort, „ſind wir mit Theologen, die zum Diſputiren zu gebrauchen und für ſolchen Fall wohl eingeübt wären, nicht ſonderlich verſehen; wir haben wohl feine gelehrte Männer, aber die mehr mit Schreiben als mit Diſputiren präſtiren könnten. Denn das Diſputiren will ſeine beſondere und ſtetige Uebung haben; es ſind auch wenige unter ihnen, welche ſcholaſtiſche Theologie ſtudirt haben" [2]. Eben derſelbe theilt mit, daß, als der Präſident zur Eröffnung anſagen ließ, Schnepf und noch zwei andere Prädikanten ihm erklärten, es habe ſich zwiſchen ihnen und Melanchthon ſammt Anhang ein Zwieſpalt erhoben, der noch nicht gehoben ſei; würde es dabei bleiben, ſo könnten ſie nicht erſcheinen. Es kam nun aber zu der ſchon berührten nothdürftigen Vergleichung; als am 11. September das Geſpräch eröffnet wurde, waren die beiden Parteien zugegen. Um der Rührigkeit der Gegner ein Gegengewicht bieten zu können, war Caniſius vor Allem beſtrebt, die katholiſchen Stimmführer und Beiſaſſen zu einträchtigem Handeln und öfteren Zuſammenkünften unter ſich, wie mit den Aſſeſſoren und Auditoren ihres Theils zu vermögen, was ihm in Etwas gelang: es wurden Conferenzen unter dem Vorſitze des Biſchofs von Merſeburg veranſtaltet, an denen außer Staphylus und den Löwener Profeſſoren die ſchon genannten beiden katholiſchen Staatsmänner Antheil nahmen; Caniſius führte das Protocoll [3]. Hier wurden wohl auch die Arbeiten vertheilt; neben Biſchof Michael, welcher die Initiative hatte, erhielt Caniſius den Auftrag, als Sprecher im Namen der Geſammtheit auf das, was Melanchthon aufgeſtellt hätte, ſowohl ſchriftlich als mündlich zu antworten.

---

[1] Aufbewahrt im M. Reichsarchiv. Rel.-Akten des röm. Reichs. V. 335 ff.
[2] Brief aus Worms vom 8. September 1557.
[3] Hist. Soc. IIa. pars. Sacch. I. n. 100.

Digitized by Google

Bei Melanchthon machte sich, wie Canisius bemerkt, das Alter fühlbar [1]; diesem Umstand in Verbindung mit der gewaltsamen Niederhaltung des Zwistes im eigenen Lager ist wohl der gereizte Ton zuzuschreiben, womit der sonst mehr gemäßigte Führer der Protestanten sogleich in der ersten Sitzung, den 11. September, die Verhandlung eröffnete [2]. Während der Bischof von Merseburg sich darauf beschränkt hatte, dem Präsidialvortrag gegenüber die Bereitwilligkeit der katholischen Collocutoren, auf die königliche Vorlage sich einzulassen, auszudrücken, rückte Melanchthon sofort mit einem vollen Angriffe in's Feld: die apostolische Lehre sei nach ihrer Ueberzeugung enthalten in jener Augsburger Confession, welche 1530 dem Kaiser Karl V. überreicht worden. Zu dieser Confession bekennen sie sich insgesammt „in frommer Einmüthigkeit"; „von ihr sind wir weder gewichen, noch werden wir jemals weichen. Wir verwerfen aber sowohl die alten als neuen Irrthümer und Secten, welche mit jenem Bekenntnisse streiten, und namentlich die gottlosen Beschlüsse in der sogenannten Trienter Synode und das Buch mit dem Titel Interim .... Wir glauben auch ... die wahre Kirche Gottes bestehe nicht aus Jenen, welche mit Wissen der Wahrheit widerstreben, sondern sei jene Versammlung, welche das ungefälschte Wort des Evangeliums erschallen läßt." Es waren hier, wie man sieht, den Katholiken drei Dinge gesagt, die sie nicht hinnehmen durften, die auch mit dem Zwecke der Versammlung schlecht zu vereinbaren waren: wenn sie auch von der durch offenkundige Thatsachen beleuchteten Behauptung, man sei von der Augsburger Confession von 1530 nicht gewichen, absehen wollten, wie ließ sich ein Vergleich erwarten, wenn zum Voraus erklärt wurde, daß man diese Confession um keinen Preis verlassen werde; daß man die katholische Lehre, wie sie im Concil festgestellt wurde, für gottlos halte; daß man die katholische Sache mit gutem Gewissen nicht vertheidige, oder die es thun, wissentlich der Wahrheit widerstreben? Die Versuchung für die Katholiken, sofort abzubrechen, mochte bei der Unerquicklichkeit des ganzen Geschäfts beabsichtigt sein; allein man ging nicht in die Falle, sondern schlug einen andern Weg ein. Die Katholiken standen davon ab, wie der Präsident in der zweiten Sitzung mittheilte, den Angriff zu erwiedern und begnügten sich

[1] „Mihi tunc provincia contigit, ut nomine Catholicorum scripto et viva voce responderem adversariis, quorum princeps aderat Philippus-Melanchthon, jam utcunque senecta confectus." Testament.

[2] Das Protocoll, 1559 dem Reichstage zu Augsburg mitgetheilt, findet sich in Abschrift bei den fürstb. bamb. Reichstagsacten.

Digitized by Google

in würdiger Ruhe damit, daß die beiderseitigen Vorträge zu den Akten genommen wurden. Erst in der dritten Sitzung, den 14. September, kam man zum Gegenstande selber. Es wurde schriftliche Verhandlungsform angenommen und die Controverspunkte, 23 an der Zahl[1], nach der Anlage der Augsburger Confession aufgestellt. Die früheren Unionsergebnisse wurden also als gescheitert behandelt und das Gewebe wieder von vorne angefangen. Mit der Uebergabe dieser Punkte entwickelte der Bischof von Merseburg, nachdem er den ernstlichen Willen auf seiner Seite, die Einigung zu begründen, betheuert und die Gegner um versöhnliches Entgegenkommen gebeten hatte, die Forderung des katholischen Theils über eine Vorfrage der Verhandlung. „Es kann Niemand bestreiten, bemerkte er, daß vor ungefähr vierzig Jahren Eine gemeinsame Ueberzeugung in der Religion, Eine Gemeinschaft im Glauben und den Sacramenten, welche unsere Vorfahren insgesammt (wir sprechen von beiden Theilen) umfaßte, und dieß in Uebereinstimmung mit allen Rechtgläubigen des Erdkreises von Anfang, herrschend war. Von dieser gemeinsamen Ueberzeugung sind innerhalb dieser vierzig Jahre Abweichungen eingerissen und nahezu über jeden Artikel der christlichen Religion Meinungen aufgetaucht, die sowohl der allgemein angenommenen Lehre, als unter sich selber widersprachen." Mit Rücksicht nun auf die Bestimmung des Reichsabschiedes, welcher den Vergleichsversuch auf zwei Parteien einschränkte, die Anhänger der alten Religion und die der Augsburger Confession, ließ der Redner alle diese nicht berührenden Controverspunkte bei Seite und seine oben angeführte Liste der Unterscheidungsfragen vorlegend, forderte er von den Collocutoren des andern Theils zunächst, daß sie alle sie nicht betreffenden Abweichungen von der katholischen Lehre gleichfalls verwerfen und sich ausdrücklich und in Wahrheit zu der 1530 dem Kaiser Karl V. übergebenen Confession bekennen, da Einige, wie aus Schriften erhelle, behaupten, dieser Confession anzuhangen, die doch in Hauptstücken unter sich uneins seien. Sodann erklärte er, daß seines Theils die alte vor vierzig Jahren in der Kirche

[1] 1. Erbsünde. 2. Freier Wille. 3. Rechtfertigung. 4. Gute Werke. 5. Die Sacramente überhaupt. 6. 7. 8. Taufe. Beicht. Eucharistie. 9. Die Communion unter beiden Gestalten. 10. Das Meßopfer. 11. 12. 13. 14. Buße. Letzte Oelung. Priesterweihe. Ehe. 15. Der Cölibat. 16. Die Mönchsgelübde. 17. Die Kirche. 18. Staats- und Kirchengewalt. 19. Menschliche Traditionen. 20. Verehrung und Fürbitte der Heiligen. 21. Bilder. 22. Kirchengebräuche. 23. Fegfeuer und Gebete für die Abgestorbenen. — Melanchthon gab zu, daß die Ordnung des Augsb. Bek. hiemit im Wesentlichen eingehalten sei.

Digitized by Google

festgehaltene Lehre, kurz gefaßt, zur Prüfung werde vorgelegt werden; man möge dann von der andern Seite mit Gründen belegt angeben, was an dieser von Alters her einmüthig geglaubten Lehre mißfalle, um darauf die wechselseitige Erörterung zu bauen.

In der vierten Sitzung (15. September) antwortete Melanchthon auf diesen Vortrag. Auf die Hauptsache wiederholte er die Betheurung, daß man ihrerseits an der Augsburger Confession von 1530 festhalte. „Von ihr sind wir weder gewichen, noch werden wir weichen und wir verwerfen die mit ihr streitenden Lehrmeinungen; auch ist über das Fundament unter uns in unsern Kirchen keine Verschiedenheit der Ansicht." Wenn Schwäche bei Einigen sich zeige, so sei dieselbe heilbar; die außer ihrer Gemeinschaft stehen, wie die Anhänger von Servet (der die hl. Dreifaltigkeit bestritt), von Thamer (der sich dem katholischen Dogma von der Möglichkeit und Nothwendigkeit der guten Werke zuwandte), von Schwenkfeld, die Wiedertäufer und die Sacramentsschwärmer, gehen sie nichts an. — Canisius erhielt den Auftrag, diese Antwort, welche mit Ausfällen auf „Privatmessen", „käufliche Todtenmessen", „Ablaßhandel", die „Anbetung bei der Brodumtragung", die „Anrufung verstorbener Menschen", den Cölibat, die beiden Schwerter des Papstes, Schwärmereien, Aberglauben u. A. m. als ebenso viele, gegen die apostolische Lehre in der vierzig Jahre zuvor geltenden kirchlichen Lehre eingeschlichene Mißbräuche versetzt war, zu beleuchten, was in der fünften Sitzung, Tags darauf, geschah. Er begann damit, die Anwesenden zum Zeugen aufzurufen, daß sie ihrerseits Bitterkeiten und gehässiges Wesen, die sich in die Verhandlung mischen, in keiner Weise billigen; darum müßte er auch die Art, wie höchst unzeitig gleich von Anfang an katholische Lehren und eingeschlichene Mißbräuche hereingezogen worden seien, beklagen. Mit der Melanchthon'schen Versicherung im Allgemeinen, daß man dort an der ächten Augsburger Confession von 1530 festhalte, gibt sich Canisius keineswegs zufrieden. Thatsache sei es nun einmal, daß in den zu dieser Confession sich haltenden Kirchengesellschaften die Lehre variire und zum Theil mit den wichtigsten Artikeln dieser Confession im Widerspruch stehe. Sie mögen deßhalb auf der andern Seite deutlich und ausdrücklich mit den Katholiken solche abweichende Lehren verwerfen. Zu den Ausfällen auf Mißbräuche und angeblich mißbräuchliche Lehren, die vor vierzig Jahren in der Kirche bestanden, bemerkte er: „wenn die Herren Collocutoren des andern Theils, wie sie betheuern, die Ehre Gottes und das Heil der Seelen im Auge haben, so war hiezu keineswegs von

Digitized by Google

Nöthen, uns, die wir die katholische Lehre vertheidigen, so gehässig durchzuhecheln und uns mit der Aufführung von Mißbräuchen, die auch wir verabscheuen, zu belasten. Wir vertheidigen nicht und haben nicht vertheidigt Irrthümer oder abergläubische Gebräuche, welche sich im Gegensatze zum ehrwürdigen Alterthum erhoben haben. Was geht es das Colloquium an, was vom Ablaßhandel, käuflichen Messen, Sacramentsentheiligungen, Schwärmereien der Wallfahrer und andern ungeheuerlichen Dingen beigebracht wurde, da weder wir noch irgend ein Lehrer in der Kirche von gesundem Urtheil dergleichen je gebilligt hat? Hiebei können wir nicht verschweigen, daß unter Mißbräuche auch solches, was zur Glaubenslehre gehört, fälschlich gezählt wird, da doch zwischen Glaube und Sitte ein himmelweiter Unterschied festzuhalten ist. Was nun bezüglich unserer Lehre durchgenommen wird, so konnte man, wenn man hier Beschwerde führen wollte, aufzählen die Frage, ob die Ehe Allen gleichermaßen gestattet sei, und was hierüber die apostolische Kirche festgesetzt habe? Ferner, ob die Privatmessen, wie sie's heißen (denn in Wahrheit ist keine Messe Privatmesse) erst neuerdings eingeführt worden seien; ob die Heiligen, die sie nicht ohne Verunglimpfung, gegen den Brauch der Kirche und der Schrift, Verstorbene schlechtweg heißen, anzurufen seien; sodann ob Christus, den wir nach ihrem Vorgeben als pures Brod anbeten sollen, in der hl. Eucharistie angebetet werden müsse, und ob es angehe, dieses ehrwürdige Sacrament in Procession umherzutragen? Ferner, welches die Gewalt des Papstes sei, ob Beicht und Buße eine Gewissensquälerei sei, ob der Gebrauch der Bilder zu billigen? Das Alles kann im Verlaufe, nach Maßgabe der aufgestellten Artikel, zur Sprache kommen. Es ist also verkehrt, jetzt schon so wichtige und so viele Gegenstände hereinzuziehen. Wenn es zweckdienlich wäre, die Ordnung zu mißachten, so könnten wir dasselbe Mittel anwenden und jetzt aus der hl. Schrift, den Zeugnissen der Väter und der Concilien in reichlichster Auswahl ihren ganzen Vortrag mit Leichtigkeit widerlegen. Wir nehmen aber, auf die Ordnung und den gedeihlichen Fortgang der Verhandlung sehend, hievon Umgang." — Canisius beleuchtete noch einige Mißdeutungen, namentlich als gedächte man auf katholischer Seite alle Lehren, welche vor der Spaltung in der Kirche von einzelnen Lehrern vorgetragen wurden, aufrecht zu halten; es sei das weit von ihrer Absicht, da sie nur die katholische Lehre, worin Alle übereingestimmt, zu vertheidigen hätten.

Mit diesem Vorgefecht war man der wichtigen Vorfrage, welche ge-

Digitized by Google

meinſame Norm zur Entſcheidung der Streitpunkte anzunehmen ſei, bereits näher gekommen; was man eigentlich gewollt hatte, offene Verwerfung beſonders der calviniſchen Abendmahlslehre, der zu lieb Melanchthon 1541 die Augsburger Confeſſion abgeändert hatte, um ſie geſchmeidiger zu machen, war durch die Ausflüchte der Confeſſioniſten verweigert worden. In der vierten Sitzung nun hatte der Biſchof von Merſeburg zugleich mit einem Vortrag über die Erbſünde als den erſten der Controverspunkte, die Grundſätze, nach denen bei der Verhandlung über die Differenzen zu entſcheiden ſei, erörtert. Zunächſt müßten ſich beide Theile über den Canon der hl. Schriften verſtändigen, ſodann über die Auslegung der hl. Schrift in den beſtrittenen Stücken. „Die Andern legen die Schrift aus, auch wir legen ſie aus; Jene bringen dieſen, Andere einen andern Sinn heraus. Weder wollen ſie uns, noch wir ihnen weichen. Es muß alſo ein Richter für dieſen Streit geſucht werden; die Schrift kann der Richter nicht ſein, da ſie der Gegenſtand des Streites, nicht die Stimme des Richters iſt. Denn über den wahren, mit dem rechten Glauben ſtimmenden Sinn der hl. Schrift ſtreiten wir uns. Könnte ſie mit lebendiger Stimme den Ausſpruch thun, entweder, daß wir die rechte, ſie eine verkehrte Auslegung vorbringen, oder umgekehrt, dann wäre ſie allerdings zugleich Gegenſtand und Richterin des Streites; aber da nun einmal der Buchſtabe ſtumm iſt, erheiſcht er das lebendige Wort der Kirche. Ehemals war die Löſung ſolcher Streitfragen leicht, da der katholiſchen Kirche ein unverletzliches Anſehen zuerkannt war und Niemand ſich dieſem ordentlichen Richter entzog. Jetzt aber, da alle lebendigen Stimmen verdächtigt ſind, achten wir dafür, als Richter (damit doch ein ſolcher unſerm Colloquium nicht mangle), ſolle einſtweilen der katholiſche Sinn der hl. Schrift, den Chriſtus den Apoſteln übergab und jene hinwiederum ihren Nachfolgern hinterließen, von denen er ſodann über den Erdkreis hin verbreitet, allenthalben angenommen worden und von den apoſtoliſchen Zeiten bis zu uns gelangt iſt, gelten.“ Dieſer Sinn, von Zu- und Abneigungen frei, werde nicht parteiiſch ſprechen. Weiſe man dieſen Richter zurück, ſo werden Einſichtige urtheilen, daß man von der hl. Schrift nichts annehme als die Worte, die Auslegung aber ſeinem Privaturtheil vorbehalte; oder fürchte man die Auslegungen von Menſchen neben der Schrift, warum fürchte man dann nicht vor Allem die eigene Auslegung?

Auf dieſe Zumuthung ging man von der entgegengeſetzten Seite, wie nach dem Vorangehenden begreiflich iſt, nicht ein. Man blieb bei

Digitized by Google

der Ausflucht: die hl. Schrift solle Auslegerin sein, und begründete das durch die Behauptung, das Wort Gottes sei nicht dunkel. „Wir sagen auch das, daß die prophetische und die apostolische Rede und die Symbole" (die vier ersten, welche sie annahmen, sind gemeint) „keine ungewisse und unverstandene Rede seien"; der Sohn Gottes, der es gebracht, sei ein wahrhafter Bote, rede nicht in platonischen Zahlen. Offenbar sei auch das Sittengesetz deutlich, nicht minder seien es die Verheißungen des Evangeliums, und das müsse man auch von allen Glaubensartikeln annehmen. Die Kirche sei Lehrerin, d. h. die Frommen beachten ihre Aussprüche, aber sie vergleichen sie, wie die Lehren der Väter mit dem geschriebenen Worte der Propheten und Apostel und geben ihnen so viel Gewicht, als sie hiemit übereinstimmen. „Wir können belehrt, ermahnt, unterstützt, bestärkt werden durch die Uebereinstimmung der Frommen, aber der Glaube stützt sich auf die prophetischen und apostolischen Schriften." Mit andern Worten, die Auslegung bleibt den Einzelnen, deren Urtheil über Kirche, Concilien und Vätern steht. Allein, wirft sich nun Melanchthon ein, wenn Streitigkeiten über den Sinn entstehen, wenn also von diesen Einzelnen, den obersten Richtern, jeder eine andere Ansicht vom Sinne des geoffenbarten Wortes hat und jeder sich anmaßt, das Wort Gottes auf seiner Seite zu haben, wer soll dann entscheiden? Er antwortet, wo die Aussprüche der Schrift deutlich seien, bleibe diese Richterin, wo nicht, da könne man nicht, wie bei weltlichen Gesetzen geschehe, zu einer höhern Autorität seine Zuflucht nehmen; eine solche gebe es in der Kirche nicht, die hier geltenden „Urtheile, das seien die Bekenntnisse der Frommen und Unterrichteten." Aber eben diese Frommen und Unterrichteten liegen über wesentliche Stücke im Streite, und die Schwierigkeit ist, wie er zu schlichten sei. Melanchthon blieb, wie alle Läugner einer höhern Autorität, eine genügende Antwort hierauf schuldig und suchte, wie es scheint, den wesentlichen Mangel abermals durch Ausfälle auf die von der Kirche so hochgestellten Lehrer der ersten Jahrhunderte, sodann auf die Scholastiker, auf die Mönche, den Anhang der Päpste und die Opferpfaffen (sacrificuli), welche die reine Lehre corrumpirt hätten, zu decken. Canisius, der in der sechsten Sitzung (20. September Nachmittags) auf diesen Vortrag einging, ließ ihm bei aller Mäßigung, sowohl auf das Eine wie das Andere die gebührende Zurechtweisung zu Theil werden. Man stand hiemit wirklich an der eigentlichen Quelle der Spaltung: Ueberheben der eigenen Einsicht gegenüber der gesammten bis dahin geltenden Ueberlieferung der Kirche;

Digitized by Google

Identificirung dieser Einsicht mit dem untrüglichen Worte Gottes, auch nachdem sie allenthalben durch inneren und äußern Widerspruch gerichtet war, und Verächtlichmachung der kirchlichen Lehre als eines bloß menschlichen Systems; Herabstoßen der vom Stifter der Kirche eingesetzten Lehrautorität vom Stuhle, um an ihre Stelle die angemaßte eigene, in Widersprüche verwickelte, zu setzen. So beurtheilten schon die treugebliebenen, tieferblickenden Zeitgenossen das Thun der Reformatoren, und Canisius lieh ihrem Ausspruche in jener letzten Sitzung des Religionsausschusses zu Worms eine prägnante Fassung. Zunächst charakterisirte er das Verfahren der Gegner. „Sie stellen, sagte er, ihre Behauptungen ohne Zeugniß der hl. Schrift und ohne Beweisführung also auf, daß sie vielmehr den Anschein tragen, der Kirche nach ihrem Gutdünken Gesetze geben, als solche von ihr empfangen zu wollen. Sie schreiben, „„daß der Sohn Gottes, welcher das Evangelium aus dem Schooße des Vaters hervorgetragen und der Logos des ewigen Vaters ist, ein wahrhafter Bote sei und nicht zweideutige Reden bringe oder platonische Zahlen.““ Wer aber ist, der das nicht weiß, oder der es in Zweifel zieht? Auch das wissen wir und gestehen es zu, „„daß nicht alle Worte Gottes allegorisch sind.““ Wir wissen, daß man in der hl. Schrift Nachdenken und Verstand gebrauchen muß, um zu erwägen, von welchem Gegenstand die Rede sei. Wir räumen ein, daß hierzu dienlich ist, Beachtung der Redeweise, der Umstände, Unterscheidung der Materien, Begriffsbestimmungen, Eintheilungen und rechte Vernunftschlüsse. Aber was thut all' das zur Sache?“ Sodann rügte er die herben Ausfälle der Gegner gegen die Päpste und den gesammten Klerus der nachapostolischen Zeiten, deren Lehre durch Mönche und Opferpfaffen verderbt worden sein soll, wie auch, daß große Kirchenlehrer, als die hl. Cyprian, Chrysostomus, Gregorius und Thomas, mit so unehrerbietigen Ausdrücken angezogen wurden. „Mögen sie aufhören“, sagte er, „gegen uns schmähende Ausdrücke zu gebrauchen. Sicher hätte es größere Bescheidenheit bekundet, wenn dergleichen ungesagt blieb, oder an seinen Ort zurückgestellt wurde, es sei denn, daß sie Vergnügen daran finden, Andere zu schmähen. Wer eine schlechte Sache vertritt, nimmt gewöhnlich zum Schelten seine Zuflucht. Wie viel besser wäre es, mit Gründen und durch gültige Beweisführung auf die Sache selber einzugehen und uns gegenseitig mit Bescheidenheit entgegenzukommen.“

Nach dieser Einleitung faßte Canisius den Streitpunkt näher in's Auge. „Darüber sind wir und die Colloquenten des andern Theils

einig, daß wir bekennen, die canoniſchen Schriften ſind wahrhaft, heilig, unwiderſprechlich, ganz göttlich und unvergleichlichen Anſehens. Ferner, daß eben dieſe Schriften die ſchönſte und feſteſte Norm bilden zur Schlichtung jener Streitigkeiten im Glauben und in der Religion, die nach übereinſtimmendem Zugeſtändniß der Parteien aus dem Text und Sinn der Schrift entſchieden werden können. Denn ſo oft die Schrift in ſich ſelber klar und deutlich iſt, unterwerfen wir uns gerne ihrem Zeugniß, und begehren keiner andern Autorität und keines andern Zeugniſſes. Sobald aber über das zweifelhafte Verſtändniß einer dunkleren Stelle Streit entſteht, und einer dieſen, der andere jenen Sinn der Schrift unterſchiebt und ſie zu ſeinem Siege wenden will, und es nicht leicht iſt, ſolchen Streit aus der Vergleichung der Schriften zu ſchlichten, alsdann berufen wir uns mit gerechteſtem Grunde auf den bleibenden Conſens der katholiſchen Kirche, und um das wahre Verſtändniß zu begründen, gehen wir auf die einſtimmige Auslegung der Väter zurück; nicht daß uns die Kirche ohne Schrift lehren ſollte, ſondern auf daß die Kirche den wahren und rechtgläubigen Sinn der Schrift uns zeige; nicht daß unſer Glaube, mit Hintanſetzung des göttlichen Worts, auf Menſchenanſehen ſich ſtütze, ſondern daß wir vermittelſt der Auslegung und Unterweiſung heiliger Männer lernen, was das göttliche Wort wirklich ausſagt. Ein billiger Beurtheiler muß darin eine der wahren Pfleglinge der Kirche würdige Beſcheidenheit, eine den wahren Bekennern des allgemeinen chriſtlichen Glaubens würdige Vorſicht erkennen. Wo ein klarer und unbezweifelter Sinn der Schrift vorliegt, berufen wir uns, zufrieden mit dem Zeugniſſe des göttlichen Ausſpruches, nicht auf die Kirche; in zweifelhaften Stücken aber ſtellen wir den gemeinſchaftlichen Conſens der Kirche höher als die Privatauslegungen wandelbarer Menſchen, welche nicht ſelten mit ihrer fleißigen aber gleichwohl verderblichen Bemühung, die hl. Schrift zu ihrem eigenen und Anderer Untergang zu entſtellen ſuchen. Nicht unbillig ziehen wir dem verdächtigen Geiſte Einzelner die Lehre heiliger Martyrer und ſo gelehrter Hirten vor, welche ausgezeichnet durch Heiligkeit des Lebens, wie durch Kunde der hl. Schriften, unter fleißiger Vergleichung der prophetiſchen und apoſtoliſchen Lehre ſchon von Anbeginn, mit einſtimmiger und einträchtiger Zuſammenſtimmung uns die gerechteſte Gleichmäßigkeit des katholiſchen Glaubens überliefert haben, welche, wie Auguſtinus ſagt, denen, die den katholiſchen Glauben feſthalten, um ſo erwünſchtere Richter ſind, je mehr ſie jenen, welche ihn beſtreiten, Schrecken einflößen." — Nach dieſer allgemeinen

Digitized by Google

Begründung des katholischen Standpunktes geht Canisius auf die Ausflüchte der Gegner ein, daß auch bezüglich der streitigen Stellen kein anderes Mittel als Entscheidung aus der Schrift zur Vergleichung übrig bleibe; er bemerkt: „Es liegt deutlich genug vor Augen, daß nicht alle Streitigkeiten, welche über ein zweifelhaftes Verständniß der Schrift entstehen, durch Vergleichung der Schriften entschieden werden können. Zunächst wegen der oft großen inneren sachlichen Schwierigkeiten, wie sie nicht allein der Apostel Petrus in den Briefen Pauli anerkannt, sondern auch die gelehrtesten und bewandertsten Männer in den hl. Schriften vielfach erfahren haben. Sodann, weil die Schwäche des menschlichen Sinnes und Verstandes so groß ist, daß derselbe, zumal in heiligen Dingen, großes Dunkel findet und leicht fehlgreift, und jederzeit, wie schon in den kleineren Dingen, so noch mehr in den großen Geheimnissen fehlgegriffen hat; endlich weil die Menschen durch ihre subjective Stimmung leicht verhindert werden, das Göttliche zu fassen und mit dem Propheten die Wunder im Gesetze Gottes zu erforschen, was reine, fromme und treustrebende Gemüther erfordert."

„Wir wollen nunmehr ein und das andere Beispiel vorführen, um deutlicher zu zeigen, daß nicht alle Bewegungen und Stürme in Glaubenssachen, welche die Kirche Gottes mitunter erschüttern, durch Heilmittel aus der Schrift allein sich beseitigen und überwinden lassen. Bekannt ist die Schriftstelle über die Einsetzungsworte beim Abendmahl des Herrn: Das ist mein Leib, und wie über den Sinn dieser Worte so lange schon und mit der größten Heftigkeit gestritten wird, ohne daß es zu einer Verständigung unter den Parteien käme, indem die Einen diese Worte so nehmen, als seien sie von dem wahren und lebendigen Leibe Christi, der mit der vernünftigen Seele und der Gottheit Eine Person in Christus bildet, zu verstehen; Andere sie so auslegen, daß sie sagen, die Worte deuten bloß, wenn auch wirksam, auf den Leib Christi; wiederum Andere, das Vorangehende hereinziehend, behaupten: wenn Ihr esset und trinket, dann ist es der Leib Christi; wenn Ihr nicht esset, ist er es nicht.... Wäre es nun an der Schrift genug, um diesen Streit zu schlichten, so würde die Frage unter den Gelehrten nicht so lange schwebend bleiben, und eine Uebereinstimmung wäre leicht zu finden gewesen. Dasselbe muß man von der Zahl und Wirksamkeit der Sacramente sagen; Einige nehmen zwei, Andere drei, wieder Andere vier an, der weit überwiegenden Mehrzahl gegenüber, welche an der Siebenzahl festhält; die Kraft derselben bestimmen die Einen so, die Andern anders aus der Schrift,

Digitized by Google

indem ſie dabei allerlei ausklügeln und unter ſich in Streit gerathen. Wenn alle Geheimniſſe der Schrift und ihre Beweisſtücke ſo offen daliegen, warum bringt der Eine dieſen, der Andere den entgegengeſetzten Sinn heraus? Warum verſteht Oſiander unter der Gerechtigkeit Gottes die weſentliche Gerechtigkeit, Andere die Imputation, wieder Andere die Imputation in dieſem, die weſentliche Gerechtigkeit im andern Leben? Franz Stankar verſichert, Chriſtus rechtfertige bloß nach ſeiner menſchlichen Natur, Oſiander hingegen, bloß nach ſeiner göttlichen. Wenn ſich nichts Zweideutiges, Dunkles in der Schrift erblicken läßt, woher bei dieſer ein ſo mannigfaches, zweideutiges Verſtändniß? Warum ſchließen Flacius und Gallus die guten Werke vom Bereiche der ewigen Seligkeit aus, Major und Andere ſie ein, wenn in den Briefen des Apoſtels Paulus nichts Schwieriges, nichts Dunkles zu finden iſt? Wie kommt es doch, daß Gallus und Flacius aus den gleichen Briefen die Unfreiheit des menſchlichen Willens, Andere die Freiheit ableiten? daß gewiſſe Theologen [1] zu einer Zeit den menſchlichen Handlungen eine unausweichliche Nothwendigkeit aufgelegt und Gott zum Urheber des Böſen wie des Guten, der Verbrechen wie der ſittlich guten und gottſeligen Werke gemacht haben, die nunmehr ihre Anſicht ändern und den Zufall zugeben? Im Fundament der Lehre, ſagen ſie, ſtimmen wir zuſammen und ſind wir einträchtig. Nun fürwahr, wenn die angeführten Gegenſätze nicht zum Fundament chriſtlicher Lehre und chriſtlichen Glaubens gehören, dann bekennen wir, daß wir nicht mehr verſtehen, was denn eigentlich das Fundament chriſtlicher Lehre und chriſtlichen Glaubens ſei. Kurz, man wird ſich in Deutſchland ſo lange über die höchſten Gegenſtände des Glaubens nach Art der Gegenfüßler ohne alle Ausſicht auf Vergleich ſtreiten, ſo lange man die richterliche Entſcheidung jedem Einzelnen zugeſteht; ſo lange man fortfährt, ſich auf die Schrift allein zu berufen, das will ſagen, auf die eigene Auslegung mit Verdammung der entgegengeſetzten, oder ſo lange man die von Neid und Bosheit nicht freie Anmaßung zuläßt, ſich ſelber als gottgeboren zu erheben, die Gegner aber als bloße Menſchen zu verachten."

Dieſe unüberwindliche Aufhellung des katholiſchen Standpunktes in der Unionsſache brachte die Gegner demſelben, wie Caniſius vorausgeſehen, ſo wenig näher, als die männiglich bekannten Zerwürfniſſe in ihrem Lager, die nothwendigen Folgen ihrer Losſagung von der Kirche.

[1] Melanchthon in ſeinen Loci communes.

Digitized by Google

Es traf hier bereits zu, was Möhler über ähnliche Erscheinungen in der apostolischen Kirche bemerkt: „wo einmal ein eigenthümliches geistiges Leben erwacht ist, sei es auch aus den bösartigsten Elementen zusammengeflossen, keine gewöhnliche Macht äußerer Beweise, keine Vernunftschlüsse, keine Beredtsamkeit vermögen es zu zerstören, seine Wurzeln liegen meist zu tief, als daß sie sterblichem Auge recht zugänglich wären; es kann nur verkommen in sich selbst, sich allgemach erschöpfen, austoben und verschwinden." Jahrhunderte sollten nöthig werden, um den eigentlichen Charakter jener Lehre, die sich als Wiederherstellung des Wortes Gottes anpries, und ihres Werkes, der Lossagung von der bis dahin allgemein angenommenen Kirche, in's Licht zu stellen. Sie war bereits so tief eingewurzelt, hatte die Lebensverhältnisse so vielfach umgestaltet, daß ein übermenschlicher Muth nöthig gewesen wäre, um zu dem Weg der Einigung und der Wiederaussöhnung zurück zu lenken.

Als Canisius seinen Vortrag, worin im Verlaufe noch alle gegen die Väter und die Scholastiker vorgebrachten Ausstellungen beleuchtet waren, beendet hatte, versprach Melanchthon reichliche Wiedervergeltung. Allein es war die letzte Sitzung gewesen; zur Behandlung der einzelnen Controverspunkte kam es ebenso wenig, als zum Weiterspinnen der Principienfrage. Es wiederholte nämlich im Namen der katholischen Stimmführer ihr erster Sprecher, der Bischof von Merseburg, die Forderung, daß die Collocutoren des andern Theils sich unzweideutig zur Augsburger Confession, die ihnen allein Berechtigung zum Religionsgespräch verlieh, bekennen und die davon abweichenden Secten, als Zwinglianer, Calvinisten, Osiander'sche und Flacianer verwerfen. Die Wirkung hievon war, daß die nur mühsam zurückgedrängte Spaltung unter ihnen selber wieder losbrach. „Da konnte man sehen," schreibt Canisius, „daß die Riesen ein Babel bauten; Gott sandte unter sie den Geist der Verwirrung, so daß sie über einander herfielen und Melanchthon von seinen eigenen Zöglingen zerrissen wurde." Die Jenenser erklärten das Begehren der Katholiken als vollkommen billig und gerecht und ließen sich trotz aller von den beiden Assessoren ihrer Confession, von Kursachsen und Württemberg, aufgewandten Mühe von dieser Haltung nicht abbringen. In ihrer Verlegenheit griffen diese endlich zu dem Auskunftsmittel, daß sie die strengen Lutheraner, die offenbar durch Reichstagsbeschluß zur Theilnahme berechtigt waren, hievon ausschlossen und dem Präsidenten zumutheten, ihnen nicht mehr zur Sitzung ansagen zu lassen, da sie dieselben nicht mehr als Stimmführer ihres Theils an-

Digitized by Google

ſähen. Die Jenenſer proteſtirten hingegen, unter der Beiſtimmung der katholiſchen Aſſeſſoren, Auditoren und Collocutoren, als gegen eine offene Rechtsverletzung; und da der Präſident, Kurſachſen zulieb, unter deſſen Schirm er ſtand, „gar leiſe“ auftrat [1] und nicht wagte, ihnen wieder geradeaus zu ihrem Rechte zu verhelfen, ſondern ihnen ſagte, er ſeinerſeits könne ſie nunmehr weder für ausgeſchloſſen noch für eingeſchloſſen halten, zogen ſie Eingangs October unter Zurücklaſſung einer offenen Darlegung des ganzen Handels von Worms ab. Nun erhoben aber die Katholiken Schwierigkeiten gegen die Fortſetzung des Geſprächs; einmal könnten ſie die Gebliebenen nicht als vollberechtigte Vertreter ihrer Confeſſion anſehen; ſodann ſei es ihnen beſchwerlich, gegen die Ausgeſchloſſenen, die in ihrem Rechte gekränkt worden, Partei zu ergreifen; mit Unrecht weigerten ſich die Gebliebenen, die von der Augsburger Confeſſion weichenden Secten, als Calviniſten u. ſ. w. offen zu verwerfen; endlich geſetzt auch, es wäre mit ihnen ein Vergleich zuwege gebracht, ſo würde doch der Abſicht des Reichstags nicht entſprochen, da vorausſichtlich die zahlreichen Anhänger der Ausgeſchloſſenen demſelben nicht beitreten würden. Das Drängen der Gebliebenen brachte die Katholiken um ſo weniger hievon ab, als es offen zu Tage lag, daß gerade auf Seite der Calviniſirenden am wenigſten guter Wille, ſich wie-

[1] In der Correſpondenz von Dr. Simon Eck an den Herzog Albrecht. Brief vom 28. September .... „Die Schnepfiſchen haben ſich hernach gegen den Herrn Präſidenten mündlich und ſchriftlich zum Höchſten beklagt und von Seinen Gnaden Beſcheids begehrt, ob doch die Aſſeſſoren und Auditoren ſie vom Colloquium auszuſchließen Macht gehabt, und ſie alſo ausgeſchloſſen ſein ſollen oder nicht. Dann ſie vermeinten, ſie hätten hiezu keine Urſache gegeben; ſo hangen ſie der Augspurgiſchen Confeſſion ſtracks an, was die Andern nicht thun; wollen auch Solches mit ihrer Confeſſion, die ſie dem Präſidenten hiemit in Schriften überreichen, bezeugt haben ... mit fernerer Bitte, ſie beim Colloquium bleiben zu laſſen, oder falls es nicht ſtatthabe, ihnen abzuziehen Erlaubniß zu geben. Das hat der Präſident an die Aſſeſſoren beiderſeits gebracht. Darüber haben ihm die Lutheriſchen angezeigt, der Präſident habe ihnen den Aſſeſſoren und Auditoren in den Sachen, ſo viel es die Einſetzung oder Abſetzung der Theologen ihres Theils belange, nicht Maß zu geben, und darauf begehrt, Seine f. Gn. ſollen den Schnepfiſchen zu keiner Congregation mehr ſagen laſſen, ſondern von Denen, ſo ſie ſubſtituiren wollen, die Pflicht aufnehmen. Solches hat ihnen der Präſident aus vielen Urſachen wieder abgelehnt, aber deßungeachtet ſind ſie auf ihrer Meinung verharrt, haben auch darüber den Licentiaten Eisling in's Württemberg'ſche (der auf dem Weg, wie man ſagt, den Arm entzwei und abgefallen) um andere Prädikanten geſchickt. Gleichwohl iſt noch Keiner gekommen. Und nachdem der Präſes den Kurfürſten zu Sachſen als ſeinen gn. Stiftsſchutzherrn gefürchtet hat und denſelben nicht gerne offendirt, iſt er bisher in dieſer Discordia gar leiſe gegangen ꝛc.“

Digitized by Google

der mit der Kirche auszusöhnen, verspürt wurde; und als Melanchthon den Katholiken, die aus den also zunehmenden Spaltungen entspringenden Gefahren vorhielt, entgegneten dieselben, ihre Pflicht sei es keineswegs, das was innerlich sich der Spaltung überliefert habe, weil es sich von der Quelle der Einheit losgesagt, äußerlich mit dem Scheine der Einheit zu umkleiden, im Gegentheil könne die allein wahre Einheit auf Seite der Kirche nur gewinnen, wenn die tausendfachen Spaltungen des Irrthums vor aller Welt an den Tag kommen und man endlich es aufgebe, den Frieden und die Einheit auf Abwegen außer der Kirche zu suchen [1]. Daß es indessen den Katholiken, wenigstens Canisius, nicht um eine günstige Gelegenheit zu thun war, des Colloquiums los zu werden, ja daß er eben in dieser Krisis noch auf Fortsetzung desselben, mit günstigeren Aussichten sogar für die Sache der Wiedervereinigung, gehofft hat, scheint aus einem Briefe vom 29. September an seinen Generalvicar P. Laynez zu erhellen: „Zur Vertheidigung unserer Sache wird keine Mühe gespart, damit die Religion unversehrt und die Wahrheit Siegerin bleibe. Möge der Herr Jesus den Streitern in seiner Kirche beistehen ... Uebrigens bitte ich immer, hochwürdiger Vater, daß Sie für Deutschland und dieses Colloquium, auf welches die höchste Erwartung gerichtet ist, viel und oft zu dem Herrn beten und Opfer darbringen." Er hat wohl auch zu dem Vergleiche mitgewirkt, in den der katholische Theil willigte, die Sache dem Entscheid des Römischen Königs anheim zu stellen. Da aber der Letztere (v. 27. October) für billig ansah, daß die Ausgeschlossenen vor dem Wiederzusammentritt zurückgerufen werden, was nicht erlangt wurde, löste sich das Colloquium auf.

Fortan wurde es Styl, auf Reichstagen wie in Parteischriften [2], die Schuld am Scheitern dieses letzten Unionsversuches zwischen Katholiken und Protestanten den Ersteren zuzuschieben. Wenn damit gesagt werden wollte, sie hätten sich nicht auf die Seite von Melanchthon und Genossen ziehen lassen, so ist die Anklage richtig. Aber wäre das ein Vergleich im Sinne des Reichstagsbeschlusses gewesen? Wer wollte das ernstlich behaupten! Wollte aber gesagt werden, sie hätten eben diesen Beschluß des Reichstags vereitelt, so konnten sich die Katholiken getrost auf die Acten und das Urtheil der ihrer Confession treugebliebenen Lu-

[1] S. Rel. Acten des R. Reichs. V. fol. 409 ff.

[2] So in der oben angeführten Darlegung der prot. Collocutoren von 1557.

Digitized by Google

theraner berufen. Vereitelt wurde allerdings das Ziel der aggressiven Partei: der Abbruch, der dem Papstthum zugefügt werden wollte, er wendete sich auf das Haupt Derer zurück, welche ihn im Schilde führten. Ihr angestrebter Sieg verwandelte sich in eine moralische Niederlage, und an dieser Wendung hatte die ruhige Haltung, das feste Zusammenstehen der Katholiken und ihr Beharren auf dem Rechtsboden allerdings den größten Antheil. Die Nachwirkung war in mehrfacher Hinsicht eine sehr folgenreiche. Wir haben oben gesehen, wie noch auf dem Reichstage zu Regensburg die katholischen weltlichen Fürsten eine von den geistlichen Ständen des Reichs gesonderte, mehr vermittelnde Stellung einnahmen, ja wie sie in der Frage, ob Concil oder Colloquium? sich auf Seite der Protestanten stellten. Dieß änderte sich nunmehr, nachdem durch den Ausgang des Wormser Colloquiums die Nichtigkeit jedes Versuchs, der ferne von den kirchlichen Wegen Einheit im Glauben sucht, und zugleich der hohe Werth der in der Kirche allein gegebenen Einheit des Glaubens, allseitig deutlicher zum Bewußtsein gekommen war. Diese auf die Kräftigung der katholischen Reichsstände und die innere Festigung von Oesterreich und Bayern wohlthätig rückwirkende Einsicht war die Hauptfrucht des Wormser Colloquiums. Eine andere ging ihr zur Seite. Durch die Enthüllung des inneren Zwiespaltes im eigenen Lager wurden die Protestanten angewiesen, auf die Beseitigung desselben mehr Kräfte zu verwenden; zwar schlugen ihre Versuche, an denen die unmittelbar folgende Zeit sehr fruchtbar war, in's Gegentheil um, indem jeder neuen Union neue Proteste antworteten[1]: aber sie schwächten ihre Aggression gegen die Katholiken, und es bildete sich mehr und mehr für diese eine feste Demarcationslinie, die in den kommenden Jahrzehnten mehr zu ihren Gunsten, als zu ihrem Nachtheil sich veränderte.

So wurde also dasselbe Worms, das die ersten, für die Befestigung der Spaltung entscheidenden Religionsgespräche sah, auch ihr Grab, und hieran hatte Canisius, nach dem Urtheile der Zeitgenossen, der Katholiken sowohl als der Protestanten, den Hauptantheil. „Nach Aller Meinung stand es fest, daß Niemand in diesem Kampfe mehr geschrieben, vorgetragen, entgegen gewirkt habe, als Canisius[2].“ Für Verunglim-

[1] So alsbald dem Frankfurter Receß vom 18. März 1558, aus den sächsischen Herzogthümern, Hessen, den Reichsstädten u. s. w.

[2] Sacchino, S. 133.

Digitized by Google

pfungen Seitens einiger Gegner konnte ihn die Sache trösten, für welche er gekämpft, und der Sieg, den er ihr erfochten.

Viertes Kapitel.

Ausflüge und Missionen. 1557—1558.

Während der Unterbrechung des Colloquiums, da man des Entscheides aus Wien harrte, erhielt Canisius von seinen Freunden zu Köln die dringende Einladung, sie mit einem Besuche zu erfreuen. Es waren nunmehr zehn Jahre verflossen, seit er seiner zweiten Vaterstadt sich entzogen hatte; inzwischen hatte sich aus den ersten Anfängen unter häufigen Stürmen allmählig ein festerer Bestand für die Gesellschaft Jesu herausgebildet. Lange Zeit hatte sein ehemaliger Mitnovize, Pater Leonhard Kessel, allein ihre Sache aufrecht erhalten. Eine vorzügliche Frucht seiner Wirksamkeit, der Beruf talentvoller Jünglinge für das religiöse Leben, war zugleich eine Hauptursache der Anfeindungen, unter denen Pater Kessel zu leiden hatte. Die Kurzsichtigkeit Mancher, die ohne tieferes Verständniß des religiösen Berufes, ohne billige Würdigung der allgemein kirchlichen Lage und ohne Kenntniß der Gesellschaft in dem Anschluß an diese nur Verluste für nächstliegende kirchliche oder anderweitige Anforderungen zu sehen vermochten, verband sich mit den von Fleisch und Blut, aus Rivalitäten, Brodneid und Ehrgeiz stammenden Abneigungen und wurde so, ohne es zu wollen, ein Werkzeug Jener, die in dem neuen Orden einen Todfeind ihrer Umwälzungsgelüste verfolgten. Diese feindselige Stimmung gegen die Gesellschaft war keineswegs auf die Rheinlande beschränkt, sondern reichte über die Niederlande nach Frankreich hinüber und hatte in Spanien am Hofe Karls V. wie Philipps II. mächtige Verbündete. In der Sorbonne schien sie für einige Zeit einen Sammelort gefunden zu haben[1], und Köln, das bei aller Anhänglichkeit an die römische Kirche doch auch neuerungssüchtige Elemente in seinem Schooße barg, blieb ihr keineswegs fremd. So darf es nicht wundern, wenn ehrenrührige Ausstreuungen, namentlich als seien die päpstlichen Bestätigungsdocumente, worauf sich die Vertheidiger des Ordens beriefen, zweifelhaft; als suche dieser auf unerlaubtem Wege Zuwachs aus den Studirenden und sei von katholischen Fürsten

[1] Orlandini, H. Soc. XV. n. 343 sqq.

Digitized by Google

selbst geächtet [1], einen ergiebigen Boden fanden. War es aber ein Verbrechen, Jünglingen, welche die Berufsgnade in sich fühlten, die Wege zur Ausführung ihres Vorhabens zu ebnen, so hatte Canisius einen reichen Antheil an der Schuld, denn er bot hierin seinem Freunde willfährig die Hand, ja ermuthigte ihn, wie es scheint, noch dazu mit leichtem Gewissen. Er bot seinen Verführten sogar Obdach an. „Um deine Jungen, lieber Leonhard, zu hegen," schrieb er ihm von Wien aus im Jahre 1551, „rüsten wir ein ganz weites Nest zu; der Käfig ist gerade fertig; mögen die Jungen nur von Köln her ihren Einflug halten; wir wollen sie für Christus und Deutschland tüchtig einschulen." Ebenso ermunterte und bestärkte er diesen ihm so gleichartig gestimmten Ordensmann in seinem Feuereifer für die Wiederbelebung des religiösen Geistes, sowohl in als außer seiner vier Mauern. „Fahre fort, mein lieber Bruder," sagt er, ungefähr zur selben Zeit, in einem andern Briefe, „die geknickten Rohre zu stützen und Wasser aus diesen Felsen zu locken. Befestige ja deine Brüder und Söhne, weide die wenn auch an Zahl geringe Heerde; mache aus ihnen Schafe voll Einfalt; führe sie auf die Weideplätze des Lebens, wo sie die so gute Stimme des höchsten Hirten vernehmen, sie verstehen, ihr folgen, ihr sich selber, ihre Bestrebungen und Willensregungen insgesammt, unterwerfen und übergeben [2]." In ähnlicher Weise trat er ihm zur Seite, als derselbe einem begreiflichen Herzenswunsche von Canisius, daß die Gesellschaft Jesu in seiner Vaterstadt Boden fasse, Gestalt zu geben suchte. P. Kessel verfügte sich in dieser Angelegenheit wiederholt nach Nymwegen, 1554 wie Eingangs 1555, einer Einladung dahin Folge gebend. Eine Base von Canisius hatte sich bereit erklärt, ein Haus hiezu zu schenken; es schien also das Unternehmen bereits gesichert, als die Umtriebe der Jesuitenfeinde den Magistrat vermochten, den Pater plötzlich und ohne Weiteres aus der Stadt zu verweisen. Nach der gewöhnlichen Art dieser Gegner wurde wohl Störung des Friedens, die zu befürchten sei, vorgeschoben; angeblich unbefugtes Eingreifen in die ordentliche Seelsorge, Vermehrung der ohnehin zahlreichen, auf die Unterstützung der Bürger angewiesenen Klöster mußte herhalten, um Geistliche und Ordensleute in Athem zu versetzen [3]; die

[1] Siehe die Einwürfe der Jesuitenfeinde im Rathe der Reichsstadt bei Reiffenberg, III. c. 1. S. 53.

[2] Reiffenberg, II. c. 1. S. 31.

[3] Nyhoff, Bydragen voor vaderlandsche Geschiedenis en Oudheidkunde. Arnhem 1854. Zu 1555.

Digitized by Google

beabsichtigte Schenkung wurde gleichfalls zur Aufregung benützt [1]. Die Protestanten besaßen bereits einen mächtigen Anhang zu Nymwegen; später freilich wurde von ihnen der Vermehrung der Klöster gründlich vorgebeugt.

Canisius erließ hierauf, um sich der Verfolgten anzunehmen, an den ihm verwandten Bürgermeister von Nymwegen ein scharfrügendes Schreiben über diese Feindseligkeit [2]. So war er durch Rath und That

---

[1] Reiffenberg, II. c. 8.

[2] Bei Reiffenberg, im 2. Buch, 9. Kapitel, S. 47 vollständig mitgetheilt. Es ist aus Wien vom 23. Mai 1555 und lautet:

„Es ist hieher, mein bester Bürgermeister Bichmann, die traurige Kunde gelangt, daß einige Angehörige der Gesellschaft Jesu bei Euch in übelm Rufe stehen und durch Spruch Eures Rathes etwas hart behandelt und beleidigt worden sind. Das thut, so denke ich, Satan, der den guten Bemühungen der Gutgesinnten, besonders denen, durch welche die Ehre Christi und das Heil des Nächsten gefördert wird, geflissentlich mit allen Kräften, auch durch wen immer es möglich ist, entgegen zu treten sich freut und dieselben anzuschwärzen sucht. Deine Klugheit möge doch erwägen, wie unwürdig es ist, daß Uebelgesinnte, ich weiß nicht welche, Euer Ansehen zur Verachtung oder Mißhandlung der Guten mißbrauchen. Erwäge bei Dir wohl, welche Nachtheile dieß Euer strenges Verfahren im Gefolge hat. Es mindert das Ansehen Eures Rathes bei den Katholiken; es bringt Euere Stadt in den schweren Verdacht, als schließe sie die Guten aus, hindere die Religion und kränke die Unschuldigen. Unsere Gesellschaft ist in der Welt draußen gekannt und findet so viel Glauben und Ansehen bei den besten Fürsten, in den berühmtesten Ländern, Nationen und Städten, daß sie durch Mißgunst, Verleumdung und Unrecht mitgenommen, geprüft und verherrlicht, nicht aber in ihrem Eifer für Beförderung der Gottseligkeit und Erweisung von Liebe besiegt, bewältigt und zur Uebergabe gebracht zu werden vermag, da Jesus Christus den Seinen zur Seite steht. Wenn ich darum auch des Vertrauens lebe, es könne uns mehr zur Ehre als zur Schande gereichen, daß man so leichtfertig gegen uns entscheidet, so bedaure ich es doch für Euch, für den Rath und meine Vaterstadt, daß man so wenig edel mit Männern verfährt, welche zu Nymwegen nicht allein Duldung, sondern Ehre zu erlangen verdienten. Ihr wisset wohl, wer und wie viele es unserer sind, die in Eurer Stadt geboren, erzogen, unter Euch verweilt, auch mit Euch blutsverwandt, nunmehr unter der Fahne Christi in dieser Gesellschaft sich befinden. Deßhalb hättet Ihr, wenn nicht um des gemeinsamen Vaterlandes, um der Verdienste unserer Eltern und Freunde um Eure Stadt, um der festen Bande alter Freundschaft und des Blutes willen, doch schon deßhalb, weil wir Eure Mitbürger sind und allezeit bleiben werden, gegen Einen wegen Vieler schonender verfahren und nicht allein Nachsicht üben, wenn es von Nöthen gewesen, sondern auch nach Eurer sonstigen Klugheit und Billigkeit mit der That zur Seite stehen mögen. Es ist so Sitte, was in guter frommer Richtung geschieht, zu verdächtigen, und allezeit nimmt die Welt religiöse Worte, Handlungen und Einrichtungen nach der schlechten Seite, verstümmelt, entstellt sie; aber Deine Wohlweisheit möge mir glauben, wir begehren Euer Vermögen nicht, die wir um Christi willen Alles verlassen haben; wir stellen den Gütern, Häusern

Digitized by Google

in geiſtiger Verbindung mit jenen Gegenden geblieben; nunmehr aber hatte ſeit Kurzem die von ihm vertheidigte Sache daſelbſt eine glückliche Wendung genommen. Nicht alle einflußreichen Katholiken zu Köln waren gegen die Geſellſchaft eingenommen; unter ihren Freunden ragten drei dem Leſer bekannte Männer hervor, welche wohl befähigt waren, über die Bedeutung des jungen Ordens für die Kirche ein gerechtes Urtheil zu fällen: der Stiftspropſt Domherr Gropper, der Karmelitenprovincial Everhard Billick, bekannt als Controverſiſt und Collocutor von Regensburg (1546), und der Karthäuſerprior Gerhard von Hammond. Als nun der Regens eines vom Stadtrathe neu errichteten Collegiums, zu den drei Kronen, ſich der neuen Lehre zugewandt und beweibt hatte, was geſetzlich ſeine Abſetzung nach ſich zog, hielten die genannten Freunde der Geſellſchaft den Augenblick für gekommen, dieſe für die Erziehung der Jugend zu Köln bleibend dienſtbar zu machen. Ihre Ausdauer beſiegte auch alle Schwierigkeiten, und der hl. Ignatius konnte faſt gleichzeitig mit der Gründung von Ingolſtadt zwei Niederländer, Franz Coſter und Heinrich Dionys, mit Johannes Rhetius, der einer Kölner Patricierfamilie entſtammte, zur Uebernahme von Schulen in die rheiniſche Metropole abſenden. Der Senat übertrug ſofort dem P. Rhetius die Leitung des Collegiums, und dieſes gewann innerhalb kurzer Friſt einen ſolchen Aufſchwung durch Zuſtrömen von Zöglingen, nicht nur aus allen Gegenden des mittleren und nördlichen Deutſchlands, ſondern ſelbſt aus dem fernen Polen, aus Holland und Belgien, daß die Burſe bald bei hundert Convictoren zählte und innerhalb dreier Jahre 850 Schüler für die Studien ſich einſchreiben ließen. Und nicht nur erblühte unter dieſen Jünglingen neben den wiſſenſchaftlichen Fortſchritten der katholiſchen Frömmigkeit ein ganz neues Leben, indem ſie nach dem Muſter des Römiſchen Collegs häufig die hl. Sacramente empfingen und mit großem Anſtande dem Gottesdienſte beiwohnten, ſondern auch aus den zwei übrigen artiſtiſchen Gymnaſien, dem **Laurentianum** und **Montanum**, pflegten

---

und Beſitzthümern Anderer nicht nach, die wir den Reichthum unſeres Heils in der heiligen Burg der Armuth aufſtellen; wir verlangen nicht Eure Stadt zu beſchweren, ſondern mit der Hülfe Chriſti die durch die Laſt der Sünden beſchwerten Gewiſſen zu erleichtern. Wir ſind nicht bekümmert, wie wir bei Euch Almoſen zuſammen bringen, ſondern wir verlangen darnach, geiſtige Güter zu ſpenden, um unſere Vaterſtadt uns Verdienſte zu ſammeln, die Gedrückten zu tröſten, die Frommen zu fördern und das Gemeinweſen mit Gaben des wahren Glaubens und ewigen Gütern in Chriſto zu bereichern . . ."

Digitized by Google

ungefähr 200 Zöglinge sich unter der geistlichen Leitung der Jesuiten diesen Uebungen anzuschließen. Ja man ging schon im ersten Jahre mit dem Plane um, den letztern auch das Montanum zur Leitung zu übergeben. Eben hierin wollten sie die Erfahrungen von Canisius zu Rathe ziehen. Er traf am 29. October ein, festlich von seinen Freunden empfangen; der Ruf seiner Kämpfe und Siege zu Worms war ihm bereits vorangeeilt. Es scheint, daß Canisius zur Mäßigung in den Unternehmungen mahnte, wenigstens zerschlug sich der genannte Plan. Aber auch sonst nützte seine Anwesenheit viel der guten Sache. Sehr angesehene Leute rechneten es sich zur Ehre, seines Besuches theilhaft zu werden, und Canisius hatte so gute Gelegenheit, die böswilligen Ausstreuungen gegen seinen Orden zu entkräften. Unter jenen befand sich ein hervorragendes Mitglied des Domcapitels, der „Chorbischof" Graf Mansfeld, der fortan ein warmer Freund der Gesellschaft wurde; er war es auch, der in Canisius drang, an Allerheiligen die Kanzel im Dome zu besteigen. Canisius gehorchte, und so gewaltig war der Eindruck seiner Predigt wie seiner persönlichen Erscheinung auf die zahlreiche Zuhörerschaft, daß er bei seinem Austritte aus dem Dome einem Herrscher gleich, wie sich ein Augenzeuge ausdrückt, von Hoch und Nieder Geleit empfing. Seinen lieben Karthäusern, unter denen sein Jugendfreund Surius lebte, bereitete er ein herzliches Fest durch seinen Besuch; aber auch hier war man kaum mit dem frugalen Mahle zu Ende, als der Prior Tische und Stühle bei Seite schieben ließ und den gefeierten Gast vermochte, die Communität mit einer Ansprache zu erquicken. So allgemein waren die Ansprüche an seine geistliche Beredtsamkeit. Canisius erwirkte noch für die Seinigen eine Predigtkanzel in der Basilika zur hl. Ursula, sowie freien Zugang zum Kurfürsten; auch verschaffte er ihnen theils aus dem Reste seines Vermögens, theils durch Anregung fremder Mildthätigkeit Erleichterung in ihrer durch Schulden und spärliches Einkommen gedrängten Lage; die nachhaltigste Hülfe aber gewährte ihnen der Ruf seiner Verdienste um die Kirche, der durch die dem Colloquium anwohnenden Löwener Professoren, als sie nach Belgien zurückkehrten, überallhin verbreitet wurde[1]. Canisius eilte sodann nach Worms zurück.

Hier war seines Bleibens nicht mehr lange; denn das Colloquium, das nicht mehr zu rechtmäßiger Gestalt gelangte, löste sich in den ersten

[1] Reiffenberg, a. a. O. III. c. 4.

Digitized by Google

Tagen des December vollständig auf. Von mehreren Seiten lagen Berufungen zur Besprechung von Collegiumsfundationen vor; der Gesandte von Kurtrier war persönlich darüber in Verhandlung getreten, der Cardinal Otto wegen der gleichen Angelegenheit in brieflichem Verkehr geblieben; wegen München hatte der Generalvicar, Pater Laynez, seinem Provincial volle Freiheit zu handeln gegeben, und Canisius theils mit Dr. Simon Eck persönlich, theils mit Dr. Hund schriftlich hierüber Rücksprache gepflogen, dabei auch der Dotirung Ingolstadts nicht vergessen[1]. Die bischöfliche Curie und das Capitel zu Straßburg endlich hatten von Neuem ein zuletzt während des Regensburger Reichstags gestelltes Begehren[2] wiederholt, daß Canisius durch persönliche Anwesenheit den Grund zu einem Collegium in der Diöcese legen möge. Canisius entschied sich

---

[1] „Letztlich, gnädiger Fürst und Herr, hat mir der Canisius hier angezeigt, wie ihm ein Schreiben aus Rom zugekommen sey, daß sein und seiner Societät Mitverwandte des Vorhabens seyen, E. F. G. auf Derselben begehren Etliche der Ihrigen heraus gen München zu verordnen, wie er dann hieneben dem Herrn Doctor Hundt schreibt . . . beschwert sich gleichwohl daneben, Die zu Ingolstadt können sich mit dem, so Ihnen von E. F. G. jährlich gereicht wird, nicht wohl behelfen, darum ungezweifelt der Herr Doctor Hundt auch Wissen hat." Dr. Simon Eck an Herzog Albrecht aus Worms den 6. October 1557. Der Herzog hat das Begründete der letzten Beschwerde ohne Zweifel gewürdigt, da er in diesem Jahre, wie die Antiquitates Ingolstadienses anführen, das Einkommen des Collegiums auf 1557 fl. erhöhte.

[2] Als Canisius zwei Jahre zuvor wegen des Prager Collegiums nach Augsburg zum Könige ritt, traf er dort den Kanzler des Bischofs von Straßburg, Christoph Welsinger, den er vorher nicht gekannt, auf dem Reichstage; hier von dieser Seite kam zuerst die Gründung einer geistlichen Bildungsschule in der durch Zwinglianer und Lutheraner schwer heimgesuchten Diöcese wiederholt zur Anregung, und dieß veranlaßte P. Canisius, an den Bischof von Straßburg sich in einem eigenen Schreiben zu wenden (der Brief ist vom 4. August 1555. Das Original wird im Pfarrarchiv zu Molsheim im Elsaß aufbewahrt, von wo uns eine Copie gütigst mitgetheilt worden ist). Darin gibt er die Antwort auf das Ansinnen, daß von der Gesellschaft um so größere Bereitwilligkeit darauf einzugehen zu erwarten sei, je schwerer die Bedrängnisse der Straßburger Kirche seien. „Und es läßt sich auch, glaube ich, kein herrlicherer Gebrauch von der Lehre und der Frömmigkeit, wenn sich solche bei den Angehörigen der Gesellschaft finden, denken, als für die Sache Gottes die Waffen zu ergreifen, für die Kirche, ihre Lehre und ihr Ansehen einzustehen, sich um die christliche Jugend anzunehmen und sich und Andere gegen diese Unmasse von Secten zu bestärken." Es werde also die Folgeleistung auf den Ruf keinen Anstand haben, vorausgesetzt, daß der Bischof hiebei den ordentlichen Weg, beim Oberhaupt der Kirche und dem Ordensgeneral die üblichen Schritte zu thun, einhalte und für seine Bedürfnisse etwa zwölf Ordensgenossen verlange, auch einen Agenten mit der Betreibung der Angelegenheit in Rom betraue.

Digitized by Google

für den letzten Ort. Da der Bischof in Folge der kirchlichen Wirren zu Bergzabern Residenz hielt, begab sich Canisius dahin; allein der bischöfliche Kanzler, Christoph Welsinger, bei den Verhandlungen unentbehrlich, war zur Zeit abwesend, und so wurde Canisius ungefähr einen Monat lang, über Weihnachten hinaus, hingehalten, bevor von dem Hauptgeschäfte die Rede sein konnte. Canisius benützte diese Muße, um sowohl unter dem Hofgesinde als im Volke durch Predigten und andere seelsorgerliche Verrichtungen den Samen des göttlichen Wortes auszustreuen; auch verschmähte er es nicht, den Schulkindern Unterricht in der Religion zu ertheilen. Nebenbei vollendete er den Auszug aus seinem Lehrbegriff, wozu ihn die Löwener Professoren zu Worms ermuntert hatten [1]. Endlich kamen die Verhandlungen zu Straßburg mit den Vertretern des Bischofs und des Capitels gegen Mitte Januar zu Stande. Die Stellung der Katholiken in Straßburg war damals eine prekäre; diese Stadt, sagt Canisius, könnte man eine Grundsuppe von Abtrünnigen jeder Sorte, die von allen Seiten da zusammen strömen, nennen; nirgends geht man so unwürdig mit den Katholiken um. Die Geistlichkeit besaß einzelne tüchtige Mitglieder, aber das Domcapitel war gespalten, indem es Anhänger der neuen Lehre, so den Dompropst, Herzog Richhard aus der pfalzbayerischen Linie, unter seinen Mitgliedern zählte; der Bischof vom Alter gebeugt und durch die schweren Mißgeschicke seiner Kirche eingeschüchtert; die Gläubigen unter der Herrschaft der Reformirten, in deren Händen das ganze Schulwesen sich befand, gedrückt. Karl V. hatte zwar nach der Schlacht von Mühlberg den Klerus in die Stadt zurückgeführt und ihm den Dom, den jungen und alten St. Peter, auch Allerheiligen sammt den incorporirten Pfarren übergeben, während der Stadt die Pfarren St. Thomas, St. Aurelius, St. Nicolaus und zu den Wilhelmern verblieben, um darin sich während des Interims einzurichten, „wie es ein ehrsamer Rath vor kaiserlicher Majestät getraute zu verantworten". Statt nun aber diese factisch günstigen Verhältnisse zu einer kirchlichen Regeneration nach Kräften zu nützen, scheint der höhere Klerus mehr auf die äußere Sicherstellung Bedacht genommen zu haben; den Zeitläufen nicht trauend, begab er sich unter den Schutz des Rathes, der ihm auf zehn Jahre ungestörten Genuß seiner reichen Pfründen, die Abhaltung des Chorgebetes und des sonstigen

[1] Sachino. Hist. Soc. Jes. II. lib. 2. n. 8.

Digitized by Google

Gottesdienstes in den vom Kaiser zurückgegebenen Kirchen zusicherte. Den Gegnern blieben die Kanzeln und die Schulen; das war natürlich nicht der Weg, um für die katholische Religion den Boden, den sie in den Gemüthern verloren hatte, wieder zu gewinnen; im Gegentheil entschwand er ihr immer mehr, „von wegen des ernstlichen, täglichen vnd beweglichen Widersetzens der Prediger des Gegentheils," wie der Bischof Erasmus in einer Bittschrift an den Kaiser klagte. Daß unter solchen Verhältnissen auch der zeitliche Schutz des Rathes nicht von Dauer war, konnte dem Scharfblick von Canisius nicht entgehen. Es mußte zur Sicherung der Kirche ein moralisches Gewicht eingeworfen werden. Obwohl nun zur Zeit seines Besuches viel schon verscherzt war, scheint es doch, daß er, falls man in Straßburg selber ein Collegium hätte errichten wollen, seiner Seits gerne die Hand geboten hätte. Der Religionsfriede von Augsburg verpflichtete die lutherischen Städte, in denen die katholische Religion zur Zeit seiner Aufrichtung im Besitze der öffentlichen Uebung war, hierin zu schützen; zwar hatte der städtische Rath für seine mehr und mehr hervortretenden Absichten, der katholischen Kirche trotz dieser Vorschrift des Religionsfriedens nach Ablauf der Schirmfrist (1559) ihr Recht wieder zu nehmen, die benachbarte Pfalz, Baden und Württemberg auf seiner Seite; aber hinwiederum stand Elsaß mit dem Vorderösterreichischen unter dem Scepter des Kaisers, und Ferdinand I. bewies es einige Jahre später, daß er ernstlichen Willen hatte, den Religionsfrieden aufrecht zu halten. Was auf Canisius besondern Eindruck machte, war, die Blüthe der Jugend schutzlos den Verfechtern des Glaubensabfalls preisgegeben zu sehen; sodann mußten diese Pflanzschulen des Protestantismus, in denen man ungefähr ein Tausend von studirenden Jünglingen zählte, für die rings umliegenden Länder weithin dem Glauben gefährlich werden. Allein es gebrach an der Stelle, die den Ausschlag geben mußte, an Muth; man fürchtete wahrscheinlich den Rath zu reizen und zog es vor, Freiburg im Breisgau, eine unter dem Schutze des Erzhauses der Kirche treugebliebene Universität, zum Sitze des Collegiums zu wählen. Kaum zwei Jahre darauf mußte der Klerus von Straßburg, gegen den Pöbeldemonstrationen und öffentliche Insulte in Scene gesetzt wurden, zwischen abermaliger Verbannung oder Uebertritt zum Bekenntniß des Rathes wählen, weil dieser es mit seinem Gewissen nicht weiter vereinbarlich fand, die „papistische Abgötterei", dem Religionsfrieden gemäß, zu schützen; und selbst ein kaiserliches Einschreiten brachte hierin keine Aenderung, zum Theile auch deßhalb, weil es den Katholiken an

Digitized by Google

einträchtigem, muthigen Handeln gebrach [1]. Bevor Canisius Straßburg verließ, um in Freiburg an Ort und Stelle sich den Vorschlag über den Sitz des Collegs zu überlegen, predigte er am zweiten Sonntag nach Epiphanie (16. Januar) im Dome und richtete so die Katholiken durch die eindringliche Kraft seiner Rede einigermaßen auf. Besonderen Trost gewährte ihm die Standhaftigkeit zweier Frauenklöster, der Elisabethinerinnen und Dominicanerinnen, die durch keinerlei Mittel der Partei des Rathes, weder durch Drohungen noch durch Versprechungen, von der Treue in der Beobachtung ihrer Gelübde hatten bis dahin abgebracht werden können; Canisius bestärkte sie hierin, und sie blieben auch eine Leuchte des alten Glaubens, bis nach der ruhmlosen Ueberlieferung der Stadt durch den Magistrat, Ludwig XIV. von der katholischen Religion den Schimpf schnöder Vergewaltigung nahm und den Bischof mit seiner Klerisei in ihr Eigenthum zurückführte. Zu Freiburg, wohin sich Canisius sofort verfügte, bereitete ihm die gute Gesinnung der katholischen Professoren und sein Ansehen beim Könige Ferdinand wie auch sein Ruf eine herzliche Aufnahme; jedoch konnte er nur einige Tage daselbst bleiben, denn die Pflicht führte ihn noch einmal zu schließlicher Besprechung nach Straßburg zurück. Hier bezeigte ihm die Geistlichkeit durch Geschenke, von denen er aber nur die Reliquien der hl. Polykarp und Sixtus annahm, ihre Dankbarkeit, während Bischof und Capitel Schriftstücke über das Collegium nachzusenden versprachen, er aber kehrte über Dilingen nach Ingolstadt zu den Seinigen zurück. Canisius machte diese Reise in rauher Jahreszeit, und manche Erfahrung war geeignet, ihn niederzudrücken; Gott aber wollte seinen treuen Diener dafür durch reich-

[1] Vor Ablauf der Schirmfrist bat der Klerus, den 29. Juli 1559, um deren Verlängerung; der Rath zögerte; der Kurfürst von der Pfalz und die andern Religionsverwandten des Rathes boten ihre Vermittlung an, d. h. ferneren Schutz unter der einfachen Bedingung, daß der Klerus dem Beispiel des Dompropstes folge und das neue Evangelium annehme. Bei den eröffneten Verhandlungen behauptete die Stadt, das Capitel auf ihrer Seite zu haben, während dieses vor Bischof und Kaiser dagegen protestirte. Das Schlußanerbieten war, daß man das Vermögen und die persönliche Freiheit der Geistlichen, nicht aber ihre Religion schützen wollte, worauf der Bischof seiner Seits nicht einging. Die öffentlichen und gewaltsamen Störungen des katholischen Gottesdienstes durch die Schuljugend und Leute aus dem Volke begannen am 19. Nov. 1559; es blieb der Geistlichkeit bei allem Muthe, den sie, ihren Weihbischof an der Spitze, bewies, nichts übrig, als zu weichen. Der Kaiser sandte auf Anrufung des Bischofs Commissäre, den Landvogt Graf Eberstein und Dr. Zasius, an den Rath, aber ohne thatsächlichen Erfolg. S. die Berichte in den Rel. Acten des Röm. Reichs. Tom. VIII.

Digitized by Google

liche innere Tröſtungen entſchädigen, ſo daß er, wie er in einem Briefe an Pater Laynez geſteht, mit Worten es kaum zu beſchreiben vermochte. „Vielleicht," fügt er in ſeiner Beſcheidenheit bei, die aus Allem Nahrung zu ziehen wußte, „weil ich als Unmündiger und Schwächling noch der Milch bedarf. Denn den Vollkommenen pflegt die feſte Speiſe der Troſtloſigkeit und des Kreuzes zuzuſtehen. Ich bin nicht würdig, für den Namen Jeſu, den ich vor dieſen Völkern trage, Schweres zu erdulden und ein vollkommenes Brandopfer zu angenehmem Wohlgeruche ihm darzubringen." Auch hatte Caniſius mehrfachen Anlaß, bei ſeiner Durchreiſe im oberen Elſaß, ſowie im Herzogthum Württemberg, die noch ziemlich beträchtlichen Reſte von Katholiken da und dort aufzurichten. Er ſchreibt darüber aus Ingolſtadt vom 30. Januar 1558 an Dr. Wigulejus Hund: „Ich habe endlich die Reiſe, die ich nach dem Willen des Biſchofs und Klerus von Straßburg, die meine Thätigkeit für Errichtung einer Schule im Elſaß anſprachen, von Worms nach Straßburg, von da nach Zabern, darauf nach Freiburg und durch das Breisgau zu machen hatte, vollendet. Auf dem Rückwege ging ich durch das Herzogthum Württemberg, in welchem der Herr, wie auch im Elſaß, viele Ueberreſte von Israel belaſſen hat, was beſonders von Breiſach, Colmar, Schlettſtadt, Freiburg und Rufach gilt, wo mir katholiſche Männer, die der alten Religion von Herzen zugethan ſind, großen Troſt bereitet haben. Der Herr kennt die Seinen auch in Mitten Babylons und gewährt Denen, die in Gefahr ſind und ſchwach, um ſo größere Kräfte, je heftiger die Verfolgung gegen die Kirche iſt." Zu Dilingen beim Cardinal Otto begegnete Caniſius der Furcht, die ſich unter den Katholiken im Reiche verbreitete, daß der König Ferdinand die katholiſche Religion in ſeinen Landen, dem lutheriſch geſinnten Theile des Adels und ſeinem Anhange unter Beamten und Bürgern gegenüber, nicht länger mehr werde ſchirmen können; man folgerte daraus, daß der Orden der Jeſuiten zu Wien einer Verfolgung ausgeſetzt ſein werde, und Herzog Albrecht bot deßhalb ſein Land als Zufluchtsſtätte an. Allein Caniſius war weit entfernt davon, zum Weichen zu rathen. Er ſelber, obwohl er wußte, daß er den Gegnern nicht am wenigſten verhaßt ſei, erklärte ſich gegen ſeinen Generalvicar bereit, ſich nach Wien zu begeben, mitten in's Feuer hinein, um nach dem beſcheidenen Maße ſeiner Kräfte ſeinen und der Kirche Glauben vor den Menſchen zu bekennen. In demſelben Geiſte ſchrieb er an einen ihm befreundeten Pater zu Wien [1]: „In Kürze vielleicht wird uns Wien Martyrer geben; möch-

[1] Sacchino, S. 357.

Digitized by Google

ten wir doch werth sein, ihr Loos zu theilen! Aber wir wollen im Glauben, in großer Zuversicht und Geistesstärke feststehen und um so mehr zu den geistlichen Waffen unsere Zuflucht nehmen, je tapferer uns bedrohen und bedrängen die Feinde Christi, die Verderber der Kirche. Darum geziemt es sich, daß unsere Brüder insgesammt immer mehr in ihrer Pflicht bestärkt und zum Kämpfen angeleitet werden, weil nunmehr die Zeitlage erfordert, als tapfere Streiter in der Reihe Christi zu stehen, alles Widrige zu verachten und zum Tode, wäre er auch schrecklich, bereit zu sein, wie unser Beruf in Christus Jesus, unserm Herrn, es erheischt." Es war das keine vorübergehende Wallung des Gemüthes, sondern die Mahnung entsprang der festgegründeten Ueberzeugung, daß der ächte Geist des Ordens in der rückhaltlosen Darangabe seiner selbst an die Sache Gottes und seiner Kirche bestehe, sowie, daß in dem religiös so weit herabgekommenen Deutschland eben nur mit dieser Gesinnung Etwas noch auszurichten sei. Diese seine innerste Herzensmeinung drückte er in einem von Worms an Pater Laynez, wahrscheinlich im Verlaufe des Octobers, geschriebenen Briefe aus, als dieser ihm neue Arbeiter von Rom aus zur Hülfe in die deutsche Provinz zugesandt hatte. „Gepriesen sei der Herr", sind seine Worte, „der seine Barmherzigkeit an uns gethan hat, indem Ihr die ersehnten Brüder in den neuen Arbeitern uns sendet. Möge der Herr auf dieses neue Opfer von Euch mit Gnaden herabsehen, daß er unserm Verlangen gemäß alle mit jenem Eifer und Geiste, den die Krankheiten unseres Deutschlands in den Dienern der Kirche fordern, erfülle. Eine größere Freude in diesem Dunkel und Elende zu erleben, erwarte ich nicht, als wenn ich vom Herrn der Ernte Solche, die sich und ihr Blut Gott und seinen Heiligen für so Viele, die in Deutschland zu Grunde gehen, anbieten, aussenden sehe. Frucht können wir, so scheint es, hier anders keine erzielen, als in Geduld, indem wir in Hoffnung gegen alle Hoffnung arbeiten und Alles bei Seite lassen, nur damit wir wenigstens einigen Wenigen im großen Haufen Derer, die zu Grunde gehen, zu Hülfe kommen."

Zu Dilingen befand sich damals gerade der Cardinal von Trient, der Canisius gerne mit sich genommen hätte, um ein Collegium in seiner Bischofsstadt zu begründen; allein der Pater mußte, das Dringendere im Auge behaltend, auf die Zukunft vertrösten.

Die Ausstreuung über den Fall der Kirche in Oesterreich war indessen eine verfrühte, vielleicht im Parteiinteresse erfolgte Uebertreibung, die durch vertrauliche später enthüllte Geständnisse der lutherischen Stimmführer in

Digitized by Google

Wien, daß ihre Sache in den höhern Kreisen keine Fortschritte mache [1], auf ihr rechtes Maß zurückgeführt wird. Dringender war es geboten, dem Reichsoberhaupt König Ferdinand, der eben im Begriffe stand, die von seinem Bruder Karl V. ihm abgetretene Kaiserkrone aus den Händen der Kurfürsten in Empfang zu nehmen und, wie es bei solchen Anlässen zu geschehen pflegte, leicht zu falschen Schritten und bedenklichen Zugeständnissen in der Religionsfrage verleitet werden konnte, an seine Pflichten, mit Beziehung auf die Ergebnisse des Wormser Colloquiums, zu mahnen. In diese Aufgabe muß sich Canisius mit dem Cardinal Otto getheilt haben; es scheint nämlich zur Zeit der Anwesenheit von Canisius zu Dilingen oder in der unmittelbar darauffolgenden, die der Reise des Königs zum Kurfürstentage nach Frankfurt vorausging, ein Schreiben an den König erlassen worden zu sein, so viel aus einem Concept [2] zu schließen ist; darin stellte der Cardinal dem Könige vor, wie nunmehr nach dem ihm wohlbekannten Ausgange des Wormser Colloquiums die Taktik der Opposition im Reiche dahin gehen werde, alle Schuld der Vereitelung auf die Katholiken zu schieben, „wie bereits in ausgegangenen Schriften thatsächlich in allen Gebieten des andern Theils dem gemeinen Mann gewaltiglich eingebildet und allenthalben ausgebreitet ist." Da nun hieran so viel für die Christenheit wie für die hohen Stände gelegen, so kann der Cardinal als ein christlicher Bischof, um hoher und niederer Stände Verführung und so vieler Seelen Verderben zu verhüten, nicht umhin, unerschrocken dem Könige sein allerunterthänigstes Bedenken in dieser Sache zu eröffnen. Was der Cardinal oft vermuthet, das hat sich für ihn auf der Handlung des Regensburger Reichstages und des Wormser Colloquiums zu lauterer, unzweifelhafter Gewißheit erhoben, daß der Augsburgischen Confessionsverwandten und ihrer Theologen Meinung nie dahin gestanden habe noch dahin stehe, durch das Colloquium irgend welche Vergleichung in der Religion mit den katholischen Ständen zu bewirken, sondern daß all'

---

[1] So der lutherische Hofprediger Phauser, der das Vertrauen Maximilians, des zu dem Lutherthum hinneigenden ältesten Sohnes des Königs Ferdinand, besaß; wenigstens nach protestantischen Angaben.

[2] Dieses Concept des an den „Römischen König" gerichteten, also vor dem Tage zu Frankfurt (Februar 1558) geschriebenen Briefes ist in den Otto'schen Reichstagsacten, im M. Reichsarchiv. Canisius muß vor Ende Januar zu Dilingen sich aufgehalten haben, da er am 30. Jan. bereits zu Ingolstadt sich befand. Die Handschrift des Concepts ist die des Cardinals Otto.

Digitized by Google

ihr Vorhaben darauf ausgehe, bei ihren mannigfach zerspaltenen Bekenntnissen zu beharren, männiglich zu sich herüber zu ziehen und die katholische Religion wo möglich mit der Wurzel auszurotten. Im Ausschusse zu Regensburg habe man mehr als einmal von ihnen hören können, daß sie von ihrer angeblich allein wahren Confession nicht einen Buchstaben zu weichen gedenken, im Gegentheil sie also zu bestätigen hoffen, daß ganze Reiche noch zu ihnen fallen werden; womit ihre Verabredung vor dem Colloquium übereinstimme. Andererseits seien sie ebenso einig darin, die ordentliche Gewalt der katholischen Kirche zu beseitigen. Ein erneuertes Colloquium würde darum von ihnen in dieser doppelten Richtung benützt, unter sich selber eine gefärbte Vereinigung nach Außen herzustellen und mittelst ihrer sodann der Kirche möglichsten Abbruch zu thun, also das Wirrsaal und die Uneinigkeit zu erweitern. Dem bei Zeiten zu begegnen, sei des Königs Pflicht; über das Wie? machte der Cardinal folgende Vorschläge. Einmal solle nichts geschehen, um dem Gegner seine Vereinigung gegen die Kirche zu erleichtern, sie müsse vielmehr nach Kräften gehindert werden. Zum Andern dürften die katholischen Stände in ein Colloquium, das nur auf ihre Schwächung und Verwirrung angelegt sei, nicht wieder einwilligen. Zum Dritten, da alle Spaltungen aus schrecklichen Mißbräuchen in der Kirche entstanden, durch welche der geistliche Stand in Verfall gekommen und die wahre Lehre verdunkelt worden sei, so möge der König, als oberster Schirmherr der Kirche, zu einer gründlichen Reform dieses Standes die Hand bieten. Hiebei verweilte der Cardinal länger. „Eine solche Reformation", sagt er, „soll nicht allein in Schriften gefaßt, sondern auch, und zwar zugleich in allen Provinzen, in's Werk gesetzt werden. Denn obgleich einer oder der andere Erzbischof oder Bischof in seinem Bisthum eine Reformation vorzunehmen wohl geneigt ist, unter denen ich auch mich als verpflichtet rechne, so ist doch solche ohne besondere Frucht, wenn sie nicht zugleich in allen Provinzen und Bisthümern des katholischen Deutschland angestellt wird." Der Grund hievon sei, daß im Falle partiellen Vorgehens die der Reformation abgeneigten Geistlichen, denen Reformation zugemuthet wird, sich auf das Beispiel der Nachbar-Diöcesen berufen werden, wo solche Forderungen nicht gestellt werden, oder daß sie in solchen ein Unterkommen suchen. Sodann möge der König hiezu durch eigene Schreiben die geistlichen Kurfürsten und Salzburg zu gemeinsamem Vorgehen einladen, da was 1548 nach Maßgabe des kaiserlichen Reformationsedictes angenommen worden, nicht zur Ausführung gekommen sei.

Digitized by Google

Sie sollen dießfalls zu einer Kirchenconferenz vermocht werden. Dafür möge sich aber auch der König enthalten, den Protestanten etwa unter der Hand abermals ein Colloquium zu bewilligen. Bei dem ersten solle die päpstliche Heiligkeit um Mitwirkung angegangen werden, daß sie das königliche Begehren durch ihre Autorität bestätige.

Die weitere Entwicklung der Kirchenangelegenheiten im Reiche beweist, daß diese und ähnliche Vorstellungen des Cardinals nicht wirkungslos waren. Es bleibt für uns dahingestellt, welchen Antheil Canisius daran hatte; er erhielt jedenfalls bald Gelegenheit, sein einflußreiches Wort bei dem Könige für dieselbe Angelegenheit mit in die Wagschale zu werfen. Es geschah dieses, wie es scheint, auf Verabredung mit dem Cardinal [1], als Ferdinand I. von Prag zum Kurfürstentage nach Frankfurt reiste. Zu Ingolstadt erwartete Canisius die Nachricht, wo und wie er zum Monarchen gelangen könne; zu Nürnberg sollte er seines Wunsches theilhaftig werden. Der fromme Fürst, gebeugt von den vielen Sorgen seiner Regierung, sowie von den häuslichen Kümmernissen, die ihm hauptsächlich durch die unkirchliche Haltung seines ältesten Prinzen Maximilian bereitet wurden, schüttelte all' sein Leid in den Busen seines treuen Dieners aus; Canisius suchte den Monarchen aufzurichten und war von so herzlicher Theilnahme für seine Lage bewegt, daß er nicht bloß selber all' seine geistliche Hülfe für die Erleichterung des Fürsten einsetzte, sondern auch unablässig die Gesellschaft darum anging. In dieser Gesinnung schrieb er nach geschehener Uebertragung der Kaiserwürde auf Ferdinand I. den Priestern seiner Provinz je sieben hl. Messen und den Brüdern entsprechende Gebete für den glücklichen Erfolg dieses Ereignisses vor [2]. Er selber aber unterließ es nicht, dem Kaiser schriftlich, wie er es ohne Zweifel mündlich in Nürnberg gethan, die Erhaltung der Religion als das oberste Anliegen für den Nachfolger Karls V. zu empfehlen [3].

Bald darauf finden wir Canisius zu München mit der Festsetzung der Bedingungen für die von Herzog Albrecht in Aussicht genommenen Collegien zu München und Landshut beschäftigt; auf der einen Seite suchte er sich für das in die Gesellschaft gesetzte Vertrauen dankbar zu erweisen und die Freunde derselben hierin, den zahlreichen Angriffen gegenüber, welche im Süden ebenso wie am Niederrhein zu bestehen waren,

---

[1] Brief an Dr. Hund vom 30. Januar 1558: „Multis et gravibus de causis in transitu salutare visum est Sermum Regem, quem nunc expecto avide."

[2] Sacchino, a. a. O. S. 143 f.

[3] Brief vom 4. April. M. Sig.

Digitized by Google

zu bestärken; andererseits aber hielt er zurück, daß nicht zu viel auf einmal unternommen würde, rieth also, das Collegium zu Landshut vorerst auszusetzen. Sodann war er bedacht, die gehässige Weise der Ausführung, daß man die Collegien der Gesellschaft in abnehmende Klöster verlegte, zu beseitigen, indem er wenigstens die Einholung kirchlicher Bewilligung der herzoglichen Regierung zur Pflicht machte. So hatte man zu München das Augustinerkloster in Aussicht genommen, und als Canisius die Zustimmung des Ordensgenerals der Augustiner hiezu erforderte, war man zu dem Vorschlage gekommen, daß die Gesellschaft sich damit behelfe, ihre Wohnung und Schulen nur vorläufig in dem geräumigen Kloster einzurichten; aber auch hiefür heischte Canisius einen Vertrag mit den Augustinern, worauf das Geschäft zum Abschlusse gedieh.

Allein es wartete zu München noch ein anderer, ihn persönlich berührender Auftrag des Herzogs. Zu Straubing, einer Hauptstadt von Niederbayern, hatte ein für die lutherische Neuerung eingenommener Pfarrherr, unterstützt von gleichgesinnten Hülfspriestern, mehr insgeheim für den Abfall von der Kirche gewirkt und sowohl im Magistrat als in der Bürgerschaft beträchtlichen Anhang gewonnen. Als aber die Sache ruchbar wurde, suchte er sein Heil in der Flucht. Nun war eine solche Unordnung und Verwilderung, durch Parteiung und Verschleuderung des Kirchen- und Stiftungsvermögens wie Verachtung des katholischen Gottesdienstes und der hl. Sacramente, eingerissen, daß man zu München erkannte, nur ein außerordentliches Erneuerungsmittel sei hier im Stande, die Gemeinde wieder auf den rechten Weg zu bringen. So legten denn die herzoglichen Commissäre, die mit Canisius in der zweiten Hälfte des Februar zu verhandeln hatten, ihm auch die Frage vor, ob er geneigt sei, diese Mission in der nahe bevorstehenden Fastenzeit zu übernehmen. Canisius, obwohl er dem Cardinal Otto die geistlichen Uebungen für diese Zeit versprochen hatte, auch bis Lätare in Prag zu sein gedachte, sagte dennoch aus Rücksicht für den Herzog und um der Wichtigkeit der Sache willen zu, falls ein Anderer sich nicht dazu finden lasse, von Ingolstadt aus sich zeitig an Ort und Stelle einzufinden; er wünschte nur, beim Cardinal wegen seines Ausbleibens entschuldigt zu werden, sodann von Seite des Bischofs in Passau Vollmachten und in Straubing vom Magistrat die nöthige Unterstützung, durch geeignete Schreiben des Herzogs zu erhalten[1]. Der Herzog gewährte die Bitte, indem er an alle

[1] Erwiederung auf die herzoglichen Propositionen vom 26. Februar 1558, aus München. In der M. Sammlung.

Digitized by Google

dieſe Orte Briefe ausgehen ließ. So traf Canisius am 9. März (am Mittwoch nach dem zweiten Faſtenſonntag) von München, wo er die Gaſtfreundſchaft ſeines Freundes, des Geheimſecretärs Schweiker, genoſſen hatte, zu Straubing ein. Von einem Bruder begleitet, ſtieg er daſelbſt bei den Karmeliten ab. Ueber den Verlauf und Erfolg ſeiner Miſſion belehren uns theils Briefe des Paters an den Geheimſecretär und den Herzog ſelber; theils ein amtlicher Bericht des herzoglichen Kanzlers zu Straubing. In einem Briefe an Schweiker (d. d. 19. März aus dem Karmelitenkloſter zu Straubing) erzählt Canisius: „Ich bin, mein edler und geliebteſter Gönner, vor zehn Tagen durch die Gnade Chriſti hier eingetroffen, und es reut mich nicht, daß ich hieher gegangen, da ich (dem Herrn ſei Dank!) wohl fühle, daß mir hier ein Erntefeld zugefallen iſt, in welchem ich mit Gewinnſt an Seelen mich beſchäftigen kann. Die beträchtliche Zahl der Zuhörer ſteigt immer mehr; ſie geben Anzeichen genug, daß ihnen dieſe meine Beſtrebungen gefallen, möge der Herr der Ernte, der den Verkündigern ſeines Evangeliums beiſteht, dieſelben zu ſeiner Ehre und zum Wohle der Stadt lenken. Deßhalb fahre ich fort mit meinem Stoffe, nämlich dem Leiden des Herrn, der mir für Zeit und Ort angemeſſen ſcheint. Ich kann in der Woche drei- bis viermal predigen; wie ich höre, verſteht man hinreichend, was vorgetragen wird, wofür auch das zahlreiche Erſcheinen und die Aufmerkſamkeit des Volkes ſpricht. Gnade aber Gott jenen Ausreißern, welche eine ſo volkreiche und angeſehene Stadt ſo gründlich herunterbrachten. Möchte man doch an andern Orten ſolche Verderber bei Zeiten entfernen, damit man nicht nachher ſo viele Mühe hätte, die Religion wieder herzuſtellen und die Wurzeln der Irreligioſität jeder Art, die oft zu tief greifen, als daß ſie durch menſchliche Kunſt ausgeriſſen werden könnten, auszureuten. Uebrigens ſcheint mir dieſe Gemeinde heilbar, wenn der religiös geſinnte Landesherr als ein geſchickter Arzt einige Heilmittel anzuwenden nicht verſchmäht. Das Erſte iſt, daß mit dem hochwürdigſten Biſchofe von Paſſau in Verhandlung getreten werde, damit er kraft ſeines oberhirtlichen Anſehens bei den Prieſtern dieſer Stadt, ob gelegen oder ungelegen, jede eigenmächtige Neuerung oder Aenderung der Religion hintertreibe. Das zweite, daß herzogliche Mahnbriefe an den Stadtrath, von dem man ſagt, er laborire ſtark, ausgehen, um ihm die Aufrechthaltung der Religion an's Herz zu legen. Denn dieſe Briefe werden mehr wirken, als die Erinnerungen von Seite des Vicedoms und Anderer. Der Stadtrath hat Reſpekt vor ſeinem Fürſten und getraut ſich nicht, ſeine

Digitized by Google

Anhänglichkeit und Parteinahme für die Ausreißer offen kund zu geben; wird er gemahnt, namentlich unter den jetzigen Zeitumständen, so kann er nicht umhin, bessere Saiten aufzuziehen. Im letzten Jahre ist, wie ich höre, eine große Umänderung hier vor sich gegangen: so umgeht man den Gottesdienst, mißachtet das hochwürdigste Sacrament, und wenn Kirchenpfründen frei werden, verwendet man sie zu allen möglichen Bedürfnissen. Wie man sagt, haben sie sich bereits einen Schulmeister aus dem Württembergischen beigethan, damit die Jugend gleich vom zarten Alter auf mit ihren schrecklichen Entstellungen der Glaubenslehre angesteckt werde. Das Dritte ist, daß man diesen Schafen einen tauglichen Hirten vorsetze; sollte ein solcher nicht sofort zur Hand sein, so gibt es welche hier unter den älteren Geistlichen, namentlich wäre Herr Hieronymus geeignet, die Stelle provisorisch zu versehen, es ist ein gelehrter Mann und, so viel mir scheint, nicht ungeschickt zu diesem Amte; denn der jetzt die Stelle des Kaplans einnimmt, sagt den Katholiken wenig zu, steht in übelm Rufe bei den Rechtschaffenen und läßt bezüglich der Lauterkeit der Lehre viel zu wünschen übrig. Wir sehen dem neuen Kanzler entgegen; sollte er sich zu München befinden, so bitte ich, ihn in meinem Namen ehrerbietig zu grüßen. Vielleicht könnte durch ihn, wenn er hieher kommt, der durchl. Fürst Vieles ohne Mühe in's Geleise bringen, was zur Verhinderung der sectirerischen Bestrebungen (denn Judas schläft nicht) und zur Förderung und Erhaltung der Katholiken beiträgt. Denn allezeit muß bei einem katholischen Fürsten die erste und oberste Sorge auf die Religion gerichtet sein, und wenn zuvor irgendwo, so gilt dieß jetzt gewiß in Bayern." Eben dieser von Canisius mit herzoglicher Instruction erwartete Kanzler, Dr. Wolfgang Viepeckh, berichtet [1] dem Herzog aus Landshut vom letzten März, daß er mit Canisius, mündlichem Auftrage des Herzogs zufolge, bei seiner Vereidigung zu Straubing verhandelt und ihm den Wunsch seines Herrn, daß er mit dem verführten Volke in aller Sanftmuth verfahren wolle, eröffnet habe, wofür Canisius unterthänig gedankt und sich erboten, der Weisung auf's Pünktlichste nachzukommen, wie er bisher schon in solcher Weise vorgegangen sei. Der Kanzler erfuhr auch vom Vicedom zu Straubing und Andern: „Obwohl Herr Canisius erst etliche wenige Predigten, der Kürze der Zeit halber, gehalten, habe er doch damit bei männiglich beträchtlichen Zugang und Gehör erlangt, also daß aus solchem Zugang

[1] Mit den andern Acten im 1. Fascikel. Ingolstadt. Coll. Soc. Jesu. M. Reichsarchiv.

Digitized by Google

und andern Anzeichen ſich zu getröſten, wofern er als ein gar gelehrter, beredter Mann, der ſich beſonderer löblichen Beſcheidenheit auf der Kanzel gebraucht, noch eine Zeitlang allda verharren und im Predigtamt alſo fortfahren möchte, dürfte man ſich einer ſchier unverhofften Bekehrung des ganzen Volkes und Auferbauung chriſtlichen Lebens getröſten." Darauf hin ſprach der Kanzler Caniſius darum an, daß er ſich entſchließe, längere Zeit zu Straubing zu verweilen; Caniſius wandte aber hiegegen ein, erſtlich daß er, als in Dienſten der röm. kaiſ. Majeſtät ſtehend, für ſich ſelber nichts zu bewilligen habe; ſodann falle in dieſe Zeit die Provincialviſitation ſeiner Ordenshäuſer; endlich ſtehe ihm eine Reiſe nach Rom, zur Wahl eines neuen Generals bevor. Der Kanzler ſchlug deßhalb, da der Nutzen für Straubing und Niederbayern überhaupt unberechenbar, Caniſius aber nicht wohl zu erſetzen ſei, vor, daß der Herzog beim Kaiſer Schritte thue, um Caniſius in Straubing feſt zu halten. Das Geſuch hatte den erwünſchten Erfolg, der Kaiſer bewilligte Aufenthalt bis Pfingſten; demungeachtet war es Caniſius nicht vergönnt, länger als einen Monat, über den weißen Sonntag (17. April) hinaus, in Straubing zu verweilen. Die Schuld daran trugen ſeine Ordenspflichten.

In dieſe Zeit fällt eine Correſpondenz mit dem Biſchofe Anton zu Wien ſowie mit dem Cardinal Otto; dem erſtern legte er unter aufrichtenden Worten den Schutz der Geſellſchaft und muthiges Einſtehen für die Kirche an's Herz; der Biſchof, dankbar für dieſen Freundestroſt inmitten ſchwerer Bedrängniß, antwortete [1] mit einer herzlichen Einladung an ſeinen „liebſten" Caniſius (suavissime) bald nach Wien zu kommen, wo übrigens die katholiſche Haltung dem Biſchofe nur Dornen trug. Cardinal Otto aber führte unſer Prediger mit chriſtlichem Freimuthe, anknüpfend an das Ereigniß des Tages, einige Wahrheiten zu Gemüthe, die ein ebenſo günſtiges Licht auf ihr Freundſchaftsverhältniß werfen, als ſie beweiſen, daß auch Caniſius in der Häufung der Beneficien und Würden und der davon herrührenden Vernachläſſigung der Reſidenzpflicht mit dem Concil von Trient einen der erſten kirchlichen Mißbräuche erkannte. „Dem neuen Kaiſer", ſchreibt Caniſius vom 21. März an den Cardinal, „denke ich, muß man das wünſchen, was zu einer glücklichen Ordnung der Reichsangelegenheiten gehört, vornehmlich aber den Eifer in der Vertheidigung der Religion, der nunmehr da und dort erkaltet iſt, vielleicht deßhalb, daß

[1] Brief vom 30. März 1558. M. S.

Digitized by Google

wir, weil wir keine Ambrosius' haben, auch durch gerechtes Gericht Gottes der Theodosius' entbehren. Und während Judas inzwischen wacht und selbst bis zur Raserei thätig ist, schläft Petrus immer noch und bedenkt nicht, welche Rechenschaft er für so viele zu Grunde gehende Schafe ablegen wird, deren Blut in kurzer Frist aus den Händen ihrer Hirten wird abgefordert werden. Sara, scheint es, beklagt sich über die Mägde, die Abraham neben ihr in's Haus gebracht hat: sie klagt, daß sie unwürdig behandelt und vernachlässigt werde, indem ihr Gatte mit jenen Mägden sich abgebe, und die rechtschaffene Hausfrau nimmt noch mehr übel, daß außer den Mägden auch Kebsweiber sich vorfinden, die den Sinn ihres Mannes bald da- bald dorthin wenden und ihr nicht gestatten, daß er ruhig zu Hause bleibe, für das Hauswesen sorge und das Vermögen erhalte und mehre. Unter Sara verstehe ich die Kirche von Augsburg, gleichsam die Braut unseres Abraham, die viel besser, wie sie es gewiß verdiente, besorgt werden könnte, wenn die Mägde ausgeschlossen blieben, ich meine die Propsteien [1], und die Kebsen hinausgejagt würden, ich meine diesen neuen Glanz an Würden, welche entweder in der Ferne auftauchen in Folge von Versprechungen, oder in der Nähe erscheinen als Preis von Opfern, und den Sinn nach dieser und jener Seite zerstreuen, indem sie von der Umarmung der Braut abziehen. Ich fürchte in der That, Satan möchte einmal durch diese gefliſſentlich von ihm besorgten Hindernisse und lärmenden Geschäftigkeiten das Ziel seines Betrugs erreichen. Es darf uns nicht beruhigen, wenn wir durch einen gewissen Schein des Guten uns leiten lassen, z. B. unsere Schulden zu bezahlen, gewisse fromme Stiftungen zu machen, den Katholiken aufzuhelfen und was dergleichen mehr ist. Diese Rücksichten müssen zu dem Ziele unseres Unternehmens eine lautere Beziehung erlangen, so daß uns dabei ein gutes Gewissen bleibt, daß nicht das in erster Linie Nothwendige hintangesetzt werde, daß wir nicht zugleich Christus und der Welt zu dienen, um das Zeitliche mehr als das Geistliche uns zu kümmern den Anschein tragen. „„Was werde ich thun““, sagt Job in seiner Einfalt, „„wenn der Herr zum Gerichte kommt?““ was werde ich antworten, wenn er Rechenschaft fordert von meiner Verwaltung? Wir haben, däucht mich, die meisten der Fallstricke der Welt und des Fleisches überwunden, aber jetzt bleibt noch jener übrig, den

[1] Der Cardinal war gefürsteter Propst in Ellwangen, Dompropst zu Würzburg, daneben kaiserlicher Geheimrath.

Digitized by Google

uns die trügerische Gier und die eitle Ehrsucht stellt, daß wir lernen mit Wenigem zufrieden sein und nicht Lasten uns aufladen, die das Gewissen beschweren und das Bessere und Nothwendige hindern. Nur eine kurze Rennbahn ist uns in diesem Leben gewährt, und wir müssen auf ihr fertig, männlich und enthaltsam ringen. Wir wollen nicht auf zwei oder drei Stühle niedersitzen, wo einer ausreichen mag; unser Gepäcke abstellen, nicht noch die leider so schwere Bürde, die wir bereits auf unsere Schultern genommen haben, vermehren. Der Weg ist schmal und läßt nicht wohl zu, mit so vielen Lasten beladen, durch so viele Bande gehemmt, durch so viele Sorgen niedergedrückt zu sein... Wir wollen in der Kirche so viel als möglich ganz frei von den Sorgen und Neigungen der Welt leben, täglich etwas an diesen unsern Eitelkeiten, Genüssen oder Begierden abziehen, daß wir uns dem Ideale des wahren Oberhirten immer mehr nähern, nachdem wir erst, was uns von Gott und dem Heile der Seelen trennt, diese weltlichen Hindernisse, bei Seite geschafft haben." Wer dem Bischofe seine Pflichten vorhalten durfte, war gewiß auch geeigenschaftet, unter den Diöcesanen desselben als Missionär zu wirken, und man kommt bei Durchlesung dieser freimüthigen Mahnung von selber auf den Gedanken, daß Canisius auf diesem Wege seine bald darauf eröffnete Wirksamkeit in Augsburg vorbereitet habe. Uebrigens gab Canisius selber von der Pflichttreue, die er Fürsten und Bischöfen predigte, bezüglich Straubings ein hellleuchtendes Beispiel.

Das St. Georgsfest, bei welchem, altem Herkommen gemäß, der Karmelitenprior in der Burg zu predigen hatte, hatte ihm einen freien Augenblick, um zu seinen Ordensgenossen nach Ingolstadt zurückzukehren, verstattet; da traf er Schreiben aus Rom, durch den Cardinal Otto vermittelt, welche ihn anwiesen, höchstens bis Ende Mai in der Hauptstadt der Christenheit sich einzufinden; außer der Wahl des Ordensgenerals sollten mit dem Stand der kirchlichen Dinge im Reiche die Mittel geistlicher Hülfe zur Sprache kommen. Canisius hielt es darum nicht gerathen, nach Straubing zurückzukehren, und bat sowohl seinen Freund Schweiker als den Herzog selber, um den Ausstreuungen der Uebelgesinnten über sein Nichtwiederkommen vorzubeugen, daß dem Stadtrathe der wahre Sachverhalt amtlich mitgetheilt werde [1]. Bei diesem Anlasse wiederholte er nachdrücklich seine Vorschläge über die Besetzung der Pfarrstelle und die

[1] Briefe aus Ingolstadt vom 21. und 22. April an Herzog Albrecht und Geheimsecretär Schweiker. M. S.

Digitized by Google

Unschädlichmachung des Gesellpriesters Georg P. zur Sicherung der Missionsfrüchte. Ohne diese Maßregel sei von dem Anhange des genannten Gesellpriesters Rückkehr des alten Uebels für Straubing zu fürchten. Außerdem machte er dem Herzog bemerklich, daß die von ihm erlassenen Gesetze gegen die Verbreitung schlechter Schriften gehandhabt werden müßten. Mit diesen seinen Briefen hatten sich Schreiben des Herzogs und seines Cabinetssecretärs gekreuzt. Canisius beantwortete beide von Augsburg aus, wohin er sich, ohne Zweifel um den Cardinal zu berathen, unmittelbar vor der Abreise nach Rom, welche am 29. April erfolgte, verfügt hatte [1]. Viel dringender als zuvor trug er hier seine Herzensangelegenheit vor, daß ein katholischer Seelsorger den Straubingern bestellt und den Predigten des genannten Georg, der zerstörte, was Canisius aufgebaut hatte, Einhalt gethan werde. „Denn öfters schreibt man mir, die verderblichen und aufwiegleriſchen Bestrebungen des Gesellpriesters Georg treten immer mehr hervor und es sei von diesem Manne, obwohl er ungelehrt und verwegen ist, viel Unheil für Straubing zu fürchten" [2]. „Um der Barmherzigkeit Gottes, unseres Herrn Jesu Christi willen [3], bitte ich, daß dem H. Georg das Predigtamt zu Straubing abgenommen werde. Noch heute schreibt man mir, daß dieser Mann nach meinem Abgang von Straubing sich als reißender Wolf zu zeigen begonnen hat. Wiederholt empfehle ich Herrn Hieronymus. Widerstehen wir diesen Anfängen des tobenden, völlig ungelehrten Predigers, dem allein die Trennungssüchtigen und die Müßiggänger anhangen, sonst werden an diesem Orte die letzten Dinge ärger als die ersten." Diese anhaltenden Vorstellungen erreichten denn auch insoferne ihre Wirkung, als wenigstens dem vielgenannten Pfarreiverweser Georg, nachdem er zu München in's Verhör genommen war und die Anklagen der Katholiken sich als gerechtfertigt erwiesen [4], das fernere Verwalten

---

[1] Brief an Herzog Albrecht vom 29. April. M. Slg.

[2] Brief an den Herzog Albrecht aus Augsburg, den 29. April.

[3] Nachschrift zum Briefe an Schweiker. Vom 28. April.

[4] Nach den Acten hierüber (in den Bayr. Rel. Acten. tom. III. Bl. 149 ff.) forderte der Herzog unter dem 16. Mai den Magistrat von Straubing auf, sich darüber zu verantworten, daß er nach dem Abgang von Canisius einen „verdechtiglichen predicanten" und Pfarrverwalter aufgestellt habe; bestellte sofort an seiner Statt den H. Hieronymus und beschied den Georg P. nach München. Hier erschien der letztere „in gannz vnbriesterlichen Ergerlichen claidern" und behauptete, „Er hab wider das Recht wort Gottes oder den Canisium nichts prediget. Die

Digitized by Google

des Seelsorgeramts eingestellt wurde. — Canisius dehnte aber nunmehr seine Rathschläge auf ganz Bayern aus. Gut katholische Räthe waren dem Herzog, dem durch die Lage der Umstände so Vieles für das Wohl der Kirche anvertraut war, vonnöthen. In dieser Richtung bestärkte Canisius seinen Freund Schweiker. „Wünschen Sie sich fortwährend Glück, mein lieber Schweiker, daß Sie auch für den Namen Jesu und die Vertheidigung der Religion etwas zu leiden haben und namentlich denen mißfallen, die keinem der Guten und Heiligen gefallen. Nunmehr ist es Zeit, wenn je zuvor, den Namen des Herrn zu bekennen und sich seines Evangeliums nicht zu schämen, das da befiehlt, die Kirche zu hören, ihren Vorstehern zu gehorchen und die Grenzsteine, welche unsere Väter gesetzt, nicht zu verrücken. Möchte doch der Eifer für das Haus Gottes uns ergreifen und gegen diese Unsinnigen entflammen, denen es ein Kinderspiel ist, das Heilige mit Füßen zu treten, die Kirchen zu berauben, Klöster zu zerstören, die Religion zu ändern und Alles zu glauben, was ihre Lehrmeister träumen, oder in den Tag hinein aushecken und von Neuem erfinden. Ich hoffe, der erlauchteste Fürst werde, vermöge seiner angeborenen Klugheit, Vorsorge treffen, daß er nicht die Bestrebungen dieser Aufwiegler und Religionsverächter ungestraft um sich greifen lasse. Hier bedarf es nur eines unbesieglichen Muthes; kein Vertrauen auf die menschlichen Rathschläge Gewisser, die nach beiden Seiten elendiglich hinken, und indem sie für den einen Theil Partei nehmen, dem andern auf ungerechte Weise sein Recht entziehen, woher es kommt, daß sie beide unheilbar machen und schlimmere Krankheiten, als die sie zu heilen hofften, hinzubringen. So viel liegt daran, nunmehr beherzte Räthe zu haben, denen der Muth nicht wanke in der Religion, da gegen sie alles Uebrige weit hintangesetzt werden muß, ob die närrische und rasende Welt in Deutschland wolle oder nicht."

---

von Straubing haben khain sonderlichen pacte mit Im gemacht, allain das Er die Predicatur Versehen, bis Sy ain andern bekhummen, hat seidt her yber sechs oder dergleichen predigt nit gethan." Seine Antworten bezüglich des Glaubens lassen ihn allerdings als dem Lutherthum in mehreren Stücken verfallen erkennen, obwohl er auszuweichen suchte. Er nahm zwar Belehrung an und unterschrieb ein katholisches Glaubensbekenntniß mit dem Gelübde, nach ihm sich zu halten, allein er that dieses „mit allerlai frembden vnd seltzamen geperden, verzichtern, Reden, Spott", daß man wohl erkannte, es sei ihm nicht Ernst damit. Er wurde später ganz abgeschafft, und es stand noch mehrere Jahre an, bis seine und seiner Vorgänger Aussaat in Straubing gänzlich unschädlich gemacht war.

Digitized by Google

Canisius ging indessen einen Schritt weiter und legte dem Herzoge selber seine Rathschläge über geeignete Schritte zur Befestigung der katholischen Religion in Bayern vor, indem er zugleich zeitig der Gefahr des Uebergriffs in geistliche Gerechtsame vorzubeugen suchte. „Das beängstigt mich nicht wenig", schreibt er dem Herzoge dießfalls, „daß nicht allein zu Straubing, sondern auch in andern Schulen Bayerns Solche, die sich auszeichnen im Verderben der Jugend, nicht aber rechtschaffene Lehrer ausgesucht und angestellt werden und den Ton angeben. Daher dann, wie man sagt, wie der Vogel so das Ei; und daß man nicht Sohn der Kirche sein kann, wenn man von früher Jugend auf bei Luther und den Sectirern in die Schule gegangen ist, denn von verkehrten Lehrern bekommt man einen verkehrten und irreligiösen Unterricht. O des schweren allgemeinen und schreckenerregenden Verderbnisses der Jugend in Bayern! Diesen und noch viel anderen Nachtheilen, durch welche die Sache der Religion Verwirrung und Zerstörung erleidet, würden wir vorbeugen, oder würden sie, auch wo sie sich eingeschlichen haben, mit geringerer Mühe gut machen, wenn einsichtsvolle, fromme Männer da wären, denen von Ihrer Frömmigkeit ein Amt übertragen würde dergestalt, daß neben diesen Laien [1] einige Geistliche von Amtswegen aufzeichneten und unter sich mit Fleiß beriethen, was in Sachen der Religion an Neuerung oder aufwiegleriſcher Ausstreuung in ganz Bayern vorkommt. Ich will mich deutlicher ausdrücken: Eure Hoheit besitzt so viele Räthe zur gehörigen politischen Verwaltung und Regierung der vier bayerischen Kreise. Mögen Sie also noch dazu einige Wenige haben, denen allein das Amt zusteht, daß sie sich umsehen, notiren und verzeichnen diese neuen und tiefgehenden Bewegungen, die da und dort auftauchen und wenn sie ohne Einschreiten bleiben, um des Strebens willen, die alte Religion in Schatten zu stellen und die neue in Aufnahme zu bringen, das Gemeinwesen immer mehr in Zerrüttung bringen. Diese geistlichen Räthe, um mich so auszudrücken, theils aus dem weltlichen, theils aus dem

---

[1] Offenbar spielt Canisius auf die damals seit zwei Jahren zu München bestehende Commission an, vor welche alle Religionssachen gebracht werden mußten, eine Art herzoglicher Kirchenrath, hervorgerufen durch die lutherisirenden Beschlüsse der weltlichen Landstände. Canisius wollte also dieses Collegium so modificirt haben, daß die Rechte der Bischöfe dabei bestehen konnten. Jene Commission zählte bei ihrem ersten Entstehen den Dr. Lösch, Dr. Parbinger und Heinrich Schweiker neben Georg von Gumpenberg und Dr. Seld zu ihren Mitgliedern. S. Frhr. v. Aretin. A. a. O. I., S. 82.

Digitized by Google

geiſtlichen Stande genommen, würden den Klerus innerhalb ſeiner Pflicht halten, die noch vorhandenen Klöſter beſchützen, die verlaſſenen gegen alle Profanation ſichern, die Kirchengüter vor der Veräußerung oder unwürdigen Vergeudung bewahren, ſowohl den Hirten gegen die Gewalt des Adels und der Sectirer beiſtehen, als auch viele andere ähnliche Maßnahmen, um die in kläglichem Verfall begriffenen Kirchen von gänzlichem Untergang zurückzuhalten, treffen oder wenigſtens von Zeit zu Zeit darüber an Eure Durchlaucht berichten. Hiermit würde die göttliche Güte dann unſeren frommen Wünſchen und Planen mehr Gedeihen ſchenken, wenn wir, was nach göttlicher Anordnung den Biſchöfen gehört, ihnen auch beließen und uns ſorgfältig davor hüteten, wie man zu ſagen pflegt, die Sichel in fremde Ernte zu ſchlagen. Denn kein Verderben ſtiftet größeres Unheil in der Kirche und kein Weg ſcheint mir ſo mächtig zur Umſtürzung aller Ordnung zu drängen, als die Vermiſchung der kirchlichen und ſtaatlichen Jurisdiction, da die Wirkungsſphären der beiden Gewalten völlig verſchieden und geſondert ſind, ſo daß es ein großer Frevel iſt, wenn Laien, ſie mögen welche immer ſein, in das Amt der Biſchöfe übergreifen. Es iſt deßhalb vortrefflich gehandelt von Eurer Durchlaucht, daß Sie mit allen benachbarten Biſchöfen auf dem vertrauteſten Fuße ſtehen und mit denſelben bereitwillig über die Religionsſachen, über die Abwehr gegen die auftauchenden Beſtrebungen der Sectirer und die Aergerniſſe unter der Geiſtlichkeit verhandeln. Es wird aber förderlich ſein, nach meinem Dafürhalten, wenn die geiſtlichen Räthe, wie ich ſie geheißen, auch von dem ordentlichen Biſchofe oder von mehreren eine Vollmacht ſich verſchaffen, damit ſie in ihren Vorſchlägen mehr Gewicht haben und alles der Sache der Kirche Förderliche beſſer anordnen oder durch Eure Hoheit anordnen laſſen." Caniſius ſtreute hiemit ein Samenkorn aus, das nach wenigen Jahren ſich zu entfalten begann und nicht am wenigſten dazu beigetragen hat, dem bayeriſchen Fürſtenhaus den hellen Glanz der Treue gegen die Kirche zu verſchaffen. Zu ſeiner Reiſe nach Rom hatte ihm der Herzog 50 Kronen, als Lohn für ſeine gehabten Mühen angeboten, Caniſius lehnte es aber mit Berufung auf ſeine Ordensregel ab, dieſe Summe anzunehmen, und der Herzog ließ damit, ſeinem Verlangen gemäß, den Karmelitenprior für die Verköſtigung entſchädigen.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Wahl des P. Laynez zum Ordensgeneral. — Der Papst sendet Canisius nach Polen. — Der Kaiser beruft ihn zum Reichstag zu Augsburg. 1558—1559.

Um die Mitte des Monats Mai traf Canisius in der Hauptstadt der Christenheit ein. Der Friede zwischen dem Papst Paul IV. und dem Könige Philipp II. begann seine wohlthätigen Wirkungen zu äußern, nicht allein auf die italienischen Städte und Lande, sondern auch auf den Stand der kirchlichen Angelegenheiten. Der Gesellschaft Jesu wurde es nunmehr ermöglicht, in Rom selber, unter den Augen des Papstes ihrer Verwaisung ein Ende zu machen und an die endgültige Ordnung ihres Verfassungslebens durch die Generalcongregation ihrer Professen zu schreiten. Aus Portugal, wo der junge Orden im blühendsten Aufschwunge war [1], hatte sich P. Turrian mit vier Genossen eingefunden; er kündigte die bevorstehende Ankunft der Spanier an; doch erschienen die letzteren theils in Folge der noch immer bestehenden Feindseligkeiten mit Frankreich, theils wegen innerer, durch Protestanten, die im Gefolge Karls V. nach Spanien gekommen waren, entstandenen Unruhen, nur in geringer Zahl. Die thatsächliche Widerlegung der Beschuldigung, die Gesellschaft suche sich der päpstlichen Aufsicht zu entziehen, trug dazu bei, das Mißtrauen Pauls IV. zu beschwichtigen und die Pläne bezüglich der Abänderung der Ordensverfassung zurückzudrängen. Zu die-

[1] Außer Rom nebst den ihm zugetheilten Collegien zu Neapel und in dem Umkreise von Rom besaß die Gesellschaft Jesu beim Tode des hl. Ignatius in Europa neun Provinzen: Italien unter der Vorstandschaft von Pater Laynez; Sicilien unter P. Domenech; Oberdeutschland unter P. Canisius; Niederdeutschland unter P. Olivier (†); Frankreich unter P. Paschasius Brouet; Aragonien unter P. Franz Strada; Castilien unter P. Araoz; Andalusien unter P. Bustamente; Portugal unter P. Turrian. Außer Europa hatte der Orden Fuß gefaßt in Brasilien, seit 1549, wo Nobrega mit 37 Gefährten wirkte; in Aethiopien und Abessynien, wofür Julius III. den Patriarchen Nunnez mit dem Bischofe Orviedo bestimmte, die aber mit ihren Genossen großentheils anderwärts im Osten für den Glauben wirkten, weil Schismatiker und Saracenen große Hindernisse bereiteten; in Ostindien endlich (Goa; Salsette; Cochin; Travancor; Fischerküste; Meliapor); ferner auf Malacca, den Molukken und in Japan bebauten etwa 100 Jesuiten das vom hl. Xaver geöffnete Missionsfeld. Im Ganzen zählte die Gesellschaft etwa 1000 Mitglieder, darunter 38 Professen.

Digitized by Google

ſen friedlichen Ausſichten für den Orden geſellten ſich erfreuliche Nachrichten aus den oſtaſiatiſchen Miſſionslanden; zu Goa und in der Umgegend hatte im abgelaufenen Jahre durch den klugen Eifer des Pater Franz Rodriguez die Kirche einen Zuwachs von über 1800 Neugetauften, darunter eine Braminenfamilie und eine königlichem Geblüte entſtammte Jungfrau, erhalten; auf der Fiſcherküſte war durch Pater Franz Petrius zwiſchen entzweiten Stämmen der Friede geſtiftet und damit das Chriſtenthum geſichert worden; von den Molukken hatte die Inſel Bacian nach dem Vorbilde ihres Königs und ſeiner Familie das Chriſtenthum angenommen [1]. Caniſius ſäumte nicht, dieſe erhebende Zeitung mit den rührenden Zügen chriſtlicher Tugend, die das Bild der erſten Chriſten zurückführten, dem Herzog Albrecht von Bayern zukommen zu laſſen. Welchen Eindruck dieſelbe auf den Fürſten machte und welche Betrachtungen Caniſius an den Thatbeſtand angeknüpft hatte, erhellt aus der Antwort d. d. Burg Starnberg, 12. Juli 1558:

„Hochwürdiger, andächtiger, geliebter Caniſius! Von Ihrer Reiſe und dem glücklichen Fortgang Eurer Angelegenheiten, ſowie von der Beruhigung Italiens haben Wir aus dem Briefe vom 26. Mai gerne Kunde empfangen. Noch angenehmer und ſehr werthvoll war es Uns, von der Bekehrung ſo vieler Gläubigen zu unſerer katholiſchen chriſtlich orthodoxen Religion Nachricht zu erhalten, daß in bisher unbekannten, ferne von unſerm Erdtheil liegenden Inſelländern zur Ehre des Allmächtigen die Kirche durch einen ſolchen Zuwachs von gläubigen Völkern und einer neuen Welt ſich ausbreitet; und nur unter ungemeinem Schmerz und mit innerer Pein müſſen Wir Uns über den Schlummer in unſerm Deutſchland, was göttliche Dinge betrifft, in Vergleich mit der Wachſamkeit, der beſtändigen Regſamkeit und der glühendſten Liebe zu Gott, die bei dieſen neubekehrten Völkern wahrzunehmen, verwundern und betrüben. Von der ſchlimmen Vorahnung, die Wir am Schluſſe Ihres Schreibens leſen, werden auch Wir befallen, ohne Uns Rechenſchaft geben zu können, daß nämlich das Reich Gottes von uns genommen werden könnte, es ſei denn, daß wir Alle zu unſerem Gotte uns wieder bekehren, und Jene, die vom Norden her Alles umgekehrt haben und an ihren Götzen hängen, auf die Pfade unſerer Väter und zum Gehorſam und zur Einheit der katholiſchen Kirche zurück lenken. An Ihnen und Ihren Mitbrüdern iſt es, fleißig den Vater unſeres Herrn Jeſu Chriſti

[1] Sacchino, Hist. Soc. J.

Digitized by Google

anzuflehen, daß er ein so großes Uebel vom heiligen Reiche abwende“.. Am Schlusse ersucht der Herzog Canisius, die beabsichtigte provisorische Schuleinrichtung bei den Augustinern in Rom zu betreiben. Es hatten sich dießfalls nach seinem Abgange aus München Gegenstrebungen gegen das Unternehmen erhoben; Canisius spielte darauf an in einem Schreiben, das er von Ettal aus, auf der Reise nach Rom, an Schweiker richtete; es war also dafür gesorgt, daß ihm auch in Rom die Sorge für Deutschland nicht aus dem Sinne kam. Beweis dessen ist noch ein zweiter Brief an den Bayernherzog, am Vorabend vor der Wahlcongregation, die am 19. Juni eröffnet wurde, geschrieben; abermals anknüpfend an die Nachrichten aus Ost- und Westindien kommt Canisius auf sein Lieblingsthema zurück: „Dem Hausvater geht nichts verloren; er sorgt dafür, daß sein Haus, woher immer, voll werde, er verstößt die Undankbaren, mögen sie auch zuerst zum Mahle berufen worden sein, und ersetzt sie aus Fremden, damit sie, zuletzt geladen, die erste Stelle an der Tafel seines Reichs einnehmen. Um so mehr ist für unser Deutschland zu fürchten, das zwar reich ist an Blättern, aber leer an Früchten des Evangeliums; das so viele Jahre sich über den Glauben streitet, aber von Tag zu Tag unfruchtbarer wird im Werke; das nach so vielfachen Erfahrungen über den Trug und das Verderben der neuen Lehre gleichwohl in seinem Toben fortfährt, so daß keine Beständigkeit in der Lehre oder der Religion, kein Eifer, auch nicht bei den Katholiken, keine Bußfertigkeit mehr zu finden ist. Wo soll das Alles hinaus? Was zeigt es uns anders, als den bereits gegenwärtigen Zerfall des Reichs und Deutschlands Verwüstung? so daß von den Unfrigen als ungerechten Besitzern das Reich Gottes nebst den mit ihm verknüpften zahllosen Gütern in Kürze anderswohin übertragen werden und wie geschrieben steht, unser Haus wüste gelassen wird.“ Nachdem Canisius hierauf der schrecklichen Anfälle der Türken erwähnt, bittet er noch den Herzog, daß er oft und viel darauf bedacht sei, für die Wiederherstellung des öffentlichen Friedens und der Ruhe in Deutschland nach Kräften beizutragen, was theils durch fromme Gebete, theils durch ernste, christliche Ermahnungen, Briefe und vertrauliche Verhandlungen mit den Monarchen und ihren Gesandten geschehen sollte.

In der Congregation legte Pater Laynez über Alles, was seit dem Tode des Ordensstifters unter seinem Vicariate gehandelt worden war, Rechenschaft ab. Die weiteren Sitzungen wurden den nöthigen Vorbesprechungen zu dem erstmaligen, und deßhalb mit besonderer Sorgfalt

Digitized by Google

behandelten Wahlacte vorbehalten. Vier Tage vor demſelben, am 28. Juni, begannen die geiſtlichen Uebungen mit Bußwerken zur nächſten Vorbereitung. Der Tag ſelber, Mariä Heimſuchung, wurde mit einem hl. Geiſt-Amt eröffnet, in welchem die Wähler die hl. Communion empfingen. Darauf zogen ſie unter Vorantragung des Kreuzes und Vorantritt der übrigen Ordensmitglieder des römiſchen Collegs in das zur Handlung beſtimmte Zimmer, daſſelbe, in welchem der hl. Ignatius ſein irdiſches Leben beſchloſſen hatte. Im Ganzen waren es zwanzig wahlberechtigte Profeſſen, da die Stimmen der Abweſenden von der zur Prüfung der Legitimation beſtellten Cardinalscommiſſion nicht zugelaſſen worden waren. Wie bei der Stimmabgebung, ſo war auch bei der Proceſſion eine beſtimmte Rangordnung eingehalten. Auf den Generalvicar mit dem Secretär der Geſellſchaft, Pater Polanco, und dem Wahlaſſiſtenten, Pater Brouet, folgten die in der Gründungsbulle neben dem hl. Ignatius genannten Väter Salmeron, Bobadilla und Rodriguez; darauf der Generalcommiſſär Pater Natalis, deſſen Amt noch nicht erloſchen war; die Reihe der Provinciale eröffnete Pater Caniſius; an ſie ſchloſſen ſich die übrigen Profeſſen an. Am Abſtimmungsorte trennten ſich die nicht zur Wahl berechtigten Jeſuiten, um während derſelben für einen glücklichen Erfolg dem Gebete obzuliegen; die Handlung ſelber leitete Caniſius, nach der Ankunft des päpſtlichen Commiſſärs, Cardinal Pacecho, mit einer Rede ein, worin er den Anweſenden ihre Pflicht, den zum Amte Tauglichſten zu wählen, an's Herz legte, ohne jedoch die Aufmerkſamkeit auf irgend einen Einzelnen zu lenken. Während der nun gewährten Stunde, um im Gebete vor Gott der Ueberlegung zu pflegen, entfernte ſich der Cardinal. Darnach kehrte er zurück und eröffnete den Act im Namen des Papſtes, die Väter auffordernd, nunmehr von ihrer Wahlfreiheit Gebrauch zu machen; auf wie lange ſie ihren General zu wählen gedenken, ſtelle Seine Heiligkeit der Geſellſchaft anheim, doch neige Sie Sich auf Seite der Lebensdauer, ſowie daß der General zu Rom ſeinen Sitz habe. Zugleich verſicherte er ſie des beſondern päpſtlichen Schutzes für die Geſellſchaft. Der Wahlzettel, der Jedem eingehändigt wurde, enthielt auf der einen Seite die gemeinüblichen Worte zur Bezeichnung des Actes mit leergelaſſenem Raume für den zu Wählenden, auf der andern die in den Ordensconſtitutionen vorgeſchriebene Eidesformel; der Name des Wählers war verborgen beizuſchließen. Nachdem die Eidesformel abgeleſen war, was vor dem Crucifixe auf einem eigens errichteten Altare, knieend geſchah, warfen die

Digitized by Google

Väter der Reihe nach ihre Stimmzettel in die bereitſtehende Urne. Zur Abzählung zog ſie Pater Polanco einzeln heraus, um ſie dem Cardinal zu überreichen. Die Väter Paſchaſius, Lanoj, Borgias hatten je eine, Natalis vier, Laynez dreizehn Stimmen erhalten. Laynez wurde hierauf vom Cardinal, kraft päpſtlichen Decrets, als General des Ordens proclamirt; ſofort warfen ſich die Wähler der Reihe nach vor ihrem erſten Vorſteher auf die Kniee, um ihm zum Zeichen der Ehrerbietung die Hand zu küſſen. In derſelben Ordnung, in welcher ſie gekommen, kehrte die Verſammlung zur Dankſagung in die Kirche zurück. Achttägige Diſputationen und Redeübungen durch die Zöglinge des römiſchen Collegs vor einem auserwählten Kreiſe von Zuhörern, wozu der Papſt das Pantheon eingeräumt hatte, feierten darauf das Ordensfeſt. Daß es auch nach dem Sinne des Kirchenoberhauptes ausgefallen, bewies der wohlwollende Empfang, der den Wählern am 6. Juli im Vatican zu Theil wurde [1]. Paul IV. hieß die Väter freundlich näher treten, und als ſie ſich vor dem Statthalter Chriſti, nach dem Beiſpiel ihres Generals, ihm die Füße küſſend, im Kranze niedergeworfen, ſprach er, in Gegenwart zweier Cardinäle, zuerſt ſeinen Dank gegen die göttliche Vorſehung aus, daß der Wahlact ſo gottſelig, canoniſch und heilig vor ſich gegangen, zur Bürgſchaft, daß der hl. Geiſt ſie geleitet und die Geſellſchaft auf dem feſten Felſen und dem Eckſtein ſelber, welcher iſt Chriſtus, gegründet ſei. „Und es lag allerdings viel daran, daß dieſer erſte Act ſo glücklich vor ſich ging, damit nach ihm als der Norm auch die kommenden Wahlacte einträchtig und friedlich vollzogen werden.“ Darauf zu dem General gewendet, ſagte der Papſt: „Auf dich, mein geliebteſter Sohn, iſt dieſes Loos gefallen. Vorſteher und Haupt biſt du dieſer geſegneten Geſellſchaft, die, obwohl aus kleinen und ſchwachen Anfängen entſprungen (wie Wir Uns deſſen erinnern, die Wir euch von Anfang an Unſere Zuneigung und Liebe erklärt, ſie auch bisher nicht unterbrochen haben, wie Wir ſie nicht zu unterbrechen gedenken) ſo Vieles erduldet und dazwiſchen ſo großes Wachsthum gewonnen und ſo reichliche Früchte der Kirche Gottes auf dem geſammten Erdkreiſe getragen hat. Denn nach dem Zeugniſſe Vieler erkennen Wir es, welche Wohl-

[1] Unter den hinterlaſſenen Papieren des Pater Caniſius findet ſich noch der eigenhändig von ihm niedergeſchriebene Bericht über dieſe Audienz; nach Sacchino hat er ihn alsbald nach derſelben, mit Hülfe einiger andern, durch gutes Gedächtniß ausgezeichneten Väter, verfaßt. A. a. O. n. 36.

Digitized by Google

thaten Gott durch euch der Welt erzeigt, und wie glücklich unter der Mitwirkung Gottes eure Unternehmungen da und dort ausfallen. Allein bedenket es selber, meine liebsten Söhne, daß ihr nicht zu Ruhe und Vergnügungen, sondern zu Anstrengungen und Kreuz berufen seid. Stellet euch unsern Herrn und Erlöser Christus Jesus vor Augen, auf seine Beispiele und Worte achtet. Der Knecht, sagt er, ist nicht größer als sein Herr, noch der Schüler über den Meister, und den, welcher ihn gesandt hat. Es komme euch in den Sinn der Vorläufer des Herrn, von dem wir durch göttliche Stimme es vernommen haben, daß er der heiligste sei; betrachtet den seligsten Völkerapostel und den Fürsten der Apostel Petrus, welcher wie er in der Liebe zu Christus heißer erglühte, als die übrigen, so auch in der Nachahmung ihm ähnlicher geworden ist... Erwäget endlich das Beispiel aller Heiligen, sowohl im alten als im neuen Bunde, wie sie durch die höchsten Anstrengungen und die größten Gefahren zur himmlischen Erbschaft gelangt sind. Erachtet euch nicht für besser gestellt, als die heiligen Gesandten Gottes im alten und neuen Gesetze, von denen der hl. Stephanus sagt: welchen von den Propheten haben nicht eure Väter verfolgt? und der Herr: machet das Maß eurer Väter voll. Was sie allerdings damals ausgeführt, da sie Christus den Herrn getödtet. Aehnlich wird es euch ergehen. Viele werden euch nicht aufnehmen noch eure Lehre, sondern euch verfolgen und umbringen, indem sie wähnen, Gott einen Dienst zu leisten. Denn ein ganz verwirrtes Jahrhundert ist das, in welchem der Herr diese gottselige Gesellschaft berufen hat. Die Kirche Gottes sehen wir in schrecklicher Weise gequält und fast allenthalben angegriffen. Es befehden die Braut Christi nicht allein die Ungläubigen, die Wilden und die in den neuen Welttheilen dem christlichen Namen feindselig nachstellen, sondern auch jene, welche sich mit uns des gleichen christlichen Namens rühmen, die durch dieselbe Taufe wiedergeboren sind und in derselben Gemeinschaft der Sacramente mit uns stehen und gleichwohl alle sicherlich nach unserem Blute dürsten. Darum müßt ihr auf der Hut sein und euch vor jeder Lässigkeit bewahren. Werfet ab alle Furcht und Rücksicht auf Menschen, indem ihr freien, unerschrockenen Herzens den Namen des Herrn bekennet und durch die ganze Welt hin traget, standhaft, wo der Schrecken gegen euch stehet, unbestechlich, wo man euch schmeichelt. Keine Gnade, keine Gunstbezeigung soll euch abhalten, euch als wahre, vollkommene Diener Gottes zu erweisen. Ganz wendet euch für die hl. Kirche auf, daß ihr zuletzt ein Opfer für Gott zu lieblichem

Digitized by Google

Geruche seiet, beharrend bis an's Ende, damit ihr jene süße himmlische Stimme zu hören verdienet: kommet, ihr Gesegnete meines Vaters." Zum Schlusse bekräftigte der Papst nicht nur die Wahl, sondern auch alle von seinen Vorgängern der Gesellschaft gewährten Gnaden und ertheilte in den Anwesenden allen Mitgliedern des Ordens seinen Segen, indem er dieselben, unter Bezeigung eines wahrhaft väterlichen Wohlwollens, mit neuem Muthe für die Sache Christi und seiner Kirche beseelt entließ.

Die Generalcongregation nahm ihre Sitzungen wieder auf; ihr vornehmstes Geschäft war, den Constitutionen des hl. Ignatius in der Form, in welcher sie aus der Hand des Urhebers hervorgegangen waren, die Sanction zu ertheilen; auch die übrigen Sitzungen waren hauptsächlich Gegenständen der inneren Verfassung gewidmet [1]. Einige Bestürzung erregte es, als man vernahm, Paul IV. komme auf seine Lieblingsidee zurück, das Chorgebet in der Gesellschaft einzuführen und die Wahl des Generals auf Lebensdauer abzustellen; die Congregation fügte sich jedoch seinem Willen, und da nach der Erklärung der Canonisten die päpstliche Willensmeinung, weil ohne die nöthigen Formalitäten und ausdrückliche Widerrufung der vorangegangenen päpstlichen Constitutionen Pauls III. und Julius' III. ausgesprochen, nur eine persönliche Entschließung des regierenden Papstes ausdrückte, so verlor sie nach dessen Ableben ihre Kraft, und die Ordensverfassung nach ihrem ursprünglichen Inhalte kam wieder zur Geltung.

Bevor jedoch die letztgenannten Gegenstände auf die Tagesordnung gesetzt wurden, rief ein besonderer päpstlicher Auftrag Canisius aus der Versammlung. Der Papst hatte beschlossen, zu dem in Polen nahe bevorstehenden Reichstage von Petrikow einen Nuntius in der Person des Bischofs Camill Mentuat von Satrian abzusenden. Auf diesem Reichstag sollten Religionsangelegenheiten zur Verhandlung kommen; da in Polen die protestantische Partei, den Herzog Radziwill an der Spitze, bereits sehr mächtig war, fürchtete man von Seiten des Königs Sigismund August bedenkliche Zugeständnisse zum Nachtheil der bis dahin allein berechtigten Kirche; aus einem naheliegenden Grunde, um die Würde des hl. Stuhles nicht den Angriffen der Gegner bloßzustellen, war von der Beschickung durch einen Cardinallegaten Abstand

[1] Sacchini, Hist. Soc. Jesu. IIa. Pars. L. II. n. 17 sq.

Digitized by Google

genommen worden. Zur Begleitung des Nuntius wurde Canisius ausersehen; ein zweiter Theolog aus der Gesellschaft wurde ihm zur Seite gegeben, ein Landsmann, Dr. Theodorich Gerhard aus Amsterdam, der noch in blühendem Alter stehend, durch seine hohen Geistesgaben und Tugenden große Erwartungen von sich rege machte; leider erfreute sich Canisius nicht lange dieser Gesellschaft, denn auf der Reise erlag der fromme Ordensmann einem heftigen Fieberanfall. Anfangs August reiste Canisius von Rom ab; er nahm seinen Weg über Ingolstadt, wo die Mitglieder des Collegiums zu seiner Freude die begonnenen Herbstferien eben durch geistliche Uebungen einweihten, und fand zu Wien um so herzlichere Aufnahme, als ihm das falsche Gerücht vorangeeilt war, er sei auf der Reise in der Nähe von Trient ermordet worden. Einem der Ordensmitglieder, den heftige Versuchungen gegen den Beruf quälten, ohne daß irgend welche Vorstellungen ihm das Vorhaben, zu seinen Verwandten zurückzukehren, hätten aus dem Sinne bringen können, gereichte diese Ankunft zur Heilung für die kranke Seele; Canisius umarmte den schwerleidenden Sohn mit Zärtlichkeit und ermahnte ihn, daß er freiwillig ein Bußwerk übernehme und den himmlischen Vater mit ausgespannten Armen um die Befreiung von der dämonischen Täuschung anrufe. Des andern Tages erschien der Jüngling bei seinem Provincial, legte ihm unter vielen Thränen eine Generalbeicht ab und bat um eine angemessene Strafe, das Aergerniß gut zu machen: der Versucher war gewichen. Großen Trost empfand Canisius ob dem Stande des Collegiums; war auch die Zahl der studirenden Zöglinge noch nicht zur gleichen Höhe mit andern Orten gestiegen, so versprach der ausgezeichnete Eifer derselben in Erfüllung ihrer religiösen Pflichten eine bessere Zukunft. Der Kaiser nahm Canisius sehr gut auf und berieth ihn dreimal in seinen Gewissensangelegenheiten; er bot ihm ein Empfehlungsschreiben an seine Tochter, die Königin von Polen, an, machte ihm aber auch zur Pflicht, bei Zeiten zum Reichstag von Augsburg, wo seine Dienste vonnöthen seien, zurückzukehren. Daß Canisius dem nicht sofort seine Abhängigkeit vom Willen des Papstes, der über ihn in erster Linie zu verfügen hatte, entgegensetzte, verursachte ihm bei seiner Gewissenhaftigkeit, nach der Rückkehr in's Collegium, nicht geringe Unruhe. Nicht allein trug er dem zeitigen Rector, Pater Victoria auf, bei nächster Gelegenheit dem Kaiser die Nothwendigkeit eines Urlaubs von Seite des Papstes zur Rückkehr vorzustellen, sondern er trug auch brieflich das Versehen seinem General mit der inständigen Bitte um eine Buße vor. Um diese Zeit, den

Digitized by Google

1. October, verlor er seinen schon genannten Reisegefährten durch den Tod im Wiener Collegium. Statt seiner wählte Canisius ein Mitglied dieses Hauses, den Scholastiker Dominicus Menginus, und begab sich mit ihm den 3. October auf die Reise; nach neun Tagen erreichten sie Krakau [1], die erste Stadt des Königreiches, in welcher sie Halt machten.

Der Gang des Protestantismus in Polen hatte mit Deutschland so ziemlich gleichen Schritt gehalten. Nach Cromer [2] wurden die Schriften Luthers durch Kaufleute und Studenten eingeschmuggelt; König Sigismund, der bis 1548 regierte, hielt, seinen Episcopat zur Seite, die Bewegung durch energische Maßregeln und Edicte nieder. Allein unter seinem nachgiebigeren Nachfolger, Sigismund August, trat sie, die bis dahin im Stillen um sich gegriffen und an dem unbändigen Wesen der polnischen Edelleute einen Bundesgenossen gefunden, um so stärker hervor und entwickelte auf diesem Boden rasch ihre weitestgehenden Consequenzen. In Polen gab es nicht allein Calvinisten neben den Lutheranern, hier fanden die Rationalisten des 16. Jahrhunderts, die Anhänger Servets, Läugner der Trinität und der Gottheit Christi, Aufnahme und zahlreichen Anhang. Aehnlich wie Ferdinand I. durch die Einfälle der Türken bewogen wurde, seinem Adel in der Religion Zugeständnisse zu machen, so bestimmten Sigismund die Feindseligkeiten des moskowitischen Großfürsten zu Concessionen an die Dissidenten unter seinen Vasallen [3]. Der Episcopat, wie der eifrige Bischof Hosius klagte, nahm mit wenigen Ausnahmen nicht die Haltung ein, die in solcher Lage zu erwarten stand: es fehlte an Rührigkeit und Zusammenhalt, einige Mitglieder begünstigten sogar die Neuerung. Daher erhob diese immer kecker das Haupt; als dem Reichstag von Petrikow 1552 die Berathung darüber, wie dem Hauptfeinde des Reiches zu begegnen sei, in der k. Proposition dringend an's Herz gelegt wurde, trat ein Sprecher mit der Bemerkung auf, zuvor wollten sie sich von ihren innern Feinden, den Bischöfen und Priestern, befreit sehen. Für einen freien Polen gezieme es sich nicht, in Sachen der Religion einem Andern, als seinem Könige Rechenschaft zu geben [4]. Suspendirung der geistlichen Gewalt gegenüber den Dissi-

[1] Sacchini Commentarii, p. 150.

[2] De situ et gente Polon. I. 499 sq.

[3] Florimund Raem. IV. 7. §. 2.

[4] Eichhorn, der ermländische Bischof und Cardinal Stanislaus Hosius. Mainz. Kirchheim 1854. I. 202 f.

Digitized by Google

denten und Entscheidung der Religionsfrage durch den Reichstag waren auch hier die Zielpunkte. Damals trat der Bischof Zebridowsky der Partei mit einem Hinweise auf Deutschland so kräftig entgegen, daß ihre Anträge durchfielen und den Bischöfen ihr Recht, über die Dissidenten zu urtheilen, von Neuem zuerkannt wurde. Demungeachtet gewannen diese sowohl in Polen als Litthauen, wo der Palatin Radziwill von Wilna an der Spitze stand, immer stärkeren Anhang und die Geistlichkeit verlor zunehmend an Ansehen. Kirchliche Synoden fanden nicht immer die gehörige Theilnahme, oder kamen, angesagt, nicht zu Stande. Auf einigen derselben glänzte Hosius durch seine feurige Beredtsamkeit und theologische Gelehrsamkeit; innerhalb weniger Tage hatte er auf der Synode von Petrikow im Juli 1551 ein katholisches Glaubensbekenntniß gegen die Irrlehren der Zeit entworfen, es fand allseitige Billigung der Bischöfe und bildet die Grundlage seiner berühmten und weit verbreiteten **Confessio fidei christianae catholica**, die vollständig 1557 ausgegeben wurde. Im letztern Jahre sandte Hosius der Synode von Petrikow seinen Dialog über die Communion unter beiden Gestalten, die Priesterehe und die Messe in der Landessprache; er erschien 1558 im Drucke; er berührte darin die hauptsächlichsten Hebel, welche damals in Polen wie anderwärts angesetzt wurden, um Volk und Klerus der Kirche zu entfremden. In die gleiche Zeit fällt seine Streitschrift gegen Brenz, den württembergischen Reformator, dessen Schriften zu dem Glaubensbekenntnisse seines Herzogs Christoph durch Berger in Polen verbreitet wurden: **confutatio Prolegomenorum Brentii**. Während Hosius mit dem betagten Primas Dziergowsky von Gnesen also für die Kirche einstand, wurden bei der schwankenden Haltung des Hofs die Gegner in ihren Forderungen immer kecker, und wenn sie auch zurückgewiesen wurden, ihr Zusammenhalt und beharrliches Andrängen mußte früher oder später zum Ziele führen. Der päpstliche Nuntius Lipomanus, der auf Ansuchen der katholisch Gesinnten beim hl. Stuhl nach dem Reichstage von Petrikow im Mai 1555 nach Polen gekommen war, schrieb nach einer Visitation über die Zustände nach Rom: „Alles heischt Reformation [1].“ Es sei um die polnische Nation geschehen; sie auf den rechten Weg zu bringen, bestehe wenig Hoffnung mehr. Auf diesem Reichstage hatten die Dissidenten abermals Loszählung von der bischöflichen Jurisdiction, sodann eine Nationalsynode über die Religionsfrage, in welcher der Her-

[1] Eichhorn, I. 262.

Digitized by Google

zog Albrecht von Preußen, der vormalige Hochmeister des Deutschordens, und die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen das Schiedsrichteramt ausüben sollten, beantragt. Sie waren nach stürmischen Verhandlungen durchgefallen. Nicht anders war es ihnen, obwohl die zweideutige Haltung des Hofes ihre Sache unterstützte, auf dem Reichstage von Warschau Eingangs 1557 ergangen; das Hauptverdienst an ihrer Niederlage war dem energischen Auftreten des Nuntius zugekommen. Ein gleicher Anlauf nun bereitete sich für den Reichstag zu Petrikow im folgenden Jahre vor, es war derselbe, zu welchem Canisius als Rathgeber des vom Papste neugesandten Nuntius kommen sollte. Hosius, während des Sommers von Paul IV. nach Rom berufen, hatte der Einladung zum Reichstage nicht Folge leisten können; er war am 1. September in Rom eingetroffen, und vom Papste auf das Herzlichste empfangen, hatte er das Oberhaupt der Kirche in der Sendung des Nuntius bestärkt [1].

Wir verließen oben Canisius in Krakau; er verfügte sich hier sofort zum Bischofe der Stadt und legte ihm energisches Einstehen für die Sache der Religion an's Herz; in gleicher Richtung verbreitete er sich über die Frage der Zeit in lateinischer Anrede vor einer auserwählten Versammlung von Mitgliedern der Universität, und erntete großen Beifall. Von da begab er sich im Gefolge des Nuntius nach Lowitz, wo der Primas von Polen, der Erzbischof Nicolaus Dziergowsky von Gnesen, Residenz hielt; es war mit dem greisen Prälaten wegen des bevorstehenden Reichstags zu verhandeln. Von freien Stücken erbot sich der Prälat bei diesem Anlasse, bei dem Könige die Einführung der Gesellschaft Jesu in Polen zu erwirken und derselben zu Posen und Gnesen Collegien zu errichten. Allein der Tod des Erzbischofs, der kurz darauf erfolgte, setzte seinem Vorhaben eine Grenze. Sein Nachfolger jedoch, Johannes Przeremby, Coadjutor von Gnesen, nahm gleichfalls von freien Stücken, bevor Canisius ihm eine Denkschrift über die Gesellschaft überreichen konnte, den Plan auf und bat Canisius, daß er seinen General bewege, für den kommenden Sommer schon eine hinreichende Anzahl von Ordensmitgliedern zu senden, ihn selber inbegriffen. Canisius unterzog sich willig dem Auftrage; die Ausführung verzögerte sich aber durch aufsteigende Hindernisse. Zu Petrikow begann der Pater in seiner Weise durch inbrünstiges Gebet, wozu er auch andere Geistliche einlud, auf

[1] Eichhorn I. 303. Da die Audienz am 9. October stattfand, so näherte sich der Nuntius bereits den Grenzen Polens.

Digitized by Google

einen glücklichen Ausgang des Reichstags hinzuwirken; der Erfolg lohnte dieſen Eifer. Die Abſichten der Diſſidenten wurden abermals vereitelt und jede weitere Religionsänderung und eigenmächtige Einziehung von Kirchen- und Stiftungsgütern mit der Strafe des Landesverraths verpönt [1]. Canisius fand übrigens das Volk in Polen weniger berührt von der Kirchenumwälzung, als in Deutſchland; es hielt zähe an den Geboten und Gebräuchen der Kirche und wohnte mit beſonderer Andacht dem hl. Meßopfer bei. Er geſtand deßhalb in ſeinen Briefen an P. Laynez, daß er gerne für Polen etwas leiden, ja für ſeine ganze Lebenszeit all' ſeine Kräfte für dieſes Reich einſetzen möchte. „Ich ſage der göttlichen Güte Dank," ſchrieb er ſeinem General, „die mich, obwohl ich unnütz bin, hier erträgt und alſo tröſtet, daß ich zum Wohle dieſes Reiches etwas zu leiden wünſchte und auch hier zu ſterben mich nicht weigere"; allein die Vorſehung wollte ſich ſeiner Opferwilligkeit auf einem andern Felde bedienen. Noch während des Reichstags mahnte ein Schreiben des Kaiſers, daß er ſich nach Augsburg begebe. Der Papſt hatte, von der Wichtigkeit der hier bevorſtehenden Verhandlungen unterrichtet, dem Nuntius erlaubt, Canisius aus ſeinem Dienſte zu entlaſſen; und obwohl der Nuntius hiezu nur ungerne ſich verſtand, da er des Troſtes und Rathes ſeines Begleiters auch in zeitlichen Dingen bedürftig war, ſo benützte dennoch Canisius den bald erfolgenden Schluß des Reichstags, um dem Rufe des Kaiſers Folge zu leiſten.

Anfangs Februar 1559 begab ſich Canisius auf die Heimreiſe, aber ſein Herz nahm fortan den regſten Antheil an den religiöſen Geſchicken Polens, gerade weil ſie ſo ſehr darnieder lagen; ſo faßte er ſeinen Beruf auf, wie er an ſeinen General ſchreibt: „wir ſind von der Geſellſchaft Jeſu und ſchulden der Kirche, wo ſie Noth leidet, alle unſere Thätigkeit. Der Herr Jeſus mehre in uns ſeinen Geiſt. Obwohl ich von Polen abreiſe, möchte ich doch, daß es nicht weniger als unſer Deutſchland den Brüdern zu Rom und unter jedem Himmelsſtriche empfohlen ſei in Chriſtus Jeſus unſerem Herrn." Den 20. Februar langte er zu Prag an [2].

Im Laufe dieſes Monats war der Reichstag zu Augsburg zu Stande gekommen. Er war faſt ausſchließlich der Religionsfrage gewidmet, und mehrere Umſtände ließen ſtürmiſche Verhandlungen hierüber befürchten. Der für die Proteſtanten beſchämende Ausgang des Wormſer

[1] Rescius, B. Stanislai Hosii Vita p. 73.
[2] Sacchino, a. a. O. S. 151 ff.

Digitized by Google

Religionsgespräch hatte eine zu tiefe Wunde zurückgelassen; der geistliche Vorbehalt blieb für die protestantischen Reichsstände nach wie vor ein Hauptanstoß; Beschwerden wegen Verletzung des Religionsfriedens, in dessen Benützung sich die Protestanten durch den katholischen Theil gehemmt glaubten [1], reihten sich daran. Katholischerseits fehlte es ebenfalls nicht an zahlreichen Beschwerden, hauptsächlich über Rechtsverweigerung, über unbefugte Einziehung von Stiftern, die der Religionsfriede schützte, über Eindringen von Protestanten in katholische Stifter und Nichtachtung der gesetzlichen Parität in Reichsstädten. Sodann war man auf dieser Seite darin einmüthig, die Hauptfrucht des Colloquiums, das Aufgeben nämlich jedes weiteren Religionsvergleichs außer dem Wege des allgemeinen Concils, sich nicht entwinden zu lassen; die Ueberzeugung, daß man die kirchliche Reformation auf die Katholiken beschränken, die Einigung der Getrennten aber nach den gemachten Erfahrungen in zweite Linie stellen müsse, hatte bereits Bahn gebrochen; freilich über die Wege zu diesem Ziele gab es ziemlich weit auseinandergehende Programme. Nicht allseitig war man zu der Einsicht durchgedrungen, daß Reformation für die deutsche Kirche gleichbedeutend sei mit dem festen Anschluß an den Mittelpunkt der Einheit, obwohl dessen Absage beim Gegentheil in ihren zerstörenden Wirkungen vor Augen lag; die Abneigung gegen Rom und noch mehr die zu lange betriebenen falschen Vermittlungsversuche politischer Kirchenmänner bereiteten noch zu starke Trübungen. Dazu kam das neueste Zerwürfniß zwischen Papst und Kaiser als ein unheildrohendes Gewölk den offenen wie versteckten Freunden des Nationalkirchenthums auf katholischer Seite zu Statten. Paul IV. hatte nämlich dem vorläufigen Gesandten Ferdinands I., Martin Gußmann, welcher dem Papste die Uebertragung der Kaiserwürde melden und eine spätere Gesandtschaft um die Krönung zu begehren ankündigen sollte, den feierlichen Einzug in Rom verweigert, bevor eine Cardinalscommission entschieden hätte, ob die Abdankung Karls V. gültig sei, ob Ferdinand nicht an der Erziehung seines Sohnes Maximilian, welcher der Neigung zum Lutherthum verdächtig war, ein Hinderniß gegen die Erlangung der Kaiserwürde habe, und endlich ob protestantische Kurfürsten im Stande seien, einen römischen Kaiser zu wählen; die Commission aber hatte sich einhellig gegen das Verlangen Ferdinands entschieden. Der Kaiser,

[1] F. d. d. Reichstagsacten. F. 277 ff.

Digitized by Google

empfindlich über die erlittene Verweigerung seiner Anerkennung, hatte den Kurfürsten davon nach der Rückkehr Gußmanns Mittheilung gemacht, und es stand zu befürchten, das Gemüth des Monarchen könnte falschen Rathschlägen zugänglicher und so jener glückliche Zug der Geister zur katholischen Reformation verkehrt werden, oder doch das Ganze abermals im Sande verlaufen. Welche Stellung hiebei Canisius einnehmen würde, ist zu deutlich nach seinen bereits angeführten reformatorischen Ideen, als daß es einer Auseinandersetzung bedurfte. Noch war der sichere Hafen, in welchem das treibende Wogen seine Ruhe finden sollte, verborgen, denn das Zustandekommen des Concils lag damals in weiter Ferne; noch konnte das Fahrzeug an Klippen zerschellen, wenn nicht ein kundiger Lootse es führte. Und daß nun der Reichstag von 1559 dem Abschlusse des Concils die Wege ebnete, daß der Conflict zwischen Papst und Kaiser keine weiteren Folgen hatte, als das Unterbleiben der Kaiserkrönung, das ist nicht zum geringsten Theile dem wohlthätigen Einfluß des Pater Canisius auf Kaiser Ferdinand I. und seine Entschließungen zu verdanken. Wie die Väter in Rom auf sein Anhalten hin bestrebt waren, dem Papste versöhnlichere Gesinnungen gegen den Stammhalter des Hauses Habsburg einzuflößen, so suchte Canisius den ausgebrochenen Streit über die Grenzen geistlicher und weltlicher Hoheit und ihre wechselseitigen Bezüge für die deutsche Kirche unschädlich zu machen und den frommen Kaiser bei gutem Willen gegen die Nöthen derselben zu erhalten [1].

Um die Schwierigkeit dieser seiner Aufgabe zu begreifen, ist es nöthig, bei den Ideen, welche von kaiserlichen Hoftheologen um die Zeit des Reichstages über katholische Reformation in Umlauf gesetzt wurden, ein wenig stehen zu bleiben. Es war ein glückliches Schlagwort gefunden, das alle praktischen Räthsel zu lösen schien: die Katholiken müssen sich fortan in der Reformfrage auf sich selber beschränken, die Einigung der Getrennten aber bei Seite lassen. Hastig griff man darnach. Unter den Händen Jener, die es verstanden, dem Princip die Spitze umzubiegen und es für ihre Parteizwecke dienstbar zu machen, gewann die Regel folgende Gestalt. Alle Wege, die Getrennten zur Einigung zurückzuführen, so zuletzt das Colloquium, haben sich als fruchtlos erwiesen, lassen wir also Jene und sorgen wir für unser eigenes Beste; versuchen

[1] Sacchino, a. a. O. S. 158 f.

Digitized by Google

wir es, ob sie nicht „durch ernstliche Besserung der Katholischen gebeugt und besiegt werden können.“ Gefällt das Heilmittel, so möge durch die Stände des Reichs eine Synode von Bischöfen begehrt und auf Ermahnung kaiserlicher Majestät und nach dem Gutbefinden der katholischen Stände zusammenberufen werden, um von Herstellung katholischer Kirchenzucht zu handeln. Die Bischöfe sollen „einigermaßen mit Befreiung von dem in irgend einer Weise dem Papste geleisteten Eide, jedoch ohne alle Geringachtung des Papstes“, dahin trachten, die Kirchen in Deutschland zu ihrer alten Reinheit zurückzuführen. Angelpunkt dieser Reformation wäre, nach gehöriger Prüfung der protestantischen Beschwerden, „das Bewährte zu behalten und das Unentschuldbare zu Grunde gehen zu lassen [1].“ Wer erkennt nicht bei genauerer Prüfung dieses Vorschlags, daß, was bei der Vorderthüre hinausgewiesen wurde, zur Hinterthüre wieder sich hereinschlich? Man wollte die falschen Unionsversuche aufgeben und doch hinwiederum von den protestantischen Beschwerdepunkten ausgehen, ihre Reformationsschemen auf die kirchliche Lage anwenden, um hier das Bewährte und Unhaltbare zu finden? Das hieß von den Protestanten wohl absehen, nicht aber von ihren Grundsätzen; es hieß nicht, principiell katholisch reformiren; es hieß auch nicht die Kirchenzucht, die vor Allem Unterwerfung unter die kirchliche Ordnung ist, beleben, sondern auch hierin es mit den Gegnern halten, nach ihrem Vorbild mit Organisationen durch Unberufene beginnen, auf sie, nicht auf die unbequeme Reformation des Lebens das Hauptgewicht legen. Schielend war sodann der Vorschlag, die Bischöfe „einigermaßen ihres Eides gegen den Papst zu entbinden“; schon die Voraussetzung, als ob dieser Eid ein Hinderniß für eine ächte Reform sein könnte, deutet auf Mißkennung dessen, was der Kirche in Deutschland vor Allem Noth that; denn mochten auch einzelne Mißbräuche am römischen Hofe bestehen, das Subjectionsverhältniß der Bischöfe zum Papste war geradezu Lebensbedingung. Von einer Entbindung der bischöflichen gegenüber der weltlichen Gewalt sprachen diese Hoftheologen nicht, und doch wies eben ihr Vorschlag, daß die Reform der Kirchenzucht durch die weltliche Gewalt Kaiser und Stände in die Hände genommen werde, auf jene Hauptkrankheit der deutschen Kirche, die im protestantischen Territorialkirchenthum nur auf die Spitze getrieben worden ist. Das Mittel, von beschworenen Pflichten zu entbinden,

[1] Siehe das Gutachten eines kaiserlichen Theologen bei Bucholtz VII. 420 ff.

Digitized by Google

kann bei einer gesunden Reformation überhaupt nicht in Anwendung kommen, da diese in einem socialen Körper wesentlich Belebung des gesetzlichen Sinnes, Stärkung der Einheit ist. Am wenigsten aber konnte der Kirche eine Lockerung dieses Bandes auf ihrem selbsteigenen Gebiete zugemuthet werden. Der angegebene Vorschlag gehörte noch zu den besseren; andere verstanden die katholische Reform so, daß vor Allem über die allgemeinsten und nothwendigsten Stücke der christlichen Lehre sowohl als Disciplin eine Vereinigung gefunden, im Uebrigen aber mit „Sanftmuth und christlicher Bescheidenheit" vorgefahren werde. Das hieß offenbar, man solle die Religionsmengerei und den Weg der verunglückten Religionsedicte von 1541 und 1548 trotz all' der bitteren Erfahrungen, die man gemacht hatte, beibehalten. Im Gegensatz zu diesen getrübten Anschauungen herrschte in den Kreisen des Cardinal Otto und der ihm gleichgesinnten Reichsfürsten eine wohlthuende Klarheit über das, was die Lage der deutschen Kirche erforderte und wie ihre Reformation zu verstehen sei. Beweis dessen ist das Gutachten, welches der muthige Kanzler des Cardinals um die Zeit des Reichstages von 1559 verfaßte [1]. Er beantwortet Eingangs darin die Frage, ob es noch möglich sei, das Reich zur Glaubenseinheit zurückzuführen. Hiemit sich auf die Höhe des Gegenstandes erschwingend, betrachtet er die ächte Reformation als eine Sache, die nicht bloß die Kirche, sondern die ganze Gesellschaft, die beiden Ordnungen in ihr, die übernatürliche und natürliche gleich sehr betreffe, aber in erster Linie religiöser Art sei, eine sittliche Besserung der Gesellschaft mit den Mitteln und aus dem Geiste der Kirche; mit ihr werde die Ehrfurcht, welche die Menschen den beiden göttlichen Ordnungen schuldig sind, wieder belebt und so komme die Reformation auch der staatlichen Ordnung zu Statten. „Ich lehre", sagt er in seinem Begleitschreiben an Jakob Fugger, „daß beide Gewalten von Gott ausgehen und religiöse Ehrfurcht für sich in Anspruch nehmen, daß auch die Ausübung jeder der beiden innerhalb ihrer legitimen Grenzen nicht zu hindern oder zu beschränken ist; nur die Mißbräuche beider zeichne ich und mahne zu ihrer Besserung, während ich ihren legitimen Gebrauch bestätige. Legitimen Gebrauch einer Gewalt nenne ich, was nicht über die Grenzen des göttlichen und menschlichen Rechts

[1] Eine Abschrift, für Jakob von Fugger, mit Erlaubniß des Cardinals ein Jahr später (1560) besorgt, ist in den Rel. Acten des röm. Reichs (im M. Reichsarchiv). Tom. VII. fol. 61 sq.

Digitized by Google

hinausgeht. Hingegen Alles, was man ſich gegen göttliches und menſchliches Recht unterfängt, nenne ich Mißbrauch.“ Die Reformation iſt alſo wohl zu unterſcheiden von der kirchlichen Revolution, der Beſeitigung oder Bindung der rechtmäßigen Gewalt durch Entfeſſelung der Unbotmäßigkeit; aber auch von der Despotie, dem Mißbrauche der Gewalt von oben. Im Gegenſatze zu grundſatzloſen Hoftheologen ſchließt er von vorneherein bei dem Heilverfahren die Verrückung der Grenzmarken aus, die Schwächung der unabänderlichen Grundſätze, an welche die Gewalt gebunden iſt, ſoll ſie rechtmäßig geübt werden. Die Nachgiebigkeit im Dogma iſt alſo ebenſo unzuläſſig, wo es ſich um Reformation handelt, als der ſtille oder offene Krieg gegen die geiſtliche Gewalt; beides waren vielmehr die gefährlichſten Aeußerungen jener Krankheit, an deren Heilung man zu gehen beabſichtigte. — So weit die Gedanken der Einleitung. Im Gutachten ſelber widerlegte Braun die Einwürfe, welche die Möglichkeit, die Glaubensſpaltung zu heben, beſtritten; ſie ſtützten ſich auf die weite Verbreitung des Uebels, auf die Stärke der kirchenfeindlichen Parteien, auf die herrſchende Verachtung der obrigkeitlichen Gewalt, wo ſie die Religion zu ſchützen unternahm, auf den weiten Umfang der Irrthümer jener Zeit, die Feindſeligkeit und Zügelloſigkeit der Preſſe, die Parteinahme vieler Fürſten gegen die Kirche und den geſetzlichen Schutz für die der Einheit im Glauben feindlichen Beſtrebungen. Die ſocial-kirchliche Umwälzung, die ſich fälſchlich für Reformation ausgab, in Wahrheit aber nach Braun die Krankheit ſelber und zwar in ihrer ſtärkſten Ausbildung war, beginnt mit der Fundamentallehre, daß der Glaube allein den Menſchen rechtfertige; an ſie ſchließen ſich an die Angriffe auf die ſacramentale Ordnung in der Kirche; die Aufhebung der Scheidung zwiſchen dem geiſtlichen und Laienſtand; die Verwerfung gottesdienſtlicher Gebräuche, welche ſeit apoſtoliſchen Zeiten in der Kirche beſtehen, womit die Verwüſtung der Gotteshäuſer, das Zertrümmern der Altäre, die Bilderſtürmerei, kurz das ganze äußere Auftreten der Umwälzung zuſammenhing; die Uebertragung der geiſtlichen Gewalt auf die weltliche Obrigkeit mit ihren Folgen für die geiſtliche Gerichtsbarkeit und das Kirchengut; die Abſchaffung der Gelübde mit ihren Wirkungen für die Kirchenzucht, und Allem, was ſich unter dem ſpecioſen Titel der evangeliſchen Freiheit Geltung verſchaffte. Von dieſer Bewegung Grundſätze annehmen zur Reform der kirchlichen Mißbräuche, hieße, nach Braun, geradezu den Mißbrauch ſelber, die principielle Verkehrung der Zucht zur Regel machen, da doch Reformation

Digitized by Google

Herſtellung der Zucht iſt. Vielmehr muß das beſtehende Mißbräuchliche nach den kirchlichen Grundſätzen gerade zu dem Zwecke gehoben werden, damit dem zur Regel geſtalteten Mißbrauch, der ſich den Namen Reformation beilegte, ſeine Nahrungsquelle entzogen werde, die er in den wirklich beſtehenden Gebrechen hat. Man heile dieſe, dann werden auch jene äußerſten Symptome der Krankheit, jene falſchen Kirchenorganismen und ihre Verwirrungen zum Verderben der beiden Ordnungen verſchwinden und eben damit die Einheit, auf der unverrückbaren Grundlage des Glaubens, wiederkehren. Andere Abhülfsmittel als: allgemeine Religionsfreiheit, zu der ſchon Valens auf den Rath eines heidniſchen Philoſophen, Themiſtokles, gegriffen, aber nur um die Verwirrung zu vergrößern; Religionsgeſpräche; Anwendung von gewaltſamen Repreſſivmaßregeln, wie ſie in den geltenden Reichsgeſetzen vorlagen, aber gleich der Excommunikation wirkungslos geworden waren, führen nach Braun nicht zum Ziele. Das Hauptmittel bleibt Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern aus ihrem eigenen Geiſte heraus und durch Vorgehen von Seite der Kirche aus. Der Abfall zieht aus dem Mißbrauch beider Gewalten in Sachen der Religion, aus den Uebergriffen der weltlichen, aus der Nachläſſigkeit der geiſtlichen und weltlichen Obrigkeit, aus dem Verderbniß der kirchlichen Disciplin ſeine Nahrung, ſetzt da ſeine Saugwurzeln an; die katholiſche Reformation aber, als die Rückkehr zum legitimen Gebrauch dieſer Gewalten, mit Wiederherſtellung der Disciplin, zerſtört dieſe Nahrungsquellen und damit den Abfall ſelber, die höchſte Manifeſtation des Uebels.

So verſtand die katholiſch conſervative, auf die Erhaltung von Kirche und Reich gerichtete, mit den zerſetzenden Elementen ringende Partei in Deutſchland die Loſung: die Katholiken müſſen mit der Reformation bei ſich ſelber beginnen. Sie nahm es principiell; alle falſche Vermittlung durch Vermiſchung des unverſöhnlichen Gegenſatzes in den Grundſätzen führt zu nichts, als daß die Verwirrung zunimmt; beginne man alſo auf dem den katholiſchen Ständen gebliebenen Boden ſich feſt an die Kirche und ihre Anſchauungen anzuſchließen und die noch verbliebene Gewalt zur Erhaltung der Religion zu gebrauchen, nach Maßgabe des geltenden Rechtes. Die Zurückführung der Getrennten ſollte zurückgeſtellt, an ſie nur von dieſem feſten Boden aus gedacht werden. Das hieß alſo für die Katholiken vor Allem Abkehr von jenen falſchen Wegen, auf welche eine mißleitete Politik im Reiche ſie gelockt hatte; ſo von dem für die katholiſchen Stände zu Augsburg erlaſſenen kaiſer-

Digitized by Google

lichen Reformationsentwurf von 1548, der, obwohl im ganzen Reiche promulgirt, ein todtgeborenes Kind war. Oben [1] ist bereits angegeben, wie Cardinal Otto, der bei der Veröffentlichung jenes kaiserlichen Religionsedictes die kirchliche Zuständigkeit gewahrt hatte, den Kaiser Ferdinand I. zur Einwirkung auf die deutschen Prälaten, zusammengehend mit dem Papste, zu stimmen suchte, nachdem das kaiserliche Edict praktische Folgen nicht erlangt hatte. Das Reichsoberhaupt selber sollte bei den Reichsprälaten zu einer von kirchlichen Grundsätzen getragenen Reformation den Anstoß geben. Auf dem Reichstage von 1559 erlangte dieser Vorschlag seine Verwirklichung. Schon auf dem Kurfürstentag von Frankfurt bewies der Kaiser seinen guten Willen, demselben Folge zu geben, indem er die geistlichen Kurfürsten bewog, neuerdings an die Reformation Hand anzulegen, was unter Beiziehung von Salzburg einen Kirchentag zu Speyer und die Ausarbeitung einer neuen Reformationsnote durch den Bischof von Merseburg im Gefolge hatte.

Auf dem Reichstag nahm der Kaiser die Sache abermals in die Hand. Derselbe war den 3. März mit der k. Proposition eröffnet worden und währte bis zum 19. August, an welchem Tage der Abschied verlesen wurde. Da mit den Türken ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde, konnte die begehrte Reichshülfe auf eine Subsidie zur Vertheidigung der Grenzen beschränkt werden. Der Ausgang des Wormser Colloquiums vereinigte die beiden Religionsparteien in der Ueberzeugung, daß hier der Weg zur Einigung nicht liege; aber während die Katholiken auf das Concil zurückkamen, als das einzige Mittel, wurde protestantischer Seits begehrt, es einfach beim Religionsfrieden bewenden zu lassen [2], oder genauer, den Religionsfrieden in ihrem Sinne weiter zu bilden, namentlich den geistlichen Vorbehalt aus ihm wegzunehmen. Der Kaiser stellte sich indeß entschieden auf Seite der katholischen Stände; er bezeichnete das Concil als den einzig möglichen Weg zur Hebung der Spaltung; und als die Protestanten ihr Begehren auf Streichung des ihnen lästigen Vorbehalts durch eine Berufung auf ihr Gewissen zu begründen suchten, „daß keine Creatur die Erkenntniß Gottes und seines Evangeliums verbieten" oder „zu Abgötterei und Unglauben" bringen könne, erklärte der Kaiser mit ebenso viel Würde als Festigkeit: auch wenn die Sache noch schwebend wäre

[1] III., 4. Kap. S. 238 f.

[2] F. b. b. Reichstagsakten. Fol. 271 ff.

Digitized by Google

und nicht einen Artikel des allseitig angenommenen Religionsfriedens bildete, würde er nicht anders, als er schon oft gethan, sich erklären. Eigentlich gehe der Artikel die Protestanten gar nichts an, sondern allein die geistlichen Stände, die nicht von ihm weichen wollten, und er gedenke auch nicht, sie davon zu drängen. Dazu berühre der Streit die Substanz der katholischen Religion, und als christlicher Kaiser könne er nicht unterlassen, sein Gemüth lauter dahin zu erklären, daß er in der Religion, in der er getauft und erzogen worden, bei der auch das Reich vormals sich viele hundert Jahre in großen Ehren, Ansehen und Wohlfahrt befunden sowie in christlicher Zucht, Gottseligkeit und Einhelligkeit gestanden habe, bis in sein Grab zu verharren gedenke. Sie möchten selber ermessen, wie verletzlich es dem Kaiser in seinem Gewissen sein müßte, durch Fallenlassen des geistlichen Vorbehalts selber diese selbsteigene Religion als Abgötterei und als eine solche, die dem Worte Gottes zuwider sei, dadurch auch wahre Reformation und Einigkeit im Glauben verhindert werde, zu verdammen. So verblieb es also abermals bei dem: bis hieher und nicht weiter! des Passauer Vertrages. Hatte der Kaiser nach dieser Seite hin dem Rechte der Kirche seinen Schutz geliehen, so begehrte er nun hinwieder von den geistlichen Ständen ernstliches Betreiben der Reformation, und zwar im Sinne von Canisius und des Vorschlags von Cardinal Otto. In seinem Vorhalt (den 30. Juni) hob er merkwürdigerweise hervor, daß die Formel von 1548 nicht genüge, sowie daß von Seite des Papstes um so mehr kräftige Hülfe zu erwarten sei, als derselbe in Abstellung der Mißbräuche den Prälaten mit dem besten Beispiele vorangehe; endlich daß ihr Werk nur eine Vorbereitung für die Reformbeschlüsse des Concils sein könne. Als Mißstände in der deutschen Kirche machte der Kaiser namhaft [1]: erstens die Mängel am Priesterstande (mit Ausnahme etlicher Wenigen), wodurch die katholische Lehre theils im Vortrage selber, theils durch das schlechte Beispiel der Vortragenden entstellt werde. Die Ursache hievon wird in simonistischer Vergabung von Prälaturen, Canonicaten und Beneficien an Untaugliche und Unwürdige gesucht. Zweitens den Verfall der Klosterzucht und die Vergeudung von Klostergütern, wodurch theils den Armen das Ihre entzogen werde, theils fromme Ordensleute und geistliche Personen für die Schuldigen Verfolgung erleiden. In dritter Linie nennt er die Beschneidung der Seel-

[1] S. den Vortrag des Kaisers an die Conferenz der geistlichen Reichsstände. Buchholtz VII. 432 f. Bamb. Reichst. Acten. Fol. 389 ff.

Digitized by Google

sorgerstellen, so daß Viele aus Mangel zur Apostasie kommen. Zum Vierten das Darniederliegen der Universal- und Particularschulen, wodurch viele tüchtige Talente brach gelegt werden. Der Kaiser fürchtet, daß bei Fortdauer solcher Uebel die Kirche von der Nation könnte genommen und die Zuchtlosigkeit bei den Unterthanen allgemein werden. Die Prälaten dankten dem Kaiser für seinen väterlichen Eifer und erklärten ihre Bereitwilligkeit, seinem Ansinnen zu entsprechen; wie sie denn auch einen Nebenabschied zu Stande brachten. Indem sie bei der Uebergabe desselben im Laufe des August ihre neuerdings aufgewandte Mühe, zu Erlangung gemeinsamen Vorgehens, darlegten, ließen sie nicht unerwähnt, eine Hauptursache, warum frühere Reformationsversuche nicht gelingen wollten, habe darin gelegen, daß ihre Visitationen und andere geistliche Jurisdictionsacte Seitens der weltlichen Stände gehindert wurden, weßhalb die Feinde der Kirchenzucht an diesen ihren Halt fanden. Nunmehr erwarteten sie aber auch vom Kaiser, daß er ihnen bei ihrem Vorgehen die Hand bieten und als oberster Schutzherr der Kirche den weltlichen Fürsten und Ständen auflegen werde, den in ihren Gebieten angesessenen geistlichen Untergebenen den Gehorsam gegen ihre Ordinarien zu „gestatten". Freilich hier konnte der Schirmherr der Kirche, wie die Dinge bereits lagen, nichts weiter versprechen, als daß er den Nebenabschied „den katholischen weltlichen Ständen zustellen und sie dabei der Nothdurft erinnern lassen" werde, nicht zweifelnd, sie würden das Werk befördern helfen. Den Ständen des andern Theils gegenüber war also nicht einmal Mittheilung, geschweige denn irgend welche Zumuthung, dem Rechte zu geleben, vom Kaiser zugesagt.

Demungeachtet bildet der Reichstag von 1559 für die Geschichte der Kirche in Deutschland einen folgereichen Wendepunkt; die katholischen Stände hatten sich zum ersten Mal gesammelt und zwar unter der Losung: allgemeines Concil! Die Bischöfe verließen den Reichstag mit dem Versprechen, Reformationssynoden gleichzeitig in ihren Diöcesen anzustellen, auf Errichtung von Schulen mehr bedacht zu sein und die Abstellung der Mißbräuche mit Nachdruck in die Hand zu nehmen.

Canisius hatte zu diesem lebensfrischen Aufschwung nach Kräften mitgewirkt; mit wenigen Unterbrechungen, die hauptsächlich durch Ausflüge nach Ingolstadt [1] verursacht wurden, war er in Augsburg anwesend, vom

[1] So um Ostern (26. März). S. Brief an den Bischof von Eichstädt, d. d. 4. April aus Ingolstadt.

Digitized by Google

Kaiſer, der ihm die Actenſtücke zu vorgängiger Durchſicht mitgab, in den kirchlichen Dingen und mit gutem Erfolge berathen [1]; von ihm nahm der Monarch auch willig den Rath an und führte ihn aus, kirchlich geſinnte Theologen in ſeine Nähe zu berufen. Für Caniſius ſelber trug der Reichstag die Frucht, daß ſich ihm, einem Lieblingswunſche des Cardinals entſprechend, ein neues Miſſionsfeld erſchloß.

Sechstes Kapitel.

Die Domkanzel von Augsburg. 1559—1566.

Je näher der entſcheidende Augenblick heranrückte, in welchem die vom göttlichen Geiſte geleitete Kirche ihr endgültiges Urtheil über die religiöſe Bewegung des 16. Jahrhunderts abſchloß und damit der kommenden Zeit ihre Bahnen wies, deſto ausgeprägter wurde die Richtung der am Kampfe betheiligten Kräfte. Was dem Zuge der Gnade folgte, befeſtigte ſich für Jahrhunderte; was dem Gewichte der natürlichen Schwere ſich überließ, erſtarrte in der Trennung. Für die vom Glauben erleuchtete Geſchichtsbetrachtung liegt hierin kein Räthſel; ſie erkennt in dem allgemeinen Concil eine feierliche Heimſuchung der Kirche durch ihr unſichtbares Haupt, eine Neubelebung aller Organe des myſtiſchen Leibes Chriſti, mit der zugleich ein Gericht, ein Scheidungsproceß verbunden iſt. Caniſius lebte das innerſte Leben der Kirche und prägte es in ſeiner Wirkſamkeit im Kleinen aus; und ſo können wir es nur als eine beſondere providentielle Fügung anſehen, daß er in der Zeitenwende auf jenem Poſten erſcheint, wo die Neuerung zum erſten Male vor der Welt mit einem geſonderten, fertigen Bekenntniß hervortrat; daß er ſich hier darſtellt als ein Werkzeug des reformatoriſchen Geiſtes, der die Kirche in ihrem Herzen bewegte. Ein Bild von dieſer ächten katholiſchen der abgeirrten Reformation entgegenzuſtellen, dazu waren wohl an keinem Orte in Deutſchland günſtigere Vorbedingungen, als an dem altehrwürdigen Biſchofsſitze des heiligen Ulrich. Augsburg war aus den Religionsſtürmen getheilt hervorgegangen; der Religionsfriede von 1555 fand es paritätiſch, und der Magiſtrat, durch bittere Erfahrungen ernüchtert, lebte, obwohl der neuen Lehre zugethan, doch des guten Willens, die katholiſche Kirche in der öffentlichen Religionsübung zu ſchützen. In

[1] „Multum (Caesar) ipsius Canisii exquirebat sententiam et probabat.“ Sacch. p. 159 sq.

Digitized by Google

jeder der alten Pfarreien war ein katholischer Grundstock geblieben [1]; der Bischof, Cardinal Otto, hatte durch die Energie, womit er die Rückführung des Klerus in die Stadt durchsetzte und sicherte; durch Diöcesansynoden und die Errichtung des Seminars zu Dilingen, das indessen unter der Beihülfe des schwäbischen Adels zu einer Akademie emporgestiegen war, seinen festen Willen, die katholische Reform in seiner Diöcese durchzuführen erprobt. Schon seit Jahren ging er mit dem Gedanken um, für die Sicherung katholischer Bildung und der Mission die Gesellschaft Jesu in seine Diöcese zu berufen und ihr wo möglich eben in Augsburg ein Collegium zu errichten [2]. Der Eifer, den Canisius während des Reichstags an den Tag legte, verbunden mit dem Ansehen, das ihm seine Stellung zum Kaiser wie zu den geistlichen Reichsfürsten verschaffte, ebnete diesem Plane den Weg. Seit einem Jahre war durch den Tod des Dr. Faber aus dem Predigerorden die Domkanzel erledigt, welche das Capitel zu vergeben hatte. Einmüthig stimmte dieses, auf Betreiben seines Decans, Christoph von Freyberg, dem Cardinale bei, als er den Vorschlag machte, Canisius für die Stelle zu gewinnen; und wie der Cardinal selber, wandte sich auch das Capitel an den General der Gesellschaft, um seine Zustimmung zu erlangen [3]. Es ist in dem Schreiben des Capitels gesagt, daß bei dem Mangel an tüchtigen Männern unter dem heimischen Klerus, denen die Domkanzel anvertraut werden könnte, da neben der Wissenschaft auch ein untadelhafter Wandel erforderlich sei, sie bei dem hochgelehrten Dr. Canisius inständig darum angehalten, daß er dieses Amt übernehme, er aber endlich ihrem Bemühen nachgegeben habe, falls sein Vorgesetzter einwillige. „Da Sie nun, hochwürdiger und besonders hochzuverehrender General, erkennen, welch' reichliche Ernte in dieser ansehnlichen und berühmtesten Reichsstadt Deutsch-

---

[1] Placidus Braun. Historisch-topographische Beschreibung der Diöcese Augsburg. Augsburg 1823. II. 12 ff.

[2] Der Cardinal hatte den Pater Hieronymus Natalis, damals Generalcommissär der Gesellschaft, begehrt, und Canisius denselben seinerseits, wahrscheinlich als er den Cardinal in Ellwangen auf der Reise nach Worms besuchte, zugesagt, um ihm seinen guten Willen zu zeigen. Die Absicht des Cardinals war wohl, die Errichtung eines Collegiums zu Augsburg an Ort und Stelle in's Reine zu bringen. So schreibt Canisius aus Worms den 17. September 1557: „Der Cardinal, der ein großes Verlangen nach Pater Natalis hat, schreibt häufig an mich und wünscht lebhaft von den Unsrigen unterstützt zu werden, verspricht auch ein Collegium zu Augsburg." Später bat Canisius bei P. Laynez ab, daß er die Ankunft von P. Natalis zugesagt.

[3] Das Schreiben des Capitels ist vom 9. Mai 1559, bei Sachino S. 163 ff.

Digitized by Google

lands wartet, und wie vielfältig die Gelegenheit iſt, ſich um die chriſtliche Religion Verdienſte zu ſammeln, andererſeits das vornehmſte Ziel Ihres Ordens iſt, allenthalben den Bedürfniſſen der Kirche zu begegnen, ſo können Sie nach unſerm Dafürhalten nichts Gottſeligeres, Gottgefälligeres und der katholiſchen Kirche Zuträglicheres thun, als wenn Sie uns gewähren, daß dieſer Ihr edler Ordensbruder, Petrus Caniſius, der ſich durch ſeine Gelehrſamkeit, ſeinen heiligen Lebenswandel und jegliche Art von Tugend in ganz Deutſchland den erſten Namen erworben hat, bei uns verbleibe und das Predigtamt übernehme." Der Kaiſer hatte ſeine Einwilligung ertheilt. Die perſönlichen Bedenken, die Caniſius entgegenſtellte, waren entnommen theils aus ſeinem Ordens-Amte, das zeitweilige Viſitationsreiſen nöthig machte; theils aus dem Umſtande, daß er als geborener Niederländer nicht die oberdeutſche Ausſprache habe; endlich zweifelte er, ob er nicht auf literariſchem Wege mehr Nutzen ſtiften könne für die Kirche. Allein der Gehorſam enthob ihn alles Schwankens. Sein General ſagte nämlich zu und ermahnte Caniſius, ſowohl durch das lebendige Wort als durch Schriften für die Kirche einzutreten. So wurde Augsburg für eine Reihe von Jahren der Mittelpunkt, von welchem aus Caniſius ſeine geſegnete Wirkſamkeit für die Wiederherſtellung der Religion im Süden Deutſchlands entfaltete.

Der Cardinal, welcher bald nachher, auf die Kunde vom erfolgten Ableben Papſt Pauls IV. (18. Auguſt 1559) nach Rom zur Papſtwahl reiſte, hatte Caniſius die Wohnung, die er früher als Domherr von Augsburg innegehabt, eingeräumt[1]; am 14. Juni trat der neue Domprediger ſein Amt an. Pater Jakob Seckler ſtand ihm als Gehülfe zur Seite. An Schwierigkeiten mannigfacher Art konnte es ihm nicht fehlen.

Bei den Proteſtanten, die in Augsburg durch ihre Zahl und ihre Macht weit überwogen, begegnete der Orden der Jeſuiten, je weniger ſie ihn kannten, deſto größerer Abneigung; Caniſius aber erſchien gewiſſermaßen als ein Haupt derſelben und wurde in polemiſchen Schriften als ſolches Gegenſtand beſonderer Angriffe. Caniſius erwähnt deſſen in einem Briefe an ſeinen General. So hatte Jakob Andreä, auch Schmidlin genannt, von Göppingen, der um dieſe Zeit bereits zu den Lichtern ſeiner Partei zählte, unter andern Secten als Wiedertäufer, Sacramentirer, Schwenkfeld'ſche, Oſiander'ſche und Servetianer auch die Caniſianer oder Jeſuiten, deren Führer Caniſius ſei, aufgeführt. Ihm zufolge war die Secte von eini-

[1] Stengel, Comment. rer. August, p. 284.

Digitized by Google

gen Cardinälen gestiftet worden, um dem Papstthum wieder aufzuhelfen; die Irrlehre derselben bestand darin, daß sie an die Stelle des Mittlers Christi gewisse Heilige setzte. Mit solchen Possen wurde das arme Volk hintergangen. „Nach einem Rathschlusse der göttlichen Vorsehung, wie Canisius dazu bemerkt, geschieht es so, indem sie durch ihre Irreligiösität verblendete Menschen in schmähliche und handgreifliche Irrthümer fallen läßt, um es offenbar zu machen, was sie sich erst in jenen Dingen, welche nicht sinnenfällig sind, zutrauen." Uebrigens brachten ihn solche Angriffe nicht aus der Fassung, er dankte vielmehr in demselben Briefe an seinen General der Vorsehung, daß er mit seinem Orden in Polen, Böhmen und Deutschland von den Gegnern der Kirche verfolgt wurde. „Ueber mich schreiben die Lutheraner nicht geringe Verbrechen, um das Ansehen meines Namens, das ich weder suche noch vertheidige, zu verdunkeln. Vom Hasse gegen die Jesuiten erglühen alle Sectirer. Ihnen dichten sie erschreckliche Dinge an; vielleicht kommt es von Worten und Schmähungen in Kurzem zu thätlichen Mißhandlungen. Daß wir doch uns mehr angelegen sein ließen, ihnen mit Liebe zugethan zu sein, als sie sich bemühen unserer Ehre zu nahe zu treten. Sie sind es gewiß werth, auch wenn sie uns verfolgen, um des Blutes und der Liebe Christi willen geliebt zu werden; schon deßhalb, weil die meisten von ihnen aus Unwissenheit fehlen [1]." Unmittelbar hatte nun zwar Canisius mit den Protestanten nicht zu thun, sondern er betrachtete es, wie aus seinen Briefen erhellt, als seine eigentliche Aufgabe, die Katholiken zu befestigen, weßhalb an sie alle seine Predigten und Unterweisungen gerichtet waren. Aber auch auf die Katholiken mußten solche Ausstreuungen von nachtheiliger Wirkung sein. Sie lebten großentheils in Abhängigkeit von den Protestanten, konnten sich also, zumal bei der Alles niederhaltenden Menschenfurcht, gegen die Abneigungen derselben nicht gleichgültig verhalten. Aus diesen Verhältnissen entsprang noch eine Reihe von andern Mißständen. Es gab viele gemischte Ehen, bei denen die kirchlichen Vorschriften nicht beachtet wurden; die Schulen waren der Kirche entfremdet; da die Kirchengebote bei der Mehrzahl der Einwohner in Abgang gekommen waren und gegen die Geistlichkeit fortwährend polemisirt wurde, läßt sich leicht ermessen, in welchem Stande der Besuch des Gottesdienstes, die Beobachtung des Fastens und der Abstinenz, der Empfang der hl. Sacramente sich fand; die vielen kirchlichen und politischen Unruhen hatten auf die ohnehin er-

[1] Sacchino, S. 157.

Digitized by Google

ſchlafften Sitten ſehr nachtheilig eingewirkt, und was die Gleichgültigkeit und Unwiſſenheit nicht auslöſchte, das wurde abermals von der Menſchenfurcht erſtickt. Es gibt ein Bild von dem Verfalle, wenn man lieſt, daß, als Caniſius zu predigen begann, zur Zeit des Reichstages, kaum fünfzig Zuhörer in der weiten Domkirche ſich einfanden, und an der Fronleichnamsproceſſion des Jahres 1559 etwa zwanzig Perſonen Antheil nahmen [1]. Caniſius ließ den Muth nicht ſinken.

Eines ſeiner erſten Geſchäfte, noch während des Reichstages, war die Fürſorge für die katholiſchen Domſchüler, aus denen die Diöceſe ihre einſtigen Prieſter erlangen ſollte. Dieſe Knaben, ungefähr 200 an der Zahl, hatten zwar einen tüchtigen, gutgeſinnten Lehrer, aber weil ſie bei den Bürgern zerſtreut untergebracht, auch meiſtens arm waren, beſtanden ſie für ihre Sitten, ihren Glauben und ihren Beruf vielfältige Gefahren. Caniſius ſammelte daher unter den geiſtlichen Reichsfürſten, ſpäter auch bei den reicheren von ſeinen Zuhörern Almoſen, um dieſen Studenten das Zuſammenleben in einem Convict zu ermöglichen. Seine Hauptſorge aber war auf gewiſſenhafte Verwaltung des ihm anvertrauten Predigtamtes gerichtet. Seine hinterlaſſenen Manuſcripte legen Zeugniß davon ab, mit welchem Fleiße er ſich vorbereitete, und zugleich wie gründlich er ſeine Gegenſtände behandelte. Gewöhnlich ging er, hienach zu ſchließen, von der Erklärung des Evangeliums aus und ſuchte ein Verſtändniß der kirchlichen Zeiten und Gebräuche nach Art der hl. Väter zu bewirken; daran knüpfte er ſodann die Erörterung von controverſen Wahrheiten, eine ſehr einläßliche Widerlegung der Hauptirrthümer ſeiner Zeit mit Bekämpfung ihrer ſittlichen Ausartungen. Seine theologiſche Tiefe, ſeine katechetiſchen Studien und Arbeiten, ſeine fortwährende literariſche und anderweitige Berührung mit den Gegnern der Kirche, ſeine Welterfahrung und mehr als all' das, ſein inneres Leben, ſeine Milde gegen Andere neben ſtrengen Bußübungen an ſich ſelber, mußten ihn hiezu in hohem Grade befähigen. Bald ging er ſyſtematiſcher zu Werke, indem er dogmatiſche und moraliſche Vorträge über einzelne Gegenſtände in geordneter Reihenfolge abhielt. So begann er im Advent 1560 mit den letzten Dingen des Menſchen und blieb bei dieſen erſchütternden Wahrheiten, um den Geiſt der Buße zu wecken, mehrere Jahre lang, namentlich im Advent und der Faſtenzeit, wo er auch unter der Woche, dort zweimal, hier dreimal predigte; ähnlich verfuhr er mit den

[1] Ign. Agricola Hist. Prov. S. J. Sup. III. n. 49.

Digitized by Google

einzelnen Geboten des Decalogs, von denen z. B. das vierte, oder die Lehre von der obrigkeitlichen Gewalt, ihn über das Jahr 1563 hinaus in Anspruch nahm. Dazu kamen, als er die allgemeine Unwissenheit in der Religion gewahr wurde, regelmäßige Erklärungen des Katechismus von der Kanzel herab. Mehrere Predigten verbreiten sich über die Pflichten bei Contracten im bürgerlichen Verkehr sowie bezüglich des Wuchers; wieder andere über Controverswahrheiten, so fortlaufende Vorträge über das Wort Gottes und seine Merkmale, um die Angriffe der Neuerer auf katholische Lehre und Uebung unschädlich zu machen. Das Hauptziel bei all' dem tritt schon in den Predigten der ersten Zeit hervor. Die Wurzel aller Verirrungen lag nach Canisius in dem Mangel wahrer Bußfertigkeit. Daher nach ihm auf der einen Seite der schnelle Beifall für jene Lehre, daß der Glaube hinreiche, den Menschen zu rechtfertigen und selig zu machen; auf der andern die Gleichgültigkeit gegen die hl. Sacramente. Daß aber die Forderung von Bußwerken nicht menschliche Satzung sei, wie die Gegner einredeten, sondern eine von Gott selber auferlegte Pflicht, und für den Sünder neben dem gläubigen Vertrauen auf Christus unerläßliches Mittel, sein Heil zu wirken, bildete den Gegenstand mehrerer Predigten im ersten Jahre seines Wirkens [1]. Der Glaube allein ohne Buße, pflegte er zu sagen, ist zu leicht; die Buße ohne Glauben würde zur Verzweiflung führen. Es ist katholische Lehre, daß die Sinnesänderung, die werkthätige Liebe, eine wesentliche subjective Bedingung zur Aneignung des Verdienstes Christi, und daß Christus nicht allein Versöhner, sondern auch Gesetzgeber ist. Dieses letztere nun angewendet auf den besonderen Fall, daß der Sünder, um dessen Rechtfertigung es sich handelt, nicht ein Ungläubiger, sondern ein aus der Taufgnade gefallener Christ ist, so wird neben der Unterwerfung des Willens unter das Gesetz Christi noch die Bereitwilligkeit, sich für die Verscherzung der Gnade zu strafen, erfordert. Das ist die bußfertige Gesinnung, welche Canisius zu wecken suchte. Mit diesen Grundsätzen, auf welche Canisius oft zurückkam, vertheidigte er nur, was das Tridentinum lehrt [2], daß „anders Jene in die Gnade aufgenommen werden, welche vor der Taufe durch Unwissenheit gesündigt haben; anders Jene, welche, nachdem sie einmal von der Knechtschaft der Sünde und des Teufels befreit waren, nach Empfang des hl. Gei-

[1] In der Manuscriptensammlung Codex Nr. 27 Fol. 105. 111.
[2] Sessio XIV. Cap. 8.

Digitized by Google

ſtes wiſſentlich den Tempel Gottes zu ſchänden und den hl. Geiſt zu betrüben ſich nicht geſcheut haben." Caniſius legte ein großes Gewicht darauf, ſeinen Zuhörern dieſen Stützpunkt der katholiſchen Lehre von der Buße deutlich zu machen, von der Ueberzeugung getragen, daß, iſt dieſer einmal gewonnen, die Gefahr, in den folgenſchweren Irrthum jener Zeit von der Rechtfertigung durch den Glauben allein zu fallen, beſeitigt und ſeine tödtlichen Wirkungen ſowohl für das ſittliche Leben als für die Uebung der Religion überhaupt in der Wurzel abgeſchnitten ſind. So wurde Caniſius ein Bußprediger im katholiſchen Sinne für Augsburg; nicht etwa durch ſtürmiſches, nach außerordentlichen Wirkungen haſchendes Auftreten, das in den Verhältniſſen, wie ſie ſich nun einmal gebildet hatten, leicht mehr zerſtört als aufgebaut hätte; vielmehr glich ſein Wirken einem andauernden befruchtenden Regen; dem Oele, das beſchwichtigt, nicht aufregt; galt es doch, den glimmenden Docht nicht auszulöſchen, das geknickte Rohr nicht vollends zu brechen.

Mit dieſer Richtung auf die Weckung eines bußfertigen Sinnes, als der wahren Triebkraft zu erneutem ſittlich religiöſen Leben verband ſich eine zweite in ſeinen Predigten, welcher vielleicht noch größere Schwierigkeiten entgegenſtanden: er ſuchte ſeine Zuhörer zu innigerem Anſchluſſe an das Oberhaupt der Kirche, wie an ihre geiſtlichen Vorgeſetzten insgemein, anzuleiten. Wie die Neuerung durch ihre Reformation die beſtehende kirchliche Ordnung löste, den Einzelnen auf ſich ſelber ſtellte und einen allgemeinen Krieg gegen den Papſt und die Hierarchie der Kirche entzündete, ſo mußte die katholiſche Reformation das Band der Liebe und Eintracht unter den Gliedern und mit dem Haupte feſter knüpfen, indem nur ſo nach katholiſcher Lehre die Chriſtenheit ihrer von Gott geſetzten Beſtimmung näher rückt, ein ſichtbarer Abdruck der innigen geiſtigen Vereinigung, die zwiſchen dem unſichtbaren Haupte und ſeinem myſtiſchen Leibe beſteht, zu ſein. Einen erwünſchten Anlaß boten ihm hiezu zu Augsburg wie vormals zu Wien die Jubelabläſſe, welche aus Anlaß der bevorſtehenden Wiedereröffnung des Concils den Gläubigen von ihrem oberſten Hirten angeboten wurden. Nach dem Ableben Pauls IV. war nämlich Pius IV., ein betagter Greis zwar, aber gleichwohl des feſten Willens, durch den Abſchluß des Concils ſein Möglichſtes zur Hebung der Glaubensſpaltung und Abſchaffung der noch beſtehenden Mißbräuche zu thun, aus dem Conclave als Papſt hervorgegangen. Daß es Pius IV. von Anfang mit dieſer Angelegenheit hoher

Digitized by Google

Ernſt war, erhellt neben Anderem aus dem in dieſer Zeit begonnenen Briefwechſel zwiſchen dem Cardinal Otto in Rom und dem Herzog Albrecht V. von Bayern [1]. Der Papſt, den Deutſchen wohlgewogen, mit deren erſten Geſchlechtern er als Mediceer perſönlich verwandt war, wünſchte nichts ſo ſehr, als dieſer Nation durch willfähriges Entgegenkommen den Weg zur kirchlichen Vereinigung zu ebnen. Daher that er ſofort die nöthigen Schritte, um die beſtehende Spannung zwiſchen Papſt und Kaiſer durch Anerkennung des Letztern als „erwählter römiſcher Kaiſer" zu heben und ergriff weitere Maßregeln, um die Betheiligung der Deutſchen an dem bevorſtehenden Concil zu erleichtern. Die Zeitereigniſſe fügten ſich durch Lenkung der Vorſehung, indem eben zwiſchen Spanien und Frankreich Friede wurde und in dem letztern Reiche die drohenden Anſchläge der Hugenotten die Regierung der Kirche geneigter ſtimmten, überaus günſtig für die Abſichten des Papſtes; und ſo konnte er kaum ein Jahr nach ſeiner Erhebung auf den hl. Stuhl durch die Bulle vom 29. November 1560 die Eröffnung des Concils auf Oſtern 1561 der Chriſtenheit anſagen. Die Einladung der Proteſtanten wurde zugleich vorbereitet. Zuvor waren die Gläubigen unter Verleihung eines Jubelablaſſes zu Bittgebeten für glücklichen Fortgang des Werkes (Bulle vom 20. Nov. 1560) eingeladen worden. Caniſius veröffentlichte dieſelbe am zweiten Sonntag im Advent 1560. Seine Einleitung gibt uns ein Bild theils von den Hoffnungen, welche damals Caniſius auf das Concil ſetzte, theils wie er dieſen Gegenſtand zu behandeln pflegte [2]: „Zuerſt werden wir hier erinnert", ſagt er, „wie ſchlecht es ſteht in der Welt, nicht allein bei den Ungläubigen, ſondern auch bei den Gläubigen, Geiſtlichen und Laien; nicht nur bei Fremden, ſondern auch in unſerer Heimath. Der böſe Feind kam und ſäete Unkraut unter den Weizen. Das Unkraut wuchs, breitete ſich aus und erſtickte den Weizen, ſo daß der Acker des Herrn bereits voll iſt von Irrthümern, Häreſien, Secten, falſchen und gottloſen Lehren; daraus konnte nichts Gutes erfolgen, ſondern nur Verderben an Leib und Seele, für Land und Leute, Zerrüttung der Staaten, Störung des Friedens und der Eintracht, Aufruhr, Kriege, Blutvergießen und Untergang ſo vieler Tauſenden von Seelen. Daran werden wir, wie geſagt, Eingangs erinnert, unter großem

---

[1] Mitgetheilt von Bader aus dem Münchner Reichsarchiv in Dr. Steichele's Archiv für die Geſchichte des Bisthums Augsburg. 1858. Zweiter Band. 1. u. 2. Heft. S. 123 ff.

[2] Ms. Codex 23. Fol. 183 sqq.

Digitized by Google

Schmerz und Seufzen, wie es die Liebe, ja schon die Natur erfordert, daß die Glieder besorgt seien für einander und wir Erbarmen tragen über die armen zwiespaltigen Christen. — Sodann wird gehandelt von dem Heilmittel, um den Frieden zu erlangen und die Einheit wieder herzustellen; und wie ein besseres und wirksameres als das allgemeine Concil sich nicht erdenken lasse zur Beilegung der Zwistigkeiten, zur Besserung der Mißbräuche und zur Reformation der Kirche, nachdem weder Religionsgespräche, noch Reichstage, noch Nationalconcilien Abhülfe zu bringen vermocht haben. — Daher haben sich endlich die vornehmsten Mächte vereinigt und beschlossen, das allgemeine Concil anzustellen und vermittelst seiner den Irrenden beizuspringen, die Einheit in der Lehre und dem Leben herzustellen, dem Frieden Beständigkeit zu geben, die gegenwärtigen kirchlichen Mißstände zu beseitigen und nach Hebung der Zwietracht ein ruhiges, glückliches Leben zu fördern, daß Ein Hirte sei und Ein Schafstall, daß keine Spaltungen mehr seien, daß Alle Eines und Dasselbe sagen und denken, Ein Bekenntniß, Ein Glaube, Eine Ordnung die Sacramente zu spenden sei. Dieß hat den obersten Hirten, welcher Deutschland sehr zugethan ist, bewogen, einen allgemeinen Erlaß an alle Prälaten und Kirchenhirten ausgehen zu lassen mit dem Begehren, daß sie das Volk zu gemeinsamem Gebete, und nicht allein zum Beten, sondern auch zu Fasten, Bußthränen, Almosen und reumüthiger Beicht und zu jeglichem Werke der Frömmigkeit anhalten, daß sie nach dem Beispiele der Niniviten den Zorn Gottes abwenden; nach dem Beispiele des Zöllners um Nachlaß der verdienten Strafen für ihre Sünden flehen; die so nothwendige Gnade Gottes für sich und die Ihrigen erlangen, wie sie Moses, Samuel und David erlangt haben, in wahrem Glauben und Vertrauen, daß Gott seiner Verheißung gemäß gemeinsames Gebet und demüthige Herzen nicht verachtet. Im Besondern aber ist hiebei beabsichtigt, daß die Gläubigen sich in den kommenden vierzehn Tagen zur Beicht vorbereiten; dreimal in der Woche fasten und Gott um Barmherzigkeit für Ausrottung der Irrlehren und Förderung des Concils, Eintracht unter den Fürsten und Abwehr der Ungläubigen anrufen. Um uns hierin williger zu machen, wird uns vollkommener Ablaß und die Fülle der geistlichen Gewalt angeboten, so daß wir durch die Schlüsselgewalt Lossprechung von Schuld und Strafe, Erleichterung in den Gelübden und von jedem Priester, als wäre er Bischof oder Papst, in den verschiedenen Gewissensfällen Trost und Erleichterung erlangen können." Genaueren Unterricht über den Ablaß ertheilte Canisius in den darauffolgenden Predigten.

Digitized by Google

Er hatte bis dahin anderthalb Jahre, nur mit kleinen Unterbrechungen, zu Augsburg gewirkt; die Zahl seiner Zuhörer hatte immer mehr zugenommen; die erste sichtbare Frucht bot die große Menge derer, welche nach langer Unterbrechung an Ostern wieder die hl. Sacramente empfingen; allein noch mehr bethätigten die Katholiken ihren Glauben bei dem ersten Jubelablaß für das Concil. „Die päpstliche Bulle", schreibt Canisius selber, den 20. Januar 1561, an Bischof Julius Pflug von Naumburg [1], „wodurch öffentliche Gebete angeordnet werden, haben wir zu Augsburg verkündet und zwar mit wunderbarem Erfolge: so zahlreich war der Zudrang der Leute zur hl. Beicht und Communion, Gott sei Dank, daß er der katholischen Sache hier einen größeren Aufschwung verleiht." Die Bekehrung beschränkte sich bereits nicht mehr auf die lauen Katholiken allein, sondern auch von den Getrennten kehrten mehrere zur Kirche zurück [2]. Besonderes Aufsehen erregten darunter zwei Fälle aus dem Fugger'schen Geschlecht, das, der Kirche mit rühmlicher Treue zugethan, durch Heirathen protestantische Mitglieder zählte, nämlich Ursula, die Gemahlin von Georg Fugger, aus der Raymund'schen Linie, und Sibylla, Gattin des Marcus Fugger, aus der Antonius'schen Linie. Die erstere wurde zum Uebertritte bewogen durch das Beispiel Sibyllens [3], welche, eine geborene Gräfin Eberstein aus dem Elsaß, von Kindheit auf in den Vorurtheilen der neuen Lehre erzogen war. Ihr Schwiegervater Anton Fugger hatte sich vergebliche Mühe gegeben, sie durch Ueberredung und Anerbietungen zeitlicher Vortheile zur Rückkehr in die Kirche zu bewegen; ihr edler Charakter sträubte sich, um solcher Beweggründe willen ihren Glauben zu ändern. Gegen Canisius theilte sie, wie gegen die Jesuiten überhaupt, die Abneigung ihrer Religionsgenossen und konnte sich nicht entschließen, ihn zu sprechen. Da bewirkte ein nächtliches Gesicht plötzlich einen Umschwung; es war ihr, als sei ihr Canisius erschienen, um sie wegen ihres Seelenheiles zu mahnen. Sie sah darin beim Erwachen eine Stimme Gottes und entschloß sich sofort, den Pater rufen zu lassen. Als Canisius mit seinem Begleiter erschien, ging dieser zufällig ihm voran und kam, während der Hausherr den Pater im Gespräche aufhielt, der Gemahlin desselben

[1] In Cypriani tabularium ecclesiae Romanae. p. 551 sq.

[2] Sacchino, a. a. O.

[3] So Agricola. III. n. 62 sq., und Spätere, wie der Verfasser der Geschichte des Collegs von Augsburg (Origo Collegii S. J. Augustae 1786) im Gegensatz zu dem älteren Sacchino, welcher die umgekehrte Folge hat.

Digitized by Google

früher unter die Augen. Sibylla sagte, das sei der nicht, welchen sie im Traume gesehen. Sobald aber Canisius mit ihrem Gemahl eintrat, rief sie: der ist es, den habe ich begehrt; sein Bild habe ich im Schlafe gesehen [1]. Canisius ertheilte ihr den Unterricht, und in kurzer Frist war sie zur Ablegung des Glaubensbekenntnisses vorbereitet. Ihr Lehrer führte sie darauf in die geistlichen Uebungen des hl. Ignatius ein. Daß ihre Bekehrung gründlich war, zeigte ihr frommes Leben, wodurch sie, wie ihre Schwägerin Ursula, nicht allein ihrer Familie, sondern auch andern Matronen von Augsburg bis zu ihrem Tode ein leuchtendes Vorbild wurde. Eine musterhafte Hausordnung, in welcher die Gebote der Kirche gewissenhaft beobachtet wurden und Gebet mit Arbeit wechselte; eine edle Einfachheit an der Stelle verschwenderischer Pracht in der häuslichen Einrichtung; eine unversiegliche Mildthätigkeit gegen die Armen, besonders gegen arme Studirende, an denen sie Mutterstelle vertrat; endlich eine kindliche Frömmigkeit, die sich nicht allein in häufigem Empfang der hl. Sacramente, sondern auch in regem Interesse an Allem, was zur Verherrlichung des Gottesdienstes durch Kirchenzier und Schenkungen beitragen konnte, bethätigte, das sind einige der Züge, welche von dieser ausgezeichneten Convertitin aufbewahrt sind.

Der Ruf von dem glücklichen Umschwunge zu Augsburg verbreitete sich nah und ferne; man wünschte Canisius mündlich und schriftlich Glück; man wies auf ihn hin als ein Beispiel, was wahrer Seeleneifer auszurichten vermöge [2]; bis zu dem hl. Vater drang die Kunde von seinen Erfolgen, und Pius IV. wollte ihm durch ein eigenes Breve sein Wohlgefallen daran zu erkennen geben. Es lautet: „Geliebter Sohn! Heil und Apostolischen Segen! Durch den Bericht Unseres geliebten Sohnes, des Cardinal Otto, ist Uns zu Ohren gekommen, mit welchem Eifer, mit welchem Fleiß und welcher Liebe Du Dich zu Augsburg bemühest, so Viele als nur möglich von denen, welche durch den Trug der Irrlehrer von der rechten Religion abgeirrt sind, auf den Weg des Heils zurückzuführen; auch welch' großen Erfolg Du hierin mit Hülfe der Gnade von Oben habest. Zu großem Troste hat Uns eine so erwünschte Nachricht gereicht. Wir sagen Dank dem allmächtigen Gott, der nach seiner

[1] So Sacchino, Agricola u. A.

[2] Zu sehen bei Julii Poggiani Sunensis Epistolae ed. Hieron. Lagomarsinius. II. S. 196: „Quantum in unius hominis, Canisii nostri, doctrinae vitaeque integritate ponderis ac momenti sit, summa mea piorumque omnium voluptate Romae audio.“ Cardinal Otto an den Rector und das Collegium zu Dillingen.

Digitized by Google

Barmherzigkeit so Viele schon, wie Wir gehört haben, durch den Dienst Deiner Predigt in die katholische Kirche zurückgerufen hat. Beharre, mein Sohn, wie Du begonnen hast, und strenge Dich an, den höchstmöglichen Gewinn an Seelen zuwege zu bringen. Verwende alle Sorgfalt auf ein so gottseliges, heiliges Geschäft. Laß Dich nicht ermüden bei einem so heiligen Werke, für Deine Emsigkeit wird Dir von Jenem, welchem Du dienest, der dem guten und treuen Knechte verheißene Lohn nicht ausbleiben. Wünschest Du aber etwas von Uns, was nach Deiner Ansicht zum Seelenheile beitragen könnte, so werden Wir gerne, um was immer Du bitten magst, gewähren. Gegeben zu Rom bei St. Peter unter dem Fischerring, den 5. März 1561, Unseres Pontificats im zweiten."

Canisius antwortete mit nachstehendem Danksagungsschreiben [1]:

„Heiligster Vater! Unaufhörlich werde ich dafür dankbar sein, daß Eure Heiligkeit, deren Erhabenheit auf Erden durch Nichts übertroffen wird, an mich, trotz meiner Niedrigkeit und Unwürdigkeit, schreiben und mich, Ihren Knecht, in so vielfacher Weise erfreuen wollte. Gepriesen sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der durch seinen wunderbaren Geist ebenso mächtig als mildiglich in Eurer Heiligkeit wirkt, daß Derselben nicht allein die allgemeine Regierung der gesammten Kirche, sondern auch im Besondern die Wiederaufrichtung dieser deutschen Nation und selbst der Stadt Augsburg am Herzen liegt. Möchten aber auch wir, die Professen der geringsten Gesellschaft Jesu, denen dieses so vielfach verderbte deutsche Erntefeld angewiesen ist, möchten wir, sage ich, im Herrn das zu leisten im Stande sein, was den erhabenen Wünschen und wahrhaft väterlichen Ermahnungen von Eurer Heiligkeit entspricht. Dann würde eben dieser Weinberg Christi nicht allein gegen die wilden Thiere und reißenden Wölfe, welche seit so langer Zeit und mit so großem Unheil darin wüthen, geschützt, sondern auch seinem obersten Hirten und einzigen Statthalter auf Erden, sowie dem apostolischen Schafstalle desselben, sofort und vollständig zurückgestellt. Hiezu haben wir alle Sorgen und Mühen zu versprechen und müssen wir auch das Leben und das Blut bis auf den letzten Mann opfern, besonders wenn wir unserm Gelöbniß und dem heiligen Stuhle gebührende Rücksicht tragen wollen. Damit aber die göttliche Güte zu diesem unserem Willen und unseren Bestrebungen, wie sie eben sind, das Gedeihen, ohne welches alles Mühen vergeblich ist, verleihe, bitte ich kniefällig und flehentlich

[1] Beides, Breve und Antwort s. bei Sacchino, a. a. O. S. 183 ff.

Digitized by Google

Eure Heiligkeit, mir und meinen Mitarbeitern in Deutschland Ihr Wohlwollen und Ihren apostolischen Segen niemalen entziehen, sondern gemäß Ihrer ungemeinen Vatergüte stetsfort zuwenden zu wollen."

Indessen auch seinen Gegnern, den vom Magistrate angestellten Predigern, flößte Canisius durch seine gründliche Erörterung der Controverspunkte Respect ein [1]. Ja der Eindruck, den Canisius durch sein Auftreten erzeugte, ging so tief, daß man gegnerischer Seits es für nöthig fand, von Wittenberg aus die Protestanten in ihren Meinungen zu bestärken. „Es kommt einer nach dem andern von Wittenberg nach Augsburg geschickt", schreibt Canisius den 3. December 1561 an Hosius [2], „um die Sectirer durch Predigen zu bestärken. Wir indessen fahren fort, mit der Gunst des Herrn das Häuflein der Katholiken vor der Ansteckung der neuen Lehre zu bewahren und im Dienste der wahren Religion zu fördern." Andererseits strengte die Oppositionspartei im Reiche alle Kräfte an, den Magistrat von Augsburg zu einem neuen Bunde gegen die Kirche und den Kaiser und zur Unterdrückung der katholischen Religionsübung zu vermögen. Es wurden um diese Zeit für die Protestanten bedrohliche Gerüchte in Umlauf gesetzt, im Gefolge des Friedens zwischen Spanien und Frankreich, der Annäherung zwischen Papst und Kaiser und der Ankündigung des Concils. Es war bekannt geworden, daß nunmehr die ersten katholischen Mächte der Sache des Concils geneigt waren; die Katholiken hofften ein starkes Bündniß unter denselben zum Schutze des Concils, daß einer neuen Vereitlung desselben, wie sie acht Jahre zuvor durch die Schilderhebung Moritzens von Sachsen gelungen war, vorgebeugt würde [3]. Das legten protestantische Fürsten so aus, als sei es auf einen Angriff gegen sie und auf Abschaffung des Augsburger Religionsfriedens abgesehen. Die dadurch bewirkte Beunruhigung der Gemüther suchte man zur Erreichung eines neuen Bundes und zur Verstärkung ihrer Stellung im Reiche auszubeuten. Die Zusammenkunft von Naumburg Eingangs des Jahres 1561 schob, wie immer, die bedrohte Religion voran; darauf gründeten sich Verabredun-

---

[1] Beispiele bei Sacchino, a. a. O.

[2] Tabul. eccl. Rom., p. 198.

[3] Vergl. die oben angeführte Correspondenz zwischen Cardinal Otto und Herzog Albrecht V. in Dr. Steichele's Archiv: „Das man das Concilium on ain vorgeende starcke gewisse puntnus vnd ainhellige intelligens aller Catholischen nitt wol werde ins werck bringen mögen." A. a. O. S. 157.

Digitized by Google

gen über Festigung ihrer Stellung im Reiche und gemeinsame Maßregeln für den Fall des Krieges und zur Gewinnung der protestantischen süddeutschen Reichsstädte, vorab Augsburgs, auf welches um seines Ranges und seiner Mittel wegen abermals das Hauptaugenmerk gerichtet war. Es war dieselbe Zusammenkunft, auf welche die beiden zur Einladung der Protestanten auf das Concil bestimmten Nuntien, Commendone und Delphin, bevor sie die einzelnen Höfe und Magistrate der Städte angingen, sich begaben, freilich nur um eine beispiellos schnöde Zurückweisung zu erfahren [1]. Auch der Kaiser hatte seine Gesandten eben dahin abgeordnet, theils um die Werbung der Nuntien zu unterstützen, theils und noch mehr, um das Zustandekommen einer zweiten Auflage des Schmalkaldener Bundes zu hintertreiben und die falschen ausgestreuten Gerüchte, als hege der Kaiser Plane gegen den Augsburger Religionsfrieden, dessen Feinde in der That anderswo als auf katholischer Seite sich befanden, zu widerlegen. Eine ähnliche Sendung hatte Dr. Zasius in den oberdeutschen Reichsstädten und bei einigen süddeutschen protestantischen Höfen. Aus den Berichten von dieser Seite geht deutlich hervor [2], daß unter dem Scheine, den Katholiken gegenüber die Uebereinstimmung der protestantischen Reichsstände im Glauben durch neue Unterschriften unter das Augsburger Bekenntniß zu zeigen, die Bildung eines neuen Schutz- und Trutzbündnisses gegen den Kaiser und die katholischen Reichsstände, sowie gegen den Augsburger Religionsfrieden, soweit er der Partei unbequem war, von den Häuptern beabsichtigt wurde. Bereits waren die

---

[1] Adolf Menzel, IV. 215 ff.

[2] Von den Berichten des Dr. Zasius an den Kaiser finden sich Abschriften im Münchn. Reichsarch. Rel. Acten VIII., Fol. 136 ff. Darnach hatten die zu Naumburg tagenden Fürsten den Grafen Ludwig von Oetting zum Feldhauptmann bestellt. Den zur Unterschrift der Naumburger Declaration, die indessen alle streng lutherischen Protestanten, voran die Herzoge von Sachsen Weimar, gegen sich hatte, eingeladenen Ständen wurde zugemuthet, nicht allein die Confession zu subscribiren, sondern auch „was daran hanngt, vnnd Inn anderen wichtigen Religion Hanndeln vnnd begegnenden Annliegen Sich von Iren Chur vnnd Fs. Gn. nicht abzu sönndern.“ Es waren von der Versammlung die Städte ausgeschlossen worden, auch die Theologen; was den bekannten Flacius Illyricus veranlaßte, von der Kanzel herab zu erklären: „Vnnd wäre zu wünschen, das ain grosse, Braitte vnnd diesse grueben vor dem Haus des Conventus zugericht, vnnd alle die, so vorein geratten, sambt dem Haus, ehe Sie was Im Gottes handel beschlüssen, versuncken vnnd verfielen. Dann do könnte ainmal nichts gerechts, nichts göttlichs, nichts richtigs ervolgen.“ — Die Instructionen der kais. Gesandten für Naumburg und ihre Berichte sind a. a. O. VIII. Fol. 198 ff.

Digitized by Google

Städte Ulm, Lindau u. A. gewonnen; Nürnberg benahm sich vorsichtig und trat mit Augsburg in's Vernehmen, dieses aber weigerte sich wiederholt, abermals zum Vortheil einiger fürstlichen Häupter die Last eines Krieges und eine gehässige Rechtsverletzung gegen seine Katholiken, deren Unterdrückung den Verbündeten angesonnen war[1], auf sich zu nehmen. So scheiterten an dem Widerstande Augsburgs[2] weitaussehende Unternehmungen, welche bei der Schilderhebung der Protestanten in Frankreich, mit denen von deutscher Seite eine Ausgleichung versucht wurde[3], und dem erneuten Abfalle Englands von der Kirche für das Zustandekommen des Concils die bedenklichsten Wirkungen äußern, im Besondern aber in Augsburg alle von Canisius gesammelten Früchte zerstören mußten. Sind wir auch außer Standes anzugeben, ob und welchen Antheil Canisius unmittelbar an der Haltung des Magistrates zu Gunsten der Parität hatte[4], so wird man jedenfalls seinen mittelbaren An-

---

[1] So wurde das beabsichtigte Bündniß im Rathe zu Augsburg verstanden; die Vorrede der Naumburger Erklärung enthält wirklich das Versprechen, keine andere Religion zu dulden, wie aus der Darstellung der Werbung der Naumburger bei der Stadt hervorgeht. S. in den angeführten Rel. Acten. VIII., Fol. 100 ff. und 248 ff. Den Ausschlag gab wohl das über die Hintergedanken der Fürsten erwachte Mißtrauen des Reichsbürgerthums. Man fand, daß ein religiöser Deckmantel für den politischen Zweck, die Städte auf's Neue mit dem Kaiser zu verfeinden, vorgeschützt sei und befürchtete, daß unter dem Schein, die Religion zu schirmen, ein Subjectionsverhältniß erzielt werde. In der Ablehnung erklärt auch Augsburg in erster Linie, es sei zur Zeit des Religionsfriedens paritätisch gewesen, sehe sich also durch die Reichsgesetze verhindert, einem Bündniß beizutreten, das ihm zur Pflicht mache, den unter seinem Schutze stehenden Katholiken die Religionsübung zu entziehen. A. a. O. Fol. 112.

[2] Auch die Antwort, welche Augsburg dem Nuntius Delphin auf seine Einladung zum Concil ertheilte, war nicht unbedingt ablehnend; sie hätten bisher zum größeren Theil zur Augsburger Confession sich bekannt, jedoch allezeit nichts Sehnlicheres gewünscht, als daß die Eintracht unter den Christen wieder hergestellt werden möchte, wozu sie in jeder Weise, welche bei ihren viel mächtigeren Mißständen im Reiche Billigung finde, auch wenn es durch das Concil sei, mitzuwirken geneigt seien.

[3] So berichtet Dr. Zasius von Sendungen aus Naumburg in diesem Sinne (a. a. O.). Allein die entschieden calvinistische Richtung der Huguenotten schreckte die deutschen Protestanten ab. — Uebereinstimmend damit ist, was Canisius an Cardinal Hosius vom 29. Jan. 1562 schreibt.

[4] Er gedenkt derselben in einem Briefe an Cardinal Hosius vom 7. Oct. 1561 mit sichtlicher Befriedigung: „Quod scribunt quidam, Augustanos confessioni impiae subscripsisse, figmentum est. Bis quidem eo nomine admoniti ac rogati, subscriptionem hactenus recusarunt.“

Digitized by Google

theil durch Ermuthigung einflußreicher katholischen Männer, und durch das Ansehen, das er der katholischen Sache bei billiger denkenden Protestanten erwarb, nicht in Abrede ziehen können.

Indessen waren nach Ostern 1561 einzelne Prälaten zum Concil in Trient eingetroffen; die Eröffnung aber verzögerte sich bis zum Eingang des folgenden Jahres. Unmittelbar zuvor war ein zweites Jubiläum vom Papste ausgegangen, um bei der bevorstehenden Eröffnung unter den bedrohlichen Zeitverhältnissen von Neuem die Theilnahme der Gläubigen an dem großen Werke der Kirchenreform zu erlangen. Canisius verkündete es abermals und zwar am dritten Adventssonntag. „Bevor ich aber beginne [1]", sagte er zur Einleitung, „die gnadenreichen Indulgenzen und neuen Abläße zu verkündigen und was dieserhalb von euch und den Christgläubigen gewünscht wird, möchte ich Alle und Jede in Liebe ermahnen und bitten, daß Keiner sich sträflicher Kritik und Anmaßung durch leichtfertiges Urtheil und Verachten dessen, was nicht gegen den Willen noch das Wort Gottes ist, was in guter Meinung und christlicher Gesinnung uns geboten wird, was uns nicht nur nicht zum Schaden, sondern zum Nutzen gereicht, wenn wir es gebrauchen, schuldig mache. Ich bemerke das, weil, wie wir vor Augen sehen und wissen, die neue Welt (so pflegte er seine Gegner zu nennen) so gar abgerichtet und geschwind ist, auch die Wahrheit, die sie nicht kennt, mit Haß und Lästern zu verfolgen, und Alles, auch das Gute, schlimm auszulegen; weil man von den Abläßen kaum den Namen hören mag, von den Satzungen der alten Kirche nichts wissen will und aus Muthwillen und Frechheit von ihnen wegnimmt und ändert, was nicht gefällt. Daher kommt es, daß Viele nichts mit dem Papst und den Bischöfen zu thun haben wollen, daß sie die Abläße verspotten und verächtlich behandeln, obwohl sie nichts von ihnen wissen, noch jemals etwas von ihnen gehört haben, sie fliehen und verwünschen wie der Teufel das Kreuz. Ich aber sage mit dem Evangelium: wollet nicht richten, damit ihr nicht gerichtet werdet. Es gibt Einige, welche, was immer der Papst in Sachen des Glaubens entscheidet, für wurmstichig und verdammlich erklären. Leider hat hiezu den Anstoß gegeben, daß in früheren Jahren Einige mit den Abläßen sich schlecht benommen haben, indem sie mehr sich selber und ihren eigenen Vortheil, als die Ehre Gottes, den Vortheil der Kirche und das Heil der Seelen gesucht haben, wie auch Judas

[1] MS. Codex 29. Fol. 181 sqq.

Digitized by Google

verblendet und verführt wurde, ſogar ein Verräther an Chriſtus zu werden. Die Einſichtsvollen wiſſen aber, daß ein großer Unterſchied iſt zwiſchen dem Mißbrauch und der Gewalt, welche mißbraucht wird, indem Mißbräuche in der Kirche ſind und immer waren und ſein werden, wie im Reiche Chriſti zugleich kluge und thörichte Jungfrauen ſich befinden und auf demſelben Acker der Weizen und das Unkraut wächst. Daß aber deßhalb die geiſtliche Gewalt falle und zu läugnen ſei, auch nichts zu glauben ſei von den Abläſſen, wird Keiner ſagen, der in der Schrift bewandert iſt. Weil aber die Erfahrung lehrt, daß dieſer Gegenſtand von Wenigen gekannt und deßhalb unterſchätzt wird, habe ich es für gut und nützlich erachtet, in den kommenden Vorträgen am Mittwoch und Freitag eigens vom Ablaſſe zu handeln, nun aber davon, was die Meinung des Papſtes ſei, und vom Inhalt des Gnadenbriefes... Man will uns aufmahnen und erwecken, daß bei Gott nachgeſucht werde, was bei der Welt nicht zu finden iſt: die liebe, anerkannte und heilſame Einheit der Chriſten im Glauben, in der Lehre, in den Sacramenten, im geiſtlichen und weltlichen Stande. Was läßt ſich Nützlicheres, Heilſameres und Nothwendigeres erdenken, als daß wir Gott dienen in wahrer chriſtlicher Einheit; ſie iſt das einzige Wahrzeichen der Chriſten. Aber ſie iſt jetzt mehr geſpalten und zerriſſen, als je zuvor. Theils durch Irrthümer und Secten, die da und dort ihre Verheerung anrichten und von Tag zu Tag zunehmen, theils durch Mißbräuche, Sünden, Verbrechen und ſchändliche Sitten in allen Ständen, bei Geiſtlichen und Weltlichen. Daraus erfolgt eine ſolche Unordnung, Irr- und Unglaube, Zanken und Schänden, wie es von den Zeiten der Apoſtel an nicht erlebt worden; es verſchwindet alle Zucht und Ehrbarkeit, Gehorſam und Gottesfurcht; dagegen wächst falſche Sicherheit des Heils, Ausgelaſſenheit, Empörung, die Werke des Fleiſches; und weder kümmern ſich die Schafe um ihre Hirten, noch die Söhne um ihre Eltern mehr... Wie läßt ſich die Einheit der Kirche herſtellen? Es iſt erwieſen durch die Erfahrung, Reichstage vermögen wenig; Colloquien ſind unzureichend; Provincialconcilien können ein allgemeines Uebel nicht austreiben; vieles Diſputiren und Schreiben macht Uebel ärger: das einzige, nützlichſte, ſicherſte, geſundeſte und wirkſamſte Heilmittel iſt das allgemeine Concil; dieſes Weges hat ſich die Chriſtenheit allezeit inmitten der höchſten Gefahren und Spaltungen bedient, hat auf ihm Tauſende von Irrlehren zu Boden geworfen, die Mißbräuche abgeſchafft, die Tugend und Zucht beſtärkt, wie ſchon die Apoſtel, als eine neue Irrlehre auftauchte, ein

Digitized by Google

Concil beriefen und zu Jerusalem zusammen kamen, wo auch Petrus von seiner obersten Gewalt Gebrauch machte (Apg. 15). Ist es also nicht recht und löblich gehandelt, daß der oberste Hirte der Kirche von Anfang seiner Regierung großen Ernst anwandte, durch Worte, Schriften und Thaten, damit das Concil begonnen werde? Dazu hat er durch den ganzen Erdkreis hin seine Gesandten mit väterlichen Ermahnungen ausgesandt, auch zu Jenen, welche sich von der alten Kirche losgesagt haben, wenn er auch nicht bei Allen die gerechte und gütige Aufnahme, die man hoffen durfte, finden sollte. Viele Monate lang hat er bei den Mächten darauf gedrungen und es endlich erlangt, daß aus den verschiedenen Nationen gelehrte, hervorragende Männer sich zusammenfanden, so daß nunmehr nahezu hundert Bischöfe, von den Gelehrten zu schweigen, zu Trient versammelt sind, die täglich neuen Zuwachs erhalten. Obwohl wenig gegründete Hoffnung ist auf Jene, welche freundlich geladen, feindselig geantwortet haben, so hört er dennoch nicht auf, dieses fromme und heilsame Werk zu fördern, und hat daher nunmehr beschlossen, alle und jede Christen zu ermahnen, daß sie dieses Unternehmen sich empfohlen sein lassen, und jeder nach Kräften beitrage, daß das Concil glücklichen und heilsamen Fortgang habe. Das ist die Absicht und der Inhalt des Gnadenbriefes. Daraus mag Jedermann ersehen, daß es nicht vergeblich gewesen ist, als wir vor einem Jahre, gerade um diese Zeit, den Herrn angerufen haben, die Herzen zu erwecken, damit das Concil zu Stande komme. Nunmehr kommt ein neuer Ablaß, damit wird so Hoch als Nieder, Jeder, der ein Herz im Leibe hat, aufgerufen, das gemeinsame Elend der Christenheit zu erwägen." Scherzend und die Gegner mit feiner Ironie zurechtweisend, machte er sein kaufmännisches Publikum aufmerksam, es lasse sich hier ein gutes Geschäft machen, man könne das Haus Gottes sich als eine Börse denken; was sie indeß einsetzen müßten, sei einzig der Glaube; der Glaube nämlich an das Wort Christi: „Dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben." In den Predigten, welche folgten, ist es sein Hauptbestreben, dem falschen Spiritualismus der Reformatoren von Wittenberg gegenüber, der den Gebrauch des Ablasses als geistlosen Werkdienst anzuschwärzen wußte, zu beweisen, daß dieser Gebrauch vielmehr einen Glauben in sich schließe und voraussetze, der die Eigenschaften des wahren, gottgewirkten Glaubens viel vollkommener an sich trage als das, was die Gegner, ohne Fundament in Schrift und Tradition, an seine Stelle setzten. Canisius war damit, wie bekannt, auf den dogmatischen Ausgangspunkt der Spaltung zurück-

Digitized by Google

gegangen; an den Ablaß hatte 44 Jahre zuvor Luther mit seinen 95 Thesen den Mauerbrecher angesetzt; die Mißbräuche, welche an jenes altkirchliche Bußinstitut sich angesetzt hatten, waren von dem Reformator benützt worden, um seine Haupttirrlehren über die Buße in die Welt einzuführen; als solche Irrlehren, in denen keimartig sein falsches System enthalten ist, lassen sich die Sätze betrachten, daß der Glaube allein Schuld wie Strafe der Sünde tilge, der Glaube ohne priesterliche Lossprechung, weil diese die Sündenvergebung nur erkläre, nicht ertheile; sowie ohne Ablaß, der nur von Menschen aufgelegte Strafen ersetze, nicht vor Gott Strafen tilge [1]. Damit war neben dem Glauben an die Nothwendigkeit der guten Werke die ganze Bußdisciplin der Kirche, ihre sacramentale Ordnung und mit dieser das Fundament ihres ganzen Organismus angetastet. Indem Canisius zu diesem Ausgangspunkt zurückkehrt, verfährt er hiebei in seiner Weise, selbst am Gegner die Bruchstücke von Wahrheit, die sich noch bei ihm finden, zu ehren, was an seinem Widerspruch Begründetes ist, zuzugestehen, dagegen aber auch mit aller Entschiedenheit die Entstellungen der katholischen Lehre und die Abwege des Irrthums zurückzuweisen. Uebrigens behandelte er den Ablaß nicht abgesondert von den übrigen zum Bußinstitut gehörigen Stücken, sondern ging vom Ganzen aus, an welchem die Sündenvergebung, die sacramentale Lossprechung, der in Liebe und Bußfertigkeit sich bethätigende Glaube, mit der Milde der kirchlichen Indulgenz, welche die zeitlichen Strafen tilgt, nur verschiedene Seiten darstellen. Eine Probe hievon bietet die vorhandene Skizze der zweiten Predigt über den Ablaß, die mit einer Recapitulation beginnt. „Wie ich hoffe, ist nun so viel über den Ablaß gehandelt, daß ein kluger Zuhörer leicht erkennen mag, woher die vielen Irrthümer der neuen Welt in dieser Materie kommen. Die erste Ursache derselben ist, daß man nicht unterscheidet zwischen dem Mißbrauch und der Einsetzung, zwischen den Personen und ihrem Amte. Daß Einige mit dem Ablaß Mißbrauch getrieben haben im Predigen und Feilbieten, ist wahr und kein Katholik billigt es. Daß aber deßhalb die Einsetzung des Ablasses schlecht, tadelnswerth, verachtenswerth, verwerflich sei, das ist falsch, wie alle wissen, die in den hl. Schriften und den Vätern bewandert sind. Ebenso daß Personen selbst vom hohen Stande in der Kirche sich aufführen, wie Judas unter den Aposteln mit Sünde und Schande, ist wahr und die Katholiken sagen und klagen es

[1] Thesen 6. 7. 12. 36—38. 62. 75. 76.

Digitized by Google

offen mit dem Apoſtel Paulus: alle ſuchen nur das Ihrige. Daß aber das Amt und die Gewalt Solcher nicht von Gott und göttlicher Ordnung ſei, iſt falſch und widerſpricht der Regel Chriſti, der ſeine Gläubigen auch den unwürdigen und verkehrten Vorgeſetzten, ſowohl geiſtlichen als weltlichen, unterwirft und uns befiehlt, nicht auf ihre Werke, ſondern auf die Lehre derer, die auf dem Stuhle ſitzen, zu ſchauen. — Die zweite Urſache der Abneigung gegen den Ablaß iſt ein Mißverſtand über den Artikel des Glaubensbekenntniſſes: ich glaube an den Ablaß oder Nachlaſſung der Sünden. Man glaubt nämlich, zu dieſer Nachlaſſung ſei es genug, an den Verſöhner Chriſtus zu glauben und feſtiglich zu urtheilen, daß einem die Sünden nachgelaſſen, daß man gerechtfertigt ſei und in das Leben eingehen werde, wenn man nur die Barmherzigkeit Gottes um Chriſti willen ergreife und den Verheißungen des Evangeliums glaube. Allein der Katholik verſteht jenen Artikel anders und bekennt, daß es eine Nachlaſſung der Sünden nur innerhalb der Kirche gibt, daß zu ihr der Glaube allein nicht ausreicht, ſondern dazu kommen muß der Gebrauch der Sacramente: der Taufe zur Nachlaſſung der Erbſünde und Thatſünde; des Sacramentes der Buße zur Vergebung der Thatſünde, ſowohl der tödtlichen als der läßlichen, und dieß ſobald Jemand im Herzen wahre Reue hat, mit dem Munde bekennt, wahre Buße thut und die prieſterliche Losſprechung empfängt. Denn wenn Ihr nicht Buße thut, hilft der Glaube an die Sündenvergebung nichts, iſt ſogar Vermeſſenheit, ſo lange der Gehorſam gegen Gott und die Kirche nicht dabei iſt. — Nun wollen wir zeigen, wie der Katholik beim Empfang des Ablaſſes ſeinen Glauben zeigt und ausübt, und nicht allein den Glauben, ſondern auch die Hoffnung und die Liebe mit dem Gehorſam. Wie kann man da den Ablaß verwerfen, der zu ſo vielen großen und vortrefflichen geiſtlichen Gütern den Anſtoß gibt? Er regt uns zum Glauben an, in dem, daß er uns die Verheißung der Sündenvergebung mit dieſem Beiſatze: aus Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes, anbietet und uns ſo an die Eigenſchaft der höchſten Majeſtät, die allein durch ſich und unmittelbar die Sünden vergibt, wo, wann und weil ſie will, erinnert. Denn Gott allein rechtfertigt aus eigener Machtvollkommenheit. (Iſ. 43. Röm. 8.) Sodann regt uns der Ablaß an zur Anerkennung der Wohlthaten Chriſti, weil er auf das Verdienſt Chriſti gegründet iſt, der allein das verdient und erlangt hat, auch allein verdienen konnte, daß im Namen und in Kraft ſeines Leidens die Sünden nachgelaſſen werden. (Es iſt kein anderer Name u. ſ. w.) Man wirft

Digitized by Google

uns vor, daß wir durch den Ablaß von Christus weggeführt werden; aber gerade der Ablaß ist nichts anderes als die Zuwendung des kostbaren und unerschöpflichen geistlichen Schatzes, den Christus durch die Verdienste seines Lebens, Leidens und Todes angesammelt und dann den Dienern seiner Kirche anvertraut hat, damit sie uns an seiner Statt solcher Verdienste zur Nachlassung der Sünden, zum Gesunden der Seele und zum ewigen Leben theilhaftig machen. — Zum Dritten führt uns der Ablaß zum Glauben, indem er unserm Nachdenken vorstellt die Gewalt, welche Christus seinen Jüngern und ihren Nachfolgern in der Kirche übergeben hat, da er sprach: deren Sünden ihr erlasset, denen sind sie erlassen, was mehr ist als: wenn ihr glaubet, so sind euch eure Sünden vergeben. Ebenso da er zu Petrus sprach: Dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. Was ist hier der Ablaß anderes als ein Weg, durch den Glauben zu ergreifen und zu verwirklichen diese Verheißung, die den Vorstehern der Kirche und namentlich dem Petrus zu Theil geworden ist? Bemerket hiebei wohl, daß Christus nichts vergeblich gesagt oder gethan hat. Wenn es genug wäre für die Vorsteher der Kirche, zu predigen und zu lehren, so daß sie nur Diener des Wortes wären, so hätte Christus nicht verheißen und verliehen die Gewalt zu weiden, zu regieren, zu lösen, zu binden, auszuschließen, Andere aufzustellen, Concilien zu berufen, zu richten, zu strafen, zu verurtheilen, wie die Apostel solche Gewalt selber ausgeübt und in der Kirche hinterlassen haben. Oder wenn alle Kirchendiener gleichen Rang hätten, so hätte Christus keinen Unterschied gemacht zwischen den 72 Jüngern und den 12 Aposteln, noch hätte er den Petrus als den Hirten einzig in seiner Art den übrigen Mitaposteln gegenübergestellt, dem er die Schlüssel verheißt, für den er besonders betet, damit sein Glaube nicht wanke. So erneuert uns der Ablaß das Wort Christi und will, daß wir demselben festiglich anhangen, auch dabei die sichere Hoffnung hegen, daß die Gewalt Petri in uns wirksam sei, wenn der Nachfolger Petri in Kraft jener Gewalt uns vergewissert von der vollkommenen und ungeschmälerten Vergebung der Sünden. O wenn wir Glauben hätten, wie hoch würden wir solche uns angebotene Gnade schätzen, angeboten sage ich von Jenem, welcher auf dem apostolischen Stuhle sitzt und bisher als der Nachfolger Petri, als der Statthalter Christi, als der Regent und oberste Vorsteher der gesammten Kirche gegolten hat, wie das alle Kirchenversammlungen und alle Väter einmüthig bekennen und unsere Vorfahren von Anfang an geglaubt haben. Wohl darum denen, welche mit Petrus geeint sind und

Digitized by Google

durch seine Gnade gelöst werden auf Erden. Können sie nicht beim Gerichte mit größerem Vertrauen erfüllt sprechen: Herr, Du hast uns unsere Sünden vergeben; mit wahrem Glauben haben wir umfaßt die Verheißung, welche Du dem Petrus gethan hast, und darauf hin sind wir ledig geworden; sollte das nicht unsere Hoffnung mehren und uns Vertrauen einflößen? Zum Vierten endlich werden wir durch den Ablaß zum Glauben an die göttliche Gerechtigkeit, der wir durch unsere Sünden verfallen sind, angeregt, so daß wir uns wegen der Todsünde der ewigen Verdammung schuldig erkennen und daß wir den Verlust aller Güter, die Strafe an Seele und Leib verdient haben. Uns hingegen Trost und volle Gnade zu gewähren, verspricht uns der Ablaß, wenn wir nämlich nicht allein glauben, sondern auch Haß gegen die Sünde fassen und uns zu Gott bekehren in Fasten, Almosen, Beicht, Bußfertigkeit und Gebet. Nicht als sollten wir auf diese unsere guten Werke vertrauen, sondern daß wir zu ihnen hinzu die Gnade Christi anflehen und erlangen mittelst der Schlüsselgewalt der Kirche, vertrauend dem Worte Christi, der den Menschen solche Gewalt gegeben hat zu lösen von Sünde alle Reumüthigen, die ihre Sünden recht bekennen."

Diese zweite Reihe von Ablaßpredigten hat das Meiste zu dem moralischen Umschwung in Augsburg beigetragen; wer wollte, Angesichts der allseitigen Vorurtheile und Abneigungen gegen dieses Institut, darin den Fingerzeig der Vorsehung verkennen? Seit hundert Jahren, schrieb man aus Augsburg, ist ein solcher Eifer für die Religion nicht mehr wahrgenommen worden, wie zur Zeit des Jubiläums; niemals waren so viele Uebertritte zur katholischen Kirche vorgekommen [1]. Canisius selber, der bei seiner Bescheidenheit gewiß nichts übertrieben hat, sagt in einem Briefe an Cardinal Hosius [2]:

„Ich schreibe etwas spät wegen des hier veröffentlichten Jubelablasses, der uns Arbeitern im Augsburger Erntefeld große Anstrengungen eingetragen hat, indem der Same des göttlichen Wortes häufig auszustreuen war und darauf die Frucht eingeheimst werden mußte. Es scheint, daß es niemals zuvor glücklicher bei diesem Volke ergangen ist, so weit Menschengedenken reicht. Viele von den Protestanten haben sich zur katholischen Kirche zurückbegeben; dafür erleiden sie von der Welt,

---

[1] Sacchino, a. a. O. S. 187. Er beruft sich u. A. auf das Urtheil eines Domherrn.

[2] Vom 29. December 1561. Tabul. Eccl. Rom. p. 208 sqq.

Digitized by Google

an dieſem Orte, wie einſt das Jeſuskind von Herodes, heimliche und öffentliche Verfolgung. Von ſehr Vielen konnten die Beichten gehört werden, welche viele Jahre zuvor das Bußſacrament vernachläſſigt hatten. Bei dem öffentlichen Bittgange ſtellte ſich eine größere Schaar von Betenden ein, als in den verfloſſenen Jahren. Das hat den Katholiken außerordentlich wohlgethan, beſonders als man ſehen konnte, wie ehrerbietig zugleich, bei dem zahlreichen Zudrange zum Tiſche des Herrn, die hl. Euchariſtie empfangen wurde; auf die Proteſtanten konnte es nur verſtimmend wirken; daß ſie mit vollen Backen gegen das Unternehmen des Concils losfahren, läßt ſich nicht verwundern. Doch erweckt und erleuchtet auch unter ihnen der Herr die Gemüther von Dieſen und Jenen, ſo daß ſie ein Verlangen tragen, das katholiſche Licht zu ſehen."

In gleicher Weiſe wie der Gebrauch des Ablaſſes brachte Caniſius andere Uebungen der chriſtlichen Frömmigkeit zu Augsburg wieder zu Ehren, ſo nicht nur das kirchlich gebotene, ſondern auch das freiwillige Faſten, und zum großen Staunen ſelbſt der Katholiken ſah man wieder Jungfrauen aus den erſten Ständen unter ſeiner Leitung der Welt entſagen und ſich zum Eintritt in den Ordensſtand entſchließen. Für die Armen, Studirende wie Bürgersleute, regte er fortwährend, beſonders zur Winterszeit, die Mildthätigkeit ſeiner Zuhörer an. Im Jugendunterricht, in der chriſtlichen Lehre, ſowie in der Ertheilung der geiſtlichen Uebungen unterſtützten ihn einige Ordensgenoſſen, unter denen P. Elderen mit Vorzug genannt wird.

Die Hauptzeiten dieſer fruchtbaren Ausſaat waren Advent und Faſten; auch der Spätſommer war gewöhnlich dieſem Berufe gewidmet. Die Zwiſchenzeit benützte er theils zu Viſitationen ſeiner Provinz, theils zu Beſorgung außerordentlicher Aufträge. So erforderte die Eröffnung des Münchener Collegs, welche im Spätherbſt 1559, am Tage von Mariä Opferung, möglich geworden war, ſeine Anweſenheit. Im Eingang von 1560 wurde er nach Wien begehrt; der neuerwählte Papſt Pius IV. hatte dem Kaiſer den Biſchof Hoſius als Nuntius mit der Ankündigung ſeiner Erhebung auf den hl. Stuhl geſandt; der Kaiſer ſollte von der verſöhnlichen Geſinnung des Papſtes überzeugt werden; ein beſonderer Auftrag des Nuntius ging dahin, den erſtgeborenen Sohn des Kaiſers, den König Maximilian, von ſeiner Neigung zur Augsburger Confeſſion zurückzubringen; denn das war der Hauptanſtoß, den man in katholiſchen Kreiſen am kaiſerlichen Hauſe genommen hatte, daß der vorausſichtliche Nachfolger im Reiche keine Bürgſchaft für ſeine Treue gegen die Kirche zu bieten ſchien.

Digitized by Google

Bischof Hosius wußte sich vom General der Gesellschaft Jesu zu erwirken, daß ihm Canisius um seiner Erfahrenheit willen in deutschen Angelegenheiten und Personalverhältnissen auf einige Zeit als Beirath bewilligt wurde. Es scheint, daß Staphylus mit Vorwissen von Canisius kurz zuvor einen Versuch gemacht hatte, bei Maximilian Zutritt zu erlangen [1]; besseren Erfolg hatte Pater Roderich, der mit Empfehlungsbriefen der Prinzessin Johanna von Portugal und des hl. Franz Borgias an den Wiener Hof in gleicher Sache gekommen war; dem Nuntius aber scheint es vollständig gelungen zu sein, Maximilian von der innern Unhaltbarkeit der neuen Lehre zu überzeugen. Großen Eindruck machte auf Maximilian die Nachweisung der fortwährenden Aenderungen an dem Bekenntnisse der Protestanten, wie sie von der ersten Ausgabe der Augsburger Confession abgewichen, und der innern Entzweiung in der Lehre [2]. Canisius, der den Ausflug zu Visitationen in München und Ingolstadt benützte, beeilte sich, mit Glimpf vom Nuntius wegzukommen, um vor Beginn der Fastenzeit zur Kanzel zurück zu sein. Auch an Mariä Heimsuchung 1560 hatte er sich vor seinen Zuhörern wegen Abwesenheit in seinen Amtsgeschäften zu entschuldigen [3]; er war nämlich in dem Monate Juni zu München und Ingolstadt gewesen; die gleiche Entschuldigung kehrt am letzten Sonntag vor Advent 1560 wieder [4], hier war die Grundlegung des Collegiums zu Innsbruck Schuld gewesen. Aehnliche Geschäfte führten ihn im Sommer 1561 (vor Septuages scheint er nach den Collegien in Bayern Ausflüge gemacht zu haben) nach Wien und Prag; er führte dahin den Rector von Ingolstadt, Pater

---

[1] Nach den Mittheilungen von Bucholtz, VII. 489, war der Hofprediger Maximilians, Phauser, als Mittelglied in Rechnung genommen, doch setzte es, als Phauser Staphylus erkannte, nur eine hitzige Scene ab. Näheres bei Raupach. Erl. Ev. Oesterreich 113.

[2] Bucholtz, VII. 493 ff. Zu vergl. Eichhorn, Stanislaus Hosius. Mainz 1854. I., 324.

[3] MS. Nr. 23. Fol. 1: „Opus non puto, sagt die Skizze, multis excusare me propter longam absentiam, cum sine dubio multi vestrum norint, quod proficisci debui, non ex propria voluntate, neque ob leves occasiones vnd geschefften, sum alioqui paratus profecto quam diu Dnus vitam et sanitatem dederit, in hac vinea Dni Augustae laborare, quanquam positus sum hic exiguus et ineptus praedicator. Et apud me reperietur bona voluntas, ein beständige Guetwilligkeyt omnes et singulos, Augustae instruendi, sive in hac cathedra, sive in domo, publice et privatim, quomodocunque et ubicumque aliquis me et opera mea uti velit."

[4] A. a. O. Fol. 154.

Digitized by Google

Lanoy mit ſich. Zu Wien nahm der Kaiſer in wichtigen Angelegenheiten ſeinen Rath in Anſpruch, wie er auch Gutachten von ihm begehrte; in Prag hatte er mit dem Statthalter Erzherzog Ferdinand häufige Unterredungen über Maßregeln zum Schutze der Religion in Böhmen und wurde von demſelben mit Auszeichnung behandelt. Den Rückweg nahm er über Ellwangen, wo er durch ſeine Predigten mehrere Bekehrungen von Proteſtanten bewirkte, wenn es ihm auch bei dieſem mehr flüchtigen Beſuche im Jahre 1561 noch nicht gelang, Alle, welche ſich in jenem Fürſtenthume zur neuen Lehre hatten verleiten laſſen, zur Kirche zurückzuführen. Im Januar 1562 zog ihn der Herzog Albrecht zu den Berathungen über die Reform der Univerſität Ingolſtadt bei; auch wünſchte der Herzog, daß zu Straubing ein Collegium zu Stande käme.

Bei ſo vielſeitigen Anſtrengungen und Mühen fand Caniſius immer noch Muße für die mannigfachſten kirchlichen Anliegen; die Nähe des Concils hatte in die Polemik der Proteſtanten gegen die Kirche neue Animoſität gebracht; Caniſius, wenn auch weit entfernt, zur Nachahmung ihres gehäſſigen, bitteren Tones einzuladen, indem er überzeugt war, daß durch ſolche Schreibart der Kirche mehr geſchadet als genützt werde, drängte doch mit allem Nachdruck bei ſeinen Freunden darauf, ſo bei Cromer und Staphylus, auch bei Ordensgenoſſen, an der Regſamkeit der Gegner ein Beiſpiel zu nehmen und ihnen das Feld nicht zu überlaſſen. Er ſelber, außerdem daß er die Reviſion des Augsburger Brevieres beſorgte, den Auszug aus ſeinem Lehrbegriff vollendete und ein Gebetbuch, das dem Kaiſer ſo gut gefiel, daß er eine lateiniſche Ueberſetzung anrieth, herausgab, ſah die oben erwähnte Schrift des Biſchofs Hoſius gegen Brenz für eine neue Auflage durch und überſetzte andere polemiſche Werke desſelben Verfaſſers in's Deutſche. Die Werbung der deutſchen Lutheraner bei dem Könige Karl IX. von Frankreich, oder vielmehr bei ſeiner Mutter, Katharina von Medicis, um dieſe für das Augsburger Bekenntniß gegen die Katholiken ſowohl als die calviniſtiſchen Huguenotten zu gewinnen, bewog Caniſius zur Abſendung einer wahrſcheinlich von ihm verfaßten Gegenſchrift, „an die franzöſiſchen Katholiken", um ſie dem Könige einzuhändigen [1]. Auch fand Caniſius es nicht unter ſeiner Würde, dafür thätig zu ſein, daß ein katholiſcher Drucker nach Augsburg zog, da alle Geſchäfte dieſer Art in den Händen von Proteſtanten ſich befanden. Trotz ſo vielfacher Anſprüche an ſeine Zeit führte er noch

[1] Sacchino, a. a. O. S. 179 ff.

Digitized by Google

einen lebhaften Briefwechsel, sei es um auf Anfragen Rath zu ertheilen, sei es um bei einflußreichen Männern von freien Stücken die Sache der Kirche zu empfehlen. Der traurige Stand jener Reste von katholischen Stiftern und Bisthümern im Norden, welche einem sichern Untergange geweiht waren, wenn nicht außerordentliche Anstrengungen von den Katholiken gemacht wurden, ging ihm sehr zu Herzen. Magdeburg, im Besitze eines brandenburgischen Prinzen, ging ungefähr um diese Zeit über; Naumburg und Merseburg befanden sich zwar noch in katholischen Händen, aber ihr Schicksal war leicht vorauszusehen. Um Solchem zu wehren, drängte Canisius den Bischof von Naumburg, in Rom alle Hebel in Bewegung zu setzen, daß Hülfe werde, namentlich schlug er Verbindung mit dem Cardinal Otto zu diesem Zwecke vor; denn „mir ist nicht zweifelhaft [1], daß man zu Rom mehr für Deutschland thun würde, wenn einige Deutsche von Zeit zu Zeit über den Stand der Dinge Mahnbriefe und heilsame Rathschläge ertheilten." Verwandt sind seine Bemühungen für das Wiedererstehen des Erzbisthums Prag, das großentheils seinem Einflusse am kaiserlichen Hofe zu verdanken war.

Siebentes Kapitel.

Fortsetzung. — Antheil des Pater Canisius am Abschlusse des Trienter Concils. 1562—1563.

Die großen Erwartungen, welche Canisius vom Abschluß des Trienter Concils hegte, beruhten auf seinem lebendigen Glauben, daß dasselbe eine wirksame Art sei, wie das unsichtbare Haupt der Kirche in jenen außerordentlichen Zeiten zu Hülfe kam, und auf der klaren Einsicht in die Natur der religiösen Bewegung seines Jahrhunderts und die durch sie erweckten Bedürfnisse. Auf verschiedene Weise bemühte er sich, zu einem gedeihlichen Fortgange dieses großen Werkes nach Kräften beizutragen. Zunächst regte er durch eigene Vorträge über das Concil das Interesse seiner Zuhörer in Augsburg dafür an; darin entwickelte er den Gedanken, daß nicht weltlichen Fürsten, sondern allein der Kirche es zustehen könne, religiöse Fragen zu entscheiden, aus der Beschaffenheit des Gegenstandes und der übereinstimmenden Uebung der Kirche aller Jahrhunderte. Dann ging er daran, die vornehmsten Einwürfe gegen die Abhaltung

[1] Brief an Bischof Pflug v. 20. Jan. 1561. Tabularium, p. 551 sq.

Digitized by Google

des Concils, die in Umlauf geſetzt wurden, zu widerlegen. Denn nichts mißfiel der „neuen Welt“ ſo ſehr, als das Concil, es war der Gegenſtand des Haſſes, der Furcht und der Schmähung. „Nichts Neues, ſagt Caniſius ſeinen Zuhörern —, denn ſo tadelte Arius und ſein Anhang das Concil von Nicäa; Neſtorius das von Epheſus, Eutyches und Dioscorus das von Chalcedon. Es iſt eine allgemeine Erſcheinung, daß die Feinde der Kirche ſich gegen das Concil mit Einwendungen und Erdichtungen erheben. Ihre erſte Einrede iſt: wozu bedarf es eines Concils? Ich antworte: es iſt das ordentliche gewöhnliche Mittel, deren ſich die Chriſten, ſchon die Apoſtel, in wichtigeren Religionsangelegenheiten bedient haben. Es dient, Aergerniſſe in der Chriſtenheit zu heben; zur Herſtellung des Friedens, der Einheit; die Mißbräuche abzuſtellen; den in die Gefangenſchaft der Ungläubigen Gerathenen Hülfe zu bringen. Der vornehmſte Zweck aber iſt die Erhaltung der chriſtlichen Religion in der Einheit des Glaubens, die das erſte Band der chriſtlichen Geſellſchaft iſt; ſodann um die Erklärung der Wahrheit in zweifelhaften Fällen zu erleichtern und ihr Anſehen zu erhöhen ... und den Acker der Kirche vom Unkraut zu reinigen. Wo erlangt die Verheißung, welche Chriſtus der Kirche gegeben hat, mehr ihre Erfüllung? Welche Gewißheit in der Lehre kann größer ſein, als die vermittelſt des Concils, welches uns die geſammte Kirche vorſtellt? Wer dem Concil nicht glaubt, glaubt nicht an die heilige allgemeine Kirche, nicht daß der hl. Geiſt ihr Lehrer ſei, er glaubt nicht an Chriſtus, den er zum Lügner macht, und bleibt allezeit im Ungewiſſen über den Glauben und die Schrift. Die zweite Einrede ſagt: es iſt genug, daß die Schrift in Glaubensſachen entſcheide; wozu bedarf man des Concils? Die Schrift iſt allerdings eine wahre, ſichere Glaubensregel, unbezweifelt und feſter als Himmel und Erde; aber das Verſtändniß der Schrift iſt verſchieden und ward allen Irrlehrern ein Anlaß, im Glauben abzuirren und Andere mit ſich fortzuziehen, indem ſie ihrem eigenen Sinne, nicht dem der allgemeinen Kirche, der durch die Väter und die Concilien ſpricht, folgten. Wenn die Schrift ausreicht, warum können ſie nicht unter ſich Eins werden?.. Wer will das Urtheil unter den Streitenden fällen? Das Buch ſpricht nicht. Aber, ſagt man drittens, das Concil muß frei ſein, man muß Alle hören und zulaſſen. Ich antworte, wie in allen Dingen, muß auch im Concil Ordnung herrſchen, d. h. die Einen müſſen ſich unterwerfen, Andere müſſen gebieten. Es galt aber immer die Ordnung, daß die Biſchöfe und Prälaten berufen wurden, daß die Fürſten nur als Be-

Digitized by Google

ſchützer und Vollſtrecker, nicht als Richter zugegen ſeien. . . Wie aber viertens, wenn die Biſchöfe zum großen Theil verweltlicht, ungelehrt u. ſ. w. ſind, ſo daß ſie an ihren Mißbräuchen feſthalten? wäre es da nicht beſſer, daß rechtſchaffene, gelehrte Leute zuſammenkommen und zu Gericht ſitzen? Ich antworte: die Secten ſind ganz ſcharfſichtig und haben Luchsaugen für das Leben der Altgläubigen; ſie ſehen den Splitter im Auge des Bruders und überſehen den Balken im eigenen. O Menſch, wer biſt du, daß du deinen Mitknecht richteſt? Wollet nicht richten! Der hl. Geiſt iſt auf doppelte Weiſe im Menſchen, durch die Gnade der Rechtfertigung in allen Guten, durch Leitung und Unterweiſung bei den Biſchöfen, auch bei den ſchlechten, wie wir an Kaiphas ſehen. In Sachen des Glaubens iſt nicht auf das äußere Leben und deſſen Rechtſchaffenheit zu ſehen, die oft ſich auch finden kann und wirklich gefunden hat bei den falſchen Propheten, welche ſich in ſolche Schafskleider hüllen, wie bei den Manichäern, Tatianern, Ebioniten, Euchiten zu ſehen iſt. Sonder Zweifel ſind die Biſchöfe nunmehr in guter Meinung vereinigt, aufrichtig die Ehre Gottes ſuchend, und Chriſtus will durch ſie der Kirche zu Hülfe kommen, als durch ſeine ordentlichen Mittel und Werkzeuge, nicht um ihrer Verdienſte, ſondern um ſeiner Verheißungen willen [1]."

Bald aber nahm ſeine Thätigkeit noch andere, weiter greifende Richtungen.

Das Concil war am 18. Januar (17. Sitzung) feierlich wieder eröffnet worden. Aus Nachgiebigkeit gegen die deutſchen Proteſtanten und die Wünſche des Kaiſers wurde von den Vätern mit Aengſtlichkeit Alles vermieden, was Jenen das nachträgliche Erſcheinen erſchweren mochte; man gab katholiſcher Seits die Hoffnung hierauf immer noch nicht auf, obwohl die Aufnahme der Nuntien bei den proteſtantiſchen Höfen wenig Ausſicht bot. Caniſius ſelber erwartete, daß Brandenburg, Kurſachſen und Magdeburg Geſandte ſchicken werden [2]. So wurde es vermieden, das Concil ſofort als Fortſetzung der unter Julius III. ſuspendirten Verſammlung zu erklären; die dogmatiſchen Entſcheidungen wurden zurückgeſtellt; man beſchäftigte die Väter theils mit der Sammlung von Materialien für das Verzeichniß der zu verbietenden Schriften, wozu Caniſius in ſeinen Briefen an Cardinal Hoſius in Trient reich-

[1] MS. Cod. IV. 24. Fol. 10 f.; Fol. 12 ff.
[2] Brief an Cardinal Hoſius vom 29. Januar 1562.

Digitized by Google

lichen Beitrag lieferte; theils mit Reformationsanträgen; die drei weiteren öffentlichen Sitzungen (26. Februar, 14. Mai und 4. Juni) wurden, wenn man die feierliche Einladung der Protestanten ausnimmt, mit Formalitäten ausgefüllt. Aus den deutschen Landen stellten sich die kaiserlichen Gesandten, bald auch die des Herzogs von Bayern ein; Spanien und Italien hatten ihre Bischöfe gesandt, Frankreich, obwohl im Religionskriege mit den Huguenotten liegend, außer seinem Botschafter den Bischof von Paris; aber die doch am meisten beim Reformationswerke betheiligten deutschen Prälaten regten sich nicht, zu großer Betrübniß für Canisius. Ohne Zweifel drückte auf sie die Furcht vor Gewaltthätigkeiten von Seiten ihrer benachbarten Mitstände, wenn sie sich offen für das Concil entschieden [1]. „Es ist zu verwundern und zu beklagen fürwahr, daß die deutschen Prälaten nach ihrer Art zaudern, indem sie mehr auf ihr zeitliches Vermögen Bedacht zu nehmen, als auf die Rettung der Sache der Kirche ihre Sorgfalt zu richten scheinen. Alles fürchten wir, nur Gott nicht [2]." Später, als er die Ankunft des Erzbischofs von Prag vernahm, befürchtete er, daß er wohl allein (mit Absehen vom Cardinal von Trient) aus dem deutschen Episcopate erschienen sein möchte [3]. Welch großes Gewicht man zu Trient sowohl als zu Rom auf die Betheiligung der Deutschen, der Reichsprälaten und der protestantischen Fürsten, am Concil legte, erhellt aus der Correspondenz des Cardinallegaten Hosius mit Canisius; die Bemühungen des Letztern für das Gedeihen des Concils waren gleichfalls am Sitze desselben wohlbekannt. So schreibt ihm der Cardinal Hosius [4]: „Daß Sie die nunmehr endlich eröffnete Synode mit Ihrem gottseligen Gebete begleiten, kann frommen Gemüthern nur angenehm sein, und ich würde Sie bitten damit fortzufahren, zugleich mit Ihrer Gesellschaft, wenn ich nicht wüßte, daß, wie man zu sagen pflegt, wer läuft, Sporen nicht nöthig hat, zumal nachdem ich die von Ihnen herausgegebenen so ausnehmend frommen Gebete, und das mit ungemeinem Gefallen, gelesen habe. Ich habe ein Exemplar

---

[1] In der That waren zu Naumburg dahin gehende Verabredungen getroffen worden. — Dr. Zasius in den oben angeführten Berichten gibt an, daß ihn einer von den zu Naumburg gewesenen Reichsfürsten versicherte, man habe sich mit Ausnahme des Bischofs von Würzburg versichert, daß keiner der deutschen Prälaten beim Concil erscheinen werde.

[2] Brief vom 4. December 1561. Tabul. p. 198 sqq.

[3] Vom 9. Februar 1562. Tabul. p. 214 sqq.

[4] Opera, editio Colon. 1584. Tom. II. p. 192.

Digitized by Google

davon meinen Amtsbrüdern, den Legaten, vorgelegt und sie haben beschlossen, einige Auszüge daraus den öffentlichen Gebeten, welche in der bevorstehenden Fastenzeit gehalten werden, einverleibt zu lassen. . . Daß es doch, was alle Guten ersehnen, möglich würde, hier nicht allein die Bischöfe Deutschlands eintreffen zu sehen, sondern auch die Gesandten der Protestanten, dann würde uns bessere Hoffnung auf einen glücklichen Fortgang und Erfolg des Concils leuchten. Doch von der Güte Gottes versprechen wir uns auch das, daß er ihre Herzen leicht zu diesem Entschluß bewegen werde. An Ihnen liegt es, wenn Sie einige vertraute Freunde haben, dieselben zu bereden, daß sie weniger Schwierigkeiten gegen die Anstrengung, hieher zu kommen, erheben, oder wenigstens einige Stellvertreter senden. Ihr habt die Gesellschaft zu Köln, zu Trier, vielleicht auch an einigen andern Orten. Wenn Einige in diesen Gemeinschaften sind, welche Etwas bei den Bischöfen vermögen, ermahnen Sie sie doch, daß sie Alles in Bewegung setzen, um dieselben zu diesem Entschluß zu bringen. Es war eine nicht unliebe Nachricht in Ihrem Schreiben, daß die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg und ein dritter Ungenannter Gesandten schicken werden. Wir bitten Gott, daß sie kommen, mit welcher Gesinnung immer sie das zu thun gewillt sein mögen. Auch Saulus reiste ab, die Kirche zu verfolgen, und wurde nichtsdestoweniger ein Paulus. . . Wenn sie nur kommen, wie immer sie kommen; sie werden hier eine innige, väterliche Liebe finden, man wird glühende Kohlen auf ihre Häupter sammeln, und nichts Anderes führt man hier im Schilde, als sich nicht vom Bösen besiegen zu lassen, sondern vielmehr in Gutem das Böse zu besiegen." — Canisius, von dem gleichen Geiste ächter Friedensliebe beseelt, begrüßte das Entgegenkommen des Concils in der zweiten Sitzung, da es Protestanten mit wahrhaft mütterlicher Liebe zum Kommen einlud, als ein freudiges Ereigniß; auf das Ansinnen des Cardinals antwortete er: „Daß doch meine und anderer Ordensgenossen Ermahnungen zu bewirken vermöchten, daß unsere Erzbischöfe und Bischöfe ihrer Pflicht gemäß endlich bedächten, was sie dem Papste, was der hochheiligen Synode, ja Christus, ihrem und unserem Herrn, schulden. Ich habe zwar nach meiner Unbedeutendheit einigemal gemahnt, und weil es Eure Eminenz befehlen, werde ich von Neuem auf Mahnungen bedacht sein, daß sie wenigstens ihre Procuratoren schicken[1]". Mehrere thaten auch bald darauf

[1] Vom 1. März 1562. Tabul. p. 219 sqq.

Digitized by Google

wenigſtens das Letztere; ſo ſandte Eichſtädt ſeinen Weihbiſchof Haller, Salzburg beſtellte für ſich den Biſchof von Lavant [1]. Indeſſen wurde ſchon vor der Eröffnung des Concils von den päpſtlichen Legaten die Berufung von Caniſius ſelber angeregt; eine Anfrage des Kaiſers war vom Domcapitel abſchlägig beſchieden worden; dem Rufe der päpſtlichen Legaten, ſchien es, war nicht auszuweichen, obwohl Caniſius ſelber ſich verwunderte, wie „dieſen großen Männern der Gedanke an ſeine Berufung einfallen konnte, da er ſich wohl bewußt ſei, daß er ſich zu Trient ausnehmen würde, wie eine Gans unter den Schwänen.“ Auch gab er zu bedenken, ob es gerathen ſei, ihn während der Faſtenzeit von Augsburg abzurufen. Indeſſen überlaſſe er es dem Cardinal Otto, hierüber ſeine Entſcheidung zu treffen [2]. Der Cardinal Otto ſeinerſeits bemerkte, derſelbe Grund, welcher das Capitel bewogen habe, den Kaiſer abſchlägig zu beſcheiden, habe ihn ſelber von dem Gedanken abgebracht, Caniſius in ſeinem Auftrage nach Trient abzuordnen, nämlich die Unentbehrlichkeit desſelben für Augsburg und die Collegien der Geſellſchaft in Deutſchland. „Aber weil ſo viel daran liegt, daß er bei den Verhandlungen dort ſelbſt ſich betheilige, ſo mag ſeine Vorladung paſſend in die vorgeſchlagene Zeit verſchoben werden. Denn er kann nicht ohne den größten Schaden für Viele, um ganz wenig zu ſagen, von Augsburg abweſend ſein, und wie mir ſcheint, ſollte man ihn auch nachher nicht längere Zeit bei Euch zurückhalten, ſondern ſo ſchnell es möglich iſt, in den Weinberg des Herrn, wo ſeine Mühewaltung unentbehrlich iſt, zurückſenden“ [3]. So wurde es denn auch gehalten.

Neue Uebertritte, ſo einer Jungfrau aus gräflichem Geſchlechte und eines Patriciers, dazu eine Zunahme von ungefähr 1000 Communicanten um Oſtern krönten die Anſtrengungen des Paters in der Faſtenzeit von 1562; er hatte ſich ſo wenig geſchont durch Predigen, Beichthören und Bußübungen, daß der Körper am Charfreitag zu erliegen drohte. Doch um Oſtern erholte er ſich. Ende April verfügte er ſich nach Innsbruck, bald darauf zum Concil. Anfangs Mai war Caniſius am erſteren Orte eingetroffen.

---

[1] Sie wurden am 20. Juli 1562 empfangen. Pallavicino gedenkt ihrer bei den Berathungen, die vom 22. Auguſt bis 6. Sept. 1562 über die Zuläſſigkeit des Laienkelchs ſtattfanden. Die Procuratoren erlangten übrigens die frühere Begünſtigung des Stimmrechts nicht wieder. L. XVIII. c. 4. n. 11.

[2] Brief an Card. Hoſius vom 29. Dec. 1561. Tabul. 208 sqq.

[3] Aus Rom vom 3. Januar 1562. Bei Jul. Poggian. Ep. ed. Lagom. III. p. 159.

Digitized by Google

Die Zurüſtungen zur Aufnahme der aus Rom angelangten Jeſuiten in dem neuen Collegium beſchäftigten ſeine ganze Thätigkeit; dieß und das Verſprechen, das ihm die Augsburger Katholiken abgenommen hatten, daß er auf Pfingſten die Domkanzel wieder einnehme, machten ihn in ſeinem Vorhaben, der Einladung der Legaten nach Trient Folge zu leiſten, ſchwankend, er bat den Cardinal Hoſius, ihn zu entſchuldigen; er habe einen Erſatzmann nicht finden können für Augsburg; ſeine Provinz nehme alle ſeine Sorgen in Anſpruch; was er leiſten könne zu Trient, vermögen Andere dort viel beſſer; von der Geſellſchaft werden in päpſtlichem Auftrage bald ſein General und Pater Salmeron in Trient ſich einfinden; er möge alſo ſeine Entſchuldigung gut aufnehmen und ihr nichts Anderes als die Ueberzeugung, daß er ſo für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen mehr wirken könne, unterſtellen; die Erlaubniß des Cardinals Otto, nach Trient zu gehen, vertrage ſich wohl mit der Unterlaſſung, da dieſe den größeren Nutzen für ſich habe [1]. Allein man nahm zu Trient, wie es ſcheint, die Entſchuldigung nicht an, es wurde wohl ein Stellvertreter für Augsburg ermittelt, und Caniſius genügte im Laufe des Monats der Erwartung der Väter. Seine Ankunft (am 14. Mai) wirkte für den Cardinal Hoſius, der ſich durch ſeine in großer Eile gemachte Reiſe von Wien nach Trient eine Erkältung zugezogen und ſo den Keim zu einer ſchwierigeren Krankheit gelegt hatte, ſehr wohlthätig: der Cardinal fühlte ſich auf die Begrüßung des Paters wie neu belebt und konnte fortan längere Zeit ungehemmt ſeinen Geſchäften obliegen. Er ſah in dieſer Wirkung zeitlebens ein Wunder, durch das Gott ihm einen Beweis von der Heiligkeit ſeines Dieners habe geben wollen [2].

Das Concil bereitete die 5. oder 21. Sitzung vor; es waren nunmehr die Berathungen über das Dogma, im Anſchluſſe an die unter Julius III. gemachten Vorlagen, wieder aufgenommen worden; noch ſtanden die Entſcheidungen über die hl. Communion unter Einer Geſtalt, das hl. Meßopfer, die Weihen, das hl. Sacrament der Ehe, das Fegfeuer, die Heiligenverehrung und den Ablaß aus. Das Nächſte, was bei den Theologen, in welche ſich Caniſius einreihte, zur Vorlage

---

[1] Brief vom 4. Mai 1562. Tabul. p. 231 sq.

[2] Eichhorn, a. a. O. II. S. 41. Vergl. damit, was P. Caniſius ſelber bei Boero, Vita, p. 246, nach Rom ſchreibt: Der Cardinal „erklärt offen, durch meine Ankunft die Geſundheit wieder erlangt zu haben, indem er zuvor nicht allein krank war, ſondern ſich auf den letzten Gang vorbereitete".

Digitized by Google

kam, waren die Fragen über die Rechtmäßigkeit der Communion unter Einer Geſtalt und die Zuläſſigkeit des Laienkelchs [1]. Die Berathungen fanden vom 10. bis 23. Juni täglich zweimal ſtatt; auch Caniſius hielt einen Vortrag und erntete um ſeiner Beſcheidenheit willen ebenſo ſehr, als wegen ſeiner gründlichen Gelehrſamkeit Beifall [2]. Außerdem wurde er der Commiſſion von Vätern und Theologen über das Verzeichniß der zu verbietenden Schriften beigegeben, und neben dem, daß ihn Cardinal Hoſius in ſeinen perſönlichen und geſchäftlichen Angelegenheiten viel berieth, war er von dem Erzbiſchofe von Prag, der zugleich in der Eigenſchaft eines kaiſerlichen Botſchafters auf dem Concil fungirte, in's Vertrauen gezogen. Es war eben damals von kaiſerlicher Seite ein Aufſehen erregendes Gutachten über die Reformation der Kirche mit 20 Anträgen an das Concil gebracht worden, und der Erzbiſchof von Prag übernahm den Legaten gegenüber die Verpflichtung, bei ſeiner zur Krönung des böhmiſchen Königs bevorſtehenden Reiſe nach Prag den Kaiſer von den Planen ſeiner liberalen Räthe abzubringen. Daß hieran Caniſius Antheil hatte, läßt ſich aus inneren und äußeren Gründen vermuthen. Uebrigens blieb er ſelber nur etwas über einen Monat am Concil und kehrte dann nach Innsbruck zurück; wahrſcheinlich bewogen ihn zu dieſer Beſchleunigung die oben angedeuteten Gründe, die durch Schreiben des Cardinals Otto aus Rom verſtärkt wurden [3]; übrigens hatte er durch ſein perſönliches Auftreten die großen Erwartungen, welche die Väter auf ſeine Tugend und Geſchicklichkeit geſetzt hatten, vollkommen gerechtfertigt [4]. Zu Innsbruck hatte er die Weiſung, ſeinen General, Pater Laynez, zu erwarten; dieſer kam von Frankreich, um über Deutſchland nach Trient zu gehen; ſeine Anweſenheit hatte dort zur Klärung der

---

[1] Pallavic. XVII., l. n. 1.

[2] Sacchino, a. a. O. S. 194.

[3] Vom 30. Mai an Hoſius: „Das Verlangen nach Caniſius iſt bereits für die Geiſtlichen zu Augsburg unerträglich, noch viel mehr ſeine Abweſenheit für den Stand der Religion. . . . Es iſt zu befürchten, daß das von ihm mit ſo großem Aufwand an Mühe und Fleiß aufgeführte Gebäude zuſammenſtürze, wenn er länger abweſend bleibt, indem Viele dagegen arbeiten. Und mir thun fürwahr die Ohren wehe von den vielen Klageserhebungen, daß Caniſius nothwendig zurückzukommen habe.“ Jul. Poggiani III., 70. Am 10. Juni hofft der Cardinal, Caniſius ſei auf dem Wege nach Augsburg. III. 79. 787.

[4] „Daß Caniſius Euch in ſeinem Amte ſo zufrieden geſtellt hat, freut mich ungemein und ich ſage Gott Dank dafür.“ Brief des Cardinals vom 1. Juli 1562. A. a. O. III. 93.

Digitized by Google

Parteiverhältnisse in dem durch den Religionskrieg und noch mehr durch eine falsche Stellung der Regierung verwirrten Lande nicht wenig beigetragen; Pater Laynez hatte sich am Religionsgespräche zu Poissy betheiligt und durch seine Warnung vor jeder Unterhandlung mit den Calvinisten diesen und ihren Gönnern das Fischen im Trüben verleidet, sowie die Katholiken in ähnlicher Weise, wie Canisius zu Worms und Regensburg, für das allgemeine Concil empfänglicher gestimmt. Außerdem suchte er in diesem damals am meisten bedrohten Reiche der Gesellschaft den Boden zu bereiten [1]. Mit seiner Rückkehr verband er die Visitation seiner Ordenshäuser am Rheine und in Oberdeutschland und traf zu Augsburg am 14. August ein. Hier empfingen ihn die Katholiken mit großer Auszeichnung, bestürmten ihn aber zugleich, daß er ihnen ihren Canisius bald schicke; und so hieß denn P. Laynez seinen Provincial, den er zu Innsbruck sah, Alles stehen lassen und sich nach Augsburg verfügen.

Vor dieser Rückreise erhielt Canisius Gelegenheit, einen tieferen Einblick in das Getriebe der kirchenfeindlichen Räthe am Hofe des Kaisers zu thun und ihnen gegenüber die Interessen des Concils wahrzunehmen. Es war in diesem die fünfte Sitzung am 16. Juli abgehalten worden; die Väter hatten die Frage des Laienkelchs zur Unzufriedenheit der kaiserlichen Gesandten vertagt, so daß die Legaten Mühe hatten, diese zu beschwichtigen. Im Gefolge hievon verbreiteten sich allerlei Gerüchte über das Concil, als ob der Papst und seine Legaten ihm nicht Freiheit genug ließen. Solche Schreiben von unberufenen Personen, welche an einige Deputirte zu Innsbruck gelangten, kamen auch dem Canisius zu Gesicht. „Da nun aber", schrieb er dem Cardinal Hosius vom 31. Juli hierüber, indem er ihm ein solches Schreiben im Auszuge zukommen ließ, „diese Deputirten nicht alle sauber sind, und da auch an den Höfen anderer Fürsten solche Schriften in Umlauf gesetzt werden, wie ich nicht zweifle, so begreift Eure Herrlichkeit, welche und wie große Gefahren und Nachtheile hieraus für die Kirche und die gemeine Sache der Religion entspringen. Mir scheint es fürwahr, daß hier Aufsehen nöthig ist, damit den Kunstgriffen und dem Truge Satans begegnet werde... Vielleicht hat es einige Wirkung, wenn die kaiserlichen Gesandten vom Concil aus in kluger Weise berichten, wie ich zu ihnen vertraue; wenn außerdem der dem Kaiser anhangende päpstliche Legat

[1] S. Dr. Buß, die Gesellschaft Jesu. Mainz, Kunze. 1853. S. 706 ff.

Digitized by Google

(es ist wohl der Präsident Hercules Gonzaga, Herzog von Mantua gemeint), zeitig erinnert wird, daß die kaiserlichen Schreiber und Secretäre in Verbreitung von Neuigkeiten, wodurch besonders das Ansehen des Papstes und der Väter leidet, sich nicht so viel herausnehmen.... Vom Kaiser bin ich überzeugt, daß er es ungnädig aufnähme, wenn er hörte oder läse, daß man so leichtfertig und verächtlich vom Concil urtheile. Aber der Mund Anderer spricht vom Ueberfließen des Herzens: es ist nicht möglich, daß Söhne über ihre Väter gut reden und Zeugniß geben, die als Ueberläufer um jeden Preis den Laienkelch verfechten" [1].

Je größer das Verlangen der Augsburger nach ihrem Domprediger gewesen, desto begieriger hörten sie ihn, als er an Mariä Himmelfahrt seine Vorträge aufnahm; er fuhr in der Erörterung über den Dekalog fort und benützte die Furcht, welche die Annäherung der Pest den Gemüthern verursachte, sie in bußfertiger Gesinnung zu bestärken. Neben andern unterließ er nicht, zur Erflehung der göttlichen Barmherzigkeit öffentliche Bittgänge zu empfehlen. Nicht bloß in der Türkei hatte die Geißel Gottes ungewöhnliche Verheerungen angerichtet, auch in Frankreich wüthete sie; in Ungarn waren mehrere Städte ganz ausgestorben; mehr als Hunderttausend fielen in Oesterreich zum Opfer; in Nürnberg und München hatte sie sich bereits eingestellt [2]. Augsburg blieb gleichfalls nicht verschont, wie wir sehen werden. — Indessen wurde seine Rückkunft für einen Bürger der Reichsstadt, der zu der Secte der Wiedertäufer gehörte und als ein Häuptling derselben Zusammenkünfte seiner Glaubensgenossen in seinem Hause abhielt, Ursache der Bekehrung. Da die lutherischen Obrigkeiten die Wiedertäufer wenigstens mit derselben Strenge, als die katholischen, entweder durch Hinrichtung oder doch Verbannung verfolgten, so stand diesem um seiner sonstigen guten Eigenschaften willen beliebten Manne ein trauriges Loos bevor. Lutheraner wie Katholiken besuchten ihn in seiner Haft und suchten ihn auf ihre Seite zu bringen. Endlich entschied er sich, eine Unterredung mit Canisius anzunehmen. Der Pater erschien mit dem katholischen Stadtpfleger, und die milde Art, womit er den Verirrten belehrte und seine Zweifel löste, gewann das Herz desselben für die Regungen der Gnade; er

---

[1] Schreiben vom 31. Juli 1562. Tabul. 237 sq.

[2] Predigt über die öffentlichen Bittgänge, vornehmlich wegen der Pest. MS. Cod. 11. Fol. 72.

Digitized by Google

ließ sich in die katholische Gemeinschaft aufnehmen. — Während dessen blieb Canisius in fortwährendem geistigen Verkehr mit dem Concil. Seine Briefe an den Cardinal Hosius liefern bald Materialien für die den Theologen zu machenden Vorlagen; so schickte er noch von Innsbruck aus, als die Abstellung der Mißbräuche bei der Feier der hl. Messe, zugleich mit den dogmatischen Bestimmungen über das hl. Opfer, auf die Tagesordnung gekommen war, darum angegangen, ein Gutachten über das, was abzustellen sei [1]; er überwachte die auf die religiösen Fragen bezüglichen literarischen Erscheinungen und schickte über sie wie über die einschlägigen Tagesereignisse getreuen Bericht. Als der im Spätherbst 1562 zu Frankfurt gewählte römische König Maximilian nach Augsburg kam, berichtete Canisius mit nicht geringer Freude, daß derselbe in allen seinen öffentlichen Kundgebungen sich als katholischen Monarchen erzeige [2]; um diese Zeit übernahm er auch diplomatische Aufträge von den Legaten. Viele der spanischen Bischöfe unter der Leitung des Erzbischofs von Granada erschwerten durch ihr Andrängen, daß die Residenzpflicht dogmatisch behandelt und als göttlichen Rechtes erklärt werde, nicht wenig einen gedeihlichen Fortgang der Verhandlungen; bei dem großen Einfluß, den der König Philipp II. auf die Prälaten hatte, nahmen die Legaten zum designirten Botschafter desselben, dem Grafen Luna, der bis zum Eintreffen der Creditive in Augsburg sich aufhielt, ihre Zuflucht; Canisius bildete dabei den Vermittler [3]. In Oesterreich war eine neue Confession von Seite der lutherisch gesinnten Stände ans Tageslicht gefördert worden, Canisius übersandte sie mit nicht geringem Schmerze über die voraussichtlichen Wirkungen derselben inner- und außerhalb Oesterreichs den Vätern [4]. Doch den wesentlichsten Dienst leistete er dem Concil durch die Rathschläge, wodurch er Eingangs 1563 und nach Ostern desselben Jahres die Plane der kirchenfeindlichen Partei unter den kaiserlichen Räthen bei Ferdinand I. durchkreuzte.

Seinem unabänderlichen Bestreben, was immer dem Fortgange des Concils hinderlich war und so das Reformationswerk der Kirche bedrohte, mochte er es im Schooße des Concils, oder am Hofe des Kaisers finden, mit unnachsichtlicher Strenge zu bekämpfen, blieb Canisius auch

[1] Brief vom 3. August 1562. Tabul. 240 sq. Die Vorlagen im Concil geschahen am 19. und 20. Juli.

[2] Briefe vom 26. Dec. 1562 und 2. Jan 1563. Tabul. 266 sq. 299 sq.

[3] Brief vom 10. Nov. 1562. Tabul. 258 sq.

[4] Brief vom 19. Sept. 1562.

Digitized by Google

hier getreu. Wie er auf Anzeichen hin, daß in Rom selber manche Elemente dem guten Willen des Papstes und seinen Reformmaßregeln entgegen wirkten, es nicht an ernstlichen Vorstellungen bei den päpstlichen Legaten fehlen ließ, daß man vor Allem im Mittelpunkte der Christenheit mit dem guten Beispiele einer ernstlichen Reformation vorangehe, so achtete er auch den Mißleitungen des Kaisers gegenüber keine menschliche Rücksicht und wirkte ihnen mit allen Kräften entgegen. Nicht berührt von der aufgeregten Strömung, die im Umstürzen des Alten die heilbringende Verbesserung zu finden wähnte, war er ein ebenso entschiedener Feind der Indolenz, welche vor wirklich bestehenden Schäden die Augen verschloß. Im besten Sinne über den Parteien stehend, genoß er das Vertrauen des Kaisers, an welchen sich die im Concil befindlichen gegenpäpstlichen Oppositionselemente anschlossen, ohne je einen Augenblick aus den Augen zu lassen, daß die volle Wiederherstellung der geschwächten Autorität des Papstes die dringendste Reformmaßregel der Zeit sei.

Der Wirbel der Bewegung, welcher ganze Länder vom Leibe der Kirche losriß, zog auch in manchen katholisch gebliebenen Geistern seine Kreise; hier wurde die Reformation der Kirche im Sinne jener Transaction mit der neuen Lehre verstanden, der wir bereits im fünften Kapitel gedacht. Eine neue Staatsweisheit, aus der Noth der Kirche für die Erweiterung der weltlichen Gewalt zum Nachtheil der geistlichen Nutzen zu ziehen, verband sich mit jener falschen Vermittlungstendenz; daher zeigt uns die Geschichte des Concils im letzten Stadium desselben bereits in ihren Anfängen die Systeme des kirchlichen Liberalismus, die später der Freiheit und Einheit der Kirche so nachtheilige Entwicklung in Frankreich und Oesterreich gewannen. Faßt man die verschiedenen Aeußerungen dieser gegen die Papstgewalt und ihren Einfluß auf den Gang der Berathungen gerichteten Opposition unter gewisse Gesichtspunkte, so zielen sie darauf hin, die dogmatische Schärfe und Selbsterfassung der Kirche gegenüber der Irrlehre in den Hintergrund zu drängen, das für Aenderungen und Accommodationen biegsame Gebiet disciplinärer Reformen fast ausschließlich behandeln zu lassen, hier aber ohne die nöthige Rücksicht auf den dogmatischen Grund die äußerste Grenze der Nachgiebigkeit dem Protestantismus gegenüber zu betreten; das Ansehen des Papstes zu schwächen; das allgemeine Concil vom Haupte möglichst zu emancipiren, sei es um dasselbe populärer oder mehr dienstbar zu machen; dem nationalen und damit dem weltlichen Element an ihm nach dem Vorgange der Reformconcilien höhere Geltung zu verschaffen; auf die

Digitized by Google

Geiſtlichkeit die ganze Reformation zu richten, um ſie in größere Abhängigkeit zu bringen, ihre Beſchwerden aber gegen weltliche Uebergriffe verſtummen zu machen; das allgemeine Concil endlich eventuell, wenn es ſich zur Reformation in dieſem Sinne nicht hergäbe, zu verlaſſen und dafür es mit Nationalconcilien, allenfalls unter Conceſſionen an den Papſt, zu verſuchen.

Dieſe, doch nicht in ſolcher Nacktheit auftretende, ſondern mehr eingewickelte Tendenz lag in den Vorſchlägen, welche die kaiſerlichen Geſandten am Concil, unterſtützt von denen der franzöſiſchen und noch anderer Regierungen, einbrachten, neben manchem Guten und Practiſchen, verborgen. So wurden ſie kirchlicher Seits aufgefaßt. Sie enthielten, wie Pallavicino ſagt, „zum großen Theile Anſichten, beigemiſcht dem unerfahrenen Bemühen der Gutgeſinnten von der ſchlauen Politik Jener, die alle Mühe aufwandten, um die Würde des Concils und ſeiner Präſidenten, ſowie den Glanz des Papſtthums zu mindern [1].“ Davon verſchieden war das Beſtreben, das ſich in der Haltung der ſpaniſchen Biſchöfe ausprägte, die Noth der Zeit zu Gunſten der biſchöflichen Jurisdiction, bei Anlaß der Berathungen über die Reſidenzpflicht der Biſchöfe, zu nützen. Für den oberſten Zweck des Concils wirkten dieſe verſchiedenen ſich durchkreuzenden Gegenſtrebungen mit den übrigen Rivalitäten zuſammengenommen hemmend und ſtörend, ja brachten ihn ſelbſt längere Zeit in Gefahr; in den Händen der Vorſehung aber wurden ſie ein Mittel, eine ſchwere Geburt endlich glücklich zu Tage zu fördern.

Die Aufnahme, welche die kaiſerlichen Reformvorſchläge bei den päpſtlichen Legaten und dem Concil gefunden hatten, trugen wohl dazu bei, daß der Kaiſer zu gleicher Zeit, da er mit den geiſtlichen Reichsfürſten über eine Art Nationalſynode neben dem Concil Unterhandlungen anknüpfte [2], um die der deutſchen Kirche nach der Anſicht des Kaiſers beſonders dienlichen Reformen mit deſto größerem Nachdruck zu betreiben, ſein Hoflager zu Innsbruck nahm, von wo aus er auf den Gang des Concils mehr Einfluß zu gewinnen hoffte. Dahin nun wurde Caniſius nebſt andern Theologen, darunter auch der ihm perſönlich befreundete

---

[1] Hist. Conc. Trid. XVII. cp. 1. n. 6. Man vergleiche das Urtheil von Dr. Buß, Urkundliche Geſchichte des National- und Territorialkirchenthums in der kathol. Kirche Teutſchlands. Schaffhauſen, Hurter. 1851. S. 365 ff.

[2] S. Bucholtz VIII. 659 ff. Das Einladungsſchreiben an die geiſtlichen Kurfürſten iſt vom 27. December 1562.

Digitized by Google

Friedrich Staphylus, welcher sich den Reformansichten der kaiserlichen Minister genähert hatte, und Dr. Braun, der Kanzler des Cardinals Otto, in seinen Grundsätzen mehr auf der Seite von Canisius, berufen; man bildete aus ihnen unter dem Vorsitze des von Trient herbeigeeilten Bischofs von Fünfkirchen[1] eine Commission, um über die Zulässigkeit gewisser Maßnahmen, welche von Seite der Minister dem Concil gegenüber in Aussicht genommen waren, zu berathen. Die Tendenz der fraglichen Maßnahmen ist aus der ersten Fassung der Artikel, in der sie Canisius vom Kaiser, es scheint vorläufig, mitgetheilt wurden, noch deutlicher zu erkennen, als aus der zweiten gemilderten, wie sie nachher zur Kenntnißnahme des Concils kamen[2]. Die Legaten, wohl erkennend, welches Gewitter gegen das Concil aufzusteigen begann, hatten ihrerseits den Bischof Commendone als päpstlichen Nuntius mit Instructionen an den Kaiser gesandt, um ihn zu begütigen; diesen Instructionen gemäß sollte dem Kaiser bemerkt werden, daß jener Theil seiner Reformanträge, welche sich auf den römischen Hof bezogen, füglicher zwischen Kaiser und Papst unmittelbar zur Verhandlung käme; bezüglich der übrigen aber hatten die Legaten schon früher dem Kaiser versprochen, so weit die Anträge seinem Ansehen nicht nachtheilig seien, sie nach und nach zu gelegener Zeit auf die Tagesordnung setzen zu wollen; dieses Versprechen sollte Commendone wiederholen. Ja die Legaten waren bereits von Rom aus angewiesen, nöthigenfalls, um größeres Unheil vom Concil abzuwenden, alle kaiserlichen, wie auch die indessen eingelaufenen französischen Reformartikel den Vätern schlechtweg vorzulegen. Um die Verlegenheiten des Augenblicks zu mehren, war auch der französische Cardinal von Lothringen, das Haupt der französischen Prälaten und als königlicher Rath mit seiner Regierung in ihrer liberalisirenden Haltung zusammen gehend, in Innsbruck eingetroffen; er suchte den Kaiser in seinen Schritten zu bestärken, doch nahm er an den Berathungen der oben erwähnten Commission keinen Antheil, noch wurde er, obwohl vom Kaiser auf das Ehrenvollste empfangen, in dessen Absichten tiefer eingeweiht.

Das Concil hatte beabsichtigt, seinen ersten Präsidenten, den Cardinal Hercules Gonzaga, Herzog von Mantua, dessen Neffe mit

[1] Er hatte am 26. Januar Trient verlassen; die Berathungen der Commission fanden um die Mitte Februars statt. Pallav. XX. cp. 4. n. 5.

[2] Siehe die 12 Artikel bei Pallav. a. a. O. n. 8.

Digitized by Google

einer Tochter des Kaisers vermählt und welcher dem Kaiser wohlgeneigt war, an das Hoflager zu Innsbruck zu senden; allein es scheint, dieser Cardinallegat habe bereits Anzeichen von der herannahenden tödtlichen Krankheit gehabt, die ihn wenige Wochen darauf, zum allgemeinen Schmerz der Väter, hinwegraffte. Den Gedanken, den Cardinallegaten Hosius an seiner Statt zu senden, hatte er, man weiß nicht warum, wieder fallen lassen. Auch der Nuntius am kaiserlichen Hofe, Bischof Delphin von Brescia, war angewiesen, alle Kräfte aufzubieten, um den der Freiheit des Concils gefährlichen Sturm beschwören zu helfen.

Nach diesen Zwischenbemerkungen kehren wir zu Canisius zurück. Der Secretär von Commendone, Gratian, diente ihm bei Abfassung seines ausführlichen Gutachtens über die Vorlage der kaiserlichen Minister in erster Fassung, das der Kaiser vorgängig von ihm begehrt hatte. Von Gratian sind uns einige Auszüge aus demselben aufbewahrt; es war, wie dieser gewandte Geschäftsmann angibt, nach deutscher Art ausführlich zu den einzelnen Artikeln, übrigens mit großer Gewissenhaftigkeit und Klugheit gestellt. Aus dem Gedächtniß trug er folgende Artikel zusammen[1]: „Ob der Kaiser auf die Fortsetzung des Concils hinwirken oder aber seine Auflösung oder Suspension zulassen solle?" Die Antwort von Canisius ging dahin, nichts schicke sich mehr für den Kaiser, als mit allem Fleiße auf die Fortsetzung bedacht zu sein. „Ob im ersteren Falle die Auflösung durch Drohungen zu verhindern sei, oder durch welche andere Mittel?" Antwort: Drohungen seien nicht anzuwenden, sondern zuvor in freundschaftlicher Weise Alles zu versuchen. — Sollte nur die letzte Art zu handeln (nämlich die Auflösung zuzulassen) übrig sein, so gebühre es sich allerdings, daß vorher erwogen würde, ob sie Gewinn oder Verlust eintrage; ein solches Beispiel nämlich von Seite des Kaisers dürfte viele Fürsten anregen, schismatische Nationalsynoden ohne Zusammengehen mit dem Papste abzuhalten. „Ob das Recht des Vorschlags den Legaten eigens gebühre, oder ihnen mit den Bischöfen und Gesandten gemein sei?" Antwort: Es stehe einzig den Legaten zu, die so viel Befugniß haben als ihnen der Papst zugestehe, zu dessen Machtbefugniß es gehöre, die Concilien zu berufen, zu leiten und zu bestätigen.

---

[1] Canisius hatte selber dem Nuntius Commendone vertrauliche Mittheilung von den ihm vorgelegten Artikeln gemacht. Brief an Cardinal Hosius vom 11. März 1563. Tabul. 301 sqq.

Digitized by Google

Eine andere Frage betraf den Secretär des Concils, den Bischof von Thelesina, den die Opposition wegen seiner Ergebenheit gegen den Papst anfeindete. Dieselbe verlangte einen zweiten ihr mehr genehmen. Canisius rieth, hierüber mit den Legaten in Verhandlung zu treten; im Nothfall, um Abhülfe zu erlangen, sich an den Papst zu wenden. „Ob der geistliche Stand der Reformation bedürfe und worin?" Canisius bejahte das Erste unbedingt und zwar für alle Abstufungen; aber ebenso sehr müsse das bei den weltlichen Fürsten bewerkstelligt werden, welche die Freiheit unterdrückten und die Gesundheit der Kirche störten. „Ob es förderlich sei, die Communion unter beiden Gestalten zu verlangen, die Priesterehe und Freigeben des Fleischessens an allen Tagen?" Er verneinte diese Frage. „Wie man die deutschen Bischöfe bewegen könne, sich zum Concil zu verfügen?" Canisius rieth, daß der Kaiser beim Papst Schritte thue, um sie durch Androhung schwerer Strafen anzuhalten; sodann solle mit dem Nuntius an dieselben ein kaiserlicher Gesandter vereint handeln und sie im Namen des Kaisers anhalten, da es unwürdig sei, daß man aus Furcht vor den Irrgläubigen die Sache der Christenheit in solchen Nöthen und bei den der Abhülfe so günstigen Zeitverhältnissen im Stiche lasse. — Außerdem erzählt Gratian, daß Canisius zu dem Artikel, welcher von der Reformation in Rom, namentlich von der Beschränkung der Anzahl der Cardinäle handelte, sowie von der zu großen Willfährigkeit in Gnadensachen, in seinem Gutachten den Antrag gestellt hatte, man solle den Papst bitten, daß er diese Reform zulasse. Als aber er, Gratian, ihm bemerklich machte, eine solche Fassung scheine ihm ungewöhnlich und könnte Anstoß erregen, so sei sie dahin verändert worden: der Papst sei zu bitten, daß er selber sich und den römischen Hof reformire. Gratian fügt bei, auch Canisius, den man für einen Heiligen erklären dürfte, wünsche, daß zu Rom Einiges, was ihm mißfiele, der Verbesserung unterzogen werde [1]. Ist die Angabe Gratians richtig, die nichts Unwahrscheinliches enthält, so huldigte Canisius der Ansicht, daß dem Ansehen des hl. Stuhles nicht vergeben werde, wenn derselbe dem Concil gestatte, Beschlüsse über die Reformation der römischen Kirche zu fassen, wie denn auch unter Papst Paul III. und Julius III. thatsächlich geschehen war und Pius IV. dem Kaiser nachher einräumte. Diese Ansicht läßt sich mit der Stellung des Papstes

[1] Pallavicino XX., cp. 4 n. 7. Vergl. Jul. Poggiani Epist. Ed. Lagomarsinius. III. 242 sqq.

Digitized by Google

über dem Concil, wie Canisius dieselbe festhielt, wohl vereinigen. Das Gutachten der theologischen Commission zu Innsbruck über die Reformation des römischen Hofes, obwohl es eben jenes forderte, geht doch von der Ansicht aus, daß der Papst nicht allein eine wahre Jurisdiction über alle Angehörigen der katholischen Kirche habe, selbst aber Niemandens Jurisdiction unterworfen werden könne, sondern selbst die Jurisdiction des allgemeinen Concils principaliter in ihm und nicht im Concil ruhe, und von ihm als dem Haupte auf das Concil übergehe. Gleichwohl, fügt es bei, sei zu achten, daß die Reform der Kirche in ihrem Haupte nach einem besondern Rechte vor das Concil gehöre, so weit es mit dem Haupte verbunden sei [1]. Der Grund, der hiefür angeführt wird, ist, daß nach der allgemeinen Ansicht der Canonisten das Bedürfniß, die Kirche im Haupt und in den Gliedern zu reformiren, eine von den Ursachen sei, welche den Papst zur Ansagung des Concils verpflichte. Es konnte hienach der Papst wohl gebeten werden, dem Concil Vorlagen, welche die Reform der römischen Kirche betrafen, machen zu lassen. Eine andere Frage war, ob es dem Heil der Kirche diente, unter den gegebenen Verhältnissen, da ohnehin der Parteigeist im Concil so viele Versuchungen zur Abschweifung vom Hauptgeschäfte erregte, demselben noch weiteren Stoff zu bieten. Diese Frage wird in dem angeführten Gutachten von der Minderheit verneint; es sei gefahrvoll, lautet die Ansicht dieser, die genannte Reformation dem Concil zu überweisen, in erster Linie deßhalb, weil so die Verhandlungen noch mehr in die Länge gezogen würden, auch deßhalb, weil man dadurch der Neigung, die kirchliche Monarchie in eine Aristokratie oder gar Demokratie, wohin die Sectirer neigen, umzuwandeln, Vorschub leiste. Wie dem immer sei, so fest Canisius an der Nothwendigkeit einer Reformation der Kirche hielt, so sehr war er allem kirchlich revolutionären Gebahren todfeind, und dahin rechnete er die große Unehrerbietigkeit, womit sich die liberalisirende Partei unter den Katholiken zum Reformator von Papst und Kirche, sei es außer oder in dem Concil, aufwerfen wollte. Cardinal Hosius hatte in einem Briefe seine schweren Bekümmernisse über die auf das Concil so mannigfach einstürmenden Hemmungen, wozu nunmehr noch der schwere Schlag durch den Verlust des ersten Präsidenten kam, welchem bald der eines andern Legaten folgte, in das Herz seines Freundes ausgeschüttet. Canisius antwortete von Augsburg aus, An-

[1] Bucholtz VIII., 545 ff.

Digitized by Google

fangs März 1563, nach seiner Rückkehr von Innsbruck: „Wir beklagen nur, daß Einige aus Reformatoren Deformatoren sein wollen, und daß die Lenker, die mit knapper Mühe endlich zur Stillung des Meeressturmes sich zusammengefunden, während der Schiffbruch ihnen vor Augen steht, nicht mit vereinigter Gesinnung und Kraft dem in Gefahr schwebenden Schiffe zu Hülfe kommen, sondern vielmehr neue Unruhen erwecken und die Krankheiten mehren, statt sie zu heilen. Das aber vornehmlich müssen wir einer Versuchung Satans zuschreiben, daß von Einigen der Weg gebahnt wird zur Bekämpfung und Erschütterung des Ansehens von Jenem, welcher allein in der Schlichtung solcher Streitigkeiten allezeit war und sein muß der oberste Richter und Fürst der Kirche, nicht durch menschliches, sondern durch göttliches Recht als solcher von Christus selber an Christi Statt eingesetzt. Gegen ihn kommt nun Alles mit Schmälerung und Abbruch, wie man seine oberste und uns so nöthige Gewalt verdunkle und beseitige: was der nächste Schritt ist, wenn ich mich nicht täusche, zur Einführung jenes Abfalls, welchen der Apostel Paulus mit der Zeit des wahren Antichrists verbunden zu haben scheint. Ebendahin nahezu zielen auch die Plane unserer Fürsten, wenn man die Sache nach allen Seiten mit Fleiß erwägt: als ob sie, mit dem katholischen Namen sich begnügend, sich nichts zu kümmern hätten darum, die Schafe des Hirten Pauls IV. oder Pius' IV. zu sein, sondern vielmehr die Rolle von Richtern und Reformatoren gegen die Päpste und Väter und den ganzen geistlichen Stand annehmen dürften. Es muß deßhalb das Amt der Legaten höchst beschwerlich sein... Aber bei der Barmherzigkeit unseres Gottes und Herrn Jesu Christi beschwöre ich Sie, daß Sie Ihrer Frömmigkeit gemäß in diesen Schwierigkeiten, Sorgen, Kämpfen, Streitigkeiten, Tumulten und Aengsten guten Muthes und der Geduld voll bleiben und der Ueberzeugung leben, daß nichts Ihrer Weisheit und Würde mehr anstehe, als diese harten und bittern Zwischenfälle mit Großmuth und durch die Gnade des hülfbereiten Christus zu besiegen." Uebrigens geht aus demselben Briefe hervor, daß ein zu Innsbruck anwesender kaiserlicher Minister (Kanzler Seld?), mit dem Canisius Berathung pflog, mit den kaiserlichen Reformplanen nicht einverstanden war, wohl aber mit den Ansichten von Canisius und Hosius.

Es ist hienach begreiflich, daß Canisius im Schooße des Concils das höchste Lob erntete; so konnte Commendone, als er Bericht erstattete, es nur als eine glückliche Fügung der Vorsehung preisen, daß Canisius, „ein Mann von größter Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, und ein großer

Digitized by Google

Vertheidiger der päpstlichen Autorität" sich unter den Theologen zu Innsbruck, von denen ein schlimmer Einfluß auf den Kaiser zu befürchten stehe, befand, obwohl er freilich gegen die Mehrzahl nicht viel würde ausrichten können [1]. Der weitere Verlauf beweist indeß, daß die letztere Befürchtung nicht begründet war.

Während Canisius zu seinen Fastenpredigten zurückkehrte, brachte der Bischof von Fünfkirchen ein kaiserliches Schreiben vom 3. März an die Legaten zu Trient, sowie die Abschrift eines andern an den Papst, welche beide den Stand und Fortgang des Concils, sowie die Reformanträge zum Gegenstand hatten. Der Kaiser drückte den Wunsch nach größerer Beschleunigung der Geschäfte aus; regte die Fortdauer des Concils und dessen Freiheit gegenüber dem ausschließlichen Vorschlagsrecht der Legaten, welches er auf die Bischöfe und Botschafter ausgedehnt wissen wollte, an, sowie die Reformation der Kirche im Allgemeinen, und machte endlich den Vorschlag, daß der Papst sich mit dem Kaiser zu Trient zusammenfinde, um so die obschwebenden Fragen einhellig zum Austrag zu bringen. Der Papst lobte in seiner Antwort den Eifer und die Frömmigkeit des Kaisers; erklärte ihm darin seine volle Uebereinstimmung, daß jede Suspension des Concils nur höchst nachtheilig wirken müßte, weßhalb er auch nie daran gedacht, sondern dießfalls dem Rathe mächtiger Fürsten sein Ohr verschlossen habe. Das Vorschlagsrecht habe wie billig den Vorsitzenden vorbehalten werden müssen, doch seien die Legaten angewiesen, den Anträgen der Botschafter, besonders den kaiserlichen, alle Rücksicht widerfahren zu lassen. Die Reformation wünsche auch er und habe zu Rom mit derselben ohne Rücksicht auf ein besonderes Interesse begonnen. Bezüglich der Zusammenkunft erbot sich der Papst nach Bologna zu kommen und dort den Kaiser zu krönen, Trient wäre nicht geeignet, zwei solche Hofhaltungen aufzunehmen. Der Kaiser hatte aber noch ein geheimes Schreiben an den Papst erlassen, worin seine Reformbegehren im Einzelnen angegeben und motivirt waren. Dieselben bezogen sich namentlich auf das Conclave

---

[1] Nach dem angeführten Berichte Gratians hatte der Cardinal von Lothringen gesucht, Canisius auf seine Seite zu bringen und ihm mit seinem Gefolge an Bischöfen und Sorbonnisten große Aufmerksamkeit bewiesen; Gratian fügt bei: „Gestern sagte ich ihm lachend: nehmt Euch in Acht, Pater, vor diesen Franzosen; denn man sagt, sie wollen Euch auf ihre Seite ziehen. Er antwortete, daß sie gewißlich nichts dieser Art mit ihm gesprochen hätten." — Ep. Jul. Poggian.

Digitized by Google

und die Ernennung der Cardinäle; auch auf einige Mißbräuche bei der Wahl der Bischöfe durch die Capitel. Sodann berührte das Schreiben die Einflußnahme des Papstes auf das Concil und wie räthlich es sei, daß das Oberhaupt der Kirche die nöthigen Verbesserungen im Conclave, an seinem Hofe und in den obersten Tribunalen unter Zuziehung des Concils einführe. Ebenso war die Residenzpflicht und die daran entzündete Streitfrage über das Verhältniß der bischöflichen Jurisdiction zur päpstlichen hereingezogen. Eben dieses geheime Schreiben veranlaßte den Papst, den zum ersten Legaten beim Concil ernannten Cardinal Morone an das Hoflager des Kaisers zu senden. Canisius wurde in Folge hievon neuerdings nach Innsbruck berufen, um an den wieder aufgenommenen Commissions-Berathungen der kaiserlichen Theologen Antheil zu nehmen. Cardinal Morone hatte am 16. April Trient verlassen und war zu Innsbruck vom Kaiser, der ihm entgegenritt, ehrenvoll empfangen worden. Die ersten Unterhandlungen wurden schriftlich gepflogen; in der Note des Cardinals waren die Differenzpunkte zwischen dem Kaiser und der Curie unter 14 Kategorien gebracht; sie betrafen die Mittel, wie dem schleppenden Gange der Verhandlungen im Concil abzuhelfen sei (I. 12. 13.), wohin der Papst namentlich die Abweisung aller Fragen, welche mit dem Streite zwischen den Katholiken und ihren Gegnern nichts zu thun haben, rechnet; sodann die Freiheit des Concils, ob sie durch die Einholung der Entschließungen des Papstes über die zu verhandelnden Gegenstände gefährdet werde? wie zu sorgen sei, daß die Stimmen gegenüber den Instructionen der weltlichen Fürsten frei werden? ob die Väter im Concil hinlängliche Freiheit zu sprechen haben? (11. 2. 8.) weiter das Vorschlagsrecht der Legaten auf dem Concil (5.) und den einen Secretär des Concils (14). An diese mehr formellen lehnten sich die wichtigeren sachlichen Streitfragen an: ob die Reformation der Kirche in ihrem Haupte, besonders bezüglich des Conclave und der Ernennung der Cardinäle, Seiner Heiligkeit zu überlassen sei und sich das Concil nicht damit zu befassen habe? (3.) Was zu beobachten rücksichtlich des schweren Artikels, ob der Papst über dem Concil, oder das Concil über dem Papst stehe? Wie das Entscheidungsrecht des Concils zu verstehen? (8. 10.) Wie die Controverse über die Residenzpflicht der Bischöfe zu behandeln? (4.) Zur Wahl und Ernennung der Bischöfe; zur Exemption der Capitel von der Jurisdiction der Bischöfe (6. 7.) Der Kaiser ließ sich von seinen Theologen über diese Materien Gutachten erstatten und antwortete darauf gestützt am

Digitized by Google

7. Mai [1]. Canisius spielt auf diese Berathungen an, wenn er am 21. April aus Innsbruck an den Cardinal Hosius schreibt: „Was der Kaiser von uns Theologen verlangt, ist noch unbekannt.“ Dagegen am 8. Mai: „Ich bekenne meine Saumseligkeit im Schreiben. Sodann wenn ich auch schreiben wollte, gestatten es die Verhältnisse nicht, oder es ist nicht zuträglich. Die Ursache unserer Eingenommenheit durch Geschäfte ist bekannt, es kommen mir diese sehr schwer vor, namentlich wo die Verhandlung unter Vielen nicht von einem und demselben Geiste geleitet ist und Jeder in seiner Richtung überfließt. Doch habe ich gute Hoffnung, daß der erlauchteste Cardinal nicht weggeht, ohne die Hindernisse, welche Einige dazwischen geworfen oder vermehrt und befestigt haben, irgendwie behoben zu sehen. Daß wir doch, was wir guten Gewissens anrathen, zugleich überzeugend darthun könnten; aber das sind eben die Schwierigkeiten unserer Zeit, welche Gott in seinem Zorne über unsere Sünden auch den Auserwählten gegenüber vorkehrt. Das sieht Satan, dem es nicht genug ist, offen feindlich gesinnte Heere gegen die Kirche in's Feld zu führen, sondern der sie auch aus dem Hinterhalt angreift und falsche Brüder, die schädlicher sind als der auswärtige Feind, anstiftet, daß sie im eigenen Hause das Hauswesen verwirren, die Gemüther entzweien und neue Unruhen begünstigen und weiter fortpflanzen. Nunmehr ist es wahrhaft die Zeit, daß wir die der Kirche geschehenen Verheißungen bei uns beherzigen und da wir menschlichen Schutzes baar sind, auf Gott allein unsere Hoffnung setzen. Uebrigens wünsche ich mir wahrlich Glück, daß Eure Herrlichkeit mit mir in der Ansicht über die Kelchfrage übereinstimmt.“ Nach einem Geschichtschreiber aus der Gesellschaft Jesu machte Canisius sowohl der Gesammtheit der Theologen als den Einzelnen die eindringlichsten Vorstellungen [2], um sie und mittelst ihrer den Kaiser von ihren seines Erachtens für die Kirche so unheilvollen Reformanträgen, als: Laienkelch, Priesterehe, sowie von den Beschwerden gegen den hl. Stuhl und den geistlichen Stand, wodurch die Reformation mittelst des Concils motivirt werden sollte, wo möglich abzubringen. Canisius erreichte jedoch durch diese Bemühungen seine Absicht nicht; deßhalb entschloß er sich zu einem Schritte, durch den er wenigstens seinem Gewissen genug thun wollte. Er suchte um eine Audienz beim Kaiser nach, die ihm auch gewährt wurde. Hier begann er mit dem Lobe auf den kaiserlichen Eifer

[1] Bucholtz VIII. 544.
[2] Agricola, Hist. Prov. Sup. S. J. III. n. 79 sq.

Digitized by Google

für die Eintracht und die Religion, um bei dem Herrscher Eingang für die Ueberzeugung zu gewinnen, daß die Priesterehe dem geistlichen Stande höchst nachtheilig wäre; daß die Gewährung des Laienkelches zur Rückführung der Protestanten nichts beitragen werde, und die beabsichtigten Beschwerden gegen die den geistlichen Vorgesetzten schuldige Ehrerbietung verstoßen, zumal da das Oberhaupt der Kirche, wie auch der Kaiser anerkenne, von tadelloser Sittenreinheit und vom heiligsten Eifer beseelt sei; Niemand sei mehr auf die Reformation des Klerus bedacht, als Pius IV., wie er durch sein thatsächliches Vorgehen bewiesen, Niemand auch so competent im Urtheile über das was zu reformiren, und was die Hauptsache, im Rechte, selber die Reformation vorzunehmen. Der Kaiser möge auch jetzt, wie er in widrigeren Verhältnissen, da er mit Paul IV. entzweit war, gethan, seiner Ehrfurcht gegen den hl. Stuhl getreu bleiben. Der Kaiser, auf den die Gründe von Canisius Eindruck gemacht, bemerkte, was er bisher gethan, sei nach der Ansicht anderer Theologen geschehen; er werde indessen darauf bedacht sein, Maßregeln zu ergreifen, wodurch der Stoff der Zwietracht zwischen ihm und dem Papste beseitigt und dem Concil seine Freiheit zurückgegeben werde. — Einem andern Schriftsteller zufolge suchte Canisius bei dieser oder einer andern, wie es scheint früheren Audienz den Kaiser für die unmittelbare Verhandlung mit dem Cardinallegaten günstig zu stimmen und konnte nach derselben dem Cardinal gute Aussichten melden. Ist es dieselbe Audienz, deren Canisius Erwähnung thut [1], so fand sie zu Anfang der Verhandlungen, um die Zeit der Ankunft des Cardinallegaten statt. In diesem Falle aber müßten wir sie von der schon berührten als der späteren unterscheiden. Nach seinen eigenen Angaben bat Canisius den Kaiser, die Angelegenheit des Laienkelches so zu behandeln, „daß er nicht sein eigenes Gewissen belaste, indem er für Jene Fürbitte einlege, welche zum größten Theil nicht allein vom heiligen Kelche, sondern auch von allen übrigen Geheimnissen der Religion ausgeschlossen zu werden verdienen, da sie fürwahr unwürdig seien, das Heilige zu empfangen.“ „Denn die Erfahrung bezeugt, daß solche von der Neuerungslust in der Religion Ergriffene von aller katholischen Lauterkeit sich immer mehr entfernen, das Sacrament der Beicht hochmüthig schmähen, ihrer Mutter der Kirche weniger einräumen, als fast allen Sectirern, mit dem Papst und dem Concil aber nahezu ihr Gespötte treiben.“ Der Kaiser gab zu

[1] Brief an Hosius vom 21. April 1563 aus Innsbruck.

Digitized by Google

verſtehen, daß ihm dieſe Kelchangelegenheit weniger, als die Reformation der Kirche im Ganzen nahe gehe; das hieße wohl, ihm ſtand die Einflußnahme auf das Concil mittelſt der Drohung durch die erwähnten Anträge, daß den Legaten die ausſchließliche Initiative genommen, der Einfluß des Papſtes beſchränkt und die Reformation des Hauptes dem Concil überantwortet werde, im Vordergrund.

Wie weit immer dieſe Vorſtellungen und ähnliche Bemühungen des Paters ſich erſtreckt haben mögen, das iſt gewiß: der Kaiſer verſtand ſich dazu, nach Beſeitigung des ſchriftlichen Notenwechſels und der Beiziehung ſeiner Räthe und Theologen, mit dem Legaten in unmittelbare perſönliche Verhandlung zu treten; die Frucht war ein beinahe vollſtändiges, jedenfalls für den Beſtand und glücklichen Ausgang des Concils höchſt wohlthätiges Einverſtändniß zwiſchen Kaiſer und Papſt [1]. Ebenſo iſt gewiß, daß der Legat in ſeinen Berichten nach Rom dem Pater Caniſius den Hauptantheil an dieſem frohen Ereigniß der Umſtimmung des Kaiſers beimaß, ſo daß Pius IV. den damaligen Generalvicar der Geſellſchaft, den hl. Franz Borgias, zu ſich beſchied und unter Ertheilung ſeines Segens die Dienſte, welche Caniſius der Kirche geleiſtet, mit Lobeserhebungen rühmte. In gleicher Weiſe wünſchte dem Generalvicar der hl. Karl Borromäus zu dieſen Verdienſten Glück, und der ganze römiſche Hof erſcholl von dem Ruhme des Dieners Gottes [2]. Caniſius ſelber, der in ſeinen Briefen nach Rom, wenn er einen Erfolg gehabt, ihn dem Gebete ſeiner Ordensbrüder zuſchrieb, konnte ſeinem Cardinal Hoſius am 17. Mai berichten [3]: „Ich freue mich, daß hier Vieles glücklich zu Stande gebracht worden iſt und ſage Gott Dank, daß er die Anweſenheit des erl. Cardinals Morone der hl. Synode vor Allem bei der kaiſerl. Majeſtät förderlich hat werden laſſen. Nicht gemeine Hemmniſſe ſind beſeitigt, wie jener ſonder Zweifel perſönlich berichten wird, die den künftigen Verhandlungen der Synode gewaltig im Wege ſtanden."

---

[1] Ueber den Inhalt desſelben mit dem Berichte Pallavicino's Bucholtz VIII., 551 ff. zu vergleichen: „dieſe wichtige Negotiation endigte mit einem beinahe vollſtändig zu nennenden Einverſtändniß zwiſchen beiden Theilen." (555.)

[2] Sacchino, a. a. O. S. 197.

[3] Tabul. 31 sq

Achtes Kapitel.

Verschiedene Wege. 1563—1564.

Das Concil hatte seine Freiheit wieder erlangt, aber wenn es auch, hievon Gebrauch machend, seine Berathungen glücklich zu Ende führte, so war mit seinen Decreten begreiflicherweise die Reformation selber noch nicht gegeben. Die Hauptsache blieb zu thun übrig, namentlich in Deutschland, dessen kirchliche Leiden den Hauptanstoß zum Concil gegeben hatten. Katholische Reformation hieß Einrenkung der vielfach verschobenen Glieder des christlichen Leibes in die ihnen von Gott angewiesene Stelle ihrer Function, also Wiederherstellung des normalen Verhältnisses zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt, zwischen dem Oberhaupt der Kirche und seinen verschieden abgestuften Untergebenen. Wie die falsche Reformation zur Auflösung, so mußte die ächte zur Einigung führen, das neue centrale Leben in die erstarrten Organismen überleiten. Hiezu verhielten sich nach der klaren Einsicht von Canisius die kirchlichen Reformprojecte der kaiserlichen Minister keineswegs fördernd, sondern sie drohten, wenn sie, von der allgemeinen Kirche glücklich abgewendet, im Reiche auch nur zum Theil zur Ausführung kamen, alle die sauer errungenen Früchte des Concils für dieses in Frage zu stellen.

Jenes aber wurde nunmehr mit Emsigkeit von der liberalen Partei betrieben. Der Cardinallegat Morone hatte, um größerem Uebel vorzubeugen, dem Kaiser gegenüber Willfährigkeit in Bezug auf einzelne seiner Reformbegehren in Aussicht gestellt. Hier stand im Vordergrund die Gewährung des Laienkelchs, der zum Stichwort für Alle, welche innerlich oder schon äußerlich mit der Kirche zerfallen waren, geworden war. Einen besondern Grund, diesen von dem Concil zu begehren, hatte die Regierung Ferdinands I. in den böhmischen Religionsverhältnissen; hier konnte dem seit 1561 wieder errichteten Erzbisthum die Rückführung der Hussiten um Vieles erleichtert scheinen, wenn der Kelch nicht ferner ein Differenzpunkt war. Daran ließ sich anreihen, daß viele Katholiken in den österreichischen Landen, in Ungarn, auch in Bayern, in Braunschweig, Jülich-Cleve und anderwärts theils den Kelch eigenmächtig zu erlangen wußten, theils darnach begehrten, und die Klugheit zu gebieten schien, wegen einer Sache der Disciplin, welche abzuändern in der Macht der Kirche stand, solche Mitglieder nicht zum

Digitized by Google

Aeußerſten zu treiben. Hatte doch ſchon Paul III. den deutſchen Biſchöfen hiezu die Vollmacht, nach Befund der Sache, ertheilt. Es handle ſich alſo hier, ſagte man, um die Erhaltung der Kinder, die ſonſt gehorſam ſeien, bei ihrer Kirche; ja man habe ſichere Ausſichten, durch ſolche Erlaubniß ſehr viele Proteſtanten wieder zur Einheit der Kirche zurück zu führen [1]. Das Concil hatte ſich nun zwar über den Antrag nicht einigen können, aber der Papſt, an welchen es die Sache zur Löſung zurückgab, hatte, vorausgeſetzt, daß die im Concil angehängten, gegen Irrlehren aufgeworfenen Vorſichtsmaßregeln beobachtet würden, ſich nicht abgeneigt gezeigt, dem Kaiſer zu willfahren; ohne Zweifel hatte Cardinal Morone hierüber dem Kaiſer zufriedenſtellende Zuſage zu machen. Mußte es alſo nicht ſcheinen, daß Caniſius kirchlicher ſein wolle als der Papſt ſelber und ſo viele Theologen, welche die Conceſſion zu machen geneigt waren? Hören wir indeß die Gründe, welche Caniſius bewogen, in dieſer Frage eine unbeugſame Oppoſitionsſtellung einzunehmen. Cardinal Hoſius hatte ihn aufgefordert, wahrſcheinlich, weil der Gegenſtand wiederum vor das Concil kommen ſollte, ſeine Anſicht hierüber nach Trient einzuſchicken; man kam nämlich von Neuem mit der Behauptung, die Gewährung werde ebenſo viel Nutzen bringen, als die Verweigerung gefahrdrohend ſei. „Ich aber, ſagt Caniſius, werde, je länger ich mich in Deutſchland aufhalte, je mehr ich über dieſe große nur zu ſehr ventilirte Tagesfrage leſe, höre und beobachte, deſto mehr in der Anſicht, die ich mit den beherzteſten und chriſtlichſten Männern zu theilen mir bewußt bin, befeſtigt, daß nämlich mehr Schaden und Gefahr durch die Gewährung des Kelchs herbeigeführt werde, als durch ſeine Verweigerung. Was man vor 20 Jahren Einigen erlauben und nachſehen konnte, darüber ſtreite ich nicht; was dagegen unſern Deutſchen bei dem jetzigen Stande der Dinge zuträglich ſei, darüber allein glaube ich um meine Meinung befragt zu werden. Ich ſehe aber vor Allem, daß die deutſchen Biſchöfe, wenn man ſie ihre Anſicht ausſprechen läßt, wie ſie dieſelbe öfters ausgeſprochen haben, gegen die Einführung des Kelchgebrauchs gar ſtarke Abneigung haben. Ich bemerke, daß die Seelenhirten und Doctoren da und dort nicht genug Geſchick beſitzen, um das Volk über den neuen Communionsritus nach Gebühr zu unterweiſen. Ich nehme wahr, daß die Wurzeln der Irrthümer in den Gemüthern der gemeinen Leute viel tiefer und feſter ſtecken, als daß ſie Concil oder

[1] Pallavicino, a. a. O.

Digitized by Google

Papſt mit einer Hacke ausjäten könnten. Ich urtheile, der Verſuch werde vergeblich ſein und ein großer Theil von Leuten werde die Wohlthat, falls ſie angeboten wird, gänzlich zurückweiſen, ſobald die nothwendig vorzuſchreibenden und zu verlangenden Bedingungen, damit der Gebrauch Laien heilſam ſei, vorgeſtellt werden. Ich glaube ganz ſicher eine große Zwietracht und bedenklichen Anſtoß der Gemüther auf katholiſcher Seite kommen zu ſehen, und auf gegneriſcher Seite ſehe ich als höchſt wahrſcheinlich ſowohl eine nicht geringere Entweihung, als die Verhöhnung derjenigen Katholiken voraus, die mit Einer Geſtalt fürlieb nehmen. Es ſchwebt mir vor Augen, wie ohne Unterſchied Schafe und Böcke zum heiligen Altar zugelaſſen werden, und durch gar kein Kennzeichen mehr die Sectirer von Katholiken öffentlich ſich unterſcheiden laſſen. Ich ſehe eine mehrfache Gefahr voraus, wenn auf dieſer Seite einmal Einbruch geſchieht in die Grenzwälle und Dämme, womit Chriſtus ſeine Kirche umgeben hat. Ich erſchrecke bei dem Gedanken, wie den Neuerungen, Verſchüttungen, Entweihungen Bahn gebrochen wird, die eben nicht die geringſte Urſache an die Hand gaben, daß die Laien ſo viele Jahrhunderte hindurch mit der Geſtalt des Brodes ſich begnügen wollten und ſollten. Ich zweifle nicht, daß viele ſchwere Irrlehren, wenn der Kelch gereicht wird, beſtätigt zugleich und eingeführt werden. Wozu noch mehr? So ſehr bin ich überzeugt, daß die Deutſchen durch dieſe neue Gewährung ſchlimmer werden, beſſer aber nicht werden können, mögen wir die Katholiken, oder die Sectirer, oder die zur Religionsneuerung Geneigten in's Auge faſſen. Aus Tauſenden, die ſo ſehr nach dem Kelche verlangen, werden wir kaum Einen finden, der ſich dazu bekännte, im Uebrigen zu dem Glauben der römiſchen Kirche und auf ihre Seite ſich halten zu wollen, und der ſeine ſchweren von den Sectirern angenommenen Irrthümer, welche die katholiſche Kirche verwirft, ſich nehmen ließe. Und vielleicht begehrt kein einziges Volk, keine Gegend, keine Gemeinde, kein Biſchof (ſo viel ich glaube) von dem Concil die Vollmacht, daß der aus triftigen Gründen eingeführte Ritus bei der Laiencommunion verändert werde. Ich frage nicht, was einige Fürſten thun; es iſt nicht verborgen, was ſie im Auge haben, auf weſſen Rath ſie ſich ſtützen, von welcher Klugheit ſie ſich leiten laſſen; wir ſehen, wie man Zeitliches ebenſo ſehr als Geiſtliches ſucht. Es iſt allerdings ein ſich ſchön ausnehmender Vorwand, der Eifer für den Frieden und die öffentliche Ruhe und deren Erhaltung; aber es ſcheint mir eine kränkelnde, elende und verwerfliche Einigung zu ſein, die Menſchen zu-

Digitized by Google

ſammen koppelt, welche durch kein religiöſes Band unter ſich zuſammenhängen, die in vielen Stücken der wahren Lehre abweichen und gänzlich auseinander gehen. Welcher Friede kann jemals aufgerichtet und befeſtigt werden unter Solchen, welche über die Sacramente der Kirche entgegengeſetzten Anſichten folgen, die das Joch des der geiſtlichen Obrigkeit ſchuldigen Gehorſams nebeneinander billigen und verwerfen, ehrerbietig annehmen und abſchütteln?" — Nach dieſen mehr inneren Gründen unterſucht Caniſius die Angabe, womit man dem Concil und dem Papſte die Forderung mundgerecht zu machen geſucht hatte, daß nicht für Irrgläubige, ſondern für Katholiken, die in andern Stücken gehorſame Kinder der Kirche ſeien, die Bewilligung nachgeſucht werde. Er zeigt, daß dieſe Angabe nirgends zutreffe, weder in Oeſterreich, noch in Bayern, noch ſonſtwo in Deutſchland, mit Berufung auf landkundige Vorgänge, welche bewieſen, daß die, welche nach dem Kelche verlangten, bereits ſich nicht mehr um Papſt und Concil bekümmerten, von dieſer Seite eine Gewährung nicht achteten, bloß mit ihren Fürſten zu thun haben wollten, das Sacrament der Buße verſchmähten und mit kirchlichem Glauben und Leben gebrochen hatten, wie Caniſius dem Kaiſer [1] perſönlich vorgeſtellt hatte. Es lag alſo dieſem Begehren ein Abfall von der Kirche zu Grunde, den man aus politiſchen Gründen in ähnlicher Weiſe zu verkleiſtern ſuchte, wie man in ſpäteren Zeiten ſich die Ruhe von der politiſch revolutionären Partei durch principwidrige Nachgiebigkeit zu erkaufen hoffte. Die Anwendung auf die Geſtattung der Prieſterehe ergab ſich von ſelber. In all' dem ſah Caniſius ein Opfern deſſen, was um jeden Preis zu ſchützen, nicht aber zu opfern war, vorausgeſetzt, daß man ernſtlich reformiren wollte, nämlich der kirchlichen Autorität; im Geiſte erſchaute er unabſehbare Sturmpetitionen auf das Gebäude des Glaubens und der Zucht, „wenn auch die Biſchöfe dem Ungeſtüm einmal nachgeben, wie die Fürſten bereits zu ihrem und des Gemeinweſens großem Schaden zu weichen fortfahren." Nichts Anderes ſah Cardinal Hoſius im Hintergrunde dieſer liberalen Forderungen; nicht ein Disciplinärpunkt, ſchrieb er dem Herzog Albrecht V., als dieſer ſeinen Ständen zu lieb die Grenze des Erlaubten überſchritt [2], ſei es, um was es ſich hier eigentlich handle, ſondern jener Hauptartikel unſeres

[1] S. das vorangehende Kapitel.

[2] Dem Landtag von Ingolſtadt gegenüber durch ſeine Erklärung vom 29. März 1563, auf welche wir zurückkommen.

Digitized by Google

Glaubens, durch den wir an der allgemeinen Kirche festhalten. Wie könne, wer dieſes gläubig annehme, der Kirche Vorſchriften ertheilen, da es ihm gebühre, ſich ihren Befehlen zu fügen[1]? — Wenn nun aber die katholiſchen Fürſten, dieſes fühlend, zwar auf den ihnen angeſonnenen Bruch mit der kirchlichen Gewalt nicht eingingen, andererſeits aber, ſtatt ihre Nichtcompetenz unumwunden anzuerkennen, halb und halb nachgaben, ſo büßten ſie ihre Einmiſchung in das, was der Kirche gehörte, mit ſolchen Verwicklungen, daß ſie entweder der Bewegung zum völligen Umſturze der geiſtlichen Gewalt freien Lauf laſſen, oder durch eine Art Staatsſtreich auf die verlaſſene Bahn zurückſteuern mußten. Dort aber wurde das Uebel der Spaltung, weit entfernt gehoben zu werden, nur erweitert und befeſtigt, und hier hatte man wenigſtens nichts Poſitives für die kirchliche Reform gethan und ſtand am Ausgangspunkte, um gut zu machen, was durch falſche Nachgiebigkeit nicht gebeſſert, ſondern verdorben worden war.

Dieſe beiden Wege, des Gewährenlaſſens, was man nicht mehr hemmen zu können glaubte, und des gewaltſamen Umlenkens von falſcher Fährte, ſehen wir in Oeſterreich und Bayern geſchichtlich vorliegen, weil man in den maßgebenden politiſchen Kreiſen es verſchmäht hatte, bei Zeiten auf die gutgemeinten Rathſchläge von Caniſius zu hören.

Durch das Abkommen mit dem Cardinallegaten Morone war der liberaliſirenden Partei im Rathe des Kaiſers eine ſchneidende Waffe, der Druck auf das Concil, um es für ihre Projecte fügſamer zu machen, entwunden; und ſelbſt auch ihre letzte Hoffnung drohte zu ſcheitern, wenn Caniſius nicht unſchädlich gemacht wurde. Daher wurden alle Hebel in Bewegung geſetzt, um ihn bei Seite zu ſchieben. Caniſius verlor merklich den Einfluß auf den Kaiſer, man hörte nunmehr auf Verleumdungen, womit ihn erklärte Feinde der Kirche, wie Chemnitz, in der öffentlichen Meinung herabwürdigten, und brachte ſtatt ſeiner geſchmeidigere, den Zeitverhältniſſen mehr nachgebende Rathgeber (ſo den Niederländer Caſſander), mit ihren doctrinären Gutachten über die Herſtellung einer Glaubenseinheit in Oeſterreich und Deutſchland, beim Kaiſer zu Anſehen. Die geiſtlichen Kurfürſten mit Bayern und Salzburg wurden neuerdings gedrängt, ſich mit der kaiſerlichen Regierung zur Erlangung einer Ausnahmsſtellung für die deutſche Kirche durch Beſchickung eines nach Wien berufenen Conciliabulums und durch gemeinſame Schritte dem Papſte

[1] Das Schreiben iſt vom 31. Mai 1563. Aretin, a. a. O. S. 104 f.

Digitized by Google

gegenüber zu verbinden; den Lutherischgesinnten unter dem österreichischen Adel aber wurden neue Aussichten auf Zufriedenstellung ihrer Forderungen durch Maßnahmen des Kaisers neben dem Concil eröffnet. Man konnte das Concil nicht mehr hindern, noch es sich dienstbar machen, also sollte wenigstens die Theilnahme für dasselbe von Seiten der Deutschen abgewendet und den Einigungsplanen der liberalen Partei gewonnen werden. Allein die Einheit in kirchlichen Dingen zwischen Alt- und Neugläubigen wurde weder in den österreichischen Landen zuwege gebracht, noch in dem Reiche hergestellt [1]; im Gegentheil, wie dort die Protestanten in ihrer separatistischen Tendenz erstarkten, je mehr sich die Regierung bemühte, sie durch halbkatholische Organisationen der Kirche zu erhalten, so trug im Reiche der Anblick der Früchte jener falschen Vermittlungspolitik viel dazu bei, dem bayerischen Herzoge die Augen zu öffnen und ihn entschieden auf die Seite der Kirche zu stellen;

---

[1] Als die Versammlung zu Wien gegen Ende Juli 1563, beschickt von den geistlichen Kurfürsten, Bayern und Salzburg, endlich mit knapper Mühe zu Stande gekommen war, zeigte sich unter den geistlichen Mitgliedern eine geradezu allgemeine Abneigung, sich auf die Reformpläne des kaiserl. Ministeriums einzulassen, und ebenso suchten sie wo möglich der Theilnahme an den gesandtschaftlichen Schritten beim Papste zu entgehen. S. die Auszüge aus den Conferenzen und diplomatischen Verhandlungen bei Bucholtz VIII. 662 ff. „Es wollen sich, schreibt der kurmainzische Rath Bagben vom 29. Juli, die Sachen der Weitläufigkeit, ja wohl auch Gefährlichkeit bei uns ansehen lassen, daß rathsamer gewesen, diese Schickung verblieben wäre. Ursachen lassen sich nicht gut schreiben. — Canisius ist dieser Handlung wegen gar extra Synagogam geworfen und redet man ihm übel nach. Gott weiß, wie es andern gehen wirdt, so man nit gleich danzet, wie gepfiffen." — Vgl. Sacchino, S. 200. — Ueber die den Protestanten gemachten Zugeständnisse gibt ein Brief von dem berühmten Convertiten Propst Eisengrein, welcher sowohl auf dem Conciliabulum, als später, nach Ostern 1564 (20. April bis 16. Mai) bei der Theologen-Conferenz zu Wien im Auftrage seines Herzogs anwesend war, Aufschluß. Derselbe berichtet, d. d. Wien, 22. April 1564 (Oesterr. Rel. Acten im M. Reichsarchiv), daß Geheimrath Dr. Seld der Commission in den Eröffnungsvorträgen vertraulich mittheilte, „daß in dem letzten niederösterreichischen Landtage die Stände so ungestüm um die Augsburger Confession anhielten, daß S. kais. Majestät durch ihr unerträgliches Ungestüm besiegt und durch die Gewalt gewissermaßen genöthigt wurde, ihnen einige Hoffnung zu machen." Derselben Commission wurden neben dem aus früheren Colloquien vorräthigen Material, auch von verschiedenen protestantischen Notabilitäten eingelaufene Gutachten zur Benützung für eine österreichische Kirchenordnung, um die lutherischen Stände zufrieden zu stellen, eingehändigt. Sowohl die Mitglieder der Commission, als die kaiserlichen Räthe, die sich an ihrem Geschäfte betheiligten, mußten bald die Unmöglichkeit, zum Ziele zu kommen, erkennen, und so wurde die Commission um die Mitte Mai's nach Hause geschickt.

Digitized by Google

andererseits aber auch den geistlichen Reichsfürsten das Concil in einem annehmlicheren Lichte als alle kaiserlichen Reformprojecte erscheinen [1] zu lassen. Was nämlich die lutherisch Gesinnten in Oesterreich betrifft, so hielten sie eben damals, als die Bewilligung des Kelches in Rom betrieben und erlangt wurde, um Ostern 1564, einen eigenen Commissär, welcher ihren Landesherrn von Zeit zu Zeit an seine Zusage erinnern mußte, daß er ihnen das Augsburger Bekenntniß für ihre Personen und ihre Unterthanen freigeben wolle [2]. Von einer Befriedigung der Lutheraner durch die vom Papste geschehene Bewilligung, an die ohnehin die Bedingung geknüpft war, daß wer von ihr Gebrauch machen wollte, für seine katholische Gesinnung Bürgschaft zu leisten habe, konnte im Ernste ebenso wenig die Rede sein, als die Theologen-Conferenz, welche in der Noth berufen worden war, um das Unmögliche zu leisten: eine Kirchenordnung nämlich zuwege zu bringen, die in der Lehre katholisch, zugleich den Neuerungssüchtigen genügt hätte [3], ihrer Aufgabe zu entsprechen vermochte. Der Nachfolger Ferdinands I., Maximilian II., wußte sich nicht anders aus den Verlegenheiten, die er erbte, zu befreien, als durch Freigebung der Augsburger Confession für seine Stände, und dieses Ereigniß wurde als die wahre Frucht der Concession, welche man Pius IV. abgedrängt hatte, angesehen [4]. Die schweren inneren Krisen,

---

[1] Von dieser Stimmung der in Wien vertretenen Prälaten mag Canisius wohl unterrichtet gewesen sein; denn er schreibt an den Cardinal Hosius, 31. Juli 1563: „Einige befürchten für die Sache der Religion von dem Wiener Conciliabulum, in welchem die Gesandten katholischer Fürsten über Religiöses verhandeln sollen. Ich werde nichts fürchten, bevor ich genauere Erforschung gepflogen."

[2] Eisengrein in der angeführten Correspondenz; er erzählt als Curiosum, daß der Commissär, den die Stände zur Sollicitation beim Kaiser für Kelch und Augsburger Confession bestellten, Teufel hieß, was die Wiener ebenso ominös fanden, als den Umstand, daß am Tage, da die Bewilligung des Kelches in Wien eintraf, die Weintrauben in der Umgebung Wiens erfroren (Schreiben d. d. Wien, 13. Mai).

[3] Die Urtheile der Protestanten über das Unternehmen der Conferenz war wo möglich noch ungünstiger, als das der Katholiken (Eisengrein d. d. 22. April). Dieselbe hatte nach der Instruction des Herzogs Albrecht für Eisengrein die Aufgabe, aus allen strittigen Artikeln durch verständige Leute „aine stäte bestendige lautere Khirchenordnung begreiffen" zu lassen, um dadurch die Einheit im Kirchenwesen für die Erblande zu retten und das Drängen auf die Augsb. Confession zu beseitigen. Daß der Papst die Priesterehe abschlug, den Kelch nur mit angehängten Bedingungen gewährte, wurde von Geheimrath Seld bei der Auflösung der Commission als eine Hauptursache des Scheiterns dieser weitaussehenden Einigungsplane erklärt.

[4] Kaiser Maximilian II. selber läßt in der Instruction für seinen Botschafter zu Rom vom 3. Sept. 1568 diesen Schritt als eine Folge der von Ferdinand I. er-

Digitized by Google

in welche Oesterreich im Verlaufe gerieth, bis Ferdinand II. sich erlaubte, vom Religionsfrieden seinen Unterthanen gegenüber die Anwendung zu Gunsten der Kirche zu machen, welche längst zuvor die protestantischen deutschen Landesfürsten für ihre Bekenntnisse durchgeführt hatten, dürfen wohl als folgerechte Entwicklung jener Grundsätze gelten, welche gegen Canisius bei Ferdinand I. an seinem Lebensabend die Obhand gewannen.

Der Herzog Albrecht von Bayern, ein aufmerksamer Beobachter der kirchlichen Bewegung in Oesterreich und mit seinem Schwiegervater vom Zustandekommen des Augsburger Religionsfriedens an in der kirchlichen Politik zusammengehend, daher auf der einen Seite den protestantisch Gesinnten unter seinen Ständen bis auf die äußerste Grenze nachgebend, auf der andern rein kirchliche Heilmittel als Visitationen [1], katholische Schulen, Förderung der Kirchenzucht anwendend, hatte auch für den Laienkelch und Priesterehe Partei ergriffen und im Jahre 1563 im Eifer für diese als unfehlbar angepriesenen Heilmittel, so schien es, die Regierung von Oesterreich hinter sich zurückgelassen. Denn nicht nur betrieb er in Trient durch einen eigenen Gesandten, Dr. Paumgartner, die Erlangung dieser Aenderungen an der bestehenden kirchlichen Disciplin; sondern er ließ auch das Sittenverderben und Umsichgreifen der Neuerung in seinem Lande in sehr starken Farben schildern. In gleicher Weise handelte ein bayerischer Agent zu Rom, so daß Pius IV. in seinem Breve vom 27. Februar 1563 dem Herzog seinen unsäglichen Schmerz über diesen Stand der Dinge ausdrückte, indem er ihn, wie auch beim Abgang des Agenten durch das Breve vom 20. April 1563, auf seine abschlägige, an das Concil remittirende Entscheidung, vorbereitete. Seinen Ständen gegenüber, die er auf seine Verhandlungen an den beiden Orten verwiesen, war der Herzog, auf dem Landtag von Ingolstadt, eröffnet

griffenen Maßnahmen, um die kirchliche Einheit zu erhalten, sowie der nicht genügenden Concession des Laienkelchs darstellen. Wie nämlich Ferdinand I. beschlossen habe, eine gewisse allgemeine Religionsform einzuführen, ein Vorhaben, das bereits seinen Ständen eröffnet worden, so habe auch er an einer solchen Agende arbeiten lassen, aber bald erkannt, daß die Freigebung das geringere Uebel sei, um die Ueberreste zu retten. — Papst Pius V. sah diesen Schritt gleichfalls als eine Frucht der Concession des Laienkelches an. Zu vergl. Wimmer, Vertraul. Briefwechsel des Card. Otto. S. 46.

[1] Eine solche, nach dem oben (S. 249) mitgetheilten Rathe von Canisius um 1558 bis 1559 angestellt, ergab sehr tief gehende Schäden im Klerus wie im Volke. S. Auszüge aus den Berichten bei Dr. Wimmer, Die religiösen Zustände um die Mitte des 16. Jahrhunderts, S. 6 f.

Digitized by Google

den 16. März 1563, ſogar ſo weit gegangen, zu verſprechen, daß „falls bis Johanni keine oder eine abſchlägige Antwort komme, er Wege fürnehmen werde, den Gebrauch des Kelches, doch während der Meſſe nach abgelegter Beicht, und ohne Aergerniß der übrigen, zu ſichern“ [1]. Begreiflich machte das in Ausſicht geſtellte eigenmächtige Vorgehen, dieſer Kern des ganzen liberalen Verhaltens bei der Reformation, in kirchlichen Kreiſen das höchſte Aufſehen; ſowohl von Seite des Concils als des Papſtes geſchahen Schritte beim Herzog; in einem geheimen Schreiben vom 3. Juni an Albrecht V. [2], überbracht durch den Nuntius Ormanetti, ſagt Pius IV.: „Wir entſinnen uns, welche Briefe Du an uns zu ſchreiben pflegteſt, welche Ehrerbietung gegen den apoſtoliſchen Stuhl, welche Ergebenheit gegen die heilige Mutter Kirche, welche Feſtigkeit in allen Religionsangelegenheiten Du darin auszudrücken pflegteſt. Jene Kunde hat uns deßhalb mehr erſchüttert, als recht war. Denn wir ſehen wohl, wie Du durch eine ſolche That die allgemeine Kirche und den allmächtigen Gott ſelbſt beleidigen würdeſt, indem Du Dir Urtheil und Macht anmaßteſt, mit Hintanſetzung des Anſehens des apoſtoliſchen Stuhles, der heil. Synode und mit Verachtung der Beiſpiele göttlicher Strenge gegen diejenigen, die Aehnliches zu begehen wagten.“ Das Schreiben ſchließt mit der Warnung: „Halte für gewiß, daß Du, wenn Du dem Rathe jener folgeſt, die Dich antreiben, die Communion unter beiden Geſtalten Deinen Völkern zu bewilligen, nicht für die Ruhe Deiner Angelegenheiten Sorge tragen wirſt, ſondern die Dinge eine ganz andere Wendung nehmen werden. Faſſe den Entſchluß, der hl. Synode zu gehorſamen.“ Dieſe Sendung des Nuntius, der den Auftrag hatte, über Innsbruck zu reiſen, um daſelbſt mit Caniſius und Staphylus in näheres Benehmen zu treten, machte zu München wohlthätigen Eindruck [3], und der Herzog, an welchen ſich der Nuntius Delphin und Cardinal Hoſius in der gleichen Sache gewandt, ſchickte entſchuldigende und ſeine Ergebenheit bekräftigende Schreiben an Papſt und Concil. Caniſius war ent-

---

[1] Freyberg, Geſch. der Bayer. Landſt. II. 348.

[2] Bei Aretin, a. a. O. I. S. 101 ff.

[3] „In Bayern“, ſchreibt Caniſius unter dem 31. Juli 1563 an Card. Hoſius, „verſpüren wir die Frucht der letzten Sendung, die an den Fürſten ſelber im Namen des Papſtes ergangen iſt. Daher ruht die Verhandlung wegen des Kelches gänzlich, möchte ſie nur zu Wien nicht von Neuem wieder aufbrechen.“ Von der tiefen Wirkung der gemachten Vorſtellungen zeugt auch ein Brief Albrechts an Kaiſer Ferdinand I. vom 13. Juni. Bei Aretin, 106 f.

Digitized by Google

weder über die Conceſſion des Herzogs noch nicht berichtet, oder er hatte zu der eigentlichen Geſinnung desſelben feſteres Vertrauen; denn er ſchrieb um dieſe Zeit an den Cardinal Hoſius [1]: „Viele vom Adel und Einige aus den Städten haben gewiſſe Forderungen geſtellt, indem ſie ihre drei Artikel nach Art der Neuerer betrieben, als ob ſie ohne Kelch, Fleiſch und Weib nicht leben könnten. Doch bis jetzt hat der Fürſt ſtandhaft abgelehnt". Zwar betheiligte ſich der Herzog noch am Wiener Conciliabulum und an den Schritten des Kaiſers zu Rom, um die Conceſſion des Laienkelchs zu erwirken, die er auch erlangte; allein ſchon aus der Inſtruction, die er ſeinen Theologen zu den oben berührten Conferenzen in Wien ertheilte, erhellt, daß der Herzog nicht geſonnen war, auf der abſchüſſigen Bahn der Conceſſionen an die Neuerungsſüchtigen ſich weiter ziehen zu laſſen [2]. Ja gerade um dieſe Zeit berief er eine Conferenz in ſeine Hauptſtadt, in welcher unter dem maßgebenden Einfluß des Dr. Simon Eck die Grundſätze einer katholiſchen Reformation über die liberaliſirende einem Schisma nicht abgeneigte Partei den Sieg errangen. Man verſtand ſich dazu, durch die Hülfe der Geſellſchaft Jeſu die Verführten zurückzuführen, das Conventikelweſen zu unterdrücken und auf die Hebung des Klerus mit allen Kräften hinzuwirken. Von dem Zugeſtändniſſe des Laienkelchs aber wurde, obwohl es erlangt war, kein Gebrauch gemacht. Dieſen Umſchwung bewirkte nach den Einen die enthüllte Abſicht der Lutheriſchgeſinnten in Bayern, an deren Spitze der lutheriſche Graf J. von Ortenburg ſtand, im Vereine mit in Bayern landſäſſigen Edelleuten die Augsburger Confeſſion auf dem Wege der Gewalt durchzuſetzen [3]: nach Andern der Ein-

---

[1] Schreiben vom 3. April 1563 im Beſitze des hochwürdigſten Biſchofs v. Ermeland.

[2] Der Herzog zweifelt nicht, daß Kaiſer Ferdinand, bei dieſem Streben, ſeinen verirrten Unterthanen entgegen zu kommen, ſich „in ſolche Weitterung, daraus merer Vnrath volgen mechte gar nit fueren laſſen" und eher ſeinem von Jugend auf bewieſenen frommen Gemüthe als etlichen „Schreiern" folgen werde, um „dem fürwitzigen gemainen Mann die Thür zum abfal vnd Secten nit zue weitt öffnen" zu laſſen; denn es ſei zu befürchten, daß ſolche Nachgiebigkeit zu weit gezogen und auf andere Religionspunkte ausgedehnt würde. Uebrigens falls dennoch der Kaiſer den Seinigen etwas über Gebühr nachſehen wollte, ſollen die bayeriſchen Theologen ſich ja hüten, zuzugeſtehen, als gedächte Bayern ein Gleiches zu thun. Inſtruction vom 6. April 1564. Oeſterr. Rel. Acten.

[3] Neuere Darſtellungen dieſes Vorhabens weichen von den ältern Geſchichtsſchreibern (Brunner, Adlzreitter, Meichelbeck u. A.), die es als Complot behandelten, ab. (S. Joſ. Buehl. Das Verfahren Albrechts V. gegen den Grafen J. v. Ortenburg und einige andere Landſaſſen wegen Majeſtätsbeleidigung und Meuterei

Digitized by Google

fluß der Jesuiten [1]; nach wieder Andern die eindringliche Mahnung des Trienter Concils an die katholischen Fürsten, sich als getreue Söhne der katholischen Kirche zu bewähren [2]. Es wirkten mit diesen Agentien sicherlich die durch die Hände des Dr. Simon Eck vornehmlich gehenden Berichte über den traurigen Gang der kirchlichen Dinge in Oesterreich zusammen. Der Umschwung aber war zur großen Freude von Canisius [3] ein vollständiger und bewährte sich immer mehr; und wenn es je eines Beweises bedurfte, daß seine Warnungen vor falscher Nachgiebigkeit wohl begründet waren, so wurde er durch eine Mission in Niederbayern geliefert, welche Canisius im Sommer des Jahres 1564 in den an das Orten-

---

actenmäßig dargestellt im Oberb. Archiv. II., 234 ff.); aber auch ihnen zufolge steht soviel fest, daß Graf Joachim bei Einführung des Augsburger Bekenntnisses sich auf den Religionsfrieden stützend, bayerische Edelleute zur Nachfolge und Hülfeleistung gegen den Herzog einlud, die umliegenden Landleute durch seinen Prediger gegen die katholische Kirche aufregte und mit seinen Gesinnungsverwandten unter dem bayerischen Adel eine gegen die dem Landesherrn gebührende Ehrerbietung und Unterwürfigkeit stark verstoßende Correspondenz unterhielt, welche, als sie durch die Besetzung der Ortenburg dem Herzog in die Hände fiel, nach dem Urtheile der zur Aburtheilung eingesetzten Commission zu peinlichem Verfahren berechtigte. (A. a. O. S. 250.) Nur die Gnade des Herzogs gewährte den Beschuldigten Nachlaß von der Schärfe des Rechts, jedoch nicht von demüthigenden Bedingungen, denen sie sich unterwarfen. (S. 251.) Auch nach dieser, den Acten eines Angeschuldigten entnommenen, Darstellung bleibt noch genug übrig, um nicht so ohne Weiteres über die Erzählung der Aelteren, namentlich des Jesuiten Brunner, als sei sie, weil sie einige in jenen Acten nicht enthaltene Umstände mittheilt, auf „Volkssagen" gegründet gewesen, den Stab zu brechen und Adlzreitter der Sorglosigkeit zu beschuldigen, daß er Jenem gefolgt. Canisius, ein Zeitgenosse, mit den ersten Personen in Bayern in Beziehung stehend, schreibt den 8. August 1564, kaum zwei Monate nach der Procedur gegen die Genossen des Grafen von Ortenburg, von der er zum Theil Augenzeuge sein konnte, da er zur Zeit des Schreibens eben München verlassen hatte, an Cardinal Hosius: „Ich beginne mit dem Herzoge von Bayern, welcher wenn irgend Einer in Deutschland den Katholicismus beschützt und deßhalb den Lutheranern überaus verhaßt ist, weil er die Neuerer in seinem Gebiete niederhält, die Sectirer auswandern heißt und Häupter vom Adel in Banden hält. Diese haben vor nicht langer Zeit der Religion halben gegen ihren Landesherrn eine Verschwörung angestellt und führten, ich weiß nicht was für Unruhen zu erregen im Schilde. Aber der Verrath wurde offenkundig, die Sache wurde untersucht und sie haben öffentlich ihre Schuld eingestanden." — Aretin bringt die Bewegung des bayerischen Adels mit anderwärts auftauchenden Unruhen der deutschen Ritterschaft in Verbindung.

[1] Wolf, Geschichte Maximilians I., I. S. 31.

[2] Dr. Höfler, Herzog Albrecht V. im Kampf gegen die Glaubensspaltung. In Bernards Repertor. I. 315.

[3] Briefe vom 8. Aug. und 20. Sept. 1564.

Digitized by Google

burg'sche angrenzenden Gegenden auf Begehren des Herzogs abhalten ließ. Wie Canisius selber berichtet [1], hatte der Verfall der Religion einen hohen Grad erreicht; um die Verirrten zur Gemeinschaft der Kirche zurückzuführen, „von welcher sie sich nach dem Beispiele der Landsassen im angrenzenden Oesterreich losgesagt hatten", hatte er vier Missionäre dahin gesandt; „allmählig kehrte das Volk zu den heiligen Geheimnissen der Messe zurück und legte die falschen Vorurtheile über die Religion immer mehr ab. Sodann wurden die Klöster und Schulen mit Zustimmung des Bischofs visitirt." „Man schreibt jetzt, die Pfarrherren werden zumeist als ungelehrt, die Mönche bezüglich des Gottesdienstes als sehr nachlässig erfunden, sehr viele geben sich mit Lesung der Schriften der Irrgläubigen ab, es gebe Priester, die beim Beichthören nicht einmal die Absolutionsformel kennen. Unter dem Volke schießen bunte Vorurtheile und Secten in Blüthe. Unter 8000 vom Volke fanden sich 340, welche mit der Communion unter Einer Gestalt zufrieden waren, beide Gestalten verlangten 101; Solcher aber, welche weder unter einer noch unter beiden Gestalten unter der Messe zu communiciren begehrten, kamen 2281 unseren Leuten vor." Man ersieht daraus, daß das Verlangen des Kelches dem völligen Zerfall der Religion als Vorstufe diente, und krasse Unwissenheit die Mutterstelle hatte. Aehnliche Erscheinungen zeigten sich auch anderwärts; in Oesterreich riß da und dort eine völlige Verwilderung und Verachtung aller Religion ein [2]; im Salzburg'schen führte die Freigebung des Kelchs zu Bauernaufständen. Bayern, das durch die Energie Wilhelm des Standhaften vor dem Bauernaufruhr bewahrt geblieben war, sollte nunmehr durch die wiedererlangte Festigkeit seines Herzogs einer großen Ruhe und Kräftigung im Innern entgegengeführt werden. Die Sittenverbesserung schritt ohne Widerstand voran. Vollendet wurde dieses Reformationswerk, als der Nachfolger von Albrecht V., Wilhelm V. mit dem hl. Stuhle das berühmte Concordat von 1583 abschloß und so abermals einem Wunsche von Canisius, daß bei der Vorsorge für die Kirche die Grenze zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt geachtet werde, Genüge geschah. Bayern erntete von dieser Aussaat Albrechts V. seine Stärke und ruhmreiche Entwicklung in der unmittelbaren Folgezeit. Der Herzog selber, der, auf die Rathschläge des guten Genius seines Reiches achtend, den

[1] In seinem Briefe vom 8. August 1564 an Cardinal Hosius.
[2] Beispiele zu sehen bei Dr. Buß, Umbau Oesterreichs. Einl.

Digitized by Google

Anstoß hiezu gab, wurde der Augapfel der Kirche unter seinen deutschen Standesgenossen; „in seiner Familie," sagt Canisius, „sehe ich eine ungewöhnliche Leuchte und Tugend von katholischer Lauterkeit erglänzen. Man möchte ihn die Lilie unter den Dornen, den Morgenstern, der durch die Dämmerung hindurch schimmert, nennen [1]." Von demselben Lobe der Anerkennung sind nicht nur die Briefe des Cardinals Otto, sondern auch zahlreiche päpstliche Breven an den Bayernherzog erfüllt. Weit über die Grenzen seines Landes und des Reiches hinaus erweiterte sich sein Ansehen. Sein Hof stand als eine Zierde da durch die Reinheit der Sitten wie die wahrhaft fürstlichen Bestrebungen zur Pflege der Religion und aller den Menschen adelnden Künste und Wissenschaften. Freunde wie Gegner der katholischen Kirche gewöhnten sich, auf den Bayernherzog als ihren ersten Schirmer hinzublicken [2].

Mit der innern Beruhigung reifte auch die Reform der höhern Studien zu Ingolstadt, mit denen der Herzog begonnen hatte, ihrem Abschlusse entgegen; was Canisius versprochen worden war, die Errichtung eines eigenen Collegiums, ging nach einem Jahrzehent in Erfüllung. Freilich Beides nicht ohne vorangehende Kämpfe. Der Herzog übertrug nämlich 1571 dem Collegium der Gesellschaft den philosophischen Curs und das Pädagogium für denselben. Obwohl nun andere Mitglieder der philosophischen Facultät in ihren Vorlesungen nicht behindert werden sollten, entstand dennoch eine so starke Agitation hiegegen, daß eine eigene herzogliche Commission zur Untersuchung der strittigen Verhältnisse nach Ingolstadt kam; der Provincial der Jesuiten, entschlossen, allem Zwiste ein Ende zu machen, versetzte den Curs sammt Pädagogium nach München. Die Lücke war aber so fühlbar, daß Senat und Bürgerschaft Schritte um Rückverlegung thaten. Dieselben führten auch zum Ziele, und als die Lehrer des Pädagogiums und der Philosophie mit ihren Zöglingen zurückkehrten, 1576, bezog der Orden das indessen hergestellte Albertinische Collegium. Die kluge Mäßigung von Canisius erhielt in diesem Verlaufe ihre beste Rechtfertigung. Zu dieser Erfüllung seines Versprechens bewog den Fürsten die Dankbarkeit, wie er sich in der Stiftungsurkunde [3] ausdrückt, womit die Gesellschaft seine Freigebigkeit nach ihrer Einführung in Bayern erwiederte; namentlich aber ihre Verdienste um die Universität,

[1] Brief vom 20. Sept. 1564.
[2] Wimmer, a. a. O. S. 12.
[3] Mederer IV. 348.

Digitized by Google

der sie „gegen die Häresien und die aus den Irrthümern dieser Zeit sich erhebenden Stürme große Wirkung und Geltung erwirkt, indem sie von Zeit zu Zeit nicht allein von den Universitäten aus Ober- und Niederdeutschland, sondern selbst aus den entferntesten Schulen und Collegien von Spanien und Italien ihre gelehrtesten und erprobtesten Männer beruft, durch deren Thätigkeit die philosophischen und theologischen Studien so vollkommen und abgeschlossen besorgt werden, daß Allen, welche sie zu Ende führen wollen, für den philosophischen und theologischen Grad reichlich entsprochen wird. Dabei hält sich die unermüdliche Gesellschaft nicht inner der Grenzen dieser Verdienste und Arbeiten, sondern fördert, unterstützt und ziert auf alle Weise, ihrem Institute gemäß, allenthalben die Wissenschaft und die Gottseligkeit und ist auf die Unterweisung und Sittenverbesserung der Jugend und des christlichen Volks in allweg bedacht, um nämlich zu gleicher Zeit den wissenschaftlichen Aufschwung und die Erzielung von Frömmigkeit und reinster Sitten zu erlangen. Daher denn unsere katholische Universität mit Recht eine edle Pflanzschule der besten Studien, der Religion und christlicher Frömmigkeit genannt werden mag, aus welcher dem Staate in allen Richtungen tüchtige Männer, sowohl zur lautern und gemeinnützigen Pflege des göttlichen Weinberges, als zu würde- und ehrenvoller Versehung der Staatsämter zugehen."

Die Politik, zu welcher sich Ferdinand I. seinem mit der Kirche zerfallenen Adel gegenüber in der letzten Zeit seines Lebens von liberalen Räthen bestimmen ließ, minderte weder seine persönliche Frömmigkeit, von welcher Commendone vor den Legaten beim Concil erklärte, daß sie, wenn sie auf die deutschen Fürsten zertheilt wäre, hinreichen würde, das ganze Reich zur kirchlichen Einheit zurückzuführen; noch hinderte sie ihn da, wo nicht dieselben unüberwindlich scheinenden Hindernisse im Wege standen, seinem Eifer für die Religion freien Lauf zu lassen. Dieß bewies der Monarch theils durch seine Sorgfalt für die von ihm gegründeten Collegien der Gesellschaft Jesu, von der er noch kurz vor seinem Tode (25. Juli 1564) Beweise ablegte, theils und namentlich durch die Maßnahmen, wodurch er Tyrol in der Glaubenseinheit hütete. Er übergab dieses Land, das zwar auch von den Religionswirren berührt worden war, aber sich am schnellsten von den Erschütterungen derselben erholt hatte, seinem uns von Prag her bereits durch seine katholische Gesinnung bekannten jüngsten Sohne, Erzherzog Ferdinand, dem er die Stände 1563 huldigen ließ; sodann war er angelegentlich darauf bedacht, das Collegium der Gesellschaft Jesu zu Innsbruck, dessen Anfänge

Digitized by Google

in das Jahr 1561 hineinreichen, durch Dotation zu ſichern und zur Vollendung zu führen. Caniſius hatte im genannten Jahre den Pater Grimi zur Einleitung des Werkes nach Innsbruck geſandt, und als dieſer brave Religioſe zu großem Bedauern der Innsbrucker bald darauf mit Tod abging, denſelben durch P. Hermes Halbpaur, einen tüchtigen Kanzelredner, erſetzt. Die erſte kaiſerliche Schenkung hatte wegen der an die Uebernahme der Kirche geknüpften Bedingungen abgelehnt werden müſſen; die Gubernialräthe des Kaiſers hatten dann auf einem neu erworbenen Grunde das Collegium errichten laſſen, und am 24. Juni 1562 war es von Caniſius feierlich eröffnet worden. Nicht geringen Antheil an dieſem Werke nahmen die kaiſerlichen Prinzeſſinnen, Töchter Ferdinands, die zu Innsbruck ihren Hofhalt führten. Durch Tugend und Frömmigkeit ausgezeichnet, erlangten namentlich drei von ihnen, Magdalena, Margaretha und Helena, frühzeitig zum abgeſchiedenen Leben im jungfräulichen Stande ſich hinneigend, durch die Ausführung dieſes ihres Vorhabens, für die Wiederauffriſchung katholiſchen Lebens unter den höhern Ständen Tyrols eine beſondere Miſſion von der Vorſehung. Dieſe Fürſtinnen, von dem Verlangen beſeelt, einen Seelenführer aus der Geſellſchaft Jeſu zu beſitzen, förderten ſo das Unternehmen ihres Vaters; obwohl andererſeits ihre Anſprüche einige Schwierigkeiten bereiteten, ſoferne die in dem Orden geltenden Geſetze über die Seelenleitung von Frauen neben andern Einſchränkungen die Wahl des Beichtvaters in die Hände der Obern legen [1]. Mit ihnen gleichgeſinnt wirkte der Erzherzog Ferdinand im Geiſte von Caniſius, der denn auch Bayern und Tyrol mit den treugebliebenen Stämmen Juda und Benjamin zu vergleichen und Albrecht und Ferdinand als Muſter katholiſcher Fürſten zu rühmen pflegte.

Caniſius war zur Ordnung der Collegiumsangelegenheiten bis in den Juli 1563 zu Innsbruck geblieben; dann kehrte er über Ingolſtadt und München nach Augsburg zur Domkanzel zurück.

Indeſſen bereitete ſich in dieſer Stadt ein Sturm gegen ihn und ſei-

---

[1] Eine Probe hievon erfuhr die Königin Magdalena, die ſozuſagen Mutterſtelle bei ihren erl. Schweſtern vertrat, im Jahre 1563, als ſie ſich, es ſcheint der Peſt wegen, mit ihrem Hofe nach Niederbayern zurückgezogen hatte; ſie ſtellte an den Provincial das Begehren, ihren ordentlichen Beichtvater, den Pater Halbpaur, für die Dauer dieſes Aufenthalts in Bayern an ihren Hof berufen zu dürfen; allein Caniſius, ausweichend, erſuchte den Rath Sott von Innsbruck, ihr vorzuſtellen, daß P. Halbpaur der Kanzel zu Innsbruck zu gut anſtehe, als daß er einwilligen könne. Brief vom 21. Auguſt 1563, in der M. S.

Digitized by Google

nen Orden vor. Den äußern Anlaß hiezu bot das Gerücht, daß die Freunde der Gesellschaft mit der Gründung eines Collegiums für sie umgehen. Schon der um seine Vaterstadt hochverdiente Anton Fugger hatte hiezu Schritte eingeleitet, war aber im Herbst 1560 der Ausführung durch den Tod entrissen worden. Später gedachte der Propst von Sankt Georgen, als er auf dem Todbette lag, sein Kloster der Gesellschaft zu übergeben, ein Vorhaben, das durch die Vorstellungen der noch vorhandenen Religiosen an das Capitel mit Recht vereitelt wurde. Die Katholiken Augsburgs, voran die der Kirche treugebliebenen Geschlechter, machten von ihren Gesinnungen gegen die Jesuiten kein Hehl; der Cardinal Otto hegte desgleichen seit vielen Jahren den Wunsch, daß der Orden sich bleibend in seiner Diöcese niederlasse; Canisius mußte sich wegen seiner vielen Geschäfte auf der Domkanzel oft ersetzen lassen; eine Befestigung in der durch ihn gewonnenen katholischen Richtung erfordert stetige Pflege und katholische Jugenderziehung. Hiezu nahm man aber allenthalben, nicht bloß in Bayern und Oesterreich, den neuen Orden in Anspruch. Canisius mußte um diese Zeit Bittgesuche, welche die geistlichen Kurfürsten von Mainz und Trier an ihn richteten, ablehnen und dieselben, Angesichts der Bedürfnisse in Oberdeutschland, an die niederdeutsche Provinz verweisen; der Bischof von Würzburg sandte seinen Kanzler, um das Gleiche in der Hauptstadt der Franken in Angriff zu nehmen; Cardinal Hosius drängte mit der Berufung nach Braunsberg; der Erzbischof von Salzburg ließ ihn auch einige Jahre später um Beihülfe zu Errichtung von Collegien angehen [1]. Es war also natürlich und ferne von Anmaßung, daß Canisius seine mühevolle Pflanzung in Augsburg durch dasselbe Mittel zu sichern gedachte; eine feste Niederlassung in der ersten Stadt von Schwaben, sich anlehnend an München und Ingolstadt, konnte zudem den weiteren Unternehmungen in Franken und am Oberrhein einen festen Halt geben. Andererseits aber mußte er sich, wenn irgend sonstwo, so gewiß zu Augsburg auf starken Widerstand gefaßt machen. Dieß sollte sich bald zu erkennen geben. Zuerst bei der Uebernahme der Akademie zu Dilingen. Bevor diese stattfand, machte Ca-

[1] „Petimus", so schrieb ihm im Auftrage seines Fürsten der Rath Fickler unter dem 15. Juli 1572 nach Innsbruck, „ut in negotio tam pio quam necessario promovendo tuam nobis impendas operam, et cum harum rerum sis peritus, qua via et modo ad Christianae religionis utilitatem talia ordinis tui collegia sint apud nos instauranda, in communi consulere velis." Joh. Bapt. Fickleri Epistolae. Ep. 28. MS. Münchener Hofbibliothek.

Digitized by Google

niſius, bald nach ſeiner Rückkehr, im Auftrag des Statthalters von Vorderöſterreich, Ilſung, einen Ausflug in dieſen Theil von Schwaben, um daſelbſt einige angeſehene Klöſter, welche bedroht ſein mochten, in der Treue zu beſtärken; wahrſcheinlich folgte dem erſten nach kurzer Unterbrechung [1] ein zweiter. Landleute, welche ſchaarenweiſe zu dem evangeliſchen Manne herbeiſtrömten, und ſogar die Einwohner einer lutheriſchen Stadt, in welcher er nicht ohne Frucht predigte und gerne gehört wurde, erfreuten ſich hiebei ſeines Eifers. Auf dem Rückwege nach Augsburg holte ihn eine Edelfrau ein, welche bis dahin inmitten einer ſonſt katholiſchen Familie hartnäckig an ihren Vorurtheilen feſtgehalten hatte. Sie lud den Pater, den ſie wohl gekannt hat, ein, mit ihr auf ihr Schloß zu fahren; die Mitreiſenden unterſtützten die Bitte. So ſah Caniſius einen Wink der Vorſehung und willigte ein; die Unterhaltung führte von ſelber auf göttliche Dinge, und die Matrone vermochte ſeinen Gründen für die Wahrheit der katholiſchen Religion nicht zu widerſtehen; ſie ließ ſich unterrichten und empfing nach wenigen Tagen in der Schloßkapelle, inmitten ihrer hocherfreuten Hausgenoſſen, aus ſeinen Händen das hl. Sacrament [2].

Nach Augsburg zurückgekehrt, nahm er in den Predigten das Thema über die obrigkeitliche Gewalt auf: über die Obrigkeit überhaupt, ihre Berechtigung unter Chriſten neben der chriſtlichen Freiheit und ihre Gliederung in geiſtliche und weltliche Gewalt; er ſtellte die Ueberzeugung an die Spitze ſeiner Unterſuchungen: die großen Streitfragen, welche die Zeit bewegten, rührten in letzter Inſtanz daher, daß die Gewalt und ihre Trägerin, die Obrigkeit, nicht in gebührender Weiſe anerkannt und geehrt werde; deßhalb wenn nicht hiezu Rückkehr genommen werde, kein Friede und keine Eintracht, wohl aber endloſes Zweifeln und Streiten, ein Fortſchritt zum Schlimmern und unbeſchreibliche Verwirrung in allen Verhältniſſen das Ende ſein müſſe [3]. Es waren prophetiſche Blicke in das Zeitalter der

[1] Im Cod. 26 MS. Fol. 22 ſteht vor der Predigt auf Mariä Himmelfahrt: „Desunt 2 vel 3 dominicae. Et festum S. Laurentii ob profectionem Suevicam.“ Die letzte Predigt zuvor iſt die auf Magdalena, 22. Juli. Alſo zwiſchen dieſe beiden Grenzen fällt die Reiſe und zwar zwiſchen den 31. Juli und 15. Auguſt; denn das Tabular. hat einen Brief aus Augsburg vom 31. Juli 1563. S. 317 f. Es müßte nur dieſes Datum nicht richtig ſein.

[2] Sacchino, a. a. O. S. 202 ff.

[3] „Unde nunc tantae dubitationes, dissensiones, disputationes, contentiones apud Christianos, nisi quod potestas et magistratus non debite agnoscitur et honoratur? Quod nisi fiat, tamdiu nulla pax et unitas, nullus finis dubitandi et contendendi erit, sed de malo in pejus procedent partes, et erit horribilis confusio rerum omnium.“ MS. Cod. 26. fol. 1.

Digitized by Google

Revolution! Das Amt, zur Buße zu mahnen, hatte Gott selber in die Hand genommen: die Pest hatte sich eingestellt. Was nicht durch Beruf oder Vermögensverhältnisse zurückgehalten wurde, war auf der Flucht begriffen. Das Domcapitel hatte sich nach Füßen zurückgezogen, Andere aus den höhern Ständen an andere Orte. Für Canisius aber begann auf dem Todtenfeld eine Zeit der Ernte. Der Magistrat ließ für die armen Pestkranken zwei geräumige Häuser außer der Stadt zu einem Lazareth einrichten, und Canisius eilte mit seinen Ordensbrüdern bald dahin, um den Kranken den Trost der Religion zu spenden, bald in die Privatwohnungen [1]; auch unterließ er nicht, von der Kanzel herab alle Stände Angesichts der Geißel Gottes zu ernster Lebensbesserung und zu geistlicher wie leiblicher Hülfeleistung aufzubieten [2], und veranstaltete nach altkatholischer Weise Bittgänge, welche nicht nur die niedergeschlagenen Gemüther aufrichteten, sondern nach seinem Zeugnisse dem Uebel selber Minderung brachten. „Ihren fruchtbaren Erfolg, schreibt er an Cardinal Hosius, preisen die Guten, und die Bösen können ihn nicht bestreiten... die Pest hat nunmehr etwas nachgelassen.“ „Auf viele Weisen“, fügt er bei, „züchtigt Gott die Deutschen, durch die Pest, Feuerbrände, Aufstände, Feindseligkeiten, aber immer noch nicht bringt sie die Plage zur Einsicht.“

In den Spätherbst des Jahres fiel die Grundlegung zum Collegium in Dilingen, der vorbereitende Schritt zu der im darauffolgenden Jahre vollzogenen völligen Uebergabe der Akademie an die Gesellschaft Jesu. Die Uebereinkunft hatte der Cardinal selber zu Rom mit dem Generalvicar der Gesellschaft, dem hl. Franz Borgias, eingeleitet, nachdem er den bisherigen Rector der Academie Herlen zu sich nach Rom beschieden hatte. Zu Botzen wurden die Verhandlungen geschlossen und der Vertrag mit dem General P. Laynez unterzeichnet [3]. Der Cardinal hatte bei der großen Noth, katholische Gelehrte zu erlangen, früher an den Dominicanerorden gedacht, allein Versuche waren nicht geglückt, und Petrus de Soto, ein Mitglied des Predigerordens, Vorstand des Collegiums, hatte ihm selber gerathen, zur Gesellschaft Jesu seine Zuflucht zu nehmen. Die feierliche Einführung derselben durch den Cardinal, wobei Canisius die Gesellschaft vertrat, erfolgte im Sommer 1564, nachdem Otto von

[1] Agricola. Hist. prov. Germ. sup. III. n. 89.

[2] In processione contra pestem instituta sermo. MS. Cod. 26. fol. 16 sq.

[3] Näheres in der „Geschichte der k. Studienanstalt Dilingen, in den ersten hundert Jahren nach den Quellen, dargestellt von Joseph Haut, k. Gymn. Professor.“ S. 29 ff.

Digitized by Google

seiner Reise nach Spanien, wohin er die Söhne des römischen Königs begleitet hatte, zurückgekehrt war. In der Urkunde über diesen Act [1] bemerkt der Cardinal: „Was mich hiezu besonders bewog, war die langjährige Bekanntschaft, die ich bei genauerem Umgang mit vielen Vätern dieser selben Gesellschaft hatte, so zu Dilingen vor und nach Errichtung der Anstalt, mit dem hochwürdigen, gelehrten, nie genug zu lobenden Claudius Jajus, der mehrere Jahre bei mir wohnte; desgleichen mit dem unvergleichlichen, gottseligen und gelehrten Herrn Petrus Canisius, der in meiner Stadt und Diöcese Augsburg unglaublich viel Gutes durch Bekehrung der Irrgläubigen, Befestigung der Katholiken und andere überaus bewunderns- und anerkennenswerthe Leistungen ununterbrochen, unermüdlich und lobenswürdig eine lange Zeit hindurch gestiftet hat." Die Insignien des Rectorats übergab Canisius bei dieser Feierlichkeit dem Pater Heinrich Dionysius, einem Neffen. Wie er die Erwerbung der Anstalt, welche im Unterschied von Ingolstadt, in die vollkommen autonome Leitung der Gesellschaft überging und so das erste getreue Gegenbild des römischen Collegiums in Deutschland zu bilden bestimmt war, auffaßte, erhellt aus seiner Vorrede zu den Briefen des hl. Hieronymus [2], an die Universität zu Dilingen gerichtet: „An uns liegt es indessen, die Güte des höchsten Gottes anzuerkennen und zu preisen, welcher ... aus euch diese erste wahrhaft kirchliche Schule in unserem Deutschland in diesen Jahren bestellt, gefördert und erhalten hat. Dieses an sich so herrliche Unternehmen darf als zur gegenwärtigen Reformation der Kirchen vorzüglich geeignet und werth geachtet werden, daß sowohl alle bürgerlichen Obrigkeiten als die Bischöfe ihre Mühe und Kosten darauf verwenden." Bei der hohen Aufgabe, die in seinen Augen Dilingen hatte, verwandte er auf die erste Einrichtung dieses Collegiums eine wahrhaft mütterliche Sorgfalt, durch öftere Ausflüge von Augsburg aus und durch die nöthigen Schritte beim Cardinal, um die ökonomische Grundlage sicher zu stellen. Hier offenbarte sich indessen auch die an das Capitel als Hauptstütze sich anlehnende Opposition gegen eine bleibende Niederlassung der Gesellschaft in der Diöcese. Es wurde dem Cardinal, als er seinem reichen Capitel das Ansinnen

---

[1] Bei Rader, a. a. O. S. 125. Das Document ist aus dem Jahre 1569.

[2] Epistolae D. Hieronymi Stridonensis, in libros tres distributae et nunc tandem pristinae suae integritati restitutae. Lovanii apud Vellaeum 1573. Die Vorrede ist aus Augsburg vom Jahre 1565.

Digitized by Google

ſtellte, ſeinen Schultern die Laſt des Werkes ſowohl durch Gutheißung als durch materielle Unterſtützung zu erleichtern, erwiedert: obwohl man gerne anerkenne, „wie viel Gutes und Schönes P. Peter Caniſius und ſeine Freunde ſchon gethan, ſo ſei ein ſo wichtiger Beſchluß wohl zu erwägen und nicht zu übereilen.“ Der Orden ſei der biſchöflichen Jurisdiction entzogen, alſo werde dem Biſchofe mit der Uebergabe der Univerſität an die Selbſtleitung der Geſellſchaft die Herrſchaft über Dilingen genommen oder wenigſtens gemindert. Eine große Geldſumme werde aufgewendet, nicht für Bewohner, ſondern Gäſte, da die, welche zu Dilingen Wohnung und Bildung genöſſen, ſpäter nach Ordensgebrauch anderswohin, außer Schwaben, außer Deutſchland, ja ſogar außer Europa befehligt würden, ohne Nutzen für Augsburg. Die beſtausgerüſteten Jünglinge werden zum Eintritte in den Orden gegen den Willen der Eltern und mit Hintanſetzung des Vaterlandes angelockt. Für die deutſchen Bedürfniſſe, Chor, Geſang und die Pfarrſeelſorge werde nicht geſorgt. Die Jeſuiten werden zwar den Schulen ſehr nützlich ſein, allein die völlige Uebergabe ſolle man ihnen nicht zugeſtehen, und der Cardinal möge ſich wohl bedenken, ſich und ſeinen Nachfolgern eine ſolche Schranke der geiſtlichen Gewalt zu ſetzen [1]. Man ſieht hieraus, daß die Oppoſition tief ging und ſich ähnlicher Waffen, wie am Niederrheine, in Frankreich und Spanien bediente. Die Jeſuiten antworteten, berichtet Haut, voll Würde und Beſcheidenheit. Man wolle doch nicht gehäſſig auslegen, daß der Jeſuitenorden durch mehrere päpſtliche Dekrete die Ausnahme von der biſchöflichen Gewalt erhalten habe. Dieſe Ausnahme ſei vielen religiöſen Orden ertheilt; dazu verpflichteten ſich die Glieder durch ein eigenes Gelübde dem oberſten Hirten der Kirche, nach ſeinem Rufe apoſtoliſche Sendungen und Arbeiten in der Nähe oder Ferne gehorſam zu übernehmen. Daher ſei es nicht unbillig, daß ſie nur dem römiſchen Stuhle unterworfen ſeien. Uebrigens ſei es bekannt, daß die Jeſuiten nichts, wenn es auch heilſam und nützlich ſcheine, anfangen oder betreiben, ohne die Gutheißung des Biſchofs, in deſſen Diöceſe ſie leben, und dem ſie nach den Satzungen ihres Ordens Ehrfurcht und Gehorſam leiſten müſſen. — Die übrigen Einwände widerlegten ſich am beſten durch die Erfahrung. Den gläubigen Katholiken erſcheint es nicht als Verluſt, was der allgemeinen über die Erde verbreiteten Kirche abgegeben wird, denn es wird mit Zinſen heimbezahlt.

[1] Haut, a. a. O. S. 32 ff.

Digitized by Google

Was die Jesuiten in Indien, Japan, unter den Wilden in den Wäldern Amerika's wirkten, erfrischte auch in Deutschland den Glauben; und wo ihre Schulen blühten, fehlte es weder den Bischöfen noch den verschiedenen Orden an Candidaten; zudem ist der religiöse Beruf eine Gnade, also ein Ruf vom Haupte, dem Quelle aller Gnaden, ausgehend, den die Menschen nicht geben, sondern nur fördern können, dem sie aber auch nicht ohne Gefahr widerstreben. Fünfzig Jahre später, als Bischof Heinrich V. in die Fußstapfen des Cardinals Otto trat und dessen Stiftung auf alle Weise zu heben suchte, fand er das Domcapitel in ganz anderer Stimmung; die Erfahrung hatte gesprochen; daraufhin willigte dasselbe nunmehr gerne ein, für die von Cardinal Otto gemachten Schenkungen einzutreten [1]. Bis dahin litten aber die Väter vielfach unter kümmerlichen Verhältnissen, und Cardinal Otto unter der Last seiner Verpflichtung. Demungeachtet gab Gott der Anstalt solches Gedeihen, daß das von den Jesuiten geleitete Convict allein, in welches 1565 das frühere akademische Collegium zum hl. Hieronymus übergegangen war, bald gegen 200 Zöglinge, sowohl Adelige als Religiose aus verschiedenen schwäbischen Geschlechtern und Klöstern und Candidaten des geistlichen Standes zählte. „Ich verspreche mir", konnte Herzog Albrecht den 2. Februar 1567 an Papst Pius V. schreiben, „sowohl im öffentlichen Interesse der Kirche als privatim in meinem eigenen von dieser Pflanzschule der Geistlichkeit, von dieser durchaus keuschen Erziehung und Unterweisung adeliger und freier Jünglinge so viel, als von den Schulen aller andern Bischöfe Deutschlands zusammen, da daraus nicht nur unterrichtete, sondern auch mit den lautersten Sitten ausgestattete Männer zu erwarten sind [2]."

Canisius war eben in Dilingen mit dieser seiner Pflanzung beschäftigt, als ihn eine Weisung des Domcapitels nach Augsburg zurückrief. Während seiner Abwesenheit wie zuvor hatte ihn P. Wilhelm Elderen auf der Domkanzel ersetzt. Derselbe hatte nicht nur bei seinen Predigten, sondern auch beim Beichthören, worin ihn P. Seckler unterstützte, sowie beim Lesen der hl. Messe im Dome starken Zulauf, besonders von Seite der vornehmeren Katholiken. Dieses wurde von dem Pfarrklerus am Dome zum Ausgangspunkt einer Klage gegen die Jesuiten benützt; diese Neulinge betragen sich, lautete die Beschwerde beim Domcapitel, als ob

[1] Haut, a. a. O. S. 79 ff.
[2] Bei Haut, a. a. O. S. 66 f.

Digitized by Google

ſie im Dome zu Hauſe, die Pfarrer, die Domherren aber nur Gäſte wären; ihren Beichtſtühlen und Altären läuft Alles zu, als ob ihre Meſſen heiliger wären als die der andern Prieſter; ferner drängen ſie ſich in das Pfarramt ein, indem ſie allein zu den Kranken und Sterbenden, ſowohl in Privat- als öffentlichen Krankenhäuſern gerufen werden; ſie werden bei den Sponſalien berathen und zu Bekehrungen gebraucht. — Beim Domcapitel fand die Beſchwerde Zündſtoff und es hieß, daß den Jeſuiten nicht nur der Gebrauch der Domkirche zu gottesdienſtlichen Verrichtungen, ſondern auch die Domkanzel ſolle abgenommen werden. Die Väter vertheidigten ſich mit aller Gelaſſenheit, als ihnen die Beſchwerde mitgetheilt wurde: ſie werden ihre Aufnahme in die Domkirche jederzeit dankbar anerkennen und niemals vergeſſen, daß ihr Beruf ſei, mit dem Pfarrer gemeinſchaftlich zu wirken zur Verherrlichung Gottes, wozu der häufige Beſuch des Gottesdienſtes von Seite des Volkes beſonders beitrage. Es ſei ſowohl dem Willen des hl. Stuhles als dem Auftrage des Cardinals und Biſchofs Otto gemäß, daß ſie die Predigten und die chriſtliche Lehre beſorgen, dem hl. Meßopfer und dem Gottesdienſte überhaupt Anſehen verſchaffen, widrigenfalls würden ſie weder die Gunſt des hl. Stuhles noch die Freigebigkeit des Cardinals verdienen. Fließe ihnen Ehre von Seite des Volkes und des Adels zu, ſo ſei das nur Ausfluß von deren Güte, nicht aber Wirkung von niedriger Ehrſucht. Den Kranken und Sterbenden ſtehen ſie bei, wenn man ſie rufe; bei Sponſalien wollen ſie durch ihren Rath nur belehren über das, was erlaubt und nicht erlaubt ſei; hinſichtlich der Bekehrungen ſchätzen ſie ſich glücklich, wenn ſie recht Viele in den Schooß der Kirche zurückführen. Es ſei immer ihre Sorge geweſen und werde es bleiben, in die Gerechtſame der Pfarrherren nicht einzugreifen, ſondern ſie aufrecht zu halten. Sie laſſen Jedermann darüber urtheilen, ob durch ihre Ankunft das Anſehen des ehrwürdigen Klerus und ihres heiligen Standes Nachtheil oder Nutzen empfangen habe[1]. — Dieſe Rechtfertigung beſchwichtigte die Gemüther keineswegs, und Caniſius wurde von Dilingen her beſchieden, den Pater Elderen unverzüglich aus Augsburg zu entfernen, die Domkanzel ſelber zu beſteigen und ſich mit Beichthören im Dome auf wenige, namentlich bezeichnete Damen zu beſchränken. Dieſes Verfahren erregte unter den Katholiken Augsburgs eine nicht geringe

[1] Braun, Geſchichte des Collegiums der Jeſuiten in Augsburg. München 1822. S. 7 ff.

Digitized by Google

Aufregung; sie wandten sich mit Beschwerden nach Rom an den Cardinal, wobei sie nicht ohne eine gewisse Bitterkeit auf die üblen Deutungen hinwiesen, welche die Entfernung dieser frommen und gelehrten Männer bei dem großen Mangel erfahrener Theologen erlitte, auch den Herzog Albrecht von Bayern riefen sie um sein Dazwischentreten an, bis vor die Stufen des hl. Stuhles brachten sie ihr Anliegen. Canisius benahm sich mit großer Ruhe und Mäßigung, um den Uebelwollenden die Freude an der Entzweiung unter den Katholiken zu vereiteln, und bot zu jedem Vergleiche, wodurch ein erträglicher Friede hergestellt werden konnte, die Hand. Papst Pius IV. säumte auch nicht, das Domcapitel in einem Breve vom 30. September 1564 [1] an die großen Verdienste des Paters Canisius und seiner Ordensbrüder um Augsburg, an die Bekehrung so vieler Irrgläubigen und die Bestärkung der Katholiken zu erinnern. Es könne nur das Werk Satans sein, daß sie nunmehr diesen Vätern sich entfremdet zeigten, was um so mehr zu beklagen sei, als es zu Hinderung des Guten, zu Spaltung und Aergerniß Anlaß gebe. Um dem zu begegnen, ermahnt sie der Papst in seiner Hirtensorge, daß, wie die Worte lauten: „ihr den Canisius selber und Andere aus dieser Gesellschaft mit der ehemaligen Liebe und Wohlgeneigtheit umfasset und sie fleißig in Schutz nehmet, und damit sie soviel möglich Gutes zu wirken vermögen, sowohl in der Verkündigung des göttlichen Wortes, als in der Spendung der Sacramente nicht allein in den vom apostolischen Stuhl ihnen erlaubten Verrichtungen frei gewähren lasset, sondern auch mit Eurer Gunst und Neigung unterstützet", gehorsam dem Willen ihres Bischofs, bei dem sie allenfallsige Klagen anbringen mögen. Daraufhin verstand sich das Domcapitel zu einem durch den Cardinal vermittelten Vergleich; hienach verblieb Canisius die Domkanzel mit gegenseitigem Kündigungsrecht und mit der Verpflichtung, daß er nicht ohne Urlaub und Stellung eines Vertreters abwesend sei; der Domkirche begaben sich die Väter und gegenseitig sollte Liebe und Eintracht wieder hergestellt werden.

Canisius dankte für die wiedererlangte Gunst, und als auch die Benützung der Katharinenkirche erschwert wurde, begnügte er sich mit der vom Cardinal eingeräumten Lambertikapelle. So legte sich das Wetter.

Der Eröffnung des Collegs von Dilingen hatte Pater Natalis als Commissär der Gesellschaft angewohnt; bei diesem Anlasse wurden in

[1] Bei Sacchino. A. a. O. S. 211 ff.

Digitized by Google

Folge des Anwachsens der oberdeutschen Provinz die Collegien in Oesterreich, Böhmen und Ungarn abgelöst, so daß ihr nur noch Ingolstadt, Innsbruck, München, Dilingen und Augsburg verblieben. Für Oesterreich wurde Pater Lanoj als Provincial eingesetzt; Pater Canisius wurde für Oberdeutschland belassen.

Nicht allein auf die Studien zu Dilingen erstreckte Canisius seine Sorgen für die Reform des katholischen Unterrichtswesens, sie gingen noch weit über diesen Kreis hinaus. Es bestand die Unsitte, daß Studirende der Theologie ohne die nöthigen Vorkenntnisse und Bürgschaften für ihre Treue gegen die Kirche sich den Doctorgrad auf italienischen Akademien zu erwerben wußten, um nachher mit desto mehr Ansehen in den die Zügellosigkeit begünstigenden Zeitumständen, oft zum großen Schaden für die Kirche, aufzutreten. Canisius wandte sich deßhalb nach Rom und erlangte Abhülfe. Der Papst erließ die Verordnung, daß wer immer fortan den Doctorgrad erwerben wollte, zuvor das Glaubensbekenntniß abzulegen gehalten würde. Nicht so leicht war ein anderer Lieblingswunsch, daß durch das Oberhaupt der Kirche eine Wiederherstellung der Zucht auf den Universitäten bewirkt werde, zu erfüllen, weil bei der herrschenden Strömung auf Emancipation von der Kirche zu große Hindernisse im Wege standen. Man sieht, Canisius faßte die Reformation unter großen Gesichtspunkten: die Institute der Bildung und sie vor Allem sollten vom christlichen Geiste Maß und inneres Leben erhalten.

Um diese Zeit lud ihn die gräflich Fugger'sche Familie, Georg und Ursula, zu einer Mission in das Städtchen Weissenhorn ein. Gerne folgte Canisius auf wenige Tage dahin. Um aber seinem Werk Bestand zu geben, vermochte er den Pfarrer mit nach Augsburg zu kommen, um da die geistlichen Uebungen zu machen. Dieß war für die fromme Gräfin Ursula ein Wink; bald bewog sie einen Priester nach dem andern aus ihrer Bekanntschaft, eben dahin in die gleiche Schule priesterlichen Lebens zu gehen. Canisius, der Allen Alles zu werden suchte, vergaß sich selber nicht; die apostolische Regel: ich züchtige meinen Leib, damit ich nicht, indem ich Andern das Evangelium predige, selber verworfen werde, wandte er mit solcher Strenge auf sich an, daß sein General P. Laynez für nöthig fand, ihn zu mahnen, daß er Mäßigung in seinen Arbeiten und Bußwerken halte „und beim Opfer das Salz nicht vergesse." Der demüthige Pater antwortete: „der väterlichen Ermahnung kann ich nur mit Ehrerbietung mich unterwerfen. Daß ich doch das Maßhalten, die Mutter aller Tugenden, in irgend einer Sache verstünde, der ich oft

Digitized by Google

weder mich selber noch Andere zufriedenstelle. Doch hoffe ich Besserung durch die Fürbitte der Väter bei der göttlichen Majestät."

Neuntes Kapitel.

Bemühung des P. Canisius für die Einführung des Trienter Concils in Deutschland. 1565. 1566. 1567.

Nach dem Tode Kaiser Ferdinand's I. richteten die Parteien im deutschen Reiche mit entgegengesetzten Erwartungen ihre Augen auf seinen Nachfolger Maximilian II. Die Protestanten hofften vielfach von ihm Uebertritt zu ihrer Sache, der er früher seine Zuneigung nicht verhehlt hatte; die nicht so weit gingen, erwarteten zum Mindesten Erfüllung ihrer Wünsche über Abänderung des Religionsfriedens. Hier hatte sich durch den Uebergang von Kurpfalz zum Calvinismus die Lage insofern wesentlich geändert, als nunmehr ein neues, viel heftigeres Gährungselement im Reiche sich Geltung zu verschaffen wußte; der Kurfürst von der Pfalz, der ein Johann Friedrich des Calvinismus zu werden gedachte und den Kaiser aufforderte auf seine Seite zu treten [1], lieh nunmehr dem von den Calvinisten betriebenen Andrängen auf allgemeine Religionsfreiheit, mit Preisgebung aller Rechte und Besitzthümer der katholischen Kirche, deren völlige Ausrottung der Religionsfriede hemmte, größeren Halt. Mehr und mehr bereitete sich die Stellung vor, daß die Lutheraner, denen die Calvinisten verhaßter blieben als die Papisten, sich mehr zu den Katholischen hinneigten und im Interesse der Erhaltung des Reiches mit diesen am Religionsfrieden festhielten. Doch trat dieses in der Zeit, in der wir stehen, noch nicht so hervor als später, da die Calvinisten den Religionskrieg von Neuem anfachten; im Gegentheil erachteten es die lutherischen Reichsstände noch für gerathen, die Berufung der Calvinisten auf das lutherische Bekenntniß als gemeinsame Glaubensregel zuzulassen. Was Maximilian II. am meisten dem Protestantismus entfremdete, war diese neue Wahrnehmung, wie der Sectengeist immer mehr um sich griff, ohne daß die Augsburger Confession einen Damm aufzurichten vermocht hätte; sie schien ihm, wie er sich ausdrückte, einem Sacke gleich, der nachdem man alles Mögliche in ihn gesteckt, wenn man zubinden wolle, zur Seite immer wieder neue Löcher, d. h. neue Secten,

[1] Adolf Menzel IV., 378 ff.

Digitized by Google

aufzeige, die dem Reiche zuletzt den Untergang bereiten müßten. Weniger weit als die Calviniſten gingen die lutheriſchen Stände, aber ſie hofften um ſo mehr auf Beſeitigung des geiſtlichen Vorbehalts, je mehr um dieſe Zeit der niedere Adel in Sachſen, Thüringen und Franken, mit dem Ausgange der kirchlichen Bewegung, von welcher er ſich goldene Berge für Beſſerung ſeiner ökonomiſchen Verhältniſſe verſprochen hatte, unzufrieden, ſich zu regen begann. „Wir hören", ſchrieb hierüber Caniſius ſchon unter dem 7. October 1561 an Cardinal Hoſius, „von ſchweren Unruhen in Sachſen, welche leicht zum Ausbruch kommen könnten und auch in andern Ländern nicht ferne ſeien, aus dem Grunde, weil der Ritterſtand nunmehr endlich merke, welchen Schaden ihm ſelber und dem Gemeinweſen die Verſchleuderung der Kirchengüter und der Klöſter bringe, die dieſen Fürſten zu Statten gekommen iſt. Gegen dieſe nun erhebt man ſich, man fordert von ihnen in öffentlichem Geſchrei Rechenſchaft, zu welchen Zwecken ſie jene Güter und Stiftungen verwendet haben, welche die Voreltern der Bürgerlichen und Adeligen der Kirche auf ewige Zeiten zuwieſen, um davon auch ihren Nachkommen und den Armen, keineswegs aber den Fürſten, einen Unterhalt zu ſichern." Mit der kräftigen Niederhaltung der ganzen Bewegung konnte nicht verhindert werden, daß die Forderungen der Ritterſchaft wenigſtens auf dem Reichstage, und zwar gegen die Kirche, das Andrängen gegen den geiſtlichen Vorbehalt verſtärkend, ſich Luft machten [1].

Auf katholiſcher Seite dagegen mochte man bei der Vergangenheit Maximilians und der ſchwankenden Haltung mancher katholiſchen Reichsſtände mit einiger Beſorgniß dem erſten Reichstag des Kaiſers, der auf Augsburg angeſagt war, entgegenſehen. Hier war ſeit der letzten, für die Kirche wichtigen Reichsverſammlung von 1559 der Schluß des Trienter Concils eingefallen; folgerichtig mußten die Gutgeſinnten die Anerkennung dieſes Concils, wenigſtens vom katholiſchen Theil, erwarten und ſelbſtverſtändlich wünſchen, die bereits geſicherte negative Frucht des Wormſer Colloquiums, daß jeder andere Unionsverſuch als Benachtheiligung der Katholiken bei Seite geſchoben wurde, möge vom Kaiſer nicht aus falſcher Friedensliebe wieder preisgegeben werden.

So war namentlich die Hoffnung des Cardinals von Augsburg gerichtet; und um dieſes Ziel beim Kaiſer zu erreichen, mußte unter

[1] Näheres hierüber in der ſchon berührten Schrift aus jener Zeit: „Die Autonomia, das iſt Freiſtellung mehrerlay Religion und Glauben." l. 68 ff.

Digitized by Google

den katholischen Reichsständen auf dem Grunde, der nach dem Wormser Colloquium gelegt worden war, weiter gebaut werden. Hiebei dachte der Cardinal seinem Pater Canisius eine Vermittlerrolle zu, in welcher derselbe auf früheren Reichstagen sein Geschick bewährt hatte. Als daher mit der Nachricht vom Tode des Ordensgenerals P. Laynez, welcher den 19. Januar 1565 erfolgte, die Berufung von Canisius nach Rom zur Wahl eines Nachfolgers in Aussicht stand, suchte der Cardinal dieselbe in einem eigenen Schreiben an den hl. Franz Borgias abzuwenden. „Pater Canisius hat mir bedeutet, so schreibt der Cardinal [1], daß er zur Wahl des neuen Generals nach Rom berufen sei; obwohl es nun die Billigkeit fordert, dieses in der Ordnung zu finden, so halte ich doch für gut, Eurer Paternität den Stand der Dinge bei uns auseinanderzusetzen. Die katholischen Fürsten haben wenige Theologen bei sich, die mit der unverfälschten Lehre den rechten Geist und glühenden Eifer verbänden, so daß sie beim Vorkommen schwerer Fälle tauglich und gefaßt wären, eben diese Fürsten zu bestärken und freimüthig ihnen vorzuhalten, was das Bedürfniß und die Würde unserer heiligen Kirche erheischet; eben das aber, wie hinlänglich bekannt, leistet Pater Canisius auf eine vortreffliche Weise. Ich habe sowohl selbsteigene Erfahrung hierin, als ich auch an Vielen von hohem Stande wohl wahrnahm, mit welchem Feuereifer, mit welcher Liebe und mit welcher christlichen Weisheit er immer mit seinen Talenten gewuchert hat, zumal auf den Reichstagen und Conventen. Wenn aber je seine Thätigkeit gelegen kam, wie dieß immer der Fall war, so ist leicht zu erkennen, daß sie höchst gelegen und unentbehrlich sei am nächstkommenden Reichstag. Denn nicht allein rüsten sich die Protestanten, sondern auch Einige von den Katholiken scheinen mit den Protestanten dahin zusammenzugehen, auf dem Reichstage durch Verhandlung bewirken zu wollen, daß es mit vielen Stücken der Religion und Kirchengeboten, die sie für freien Rechtens halten, fortan nach Jedes Willkür und Gutdünken, wie er sich eben gestimmt finde, gehalten werde. Daher weil bei Entscheidung solcher Fragen Gegenstände von höchster Wichtigkeit zu behandeln sein werden, mögen Sie, mein Vater, dafür achten, daß Canisius in solcher Achtung bei den deutschen Fürsten stehe, daß er, falls er zugegen ist, durch seine Mahnungen und scharfes Zureden, durch seine Gelehrsamkeit und Weisheit, dabei durch seine Beredtsamkeit und Kanzelvorträge, endlich durch das Beispiel seines heiligen

[1] Sacchino, a. a. O. S. 218 f.

Digitized by Google

Wandels, unermeßlich viel, weit mehr, als man sich vorstellen kann, erreichen werde, namentlich bei den Kurfürsten von Mainz und Trier, bei dem Bischofe von Würzburg und andern Fürsten, die unglaublich große Stücke auf Canisius halten." Die Vorstellung machte auf den Generalvicar Eindruck und er forderte die deutschen Väter zu einem Gutachten auf; indessen löste sich die Schwierigkeit von selber durch die Verschiebung des Reichstages auf das darauffolgende Jahr.

Canisius kam also nach Rom, nachdem er zu Augsburg die Fastenpredigten zu Ende geführt hatte; er brachte ein Schreiben des Cardinals Otto mit sich, worin seine Unentbehrlichkeit für Deutschland den Vätern dringend an's Herz gelegt wurde. Der Cardinal hatte wohl vermuthet, es könnte ihm ein Amt, etwa eine Assistenz in Rom, übertragen werden; eine Vermuthung, die nicht unbegründet war, indem die Portugiesen ihn zum Provincial von Lissabon begehrten [1]. Nicht lange nachdem das Wahlgeschäft, durch welches der hl. Franz Borgias General wurde (am 2. Juli), beendet war, ertheilte Papst Pius IV. dem Pater den ehrenvollen Auftrag, die Promulgation des Trienter Concils bei deutschen Reichsfürsten, vornehmlich den Bischöfen, mit denen er nach der Weisung päpstlicher Instructionen noch über besondere Punkte verhandeln sollte, zu betreiben; der Ordensgeneral bekleidete ihn dabei mit der Würde eines Visitators für die österreichische, die ober- und niederdeutsche Provinz. Dieses scheint gegen das Ende des Sommers geschehen zu sein. Die vorangehenden Monate verbrachte Canisius in Rom, wie aus einem Briefe an Cardinal Hosius vom 17. September erhellt, in vertrautem Umgange mit Gelehrten, Cardinälen und anderen Leuchten der Kirche [2]. Von dem greisen Papste selber wurde er über die deutschen Angelegenheiten berathen. Canisius benützte diesen Verkehr, wie aus seinen Mittheilungen an Cardinal Otto zu schließen ist, für sein Hauptanliegen, die Aufrichtung der deutschen Kirche [3]. Wahrscheinlich gegen Ende September trat er seine

[1] Sacchino, a. a. O. S. 220.

[2] „Ungefähr seit vier Monaten durch den Sommer hin bleibe ich hier hangen, indem ich im Begriffe stehe, binnen kurzer Frist mit dem Beistande des Herrn nach Deutschland zurückzukehren. . . . Ich habe hier aus dem vertrauten Umgange mit jenen ausgezeichneten und der Förderung der Kirche so beflissenen Männern aus dem Stande der Cardinäle große Freude erlebt. Möge uns Christus diese erlauchten tapferen Säulen, Aracöli, Amulius, Sirletus, Alexandrinus (nachher Pius V.), um der Uebrigen zu geschweigen, erhalten. Denn von der Frömmigkeit und Tugend des Herrn Borromäus ist es besser zu schweigen, als Weniges zu sagen."

[3] „Ich ermahne und bitte Eure Herrlichkeit, sagt er a. a. O., durch Ihre Briefe die

Digitized by Google

Rückreise an. Er brachte dem Cardinal Otto ein eigenes Breve nach Dilingen mit [1]; darin sagt der Papst: „Unsern geliebten Sohn Petrus Canisius hat es Uns gefallen zeitweilig von dem Amte, das er in Deiner Kirche zu versehen gewohnt ist, abzuziehen. . . Denn sowohl um anderer guten Eigenschaften, als um seiner großen Kenntniß der Verhältnisse in Deutschland willen, schien er Uns tauglich zu sein, um ihm das Amt, daß er in Unserm Namen die meisten deutschen Prälaten mit Aufträgen, worüber Du von ihm Kunde empfangen wirst, angehe, zu übertragen. Wir bitten Dich, daß Du dieses gut aufnehmest und ihn zu besserer Ausrichtung Unserer Weisungen mit Deinen Rathschlägen und Ermahnungen ausrüstest." Aus dem weiteren Inhalte des Breve erhellt, daß Canisius auch für den Cardinal Aufträge vom Papste in seiner Instruction hatte. Wahrscheinlich bezogen sie sich auf die Abhaltung der Diöcesansynode, durch welche der Cardinal im Reiche mit der Promulgirung der Trienter Beschlüsse etwas über ein Jahr später voranging. Das Breve schloß mit lobender Anerkennung dessen, was der Cardinal für die Universität in Dilingen gethan hatte, von welcher Pius IV. als einer Pflanzschule viele fromme und gelehrte Vorkämpfer für die katholische Religion erwarte. — In Gesellschaft eines einfachen Begleiters setzte Canisius seine Reise fort; über Würzburg wahrscheinlich langte er am 21. November zu Köln an, und weil er noch besondere Weisungen aus Rom für den Magistrat erwartete, machte er einen Ausflug in seine Vaterstadt Nymwegen, wo er im Namen der Stadt mit besonderen Ehren empfangen wurde, obwohl

---

Genannten fortwährend zum Eifer für die Kirche anzuregen. Sie bedürfen fürwahr des Spornens und zwar häufig, weil sie die Uebelstände unserer Landsleute zwar als gefährlich und tiefgehend vom Hörensagen und einigermaßen kennen, allein da sie von den Kranken weit weg sind und die Beulen und Wunden nicht vor Augen haben, werden sie vielleicht nur von geringerer Sorge und Begierde zum Heilen berührt, und es ist überhaupt schwer über das Abwesende mit demselben Glücke, wie über das Gegenwärtige ein Urtheil zu fällen. Das konnte ich am Papste nicht umhin zu bewundern, daß er dem undankbaren und zu großem Theile rebellischen Deutschland mit so wohlwollenden Augen und so väterlicher Liebe allezeit zugethan ist. Mit vielen Worten erklärte er mir seine ungemeine Zuneigung für unsere Landsleute, seine Sorge und seinen Kummer: er sucht Heilmittel, versucht verschiedene Wege, um der ruhmreichen Nation aufzuhelfen; er beklagt, daß die angewandten Heilungsmittel nicht zur Beseitigung der Krankheit nützen, sondern bei der Verkehrtheit der Zeiten und Menschen noch eher schaden."

[1] Vom 19. September 1565. Im Archiv der d. Provinz d. G. J.

Digitized by Google

im Rathe bereits protestantische Elemente sich befanden. Er predigte unter großem Zulaufe in der Hauptkirche, ebenso hielt er vor einem Kreise von Gebildeten einen lateinischen Vortrag und ermahnte auch den Magistrat in freimüthigem Tone zur Aufrechthaltung der katholischen Religion. Als seine zahlreichen Anverwandten seine Anwesenheit durch ein Familienmahl zu ehren beschlossen, machte er ihnen den Vorschlag, dasselbe im Spital, nach vorgängigem Empfange der hl. Sacramente, zu nehmen. Die Verwandten gingen darauf ein, und so wurde den Hospitaliten, die Canisius mit einer Rede beglückte, ein geistiges und leibliches Fest zugleich bereitet. Von Nymwegen begab er sich nach Köln, von da zum Herzog von Cleve, und als er diesen nicht antraf, zum Bischofe von Osnabrück. Er war kaum irgendwo auf dieser Reise angelangt, als er sofort, bevor er sich einige Ruhe gönnte, eingeladen wurde die Kanzel zu besteigen, so weit war sein Ruf als katholischer Prediger auch in diese nordischen Gegenden vorgedrungen. So erging es ihm zu Osnabrück, wo ihn der Bischof Johannes IV. (aus dem finnischen Geschlechte der Grafen von Hoya) durch inständige Bitten bewog, über zwei Wochen zu verbleiben, damit er ihn wegen des traurigen Standes der Religionsangelegenheiten berathe. Auch mit den lutherischen Predigern, die sich hier durch bescheidenes Wesen hervorthaten, hielt er einige Conferenzen [1]. Im Dome predigte er über die Weihnachtsfeste täglich. Das Volk hörte ihn mit lebhafter Theilnahme. Doch waren die Dinge schon zu weit gediehen, als daß das Verlangen des Bischofs, der Gesellschaft ein Colleg zu errichten, hätte zur Ausführung gebracht werden können [2]. Als er zum Herzog Wilhelm von Jülich-Cleve zurückgekehrt, seine Aufträge ausrichtete, war bereits die Nachricht von dem indessen eingetretenen Tode Papst Pius' IV. eingetroffen; eben damit erloschen die Vollmachten des Paters. Demungeachtet brachte er sein Geschäft zu Ende, ohne indessen vom Herzog, der, wie sein Vater von Humanisten übel berathen, in der kirchlichen Frage eine mehr als schwankende Stellung einnahm, wie er auch von der Nachfolge des Hermann von Wied seiner Zeit nur durch den Ernst des geldernschen Krieges zurückgeschreckt worden war,

---

[1] Python S. 219.

[2] Canisius... a Joanne Antistite non solum benevole auditus est; sed etiam diebus aliquod in templi majoris Cathedra tanto cum plausu et commendatione ad populum de rebus fidei dixit etc. S. Sandhoff. Antistit. Osnab. Eccles. p. 102.

Digitized by Google

befriedigende Zusagen zu erlangen. Derselbe versprach zwar zum Reichstag zu kommen und sich der Religion noch kräftig anzunehmen, letzterem aber hängte er den in jenen Zeiten kaum noch zweideutigen Beisatz an: soweit es mit dem Worte Gottes verträglich sei [1]. Glücklicher war Canisius zu Köln, bei dem Rathe dieser seiner zweiten geistigen Vaterstadt. Obwohl der Papst, dessen Aufträge Canisius demselben zu überbringen sich anschickte, nicht mehr unter den Lebenden war, ehrten diese Väter der altehrwürdigen Metropole doch seinen Willen, wie das Testament eines geliebten Vaters, so daß Canisius seinen Lobeserhebungen über das heilige Köln, das seinen alten Ruhm als getreue Tochter der Kirche inmitten der umwogenden Sectirerei, und obwohl es kirchlich nahezu verwaist war, so standhaft bewährte, keine Grenzen zu setzen wußte. Nachdem er also die große Zuneigung, die der dahingeschiedene Papst zu Köln getragen, in feierlichem Vortrage dem städtischen Senate auseinandergesetzt hatte, antwortete dieser seinerseits mit einer Betheuerung seiner Verehrung und Unterwürfigkeit unter die römischen Päpste und mit dem Gelöbniß, diese Gesinnung für alle künftigen Zeiten zu bethätigen; wie er denn auch bereitwillig auf die Maßregeln, welche Canisius zur Sicherung der katholischen Religion vorschlug, nämlich Säuberung der Schulen, Kanzeln, Lehrstühle und Buchhandlungen von Allem, was die katholische Religion gefährden könnte, einging. Die Universität aber nahm das ihr vom Papst geschenkte authentische, mit päpstlichem Siegel versehene Exemplar des Trienter Concils mit großer Ehrerbietung an und gelobte nach seinen Vorschriften das Studienwesen zu regeln, und von ihren Facultäten schrieben die philosophische und die theologische sofort die Ablegung des tridentinischen Glaubensbekenntnisses als Vorbedingung für die Erlangung academischer Würden vor. In Mainz und Trier, an den kurfürstlichen Höfen, fand Canisius gleichfalls bereitwilliges Gehör, wie aus seinem Berichte an General Borgias aus letzterem Orte vom 28. Januar 1566 erhellt: „Ich hoffe endlich, es werde Eurer Paternität nicht schwer werden, bei der Nachfrage über die Führung meiner übernommenen Sendung Rechenschaft abzulegen. Ich habe dem apostolischen Stuhle die

[1] Im Jahre 1532 wurde in seinen Herzogthümern eine Kirchenordnung eingeführt, die das lutherische Princip mit dem Katholismus, abstrahirend von aller Autorität der Kirche, vermengte. Noch später, 1578, gedachte Gregor XIII. Canisius zu ihm zu senden, um ihn über sein Begehren betreffs der Communion *unter beiden* Gestalten aufzuklären. S. Augustin Theiner Annales eccles. II. 368 *sq.*

Digitized by Google

Prälaten günstig gestimmt, namentlich die beiden Erzbischöfe von Mainz und Trier, ebenso die Bischöfe von Würzburg und Osnabrück. Mit gewissen Anderen habe ich aus verschiedenen Ursachen brieflich verhandelt. Außerdem habe ich ihnen die Veröffentlichung und Vollziehung des Concils von Trient an's Herz gelegt. Ich habe ihnen Vorschläge, die beim gegenwärtigen Stande der Dinge in Deutschland nicht wenig zur Erhaltung und Beförderung der katholischen Religion beitragen müßten, unterbreitet. Sie haben Alles nicht bloß gütig, sondern selbst mit Ehrerbietung aufgenommen. Auf dieser Wanderung habe ich oft lateinisch, oft auch deutsch gepredigt. An Beschwerlichkeiten durch den Winter und die Wege fehlte es uns nicht, doch vor schwereren Gefahren bewahrte uns Gott und schenkte uns mitunter befreundete Seelen, so daß selbst die Protestanten uns nicht ungern hörten, wenn wir ihnen über den katholischen Glauben Bescheid gaben" [1]. Diesem Berichte fügte er unter Anderem den Vorschlag bei, daß den Bischöfen, die in ihrer Nachbarschaft feindlich gesinnte Protestanten hätten, bei Lebzeiten Coadjutoren mit dem Rechte der Nachfolge gegeben werden möchten, damit sie nicht in die Hände dieser Gegner der Kirche, die eine unersättliche Gier nach denselben trügen, geriethen, wie dieses mit den acht Bisthümern im Norden geschehen sei. Um dieser und anderer Ursachen willen möge der Papst einen weitherzigen Legaten zum bevorstehenden Reichstag abordnen. Seine Rathschläge wurden von dem hl. Papste, welcher den Stuhl Petri schmückte, Pius V., keineswegs verachtet; zum Reichstage ging der in deutschen Verhältnissen wohlbewanderte Cardinal Commendone, dem der Papst die beiden Jesuitenväter Natalis und Ledesma beigab, damit sie ihn im Vereine mit Canisius unterstützten. Dabei war Canisius dem Vorhaben des Papstes, ihm die Vollmachten seines Vorgängers zur weiteren Betreibung der Promulgation des Concils zu verlängern, durch die inständige Bitte an seinen General, von diesen Aufträgen befreit zu werden, zuvorgekommen. Canisius fand in denselben, wie er sich ausdrückte, nichts, was zu seiner Person paßte, als den Gehorsam, und in seiner klugen Bescheidenheit befürchtete er, geschwätzige Leute möchten die Sendung ausbeuten, um gegen die Gesellschaft Neid zu erregen, als dränge sie sich in die öffentlichen Geschäfte.

Auf dem Reichstag wurde die kaiserliche Proposition den 24. März verlesen. Sie hatte abermals den Türkenkrieg voranzustellen; der Woi-

[1] Sacchino, a. a. O. S. 227.

Digitized by Google

wode von Siebenbürgen, im Einverständniß mit den Ungläubigen, hatte unversehens das Gebiet des Kaisers überfallen, und als dessen Truppen ihm seinen Raub von zwei Jahren wieder abnahmen, kam der Sultan seinem Vasallen zu Hülfe, ja Suleiman, obwohl dem Grabe nahe, raffte noch einmal alle seine Kräfte zusammen und wälzte eine Heermasse von ungefähr 240,000 Mann gegen Oesterreich, um den Lieblingsplan seiner Jugend, Wien und mit ihm das Reich der Deutschen zu Falle zu bringen, endlich zu verwirklichen. Der Kaiser begehrte vom Reiche in dieser Noth eilende Hülfe mit doppeltem Römerzuge. Dabei klang es bereits wie eine Erinnerung an entschwundene Zeiten, wenn er die Stände ermahnte, dafür zu sorgen, daß die Kriegsleute mehr aus Beweggründen des Glaubens, als um zeitlicher Güter wegen in den Krieg ziehen [1]. Nur mit Schmerz könne der Kaiser der Wahrnehmung gedenken, wie viel Unheil bis dahin bereits aus der Religionsspaltung erfolgt sei und wie alle Bemühungen sie zu heben, vergeblich gewesen. Der Kaiser wolle es dieserhalb beim Religionsfrieden bewenden lassen, müsse aber Angesichts der Thatsache, „was für abscheuliche Secten, irrige und verführerische Lehren täglich neben den beiden im Religionsfrieden allein begriffenen Religionen, einreißen", und da es doch kläglich sei, daß eine christliche Nation im Glauben immer weiter auseinandergehe, darauf dringen, daß der Religionsfriede aufrecht erhalten bleibe. Dieser Zusatz war gegen den dem Kaiser verhaßten Calvinismus, den Kurpfalz angenommen hatte, gerichtet. Gegen diesen Reichsstand lagen noch von katholischer wie von lutherischer Seite (Baden) Beschwerden über flagranten Bruch des Religionsfriedens durch Ueberfall der Worms'schen Stifter Sinsheim und Neuhausen, sowie durch calvinische Reformation von Lutheranern in der Grafschaft Spanheim vor. Es schien anfangs, als sollte die Spaltung im Lager der Gegner dem Kaiser und der Kirche mehr Ruhe verschaffen und die gewohnten Begehren der Protestanten zurückgedrängt werden.

Der Papst hatte, wie schon gesagt, den mit den deutschen Verhältnissen wohlvertrauten und mit der Wärme für die Kirche einen weiten Blick vereinigenden Cardinal Commendone als seinen Legaten zum Reichstage gesandt. Eben da Commendone, von Polen kommend, den Kaiser zu München erwartete und wirklich traf, um ihn zu einer festen katholischen Haltung zu ermahnen, bestieg Michael Ghisler als Pius V. den heiligen Stuhl, und Commendone erhielt auf dem Wege nach Rom, zu

[1] F. b. b. R. T. A. 1566. F. 118 b.

Digitized by Google

Innsbruck seine Ernennung zum Legaten; auch ein Breve für Albrecht V., worin dieser in den Augen des neuen Papstes hochstehende Fürst inständig ersucht wurde, sowohl beim Kaiser als den Reichsständen dahin zu wirken, „daß Nichts gegen den heiligen katholischen Glauben gehandelt, an den so bewährten, althergebrachten Einrichtungen der Kirche Nichts geändert, von den Rechten der Bischöfe und der kirchlichen Freiheit Nichts geschmälert und in Nichts das Ansehen und die Würde des heiligen Stuhles beeinträchtigt werde“ [1]. Auf dem Reichstage hielt es der Cardinal für gerathen, die katholischen Stände ohne besonderes Geräusch, um die Protestanten nicht zu reizen, bei sich zu versammeln. Es fanden sich denn neben den Cardinälen von Augsburg und Konstanz die drei geistlichen Kurfürsten, die Herzoge von Bayern, Jülich, Braunschweig und Gesandte der abwesenden Bischöfe, sowie der katholischen Städte ein [2]. Hier legte ihnen der Cardinal festen Zusammenhalt an's Herz und suchte ihnen die Nothwendigkeit, daß sie sich zur Annahme des Trienter Concils verstehen, einleuchtend zu machen. Dem Gegner gegenüber bleibe nichts übrig, als ihn seine Wege gehen zu lassen, bis Gott selber ihm durch die Zunahme der Spaltung die Augen öffne. Er erreichte auch, daß im Namen der katholischen Stände der Kurfürst Erzkanzler ihm erklärte, sie seien Alle für Annahme des Concils, wenn auch ihre verwirrten Zustände es ihnen als nöthig erscheinen ließen, in einigen Disciplinarpunkten vom heiligen Stuhl Ausnahmen zu begehren, wobei sie sich der Vermittlung des Cardinals getrösteten.

Canisius, der mit den Theologen des Cardinallegaten, den Vätern Natalis und Ledesma, nach Kräften zu dieser Einigung der Katholiken beitrug, hatte indessen die Domkanzel wieder bestiegen und bot alle Beredtsamkeit auf, um die Katholiken von Augsburg und die katholischen Mitglieder des Reichstags auf gute Ostern vorzubereiten. Der Papst hatte mit Rücksicht sowohl auf die Leiden der Kirche unter dem Uebel der Glaubensspaltung und der vielfach noch bestehenden Mißbräuche, als auf die Bedrängnisse durch die Huguenotten in Frankreich und die gewaltigen Rüstungen der Türken zu Wasser und zu Land abermals ein Jubiläum ausgeschrieben; Canisius verkündigte es am Palmsonntag [3]

[1] Breve Papst Pius' V. an Herzog Albrecht V. vom 23. Januar 1566 im k. Hausarchiv zu München.

[2] Gratiani vita Card. Commendoni. p. 257 sqq.

[3] MS Cod. 7. fol. 76.

Digitized by Google

und lud mit großem Erfolge in der Charwoche darauf zu seinem Gebrauche ein. Außer der Buße behandelte er in dieser Fastenzeit, in welcher er zum letzten Male von der Domkanzel aus zu den Augsburgern sprach, die Controverspunkte vom Worte Gottes, von der Beicht, von den guten Werken vor und nach der Rechtfertigung bei Gläubigen und Ungläubigen. Von seinem Eifer erhält man einen Begriff, wenn man vernimmt, daß er am Charfreitag durch acht Stunden hindurch, in drei Abtheilungen, vor einer zahlreich herbeiströmenden Menge über das Leiden des Herrn predigte. Unter seinen Zuhörern befanden sich auch viele Protestanten, und einmal beriefen sich solche im Reichstag auf ihn, zum angeblichen Beweise, daß auch auf Seite der Katholiken nicht volle Einheit des Glaubens herrsche; so stimmen, sagten sie, die Regensburger Collocutoren in ihrer Lehre von der Rechtfertigung nicht mit dem Tridentinum, und vor Kurzem habe Pater Canisius in einer Predigt die Verheißung vom Weibessamen auf die Jungfrau Maria bezogen, worin Viele aus dem Papstthum nicht mit ihm einig seien [1]. Die Antwort hierauf war den Katholiken leicht, da, angenommen, jene Collocutoren seien mit der Lehre des Tridentinums nicht in Harmonie, kein Katholik darüber im Zweifel ist, daß das letztere jenen vorgeht; sodann verträgt sich die Einheit in der Glaubenslehre recht wohl mit verschiedenen Auslegungen von Schriftstellen, deren Sinn von der einstimmigen Tradition oder der Entscheidung der Kirche noch nicht endgültig festgestellt ist. Uebrigens ist die Predigt, in welcher die angebliche Abweichung von andern katholischen Lehrern vorkommen soll, in der Skizze noch vorhanden, zeigt aber nur die gemeinübliche Auslegung der fraglichen Stelle [2]. Mit der Predigt verband Canisius, unterstützt von seinen Ordensgenossen, unermüdliche Sorge für die Verwaltung des Bußsacramentes; mit dem

---

[1] Adolf Menzel, IV. 399 f.

[2] „Ich will nur", sagte Canisius in seiner Predigt an Mariä Verkündigung, wenigstens der Skizze nach, „kurz wiederholen, was ich in früheren Jahren ausgeführt, warum wir Katholiken der allerseligsten Jungfrau so große Ehre erweisen, größere als irgend einem anderen Heiligen und mehrmal im Jahre ... Gewiß ist, wie von ihr Gott im Paradiese vorhergesagt: ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe; zwischen deinem Samen und ihrem Samen." Den Beleg hiefür findet Canisius in der Geschichte der Kirche, welche lehre, daß Satan einen beständigen Kampf gegen die Gottesgebärerin führe; Beweis dessen Nestorius, Helvidius und die Anfeindungen ihrer Gnadenfülle zur Zeit des Canisius. — Man wird zugeben, daß diese Auffassung eine den Vätern wie den spätern Kanzelrednern ganz geläufige ist. — MS. Codex 7. fol. 44.

Digitized by Google

Legaten beriethen ihn die ersten Würdenträger in ihren Gewissensangelegenheiten und die Kaiserin ersuchte ihn, ihrem Gefolge wöchentliche Vorträge zu halten. Was er zunächst erstrebte, gelang ihm: Augsburg erlebte durch zahlreichen Empfang der heiligen Sacramente von Seite aller Stände das erfrischende Schauspiel einer wahrhaft katholischen Osterfeier.

Im Reichstage bereitete die inzwischen eingetretene Verständigung der lutherischen und calvinischen Stände dem Begehren des Kaisers nicht geringe Schwierigkeiten; wie ehedem stellten sie nunmehr wiederum die Religionsfrage voran, nur daß die Ausfälle gegen das Trienter Concil und den Glauben der Kirche heftiger waren; auch die Forderung, daß der Kaiser mit Beiseitesetzung des Concils durch eine Nationalsynode die Sache zu Ende führe, bekundete das Obsiegen des Kurfürsten von der Pfalz. Die Katholiken ihrer Seits baten den Kaiser, daß er die Gegner zur Erklärung darüber auffordere, wie sie sich zu den Secten, die neben der Augsburger Confession eingerissen, zu verhalten gedächten? Sie wandten also das Stratagem des Wormser Colloquiums an, und da der Religionsfriede von Augsburg in diesem Stücke klar gegen die Zulassung des Calvinismus spricht, so rückten die Beschwerdeführer von der Stelle der Ankläger auf die der Angeklagten und hatten sich gegen den Vorwurf offener Friedensverletzung zu vertheidigen [1]. Eben damit war es dem Kaiser erleichtert, ein Compromiß für die nöthige Türkenhülfe zu erlangen, ohne auf Nationalsynode oder Umdeutung und Abänderung des Religionsfriedens zu Gunsten der Protestanten, was er Alles zur Freude der Katholiken ablehnte, eingehen zu müssen. Er überließ es nämlich den protestantischen Ständen, wen sie als Anhänger ihrer Confession betrachten wollten, die denn auch von einem Ausschluß der Calvinisten, wegen der Uebereinstimmung in vielen Hauptartikeln, Umgang nahmen, also die Genossenschaft des Calvinismus der Annäherung an das Concil vorzogen. Dieser Vergleich drohte aber noch in dem letzten Stadium an Rathschlägen von katholischer Seite zu scheitern. Es waren nämlich aus Rom dringende Mahnungen an den Cardinallegaten eingetroffen, eher den Reichstag zu verlassen, als in Etwas zu willigen, was dem Concil zuwider wäre. Dieses bezogen die genannten Rathgeber auf die Beibehaltung des Augsburger Religionsfriedens, welche die selbstverständliche Basis des kaiserlichen Compromisses bildete.

[1] S. Aretin, a. a. O. 185 ff.

Digitized by Google

Sie ſuchten alſo den Legaten zu bewegen, mit einem Proteſte von dannen zu ziehen. Wie leicht der Kaiſer, bei ſeinem Mißtrauen gegen Pius V., der ihm zu ſtrenge ſchien [1], und bei der Schwierigkeit ſeiner Lage durch einen ſolchen Schritt gerade dahin getrieben werden konnte, wovon er im Intereſſe der Kirche zurückgehalten werden mußte, iſt leicht zu ermeſſen. Caniſius ſtellte ſich nicht auf dieſe Seite; mit den beiden Räthen des Cardinallegaten rieth er zur Annahme des Vergleichs. Dieſe [2] Väter

[1] Gratian. a. a. O.

[2] Wie P. Boero des Genaueren berichtet, legte der Cardinallegat die Frage, bevor er es wagte, eine von den päpſtlichen Inſtructionen verſchiedene Haltung einzunehmen, ſeinen fünf Theologen vor. Außer den drei Jeſuiten hatte er den nachmals zum Cardinal erhobenen Lancellotti und den engliſchen Theologen Nicolaus Sander in ſeinem Rathe. Die beiden letztern gaben ihre Gutachten für ſich, die Jeſuiten ein gemeinſames. Jene huldigten der Anſicht, daß der Augsburger Religionsfriede mit den Geſichtspunkten des hl. Stuhles und des Concils nicht zu vereinigen ſei, ſomit der vom Papſt geforderte Proteſt ausgeſprochen werden müſſe; die Jeſuiten aber vertheidigten die entgegengeſetzte Anſicht. Boero vita p. 300. Eben daſelbſt findet ſich ein Brief von P. Caniſius, mitunterzeichnet von den beiden andern Vätern, Ledesma und Natalis, vom 4. Mai 1566 an den hl. Franz Borgias, in welchem das Gutachten der drei Väter vor dem General und dem Papſte gerechtfertigt wird. „Zuerſt will ich Eurer Paternität den Zweck, um deſſentwillen ich ſchreibe, anzeigen; er geht aber dahin, daß Eure Paternität ſofort Seiner Heiligkeit dieſes Anliegen vorzutragen bedacht ſei und es unterſtütze, es wird damit unſerm göttlichen Erlöſer ein ſehr wichtiger Dienſt geleiſtet.“ Nach lobender Erwähnung des Cardinallegaten und des hohen Anſehens, das derſelbe durch ſeine Haltung beim Kaiſer und den Ständen erlangt, fährt das Schreiben fort: „das Hauptanliegen iſt folgendes: nachdem die geſammten Reichsſtände zur Türkenſteuer zugeſtimmt hatten, brachten die Proteſtanten die Forderung vor, daß man ſich über die Religion vergleiche; da ihnen das nicht bewilligt wurde, hat man die Verhandlung über den Frieden gepflogen und die Katholiken haben die Beſtätigung des Religionsfriedens von 1555 gefordert, eines Friedens, der unter Zuſtimmung von Karl V. und Ferdinand I. zu einer Zeit abgeſchloſſen wurde, da die Katholiken und namentlich Karl V. noch viel mächtiger, die Gegner aber weniger erſtarkt und unbändig waren, als ſie es gegenwärtig ſind. So erachteten es die Katholiken als eine große Wohlthat Gottes, wenn ſie die Aufrechthaltung jenes Friedens zu erlangen hoffen durften. Die Gegner wollten gewiſſe überaus harte Bedingungen anhängen; auf der andern Seite waren die Katholiken entſchloſſen, auch nicht ein Wort beifügen zu laſſen; und ſo iſt man des ſichern Dafürhaltens, daß der Abſchluß auf dieſer Baſis zu Stande kommen werde. Inmitten dieſer Verhandlung langte ein Schreiben des Papſtes an den Legaten an, mit der Weiſung, daß er für den Fall eines den Rechten irgendwie nachtheiligen Abſchluſſes einen Proteſt erhebe. Dieſes Schreiben erregte ſehr große Schwierigkeit und ſo ſind von dem Legaten die Fragen vorgelegt worden, welche ich mit den Antworten beilege. Zur näheren Aufhellung iſt für Eure Paternität in einem beſonderen Schreiben eine Erläuterung unſeres Gutachtens beigefügt. Und alle dieſe Schriftſtücke überſenden wir Eurer Paternität zu dem ſchon angegebenen Zweck, weil wir große Furcht

Digitized by Google

erwogen nämlich miteinander, wie Sachino erzählt, die Lage und verglichen die für die Kirche viel gefährlicheren Zustände mit jenen, in denen der Friede zu Stande gekommen war, endlich die Natur jenes Friedens und ob durch ihn dem Trienter Concil Etwas vergeben werde; sie fanden, daß dieses nicht der Fall sei und beschlossen, die Gründe ihres dem Cardinallegaten abgegebenen Gutachtens schriftlich abgefaßt in Rom vorzulegen. Der Legat folgte, nachdem er die ganze Sache durch eigene Sendung am päpstlichen Hofe in's Licht gesetzt, ihrem Rathe, und so kam der Vergleich zu Stande, durch den dem todtkranken Reiche die nöthigsten Mittel für die nothdürftige Erhaltung seiner inneren politischen Einheit, sowie zur Vertheidigung gegen die Türken gewährt wurden. Auch war hauptsächlich durch die Bemühungen von Canisius der Convent der katholischen Reichsstände vermocht worden, vorläufig nach dem schon erwähnten Antrage des Cardinallegaten das Tridentinum anzunehmen und sich zur Ausführung dessen, was eben möglich war, zu verstehen. In Rom fand das Gutachten Billigung, ja der Papst soll seinem Legaten für seine Rücksichtsnahme auf die Zeitumstände gedankt haben. Als der Kaiser bald darauf mit dem Legaten auf die Jesuiten zu sprechen kam, wollte er zwar zugestehen, daß sie tugendhaft und gelehrt seien, aber wie er meinte, verständen sie nicht gehörig die Forderungen der Zeit und trügen den deutschen Verhältnissen nicht genug Rechnung, was namentlich von Canisius gelte, der starr an seinen Ideen festhalte. Er war darum nicht wenig erstaunt zu hören, daß gerade von ihnen auf den Vergleich hingewirkt worden sei, und faßte fortan eine billigere Ansicht von der Gesellschaft [1]. Es erwies sich also in der That als falsch, was das Haupt der Calviniſten in einem Gutachten dem Kaiser und Reichstage nahe gelegt hatte: es werde nicht eher Ruhe im Reiche sein, als bis die Jesuiten vertrieben und alle Gewalt über Deutschland

---

hegen, daß es, wenn man in einer so wichtigen und gefährlichen Sache rücksichtslos vorgeht, zu einem großen Risse und einem unheilbaren Schaden führe, die Umstände des Landes, der Zeit und die Personen in's Auge gefaßt; und wir beabsichtigen nichts Anderes, als daß der Papst unterrichtet in den Stand gesetzt sei, das anzuordnen, was wir allezeit als der größeren Ehre Christi gemäß erachten werden. Das, worauf Alles ankommt, ist, daß es keineswegs klar ist, daß der Abschied von 1555 dem Glauben zum Nachtheil sei, daß es also auch nicht der Wille des heil. Vaters zu sein scheint, daß man die Sache einer so großen Gefahr aussetze, indem auch nach dem Reichstag noch Zeit ist, mit mehr Bedacht, Gewicht und Vorsicht den Protest zu erheben."

[1] Histor. Soc. Jesu. Pars III. lib. II. n. 25 sqq.

Digitized by Google

dem Papſte genommen ſei[1]. Es war derſelbe Fürſt, der eben auf dieſem Reichstag wegen ſeiner Vergewaltigung gegen Sinsheim und Neuhauſen des Religionsfriedensbruches überwieſen war, und der den Heidelberger Katechismus, ein Buch des Haſſes gegen die katholiſche Kirche voll, hatte verfaſſen laſſen; ſein Begehren hieß darum nichts Anderes, als daß, um Leute ſeines Schlages zur Ruhe zu bringen, ein neuer Religionskrieg entzündet werden müſſe. Caniſius antwortete mit einer ruhigen Widerlegung; der kürzeſte Weg zur Beruhigung des Reiches, hielt er ſeinem hohem Antagoniſten entgegen, wäre, die Dinge in den Stand, in welchem ſie ſich vor dem Auftauchen der Irrlehre befunden, zurückzuverſetzen, „denn was Anderes als dieſe hat Deutſchland, das zuvor einträchtig war, in Parteien zerriſſen?“ — Die Jeſuiten vertheidigten auf dem Reichstage das gute Recht der Kirche, bewieſen aber noch dazu im vorliegendeu Falle, daß ſie ein Herz auch für die Nöthen des Reiches und ſeinen Beſtand hatten. Der ſpätere Verlauf der Religionswirren, die Entzündung des dreißigjährigen Krieges hat gleichfalls eine thatſächliche Beleuchtung zu der Unterſuchung des pfälziſchen Kurfürſten geliefert, wo die eigentlichen Ruheſtörer in Deutſchland zu ſuchen waren.

Mehrere Reichsprälaten benützten die Anweſenheit des Pater Natalis auf dem Reichstag, um mit ihm die Errichtung von Collegien zu beſprechen; am meiſten drängten die Biſchöfe von Speier, Würzburg und Olmütz. Natalis beſchloß, die Dinge an Ort und Stelle anzuſehen, womit er ſeine Viſitationsreiſe zu verbinden wußte. Caniſius, der ihm bei der letzteren das Geleit gab, hätte ſich gerne vom Provincialamte entbunden geſehen; während des Reichstages hatte ihn darin ſein Stiefbruder Dr. Theodoricus vertreten. Dieſe Bitte wurde ihm abgeſchlagen, dagegen nahm ihm P. Natalis die Domkanzel zu Augsburg ab und übertrug das Amt dem P. Roſeſſius, der durch dreißig Jahre hin zu großer Zufriedenheit der Katholiken in Augsburg auf dem von Caniſius gelegten Grunde weiterbaute. Augsburg bewahrte ſeinem apoſtoliſchen Domprediger noch lange ein dankbares Andenken. Durch ihn hatte in den ſchweren Zeiten des allgemeinen Verfalls, inmitten der Hemmniſſe von allen Seiten, die katholiſche Religion Anſehen und Blüthe erlangt; die Zahl ihrer Bekenner war anſehnlich auch aus den höhern Ständen vermehrt worden, ſo daß ſie bald der ihrer proteſtantiſchen Mitbürger gleich kam, während vor dem Beginn der Wirkſamkeit des Paters

[1] Python, a. a. O. S. 232.

Digitized by Google

ungefähr der zehnte Theil der Bevölkerung öffentlich den katholischen Glauben bekannte; der Gottesdienst, die heiligen Sacramente, die öffentlichen Bittgänge, die Ablässe waren durch Canisius in die ihnen gebührende Geltung und Uebung zurückgebracht, die Altäre wieder geziert, der jungfräuliche Stand, die Gelübde, die klösterliche Disciplin wieder in Ehren, Viele zu einem eifrigen vollkommenen Leben angeleitet, die Katholiken aufgerichtet und durch die Erkenntniß der Vorzüge ihrer Religion moralisch gehoben. „Die katholische Religion", bezeugt sechszig Jahre später der Bischof von Augsburg [1], „war in jener Zeit zu Augsburg so verhaßt und verachtet, daß nur sehr Wenige aus den Bürgern und Patriziern sie noch beobachteten. Als daher nach der Zurückführung der Geistlichkeit der gottselige und vortreffliche Doctor Petrus Canisius aus der Gesellschaft Jesu die Kanzel in der Domkirche bestieg und die katholische Lehre dem Volke vorzutragen begann, hatte er in den ersten Predigten nicht mehr als zwanzig oder dreißig Zuhörer, so gering war das Häuflin der Katholiken in dieser volkreichen Stadt. Allmählig jedoch gewann die katholische Sache, weil Gott Canisius Beistand und seinen Anstrengungen himmlischen Segen verlieh, einen mächtigen Aufschwung, indem man bald auf dieser bald auf jener Seite durch den Unterricht dieses seeleneifrigen Mannes vom Irrthum überzeugt, dem wahren Glauben sich ergab. Daher muß ihn Augsburg als seinen Apostel und sich zu nicht geringem Danke gegen ihn verpflichtet erkennen."

Im Herbste als Pater Natalis sich nach Oesterreich begab, folgte Canisius einem Rufe nach Schwaben. Graf Ulrich von Helfenstein zu Wiesensteig hatte ungefähr zehn Jahre zuvor, unter der Anleitung des Jakob Andreä zu Göppingen, die Religion seiner Väter verlassen und nach dem üblichen Brauche auf das Collegiatstift zu Wiesensteig die Hand gelegt. Er ließ sich von der Einführung der neuen Religion Wunderdinge versprechen, allein bald mußte er sich zugestehen, daß die Sitten des Volkes eher verwilderten als sich besserten, und daß mit der Beseitigung der Ehelosigkeit die Aergernisse unter den Geistlichen, an denen er da und dort Anstoß genommen, nicht gleichermaßen abgestellt waren. Jetzt rissen die Spaltungen in der Lehre neben der Zuchtlosigkeit immer tiefer ein, und während seiner Krankheit kamen ihm auch starke Zweifel, ob er es werde vor Gott verantworten können, über die Schenkungen

[1] Im Visitationsbericht von 1629. Aus dem Archiv des bischöflichen Ordinariats gütigst mitgetheilt.

Digitized by Google

seiner Vorfahren an die Kirche nach Gutdünken verfügt zu haben. Vielleicht, daß seine katholisch gebliebenen Anverwandten diese Zweifel verstärkten; kurz er verlangte nach Canisius, um sich bei ihm in seiner Unruhe Raths zu erholen. Canisius erschien und belehrte ihn; was am meisten Eindruck auf den Grafen machte, war der Nachweis der Erststellungen der katholischen Lehre und kirchlichen Einrichtungen, wozu die Gegner griffen, um ihrer angeblichen Reinigung des Wortes Gottes die Gemüther zu gewinnen; auch die klar vorliegende, außerhalb der Kirche jederzeit sich wiederholende Spaltung in der Lehre, während das kirchliche Dogma der innern Harmonie und Folgerichtigkeit, sowie der Uebereinstimmung mit der Lehre der apostolischen Kirche sich erfreut, gab ihm Licht. Der Graf war entschlossen, diesem Zuge zu folgen, und nachdem Cardinal Otto ihm im folgenden Jahre Räthe zur Feststellung des Restitutionsgeschäftes zugesandt, auch Pater Rabenstein aus Dilingen ihm durch drei Wochen Unterricht ertheilt hatte, trat er am 24. April 1567 feierlich zur Kirche zurück, mit dem testamentarisch erklärten Willen die Kirchen- und Stiftsgüter zu restituiren. Er empfing von Pater Rabenstein die Lossprechung von der Excommunication, vom katholisch gebliebenen Pfarrer von Drackenstein aber die hl. Communion. Cardinal Otto stand ihm in der völligen Vereinigung des Geschäfts bei Papst, Kaiser und Bischof zur Seite, und Jesuiten führten durch Missionen, deren Andenken nach drei Jahrhunderten noch nicht erloschen ist, das Volk zur katholischen Religion zurück. Die nachträglichen Bemühungen des Jakob Andreä, genannt Schmidlin, hiegegen scheiterten ebenso sehr an der Standhaftigkeit des Grafen, als das Zureden des seinem Hause verwandten Herzogs Christoph von Württemberg. Canisius verließ

[1] Ausführliches über diese Rückkehr und die dabei gepflogenen Correspondenzen findet sich in den Religionsacten des Römischen Reichs Tom. IX. Eing. München. Reichsarchiv. Jakob Andreä, damals Propst zu Tübingen, hatte dem Grafen eine eigene Schrift gewidmet, worin aus astronomischen Wahrnehmungen die Nothwendigkeit der Buße, für welche es denn doch näher liegende Motive gibt, bewiesen werden sollte. „Christliche, nothwendige und ernstliche Erinnerung, Nach dem Lauff der irdischen Planeten gestellt, Darauß ein jeder einfeltiger Christ zu sehen, was für glück oder unglück, Teutschland dieser zeit zu gewarten. Auß der vermanung Christi Luc. 21. in fünff Predigten verfasset. Dadurch hoy vnnd nidern stands, Päpstische vnd Lutherische, vom Fressen, Sauffen, Geitz, Abgötterei, Lästerung des Namens Gottes, Vnzucht, Sicherheit, verachtung Gottes Worts vnd andern Sünden zur warhaftten Buß vnd ernstlichem Gebett vermanet werden. Gestelt durch J. Andree D. Propst zu Tübingen. Matth. 3. Es ist schon die Art ꝛc. Tübingen 1567." Das

Digitized by Google

Wiesensteig nicht, ohne zuvor noch ein anderes Werk geistlicher Barmherzigkeit an zwei armen als Heren zum Tode verurtheilten Verbrecherinnen, die neben der Abschwörung des Christenthums mehrere durch Zaubertränke vollbrachte Mordthaten eingestanden hatten, zu üben. Diese unseligen Erscheinungen nahmen damals in erschreckender Weise überhand und werfen ein eigenthümliches Licht auf das Zeitalter der Reformation und deren Wirkungen auf das Volksleben. Die beiden Uebelthäterinnen waren von ihren Predigern ihrem Schicksale überlassen worden. Canisius suchte sie auf und hatte die Freude, dieselben durch seine Belehrung zur Erkenntniß der Wahrheit und zur bußfertigen Vorbereitung auf den Tod zu führen. — Von hier zurückgekehrt, besuchte Canisius einige Adelige, um sie in der Treue gegen die Kirche zu bestärken, und begleitete den Pater Natalis nach Würzburg, wo die nöthigen Einleitungen für die zugesagte Gründung eines Collegiums verabredet und hiezu dem Bischof bewilligt wurde, daß Canisius in der Fasten des kommenden Jahres die Predigten im Dome übernehme. Seinen gewöhnlichen Aufenthalt hatte der Pater im Collegium zu Dilingen; hier auch bereitete er sich durch Gebet und Abtödtung, von seinem General sich eine Buße begehrend, für die Grundlegung der Gesellschaft in der fränkischen Hauptstadt vor. Als er so ausgerüstet, im herannahenden Frühlinge dahin abging, hatte der Bischof dafür gesorgt, daß es ihm an Arbeit nicht mangelte; neben den regelmäßigen Predigten im Dome mußte der Pater ihn selbst mit seinem Rathe in den Diöcesan-Angelegenheiten unterstützen, dem Klerus durch Conferenzen zur guten Verwaltung des Seelsorgeramts Anleitung geben und der Jugend Christenlehre halten; ein Judenmädchen bereitete er durch besonderen Unterricht zur Taufe vor. So ebnete er dem Colleg den Boden. Die vielseitigen Anstrengungen zogen ihm nach seiner Heimkunft ein Fieber zu. Kaum hatte er sich etwas erholt, so berief ihn der Cardinal Otto zu seiner Diöcesansynode, wo die Einführung der Beschlüsse des Trienter Concils zur Verhandlung kam. Damit war wenigstens auf diesem Punkte jenes Stadium beschritten, auf welches die gesammte kirchlich-politische Thätigkeit des Pater Canisius unter den so mannigfach gehäuften Schwierigkeiten hinsteuerte. Blicken wir zurück auf seine Laufbahn: zuerst be-

---

Werk erreichte seinen nächsten Zweck nicht, aber es wurde um seiner Zugeständnisse willen auch von Apologeten der Kirche jener Zeit, so von Canisius selber, von Dr. Eder in: Evangelische Inquisition wahrer und falscher Religion, u. A. benützt.

Digitized by Google

ſtimmte er die machthabenden Katholiken im Reiche, von den falſchen Unionsverſuchen zurückzutreten; dieß gelang auf dem Reichstage zu Regensburg theilweiſe, ſofern wenigſtens das Princip durch die geiſtlichen Reichsſtände bei dem abermals vom Reichsoberhaupte zugeſtandenen Colloquium gewahrt wurde, daß allein das Concil in dieſer Sache endgültig maßgebend ſein könne. In Worms trug er durch den Sieg über die Gegner dazu bei, daß fortan überhaupt, auch von weltlicher Seite, von dieſer Art Vergleich abgeſtanden wurde. Durch die Einwirkung auf den Kaiſer Ferdinand I. wurden die geiſtlichen Stände gegen den moraliſchen Druck, der ihre beſten Abſichten lähmen mußte, auf's Neue zur Ergreifung von innern Reformmaßregeln aufgerichtet; es war das eine Zubereitung für die ſchließlich vom Trienter Concil beſchloſſene Kirchenreform. Bereits war dieſe unter getreulicher Mitwirkung des eifrigen Dieners Gottes im Grundſatze angenommen; jetzt mußte ſie, wo möglich, durch gemeinſames Vorgehen des deutſchen Episcopats Gemeingut und damit der Anſatz zu einem neuen kirchlichen Leben werden.

Iſt dieſer heiße Wunſch von Caniſius in Erfüllung gegangen? Haben ſich ſodann an dieſe Wiederaufrichtung der Katholiken die im kirchlichen Leben noch kränkeren Glieder der Nation, die im Glauben getrennten angeſchloſſen, ſind ſie wieder zur Einheit des Glaubens und mit der Einheit im Gewiſſen zur Selbſtermannung auf allen Gebieten des politiſchen und ſocialen Lebens zurückgekehrt?

Der Geiſtesflug des Caniſius eilte den Jahrhunderten voraus. Die Wirklichkeit entſprach ſeinen Wünſchen nicht. Selbſt der Cardinal Otto ließ ſich vom Papſte mahnen, nachdem der erſte Anſagungstermin für die Einführungsſynode (14. April 1567) verſtrichen war, Ernſt zu machen, ſo hoch hatten ſich die Hemmniſſe gegen eine kirchliche Reform auch in katholiſchen Ländern aufgethürmt [1]. Und doch ſtand er hiemit unter den erſten deutſchen Biſchöfen [2]. Die Synode wurde im Collegium der Geſellſchaft Jeſu zu Dilingen, vom 15. Juni ab, gehalten; das Domcapitel hatte ſeine beſonderen Berathungen im Zimmer von Caniſius [3].

---

[1] Steiner, Synodi dioecesis Augustanae. Mindehemii, II. 337 sqq.

[2] Prag ging ihm 1565 voran; ebenſo Cambray und Utrecht, die damals noch zum Reiche gehörten, mit Provincialſynoden; Konſtanz hielt gleichzeitig ſeine Synode; Cardinal Hoſius folgte 1568; Salzburg 1569 mit Prov.-Synode. S. Hartzheim, Concilia Germ. Tom. VII.

[3] Steiner, II. S. 350.

Digitized by Google

Die Vorlage begriff vier Theile in 55 Kapiteln: Glaube, Sacramente, Reformation des Lebens, zum kirchlichen Rechtsleben Gehöriges. Die zwei ersten Punkte fanden keinerlei Anstand; anders war es mit den Disciplinardecreten; das Domcapitel z. B. ließ dießfalls seine Privilegien wahren, was der Cardinal unter Vorbehalt seiner und der dem apostolischen Stuhle zustehenden Rechte annahm. Die durchgreifenden Bestimmungen des Concils bezüglich der Beiträge zum Diöcesanseminar regten gleichfalls mehrfache, durch Zerrüttung der Vermögensverhältnisse der Geistlichen begreifliche Einreden an. In seiner Schlußrede legte der Cardinal seinem Klerus drei Punkte mit eindringlicher Mahnung an's Herz: das Breviergebet; Ehrfurcht und Seelenreinheit bei der Feier der hl. Geheimnisse; Enthaltung von allem Aergerniß in Worten und Werken [1]. Canisius war mit dem Erfolge zufrieden. „Die Augsburger Synode", schrieb er im September an Cardinal Hosius, „von ihrem Bischofe mit ebenso viel Aufwand an Mühen als Kosten im Juni gefeiert, hatte einen glücklichen Ausgang. Denn nicht nur wurde das Trienter Concil daselbst angenommen, sondern auch mit der Reformation ein gewisser Anfang gemacht, und vieles Andere in vorzüglicher Weise berathen und beschlossen. Mit derselben Aufgabe, fährt er fort, beschäftigt sich nunmehr auch der erlauchteste Herr Cardinal von Konstanz. Die Andern ziehen es vielleicht vor, Zuschauer zu spielen, statt sich an's Werk zu geben, so wenig schicken sie sich an, eine Diöcesansynode zu feiern, mag der Papst, dessen wahrhaft apostolischen Rathschlägen und Weisungen doch so nothwendig gehorcht werden sollte, reclamiren wie er will."

Warum es in den übrigen Diöcesen Deutschlands nicht ebenso voranging, darüber gibt uns Canisius selber Aufschluß. Bald nach Abschluß der Diöcesansynode von Augsburg führte er in päpstlichem Auftrage eine vertrauliche Mission an die Bischöfe von Würzburg und Straßburg aus, um sie, nach seinem früheren Vorschlage in Rom, zu bewegen, daß sie, diese Bisthümer vor der Säcularisation zu retten, sich zeitig zur Annahme von tüchtigen Coadjutoren mit dem Rechte der Nachfolge entschlössen. In Würzburg hatte er zuvor schon, wie wir gesehen, bei dem Oberhirten ein geneigtes Ohr für seine wohlmeinenden Rathschläge gefunden; es scheint, daß hier seine Sendung Erfolg hatte; jedenfalls gehörte der Bischof Julius, der bald darauf den Stuhl des hl. Kilian bestieg, zu den Leuchten der Kirche. Aber die Acten, die über

[1] Steiner II. 380.

Digitized by Google

die von Canisius vorgeschlagenen Reformmaßregeln vorhanden sind [1], führen auch ein trauriges Bild von der damals herrschenden kirchlichen Zerrüttung vor Augen. Man kann nur sagen, überall waren die Grenzmarken der Ordnung verrückt oder geradezu beseitigt. Der niedere Klerus erlaubte sich Jurisdictionsacte, wozu er nicht entfernt die Vollmacht besaß, und bei den höhern Würdenträgern fehlte es in ähnlicher Weise an der Unterwerfung unter die oberste kirchliche Gewalt. Bei solcher Verfassung mangelte natürlich den Organen der Kirche die Hauptbedingung einer segensreichen Einwirkung auf die ihrer Obhut anvertrauten, so zahlreich von Verlockungen zum Abfall umgebenen Gläubigen. Bezeichnend für die Milde, womit Canisius vorging, ist es, daß er unter den Kranken, welche der oberhirtlichen Sorgfalt bedürftig sind, die Lutheraner voranstellt; als Kennzeichen gibt er an, daß sie den gemeinsamen Gebrauch des Liebesmahles verschmähen und die geistliche Gewalt verachten. Er empfiehlt darauf Bedacht zu haben, „daß sie nicht aus Lutheranern Calvinisten, das will sagen, unerträgliche Heiligthumsschänder und Verfolger der Katholiken werden." Ebenso soll der Landesherr Acht haben, ob ihre Prediger sich an das Augsburger Bekenntniß halten, da nur dieses von den Ständen des Reiches anerkannt sei. Canisius spricht so in einem ganz vertraulichen Gutachten für den Bischof, und es mag das Jenen, welche so vorschnell sind, den Jesuiten die gehässigsten Rathschläge gegen den Religionsfrieden zu unterstellen, allerlei zu denken geben. Es scheint, daß er eine gütliche Rückführung der Lutheraner für möglich hielt, und es geht als gewiß hieraus hervor, daß er dem Bischofe nicht einmal die volle Anwendung des Rechtes, das der Religionsfriede ihm als Landesherrn in die Hand legte, angerathen hat, obwohl man auf gegnerischer Seite von einer ähnlichen Schonung des katholischen Gewissens vergeblich ein Beispiel suchen wird. Im Allgemeinen geht sein Bestreben dahin, die herrschende Unordnung mit ihren Verstrickungen in Censuren und Irregularitäten durch umsichtiges Vorgehen stufenweise zu beseitigen und das Vergangene durch das reichlich von der Kirche gebotene Mittel der Sühne gutzumachen. Diese Methode rieth er an, sowohl dem Seelsorgerklerus als den Stiftern und Klöstern gegenüber. Aber dabei stellte er, um Ernst zu machen, eine unerbittliche Alternative; wie die Dinge in Deutschland stehen, sei

[1] Der Gnade des hochwürdigsten Bischofs Dr. Stahl verdanken wir es, daß wir diese Actenstücke durchsehen und benützen konnten.

Digitized by Google

nur zwischen zwei Dingen zu wählen: „entweder Wiederherstellung und Vertheidigung, oder aber schmähliches Aufgeben der Religion“ [1]. Einige, sagt er weiter, doch nur Wenige, scheinen hiebei zu strenge Heilmittel anwenden zu wollen, sie schneiden bis auf's Leben, denken an Mittel, welche für das zu tief gewurzelte Uebel kaum erträglich sind. Andere dagegen sind zu saumselig, verschmähen es irgend ein sicheres Verfahren einzuhalten. Es liegt am Tage: alle Nachgiebigkeit hat nur sehr Wenige zur Rückkehr vermocht; von der Ritterschaft gehören nur Wenige mehr zur Kirche; die städtischen Magistrate, die noch übrig sind, sind schwierig; das Volk schwankt und hat eine große Neigung zu einer Religion, die durch ihren schönen Titel von der evangelischen Freiheit hie und da Gelehrteren unter den Katholiken imponirt. Der Klerus vermag weder seine Uebelstände noch die Heilmittel dagegen zu ertragen. Selbst die beherzteren Bischöfe wagen es kaum, auch nur leichte Reformbegehren an ihre Domherren zu stellen. „Sie fürchten sogleich neue Unruhen. Einer wartet auf den Andern. Die Politiker gießen auch noch kaltes Wasser auf. So unterbleiben durch viele Jahre die Visitationen; Synoden werden nicht gehalten; man unterläßt es, das Concil von Trient anzunehmen nnd zu veröffentlichen; die vorschriftsmäßige Prüfung der Weihecandidaten unterbleibt, — kurz, es bleibt kaum ein Schattenbild der alten Kirche“ [2].

Zufrieden mit den Zusagen in Würzburg, vermochte dagegen Canisius bei dem greisen und zu sehr eingeschüchterten Bischofe von Straßburg weniger zu erreichen. In einem Berichte an seinen General vom 23. Juli 1567 [3] erzählt er: „Als ich zum hochwürdigsten Herrn von Straßburg kam (er residirt zu Zabern), traf ich diesen 60jährigen kränklichen Greis,

---

[1] „Inter haec duo fere extrema versamur: aut restituenda et vindicanda, aut turpiter nobis deserenda est religio.“ Theses generales ex quibus veluti fundamentis ad meditandam reformationem ecclesiarum Germanicarum facilius lector potest adduci.

[2] Theses. Im Auszug: 6, 7, 8, 9, 10, 12.

[3] In den Ep. Jul. Poggiani ed. Lagomarsin. IV. 406 vom Herausgeber veröffentlicht. Derselbe verlegt die Abfassung des Berichts in das Jahr 1568 oder eines der nächstvorhergehenden; daß die Reise in den Sommer 1567 fiel, unterliegt keinem Zweifel, da ein Brief an den Cardinal Hosius vom 7. September 1567 aus Ingolstadt (Tabul. 448 sqq.) dieß bezeugt; es fällt also der Bericht, da er sehr wahrscheinlich alsbald nach der Vollendung der Reise verfaßt wurde, in das Jahr 1567. Daß er nicht an den Cardinal Commendone, sondern an den Ordensgeneral gerichtet ist, erhellt aus der Ueberschrift des Originals, das sich im Archiv der G. J. zu Rom befindet. Boero, Vita p. 314.

Digitized by Google

der eben vom Bade heimgekehrt war, von ſeinem langen Unwohlſein ſo herabgebracht, daß auf ein langes Leben bei ihm nimmer zu rechnen iſt. Er hörte mich geduldig an, indem ich, ſchon von früher her bei ihm bekannt, ſein Vertrauen beſaß; er ſtimmte auch dem Inhalte meines dringlich gemachten Begehrens bei, daß er ſich bei Zeiten einen Coadjutor beſtelle, wenn er für ſeine Kirche von Straßburg in dieſen ſchweren Zeiten tüchtig vorgeſehen wiſſen wolle. Denſelben Rath hatten ihm ſchon zuvor gutgeſinnte katholiſche Männer, ſeine Räthe, unter denen Chriſtophorus Welſinger voranſteht, ertheilt, aber es ſchien, daß er ihn nicht gut aufnahm. Uebrigens trägt theils ſeine Sorge für die Geſundheit, theils eine gewiſſe angeborene Schüchternheit und Weichheit die Schuld, daß er nicht leicht auf unſern Vorſchlag eingehen dürfte. Er meint, es ſei genug, wenn er ſeine Domherrn bei der ihnen rechtmäßig zuſtehenden Wahlbefugniß belaſſe und es ſeinerſeits nicht hindere, daß ſie noch bei ſeinen Lebzeiten einen Coadjutor aufſtellen. Das kam ihm aber etwas zu hart und für jetzt weniger nothwendig vor, die Domherrn zu der letztern Wahlart anzuhalten, und noch viel weniger verſteht er ſich dazu, einen zum Amte befähigten Katholiken ſelber zu ernennen, oder ihnen zur Wahl zu empfehlen. Ich meinerſeits zeigte ihm, wie viel daran gelegen ſei, den nach ſeinem Tode mit der Wahl eintretenden Gefahren vorzubeugen und bei Zeiten einen Coadjutor, dem man in der Führung des Amts ſicher vertrauen könne, aufzuſtellen." Caniſius wies ihn auf die vielleicht in der Mehrzahl der Neuerung gewogenen Domherrn hin, denen man doch eine ſo wichtige Sache nicht überlaſſen könne, und ſtellte ihm von Rom Unterſtützung beim Vorgehen in Ausſicht; erinnerte ihn an das Schickſal anderer biſchöflichen Kirchen in Sachſen; er möge doch Angeſichts ſeiner beutelluſtigen Nachbarn, die nur auf ſeinen Tod warten, ſein Bisthum und ſeine Schafe ſicher ſtellen; veranlaſſe er das Capitel zur Wahl bei ſeinen Lebzeiten, ſo habe er wenigſtens noch Mittel und Wege, eine katholiſche Wahl zu Stande zu bringen. „Ich brachte noch andere Gründe vor, mit welchem Erfolg, iſt mir unbekannt." Außerdem hob er den Umſtand tadelnd hervor, daß viele Mitglieder des höhern und niedern Klerus nach der widerrechtlichen neuen Vertreibung aus Straßburg das gemeinſame Leben aufgegeben hatten und ohne weitere kirchliche Verrichtungen unter den Proteſtanten ruhig von ihren Pfründen lebten. Der Bericht ſchließt mit Reformationsvorſchlägen für die deutſchen Bisthümer überhaupt, die uns ein Bild geben von den Hinderniſſen, welche damals noch einem erleuchteten Eifer, dem Ver-

Digitized by Google

fall der Kirche in diesen Landen zu steuern, im Wege standen. Zuerst räth Canisius Einverständniß zwischen Papst und Kaiser bezüglich der Erhaltung der deutschen Bisthümer durch Coadjutoren bei Lebzeiten; denn der Kaiser stehe bei Bischöfen und Domherrn im höchsten Ansehen. Jedenfalls solle der Papst Keinen zum Canonicate zulassen, der nicht zuvor das Glaubensbekenntniß abgelegt habe; dieselbe Vorsicht solle bei Anstellung einer Bischofswahl den Capitularen gegenüber angewendet werden. Der Neugewählte dürfte zu dem eidlichen Gelöbniß anzuhalten sein, keine Aenderungen in der Religion vorzunehmen oder zu gestatten, keine beweibten Priester, keine Ertheilung der Communion unter beiden Gestalten zuzulassen. Sind solche Vorsichtsmaßregeln unterblieben, so wäre die Wahl für nichtig zu erklären oder dem Gewählten die Bestätigung zu verweigern. Denn daß das Concil von Trient u. A. hierüber Bestimmungen treffe, reiche nicht aus, weil es nur „in wenigen deutschen Kirchen veröffentlicht ist und man glaubt, daß es wegen der Schwere der Zeiten in vielen nicht werde zur Veröffentlichung gelangen." Solche Maßregeln seien namentlich in den Kathedralen am Rheine, auch in Würzburg in Anwendung zu bringen, da in ihnen leider im Glauben verdächtige, ja offen als Protestanten bekannte Canoniker sich befinden, und unter ihnen nur Wenige sich zur bischöflichen Würde eignen. Es möge neben der päpstlichen auch die kaiserliche Autorität gegen das von hier aus den Untergang der Kirche drohende Verderben angerufen werden, damit nicht die Bischöfe mehr als weltliche Fürsten, denn als Kirchenfürsten sich benehmen und in protestantischer Weise mit Verachtung des Papstes über ihre Diöcesen schalten. Einen Hauptgrund für diese Uebelstände sah Canisius in der unkatholischen, nicht für kirchliche Aemter, sondern mehr für das Waffenhandwerk passenden Erziehung beim höhern und niedern Adel, in dessen Händen damals die wichtigeren Pfründen der Kirche sich befanden. Daher die entschiedene Abneigung der Capitel, die tridentinische Reformation anzunehmen, die so wenig zur Lebensweise der Mehrzahl der Canoniker paßte. Und doch lag es am Tage, daß diese Lebensweise am meisten dazu beitrug, den geistlichen Stand in Verachtung zu bringen. Ebenso trostlos im Allgemeinen war der Stand der Klöster. „Als ich mich zu Mainz aufhielt, hörte ich mehr als einmal aus dem Munde des hochwürdigsten Erzbischofs, es sei kaum möglich, daß sich der Ordensstand in seiner Kirche über zehn Jahre erhalte; so gering ist die Zahl der noch übrigen Religiosen, und diese noch leben nicht ihrem Stande gemäß, so daß sich ihnen Keiner als

Digitized by Google

Novize anſchließen mag. Es läßt ſich nicht beſchreiben, wie an Zahl herabgeſunken, wie kläglich und unſauber die bei den Deutſchen noch vorhandenen Klöſter faſt aus allen Orden ſind.“ Daher ſo zahlreiche Apoſtaſien und Vergeudungen. Caniſius ſchlug ſtrenge Viſitation durch die Ordensobern vor, mit außerordentlichen Vollmachten für dieſe, namentlich mit der, Alle, welche ſich der Reform nicht fügen wollten, wegzujagen; auch die auf wenige dem Müßiggange verfallende Inwohner herabgekommenen Klöſter mit andern zu vereinigen, um ſo die Zucht zu ermöglichen. Die Biſchöfe endlich, bei aller Verehrung, welche Caniſius gegen ſie hegen zu müſſen bekennt, ſollten erinnert werden, daß Viele über ihren Mangel an Wachſamkeit zu klagen haben, und daß ſie ſich zu wenig in den kirchlichen Dingen umſehen, auch es unterlaſſen tüchtige Theologen oder Canoniſten an ihre Seite zu ziehen, um ſich an ihre Pflicht und die Cenſuren, von denen leider in Deutſchland Alles verſtrickt ſei, erinnern zu laſſen. „Sie haben, ſchließt der Bericht, nicht wenige und leichte Entſchuldigungsgründe, warum ſie nicht zur Anſagung und Feier von Diöceſanſynoden ſchreiten, um in ihnen das Concil von Trient zu veröffentlichen; ſie halten dafür, auch nur eine mäßige Vollſtreckung von dieſem bringe ihnen und den Ihrigen mehr Nachtheil als Vortheil, theils weil der noch übrige Klerus gering an Zahl ſei und dergleichen härtere Heilmittel kaum zu ertragen vermöge, theils weil ſie auf dieſe Weiſe ihre Gegner noch mehr reizen würden, vor deren Hinterliſt, Drohungen und Gier ſie ſich in vielfacher Weiſe fürchten. Es fehlt unſern Hirten, ich weiß nicht warum, an dem Vertrauen und der Starkmuth des Geiſtes, weil ſie die Sache der Kirche in Deutſchland für verzweifelt anſehen und unter den Fürſten wenige oder keine Schirmer der katholiſchen Sache, denen ſie ſicher zu vertrauen vermöchten, wahrnehmen; weil ſie außerdem ſo viele biſchöfliche Sitze von den Proteſtanten nicht allein unwürdig behandelt, ſondern gänzlich unterdrückt ſehen, ohne daß Jemand Einhalt thut, weßhalb ſie auch gegen andere Bisthümer ein großes und ſicheres Verderben im Anzuge glauben, namentlich weil die Gier der Gegner nach dem Vermögen des Klerus und nach Unterdrückung der kirchlichen Rechte, um ſie ausſchließlich ſich zuzuwenden, unerſättlich zu ſein ſcheine. Kurz wir leiden, und fürwahr ſchwer, an der höchſten Zerrüttung der Religion und des Reiches; wir vermögen ſelber unſere Krankheiten nicht länger zu ertragen und doch laſſen wir die Arznei nicht zu.“

Dieſe Klage kehrt wieder in einem Schreiben an den Cardinal Hoſius

Digitized by Google

vom 7. September desselben Jahres, in dem er seiner Krankheit, seiner Sendung nach Straßburg und Würzburg, dabei eines Aufenthaltes in Mainz, sodann einer Reise nach Innsbruck gedenkt. „Was soll ich von unserem Deutschland schreiben? Ich weiß es nicht, nur daß die Schlechten im Bösen fortschreiten und bei den Guten der Mangel an Dienern der katholischen Kirche das bewirkt, daß die Rechtgläubigen die Sache ihrer Religion nur kümmerlich aufrecht erhalten und verfechten . . . Man muß es schwer beklagen, daß unsere Katholiken, so vielfach gebeugt und angegriffen, immer noch nicht ernstlich daran denken, den Zorn Gottes zu besänftigen, der uns mit dem Aeußersten bedroht, noch auch wie der Klerus reformirt werde, der seine Krankheiten nicht mehr tragen kann und doch auch keine Heilmittel anwenden will; noch endlich daran, sich erst zu vereinigen, um die Kämpfe des Herrn gegen die Philister zu führen und auszuhalten. Aber Ihre Frömmigkeit weiß es, daß es mit denen nicht gut stehen kann, welche die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkennen und nicht zum Herrn, der sie in diesen so schweren Züchtigungen heimsucht, zurückkehren." Doch verzagte Canisius deßhalb nicht; Bayern und Tyrol, Albrecht und Ferdinand, die in ihren Enkeln würdige Nachfolger finden sollten, betrachtete er in demselben Schreiben als die Bürgen einer bessern Zukunft.

Als Canisius im Spätsommer nach Dilingen zurückgekehrt war, stellte sich bei ihm ein edler polnischer Jüngling ein, welcher nach seinen Angaben das Gelübde gemacht hatte, in die Gesellschaft Jesu einzutreten, aber zu Wien, seinem letzten Aufenthalt, dieses sein Vorhaben nicht ausführen konnte, weßhalb er von da den Nachstellungen seines Bruders sowie seines Erziehers entflohen war. Er glaubte sich zwar auch in Dilingen nicht sicher und hegte den Wunsch nach Rom zu reisen; indessen bat er den Provincial um Rath und Hülfe. Canisius erkannte wohl in dem Jünglinge eine ungewöhnliche Tugend und unterwarf ihn einer strengen Prüfung. Er nahm Stanislaus Kostka, so hieß der junge Edelmann, in das uns bekannte Convict auf und ließ ihn den adeligen Zöglingen bei Tische und in ihren sonstigen häuslichen Bedürfnissen Dienste leisten. Derselbe that dieses mit solcher Bescheidenheit und Demuth, daß er Alle erbaute und Canisius mit großen Hoffnungen erfüllte. Diese seine Ansicht hielt Canisius seinem General gegenüber nicht zurück, als sich durch zwei nach Rom bestimmte Scholastiker Gelegenheit bot, Stanislaus Kostka zum Ziele seiner Wünsche gelangen zu lassen; er schrieb dem heiligen Franz

Digitized by Google

Borgias[1]: „Die Ueberbringer dieſes Schreibens werden unter der Führung Chriſti aus unſerer Provinz entſendet. Der erſte iſt Jacobus aus Genua, in Rom wohlbekannt, auf Befehl Eurer Paternität zurückgeſandt ... Der zweite Magiſter Remer aus Lüttich, der mit vielem Lobe die Rhetorik im Collegium von München docirt hat ... Als dritter kommt Stanislaus, ein Pole von Adel, ein rechtſchaffener, eifriger Jüngling, den die Unſrigen zu Wien nicht wagten als Novizen anzunehmen, damit ſie nicht ſeiner Familie Anlaß zum Verdruß geben möchten. Als er zu uns kam und ſeinen lange gehegten Wunſch zu erfüllen begehrte, denn vor einigen Jahren ſchon hat er ſich der Geſellſchaft, bevor er die Zulaſſung hatte, gänzlich geweiht, wurde er zeitweilig zu Dilingen im Convicte der Prüfung unterworfen und er hat ſich allezeit durch Treue im Dienſt und durch Standhaftigkeit im Berufe bewährt. Indeſſen wünſchte er nach Rom geſandt zu werden, damit er von den Seinigen, ſo lange er eine Verfolgung zu befürchten hat, weiter entfernt wäre und größere Fortſchritte in der Gottſeligkeit machte. Unter unſern Novizen hat er niemals gelebt, man kann ihn alſo zu Rom unter ſie einreihen, daß er die regelrechte Probe ſeines Berufes beſtehe; wir hoffen Ausgezeichnetes von ihm. Uebrigens wird Eure Paternität, wie ich vertraue, es nicht verübeln, daß er ungerufen ſich einſtellt, nicht allein weil ſich gerade dieſe günſtige Reiſegelegenheit für ihn darbot, ſondern auch weil er von uns noch nicht förmlich aufgenommen, ſelber es ſo begehrte."

[1] Aus der Münchener Sammlung. Ohne Orts- und Monatsdatum mit der Ueberſchrift 1567.

Digitized by Google

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Papst Pius V. ertheilt Canisius den Auftrag, gegen die Magdeburger Centuriatoren zu schreiben. 1567. 1568—1571.

Die öffentliche Thätigkeit des Pater Canisius hatte sich in dem Bestreben gesammelt, die katholische Reformation in Deutschland auf allen Gebieten des socialen Lebens, in der Kirche, in der Schule, im Staate zu begründen. Hiezu dienten seine Reisen, seine Conferenzen, seine Predigten, seine weit ausgedehnte Correspondenz, die Vorstellungen und Gutachten, welche er an geistliche und weltliche Fürsten gelangen ließ. Bei der durchaus praktischen Richtung seines Geistes, in welcher ihn die Grundsätze seines Ordens nur bestärken konnten, läßt sich zum Voraus erwarten, daß, wenn er Veranlassung erhielt, als Schriftsteller in die Zeit einzugreifen, das genannte Ziel ihm unverrückt auch hier vor Augen gestanden habe. Seine ersten literarischen Leistungen, die beiden patristischen Werke, deren Erscheinen in das Ende seiner Studienzeit fiel, hatten eine apologetische Tendenz; daß dieselbe seinem berühmten christlichen Lehrbegriff das Dasein gab, ist ohnehin klar [1]; und als sich Canisius beim Antritt der Domkanzel von Augsburg die Frage stellte, ob es nicht gerathener wäre, zur Feder zu greifen, bewegte ihn ohne Zweifel die rüstiger Vorkämpfer bedürftige Lage der Kirche inmitten der von allen Seiten sich gegen sie erhebenden Streitschriften. Obwohl nämlich die theologische Parteiung im eigenen Lager die protestantischen Wort-

[1] Die zweite Auflage, dem Kölner Senat gewidmet (1566), fällt in unsere Zeit.

Digitized by Google

führer in Deutſchland um ſo mehr beſchäftigte, je mehr die durch den Schluß des Tridentinums dogmatiſch geklärte und beruhigte Kirche ihnen das Bedürfniß nach Einigung nahe legte, ſo fanden ſie dennoch Muße, dem gemeinſamen Feinde, dem Papſtthum, von Zeit zu Zeit ihre Aufmerkſamkeit zu widmen. Caniſius ſpielte, wie ſeine zahlreiche Correſpondenz darthut, keineswegs den bloß paſſiven Zuſchauer bei dieſen Fehden; verhinderten ihn auch ſeine Berufsverhältniſſe, unmittelbar einzugreifen, ſo konnte er doch Andere ermuthigen, ſpornen und berathen; zählten ja Polemiker erſten Ranges, wie der Cardinal Hoſius, Friedrich Staphylus [1] u. A. zu ſeinem vertrauteren Freundeskreis; vom Cardinal namentlich in deſſen literariſchen Angelegenheiten berathen, ſah er bald die Schriften desſelben durch, bevor ſie dem Drucke übergeben wurden [2], bald beſorgte er, wie wir geſehen, Ueberſetzungen und neue Auflagen, wenn ſie vergriffen waren [3]; für Staphylus aber konnte er nicht genug bedauern,

---

[1] Wie es ſcheint, nahm Caniſius an den Lebensſchickſalen dieſes geiſtvollen Convertiten, der vormals zu den Koryphäen der Wittenberg'ſchen Schule zählte, ſchon frühe regen Antheil; nach einem Schreiben von Staphylus zu ſchließen, das aus Neiſſe vom 14. Juni 1556 an Caniſius, da er ſich eben zu Prag aufhielt, gerichtet iſt, bildete er den Vermittler beim Uebergang des Doctors in die Dienſte des Römiſchen Königs Ferdinand. Staphylus befand ſich eben damals als Schulmann in den Landen des Fürſtbiſchofs von Breslau. Das Schreiben ſagt u. A.: „Ich höre, daß Mathias der Illyrier (Flacius) gegen Sie wüthend iſt, gegen mich aber Philippus und die andern Wittenberger, deren Partei nicht allein in der Nachbarſchaft ihren feſten Sitz hat, ſondern auch bei uns im eigenen Hauſe und zwar in den innerſten Gemächern von Eleuſis. Doch davon ſchweigt der Brief, wie Ariſtoteles ſagt. Ich wünſche nichts ſehnlicher, mein lieber Caniſius, als daß wir perſönlich über dieſes und anderes vergleichen uns beſprechen können. Es begegnet mir nämlich hier ſehr Vieles der Art, daß es mich vielleicht nöthigt, mich ſonſt wo umzuſehen... Wenn irgend möglich, möchte ich Sie um jeden Preis in Prag beſuchen. Daher antworte ich jetzt nichts auf das, was Sie geſchrieben, als daß ich Alles entweder auf unſere Zuſammenkunft oder eine günſtigere Gelegenheit zu ſchreiben verſchieben will. Schreiben aber Sie, mein lieber Caniſius, nicht, welche Anſicht ich haben ſoll (denn ich habe nur Katholiſches verſprochen), ſondern wo und mit welchen Kräften im Bunde wir das, was den Leiden der Kirche zu Gute kommen mag, ausführen und den um ſich greifenden Secten Einhalt thun ſollen. Obwohl ich wohl weiß, wie ſchwach ich bin und ob auch meine Kraft nicht groß iſt, ſo kann ich doch Treue und Beſtändigkeit verſprechen. Empfehlen Sie mich Ihren Freunden und den bekannten gemeinſamen Gönnern, beſonders dem Dr. Jonas." Wie es ſcheint, waren die Unterhandlungen, wahrſcheinlich im Auftrage des Königs, durch den letztgenannten Vicekanzler eingeleitet.

[2] Sacchino, a. a. O. S. 98.

[3] S. oben S. 296.

Digitized by Google

daß derselbe gegen das Ende seines Lebens durch die leidige Kirchenpolitik von seinem literarischen Berufe zu sehr abgezogen wurde [1].

Doch bald wurde Canisius bestimmt, selber auch in den theologischen Streit einzutreten. Anlaß dazu boten die sog. Magdeburger Centurien. Das Aufsehen, welches diese von lutherisch polemischem Geiste dictirte Kirchengeschichte in der gebildeten Welt erregte, ließ in Papst Pius V. den Wunsch entstehen, daß auch Canisius sich an ihre Widerlegung mache. Den Namen hatte das Werk von seiner Abtheilung nach Jahrhunderten, Centurien, und vom ersten Sitze seiner Verfasser, welche sich selber „einige fromme Männer zu Magdeburg" nannten. Es waren Verfechter der streng lutherischen Richtung, welche in dieser Stadt ein Asyl gefunden; an ihrer Spitze der mehrgenannte Matthias Flacius, ein Mann, der wegen seines streitsüchtigen Charakters von den eigenen Parteigenossen nirgends auf die Dauer geduldet wurde. Um die Zeit, als die fünfte Centurie zu Stande gekommen war, 1562, mußte er sich auch aus Magdeburg flüchten und fand in Regensburg auf einige Zeit Aufnahme; sein Unternehmen gerieth in's Stocken, doch brachte er es bis zur 13. Centurie. Er hatte ein eigenes Institut von literarischen Kräften für die Zusammentragung, Ordnung und Durchsicht dessen, was seiner Geschichtschreibung paßte, errichtet; die ersten protestantischen Fürsten, so der König von Dänemark, auch Reichsstädte steuerten die Mittel dazu, weßhalb die Wittenberger Gegner der Flacianer es spottweise das goldene Werk nannten. Um so höher aber war auch die Erwartung auf die Leistungen gespannt. Das Hauptabsehen war darauf gerichtet, das streng lutherische Lehrsystem als das urchristliche nachzuweisen. Wie die Herausgeber selber bekennen, wurden Manche auf ihrer Seite in Zweifel und Verwirrung gesetzt durch die naheliegende Einrede der Katholiken: das Lutherthum sei, als erst im 16. Jahrhundert entstanden, eine Neuerung, nicht die ursprünglich von Christus der Kirche übergebene Lehre, somit eine Irrlehre, wie so viele andere, die im Laufe der Zeit aufgetaucht und von der Kirche gerichtet worden seien. Dem wollen sie nun begegnen. Denn, wie sie naiv zugeben, war keiner der Kirchengeschichtschreiber, von Eusebius, dem Vater der Kirchengeschichte angefangen, für diesen Zweck brauchbar, vielmehr eher geeigenschaftet, in jenen Zweifeln

[1] Im Tabularium S. 31 f. „Staphylus ... negotio calicis nimium mihi implicatus videtur: utinam in potioribus operam Ecclesiae navaret." Brief vom 17. Mai 1563 an Cardinal Hosius.

Digitized by Google

am Lutherthum zu bestärken. Sie machten sich also an's Werk, eine neue, lutherische Kirchengeschichte zu verfassen, bei welcher eine Reihe von Punkten, als: daß das Papstthum das Reich des Antichrists sei, sein Cult Abgötterei u. s. w., dem Leser als sicheres Ergebniß von vorneherein versprochen wird. Wie bei solchen vorgefaßten Meinungen mit der geschichtlichen Wahrheit umgegangen werden mußte, läßt sich leicht ermessen; um über ein ganzes Jahrhundert und die ehrwürdigsten Väter abzusprechen, genügte es, daß denselben das lutherische Licht noch nicht aufgegangen war, und der Fall ereignete sich sehr oft. Man kann nur bedauern, daß so viel Geist und Mühe zu einem solchen Zwecke vergeudet wurde. Heutzutage wird die Willkür und Entstellung der geschichtlichen Wahrheit in diesem Werke auch von Protestanten gerügt; beim ersten Erscheinen aber richtete dasselbe einige Verwirrung an und es stand bei allen einsichtsvollen Katholiken fest, daß es widerlegt werden müsse.

Unter denen, welche den Papst Pius V. in dieser Ueberzeugung bestärkten, steht Cardinal Hosius voran; er arbeitete darauf hin, daß ein Verein von Gelehrten sich in die weitschichtige Arbeit theile; derselbe kam auch zu Stande, das Unternehmen im Großen scheiterte aber beim Tode Pius' V., obwohl einzelne Werke daraus hervorgingen [1]. Aehnlich erging es einem andern Plane, welchem König Philipp II. von Spanien geneigt war: einer Gesellschaft von Gelehrten zu Alcala die nöthigen Mittel hiezu zur Verfügung zu stellen [2]. Die Palme errang endlich der Cardinal Cäsar Baronius durch seine unsterblichen Annalen, und wenn die Magdeburger Centurien viel geschadet haben, weil sie Viele im Irrthum bestrickten, sie hatten auch, wie es in der Regel die Wirkung von kirchenfeindlichen Bestrebungen nach der weisen Absicht Gottes ist, die gute Wirkung, daß die Gelehrten zu tieferem Eingehen auf das kirchliche Alterthum und damit zu jener großartigen Verherrlichung, welche der Kirche aus ihrer Geschichte zugeflossen ist, angeregt worden sind.

War Canisius nun zwar nicht berufen, als Geschichtschreiber Schritt für Schritt dem Gegner zu folgen, so hatte er dagegen, der Grundtendenz der Verfasser gegenüber, das Lutherthum als altchristlich zu erhärten, sich als einen competenten Richter bewiesen. Denn die Hauptkraft seines Lehrbegriffs in Vertheidigung der katholischen Lehre und der ihr entsprechenden

---

[1] Eichhorn, II., 463 ff.

[2] Annales ecclesiastici ed. Aug. Theiner. I. 201.

Digitized by Google

Einrichtungen beruhte eben in dem, daß er ihren urchristlichen Bestand mittelst einer gesunden Erklärung der Stellen der hl. Schrift nach deren einhelliger Auslegung durch die Väter und mittelst der Zeugnisse aus den Letztern aufzeigte. Es war eine stehende Behauptung der Reformatoren, was man katholische Religion nenne, sei eine Erfindung späterer Zeiten, von Päpsten, Mönchen und Sophisten, wie sie die scholastischen Theologen nannten, aufgebracht [1]. Je zuversichtlicher diese Behauptung vorgebracht wurde, desto mehr Unheil stiftete sie in einer Zeit, in der gründliche Kenntnisse in der Theologie immer mehr verschwanden und wer nur einiges Latein besaß, sich zum Reformator der Kirche aufwarf [2]. Canisius that im Einzelnen die Unwahrheit dieser Behauptung siegreich dar; wenn z. B. Melanchthon sagen konnte, die Heiligenanrufung sei vor den Zeiten Gregors d. Gr. nicht erwähnt; die Todtenmesse sei zur Zeit Augustins noch nicht im Gebrauch gewesen; oder Calvin: die Alten sprechen nur von zwei Sacramenten; oder Brenz: der Glaube an die Messe als Versöhnungsopfer sei der alten Kirche unbekannt u. A. m., so wies schon der Canisianische Lehrbegriff diese und ähnliche Entdeckungen des „fünften Evangeliums" als ebenso viele Unwahrheiten durch unwidersprechliche Citate aus den Vätern vor den angegebenen Zeitpunkten nach [3]. Man konnte also wohl an Canisius denken, wenn es sich um eine gründliche Widerlegung der magdeburgischen Geschichtsentstellung handelte, da er durch seine Belesenheit in den Vätern im Stande war, eben jener dogmatischen Hauptfrage, mit welcher das ganze Werk steht oder fällt, auf den Grund zu gehen. Auch hatte Canisius alsbald nach dem Erscheinen der ersten Bände des Werkes auf den Schaden, den es stiften werde, und die Nothwendigkeit einer Widerlegung aufmerksam gemacht [4].

---

[1] S. Melanchthon im Coll. von Worms. Oben S. 215.

[2] Vergleiche über das anmaßliche Treiben dieser lateinischen Schulmeister das Urtheil eines Zeitgenossen von Canisius: „Evangelische Inquisition Wahrer und falscher Religion. Durch röm. kais. Majest. Hofrath Dr. Georgen Eber. Dilingen. Seb. Mayer 1573." Vorrede. — Eine viel verfolgte, aber auch wirklich lehrreiche Schrift über die kirchliche Gestaltung jener Zeit.

[3] Siehe eine Zusammenstellung in der Vorrede von Petrus Busäus zu dem Opus Catechisticum sive Summa Doctrinae Christianae D. Petri Canisii theol. Soc. J., praeclaris div. Scripturae testimoniis solidisque Sanctorum Patrum sententiis ut nunquam antea sedulo illustrata, aucta, explicata. Zum ersten Mal zu Köln 1569 erschienen.

[4] „Pestilentissimum illud opus" nennt er es im Briefe vom 5. Februar 1562 an Cardinal Hosius.

Digitized by Google

Hosius erhielt vielleicht von ihm die Antriebe zu den Schritten bei Pius V., welche das erwähnte Ergebniß hatten. Demungeachtet erhob Canisius, als sein General ihm den Wunsch des Papstes zu erkennen gab, Einwendungen, weil er sich dem Auftrage nicht gewachsen hielt; da es jedoch bei dem Befehle blieb, erbat er sich den Segen des Papstes und das Gebet seiner Ordensbrüder, was ihm Beides zu Theil wurde. So schritt er an's Werk.

Bevor er sich demselben ganz hingeben konnte, hatte er einige wichtige Missionen zu besorgen, auch sein Provincialamt, das sich nicht gut damit vereinigen ließ, auf andere Schultern zu übertragen. Zu Innsbruck hielten, wie bereits berichtet, drei kaiserliche Prinzessinnen Hof, die ihr Vater der geistlichen Obsorge von Canisius anvertraut hatte; zwei Schwestern derselben waren früher den Herzogen von Ferrara und Toscana vermählt worden; Magdalena aber, Margaretha und Helena hatten durch Vermittlung ihrer Schwester Anna, der Gemahlin Herzog Albrechts V., von ihrem Vater die Erlaubniß ausgewirkt, das Gelübde der Jungfräulichkeit ablegen zu dürfen. Sie gedachten, sich nach München zurückzuziehen, um dort in einem Franciscanessenkloster in der Verborgenheit ihrem Gelübde zu leben. Allein ihr Bruder, der Erzherzog Ferdinand, wie auch Erzherzog Karl in Steyermark widersetzten sich diesem Vorhaben; die Stände von Tyrol, wohl erkennend, welch' wohlthätigen Einfluß auf die Pflege katholischer Gesittung das Verbleiben so frommer Fürstinnen inmitten ihres Landes ausüben müßte, erhoben gleichfalls Vorstellungen. So machten denn die Prinzessinnen kein Hehl, daß der einzige Beweggrund zur Uebersiedelung der Wunsch sei, Beichtväter aus der Gesellschaft Jesu haben zu können; werde ihnen dieses in Tyrol ermöglicht, so seien sie bereit, hier zu verbleiben. In Folge der dießfalls nun gepflogenen Berathungen wurde beschlossen, das am Inn nur wenige Stunden unter Innsbruck gelegene, durch sein Klima ausgezeichnete Hall für ein Frauenstift zu wählen und mit dem General der Gesellschaft über die Errichtung eines Jesuitencollegiums daselbst in Unterhandlung zu treten [1]. Die Königinnen, wie man die Kaiserstöchter titulirte, schrieben selber an den hl. Franz Borgias, ebenso ihr Bruder, der Landesherr von Tyrol. Der General, der diesen Plan mit den Ordensstatuten, wodurch die Uebernahme der Leitung von Frauenklöstern ver-

[1] S. Agricola, Hist. Prov. Germ. Sup. III. n. 208 sqq.

Digitized by Google

boten iſt, nicht vereinigen konnte, andererſeits ſo ausgezeichnete Perſonen nicht abſtoßen wollte, hielt Caniſius, den Seelenführer der Königin Magdalena, für den geeignetſten Mann, um auf die entgegenſtehenden Schwierigkeiten aufmerkſam zu machen. Es war vor dem Beginn des Winters von 1567 auf 1568, als ſich Caniſius, in Begleitung des im Schreiben als Gehülfe ihm beigegebenen Pater Franz Rocca, auf den Weg machte. Die Reiſe lief nicht ohne Gefahren ab; aber die Hand der Vorſehung zeigte ſich dabei, wie uns der eben genannte Gefährte in einem Briefe erzählt, auf unverkennbare Weiſe. Als ſie nämlich das Gebirgsland der bayeriſchen Alpen, in der Nähe von Ettal, beſchritten hatten, fanden ſie das Ammerflüßchen, welches die Thalebene ihres Weges durchſchneidet, ausgetreten; von den Bergen ſtrömten reißende Bäche und die Richtung der Straße ließ ſich, da Alles weitum unter Waſſer ſtand, nur noch aus dem von Ferne ſichtbaren Brückengeländer erkennen. „Dorthin", ſagte Caniſius zu ſeinem Begleiter, dem es beim Toſen des erregten Elementes nicht wenig grauste, „müſſen wir zu gelangen ſuchen; gehen Sie mit Ihrem Pferde guten Muthes voran; Gott mit uns!" Nur der Gehorſam konnte den Pater Rocca beſtimmen, ſeine Bedenken zu unterdrücken, er hätte für ſein Theil lieber zur Umkehr gerathen; er bezeichnete ſich mit dem hl. Kreuzeszeichen, gab dem Pferde die Sporen, und das Wageſtück gelang: ſie überſchritten die Brücke und erreichten bald eine Anhöhe, zur nicht geringen Verwunderung der zahlreichen Dorfbewohner, die, es war eben Feiertag, vom Trockenen aus ihrem kühnen Unternehmen zuſchauten. Die Mönche von Ettal boten ihnen gaſtfreundliche Herberge und wußten ſie zu bereden, den Reſt des Tages und die kommende Nacht unter ihrem Dache zu verbringen. Das ging aber nicht ohne einen Vortrag ab, zu dem ſich Caniſius verſtehen mußte; des andern Tages ſetzten ſie mit einem Führer die Reiſe fort. Die Hoffnung, daß die Waſſer inzwiſchen fallen würden, hatte ſich nicht erfüllt; ein Thal zwiſchen hochaufſteigenden Gebirgswänden, von einem Bergflüßchen durchzogen, hatte ſich in das Bett eines reißenden Stromes umgewandelt, man ſah nichts mehr vom Wege, auch nichts vom Ufer des Fluſſes, und die Pferde, bis zum Bauche im Waſſer watend, waren nahe daran zu ſchwimmen. Auf Geheiß von Caniſius ritt Pater Rocca mit dem Führer voran, blickte aber von Zeit zu Zeit nach ſeinem Provincial zurück. Auf einmal ſtieß er einen Schrei aus; Pater Caniſius war nicht mehr auf dem Pferde: dieſes hatte ſich, vom Schwindel ergriffen, gebäumt, und da der Pater,

Digitized by Google

einen Sturz befürchtend, schnell absteigen wollte, war er mit dem linken Fuße im Steigbügel hängen geblieben, während er mit dem rechten den Boden erreicht hatte; er war nahezu von den Wellen bedeckt. Pater Rocca wollte schnell mit seinem Pferde umkehren, um Hülfe zu bringen, allein der Führer warnte ihn wegen der Strömung, welcher die Kräfte des Pferdes nicht gewachsen seien. In dieser Noth sandte er ein heißes Gebet zum Himmel empor, und wunderbar! alsbald entdeckt er vor sich einen rüstigen Landmann, der durch die Fluthen hindurchschreitet. Er hatte zuvor nichts von ihm erblickt, obwohl sie sich in einer Thalebene befanden. Er rief ihm zu, daß er seinem Reisegenossen zu Hülfe komme, wozu der Angesprochene sich willig verstand; derselbe eilte zu Canisius hin, half ihm auf das Pferd und geleitete dieses ruhig durch das Wasser auf eine höhere Stelle, zu welcher der Weg ansteigt; die Gefahr war überstanden. Dahin folgte Pater Rocca und, vom Pferde springend, umarmte er seinen Obern unter Danksagungen gegen die göttliche Vorsehung. „Aber wie ich Angst um Sie hatte", sagte er, „ich wollte Ihnen zu Hülfe kommen und weil ich nicht sah, auf welche Weise, empfahl ich Sie Gott." „Ich kann versichern", erwiederte Canisius, „daß ich nie so ruhig und fröhlich war; ich sprach bei mir: ich wünsche aufgelöst und bei Christus zu sein." Dann wandte er sich zu seinem Lebensretter, der sich zur Seite hielt und rief ihm mit freundlich lächelnder Miene zu: „Im Gasthaus wollen wir zusammen unsere Mahlzeit halten, dann will ich Euch bei einem Glas Wein meine Schuldigkeit erstatten . . ." Der Landmann nickte beifällig; die Beiden stiegen wieder zu Pferde, den neuen Führer voran. Als sie aber eine Strecke weit fortgeritten waren, entschwand dieser ebenso plötzlich ihren Blicken, als er sich gezeigt hatte, und deßhalb trägt Pater Rocca, der den Vorgang als Augenzeuge beschreibt, kein Bedenken, anzunehmen, es habe hier ein Himmelsbote dem Pater Canisius das Leben gerettet, wie das heiligen Männern nicht selten begegnet ist [1]. Wie immer es sich verhalten mag, jedenfalls waltete bei diesem lebensgefährlichen Unfall ein besonderer Schutz der göttlichen Vorsehung über Canisius. Auch gestattet die Fassung des Paters in diesem Augenblick der Gefahr einen Blick in seine Geistessammlung und die Reinheit seines Gewissens.

Canisius vollzog den Auftrag seines Generals zu Innsbruck; in Folge davon wurden neue Verhandlungen gepflogen, die zu Ende des Jahres 1569 einen glücklichen Abschluß mit der Gründung des Collegiums

[1] Vergleiche z. B. das Leben von P. Alvarez, beschrieben von de Ponte.

Digitized by Google

zu Hall erreichten. Eingangs 1568 fand sich der Pater wieder zu Dilingen ein; aber kaum hatte er sich zum Schreiben niedergesetzt, als eine neue Unterbrechung seiner Arbeit drohte. Der Cardinal Otto, als gefürsteter Propst von Ellwangen Landesherr daselbst und in dem dazu gehörigen Gebiete, hatte beschlossen, jene seiner Unterthanen, welche der neuen Lehre anhingen, durch Mittel der Güte und Ueberzeugung zur katholischen Kirche zurückzuführen, im Uebrigen aber, dem geltenden Rechte gemäß, nur die katholische Religionsübung in Zukunft zuzulassen. Hiezu hatte er sich die Beihülfe von Canisius ausersehen, dieser aber willigte erst ein, als seine Ordensbrüder zu Dilingen das Bedenken, ob sich die Mission mit seinem ordentlichen Geschäfte nach den Grundsätzen des Gehorsams vereinigen lasse, gelöst hatten. So stand er denn dem Cardinal durch Predigen, Christenlehrhalten, Beichthören, in der Fastenzeit von 1568 ungefähr einen Monat lang zur Seite, während der Fürst durch Werke der Liebe, durch Hausbesuche und reichliche Almosen an die Armen, die er im Propsteigebäude selber bewirthete, auf die Herzen der Verführten und ihrem Hirten Entfremdeten zu wirken suchte. Auch Canisius tröstete durch häufige Besuche die Hauskranken wie die Hospitaliten. Mehr als zwanzig Protestanten kehrten zur Kirche zurück und die Stadt schrieb für die Aufnahme in's Bürgerrecht fortan die Ablegung des tridentinischen Glaubensbekenntnisses vor. Die Glaubenseinheit war damit gerettet. Nach Ostern wollte Canisius nach Dilingen zurückkehren, allein da lief vom Bischofe von Würzburg, wo das von ihm eingeleitete Collegium in den ersten Anfängen lag, und von andern angesehenen Männern die Nachricht ein, ein seltsames Gerücht werde von den Gegnern zu großem Nachtheil für die katholische Sache in Franken verbreitet: sie sagen, endlich seien auch dem Canisius die Augen geöffnet worden und er sei zu dem neuen Evangelium übergegangen. Er möge also durch sein persönliches Erscheinen die Ausstreuung zu Schanden machen. Canisius stellte sich deßhalb unverweilt auf der Kanzel im Dome zu Würzburg; er predigte dreimal und mit solchem Feuer der Beredtsamkeit, daß aller Schaden, den die Lüge stiften konnte, in doppeltem Maße auf deren Urheber zurückgewälzt wurde.

Nach seiner Rückkehr wählte ihn die Provinz zu ihrem Abgeordneten für die bevorstehende Congregation der Procuratoren in Rom. Die Reise dahin trat er in Gesellschaft des Cardinals Otto, für den dieselbe die letzte Romfahrt werden sollte, an. Als sie Ancona auf ihrem Wege berührten, würdigte Gott seinen Diener wiederum einer

Digitized by Google

außerordentlichen inneren Erleuchtung, von der uns das Tagebuch Rechenschaft gibt.

Canisius war an einem neuen Lebensabschnitt angelangt; wenn er auf eine nahezu zwanzigjährige Wirksamkeit auf deutschem Boden, mit ihrem Wechsel von Tröstungen, Erfolgen und Prüfungen zurückblickte, so mußte er sich die treue Erfüllung jener zu Ingolstadt ihm gewordenen Verheißung, die ihm eine reiche geistliche Nachkommenschaft in Aussicht stellte, zugestehen; verhundertfacht arbeitete er durch die Collegien in Oesterreich, Tyrol, Bayern, Schwaben und Franken; viele Verirrte waren durch ihn und seine Angehörigen zur Kirche zurückgeführt, viel mehr noch vor dem Abfalle bewahrt worden; in den Schulen blühte ein neues Geschlecht heran; wo immer vom Rheine bis zur Donau katholisches Leben keimte, wurde sein Name mit Ehrfurcht genannt. Wenn er diese unermeßliche Ernte seines apostolischen Eifers überschaute und ihre Früchte in den kommenden Geschlechtern erwog, so war es menschlich, daß etwa das Selbstgefühl sich in ihm regte und ihm das Bild der eigenen Größe vorspiegelte. Allein Gott führt seine Auserwählten einen andern Weg. Je mehr er durch sie wirkt, desto mehr läßt er sie die Nichtigkeit alles dessen, was der Mensch sein eigen nennen kann, und die unerreichbare Vollkommenheit des göttlichen Wirkens in den Creaturen erkennen. So reinigt er immer mehr ihr Thun für seine Ehre von den Anhängseln menschlicher Unvollkommenheit und befähigt seine Werkzeuge für die höchsten Stufen der göttlichen Liebe. „Aus tiefstem Seelengrunde", sagt Canisius in seinen Bekenntnissen, „danke ich Dir, o erbarmungsreichster Gott, Du mein Erlöser und Beschützer, mein Leben, meine Zuflucht und mein Heil, alle Tage und Augenblicke, die ich auf diesem stürmischen Meere meines sterblichen Lebens umhertreibe, auf verschiedene Weise zu Bösem und Gutem hingezogen, oft ohne Wissen, welcher Wind mich treibe, wohin es mein Schifflein ziehe, wo ich halte, wie ich meinen Lauf wohl fördern möge. So erfuhr ich es zu Ancona, als ich auf der Reise mit dem Cardinal Otto im Monat Juni des Jahres 1568 dorthin kam. Während ich nämlich daselbst in der Domkirche mein Gewissen erforschte, hast Du, o ewiges Licht, mir die Augen der Seele geöffnet und den Geist mir, der ich im Finstern lag, mildreich erleuchtet, damit er sich selber erkännte, sich in der Wahrheit verdemüthigte und auf eine neue Weise Dir, o Herr, heiliger Gott, der Du jeglicher Creatur der Inbegriff alles Guten bist, sich zu unterwerfen und zu dienen lernte. Das Licht aber, welches Du da meiner Seele ein-

Digitized by Google

gossest, bestand darin, daß ich nicht allein für damals, sondern auch von dort an für die folgende Zeit lernte, alle meine Absichten und Handlungen auf dem wahren und sicheren Fundamente aufzubauen. Als solch eine Grundlage aber nahm ich durch Deine Unterweisung wahr die Erkenntniß seiner selbst nach der eigenen Werthlosigkeit und Nichtigkeit, so daß ich vor Allem mich erschaute, wie Nichts ich sei, wisse, wolle, vermöge oder habe, nämlich nichts Gutes, da in Dir allein Anfang, Mitte und Ende alles Guten besteht und von jeder vernünftigen Creatur allezeit anerkannt werden muß. Du lehrtest mich, o vollkommener Meister, daß Vieles, was ich thue, in mir unrein sei, weil ich dieses als den Grund nicht beachte noch genug erwäge, wie Nichts ich sei, und wie entblößt ich vor Deiner Majestät erscheine, der ich mich und meine Angelegenheiten mit menschlichen Augen anschaue und schätze; auch oft es unterlasse, mit Johannes zu sagen: Nein, Nein, das bin ich nicht! Möchtest Du mir doch Deine Gnade vermehren, in diesem neuen Lichte mit den heiligen Weisen zu wandeln und mich auf allen Wegen, so wie ich bin, nicht wie ich zu sein scheine, anzuschauen, damit ich von Herzen sprechen könne: ein Abgrund ruft den andern, der Abgrund nämlich meiner Nichtigkeit, nach welchem ich wahrhaft bin, was Abraham von sich bekannte: Staub und Asche, den Abgrund Deiner überwürdigsten Hoheit (um mich so auszudrücken, weil ich es besser nicht vermag), Kraft und Vollkommenheit, aus welcher wie aus unversieglichem Borne von Augenblick zu Augenblick das Meer aller Gaben ausfließt, welche den Geschöpfen insgesammt und jedem für sich, im Himmel, auf der Erde und unter der Erde mitgetheilt werden. Weil Du aber nicht allein der Urquell aller Güter bist, welche wunderbar aus Dir hervorströmen, sondern auch ihr Endziel, zu welchem Alles zurückbezogen werden muß, so bekenne ich meine Sünde, o gütigster Vater, daß ich die von Dir empfangenen Gaben Dir nicht zurückgegeben, sondern oft mir entweder selber Lob daraus gespendet, oder durch Andere gerne habe spenden lassen, indem ich nicht von Herzen mit den Propheten in Wort und That einstimmte: nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gib die Ehre. Aber nunmehr ist es beschlossen, mit Deiner Hülfe in allen Dingen auf den genannten Grund den Blick zu richten und mich vor Dir mit neuen Augen anzuschauen und zugleich, wie sich's gebührt, in Demuth und Einfalt des Herzens zu wandeln. O heiliges, wenn unausgesetztes Streben der goldenen Einfalt, da sich das elende, werthlose Menschenwesen, das bald eine Speise der Würmer und Moder sein

Digitized by Google

wird, unter der mächtigen Hand Gottes verdemüthigt, dem die Ehre gebend, dem sie allein gebührt, und für sich behaltend, was er allein bei sich zu finden vermag: den Abgang, das Verderbniß, das Elend und jegliche Unreinigkeit von Seiten des Leibes und der Seele und den Hang zum Bösen."

Die Reisenden setzten ihren Weg fort über Loretto, wo Canisius in der Gnadenkapelle Unserer lieben Frau am Dreifaltigkeitssonntag (13. Juni) predigte, während der Cardinal das Hochamt hielt. Zu Rom wurde Canisius vom Papste selber in den deutschen Angelegenheiten zu Rathe gezogen und trug viel zu der Errichtung einer eigenen Cardinalscommission für die Angelegenheiten des Nordens bei; für seine vielfachen Mühen, besonders für seinen Antheil an der Uebersetzung des römischen Katechismus, die er mit P. Paul Hoffäus besorgt hatte, wurde er mit geistlichen Gnaden bedacht. Unter seinen Ordensbrüdern wurde ihm große Verehrung zu Theil und man lud ihn der Reihe nach in den verschiedenen Häusern zu Ansprachen ein. Als er eine solche am ersten August im Noviziate unter Anwesenheit der Angehörigen des Profeßhauses sowie des Collegiums hielt, behandelte er, anknüpfend an ein italienisches Sprüchwort, daß an diesem Tag der August Feiertag habe, d. h. daß man ihn gut anfangen müsse, um ihn glücklich zu Ende zu führen, den Gedanken, die beste Art einen Monat zu feiern, sei, ihn beim Beginn als den letzten zu betrachten und sich auf den Tod vorzubereiten. Die Novizen besprachen darauf die Ermahnung in ihrer Weise für sich; unter ihnen befand sich auch der hl. Stanislaus Kostka. Pater Canisius, behauptete er, habe eigens für ihn gesprochen, denn er werde im Laufe des Monats sterben [1]. Man beachtete die Aeußerung nicht, weil er noch ganz gesund war; allein der Erfolg zeigte die Wahrheit seiner Aussage. Gegen das Fest des hl. Laurentius hin ergriff ihn ein Fieber und nach einer unter jenen Novizen hergebrachten Sitte, diesem Heiligen ihre besonderen Anliegen schriftlich vorzutragen, bat ihn der hl. Jüngling, daß er ihm bei der Himmelskönigin die Gnade erwirken möge, ihr bevorstehendes Fest im Himmel zu feiern; die Bitte wurde ihm gewährt und in der Nacht auf Mariä Himmelfahrt gab er seinem Schöpfer seine unschuldige Seele zurück.

Die Versammlung, zu der Canisius nach Rom gesandt worden war, fand zwischen dem zweiten und sechsten October statt; nicht lange darauf

[1] Sacchini, Hist. Soc. J. P. III. lib. IV. n. 88.

Digitized by Google

konnte er seine Rückreise antreten; er nahm dieselbe über Florenz und Ferrara, um den Herzoginnen Barbara und Johanna einen Besuch abzustatten; auch zu Padua und Venedig hielt er kurze Zeit an, überall auf's Herzlichste aufgenommen. In letzter Stadt besprach der Nuntius mit ihm den Plan, auf der Insel Cypern der Gesellschaft ein Haus zu errichten; Canisius empfahl die Sache seinem General [1]. Zu Innsbruck fand er den Beichtvater der Königin Magdalena, P. Dirsius, auf den Tod krank; die Königin wandte ihm eine Sorgfalt zu, wie sie gegen einen Bruder nicht größer hätte sein können; nach mehrmonatlichem Krankenlager schloß der Kranke sein Leben mit großer Erbauung für seine Mitbrüder. Für das Collegium von Hall konnte Canisius immer noch nicht den Wünschen des Erzherzogs Ferdinand und seiner Schwestern entsprechen; die Sache war in die Hände des Stellvertreters im Provincialamte, des P. Paul Hoffäus, übergegangen [2], wurde übrigens wahrscheinlich bei dieser Rückreise von Canisius zum Abschlusse vorbereitet; denn zu Ende des Jahres (am Vorabend von Nicolaus, dem Schutzpatron von Hall) bezog die Königin Magdalena mit Helena (Margaretha war den 12. März 1566 in die bessere Heimath eingegangen) und den Hoffräulein, die geneigt waren, ihr zu folgen, das Frauenstift zu Hall. Am darauffolgenden Tage erhielt auch das Collegium von Hall, das sie gestiftet hatte, seine ersten zwei Bewohner [3]: den Pater Rabenstein aus Dilingen, als Prediger in Hall, und den P. Herzkofer als Beichtvater des Stiftes. Der Ordensgeneral hatte nämlich im Frühjahr 1569 in die Stiftung eingewilligt, nachdem die Königin Magdalena die bestimmte Erklärung abgegeben hatte, daß sie nicht beabsichtige, ein Nonnenkloster mit feierlichen Gelübden zu gründen, wie der General vorausgesetzt zu haben scheine, sondern bloß einen Verein von Jungfrauen und Wittwen, welche ein ruhiges Asyl für ihre Lebenstage wünschten, um ungestört Gott leben zu können. Die förmliche Stiftungs-

[1] Brief aus Innsbruck vom 9. Januar 1569. M. Slg.

[2] „Ich habe noch nicht auseinandergesetzt, welche Weisungen er (P. Paul Hoffäus) über das Collegium von Hall hat, für welches Leute von der Gesellschaft begehrt werden; es hat mich vielmehr die Königin ermahnt und gebeten, von diesem Geschäfte keine Erwähnung zu thun, weil sie ihren Kummer nicht noch erhöht sehen möchte, da der Tod ihres Beichtvaters sie schon genug betrübe. Wir warten auf eine günstige Gelegenheit, dem Erzherzog die Sache vorzutragen. Wenn er es nur gut aufnimmt, daß seinem und seiner Schwestern Wunsche nicht willfahrt wird." Brief an den General Fr. Borgias vom 9. Januar 1569.

[3] Agricola, a. a. O. III. S. 212.

Digitized by Google

urkunde für das Collegium wurde um 1571 ausgestellt [1]. Die Statuten waren unter der Anleitung von Canisius verfaßt, wie er auch später noch in geistigem Verkehre mit dem Stifte blieb. So berichten die Frauen selber in einem Schreiben an den Papst [2]: „Petrus Canisius war es, der für unser Frauenstift nicht allein sehr nützliche Statuten verfaßte, sondern auch aus der Ferne einen Brief voll heilsamer Ermahnungen schrieb, die sehr wirksam zur Erhaltung des ursprünglichen Geistes in unserer Genossenschaft beitragen; er wird zum beständigen Andenken an diesen ehrw. Lehrer und uns zum beständigen Sporn in der Tugend beim Eingange jedes Vierteljahres öffentlich bei Tisch vorgelesen."

Vermuthlich mit eben dieser Reise verband Canisius, außer der Visitation seiner Collegien, einen Besuch in dem schwäbischen Frauenkloster Inzigkofen bei Sigmaringen, wie ihm der Cardinal Otto empfohlen hatte. Nach der Chronik desselben hatten die Inwohnerinnen den guten Willen, ihrer Regel gemäß zu leben; aber theils fehlte es, seitdem Württemberg vom katholischen Glauben gewichen war, nicht an Versuchen, sie, wie mit so vielen andern Klöstern geschehen war, in den Abfall hereinzuziehen, um dadurch die Einziehung ihrer Güter anzubahnen, wie denn bereits die Auslegung des Vaterunsers von Luther am Tische vorgelesen wurde, bis ein frommer Priester die Gefahr entdeckte und „das schmeichlerische Gift", wie die Chronik sagt, bei Seite schaffte; theils mangelte hinlängliche Unterweisung im regulären Leben. Deßhalb betrachteten es diese Klosterfrauen als die größte Wohlthat, die ihnen Cardinal Otto unter vielem sonstigen Guten erwies, daß er den Pater Canisius zu ihnen sandte, um den Convent durch Unterricht wie durch Beichthören im vollkommenen Leben zu bestärken [3], was ihm auch so gut gelang, daß sie für alle Zeiten einen außerordentlichen Beichtvater von der Gesellschaft begehrten und auch solchen erst aus dem Collegium zu

---

[1] Auszug daraus wie aus der städtischen Chronik von Hall mitgetheilt.

[2] In dem Instanzbrief der Vorsteherin des Damenstiftes, Maria Eleonora von Arco, an den Papst vom 17. Juli 1729, veröffentlicht in den Beatificationsacten von 1734 Summar. n. 6, §. 112 sq. Eingangs hebt derselbe hervor, wie die kaiserlichen Prinzessinnen durch Canisius nicht nur im Glauben bestärkt, sondern auch zum vollkommeneren Leben angeleitet wurden. Die Päpste Pius V., Gregor XIII., Paul V. u. A. beschenkten das Stift mit vielen Gnadenschätzen.

[3] „Chronic oder Zeitgeschichte des Gotshaus Yntzkofen, aus der alten Chronic und andern Schriften gezogen, vnd in kurtzem Begriff verfasset. Anno 1669. MS. S. 61 ff. Auch S. 58 f. Es wird darin das Jahr 1570 genannt, als in welchem

Digitized by Google

Dilingen, später von Konstanz und Rottenburg erhielten. Noch über die Säcularisation in unserm Jahrhundert hinaus bewahrten die letzten Klosterfrauen die Stole, in welcher ihnen Canisius das Wort Gottes verkündet hatte, als eine Reliquie in theurem Andenken.

Nach Ostern (1569) hoffte Canisius, wie er seinem General schrieb, zu der Widerlegung der Centurien zurückkehren zu können; bis dahin nahm ihn die Leitung der Provinz in Anspruch, nachher erwartete er, für immer von dieser Bürde erledigt zu werden. Auch hatte die Gesellschaft Predigten in St. Moritz zu Augsburg, wo die Fugger Patronatsrechte besaßen, neben der Domkanzel übernommen, und weil P. Paul Hoffäus durch seine Geschäfte in Tyrol zurückgehalten war, mußte ihn Canisius während der Fastenzeit ersetzen. So fand er sich denn abermals auf der Kanzel zu Augsburg ein; eine besondere Freude gewährte ihm hier das Aufblühen der Religiosität in der Fugger'schen Familie, wobei, wie er an seinen General schreibt [1], Frau Ursula, die unter seiner Leitung zur Kirche zurückgekehrte Gemahlin von Georg Fugger, „deren bewunderungswürdige Heiligkeit sehr Viele mit uns wahrnehmen und lobpreisen, vorangeht." Canisius rühmt ihren großen Seeleneifer und ihre Erfahrung im geistlichen Leben, deutet auch manches Außerordentliche an, so Offenbarungen über die Reformation der Kirche und die Heiligkeit des damals regierenden Papstes [2]; auch wie diese einfache Seele, die von einer seltenen Andacht zur jungfräulichen Gottesmutter glühte, durch eine kurze Anrufung Mariens unter den Augen von Canisius eine Energumene von ihrem Dämon befreite [3]. Canisius war nicht der einzige Zeuge dieses auffallenden Vor-

---

Cardinal Otto den P. Canisius, „als selbiger auff Rom raisen wolte, alhero gewisen"; ... „Solches hat der eyfferige Pater wol in obacht genommen vnd sowol in dem hin: als widerherraisen den gantzen Convent Beicht gehört" u. s. w. Nun ist aber Canisius im Jahre 1570 nicht nach Rom gereist, wohl aber von 1568 auf 1569; entweder ist diese oder die von 1565 gemeint; eine spätere kann es nicht wohl sein, weil im Jahre 1572 Pater Paul Hoffäus als außerordentlicher Beichtvater nach dem ersten Besuch von Canisius genannt wird und die spätere Romfahrt nach diesem Zeitpunkt geschah. Für 1565 spräche, daß das MS. ursprünglich hatte: „als selbiger in sein vaterland raisen wollte", was von einer spätern Hand corrigirt ist in: „auff Rom" raisen. Dann fiele der erste Besuch zwischen die Romreise von 1565 und die Mission an die Bischöfe vom Rheine; der zweite vor den Reichstag von 1566.

[1] Brief aus Augsburg vom 2. April 1669. M. Slg.

[2] Pius' V., der von der Kirche unter die Zahl der Heiligen aufgenommen ist.

[3] Nach dem gleichen Briefe gab es um diese Zeit viele Fälle von Besessenheit

Digitized by Google

ganges, von welchem sein Schreiben Einzelheiten anführt. „Ich erwähne das deßhalb", so schließt er sein Lob über Frau Ursula, „weil ich dafür halte, die Gaben Gottes dürfe man nicht verachten, mit denen diese gottselige Matrone geziert ist und die wir täglich mit der Bekehrung von Seelen und außergewöhnlichem Aufschwung des Guten verknüpft sehen. Sie hat um sich fromme, dem geistlichen Leben sehr ergebene Frauen, denen sie sich wahrhaft als Mutter und Martha erweist, in hoher Einfalt und Reinheit des Geistes dem Herrn dienend".

Der lang ersehnte Wunsch, das Provincialat abtreten zu dürfen, ging nunmehr in Erfüllung; der General hatte die Weisung ertheilt, daß P. Hoffäus dasselbe nach Ostern übernehme, und obwohl seine Räthe dafür waren, daß Canisius es noch behalte, bis P. Hoffäus in Tyrol entbehrlich geworden, konnte sich doch der Pater hiezu nicht entschließen, sondern that seine Schritte, um die sofortige Uebertragung zu sichern: in ebenso väterlicher als bescheidener Weise verabschiedete er sich von seinen bisherigen Untergebenen, ihnen seinen Nachfolger empfehlend; diesen aber bat er, daß er fortan über ihn ganz nach seinem Gutbefinden, wie über jeden andern Religiosen verfügen wolle; seinem Generale endlich dankte er für die lang ersehnte Verfügung und bat um Verzeihung sowie um eine angemessene Buße für alle Fehler, welche er sich in seiner Amtsführung habe zu Schulden kommen lassen. Der heilige General antwortete ihm, des großen Eindruckes erwähnend, den sein Abdankungsschreiben zu Rom gemacht: „Sie haben Ihr Amt niedergelegt, wie Sie es geführt haben. Denn eine so große Geduld, womit Sie vierzehn Jahre hindurch diese Bürde getragen haben, ohne je unter den unausgesetzten Mühen in der Ordensleitung die andern von unserm Berufe vorgeschriebenen Verrichtungen hintan zu setzen; ein solcher Grad von Eifer, Sittenreinheit und Klugheit mußte sowohl meine Vorgänger als mich in überreichem Maße befriedigen und erbauen. Und nunmehr, obwohl der neue Provincial und alle Ordensglieder der Provinz mit den benachbarten Provinzen in Ihnen ihren Vater und zwar einen um sie und die ganze Gesellschaft in Deutschland höchst verdienten Vater verehren, sahen wir Sie gleichwohl zu unserer Freude in munterer Willigkeit und Demuth dem neuen Provincial Ihren Gehorsam bezeigen. Ein

---

zu Augsburg, so daß Canisius für nöthig fand, dießfalls seinen General um eigene Verhaltungsmaßregeln zu bitten. Vergl. auch C. Stengelius, Commentar. rer. August. p. 304 sqq.

Digitized by Google

ſolches Beiſpiel muß auf die vormals Ihrem Befehl und Ihrer Zucht ſo lange Untergebenen den tiefſten Eindruck machen und dieſelben im unbedingteſten Gehorſam gegen ihren Vorgeſetzten beſtärken. Sie mögen ſchon daraus ermeſſen, wie wenig Urſache vorliegt, daß Sie für Vergehen in dieſem Amte eine Buße erwarten; im Gegentheile hoffe ich zu Gott, er werde Ihnen Ihre heiligen und fruchtbringenden Bemühungen reichlich belohnen“[1].

Als Canisius die Leitung der Provinz übernahm, zählte ſie drei in den erſten Anfängen ſtehende Collegien zu Wien, Prag und Ingolſtadt; während ſeiner nahezu vierzehnjährigen Leitung derſelben hatte ſie ſich ſo erweitert, daß ſie in zwei Provinzen getheilt werden mußte; München, Innsbruck, Dilingen, Hall, Würzburg waren hinzugetreten; Augsburg im Werden; in Landshut die erſten Anfänge durch das fromme herzogliche Paar: Wilhelm und Renata. In München begann die Provinz ihr ſelbſtſtändiges Noviziat zu gewinnen; in Dilingen ein Scholaſtikat; hier und in Ingolſtadt waren die höhern Studien durch ſie der Kirche geſichert; die Convicte an dieſen Orten, die Gymnaſien zu Innsbruck, München und Würzburg, wie die in Wien und Prag ſtanden in zunehmender Blüthe, und der Ruf dieſer Anſtalten war ſo begründet, daß man von ihnen die Regeneration der Studien auf katholiſcher Grundlage mit Recht erwartete, und die Geſellſchaft den allſeitigen Anſprüchen kaum zu genügen vermochte. Dazu bildeten dieſelben ebenſo viele Feuerherde katholiſchen Glaubens und Lebens, die ringsum in allen Schichten der Bevölkerung, vom Fürſten bis zum Taglöhner herab, die wohlthätige Wärme des wiedererwachten religiöſen Geiſtes verbreiteten. Während Bayern in der Erſtarkung kirchlicher Einheit und Beſtändigkeit unter Albrecht immer ſichtbarer zunahm, Tyrol die letzten Reſte der von Außen eingeſchwärzten Neuerungen von ſich ausſtieß, beharrte wenigſtens im Schwäbiſchen und Fränkiſchen, was gerettet worden war, in der kirchlichen Einheit. War auch Canisius weit entfernt, dieſe Pflanzung ſich allein zuzuſchreiben, ſo blieb er doch ihr vornehmſtes Werkzeug und ſeine Thätigkeit reichte noch weit über die angegebenen Grenzen hinaus; denn auch an der Gründung der niederdeutſchen Provinz und ihrer Ausbreitung, wie an der Berufung der Geſellſchaft nach Polen hatte, wie wir geſehen haben, ſein moraliſcher Einfluß einen Hauptantheil, und noch während ſeines Provincialates geſchahen von der Schweiz

[1] Sacchini Comm. p. 264 sq.

Digitized by Google

aus Schritte, um daſelbſt nach dem Beiſpiele der katholiſchen Staaten im Reiche die Erziehung der Jugend und Erneuerung des religiöſen Lebens unter die Obhut der Geſellſchaft zu ſtellen, Bemühungen, die nicht lange darauf zum Ziele gelangten. Es kann alſo, nachdem einmal die Vorſehung beſchloſſen hatte, der Geſellſchaft Jeſu im Kampfe der kirchlichen Einheit gegen die Elemente des Zerfalls eine Hauptrolle zuzuweiſen, unbedenklich ausgeſprochen werden, daß gerade auf dem erſten Schauplatze der Glaubensſpaltung Caniſius es war, der die Wälle und Ringmauern, die der Kirche Jahrhunderte lang Schutz gewähren ſollten, theils von Grund aus aufführte, theils an ſchadhaften Stellen ausbeſſerte und in das geiſtliche Vertheidigungsſyſtem Einheit zu bringen wußte.

Caniſius zog ſich nun nach Dilingen zurück; wie er hier lebte, in welcher Weiſe er da ſein Leben zwiſchen Studien und Werken des Seeleneifers theilte, erhellt am beſten aus den Aufzeichnungen in der Geſchichte des Collegs: . . . „Dieſen Studien der Brüder (der Scholaſtiker) iſt nicht der geringſte Zuwachs aus den Beiſpielen der älteren Väter, in jeglicher Art von Tugend, namentlich aber aus dem ganz religiöſen Leben des P. Caniſius unter uns geworden. Denn nachdem dieſer Pater ſein ſchwieriges Provincialat wegen wichtiger anderweitigen vom Papſt ihm aufgetragenen Geſchäfte abgegeben, ſo iſt es kaum zu beſchreiben, mit welcher Unterwürfigkeit, Liebe und Herzlichkeit er mit uns umgeht und handelt. Nichts iſt ihm ſo erwünſcht und angenehm, als alle Zeit, die er ſeinen Studien entziehen kann, ſowohl privatim als öffentlich auf den Unterricht der Kinder und Ungebildeten zu verwenden und zu den häuslichen Geſchäften, namentlich im Beichthören der Deutſchen, bereitwilligen Eifers ſich gebrauchen zu laſſen“ [1]. Sein Provincial ſorgte daneben, daß es ihm nie an Prüfungen des Gehorſams fehlte. Da und dort nahm man zu ſeiner Erfahrung, in ſchwierigeren Fällen namentlich, ſeine Zuflucht. So lebte auf einem Edelſitze, drei Tagreiſen von Dilingen entfernt, eine Matrone, die ſchon Jahre lang mit ihren Kindern entzweit war; alle Ausſöhnungsverſuche hatten bis dahin fehlgeſchlagen. Da vereinigte man ſich beiderſeits dahin, den Pater Caniſius kommen zu laſſen und ſeinem Entſcheide Alles anheimzugeben. Die Familie war nämlich katholiſch. Man war in Dilingen der Anſicht, er dürfe dieſem Rufe nicht ausweichen. So folgte er denn in Gottes Namen, ſtellte

[1] Sacchini Comm. p. 266 sq.

Digitized by Google

auch glücklich den Frieden her, entfernte für die Zukunft den Zunder der Zwietracht, soweit ein solcher sich zum Voraus erkennen ließ, und leistete der katholischen Sache auch sonst noch wichtige Dienste. Auf längere Zeit nahm ihn ein anderes Mal Augsburg in Anspruch; er hatte hier den P. Wendelin Volk, welcher die Frau Ursula und andere Mitglieder der Fugger'schen Familie auf ihrer Pilgerreise nach Loretto und Rom begleiten mußte, auf Geheiß seines Provincials zu ersetzen. Der General, dem es gemeldet wurde, wollte zugeben, daß Canisius zu Augsburg seine Wohnung nehme, aber damit er der schriftstellerischen Arbeit obliegen könne, sollte er vom Beichthören entbunden werden; doch kam diese Weisung zu spät, denn Canisius hatte augenblicklich Folge geleistet, da er in seiner Weise den Gehorsam zu verstehen, die scheinbaren Gegensätze zwischen den Befehlen der untergeordneten und der höherstehenden Obern wohl auszugleichen wußte. Unter andern Geschäften, die er von P. Wendelin her vorfand, war auch das, daß er bei einer adeligen Jungfrau, die zum Hause des Marcus Fugger gehörte, die kirchlichen Exorcismen anzuwenden hatte. Er gibt selber darüber Bericht an den General unter dem 8. April 1570[1]. „Gott stand mir bei, zehn Dämonen aus ihr zu treiben; und wie ich sehe, ist kein Unfall damit verbunden gewesen, vielmehr haben Viele eine Gott gefällige Erbauung daraus gezogen; der Vater der Jungfrau, welcher sein ganzes Leben hindurch lutherisch war, ist nunmehr katholisch geworden, und auch ihr Hausherr Marcus zu einer bessern Lebensweise gelangt." Den letzten Dämon trieb der Pater unter außerordentlichen Vorkommnissen in der Liebfrauenkapelle zu Oetting aus; ein Freund von Canisius, der berühmte Dr. Eisengrein, Propst zu Altötting, hat in seinem Werke über die an diesem Gnadenorte vorgefallenen Wunder die näheren Umstände beschrieben[2]. Der Fall erregte allenthalben solches Aufsehen, daß sich daran ein Streit zwischen katholischen und protestantischen Theologen entzündete, wobei von letztern die Glaubwürdigkeit jener Erzählung angetastet, auch Canisius selber eine Zielscheibe ihrer bekrittelnden Bemerkungen wurde[3]. Dieß veranlaßte Canisius, während

[1] M. Slg.

[2] Bei Irsing „Virginis Oetinganae Historia" S. 186 ff. wiedergegeben. Ebenso bei Rader S. 157 ff.

[3] Die ersten Angriffe gingen von Straßburger Predigern, Marbach u. A. aus, später mischte sich ein renommirter lutherischer Controversist, Chemnitz, in den Handel.

Digitized by Google

er in seinem Briefe an seinen General über das Einzelne hinwegging, ausdrücklich den Bericht seines Freundes Eisengrein als wahrheitsgetreu zu bestätigen und zugleich sich selber wegen der ihm gemachten Vorwürfe, mit einem Anflug von heiterer Laune, zu vertheidigen [1].

„Es sind noch nicht ganz acht Jahre verflossen [2], sagt er, daß ich von Augsburg nach Altötting kam, einer Stadt in Bayern, berühmt von der durch Wunder verherrlichten Kapelle der seligsten Jungfrau. Aber, o unverzeihliches Verbrechen, daß ich mich aus religiösen Beweggründen an einen Ort begab, den der hl. Rupert, der ausgezeichnete Apostel der Bayern, geweiht hat, und der schon durch sein Alter ehrwürdig ist! Hier also habe ich in Gegenwart Anderer die lauretanische Litanei gebetet, mein zweites enormes Verbrechen, sei's drum. Als ob die nie genug zu lobende Jungfrau nicht noch viel größere Ehrentitel, als in jener Litanei zu lesen sind, verdiente und von den Vätern schon längst erlangt hätte. Auf Bitten willigte ich ein, an einer hülfsbedürftigen Energumenen, welche vom Dämon schwer geplagt an diesem Orte sich dazu erbot, das Amt eines katholischen Exorcisten auszuüben. Kann das als ein neues, bei Rechtgläubigen unerhörtes oder kein Lob verdienendes Unterfangen gelten? Also im Begriff, dieses Werk zu beginnen, rief ich den Schutz Mariens an, damit Gott bei einem so schweren Geschäfte mir gnädig zugethan sei. Das ist natürlich Etwas, dessen man sich zu schämen hat, Maria anzurufen, was die Alten, um glücklichen Erfolg für ihre Angelegenheiten zu erlangen, nicht allein im Geheimen für sich, sondern öffentlich gethan und als heilsam erfahren haben. Als nun der Dämon auf die Beschwörung hin in dem Weibe sprach, so daß alle Anwesenden es hörten und sich zugleich entsetzten, gefiel es der göttlichen Güte, durch diese meine geringe Dienstleistung, unter der Mitwirkung des Glaubens der Kirche, den furchtbaren Feind nicht allein in den gebührenden Schranken zu halten, sondern auch zu bewältigen, so daß die Person von ihrem grausamen Gaste befreit wurde. Das heißt nun natürlich, die Teufel durch den Obersten der Teufel austreiben und durch ein lügenhaftes Zeichen den papistischen Aberglauben bestätigen. Was soll man solchen schmähsüchtigen Neidern gegenüber thun, die vielleicht den Apostel Paulus selber, wenn er zugegen gewesen

[1] De Maria Virgine incomparabili. Auctore P. Petro Canisio S. J. Theologo. Ingolstadii 1577. p. 667 sq.

[2] Nach Irsing langte Canisius mit Marcus Fugger, seiner Gemahlin Sibylla und Anna Bernhauser, der Besessenen, am 21. Januar Abends zu Altötting an.

Digitized by Google

wäre, einen Sohn Beelzebubs schelten würden? Mögen sie immerhin, diese ehrlichen Leute, mir die Makel anheften, ich habe des Ruhmes oder Gewinnes halber die Mühe auf mich genommen, die mich, so gering sie auch war, weder reut noch verdrießt. Das bezeuge ich frei und mit gutem Gewissen, weil mir die Gegner das Bekenntniß der Wahrheit abpressen, daß ich, wie sich's gehört, weder Privatvortheil noch irgend welchen Ruhm bei dem Geschäfte im Auge hatte, sondern auf die christliche Liebe die höchste Rücksicht nahm, und daß ich allen Erfolg des angestellten Exorcismus, durch welchen die unglückselige, wenn auch von adeligem Geschlechte stammende Person wiederhergestellt wurde, in erster Linie dem gütigen Gotte, in zweiter der heiligsten jungfräulichen Gottesgebärerin, deren Anrufung wirksam war, zugeschrieben und deßhalb in einer eigenen Anrede alle Anwesenden zur Danksagung gegen den göttlichen Namen aufgefordert habe." Dieses Erfolges ungeachtet stimmte Canisius dem Grundsatz der Gesellschaft, der in den nach dem Falle eingetroffenen Weisungen seines Generals ausgesprochen war, vollkommen bei, „daß der Provincial nur höchst selten einen seiner Ordensangehörigen zu diesem Amte zulasse, und wenn je, daß sie sich vor allem Blendwerk des bösen Feindes hüten." Für sich hoffte er für immer mit solchen Aufträgen verschont zu bleiben [1].

Neben diesen Unterbrechungen in seinen literarischen Arbeiten läuft eine reiche Correspondenz mit seinen Bekannten. So haben wir aus dieser Zeit Schreiben, aus denen sein großer Schmerz über die unheilvolle Nachgiebigkeit des Kaisers Maximilian gegen die Forderungen seines protestantischen Adels, aber auch ein klares Urtheil über die eigentlichen Triebfedern, die hinter einem scheinbaren Eifer für das lautere Wort Gottes sich verbargen, hervorgeht; eine Mahnung an seinen Freund Dr. Eisengrein, dem ein Bisthum in Steiermark angetragen war, sein Gewissen nicht mit neuen Lasten zu beschweren, da eine Pfarrei (St. Moritz in Ingolstadt) und zwei Propsteien, die er inne hatte, schon genug zu verantworten geben. Von der gleichen Gewissenhaftigkeit und Freimüthigkeit zeugt sein Briefwechsel mit dem Cardinal Otto, den allerdings nicht geringfügige Geschäfte in Rom von seiner Diöcese ferne hielten. „Was die Augsburger Kirche anlangt, schrieb er dem von ihm so verehrten Kirchenfürsten, so wünschen Viele mit mir die Rückkehr Eurer Eminenz [2]

[1] Im angeführten Briefe vom 8. April 1570.
[2] Celsitudo.

Digitized by Google

und zwar aus den wichtigsten Gründen, wie ich auch zuvor geschrieben habe. Es geht mit dieser Kirche schlimmer, als man in Rom glauben oder begreifen mag, und inzwischen belastet ihr Bischof sein Gewissen mit so vielen und so großen Bürden, daß ich mich fürwahr wundern muß, wie er ruhig schlafen kann, namentlich da so viele Tausende von Seelen zu Grunde gehen und zugleich die untergeordneten Seelenhirten der Gefahr ausgesetzt sind. Verzeihen Sie mir, ich bitte, wenn ich frei herausſage, was ich denke, weil ich den Cardinal Otto, meinen Herrn, liebe, weil ich ihm vor Allen zum Danke verpflichtet bin. Es wäre mir fürwahr lieber, er lebte ohne dieses Bisthum, als daß er sich bloß des Titels eines Bischofs erfreue und die Schafe, von deren Wolle er sich nährt, so nachlässig weide. Mögen Andere auf die zeitlichen Vortheile sehen und hohe Ehren suchen, ich berufe mich auf das zukünftige Gericht, auf die Rechenschaft über die übertragene Verwaltung, und betrachte die Strafen, welche den schlechten Haushälter erwarten, und meine Furcht ist sehr groß. Der Herr Jesus möge uns die Augen öffnen, damit wir die Obliegenheiten des bischöflichen Hirtenamtes besser erkennen und uns zu einer sorgfältigeren Ersetzung und Förderung unserer geistlichen Schuldigkeiten herbeilassen."

Zweites Kapitel.

Die Entstellungen des Wortes Gottes durch die Magdeburger Centuriatoren, nachgewiesen von P. Canisius an der evangelischen Geschichte Johannes des Täufers. 1571.

Je länger sich Canisius mit der Widerlegung der Centuriatoren beschäftigte, desto mehr schwoll ihm der Stoff an und allmählig wurde er dahin geführt, die Untersuchung auf die Hauptpunkte der Controverse zwischen der Kirche und den von ihr abgewichenen Religionsparteien des 16. Jahrhunderts auszudehnen. Sein General hatte ihm geschrieben, daß er das Werk zum Abschlusse bringen möge, um dann zu andern, dem Berufe mehr eigenthümlichen Beschäftigungen überzugehen. „Ich wünschte freilich, antwortete er darauf[1], das Buch zu Ende gebracht zu sehen, es wächst mir aber unter den Händen und verursacht schwerere Anstrengungen und Nöthen, als vielleicht Viele wähnen." Einen

[1] Dillingen, den 8. September 1570. M. Slg.

Digitized by Google

Grund hievon sieht er in seiner Ungeschicklichkeit. Allein er fährt dann fort: „ich habe nicht allein gegen die Centuriatoren, sondern auch gegen andere Neuerer einen weittragenden Kampf in diesem Werke eröffnet, damit die Widerlegung voller und zwingend sei.“ Dasselbe führt er in der Rechenschaft [1] über den Plan seiner Apologie aus, die er im darauf folgenden Jahre, als das Werk in seiner ersten Abtheilung druckreif geworden war, seinem General ablegte, indem er um strenge Censur, für sich um eine Buße und beim Papste um vollkommenen Ablaß bat. „Es war mir nicht genug, mit den Centuriatoren allein mich in Kampf einzulassen, sondern ich habe noch mehrere andere der vornehmsten Sektirer dieser Zeit hereingezogen und gelegenheitlich bekämpft, so daß das Werk mit Wahrheit den Titel: de corruptelis Verbi Dei, von den Entstellungen des Wortes Gottes, führen darf. Sodann mahnte der Gegenstand selber, die Andern, deren Ansichten, Irrthümer und Worte die Centuriatoren nachahmen, nicht zu übergehen.“ Man werde so auch die Verwirrung, den Widersinn und das Gottlose der gegnerischen Ansichten leichter überschauen. Vielleicht sei man zu Rom der Ansicht, daß er in der Anführung der Irrlehren zu wenig Maß gehalten, allein Cardinal Hosius und andere einsichtsvolle mit den deutschen Verhältnissen vertraute Männer werden zugestehen, daß das der Weg zur Heilung der herrschenden Krankheiten in Deutschland sei.

So ist das Werk mit seinem bescheidenen Titel eine gedrängte Widerlegung aller Hauptlehren des Protestantismus und, wie aus einer kurzen Darlegung seines Inhaltes erhellen wird, eine dem Irrthume jener Zeit auf den Grund gehende, eben deßhalb unabhängig von den verschollenen Centuriatoren von Magdeburg ihren Werth behauptende theologische Untersuchung.

Canisius wählte sich, um die Willkür und Parteifärbung der magdeburgischen Geschichtsmacherei dem Leser vor Augen zu stellen, die erste Centurie mit drei in den hl. Schriften behandelten Gegenständen aus. Die Person und das Leben des Vorläufers Jesu Christi, der gleichsam die Grenzscheide zwischen dem alten und neuen Bunde bildet, voran; darauf „neben dem heiligsten Manne die heiligste Jungfrau“, die Krone des Geschechtes, dem Erlöser zunächst stehend; endlich Petrus, im neuen Bunde die höchste geistliche Würde darstellend, der zweite Moses, weil er, wie dieser das Haupt der Synagoge war, so das Haupt der Kirche ist, oder

[1] Sacchini Comm. p. 274 sqq.

Digitized by Google

durch geiſtliche Zeugung ein zweiter Abraham für das neuteſtamentliche Volk Gottes: das ſollten nach dem erſten noch vorhandenen Entwurfe[1] die Perſonen ſein, an deren Behandlung er in drei Büchern, mit Hülfe des heiligen Textes und ſeiner Auslegung im chriſtlichen Alterthum, die Darſtellungsart der Centuriatoren kennzeichnen und widerlegen wollte. Das erſte und zweite Buch iſt, aber je zu einem eigenen Werke erweitert, veröffentlicht worden, das dritte iſt Entwurf geblieben. Nach einem anderen Plane ſollte die Perſon Jeſu die Reihe der Gegenſtände abſchließen; auch hievon iſt die erſte Ausarbeitung vorhanden: es iſt als ob Caniſius die letzten Anläufe des Proteſtantismus vorausgeſchaut hätte.

Durch die erwähnte Ausdehnung iſt das Buch über Johannes den Täufer[2] in erſter Linie eine Charakteriſtik der Willkür überhaupt, womit die proteſtantiſche Theologie jener Zeit den hl. Text behandelte, ein Nachweis geworden, wie unter dem Vorwande, das Wort Gottes von angeblicher Menſchenlehre, von den „Einfällen der Scholaſtiker und Mönche" zu reinigen, eben dieſes Wort Gottes, die Offenbarung, durch Menſcheneinfälle, durch Irrthümer und Anzweiflungen der oberſten chriſtlichen Wahrheiten untergraben wurde. „Das Wort Gottes, ſagt Caniſius in der Vorrede zu Johannes dem Täufer, iſt nach der Lehre der hl. Schrift die Wiſſenſchaft des Heils, die leuchtende Lampe am finſteren Orte, das verborgene Myſterium, das himmliſche Manna, das reine, geläuterte Gold, die Wiſſenſchaft der Heiligen, die Lehre des Geiſtes und der Wahrheit, der helle Spiegel, die lebendige Quelle, das verſiegelte Buch, und wer es in rechter Weiſe gebraucht, der wird in der Regel gotterleuchtet, θεοδίδακτος, geiſtlich, weiſe, gerecht, ein Freund und Erbe Gottes. Aber es geſchieht, ich weiß nicht wie, daß die höchſten Wohlthaten, welche die göttliche Freigebigkeit ſpendet, oft das äußerſte Verderben über die Menſchen bringen ..... Oder iſt das Wort Gottes nicht ein überaus herrliches Geſchenk, das die höchſte und ewige

---

[1] M. S. Cod. 49.

[2] Sein Titel iſt: „Commentariorum de Verbi Dei corruptelis liber primus: in quo de Sanctissimi Praecursoris Domini Joannis Baptistae Historia Evangelica, cum adversus alios hujus temporis sectarios, tum contra novos Ecclesiasticae historiae consarcinatores sive Centuriatores pertractatur. Authore P. Petro Canisio Societatis Jesu Theologo nunc primum editus. Ps. 118: narraverunt mihi fabulationes, sed non ut lex tua. Dilingae. Cum Privilegio Caes. Maj. et fac. Sup. Excudebat Sebaldus Mayer. 1571.

Digitized by Google

Güte Gottes zur gemeinsamen Unterweisung Aller, zum Trost und Heil durch die zuverlässigsten Zeugen, die Propheten und Apostel, dem Erdkreis auf das Freigebigste mitgetheilt hat, und durch die Hirten und Lehrer ihrer Kirche immerdar auf's Getreueste verwalten läßt, damit Alle von diesem Himmelsbrode essen und aus diesen Lebensquellen trinken? Nun aber, was gibt es irgendwo, das zu häufigeren Zänkereien, zu heftigeren Streitigkeiten und verderblicheren Zwistigkeiten heute gezogen würde, als eben dieses Wort? Was wird von stürmischen neuerungssüchtigen Geistern leidenschaftlicher ergriffen, womit wird so übermüthig um sich geworfen, solche Gewalt gebraucht, wo so frevelhafte Entstellung geübt, was mit solcher Zerstreuung und mit solchem Verderben der Kirche in Stücke zerrissen? ..... Es gibt kein Sacrament mehr, das nicht unter dem Vorwande des Wortes Gottes entweder mit schmählichen Irrthümern befleckt oder gottloser Weise gänzlich verworfen würde ... keinen Glaubenssatz der Kirche so fest, daß er nicht unter dieser Maske durch Kunstgriffe oder Hebel auf irgend einer Seite erschüttert würde; kein Buch der hl. Schrift ist so unversehrt, keine Geschichte so bewährt, daß sie sich der Unbilden dieser Entsteller zu erwehren wüßte, endlich kein Dogma so unsauber und verabscheuungswerth, daß nicht schwärmerische Menschen es mit Berufung auf den Schein und Schatten des Wortes offen behaupteten und ausstreuten." Zum Belege führt nun Canisius die zu seiner Zeit auftauchenden Irrlehren, die damals schon, bevor sich das Princip in seinen vollen Consequenzen zeigte, die obersten Lehren der Offenbarung gefährdeten, auf: die Lehre Calvins, daß Gott Urheber des Bösen sei, zu der auch Melanchthon im Anfange sich bekannte; die socinianischen Angriffe auf die Lehre von der Dreifaltigkeit Gottes; die zahlreichen arianischen und gnostischen Verirrungen jener Zeit über die Gottheit Jesu und seine menschliche Natur; die Streitigkeiten über das hl. Altarssacrament; ganz falsche Lehren über das Erlösungswerk, das Verdienst Christi, die Bedeutung seines Leidens; um nichts von den zahllosen Schattirungen in der Rechtfertigungslehre zu sagen, von denen die flacianischen und majoristischen Streitigkeiten eben damals in dem vergeblichen Unionsversuch von Altenburg eine der neuesten Proben gaben. Der Zustand der Verwirrung war nach den Zugeständnissen dieser Theologen selber in einen Krieg Aller gegen Alle ausgeartet; wie konnte auf dieser Seite noch ernstlich der Besitz des Wortes Gottes behauptet werden?

„Dieses Wort Gottes, wie Christus einst ein Stein des Anstoßes,

Digitized by Google

iſt unter dieſen Händen aus einem himmliſchen Schatze zu einer werthloſen Waare, aus einer Richtſchnur der Tugend zu einem Deckmantel des Laſters, aus einer Burg der Wahrheit zur Niederlage der Lüge, aus der Regel der Frömmigkeit und Rechtlichkeit zum Deckel der Gottloſigkeit, des Abfalls, der Zuchtloſigkeit, der Widerſetzlichkeit und der Auflehnung geworden." Dieſer Verkehrung und Untergrabung des Offenbarungsglaubens im Namen der Offenbarung machten ſich aber nach Caniſius nicht allein die Schwenkfeld'ſchen und andere Schwärmer, ſondern auch alle jene ſchuldig, welche, mit Verachtung der kirchlichen Tradition und der Auslegung der Väter, Jedem zu ſeiner Privatauslegung die hl. Schrift preisgaben und den Text nach ihren vorgefaßten Meinungen mißhandelten. Namentlich auch die Centuriatoren, deren Entſtellungen in der evangeliſchen Geſchichte des Vorläufers nach gewiſſen, aus der hl. Schrift genommenen Hauptpunkten aufgezeigt werden.

Bleiben wir, um das Verfahren von Caniſius und die Bedeutung ſeiner Polemik zu würdigen, bei den allgemeinen Geſichtspunkten noch einen Augenblick ſtehen, ſo kann Caniſius nicht oft genug die Wahrheit wiederholen, daß der Zweck der ganzen Offenbarung ein practiſcher iſt, den Menſchen den rechten Weg zu ihrer übernatürlichen Beſtimmung zu zeigen. Dahin nämlich zielt nach ihm der Unterricht der ganzen heiligen Schrift, den Gläubigen über die Pflichten der Liebe und der Gerechtigkeit zu unterweiſen und darin zur Vollkommenheit zu bringen. Dafür beruft er ſich auf den Ausſpruch des Apoſtels: „Wahrhaft iſt das Wort, und ich will, daß du ſie darin befeſtigeſt, damit diejenigen, welche an Gott glauben, ſich befleißen, guten Werken obzuliegen ... In thörichte Streitfragen aber ... laß dich nicht ein." (1. Tim. 3, 8. 9.). Daher die große Wichtigkeit jener Lehre von der chriſtlichen Gerechtigkeit, wegen deren das Concil von Trient hauptſächlich verſammelt wurde, und die den Mittelpunkt der Streitfragen im 16. Jahrhundert bildete [1]. Dieſe Grundauffaſſung iſt bei ihm auch ausgeprägt in der Anlage ſeines Lehrbegriffs, der die Offenbarung betrachtet, wie ſie ſich im Gerechtfertigten darſtellt, als Weisheit und Gerechtigkeit.

Wurde ſo Caniſius von der Richtung ſeines Jahrhunderts dahin

[1] Siehe die von Caniſius im Jahre 1572 geſchriebene Widmung zu dem von ihm neu aufgelegten Vega de justificatione. Die Widmung iſt an Herzog Ernſt von Bayern, den ſpätern Kurfürſten von Köln, gerichtet.

Digitized by Google

geführt, die Offenbarung vorzugsweise nach ihrer practischen Seite, wie sie eine Anweisung zur christlichen Gerechtigkeit ist, in's Auge zu fassen, so trat er eben hier, wo er mit seinen Gegnern zusammentraf, ihrer falschen Mystik in zweifacher Hinsicht entgegen: einmal, soferne die Gerechtigkeit seiner, d. h. der katholischen Lehre zufolge, nach ihrer Zubereitung im Menschen Liebe oder in Liebe thätiger Glaube ist; sodann sofern der Glaube, der das Fundament der Gerechtigkeit ist, eine gegründete Ueberzeugung von der objectiven Wahrheit der Offenbarung ist. Den zweiten Gegensatz stellt diese Polemik gegen die Centuriatoren zuerst in's Licht. Die Reformatoren, von ihrer neuen Lehre geblendet, daß das Evangelium nichts Anderes sei als Vergewisserung des Menschen von seiner durch Christus geschehenen Rechtfertigung, wurden zu einer Geringschätzung dessen, was sie den historischen Glauben nannten, verleitet. Diese drückte sich bei Luther z. B. in der schneidenden Aeußerung aus: es geht uns nichts an, wie vorzüglich und ausgezeichnet der Sohn Mariens an sich ist, sondern allein, was er für uns geworden ist [1]. In Verbindung mit der Verachtung der kirchlichen Lehrautorität führte dieser Subjectivismus, der, consequent verfolgt, die christliche Religion in einen menschlichen Herzenstrost verwandelte, unbekümmert um die objective Wahrheit, die doch allein im Stande ist, Halt zu geben, frei zu machen und zu beseligen, eben zu jenen dogmatischen Verheerungen, deren Anfänge uns Canisius in der Einleitung zu seinem Werke über den Täufer vor Augen stellt. Nach ihm dagegen und der Kirche ist das Erste, was uns die göttliche Offenbarung geben will, die Wahrheit, und zwar eine übernatürliche Wahrheit. Sie erschließt uns einerseits die der Vernunft schon zugänglichen natürlichen Gebiete in einem viel vollkommeneren Grade, andererseits eröffnet sie auch einen Blick in eine für uns neue übernatürliche Ordnung, in den göttlichen Heilsplan der Menschheit, sowie in die verborgenen Tiefen der Gottheit. Und zwar nicht bloß durch Worte, sondern auch durch Thatsachen, Personen und ihre Führungen werden wir von Gott in dieses übernatürliche Gebiet eingeführt und über die Wege, wie wir der darin uns vorgestellten Güter uns theilhaftig machen können, belehrt; und nicht allein durch die hl. Schrift, sondern durch eine ihr zur Seite gehende lebendige Autorität. Da wir nun der Offenbarung gegenüber lehrbedürftige Kinder

[1] Aus seiner Postille auf den 3. Fastensonntag, bei Canisius, De incomparabili Virg. Maria. p. 488.

Digitized by Google

sind, so steht es uns keineswegs zu, Gott vorzuschreiben, auf welche Weise wir uns von ihm führen lassen wollen, sondern wir müssen seine Führung, seine dabei befolgte Methode einfach hinnehmen. Es ist also große heilsgefährliche Vermessenheit, sich über die Offenbarung, wie sie uns gegeben vorliegt in den hl. Schriften, hinwegzusetzen; ganz gleichartig ist das Unterfangen, wenn man, nachdem einmal Christus deutlich eine Lehrautorität für Vermittlung seiner Offenbarung eingesetzt hat, diese verachtet oder sie nach seinem Gutdünken meistern will. Beides ist gleich verwerflich und nichts Geringeres, als eine Erhebung über Gott selber und seine Autorität dem Geschöpfe gegenüber; somit eine Vereitelung der auf unsere Beseligung gerichteten göttlichen Absicht.

Wenden wir das auf die Zeitgenossen, denen Canisius sich gegenüberstellt, an, so anerkennt er an ihnen den gemeinsamen Boden darin, daß sie die Offenbarung als den von Gott gegebenen Weg zum Heile festhalten; aber er zeigt, daß, indem sie die kirchliche Auslegung, durch welche das Wort Gottes vermittelt wird, als menschliche Zuthat verwarfen, sie die Offenbarung selber angriffen, ihre eigene Auffassung derselben als Wechselbalg unterschoben und so den Weg zur Gerechtigkeit und zum Heile verloren. Der letzte Grund hievon nach seiner Auffassung liegt darin, weil die Offenbarung uns nicht bloß einen bestimmten Inhalt, sondern auch eine bestimmte Form zu glauben vorschreibt, so daß, wer sich nicht an letztere hält, nie und nimmer zur Offenbarung gelangt. Thatsächlich werden auch Alle, welche die kirchliche Auslegung von der hl. Schrift verwerfen, dahin getrieben, die hl. Schrift selber anzutasten, die klarsten Aussprüche und Thatsachen nach ihren vorgefaßten Meinungen zu meistern und zu entstellen, mögen sie in Worten auch noch so sehr das Ansehen der hl. Schrift erheben. Dieses Princip seiner Gegner mit seinen, den Offenbarungsglauben und damit das Heil untergrabenden Wirkungen recht in's Licht zu stellen, zeigt nun Canisius das Verhalten der Centuriatoren zu der Geschichte des Vorläufers Jesu Christi und deren Grundzügen in der hl. Schrift.

Die Person des Vorläufers steht nach dieser unter außerordentlicher göttlicher Leitung, „groß vor dem Herrn" ihrer Bestimmung nach; vor der Empfängniß, die ein Engel ankündet, und im Mutterleibe, wo der Besuch der Hochbegnadigten dem Kinde die Gaben des hl. Geistes mittheilt, ausgezeichnet; „die Hand Gottes war mit ihm" von seiner Geburt an; das Kind „wurde stark im Geiste", von diesem in früher Jugend in die Wüste geführt, um da nicht menschliche, sondern göttliche

Digitized by Google

Unterweisung zu seinem Berufe zu empfangen, „bis zu dem Tage, da es sich zeigen sollte vor Israel“ [1]. Ebenso außerordentlich ist Johannes bei seinem Auftreten in der Wüste; ein rauhes Bußgewand deckt seinen Körper; seine Nahrung zeugt von ungewöhnlicher Abtödtung; sein Aufenthalt ist in der Einsamkeit der Wüste. „Johannes, wie er in seinem Gewande, in seiner Nahrung, in seiner Umgebung daher schreitet, ist ganz und gar das Gepräge der Buße“, sagt der hl. Chrysologus, und mit ihm einstimmend betrachtet das christliche Alterthum den Täufer nach seiner persönlichen Erscheinung als das Musterbild, als den Fürsten und Patriarchen der Mönche und Einsiedler [2]. Was er am Jordan predigte, die Buße zur Vorbereitung auf den Messias, lehrte er zuerst an sich selber, durch seine ungewöhnliche, den Sünder für das Außerordentliche vorbereitende Strenge. Für sein Auftreten hatte er einen unmittelbaren göttlichen Beruf, wie die Propheten vor ihm, und insofern war seine Taufe, wenn sie auch etwas Neues enthielt, berechtigt; allein nichts von dem, was er auf göttlichen Antrieb vornahm, brachte ihn mit dem mosaischen Gesetze, innerhalb dessen er noch stand, in Widerspruch, selbst die Taufe nicht, da Waschungen im mosaischen Gesetze nichts Ungewöhnliches sind. Den Messias kannte er nicht von Angesicht, aber er hatte ein göttlich geoffenbartes Zeichen, woran er ihn erkennen sollte. Der hohe Grad seiner Heiligkeit ist vom Erlöser selber anerkannt, da sich das Wort: „unter denen, die vom Weibe geboren, ist keiner größer als er“ (Matth. 11, 11) auf die persönliche Heiligkeit, nicht auf das Amt bezieht. Deßhalb hat auch die Kirche von Anfang an ihm und seinen Reliquien eine besondere Verehrung zuerkannt.

Sehen wir nun, was die Centuriatoren und ihre Parteigenossen mit dieser biblischen Persönlichkeit anfangen. Um es kurz zu sagen: sie streifen das Uebernatürliche an ihr, die göttliche Führung ab, sie naturalisiren sozusagen seine Jugenderziehung; entfernen sodann Alles, was mit Mönchthum und Einsiedlerwesen verwandt ist, aus seiner Lebensweise, die Nothwendigkeit der guten Werke als Mittel zur Rettung von dem drohenden Verderben aus seiner Predigt; lassen ihn als mosaischen Priester das Gesetz und den Opferdienst abschaffen und mit dem ganzen Stande, dem er bis dahin angehörte, und von dem er ausgeschlossen wurde, in Opposition treten und endlich das Schicksal erleiden, das

[1] Luc. 1, 11 ff.; 44; 66; 80.
[2] Erste Ausg. S. 52 ff. Zweite von 1583, S. 31 ff.

Digitized by Google

hiſtoriſchen Größen, die von Sünden und Fehlern nicht frei ſind, gewöhnlich zu Theil wird. So wird er nun zwar ein Vorläufer der Reformatoren des ſechszehnten Jahrhunderts, dem Haupte derſelben in den meiſten Zügen auf das Sprechen ähnlich, aber ob er dabei der Vorläufer Chriſti bleibt, jener Johannes, den die hl. Schrift uns vor Augen ſtellt und an deſſen ernſtem Bilde ſich das chriſtliche Alterthum erhob, iſt eine andere Frage. Nach Caniſius muß ſie verneint werden.

Die Mittel, welche die Centuriatoren zur Erreichung dieſer Metamorphoſe anwenden, ſtreifen hie und da geradezu an das Lächerliche und geben von ihrer Willkür in Behandlung geſchichtlicher Thatſachen ſprechende Belege. Einige Beiſpiele. Das wunderbare Aufhüpfen des Kindes beim Gruße der Gebenedeiten iſt nach dem chriſtlichen Alterthum eine außerordentliche Bezeugung von der Heiligung im Mutterleibe; eine ſolche Heiligung, die Gnade überhaupt als reelles Lebensprincip in der Seele, hat aber im lutheriſchen Syſteme keinen Platz, alſo wird ſie verworfen. Denn wo das Syſtem ſpricht, muß ja das chriſtliche Alterthum ſchweigen. Allein was ſoll man dazu ſagen, wenn ſie jene Thatſache als Beweis gebrauchen, daß auch die Kinder Glauben an Chriſtum haben? Jene ungewöhnliche Thatſache wurde ſo ein Nothanker in der Verlegenheit, in welcher die Lutheraner den Wiedertäufern gegenüber ſich befanden, welche mit ihrem ſimpeln Menſchenverſtande die Kindertaufe mit der Lehre, alle Rechtfertigung komme vom Glauben, nicht von der ſakramentalen Handlung, auf keine Weiſe zu vereinigen wußten. Die Zwinglianer und Calviniſten ſuchten ſich gewöhnlich damit zu helfen, daß ſie die Kinder der Chriſten im Mutterſchooße ſchon als geheiligt betrachteten, womit ſie einen von der alten Kirche verworfenen Irrthum der Pelagianer erneuerten; die angeführte Entgegnung der Lutheraner aber wird zu allen Zeiten für abſurd gelten, da der Glaube den bei den Kindern nicht vorhandenen Vernunftgebrauch vorausſetzt. Geſetzt je, es wäre, was nach Caniſius eine offene Frage iſt, in dem Aufhüpfen des Täufers ein Glaubensact vorhanden, ſo wäre hier durch ein Wunder, das nicht die Regel bildet, die Vernunft actuirt worden [1]. — Aehnliche, von bloßen Vorurtheilen eingegebene Erdichtungen ſind es, wenn die Centuriatoren den Täufer ſeine Jugenderziehung in der Schule frommer und gelehrter Männer erlangen laſſen; wenn ſie die Wüſte, in welcher er ſich aufhielt, von einem Hauſe in der Nähe der Wüſte

[1] De Joanne Bapt. 22 sqq.

Digitized by Google

verſtehen; wenn ſie ſein Gewand zwar etwas rauh ſein laſſen, aber doch als ein bei den Bewohnern der Gebirge gewöhnliches Kleid ausgeben; wenn ſie, um ihre Lieblingsmeinung, daß der hl. Johannes das moſaiſche Geſetz abgeſchafft und den Unterſchied der Speiſen wie das Faſten verachtet habe, aufrecht zu erhalten, behaupten, nicht Heuſchrecken, ſondern Krebſe, die durch das Geſetz verboten waren, hätten ſeine Mahlzeit gebildet. Die Gewalt, die mit Dieſem und Aehnlichem den einfachen Worten der hl. Schrift angethan wird, liegt auf platter Hand. Was werden ſie ſich erſt in ſchwierigeren Fragen erlauben? So nehmen ſie denn auch friſchweg an, Johannes habe, bevor er die Leute getauft habe, dieſelben dem Judenthume und ſeinem Opferdienſte abſchwören laſſen, und es ſei deßhalb von den Vorſtehern der Juden eine Art Inquiſition über ihn verhängt worden, er aber habe ihre Bannſtrahlen nicht nur verachtet, ſondern mit einem Banne erwiedert. Einen wirklichen Haltpunkt für ſolche Annahmen, die als reines Wort Gottes ausgegeben wurden, ſucht man vergebens, ſei es in der hl. Schrift, oder irgendwo bei den Vätern. Den einzigen Erklärungsgrund gibt die deutſche Reformationsgeſchichte, die man in die hl. Schrift zurücktrug. Wie Caniſius ſachlich nachweiſt, widerſpricht dem hiſtoriſchen Moſaismus weder der meſſianiſche Glaube des Johannes, noch die Bußpredigt, noch die Taufe desſelben; von einer Abſchwörung des Judenthums ſteht nirgends Etwas geſchrieben; die Sendung der Juden an Johannes erhebt mit keiner Sylbe einen ſo ſchwer wiegenden Vorwurf, als ſei Johannes ein Abtrünniger vom Judenthum, noch verhängt ſie irgendwelche Cenſur; ſie beweiſt vielmehr eine hohe Verehrung der Juden für den Täufer, für welche auch noch Zeugniſſe bei jüdiſchen Schriftſtellern, ſo namentlich bei Joſephus, vorhanden ſind; die Strafrede des Johannes verräth in Nichts eine Auflehnung gegen die Würde und Gewalt der Prieſter. Es iſt eine völlige Verkennung der Stellung und Aufgabe des Johannes, ihm eine Gewalt über das moſaiſche Geſetz einzuräumen, die ihm die Abſchaffung desſelben erlaubt hätte, da nur Chriſtus eine ſolche hatte [1]; und hinwiederum iſt es ein Herabdrücken der chriſtlichen Kirche und ihrer Heilsmittel, zu ſagen, die Taufe des Johannes habe ganz dieſelbe Kraft wie die chriſtliche, das Sündenbekenntniß, das dabei abgelegt wurde, ſei das chriſtliche Bußinſtitut. Wie den Abſchwächungen der ſtrengen Lebensweiſe des Täufers eine wohlbekannte Abneigung gegen chriſtliche

[1] A. a. O. S. 97 ff.

Digitized by Google

Asceſe, ſo liegt dieſer zweiten Reihe von Dichtungen eine Verwechslung des revolutionären, zerſtörenden Geiſtes mit dem aufbauenden, von Gott mitgetheilten prophetiſchen Berufe zu Grunde, und inſoferne ſind ſie allerdings ſehr begreiflich. — Nach den vorangeſchickten Proben darf man ſich ſchon gefaßt halten, daß die Centuriatoren den Täufer die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben ohne Werke vortragen laſſen. In der That ſind ſie geneigt, bei ihm ihr Evangelium in reiner Form und unvermiſcht anzunehmen, weil er auf den Erlöſer mit den Worten wies: ſiehe das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt. Ja eben deßhalb ſei er bei den Juden hauptſächlich in Verruf gekommen[1]. Es wurde eben nur, wie bei dieſer Lehre auch ſonſt geſchah, überſehen, daß die erſten Verkündiger des Glaubens an den Verſöhnungstod Chriſti nicht allein vom Glauben, ſondern auch von der Buße und den Früchten der Buße geſprochen haben, wovon die Reformatoren des 16. Jahrhunderts nicht in gleicher Weiſe redeten. Namentlich der Vorläufer hält ſich länger bei der Predigt von der Buße, vom Gerichte, von der Furcht Gottes und den Werken, als bei der Empfehlung des Glaubens auf[2]. Er gibt deutlich zu verſtehen, daß die Gerechtigkeit in den Erwachſenen ohne würdige Früchte der Buße nicht ſein könne. Was würde er erſt zu Schülern Chriſti geſagt haben? Will man nun um jeden Preis Aehnlichkeiten zwiſchen gewiſſen Reformatoren und dem Vorläufer haben, ſo mag die Regel gelten: aus den Früchten ſollt ihr den Baum erkennen. Dort die Fundamente der Kirche erbaut, hier die Kirche zerriſſen durch alle möglichen Irrlehren und Spaltungen[3]. Endlich, wenn es wahr iſt, was die Centuriatoren annahmen, daß in den Gerechtfertigten die Sünde bleibe, daß ſelbſt in den guten Werken läßlich, nach der Strenge gerichtet aber tödtlich geſündigt werde, und daß eben deßhalb die Heiligen alle einander gleich ſeien, weil ihre Heiligkeit überall gleich Null iſt, ſo iſt es auch wahr, was eben dieſelben Centuriatoren im Widerſpruch mit allen Vätern, die in Lobreden die Höhe der Vollkommenheit des Täufers nicht genug rühmen können, annahmen, daß nämlich Johannes nicht gerechter und heiliger geweſen, als der nächſte beſte Wiedertäufer, der einen feſten Glauben an ſeine Auserwählung habe; und in gleicher Weiſe iſt es nach Brenz ganz ſicher,

---

[1] A. a. O. S. 161 ff.
[2] A. a. O. S. 164.
[3] A. a. O. S. 181.

Digitized by Google

daß Johannes im Kerker selber wohl eingesehen, er habe in seinem Leben noch eine viel größere Strafe, als die Herodes ihm zugedacht hat, verdient.

Nach diesen wenigen aus vielen ausgehobenen Proben, wie die Centuriatoren und ihre Gesinnungsgenossen es angingen, um den Täufer „zur Ordnung zu bringen und ihn einem gewöhnlichen Schulmeister oder mosaischen Priester, oder vielmehr einem aufwieglerischen Prädicanten, einem Urheber der Spaltung und Verächter der kirchlichen Obrigkeit" gleichzumachen, aber nur die Unchristlichkeit ihrer Grundlehren veranschaulichten, war Canisius gewiß berechtigt, die Einsichtsvollen und Gutgesinnten zum Urtheilen aufzufordern, „mit welcher Treue diese Magdeburger ihre Geschichten zusammenschmieden werden, wenn sie schon die evangelische Geschichte auf so vielfache Weise in Johannes allein entstellen und mit ihren närrischen Einfällen besudeln. Das können weder gute Theologen, noch getreue Geschichtschreiber sein, die es also jückt, daß sie, um thörichte Irrthümer zu bedecken und unsauberen Leidenschaften zu fröhnen, selbst in der heiligen Geschichte sich Jegliches erlauben und herausnehmen."

Hätte das Werk über Johannes den Täufer nur diese theologischen Absurditäten gegeißelt, so besäße es schon ein bleibendes Interesse; allein es läßt sich auf die tiefer liegenden Hauptirrthümer der Zeit gründlicher ein und behandelt in gewissem Sinne die innere Geschichte ihrer Entwickelung. Bekanntlich kam es nicht gleich von vorneherein mit dem ersten Auftreten der Reformatoren zur Kirchenspaltung; was voranging, war der innere Zerfall ihrer Urheber mit dem Glauben und der Disciplin der Kirche; falsche Begriffe von der Rechtfertigung des Menschen, dazu Absage gegen die Forderungen der Gelübde und der Kirchengebote hatten, aus bestehenden Mißbräuchen Nahrung ziehend, zum inneren Bruche geführt, bevor die Macht der Verhältnisse den äußeren mit dem Versuche, neue Kirchengemeinschaften zu organisiren, nach sich zog. Und so war es die falsche Sicherheit des Heils, entspringend aus jenen Irrthümern über die Rechtfertigung, und eine fleischliche evangelisch genannte Freiheit, die auch in der Ausbreitung der neuen Lehre die Haupthebel blieben. Statt ernstlich die Mißbräuche zuerst in sich abzustellen und dann der Kirche behülflich zu sein, durchschnitt man dem begründeten Verlangen nach Reformation mit Abschaffung der kirchlichen Disciplin und ihrer lästigen Gebote, und noch gründlicher durch Beseitigung überhaupt jeder kirchlichen Autorität in Glaubenssachen, die Sehnen und

Digitized by Google

deckte vor ſich und Andern die allgemeine Erſchlaffung und Anarchie, die nur im Zerſtören und in ruheloſem politiſchen Organiſiren Energie verrieth, durch die neue Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein ohne Werke. Dieſe Triebfedern der Reformation und ihre Wirkungen charakteriſirt Caniſius durch einige Andeutungen über das zu ſeiner Zeit in Deutſchland um ſich greifende Verderbniß, das er aus langjähriger Erfahrung kannte. Die Thatſachen ſind nicht zu läugnen, die Urtheile hierüber von Zeitgenoſſen aller Farben feſtgeſtellt; hören wir Einiges von Caniſius [1]. Er knüpft ſeine Schilderung an die in den erſten chriſtlichen Jahrhunderten beſtehenden Sitten und Grundſätze an, und vergleicht damit den Verfall der Zucht in ſeinem Jahrhundert und die thatſächlichen Wirkungen der Glaubenstrennung, die ſich ſo gerne rühmte, das Urchriſtenthum wieder hergeſtellt zu haben.

Nach den Angaben von Tertullian, Clemens von Alexandrien, welche uns den Stand der kirchlichen Disciplin im zweiten Jahrhundert nach Chriſtus beſchreiben, bereiteten ſich die Katechumenen durch häufiges Gebet, Nachtwachen, Faſten und andere Strengheiten zur Taufe vor. Nach Clemens rührte die Vorſchrift eines dreitägigen Faſtens vor der Taufe vom Apoſtelfürſten Petrus her. Bei den Neugetauften mehrten ſich dieſe frommen Uebungen und Werke der Abtödtung. Freiwillige Enthaltſamkeit von der Ehe fand ſich häufig unter dieſen Chriſten. Die Strenge, womit die in eine ſchwere Sünde Gefallenen büßten, iſt ohnehin bekannt. Julian der Apoſtat wirft ihnen unter Anderem ihre langen Faſten vor. Bei dieſen galt es noch zu den Zeiten des Hieronymus als Fleiſchesluſt, etwas Gekochtes zu genießen; gewöhnlich enthielt man ſich auch vom Weine, von Eiern, ohnehin von allem Animaliſchen, mit bloßen Vegetabilien, Waſſer und Brod ſich nährend. Zwar übertrieben die Montaniſten und andere gnoſtiſche Sekten dieſe Strenge und häuften die Faſten, und dieſe Willkürlichkeiten werden mit Recht von einzelnen Vätern als Erfindungen des böſen Geiſtes gerügt; wenn aber die Centuriatoren und ihre Parteigenoſſen an derlei Stellen ſich anklammerten, um ihre evangeliſche Freiheit als urchriſtlich zu behaupten, ſo beruhte das auf grober Entſtellung des Thatbeſtandes, und die hiſtoriſche Wahrheit zwang auch ihnen gegentheilige Geſtändniſſe ab. So mußten ſie zugeben, daß vor Papſt Calixt ſchon, der im zweiten Jahrhundert Martyrer wurde, drei

[1] Aus dem Anhang zum vierten Kapitel: Vergleichung der Alten und Neueren bezüglich der Abſtinenz. fol. 13 ff. Erſte Ausgabe.

Digitized by Google

Faſtenzeiten in der Kirche üblich waren [1]. Durch dieſe Abtödtungen wollten die erſten Chriſten nach dem Zeugniß von Tertullian ſich ſelbſt zu einem geiſtlichen Sühnopfer bereiten, bei Chriſtus mildes Gehör für ihre Anliegen erflehen, und die Wittwen, Jungfrauen und Enthaltſamen ſich die Gnade der Keuſchheit erwerben.

„Vergleicht man hiemit, ſagt Caniſius, die in unſeren Zeiten beſtehende kirchliche Disciplin, ſo muß man dieſe ganz lax und nachgiebig heißen, ſo daß nur ein verweichlichter Menſch ſich über ſie beſchweren kann. Um ſo ausgelaſſener und unbilliger erſcheinen jene, welche weder die alte Strenge in ihrem ſittlichen Leben erreichen, noch ihre Rückkehr aushalten, aber auch nicht einmal die heutzutage aus wichtigen Urſachen eingeführte gemäßigte Disciplin annehmen und ertragen. Je beſtändiger aber die Zucht jener erſten Zeiten und je ſtrenger die Eingezogenheit der Chriſten war, deſto mehr zerfließen ſie heutzutage in jeglicher Art von Fleiſchesluſt und Ausſchweifung. Die Kinder werden von früheſter Jugend auf nicht für den Geiſt, ſondern für das Fleiſch herangebildet, nicht zur Mäßigkeit, ſondern zur Völlerei, nicht zur Frömmigkeit und Sittenreinheit, ſondern zu gottloſen, weibiſchen, verderbten Sitten. In Folge dieſer ganz verweichlichten Erziehung ergießen ſie ſich, herangewachſen, in jede Art von Wolluſt und ergeben ſich dieſer mit ganzer Seele. Daher, wie der Apoſtel ſagt, ſo viele faulen Bäuche; daher ſo viele Krankheiten, welche unſere Völlerei bezeugen und beſtrafen, daß ſich die Aerzte nimmer zu helfen wiſſen; und wie iſt es anders möglich, als daß bei dem herrſchenden Hang zur Trunkenheit die körperliche Kraft ſchwinde, die Nerven ſchwach werden, die tüchtigſten Talente ſich abſtumpfen, die Selbſtüberwindung erliege und alles geiſtige Licht auslöſche? Daher auch das größere Uebel, daß ſo Viele, die mit herrlichen Geiſtesgaben ausgerüſtet waren, entweder nie dazu kommen, etwas Tüchtiges in den öffentlichen Aemtern zu leiſten, oder nur als untaugliche Schwächlinge ſich benehmen, oder endlich im Dunkel und Schmutz vergehen, weil ſie nicht gelernt haben, mäßig und nüchtern zu leben.“ Daher die Seltenheit der Keuſchheit, daher die Verachtung dieſer Tugend, die erſchreckende Vernachläſſigung und Befleckung des Cölibats, der einſt ſo hoch in Ehren ſtand in der Kirche, und daß nicht einmal die chriſtliche Ehe mehr in ihrer Würde aufrecht erhalten werden kann. So häßlich, ſo verderbenbringend, ſo anſteckend iſt das Verbrechen der

[1] Dritte Centurie fol. 147.

Digitized by Google

Schlemmerei, daß es uns alle Schönheit der Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit raubt, alles göttliche und menſchliche Geſetz umkehrt und mit Füßen tritt. Kurz, man trifft heute allenthalben mehr Schüler Epikurs als Chriſti; Freſſer, Säufer, Praſſer an den Höfen, in Städten und Dörfern ſind nicht mehr zu zählen!!" — Was hat nun die Reformation, dieſe Herſtellung des Urchriſtenthums und ſeiner Reinheit in Glauben und Sitten, wie ihre Urheber und Anhänger ſie prieſen, an dieſen Zuſtänden und Erbübeln der Deutſchen gebeſſert? „Es läßt ſich kaum beſchreiben, antwortet Caniſius, wie ſehr dieſe ſchlimmen Aerzte die Krankheiten unſerer Unmäßigen und Lüſtlinge, ſtatt ſie zu heilen, ärger, nahezu unheilbar gemacht und in vielen Richtungen geſteigert haben." „Das zügelloſe Volk, ohnehin ſchon der fleiſchlichen Luſt zugethan, bedurfte eben gerade noch dieſer ſüßen Lehre von der evangeliſchen Freiheit und der ſchmeichleriſchen Verheißung von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, um das zu thun, was wir allenthalben vor uns ſehen, nämlich ſich mit vollen Zügeln in die fleiſchlichen Lüſte und jede Art von Ausgelaſſenheit zu ſtürzen . . .: Das bewirkte dieſe Wohlrednerei, die immer nur die Mißbräuche der Kirche angriff, ſo das Anſehen der Kirche erſchütterte, den eigenen Anhang allerdings raſch vermehrte, aber von der kirchlichen Disciplin, dem letzten Halte, abbrachte. Wie weit aber iſt es von der Verachtung der kirchlichen Disciplin zur Verachtung Chriſti ſelber? Wer beachtet noch das Wort des Herrn: hütet euch aber, daß euere Herzen nicht etwa belaſtet werden mit Völlerei, Trunkenheit (Luc. 21, 34)? oder wer kümmert ſich um den Lohn, den er Allen, welche faſten, wie er ſelber gethan, im Himmel verheißen hat? (Matth. 4, 2. 4; 9, 15; 6, 18.)" So groß aber iſt der Widerſpruch mit dem Urchriſtenthum, daß Alles, was daſſelbe dießfalls geübt hat, als etwas Verächtliches, Papiſtiſches, Mönchiſches, oder als Phariſäismus behandelt wird. „Ein ernſtliche Chriſtliche Zucht", ſagt unter vielen lutheriſchen Zeugen, bei denen Luther ſelber und Melanchthon oben an ſtehen, der Tübinger Kanzler und Propſt Andreä, genannt Schmidlin[1], der Zeitgenoſſe von Caniſius, „eine ernſtliche Chriſtliche Zucht,

[1] In der vierten von den oben genannten Predigten von den irdiſchen Planeten. Man vergleiche damit die von Döllinger in ſeinem ausgezeichneten Werke: „Die Reformation, ihre innere Entwicklung und ihre inneren Wirkungen. Regensburg bei Manz 1845—48. III Bde.", worin die Stimmen von Solchen, die entweder der lutheriſchen Sache gedient oder doch wenigſtens ſich ihr eine Zeit lang

Digitized by Google

die Got in ſeinem Wort ſo ernſtlich gebeut vnn von ſeinen Chriſten haben will, muß ein new Bapſtumb, ein newe Müncherey ſein. Wir haben, ſprechen ſie, gelernet, daß wir allein durch den Glauben an Jeſum Chriſtum ſelig werden, der mit ſeinem Tod all unſer Sünd bezalt hat. Wir könden es nit mit vnſerm Faſten, Almuſen, Gebet oder andern guten Wercken bezalen. Darumb ſo laß vns mit dieſen Wercken zufriden: wir könden wol durch Chriſtum ſelig werden: wir wöllen vns allein auff die gnad Gottes vnd verdienſt Chriſti verlaſſen. Vnnd darmit all Welt ſehen möge, daß ſie nit bäpſtiſch ſeyen, noch ſich auff gute Werck verlaſſen wöllen, ſo thun ſie auch kaines. An ſtatt des Faſten, freſſen vnd ſauffen ſie Tag und Nacht. An ſtatt der Almuſen, ſchinden ſie die arme leut. An ſtatt des bettens, fluchen, leſtern vnnd ſchenden ſie den Namen Gottes ſo jämmerlich, dergleichen leſterungen Chriſtus von den Türcken vberhebt iſt. An ſtatt der Demut, regirt Stolz, der Pracht, der vbermut, der vberfluß in klaidungen, eintweder auff das ſcherpffeſt, oder vnfletigeſt zugerichtet. Das alles muß Evangeliſch haiſſen." Würden, bemerkt Caniſius, jene ernſten, ewig bleibenden Wahrheiten: „wenn ihr nach dem Fleiſche lebet, ſo werdet ihr ſterben" (Röm. 8, 13); „wer in ſeinem Fleiſche ſät, wird vom Fleiſche Verderben ernten" (Gal. 6, 8) durch die Prediger zur Geltung gebracht werden, ſo würde es anders ſtehen. „Unſere Väter haben weichliche Menſchen durch die eindringlichſte Rede zur Pflege einer glühenderen Frömmigkeit und körperlichen Abtödtung ermahnt und das Faſten empfohlen; weit verſchieden von ihnen ſind Jene, die nur immer das eine Lied von der Güte Gottes, von den Verdienſten Chriſti, von den Verheißungen der Gnade, von der Gerechtigkeit aus dem Glauben, von der evangeliſchen Freiheit, von dem Frieden und der Sicherheit des Gewiſſens abzuleiern wiſſen. Das hört ſich recht angenehm und das Volk vernimmt es mit großer Gier. Dagegen wie nüchtern und kalt ſind ſie, wenn ſie je hie und da anführen, was die Apoſtel gewißlich gelehrt haben von der Abtödtung des alten Menſchen, von der Bekämpfung der Neigungen unſerer verderbten Natur, von der Unterjochung des Fleiſches unter die Knechtſchaft des Geiſtes, von der Kaſteiung und Bezähmung des Leibes, von der Hervorbringung der Früchte der Buße und der nothwendigen Uebung jener Werke, welche

---

geneigt erwieſen haben, aus den erſten 50 Jahren mit großem Fleiße zuſammengetragen ſind.

zur fortwährenden geiſtlichen Beſchneidung der Wiedergebornen gehören und uns in der hl. Schrift mit dem Worte Faſten häufig empfohlen werden."

Caniſius gibt zu, daß auch viele Katholiken ſich ſchwer verſündigen, indem ſie ein Leben führen, das mit den Lehren des Evangeliums, dem Geiſt und den Vorſchriften der Kirche wenig übereinſtimmt. „Viele ſind berufen, wenige ſind auserwählt; die Kirche hat mehr Kinder dem Fleiſche, als dem Geiſte nach." Aber die Lage ſolcher Katholiken iſt ihm zufolge darin eine immer noch beſſere, daß ſie, wenn ſie auch die Beiſpiele der Heiligen nicht nachahmen, ſie doch wenigſtens nicht verachten, daß wenn ihr Leben mit den Vorſchriften der Kirche nicht übereinſtimmt, ſie doch noch mit dieſer in der Geſinnung zuſammengehen, ihre Gebote recht und gut finden, ſich über ihr Anſehen nicht hochmüthig hinwegſetzen und jene, welche nach dem Geiſte der Kirche ihr Leben einrichten, hochſchätzen und verehren. Inſoferne lebt in der That in ihnen in einem gewiſſen Grade immer noch der chriſtliche Geiſt und die Unterwerfung auch der Lebensweiſe unter ihn, ohne die es kein Heil gibt, iſt leichter möglich; allein etwas Anderes iſt es, ſich von der Kirche losſagen, von ihr keine Weiſung mehr annehmen, ſie verfolgen und diejenigen, welche dem Beiſpiel der Väter folgend ihr Leben nach den kirchlichen Vorſchriften einrichten, verächtlich machen. Davon wird man dahin geführt, das Wort Gottes ſelber nach ſeinem fleiſchlichen hochmüthigen Sinne zu verkehren, wie in der neuen Lehre von der chriſtlichen Freiheit vor Augen liegt, wovor die Apoſtel ſchon die Chriſten gewarnt haben (1 Petri 2, 16; Jud. 4; Gal. 5, 13), von der ſie nichts gewußt haben, da die Freiheit, welche ſie verkünden, eine Freiheit von der Knechtſchaft des Fleiſches, mit der Gerechtigkeit, dem Gehorſam, der Geduld, der Liebe zur Buße und zum Kreuze verbunden iſt. Eben dahin gehört es, daß man die phariſäiſchen Satzungen, welche das Chriſtenthum allerdings abgethan hat, mit den kirchlichen, die doch im Worte Gottes auf's Deutlichſte begründet ſind, ſchnöde zuſammenwirft und unter dieſem Vorwande nicht nur vollberechtigte apoſtoliſche und kirchliche Ueberlieferungen, wie über das Faſten und den Unterſchied der Speiſen, ſondern die kirchliche Gewalt ſelber beſtreitet; daß man als Phariſäismus tadeln zu dürfen glaubt, was nicht nur die Kirche von den erſten Zeiten an, ſondern die hl. Schrift ſelber an vielen Perſonen lobt, wozu ſie wiederholt durch die Apoſtel auffordert. Caniſius ſchließt mit der evangeliſchen Regel des hl. Hieronymus: „es bleibt dabei: von den Tagen Johannes, des

Digitized by Google

Fasters, des Jungfräulichen, leidet das Himmelreich Gewalt, und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich."

Geht aus Allem dem hervor, daß nach Canisius von einer Reformation außerhalb der Kirche und durch Abtrennung von ihr nicht die Rede sein kann, und die Rückkehr in ihre Einheit, unter ihre Disciplin und Autorität unerläßliche Vorbedingung ist, so erhellt dieß noch mehr aus der Untersuchung, ob die Reformatoren berechtigt waren, sich von der römischen Kirche loszusagen.

Die Berufung auf das Beispiel von Johannes dem Täufer gilt nach Canisius schon deßhalb nicht, weil es eine unbewiesene Annahme ist, daß der Vorläufer des Herrn sich von der Synagoge getrennt habe; gesetzt aber, er hätte sich getrennt, so ist die Kirche nun einmal nicht die Synagoge, und Luther nicht Johannes. Dasselbe muß man sagen, wenn der apostolische Spruch: man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen, gegen Kaiser, Bischöfe und Papst von den Urhebern der neuen Religionen angerufen wurde. Petrus, hebt Canisius hervor, sagte das den Hohepriestern, deren göttliche Gewalt für ihn rechtmäßig erloschen war, und er hatte einen positiven Befehl von Gott, auf den er sich stützen konnte, die Religion Jesu Christi zu verbreiten. Beide Voraussetzungen sind bei den Reformatoren erst nachzuweisen, daher aus jener Stelle ein Recht für diese herzuleiten ein grober Verstoß gegen die ersten Regeln der Logik ist. Man setzt voraus, was erst zu beweisen ist. — Johannes hatte unzweifelhaft einen unmittelbaren, oder wie man gewöhnlich sagt, einen außerordentlichen göttlichen Beruf in der Kirche und er konnte ihn ausüben, auch wenn die Vorsteher der Synagoge nicht damit einverstanden gewesen wären. Ein solcher Beruf wird durch Wunder, durch Zeichen oder Offenbarungen beglaubigt. Allein Johannes hat sein Amt demungeachtet, wie angegeben, nicht im Widerspruch mit denen, welche den ordentlichen, oder mittelbaren göttlichen Beruf damals hatten, ausgeübt [1]. Ja als Mitglied des aaronitischen Priesterstandes hatte er zugleich einen ordentlichen Beruf. Die Juden verweigerten ihm so wenig die Anerkennung, daß sie geneigt schienen, in ihm ihren Messias zu erblicken, wenn er sich dafür erklärte. Die Reformatoren haben zu dem, was sie unternommen, weder einen ordentlichen, noch einen außerordentlichen Beruf von Gott aufzuweisen. Jenen nicht, denn die Kirche hat ihnen die Gewalt, welche sie sich anmaßten, nicht übertragen;

[1] A. a. O. f. 147 ff.

Digitized by Google

dieſen nicht, denn ſie müßten durch Wunder oder göttliche Zeichen ſich beglaubigt haben. Auf die reine Lehre, vorausgeſetzt, ſie hätten dieſe innebehalten und bloß gegen Mißbräuche ſich erhoben, können ſie ſich nicht ſtützen, nach der Regel, die Luther ſelbſt den Schwarmgeiſtern gegenüber mit den Worten ausſpricht: „Es iſt nicht genug, das Wort und die reine Lehre zu haben, es muß auch ein ſicherer Beruf da ſein; wer ohne den eintritt, kommt zum Schlachten und Verderben“ [1]. — Am wenigſten hatten ſie einen Beruf zur Tennung von der Kirche, die eine Stiftung Chriſti iſt und die Verheißung ſeines Beiſtandes bis zum Ende der Zeiten hat. Keiner der Propheten, wie Auguſtinus lehrt', trennte ſich von der Synagoge; Chriſtus ſelber gehorchte ihr bis zum Ende ſeines Lebens. Wenn Johannes ſich nicht einmal erlaubte, aus der Synagoge zu treten, ſo konnte es noch viel weniger Luther geſtattet ſein, die Kirche zu verlaſſen. — Von der Kirche, die niemals von der Wahrheit, oder ihrem Bräutigame weicht, ſich zu trennen, geſchieht nur, wie die Väter einmüthig lehren, mit dem Verluſte der geoffenbarten Wahrheit. Wie könnte auch in der Kirche erlaubt ſein, was ſchon im Staate als verderbenbringend verpönt iſt? Ein Recht zur Trennung wäre der Untergang der Kirche. Das Anſehen ihres Oberhauptes mißachten, heißt nach Cyprian allen Irrlehren Thür und Thor öffnen, heißt nach Auguſtin das wahre und eigentliche Kennzeichen der Kirche überſehen, heißt die ökumeniſchen Concilien für Nichts achten, die beſtändige Tradition verlaſſen, ſich von den Vätern trennen, die rechtmäßige Nachfolge der Biſchöfe bei Seite ſetzen. — Aber wie verhält es ſich nun mit dieſer reinen Lehre, auf welche man ſich ſtützt, um die Losſagung von der Kirche, als ſeien in ihr Irrlehren u. ſ. w. zu rechtfertigen? Bisher haben alle Irrlehrer zur Beſchönigung ihrer Losſagung ſich auf das Wort Gottes berufen. Iſt dieſes Mal wirklich das Wort Gottes auf Seite der Ausſcheidenden?

So kommen wir auf die hauptſächlichſte der caniſianiſchen Unterſuchungen, die proteſtantiſche Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben allein, eine Lehre, auf welche ihre Erfinder ſo ſtolz waren, daß ſie dieſelbe ſchlechtweg das Evangelium nannten, das nach einer Jahrhunderte währenden Finſterniß durch ſie wieder an das Licht ge-

---

[1] In ſeinem Commentar über den Galaterbrief. An mehreren Orten. Siehe De J. Bapt. f. 155 sq.

Digitized by Google

kommen sei [1], den Brunnen, der die ganze hl. Schrift bewässere, den Schlüssel, ohne welchen man das wahre Verständniß derselben gar nicht erlangen könne [2].

Canisius würdigt die verschiedenen Seiten dieser Ansicht an mehreren Stellen seines Werkes; seine Beweisführung für die entgegengesetzte katholische Lehre ist vornehmlich aus der hl. Schrift geschöpft, wie es der Standpunkt des Gegners und seine allenthalben befolgte irenische Methode, wo immer noch ein Gemeinsames mit dem Gegner war, dieses anzuerkennen und von ihm auszugehen, ihm nahelegten. An den Täufer anknüpfend, weist er u. A. nach, wie derselbe neben dem Glauben an Christum die Nothwendigkeit der guten Werke zum Seelenheil, im Besondern der Buße einschärfte. „Jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird ausgehauen und in's Feuer geworfen" (Matth. 3, 10). „Dieser Ausspruch, sagt der hl. Augustin, zeigt sonnenklar, daß nicht allein Böses gethan, sondern auch Gutes nicht geübt zu haben, verdammlich sein wird." Ebendas, die Nothwendigkeit der guten Werke zur Seligkeit, wird von den Centuriatoren, selbst von Melanchthon, obwohl er sich hierin nach den Majoristen am weitesten der Kirche wieder annäherte, nicht zugegeben. Sie fürchten, das Verdienst Christi werde dadurch geschmälert. Katholischer Seits sieht man aber hauptsächlich in den guten Werken der Gläubigen die Größe Christi und die Kraft des hl. Geistes. „Wir halten dafür, so faßt Canisius die katholische Lehre schön zusammen, daß wahrhaft gute, Gott angenehme und dem Menschen heilsame, oder wie man in der Schule sagt, verdienstliche Werke nur solche sind, welche Christus in den Herzen der Gläubigen wohnend thut und welche der hl. Geist selber aus der Wurzel der Liebe hervorbringt, so daß, was die Frommen in rechter Weise wirken, nicht allein als Frucht eines guten Baumes, wie Johannes es nennt, sondern auch als Frucht des göttlichen Geistes der Lehre Pauli zufolge nach Gebühr zu gelten hat. Also aus demselben Geiste, aus welchem Christus gewirkt hat, da er sich selber durch den hl. Geist Gott als unbeflecktes Opfer dargebracht hat, unternehmen seine lebendigen Glieder heilige Handlungen und vollenden sie, so daß, was sie in Christus und durch Christus an guten Werken verrichten (denn ohne ihn thun sie nichts auf verdienstliche Weise) Gott also gefällt, daß er den Arbeitenden

[1] Vergl. die Vorrede zu Vega de Justific.
[2] So Schnepf u. A.

Digitized by Google

das ewige Leben verleiht und einem Jeden nach seiner Arbeit bei der Belohnung der Gerechten den gerechten Lohn ausbezahlt“ [1]. Seinen genaueren Beweis, daß diese Lehre der hl. Schrift gemäß ist, wird uns der Leser erlassen. Darauf geht er auf das Fundament der gegnerischen Läugnung ein; es ist ihm zufolge die Lehre vom Gegensatz zwischen Gesetz und Gnade, sowie daß die Sünde auch im Wiedergebornen bleibe. Nach den Reformatoren ist das Evangelimm reine Verheißung; sie läugnen, daß Christus ein Gesetzgeber sei, und nehmen an, daß auch die Gerechtfertigten, wenn sie vom Geiste getrieben werden, dem Gesetze nicht Genüge zu leisten vermögen. Die gerade entgegengesetzte Ansicht ist die der Väter, des hl. Augustinus z. B., daß nämlich die Christen, weit entfernt, vom Gesetz enthoben zu sein, vielmehr einem vollkommeneren Gesetz unterstehen, zu dessen Haltung sie auch mehr Verpflichtungsgründe als die Juden haben, weil sie größere Gnaden empfingen. „Christus, sagt Theodul, hat uns neue gemeinsame Gesetze gegeben, die eine höhere Weisheit in sich fassen.“ Unser Gesetz, lehrt Canisius, ist viel erhabener, und wegen des Reichthums der geistlichen Güter müssen die Christen einen größeren Gehorsam, wie auch eine vollere Gerechtigkeit leisten [2].

Im Gegensatz hiezu stellten die Reformatoren zunächst die Lehre auf, der Mensch sei zu gar Nichts verpflichtet, als was Gott ausdrücklich in der hl. Schrift gebiete, also nur zum Dekalog; alles Uebrige sei Menschensatzung, wovon die Regel gelte: „vergeblich ehren sie mich, indem sie menschliche Lehre und Gebote lehren“ (Matth. 15, 9). Mit dieser Schriftstelle glaubten die Stürmer des 16. Jahrhunderts wie mit einem Mauerbrecher den Cölibat, das Fasten, das Mönchthum, das Gebet und Opfer für die Verstorbenen, die Anhörung der hl. Messe, die Verehrung der Heiligen, das Beichtinstitut, die Kirchengewalt, alle Kirchengebote, alle apostolischen Ueberlieferungen, und endlich überhaupt alle nicht ausdrücklich befohlenen, wenn auch vom Glauben kommenden guten Werke über den Haufen stürzen zu können [3]. Was Christus von einer mit einem göttlichen Gebote streitenden pharisäischen Satzung sagt, das glaubte man in solcher Weise auf die Kirche, auf die Ausflüsse ihrer von Christus erhaltenen Gewalt und die practischen Ausläufer ihres Glau-

---

[1] Fol. 223.
[2] Fol. 225. Vergl. damit Möhler's Symbolik. Dritte Aufl. S. 230 ff.
[3] De J. Bapt. fol. 266 ff.

Digitized by Google

bens ausdehnen zu dürfen. Also, sagt Canisius, es stehe Jemand in der Nacht auf zum Gebete und netze sein Bett mit Thränen heiligen Schmerzens oder heiliger Liebe; er diene ohne Lohn der Kirche in ihrem Dienste; er übe tägliches Fasten; er kasteie mit einem Bußgürtel seinen Leib; er gebe die Hälfte seines Vermögens, ja Alles den Armen; er führe ein armes, eheloses, strenges Leben — das ist Alles eitler Dienst, Menschensatzung, um derentwillen Christus den Menschen zürnt, das Wort Gottes vergeblich gemacht, die christliche Freiheit verletzt wird, die Frommen mit pharisäischem Sauerteig angesteckt werden. Wenn nun aber solche Werke, weil sie im Worte Gottes nicht befohlen sind, unsere Mißbilligung verdienen, so muß man auch die, welche also gehandelt haben, nämlich David, Paulus, Zachäus, Anna, Judith, Johannes, die Apostel und unzählige Andere tadeln. Ist aber von ihnen recht gehandelt worden, wie es gottlos wäre daran zu zweifeln, warum sollte es nicht erlaubt, schicklich und nützlich für uns sein, ebenso zu handeln? „Wie kraftvoll schlägt die Gegner wie mit einem Blitzstrahl der Apostel Paulus zu Boden, der so Vieles ungeheißen gethan, geschrieben, vorgestellt hat; der ungeschriebene Ueberlieferungen Allen zur Haltung eingeschärft und gelehrt hat, man solle die Gebote der Apostel und der Aeltesten beobachten“ [1]. — Ungefähr dieselbe Beweisart gebraucht Canisius gegen die Centuriatoren, wenn sie diese ihre Lieblingsmeinung durch des Täufers Beispiel, der nur den Dekalog eingeschärft habe, zu bestätigen suchen. Einmal, sagt er, ist nicht Alles aufgezeichnet, was Johannes gelehrt hat, sodann wissen wir, daß seine Jünger viel gefastet und gebetet haben, offenbar nach der Anleitung ihres Meisters. Es liegt also nahe, daß er auch andere seiner Zuhörer zu Uebungen angehalten habe, die nicht in dem Dekalog enthalten sind. Doch davon abgesehen, wie steht es mit der Taufe des Johannes und mit dem Sündenbekenntniß der Täuflinge? Geschah das auf Befehl oder ohne Befehl? Wenn Ersteres, wo ist das ausdrückliche Gebot Gottes? wenn ungeheißen, aus freien Stücken, war das gut oder böse? Böse kann es nicht gewesen sein, denn die hl. Schrift lobt es; war es aber gut, so gibt es also gute Werke ohne ausdrücklichen Befehl Gottes. Sofern sodann die Lehre, daß nur, was ausdrücklich von Gott geboten sei, verpflichte, das Anstürmen gegen die religiösen Gelübde rechtfertigen sollte, stieß sie die vom ganzen christlichen Alterthum festgehaltene, in der hl. Schrift wohlbegründete Unterscheidung zwischen

[1] A. a. O.

Digitized by Google

Geſetz und evangeliſchen Räthen um. Weiterhin war es eine unnatürliche Auffaſſung vom geoffenbarten Geſetz, den kirchlichen Einführungsgeſetzen neben ihm die Kraft abzuſprechen, als ob dasſelbe allein ohne eine lebendige Vollziehungsbehörde, die ſonſt überall vom Geſetzgeber vorgeſehen und im vorliegenden Falle nichts Anderes iſt, als die von Chriſtus eingeſetzte kirchliche Autorität, Wirklichkeit hätte erlangen können. Man wollte in der That ſelbſt die Apoſtel ſo gebunden wiſſen, daß auch ſie kein anderes Geſetz als den Dekalog hätten lehren können[1]. Der letzte Grund dieſer Annahme iſt in der perſönlichen Stellung der Reformatoren zur Kirchengewalt und nicht in der Natur der Sache zu ſuchen, aber eben damit iſt auch als ihre eigentliche Quelle nicht die Offenbarung, nicht die hl. Schrift, die das Gegentheil zeigt, nicht die Urkirche, nicht der Geiſt, der von Oben kommt, der zur Selbſtverläugnung, zum Gehorſam unter die geiſtlichen Vorſteher antreibt, ſondern die verderbte Natur des Menſchen, aus der allezeit die Empörung gegen den Geiſt entſpringt, aufgezeigt.

Wir haben aber damit die Tragweite der lutheriſchen Lehre von der chriſtlichen Freiheit, oder vom Gegenſatz zwiſchen Geſetz und Gnade noch nicht erſchöpft. Dieſelbe anerkennt, wie geſagt, die Verpflichtung des Dekalogs, aber nur als einer Ordnung, die mit der übernatürlichen Beſtimmung des Menſchen, ſeinem Heile, nichts zu thun habe. Dieß iſt das zweite Glied an dem neuen Syſteme der Reformatoren. „Das Geſetz", ſo lautete die 25. Propoſition der ſtrengen Lutheraner im Altenburger Colloquium von 1568, „gehört nit in die Kirchen, ſonnder auf das Rathhauß", es geht den Chriſten als ſolchen, der das nur iſt durch Glauben, gar nichts an. Und es war das wirklich ächte ſchmalkaldiſch-lutheriſche Lehre. Das Geſetz iſt hienach für den Chriſten die natürliche ſociale Ordnung der Menſchen unter ſich, für deren Handhabung Gott die weltliche Obrigkeit eingeſetzt hat, die Lohn und Strafe in dieſem Leben hat; der Glaube, das reine Werk der Gnade, wodurch der Chriſt ſeine Rechtfertigung und ſein Heil in Chriſto ergreife, habe damit nichts zu thun. Caniſius widerlegt mit Leichtigkeit die verſtümmelnde, von der erſten Tafel des Geſetzes abſehende Auffaſſung von dieſem, als ordne es nur das ſociale Leben der Menſchen unter einander und nicht zugleich das Verhältniß des Menſchen zu ſeinem Schöpfer[2]. Sodann bekämpft er

[1] A. a. O. f. 230.
[2] Fol. 247 u. a. a. O.

Digitized by Google

aber namentlich den „unmenſchlichen" Irrthum, als haben die vom Geſetze vorgeſchriebenen Werke mit der Rechtfertigung nichts zu thun, und erblickt in demſelben nichts Anderes als einen vom chriſtlichen Alterthum von den Apoſteln an verabſcheuten, von den Vätern dem Simon Magus zugeſchriebenen Libertinismus. Dieſes Verderbniß der lautern evangeliſchen Lehre von den guten Werken hat nach ihm „ſehr Viele nahezu von aller religiöſen Uebung abgezogen und in dieſe falſche Heilsſicherheit, die wir in Europa weit um ſich greifen ſehen, eingewiegt." „Mit einem unmenſchlichen Eifer hat man Alles, was zur Bekämpfung der guten Werke beitragen konnte, hergeſchwatzt," recht „gefliſſentlich," nicht allein im Widerſpruch mit der Offenbarung, die unabläſſig zum Guten anhält, ſondern ſelbſt mit der natürlichen Vernunft, die unläugbar die Menſchen durch verborgene Mahnungen zum ſittlich Guten antreibt, dieſelben beſtritten, wohin alle die bekannten Lehren, daß nur der Unglaube vor Gott verdammlich mache, u. ſ. w. zu zählen ſind [1].

Caniſius iſt mit dem Beſtreben der gemäßigteren Lutheraner ſeiner Zeit, die Verpflichtung des Geſetzes für den Chriſten zu retten, wohl bekannt, er kennt aber auch die Eingeſtändniſſe derſelben, daß die antinomiſtiſchen Folgerungen aus den Machtſprüchen Luthers in ſeinen erſten und Hauptſchriften, der über die babyloniſche Gefangenſchaft und der Erklärung des Galaterbriefs, ſchon zu tiefe Wurzel gefaßt hatten; und die Acten des eben genannten Altenburger Colloquiums zeigten, wie wenig ſie ſelbſt unter den Theologen, geſchweige denn unter der Maſſe des Volkes, mit der Stimme der Vernunft und den klaren Forderungen der hl. Schrift durchzudringen vermochten. Ohnehin hätten ſie ſelber unumwunden und offen die Irrlehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben allein aufgeben müſſen. Denn iſt das bloße Vertrauen auf das Verdienſt Chriſti für ſich genommen ſo allmächtig, daß es den Menſchen gerecht macht vor Gott und ſeines Heiles gewiß, alle Geſetzeserfüllung und Buße durch die in ihm ergriffene Gerechtigkeit Chriſti überreich erſetzt, wie will man dann noch eine Verpflichtung zu guten Werken einleuchtend machen?

Eines bedingt das Andere. Nach der Lehre der Vernunft ſchon, noch viel deutlicher aber nach der Offenbarung verpflichtet uns das Sittengeſetz unbedingt, unter der Androhung des Verluſtes des höchſten Gutes, zu dem es uns den Weg weist. Gott als unſern Urheber und

[1] Fol. 231.

Digitized by Google

als unſer Ziel und Ende anerkennen, ihm uns ganz und gar, in unſerm Leben und Handeln, als Einzel- wie als ſociale Weſen verpflichtet erkennen, iſt der vornehmſte Beſtandtheil dieſes Geſetzes, der oberſte Grundſatz aller Religion; denn dieſer hat eben das zum Anhalte, daß Gott iſt und ein Vergelter ſein will allen denen, die ihn ſuchen.

Iſt es darum etwa eine Uebertreibung, wenn Caniſius die lutheriſche Verwerfung der guten Werke als Mittel zur Seligkeit, die Streichung derſelben aus dem Dienſte Gottes, als einen Angriff auf jenen oberſten Grundſatz der Religion betrachtet?[1] Uns ſcheint es die ſchärfſte und treffendſte Charakteriſtik dieſer Lehre zu ſein. Nach der Offenbarung, wie ſie in der Kirche von Anfang an verſtanden wurde, ſoll unſer ganzes Leben ein Dienſt Gottes, ein Opfer werden, und jedes gute Werk, aus dem Geiſte des Glaubens verrichtet, iſt es auch. „Ein wahres Opfer, ſagt der hl. Auguſtin[2], iſt jedes Werk, welches verrichtet wird, damit wir in heiliger Gemeinſchaft Gott anhangen, bezogen nämlich auf jenes höchſte Gut, wodurch wir allein wahrhaft ſelig ſein können.“ Ja eben das, alle unſere ſittlichen, individuellen und ſocialen, Beziehungen in einen Dienſt Gottes zu verwandeln, iſt der Inhalt unſerer religiöſen Verpflichtung, das Gebot der Alles umfaſſenden Liebe, von deſſen Erfüllung unſere Seligkeit, wie vom Grade der Erfüllung das Maß dieſer Seligkeit abhängt. Aus dem Bereiche dieſer Pflicht irgend etwas entlaſſen, iſt ſchon ein Angriff auf die Religion; aber noch viel tiefer, geradezu auf ihr Leben, geht der Angriff, wenn die Verpflichtung in ſich ſelber abgeſchwächt oder gar geläugnet wird. Letzteres aber geſchieht ganz gewiß mit der Lehre, daß unſere Seligkeit von der Erfüllung jener oberſten Pflicht nicht abhange, denn das kommt für uns Menſchen, wie wir einmal von Gott eingerichtet ſind, einer Läugnung der Verpflichtung ſelber gleich, da zu dieſer die Sanction des Geſetzes, die Vergeltung für Erfüllung und Nichterfüllung, gehört. Das Erſtere aber geſchieht, und zwar in umfaſſendſter Weiſe, ſoferne die guten Werke insgeſammt als etwas gegen unſere Verbindung mit Gott Indifferentes hingeſtellt, alſo das ganze Gebiet der Sittlichkeit von der Verpflichtung zum Dienſte Gottes eximirt, ja der Dienſt Gottes durch gute Werke geradezu als widerchriſtlich, verwerflich bezeichnet wird.

So iſt mit dem Fundament jener Lehre von der Rechtfertigung aus

[1] Fol. 270.
[2] De civ. Dei l. X, c. 6.

Digitized by Google

dem Glauben allein beſchaffen, mit dem Gegenſatz zwiſchen Geſetz und Gnade. Caniſius beleuchtet nun aber auch dieſe Lehre an ſich ſelber mit derſelben Gründlichkeit, nach ihren einzelnen Beſtandtheilen; d. h. die Sätze, daß das gläubige Vertrauen ausſchließlich das Verdienſt Chriſti ergreife; daß die Gerechtigkeit des Menſchen nicht eine ihm inhärirende, ſondern die imputirte Gerechtigkeit Chriſti, und in Allen gleich ſei; daß die Rechtfertigung in dieſer Zurechnung des Verdienſtes Chriſti, nicht zugleich in der Heiligung beſtehe; endlich, daß der Menſch ſeines Heils ſicher ſein müſſe. Und zwar widerlegt er dieſe Irrthümer insgeſammt aus der hl. Schrift, deren Anſehen ſeine Gegner anerkannten. Einen beſondern Abſchnitt widmet er der Lehre von der Buße, deren Mißkennung zu ſeiner Zeit er als beſonders unheilvoll beklagte, da ſie das nächſte Hinderniß einer wirklichen Reformation war. In dieſem Specialglauben, den man gegen alle Anforderungen des Gewiſſens und der Kirche vorhielt, in dem man den Troſt der Heilsgewißheit zu haben behauptete, auf den man in letzter Inſtanz ſich berief, um die Trennung von der Kirche zu beſchönigen, findet Caniſius nichts als ein „eitles Luftgebilde eines thörichten Sinnes, das nicht allein mit der hl. Schrift im Widerſpruch ſteht, welche den im Glauben Stehenden befiehlt, zu wachen, daß ſie nicht fallen, ſondern auch mit der täglichen Erfahrung, die ſo viele vergängliche Gewißheiten dieſer Art aufweiſt," einen Glauben nämlich, der zur Zeit der Prüfung nicht Stand hält. Nach der katholiſchen Lehre gibt es bei den Guten nur jene Art der Gewißheit bezüglich des Heils, welche der Hoffnung eigen iſt. Dieſe ſtützt ſich aber auf die Wahrheit der Verheißung. Wie kann nun, fragt er, bei den Irrenden im Glauben eine Gewißheit des individuellen Heils ſein, wenn ſie nicht einmal die Gewißheit in Glaubensſachen haben? Caniſius kehrt alſo die Spitze der gewöhnlichen Berufung auf die Heilsgewißheit, die ſich in der Kirche nicht finde, gegen die Gegner; ſie haben, ſagt er, nicht einmal im Glauben Gewißheit, alſo noch viel weniger in dem Bereiche der Hoffnung, welcher allein die Gewißheit bezüglich des Heils angehört, weil die Hoffnung ohne einen feſten ſichern Glaubensgrund nicht beſtehen kann. In den wichtigſten Heilswahrheiten ſchwanken ſie. Thomas ſchwankte nur in Einem Artikel und wurde ſchon darüber vom Herrn zur Rede geſtellt; wie viel mehr müſſen nicht *ſie* beunruhigt ſein. Ihre angebliche Heilsſicherheit iſt eine klägliche Selbſttäuſchung. Die Katholiken ruhen im Glauben auf dem ſichern Grunde der Autorität der Kirche. Mit unerſchütterter Sicherheit hangen ſie in ihrer Seele dieſer an. Der Glaube

Digitized by Google

des Katholiken ist nicht ein Phantasiebild eitler Vermuthungen, an denen sich die Irrlehrer ergötzen, sondern, wie der hl. Augustinus sagt, ein solider Erweis der übersinnlichen Dinge. Damit hat er einen festen Grund auch für die Sicherheit des individuellen Heils, so weit eine solche der Natur der Sache und der Anordnung Gottes nach bestehen kann. Wer außer der Kirche steht, schweift unstät umher, sein Glaube ist nicht evangelisch, sondern eine eitle Vermessenheit und platonische Idee [1].

Das Heil ist in der Schrift überall an Bedingungen geknüpft; wo diese Bedingungen nicht vorhanden sind, unter denen der feste Glaube die erste ist, aber auch die Erfüllung der Gebote sich findet, kann von begründeter Heilszuversicht nicht die Rede sein, geschweige denn von einer Gewißheit. „Daher Unbekehrten, die freiwillig in der Sünde beharren, statt der verdienten Strafe Verzeihung, statt des Zornes Gottes die Gnade, statt des Schreckens Friede und Freiheit versprechen, das ist nicht katholisch, sondern den falschen Propheten und den neuen Doctoren eigen" [2].

So zerrinnt also auch dieses Fundament der Trennung von der Kirche: die Heilssicherheit der neuen Lehre; ihr Trost beruht nicht auf Gotteswort, sondern auf Menschenerfindung, und heilsgefährliche Irrlehren, wie sie von den Gegnern in der Kirche entdeckt und als Vorwand zur Trennung gebraucht wurden, sind allerdings vorhanden, aber nicht im Objecte, sondern im Auge. Die Trennung von der Kirche, um den Gedankengang zusammenzufassen, schaffte nicht nur die nöthige Reformation nicht, sondern mehrte die Uebel, ja machte die Reformation unmöglich; denn sie beraubte der Heilswahrheit, die nur der Kirche, der legitimen Erbin der Apostel anvertraut ist; und mit dem Auslöschen der Wahrheit ertödtete sie den Antrieb zur Erfüllung der Gebote und zur Bußfertigkeit, ohne welche es kein Heil gibt, ja verschloß jede gegründete Aussicht auf das Heil. Diese Ueberzeugung, welche Canisius durchglühte, alle seine Handlungen beseelte und sein Leitstern inmitten der Schwankung und Unsicherheit aller kirchlichen Verhältnisse auf dem Boden war, wohin ihn die Vorsehung gestellt hatte, spricht er am Schlusse seines Werkes in einem eigenen Bekenntniß aus, wir dürfen wohl sagen, in einer Dankeshymne über das Glück, ein Mitglied der römischen Kirche, der Hüterin der göttlichen Offenbarung, zu sein.

---

[1] F. 308 ff. 316 ff.
[2] F. 320 b.

Digitized by Google

„Ich bekenne Dir, ruft er aus, o Vater, Du Herr Himmels und der Erde, mein Schöpfer und Erlöser, meine Kraft und mein Heil, der Du mich ſchon von Jugend auf mit dem geheiligten Brode Deines Wortes beſtändig genährt und mein Herz geſtärkt haſt: damit ich nicht umherſchweifte mit den irrenden, hirtenloſen Schafen, haſt Du mich in das Haus Deiner Kirche eingethan, darin erzogen, durch die Erziehung bewahrt und unter jenen Lehrmeiſtern und Hirten unterwieſen, in denen Deine Hausgenoſſen nach Deiner Vorſchrift Dich ſelber hören und Deine Stimme erkennen ſollen. Ich bekenne mit dem Munde zum Heile Alles, was mit dem Herzen zur Gerechtigkeit von den rechtgläubigen, katholiſchen Chriſten geglaubt wird. Den Luther kenne ich nicht; den Calvin verwerfe ich; allen Irrlehrern ſage ich Anathema. Ich will mit denen nichts gemein haben, welche nicht Ein und Dasſelbe lehren und annehmen und nicht die gleiche Glaubensregel halten mit der Einen, heiligen, katholiſchen, apoſtoliſchen, römiſchen Kirche. Wenn aber Einer auf Chriſtus hört und ihm folgt, nicht allein, wie er im geſchriebenen Worte lehrt, ſondern auch wie er in den allgemeinen Kirchenverſammlungen entſcheidet, vom Stuhle Petri aus verkündet und in den Kirchenvätern Zeugniß ablegt, mit dem bin ich in Gemeinſchaft verbunden, ſeinen Glauben nehme ich an, ſeiner Religion folge ich, ſeine Lehre heiße ich gut. Wenn Andere läſternd, mit Verachtung und Verfolgung gegen die römiſche Kirche ſich erheben und ſie als die Kirche des Antichriſts verwünſchen, ſo bekenne ich mich als ihren Bürger und weiche nicht nagelbreit von ihrem Ausſpruch, um des Zeugniſſes willen; für ſie mein Leben und mein Blut hinzugeben, weigere ich mich nicht, und mit Vertrauen und feſter Ueberzeugung erwarte ich nirgends als allein in ihrer Einheit für mich wie für Andere das Heil von den Verdienſten Chriſti und den Gaben des hl. Geiſtes. Mit Hieronymus ſage ich frei heraus: wer mit dem Stuhle Petri zuſammenhängt, der iſt mein Mann. Mit Ambroſius begehre ich der römiſchen Kirche in allen Stücken zu folgen; ſie anerkenne ich mit Cyprian ehrfurchtsvoll als die Wurzel und den Grundſtock der katholiſchen Kirche; in ihr, wie Auguſtinus predigt, lebte allezeit der Vorrang des Apoſtoliſchen Stuhles. In jenem Glauben, in jener Lehre beharre ich, die ich als Knabe eingeſogen, als Jüngling feſtgehalten und bis daher nach meinen ſchwachen Kräften vertheidigt habe. Uebrigens nicht um zeitlichen Vortheils willen, oder für irgend eines Menſchen Gunſt, oder gegen mein Gewiſſen (wovor mich Gott bewahre!) übe ich meine Pflicht als katholiſcher Lehrer, weder bisher noch in Zu-

Digitized by Google

kunft. Dieſes mein Bekenntniß heiſcht und dringt mir ab einzig und allein die Rückſicht auf Deinen Namen und Deine Ehre, allein die Macht der erkannten Wahrheit, allein die Weiſung der kanoniſchen heiligen Schriften, die einhellige Auslegung der Väter, die ſchuldige Bezeugung des Glaubens vor den Brüdern und endlich das Heil, das ich im Himmel erwarte, und die Seligkeit, die den aufrichtigen Bekennern ausgeſetzt iſt. Werde ich ſolchen Bekenntniſſes halber verachtet, bekämpft, verleumdet, ſo erkenne und preiſe ich darin eine beſondere Gnadenerweiſung von Dir, o Gott, einmal ſoferne Du mich um der Gerechtigkeit willen leiden ließeſt, was ſicher Antheil der Seligen iſt, ſodann weil Du mir die Freundſchaft Solcher entzogeſt, die Deine Freunde nicht ſein können, da ſie Deiner, der katholiſchen, Kirche offenbar zuwider ſind, und das iſt als ein großer Gewinn zu erachten. Doch, verzeihe ihnen, Vater, daß ſie nicht wiſſen oder nicht wiſſen wollen, was ſie thun, theils aus Anſtiftung durch den böſen Feind, theils aus Befangenheit durch die Blendwerke einer falſchen Lehre. Dieſe Gnade aber wolleſt Du mir allezeit bewahren, daß ich nicht abſtehe, eine lautere Beſtändigkeit und beſtändige Lauterkeit, wie ich ſie Dir, der Kirche und der Wahrheit ſchulde, im Leben wie im Tode kundzugeben, und daß ich niemals aus Deiner Liebe falle, theilhaftig nämlich Aller, die Dich fürchten und Deine Gebote in der heiligen römiſchen Kirche beobachten, deren Urtheile ich mich und alle meine Schriften williglich und ehrerbietig unterſtelle. Deine unermeßliche Güte aber ſollen für mich loben und erflehen alle Heiligen, welche die triumphirende Kirche im Himmel wie die ſtreitende hier auf Erden durch das Eine, unauflösliche, feſte Band des katholiſchen Friedens umſchlingt und in ſich faßt. Du biſt mir der Grund und das Endziel aller Güter; Dir ſei aus mir, durch mich und über mich Lob, Ehre und ewige Herrlichkeit."

Drittes Kapitel.

(Fortſetzung.)

Die Entſtellungen des Wortes Gottes durch alte und neue Irrlehren in der Lehre von der unvergleichlichen Jungfrau und hochheiligen Gottesgebärerin Maria. 1577.

Als Caniſius ſein Werk nach Rom ſandte, erntete es daſelbſt großen Beifall, namentlich von Seite des Cardinals Hoſius, welcher des Lobes nicht ſatt werden konnte; er aber erhielt, wohl auf Betreiben ſeines

Digitized by Google

Provincials, welcher fürchtete, Canisius möchte durch die literarische Thätigkeit in Folge seiner Gewissenhaftigkeit aufgerieben werden, von dorther die Weisung, die Kanzel in Augsburg oder Innsbruck zu übernehmen. Zunächst wurde er selber um seine Meinung befragt. Er antwortete dem General am Vorabend vor Pfingsten (2. Juni 1571): „Nachdem ich die Sache im Herrn erwogen, habe ich mich erboten, das zu thun, was Eure Paternität als Ihren Wunsch nahe legt, daß ich nämlich mit Aufgeben der wissenschaftlichen Beschäftigung entweder zu Augsburg oder in den Alpen als Operarius und Prediger mit Gottes Gnade wirke. Oder wenn ich zugleich der Wissenschaft und den Predigten obzuliegen habe, was mir einige Schwierigkeit bereiten wird, so habe ich erklärt, daß ich auch in diesem Stücke meinem Obern gehorchen werde, obwohl ich so nur langsam mit dem Reste zu Ende komme, wie ich fürchte, wenn je ferner noch mehr erscheinen soll." Er verhehlte nicht, daß die Schwierigkeit, Beides zu vereinigen, namentlich bezüglich der ihm zugedachten Predigtkanzel zu Innsbruck bestehe. Demungeachtet war er, der Kraft des heiligen Gehorsams vertrauend, bereit, sie zu übernehmen. Sein Provincial entschied für Innsbruck, und er gehorchte. Zu dem Widrigen kam, daß das Collegium daselbst eine Bibliothek wie Dilingen nicht besaß, daß ihm der Umgang mit Gelehrten mangelte und das Klima ihm nicht zusagte, was Canisius später dem P. Natalis Gewissens halber mittheilte.

Er ging also nach Innsbruck, um sieben Jahre daselbst zu verleben. Ein schreckliches Erdbeben, das die Stadt verheerte, bot seiner Liebe und seinem Eifer reichlichen Anlaß, die Gemüther zu trösten und zur Religion hinzuführen. Von Innsbruck aus machte der Pater da und dorthin, wo es der Stand der Religion erheischte, Ausflüge. So predigte er in Schwatz [1], das noch mehrere Ueberreste der früheren Hinneigung zum Lutherthum gehabt zu haben scheint; an diesem Orte war mit dem päpstlichen Jubelablaß, den Canisius in Innsbruck zu verwerthen wußte, 1572 eine Jesuitenmission verbunden worden [2]. Wie es scheint, trübten sich nicht lange nach seiner Ankunft die Verhältnisse zum erzherzoglichen Hofe etwas; zum Ausbruch kam die Spannung, als der Rector des Collegs die Forderung, einen Hofmeister für die erzherzoglichen Prinzen aus der Mitte seiner Untergebenen zu bewilligen, als über seine Vollmacht gehend ablehnte.

[1] Lebensabriß. Ebenso Veronius in den Acta beatif. Summar. n. 3. § 85.
[2] Lipowsky. Die Jesuiten in Tyrol. S. 44.

Digitized by Google

Zu Eingang des Jahres 1573 erhielt Canisius von dem Nachfolger Pius' V., Papst Gregor XIII., mit der Einladung nach Rom Aufträge für den Hof Ferdinands zu Innsbruck, sowie für die zu Salzburg und München. Der Herzog Albrecht V. sollte u. A. zu dem Versuche bewogen werden, den Kurfürsten August von Sachsen, zu dem er in freundschaftlichen Beziehungen stand, der Kirche näher zu bringen. Es war das ein Plan, welcher den Cardinal Hosius viel beschäftigte. Der Zeitpunkt schien günstig. August war zerfallen mit seinen Wittenberger Theologen, weil sie ihm den Calvinismus, den er von ganzer Seele haßte, einzuschmuggeln gesucht hatten. Katholischerseits hoffte man, diese Probe der Unbeständigkeit bei den Wortführern der neuen Lehre, verbunden mit der Erfahrung, daß es nicht gelingen wollte, trotz aller Anstrengungen, ein einheitliches Bekenntniß für die Protestanten in Deutschland zuwege zu bringen, da auch die Concordienformel, an der um diese Zeit geschmiedet wurde, nicht zu einhelliger Annahme gelangte [1], werde den Kurfürsten der Wahrheit zugänglich machen; Canisius war für den Fall, daß derselbe Belehrung annehme, in's Auge gefaßt. Herzog Albrecht sollte sondiren und die Wege bereiten; Cardinal Otto wandte sich dieserhalb an ihn und kündigte von Rom aus die Sendung von Canisius an (den 31. Januar 1573); darauf hin stellte sich Canisius in München ein.

Der Herzog hielt zwar nicht für räthlich, daß Canisius bei dem Schrecken, der vor seinem Namen unter den Protestanten bestehe, selber nach Sachsen gehe; auch brach er die Verhandlung mit ihm ab, indem, wie es scheint, er dadurch empfindlich berührt wurde, daß Canisius bei der Vorstellung sich weigerte, die vom Papste erhaltene Instruction mitzutheilen. Der Herzog verschob die Sache bis zur angesagten Heimkehr des Cardinals, die aber durch dessen Tod (2. April 1573) vereitelt wurde. Demungeachtet zog er sich von dem weitzielenden Werke nicht zurück, sondern sandte einige „fromme, welterfahrene Männer" zum Kurfürsten; allein einen Erfolg hatten seine Bemühungen nicht [2].

---

[1] Nach Adolph Menzel faßte Jakob Andreä um 1568 den Plan zu diesem Werke, das gegen 1580 in mehreren deutschen Ländern angenommen wurde. IV. 413 ff. 504 ff.

[2] Die Correspondenz zwischen Cardinal und Herzog findet sich in den Rel. Acten des Röm. Reichs im Münchener Reichsarchiv IX. fol. 278 ff. (Abgedruckt von Dr. Wimmer. Vertraulicher Briefwechsel des Cardinals Otto an Albrecht V. S. 97 ff.) „Es hatt", schreibt C. Otto vom 31. Januar, „die Bäpſt. Hayltt dem patri Canisio ain Credens Breve an E. L. geschickt, vnd lasst E. L. bitten, sie welle S.

Digitized by Google

Eben diese Sendung von Canisius sollte nur der Vorläufer seiner Berufung nach Rom sein zu Papst Gregor XIII., welcher 1572 Pius V.

Haylt vertrewlich in der Religion mitt was mittel derselben zu helffen berichten. Das bitt ich E. L. och. Dan ich befindt das ir Haylt in aller gütte vnnd steiffmuettigkeit sich der sachen vnserm vatterlandt zu gutten stepffig vnd ernstlich annemen will; wan S. H. nur wüste den modum dardurch was fruchtbares zu verrichten, wie E. L. von Canisio weytter wirdt vernemen." — Der Herzog schreibt vom 20. Februar 1573 hierauf: „E. L. vnd frt. vertrewlich schreiben vom letzten Jan. haben wir bei nechster ordinarj entpfangen; vnd ist gleich darnach der Pater Canisius zu vns khumen; aus dessen mundtlichem anbringen wir mit sondern freuden vernomen, wie gnedigist vnd vätterlich die pabst Hept es mit vns und der gantzen nation mainen. Was vns aber fürnemblich Jm weg ligt, das wir die mitl diser Zeit nit sechen noch hoffen khönnen, dardurch Jrer hapt vätterliche wolmeinung Jren würcklichen fürgang erreichen möcht: das wellen wir mit E. L. vnd frt. wills Gott, wann sy zue vns hieher khumen lieber mündtlich Jn vertrauen reden, als vns dessen gegen andern weder mündtlich noch durch schreiben vernemen lassen. Dahin wir dann dises hochwichtig werkh verschieben. Sovil sich aber melden lassen, davon haben wir Jn eil dem Canisio andeutung gethon, wie er E. L. vnd frt. Zweifels on selbs bericht thun wirdet." — Jn einem andern Brief vom folgenden Tag: „Als wir E. L. vnd frt. gestern geschriben, das wir den Canisium beantwurt, also hat vns aber Jn seiner werbung allerlay gemangelt, das wir für ain nodturfft geacht dieselb von Jnen schrifftlich oder doch vns die Instruction sehen zu lassen zu begeren. Dessen hat er aber bedenkhen gehabt. Weil dann der handel wichtig vnd er vns denselben gar weitleufig vnd mit vilen circumstantiis fürgebracht, die wir aus dem reden nit all haben fassen noch behallten khönnen, da doch an den vnbstenden der sachen nit wenig gelegen. So haben wir also ex tempore wie es die nodturfft erapscht nit darauf antwurten khönnen, sonder die sachen zu bedenckhen genomen vnd bis auf E. L. vnd frt. herauskhunfft verschoben, mit der wir vertrewlich alle nodturfft reden wellen, haben wir E. L. vnd frt. allein zue vnserer entschuldigung freundtlich melden wellen: vns bei Jrer hept da es die nott ervordert wissen zu entschuldigen." — Eine Correspondenz mit Cardinal Hosius (Opera Card. Hosii edit. Colon. 1583. II. 303 ff.) über diese Sache reicht in das Jahr 1571 zurück. Der Cardinal hatte dem Herzog zu der Rückführung der Markgrafschaft Baden zur katholischen Kirche gratulirt; größerer Ruhm, fügte er bei, wäre aus der Bekehrung des Kurfürsten August, seines Freundes, zu erwerben. Der Herzog erwiederte, er habe diese schon öfter, aber vergeblich, versucht. Die Dreistigkeit der Diener am Wort, die Verachtung der Kirche und die Straflosigkeit für Vergehen bieten unübersteigliche Hinderniße. — Der Name Canisius werde erschreckend wirken. Ein katholischer Rath allenfalls könnte mehr ausrichten. — Auch mit dem Erzherzog Karl von Oesterreich und dem Jesuitenprovincial Magius wechselte der Cardinal hierüber Briefe. A. a. O. S. 315 ff. — Gegen eine förmliche Mission, die der Cardinal den Jesuiten in Sachsen zumuthete, wandten diese den bestehenden Religionsfrieden zur Verwunderung von Hosius ein. — Ein Breve Gregors XIII. sodann an Herzog Albrecht vom 4. September 1574 (im k. Hausarchiv zu München) enthält die Stelle: „Quod igitur egregiam occasionem nactus Ducis Saxoniae indignationis atque odii in eos qui se invito Calvinianam haeresin spargere ausi fuerant, miseris

Digitized by Google

gefolgt war. Den Rath hiezu hatte Cardinal Otto dem Papste ertheilt. Wie Cordara erzählt [1], gehörte es zu den letzten Verdiensten dieses Cardinals um die Kirche und um Deutschland, die Aufmerksamkeit des für die Befreiung und Einigung der Kirche zu den höchsten Anstrengungen entschlossenen Papstes vom Orient auf Deutschland gelenkt zu haben. Die Absicht, einen starken Bund gegen die Türken zu Stande zu bringen und die Erfolge des Sieges bei Lepanto über den Halbmond zu nützen, war nämlich an der Ehrsucht der christlichen Machthaber gescheitert, zu großem Schmerze des Papstes, der nunmehr sich mit seinen wohlmeinenden Planen für die griechische Kirche verlassen sah. Oft beklagte sich der Papst hierüber, und als er nun einmal vor dem Cardinal Otto auf die Sache zu sprechen kam, erbat sich dieser die Erlaubniß, seine Ansicht frei aussprechen zu dürfen. Wenn er zu wählen hätte, bemerkte er, als der Papst seine Geneigtheit zeigte, seinen Rath anzunehmen, würde er sich weniger um den Glauben und Gehorsam der orientalischen Kirche, da doch alle Hoffnung nahezu verloren sei, bekümmern, sondern eher auf die deutsche Nation, die sich zwar in äußerster Gefahr befinde, aber noch Hoffnung der Besserung gebe, Sorgen und Mühen verwenden. Die Wunde, woran Deutschland leide, sei noch frisch, Griechenlands Uebel schon eingewurzelt. Dort sei noch zu helfen, hier habe die Dauer und die lange Herrschaft der Krankheit einen unheilbaren Zustand erzeugt. Endlich sei es leichter, über die Alpen, als über das ägeische Meer zu kommen. Als der Rath dem Papste gefiel, machte ihn der Cardinal auf die bevorstehende Wahlhandlung der Jesuiten aufmerksam, bei welchem Anlaß Canisius, der in den deutschen Angelegenheiten weitaus die meiste Erfahrung besitze, berufen werden

---

ad eum homines pios ac peritos, qui haereticorum perversitatem et perniciosas artes aperirent, cauteque eum ad suavissimam catholicae veritatis lucem vocarent; summam apud bonos omnes laudem, apud Deum vero mercedem et gloriam consecutus es. Nam cum nihil possit esse Deo acceptius salute animarum suo sanguine redemptarum cumque haec salus extra catholicam ecclesiam nunquam esse possit; necesse est nullum Deo laborem gratiorem esse eo, qui in catholicam fidem edocendam inque hominibus ex tenebris sathanae, hoc est haereticorum praestigiis, eripiendis insumitur. Suum vero meritum eo etiam redditur cumulatius, quo majus est pro multarum animarum quam pro unius tantum salute laborare: neque enim dubium est, quin si Dux ipse catholicam veritatem aspicere voluerit atque ex tartari tenebris emergere, hoc ejus exemplum omnibus illis populis profuturum sit maximeque ad resipiscendum incitamentum futurum."

[1] Histor. Colleg. German. II. n. 3 sqq. Vgl. einen Brief aus Rom bei Rader.

Digitized by Google

könne. So geschah es, daß Canisius seine siebente und letzte Romfahrt unternahm. Unmittelbar zuvor hatte er die Aufträge für die Höfe zu Innsbruck, München und Salzburg empfangen. Gregor XIII. ließ sie mit einem eigenen Breve an Canisius [1] und mit Creditiven für diese Höfe den 23. Januar 1573 abgehen. Es heißt in jenem, nachdem der Papst seine Absicht, für das Seelenheil der Gläubigen Alles einzusetzen, ausgesprochen: „Wir zweifeln nicht, daß auch Dir nichts lieber sei, als für diesen Zweck, das Seelenheil, Etwas thun zu können. Als Wir daher vernahmen, daß Du hieher kommen werdest, um die Generalversammlung Eures Ordens mitzufeiern, haben Wir beschlossen, Dich zum Gehülfen bei diesem Unserm Verlangen zu machen, und daß Du mit dem Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, dem Herzog Albrecht von Bayern und dem Erzbischof von Salzburg über die Gegenstände verhandelst, über welche Dir Unser geliebter Sohn, der Cardinal von Como, ausführlichere schriftliche Mittheilungen zugehen lassen wird. Hast Du sodann ihre Ansichten und Entschließungen durchschaut und kennen gelernt, so wirst Du Uns über Alles nach Deiner Hieherkunft Bericht erstatten." Von dem Besuche zu Salzburg enthob übrigens den Pater ein Schreiben des Cardinals von Como [2].

Es scheint, daß Canisius noch vor dem Ableben seines langjährigen und hochgestellten Freundes, des Cardinals von Augsburg, zu Rom anlangte [3]; ob er ihm wohl im letzten Kampfe beistand? Wir wissen es nicht, da wir keine bestimmte Andeutung hierüber gefunden haben. Papst Gregor XIII. setzte Otto in eigenem Breve an dessen Domcapitel ein ehrenvolles Denkmal: „der Hingang des Cardinals Otto von Augsburg, den Ihr wohl aus Briefen von anderer Seite vernommen, hat Uns schmerzlich betroffen, da es der beste und geliebteste Bruder war, beseelt von einer so ausgezeichneten Hingebung, Liebe und Milde gegen Gott,

---

[1] Dilecto filio Petro Canisio, Ordinis Jesuitarum Presbytero. Gregorius P. P. XIII. bei Theiner, Annales Eccles. I. 33. Ebendaselbst die Breven für München und Salzburg. Im letztern ist die Synode zur Einführung des Tridentinums rühmend erwähnt; der Papst sieht den Schritten entgegen, ihre Beschlüsse in's Leben zu setzen.

[2] Boero. Vita, p. 351.

[3] So läßt der angeführte Brief des P. Sebastian Beretarius bei Rader und noch mehr die Darstellung von Cordara vermuthen. Der Erstere, zur Zeit der Anwesenheit des Paters in Rom ebendaselbst gegenwärtig, sagt, der Cardinal sei um die erste Zeit der Anwesenheit herum, „sub initium adventus", verblichen; nach Cordara lebte der Cardinal noch, als Canisius seine Audienz bei Gregor XIII. hatte, und unterstützte dessen Rathschläge. A. a. O. S. 56.

Digitized by Google

die Armen und alle Menschen“ [1]. Als Canisius vor dem Papste erschien, gab er Hoffnung, daß, so sehr auch die katholische Sache in Deutschland darnieder liege, sie dennoch mit Gottes Hülfe sich wiederherstellen lasse. Es fehle nur an tüchtigen Kräften zur Bebauung des Weinberges. Noch bestehen reichdotirte Capitel, der Episcopat sei noch mit dem höchsten Ansehen im Reiche bekleidet, an Macht fehle es ihm nicht, wenn priesterliche Tugend vorhanden sei; die Pfarreien von großem Umfange besitzen reichliche Einkünfte, aber an Seelsorgern, die im Stande wären, zu lehren und zu weiden, sei großer Mangel. Hier müsse man zu Hülfe kommen; ein Hauptmittel dazu sei, das von Julius III. gegründete Germanicum, das seitdem aus Mangel an Unterstützung sehr herabgekommen war, zu heben; doch sollten, um den Deutschen den Eintritt zu erleichtern und eine den Landesverhältnissen mehr entsprechende Erziehung zu ermöglichen, auch innerhalb der Grenzen des Reichs Convicte errichtet und unterstützt werden [2]. Der für alles wahrhaft Gute so zugängliche Papst ergriff die Idee und wurde der zweite Gründer des deutschen Collegs, ja er erweckte nach dem Vorbilde desselben ähnliche Anstalten zu Rom für die Bedürfnisse der Kirche in England, der Griechen, der Maroniten und der Convertiten aus dem Judenthum und Mohammedanismus; und nicht damit zufrieden, unterstützte er die Convicte zu Dilingen, Wien, Rheims, sowie die in Missionsländern, unter den Japanesen und bei andern Völkern errichteten Seminarien. Der Rath von Canisius trug also für die gesammte Kirche reiche Früchte. — An der Wahl des Nachfolgers für den hl. Franz von Borgias nahm Canisius nur mittelbaren Antheil, soferne ihm die Obhut über das zur Wahlhandlung benützte Local anvertraut wurde; Pater Everhard Mercurian ging als General aus ihr hervor. Für seine literarischen Zwecke aber wußte er seine Verbindungen zu Rom mit Gelehrten, Cardinälen und andern einflußreichen Männern gut zu nützen; denn bei dieser Anwesenheit machte er ohne Zweifel die reiche Ausbeute, deren er in seinem marianischen Werke erwähnt [3]; namentlich war es Cardinal Sirletus, im Besitze „einer reichversehenen und seltenen Bibliothek, die vielen Schätzen des Krösus vorgezogen zu werden verdient“, der ihm seine „mühesam zusammengelesenen Excerpte aus den ältesten und besten Wer-

[1] Theiner, a. a. O. S. 102.
[2] Cordara, a. a. O. S. 55 f. Rader S. 141 ff. und Sacchini Comm. 286 sq.
[3] De incomp. Virgine Maria. 1577. p. 15.

Digitized by Google

ken der griechischen Theologen" zur Verfügung stellte. Viel verweilte er auch bei den Oratorianern und knüpfte mit ihrem Stifter selber, dem hl. Philippus Neri, freundschaftliche Beziehungen an, ebenso mit Cäsar Baronius und andern um die Kirche hochverdienten Männern [1]. Die verschiedenen Sodalitäten und Wohlthätigkeitsanstalten Roms suchte er durch Augenschein genauer kennen zu lernen, vornehmlich in der Absicht, um den in Deutschland üblichen Schmähungen desto besser begegnen zu können.

Nach der Rückkehr verfügte er sich nicht unmittelbar nach Innsbruck, sondern nach Ingolstadt und bald darauf nach Landshut, wo der fromme Herzog Wilhelm mit seiner gleichgesinnten Gemahlin Renata Hof hielt [2]. Wie es scheint, beabsichtigte er, im Jahre 1574 den zweiten Band seines Werkes gegen die Centuriatoren erscheinen zu lassen; die erste Ueberarbeitung des Entwurfs mit Vorrede und Widmung aus diesem Jahre ist noch vorhanden [3]. Letztere, an den Herzog Albrecht von Bayern, zu Innsbruck, also nach der Rückkehr von Landshut, geschrieben, ist gleichlautend mit der Widmung, wie sie nunmehr im Drucke vorliegt. Zu Landshut mag Canisius an seinem Werke gearbeitet haben; eine Anekdote, die hierüber sich erhalten hat [4], paßt wenigstens nur auf diese Zeit. Als nämlich einmal Pater Canisius zu Landshut an seinem marianischen Werke dictirte und seinen Schreiber eines Geschäftes halber in die Stadt geschickt hatte, trat unvermerkt der Herzog Wilhelm bei ihm ein. Der Pater, in seine Gedanken vertieft, saß da, das Gesicht mit seinen Händen verhüllend; er wähnte nicht anders, als sein Gehülfe sei schon zurückgekehrt, und bemerkte: „Nun, Du bist in Deinem Ge-

---

[1] P. Beretarius bei Rader S. 146 ff.

[2] Agricola, l. c. IV. n. 52.

[3] Das MS. in Folio, 224 Blätter stark, findet sich in der k. Lyceal-bibliothek zu Dilingen. Es hat 30 Kapitel in Einem Buche. Der Eingang der Vorrede an den Leser ist derselbe mit dem der Ausgabe des Werkes von 1577 bis zu den Worten: propagant atque tuentur. (Erstes Fol. Zeil. 13.) Die Unterschrift der Dedication lautet: „Oeniponti anno post salutiferum partum Virginis supra sesqui millesimum septuagesimo quarto."

[4] De Serenissimo Bojorum Duce Guilielmo V. Michaelii fundatore. Eine Biographie im MS, verfaßt von P. Jakob Canisius, noch vorhanden im Archiv der St. Michaelskirche zu München. Cp. 2. § 9. P. Heidelberger, ein Freund von Canisius, der mit ihm in Correspondenz stand, hatte sie, wie der mit ihm zusammenlebende Verfasser angibt, aus dem Munde von Canisius. — Hr. Dr. Schreiber in seiner anziehenden „Geschichte des bayer. Herzogs Wilhelm V. des Frommen. München 1860" hat sie S. 324 wiedergegeben.

Digitized by Google

ſchäfte flink geweſen, das muß ich loben; jetzt ſetze Dich und ſchreibe.“ Der Fürſt, ſtumm wie ein Fiſch, that, wie dem Bruder befohlen worden, und ſchrieb länger als eine Stunde, was ihm Caniſius in die Feder dictirte. Da kam der wirkliche Amanuenſis und ſah zu nicht geringer Verwunderung, welchen Stellvertreter er gehabt. „Ei, Pater Petrus“, rief er, „ſchauen Sie doch auf, was Sie für einen Schreiber haben!“ Darauf öffnete unſer Pater ſeine Augen, erröthete vor Verlegenheit über dem Anblick des Fürſten und warf ſich ohne Verzug vor ihm auf die Kniee nieder, für den Irrthum um Verzeihung bittend. „Sie haben ſich nicht geirrt, mein Pater“, erwiederte der Fürſt; „denn in einem ſo frommen Werke möchte ich von Herzen gerne Ihr Schreiber ſein; ja ich ſchätze mich glücklich, gerade bei dieſem Werke Dienſte geleiſtet zu haben.“ Der fromme Herzog bekundete indeß die Geſinnung, die aus dieſer Erzählung hervorgeht, durch andere öffentliche Huldigungen, deren Caniſius in der Widmung ſeines marianiſchen Werkes Erwähnung thut: zu Fuße, im einfachen Pilgerkleide, einzig mit einem armſeligen Stabe verſehen, wallfahrtete er nämlich öfters nach Altötting und Dontenhauſen zum Gnadenbilde der jungfräulichen Gottesmutter und erbaute Jedermann durch die Andacht, womit er dabei ſeine Gebete verrichtete und die heiligen Sacramente empfing.

Vor ſeinem Abgange von Rom hatte Caniſius den Auftrag von Papſt Gregor XIII. erhalten, ihm ſpäter über die deutſchen Angelegenheiten zu ſchreiben. Caniſius kam dieſem Willen ein Jahr darauf nach [1]. So lange der päpſtliche Nuntius Porcia, der ſich eben um dieſe Zeit nach Augsburg verfügte, am Hofe zu Innsbruck verweilte, hatte Caniſius, wie er ſich entſchuldigte, ſeine Berichte für überflüſſig gehalten. Nun ſtellt er von Neuem die Obſorge für Heranbildung eines tüchtigen Klerus als das Dringendſte voran; hiezu werde das deutſche Colleg in Rom dankbar begrüßt; nach dem Vorbilde des Papſtes ſollten die Fürſten und Biſchöfe in Deutſchland ſelber ähnliche Anſtalten zu errichten bewogen werden. Sodann betrachtet er die Sendung von außerordentlichen Nuntien als ſehr wohlthätig und wünſcht nur, daß ſie umfaſſendere Vollmachten mitbrächten, um dem Klerus größere Dienſte leiſten zu können. Wie die Verhältniſſe in Deutſchland ſeien, ſollte die Wiederaufnahme der im Glauben Gewichenen mehr erleichtert werden.

Noch einmal unterbrach ein päpſtlicher Auftrag den Pater in ſeinem

[1] D. d. Innsbruck, 10. Mai 1574. Bei Theiner, a. a. O.

Digitized by Google

Werke; er hatte den Cardinal Morone zum Reichstag nach Regensburg von 1576 zu begleiten, um ihm nach Kräften mit seinem Rathe zur Seite zu stehen. Es war der Reichstag, auf welchem die Calvinisten die Ausdehnung der Religionsfreiheit auf die Unterthanen katholischer Landesherren mit großer Rührigkeit betrieben, jedoch ohne Erfolg, weil das Haupt der Lutheraner, Kurfürst August, sich auf Seite der Katholiken stellte. Bald darnach begab sich Canisius nach Ingolstadt, um sein Werk zum Abschlusse zu bringen und den Druck zu leiten. Es erschien eben daselbst im darauffolgenden Jahre [1].

Das Werk, wie es nunmehr vorliegt, ist eine Apologie des katholischen Glaubens bezüglich der Gottesgebärerin und ihrer Verehrung gegenüber den Angriffen jener Zeit überhaupt; es hat in den Ueberarbeitungen die Rücksichtnahme auf die Centuriatoren, die im Entwurfe vorherrschte, mehr und mehr abgestreift und auch die antimarianischen Häresien der alten Zeit berücksichtigt; so ist es eine reichhaltige Mariologie, in welcher alle Seiten des Dogma exegetisch, patristisch und scholastisch, mit beständiger Rücksicht auf die Gegner desselben, erschöpfend behandelt sind. Oder wie der Verfasser sagt, es ist ein „marianischer Krieg"; den Schmähungen sollen hier Lobpreisungen entgegengesetzt werden. „Jetzt vor Allem muß die unaussprechliche Tugend und Würde Mariens zur Anerkennung gebracht werden"; denn der Geist der Finsterniß hat es mit seinen Angriffen auf nichts Geringeres als die dem Sohne schuldige Huldigung abgesehen. Die Entstellungen des Wortes Gottes in diesem Artikel tasten zugleich das höchste Geheimniß des Christenthums an. (Widmung an Herzog Albrecht V.)

Haben wir darum in dem Buche über Johannes den Täufer eine Würdigung des Protestantismus nach seinem Fundamente, seiner Entstehung und seiner Hauptlehre; so eröffnet uns hier Canisius einen Blick in die nothwendigen Folgerungen aus dieser Lehre für jene Glaubenswahrheit, welche die gläubigen Protestanten zwar keineswegs antasten

---

[1] Der Titel ist: De Maria Virgine incomparabili et Dei genitrice Sacro Sancta, libri quinque: Atque hic Secundus Liber est Commentariorum de Verbi Dei corruptelis, adversus novos et veteres Sectariorum errores nunc primum editus: Autore P. Petro Canisio, Societatis Jesu Theologo. Apoc. XIII. Et aperuit (Bestia) os suum in blasphemias ad Deum, blasphemare nomen ejus et Tabernaculum ejus et eos qui in coelo habitant. Cum Pontif. Max. et Caesar. Majest. Gratia et Privilegio. MDLXXVII. Ingolstadii, Excudebat David Sartorius.

Digitized by Google

wollten, indem sie bezüglich ihrer mit der alten Kirche die Bekenntnisse der ersten christlichen Jahrhunderte noch festhielten, die aber thatsächlich durch ihre eigenthümliche Feindseligkeit gegen die katholische Marienverehrung angegriffen war. Maria die Gnadenvolle bildet im Heilsplan gewissermaßen den Uebergang von der Ordnung des Gnadenlebens zu der höhern der Menschwerdung, welche die geheimnißvolle Krone der ganzen übernatürlichen Ordnung ist. Wer falsche Ansichten von dem Werke der Gnade in uns hat, der versteht Maria die Gnadenvolle, diese Königin im Reiche der Gnade, gewiß nicht; wer aber Maria nicht versteht, dem ist auch das Verständniß für jene zweite himmlische Schöpfung in ihrem reinsten Schooße, durch welche das ewige Wort des Vaters mit unserer Natur bekleidet worden ist, verschlossen; verschlossen auch das mit dem Geheimniß der Menschwerdung so nahe verwandte Mysterium unserer Altäre. Und in der That sehen wir gleich beim Beginne der Reformation längst begraben geglaubte ungeheuerliche Irrthümer der grauen Vorzeit ihr Haupt wieder erheben: doketisch-gnostische bei den Wiedertäufern, ebionitische bei den Sociniauern, monophysitische bei den Lutheranern, nestorianische und arianische bei den Calvinisten. Klar, consequent, entschieden waren solche Verirrungen am wenigsten bei den Lutheranern; auch standen diese der katholischen Marienverehrung noch am nächsten; bei ihnen wechseln noch Lobeserhebungen auf die jungfräuliche Mutter Jesu mit den traurigen Forderungen eines kalten, von der Wahrheit abgeirrten Systems; und es ist abermals ein Zeugniß für die irenische Haltung von Canisius, daß er da, wo immer er eine glückliche Inconsequenz, von dem bessern nach der Trennung noch nachwirkenden katholischen Gefühle eingegeben, entdeckte, es ja nicht unterließ, sie anzuführen. Deßhalb ist bei all' seiner Entschiedenheit in Abwehr der einem finstern Geiste entstammten Herabwürdigungen der jungfräulichen Gottesmutter das Bestreben unverkennbar, dem Gegner mit versöhnlicher Milde, die, wenn irgendwo, zu den Füßen der hochbegnadigten Jungfrau gerechtfertigt ist, entgegenzukommen.

Der erste Entwurf des marianischen Werkes begann mit dem beim Evangelisten Lucas erzählten Gruße des Engels. Die Centuriatoren läugneten nicht die Jungfräulichkeit Mariens nach der Geburt Emmanuels, aber sie schlossen aus der Verlobung mit Joseph, daß Maria nicht Jungfrau der Gesinnung nach gewesen; sie läugneten trotz der Stelle: „wie kann das sein, da ich einen Mann nicht erkenne?", welche sie künstlich zu einer Frage der Neugierde machten, das in diesen Worten angedeutete,

Digitized by Google

vom hl. Auguſtinus mit den Vätern angenommene Gelübde Mariens. Da ſie aber zugaben, daß Maria und Joſeph enthaltſam gelebt haben, mußten ſie auch eine Verſtändigung, die den Entſchluß der Jungfrau in ſich ſchließt, vorausſetzen. Der Irrthum der Centuriatoren, ein Reſt der von der alten Kirche verworfenen Ketzerei des Helvidius, welcher auf mißverſtandene Ausdrücke der hl. Schrift hin die Jungfräulichkeit Mariens beſtritt, wurzelt neben der Mißkennung der engliſchen Tugend, in ihrer, ſchon bei Johannes dem Täufer bewieſenen Unfähigkeit, das Gnadenleben, die übernatürlichen Führungen, namentlich in den höheren Graden, wie ſie bei von Gott bevorzugten Perſonen dem gläubigen Auge ſichtbar ſind, zu erfaſſen.

Die rechtfertigende Gnade iſt nach dem lutheriſchen Syſtem ein dem Menſchen äußerlich bleibender Act in Gott, wodurch um Chriſti willen die Sünden verziehen werden, nicht aber ein höheres Lebensprincip, das die Seele innerlich ergreift, umwandelt und in eine neue höhere Ordnung ſtellt. Darum heißt das Wort des Engels: gegrüßt ſeiſt du Gnadenvolle! nach ihnen ſo viel als: freue Dich, um Chriſti willen werden Dir (der ſchuldloſen Jungfrau!) Deine (ſchweren!) Sünden nicht zugerechnet. Hier iſt der eigentliche Sitz der verkehrten lutheriſchen Auffaſſung von Maria. Nach der Kirche drücken die Worte des Engels nur die Anerkennung der Thatſache aus, daß Maria, die zur Mutter Gottes vorherbeſtimmte Jungfrau, die Gnade in einer eminenten Fülle beſaß, alſo durch eine innere Erleuchtung, Unſchuld und Heiligkeit, wie ſie bei keinem andern Mitgliede ihres Geſchlechtes ſich wiederfindet, geſchmückt war. Dieſe Thatſache zu verſtehen, waren die Reformatoren durch ihren Begriff von der Gnade unfähig; hier auch entſprang der Vorwurf gegen die Uebung der geſammten Kirche vor ihrer Zeit, es ſei die Marienverehrung ein Götzendienſt. Nach den rohen und falſchen Begriffen, die ſie ſchon von der Gnade und dem Uebernatürlichen hatten, begriffen ſie noch weniger von der katholiſchen Lehre über die Vollendung des Gnadenlebens in der Glorie. Gott ſein und in der Glorie ſein, iſt nach katholiſcher Lehre wohl auseinanderzuhalten; die Reformatoren unterſchieben aber der Kirche eine heidniſche Vermiſchung von Beidem und behaupten beharrlich, bei den Katholiken werde den Heiligen göttliche Ehre erwieſen; dieſe liebloſe Schmähung fällt alſo mit ihrer ganzen Wucht auf ſie ſelber zurück, ſoferne ſie ein beſtändiges Zeugniß von der groben Finſterniß iſt, in welche ſie durch ihre Losſagung von der Kirche bezüglich der Auffaſſung des übernatürlichen Lebens zurückgefallen waren.

Digitized by Google

Der erste Entwurf des canisianischen Werkes behandelte nun diesen Angriff auf die Gnadenfülle Mariens als den eigentlichen Haupt-irrthum der Neuerer und schloß daran eine Würdigung der Einwürfe an, welche auf die wenigen in der hl. Schrift enthaltenen Züge von Maria begründet werden wollten. Zum Beispiel: Maria hat ihren zwölfjährigen Jesus im Tempel zu Jerusalem zurückgelassen; für unsere lutherischen „Stoiker" ist dieses ein genügender Beweis, daß sie eine Todsünde begangen habe und der ersten Eva wenigstens in Nichts nachstehe! Das wird genügen, um zu zeigen, welcher Art die Gründe sind, welche die angeblichen Wiederhersteller des reinen göttlichen Wortes der kirchlichen Auslegung vom Gruße des Engels entgegenhielten.

Hiemit haben wir den Kern des marianischen Werkes von Canisius. Die spätern Ueberarbeitungen haben zunächst den Mittelpunkt, die Gnadenfülle Mariens, der Gottesgebärerin, und die Widerlegung der erhobenen Einwürfe sehr beträchtlich erweitert, darauf das, was derselben dem Begriffe nach vorangeht, ihre Jungfräulichkeit, sowie was ihr folgt, die Verherrlichung in der Glorie, mit Berücksichtigung der hieraus abgeleiteten besondern Verehrung der Kirche angereiht; endlich haben sie noch eine historische Untersuchung über die Abstammung und Jugendjahre Mariens und eine dogmatische über ihre unbefleckte Empfängniß vorangestellt.

Auf die Gefahr hin, manches dem Leser Wohlbekannte zu sagen, folgen wir dem Gedankengange dieses Werkes, das immer noch einzig in seiner Art ist, in den Hauptpunkten, von denen sich das Licht über das Uebrige verbreitet.

Nach den Vätern besteht eine geistliche Verwandtschaft zwischen Johannes und Maria, dem heiligsten Manne und der heiligsten Jungfrau, die dem Erlöser durch ihre persönliche Heiligkeit zunächst stehen. Sie ist angedeutet durch die Wirkung des Besuches bei Elisabeth. Dieses die Rechtfertigung für Canisius bezüglich der Wahl seines Gegenstandes.

Die Gegner, wie sie den hl. Johannes zu Einem ihres Gleichen zu machen geneigt sind, so halten sie noch mehr es für ihre Aufgabe, Maria auf den Rang eines gewöhnlichen sündhaften Weibes herabzudrücken. Was ist ihnen Maria? Die Mutter Christi, allerdings; sie sagen aber nicht gerne mit der Kirche: die Mutter Gottes; sie ist Jungfrau, ja, aber nicht immer Jungfrau geblieben nach den Einen, oder doch, weil verlobt einem Manne, ferne vom Gelübde; sie ist huldvoll, aber nicht die Gnadenvolle; sie ist gesegnet, aber nicht vor Gott; sie ist heilig, aber nicht vollkommen; sie ist selig, weil sie geglaubt hat ohne Werke,

Digitized by Google

freilich mit einem ſchwachen Glauben; ſie iſt ein niedriges Mägdlein; der Engel hat ſie gegrüßt, aber die Menſchen dürfen ſie nicht grüßen, das wäre Abgötterei; ſie anzurufen, iſt ein großes Verbrechen. Kurz, „wir ſind, ruft Luther aus, ſo heilig als Maria und andere Heilige, mögen ſie noch ſo groß ſein, falls wir an Chriſtus glauben.“ Caniſius aber bleibt dabei: Maria die ihr gebührende Ehre zu erweiſen, wird alle Zeit das Unterſcheidungsmerkmal der wahren Söhne der katholiſchen Kirche von den Sektirern bleiben. (Vorrede an den Leſer.)

Die erſte Unterſuchung beſchäftigt ſich mit dem Namen, den Eltern, der Heimath, der Geburt, den Jugendjahren Mariens bis zur Ankündigung ihrer erhabenen Würde. Dogmatiſch iſt hier ſo viel ausgemacht, daß Maria aus dem Geſchlechte Davids ſtammte. Die Kinder, die Bettler, die Blinden, die Hirten, Jung und Alt, die rechtſchaffenſten Männer, die Einwohner Jeruſalems, Israeliten aller Stände anerkennen Jeſus als einen Abkömmling Davids, ſonſt hätte von einem Glauben an ihn als Meſſias auch nicht einmal die Rede ſein können. Folglich iſt ſeine Mutter, durch die er, wie die Gläubigen wußten, von David ſtammte, aus dieſem königlichen Geſchlechte. Sie iſt alſo nicht, wie die Neuerer wollten, ein verachtetes, niedrigem Stande angehörendes Mädchen, ſondern gehörte, wie immer die Vermögensverhältniſſe der Familie beſchaffen ſein mochten, nach den unter den Juden herrſchenden Begriffen ihrer Abſtammung nach zum vornehmſten Geſchlechte. Was nun aber ihre Eltern, deren Vermögen und die näheren Umſtände der Empfängniß, Geburt, Darſtellung und des Lebens Mariens betrifft, ſo ſind zwar darüber bei den Vätern ſehr genaue Einzelnheiten erhalten, aber den hiſtoriſchen Kern von der Legende auszuſcheiden, iſt Sache der Wiſſenſchaft und Kritik, die auch Caniſius anwendet. Dabei weiſt er gewiß mit Recht die Machtſprüche der Neuerer ſeiner Zeit zurück, die ohne genaueres Studium der Quellen ſchlechtweg Alles verwarfen, was nicht zu ihrem Streben, die Mutter Gottes herabzuſetzen, paßte; ihrer an einen gewiſſen Kalifen erinnernden Regel, alle Nachrichten des Alterthums über heilige Perſonen zu verdächtigen, welche nicht von der hl. Schrift mitgetheilt ſind, ſtellt er entgegen: wenn ſonſt nichts wahr bleibt, als was in der hl. Schrift ſteht, welchen Glauben verdienen dann die Magdeburger Centurien, die ſehr Vieles mittheilen, wovon nichts in der hl. Schrift enthalten iſt? Und warum ſollen wir denn dieſen Neuerern mehr glauben, als erleuchteten Theologen erſten Ranges aus der Vorzeit, einem hl. Gregor von Nyſſa z. B. oder dem hl. Patriarchen Germanus von Kon-

Digitized by Google

ſtantinopel und dem hl. Johannes von Damascus? Im Einzelnen nimmt er den Kirchengeſchichtſchreiber Nicephorus, welcher eine reichhaltige Bibliothek zu Konſtantinopel benützen konnte, gegen den Vorwurf, er habe nur aus Apokryphen geſchöpft, in Schutz. Für Caniſius ſteht ſoviel als hiſtoriſch und ſicher feſt, daß die Eltern Mariens Joachim und Anna waren; daß von dieſen ein Nachkomme lange erſehnt wurde; daß ſie bezüglich deſſen eine göttliche Zuſage hatten; daß Maria in den Tempel von Jeruſalem geführt und dort elf Jahre lang erzogen wurde. (Zuſammenfaſſung an der Spitze des zweiten Buches.)

Dazwiſchen behandelt Caniſius die zu ſeiner Zeit von der Kirche noch offen gelaſſene Frage über die Unbefleckte Empfängniß Mariens. Er ſchickt hier eine Bemerkung voraus, die ſeine Art, theologiſche Fragen zu entſcheiden, im Gegenſatz zu ſeinen Antagoniſten charakteriſirt und heute noch ein hohes Intereſſe für ſich in Anſpruch nimmt. „Es gibt drei Klaſſen von Unterſuchungen, die in der Kirche in rechter Weiſe angeſtellt zu werden pflegen. Die erſte wird aus den hl. Schriften mit Gewißheit erledigt, wie: ob Gott der Schöpfer aller Dinge, Lenker und Richter der Menſchen ſei .... Die zweite ſtützt ſich, um zu einem richtigen Ergebniß zu gelangen, auf das Anſehen der Kirche, welche die verläſſigſte Auslegerin der hl. Schriften iſt, von Gott ſelber dazu aufgeſtellt, den Canon dieſer Schriften feſtzuſtellen und die Streitigkeiten in Glaubensſachen zu ſchlichten. Dahin gehört es, wenn die Frage erhoben wird, ob Chriſtus zwei Naturen und Willen hatte in einer Perſon; ob der hl. Geiſt vom Vater und Sohne ausgeht u. ſ. w. Die dritte Klaſſe bleibt uns frei, wenn weder die hl. Schrift noch die Kirche etwas Gewiſſes feſtgeſtellt hat, vorausgeſetzt, daß die Rückſicht auf den Glauben und die Liebe nicht außer Augen gelaſſen werde." Dahin gehört es: ob und wann die Engel in der Gnade geſchaffen worden u. ſ. w. Bezüglich der allerſeligſten Jungfrau Maria nun läßt ſich aus der hl. Schrift feſtſtellen, ob ſie ihrer Jungfrauſchaft unbeſchadet den Sohn Gottes empfangen; ob ſie im wahren Sinne Mutter Chriſti ſei; ob ſie einen Vorzug vor andern Menſchen habe und eine höhere Verehrung verdiene. Alle dieſe Fragen gehören ſomit zur erſten Klaſſe von Wahrheiten; zur zweiten aber: ob Maria beſtändig Jungfrau geweſen, vor, in und nach der Geburt; ob ſie Gottesgebärerin zu nennen ſei; ob ſie ohne Sünde geboren ſei und ihr Leben ohne jede, auch die geringſte läßliche Sünde zugebracht habe. Die andere Frage nämlich, ob ſie nicht bloß ohne Erbſünde geboren und im Mutterleibe geheiligt,

Digitized by Google

ſondern auch ohne Sünde empfangen, alſo im erſten Momente der Vereinigung von Seele und Leib mit der heiligmachenden Gnade ausgerüſtet worden ſei, gehörte für Caniſius noch zu der dritten Klaſſe von Fragen; ebendahin zählt dieſer Lehrer die weitere, ob zwiſchen Maria und Joſeph eine wahre Ehe beſtanden habe; wie lange ſie gelebt nach der Auferſtehung ihres Sohnes; ob Maria auch mit dem Leibe in den Himmel aufgenommen worden ſei. Obwohl nun hier Freiheit der Meinung iſt, ſo räth er doch, zur Pflege und zum Erweis der Liebe ſich zu der gemeinen Lehre der Doctoren zu halten nach dem Vorgange des hl. Auguſtin. Denen aber, welche alle Glaubenswahrheiten bloß aus den hl. Schriften entſchieden haben wollen, gibt er zu bedenken, daß das nichts Anderes hieße, „als mit Gott ſelber ſtreiten und die Gnade des hl. Geiſtes, welcher weht und lehrt, wo und wann er will, auslöſchen oder verhindern"; daß es ein Unterfangen ſei, die von Gott ſelber zur weiteren Ergründung und Beſtärkung der Wahrheit gewieſenen Wege zu verlaſſen und von dem lobenswerthen Streben nach Weisheit, vom Bitten, Suchen, Klopfen, mit Einem Worte vom höheren, wahren Fortſchritte in den göttlichen Dingen abzuhalten [1]. Denn ein ſolcher Fortſchritt findet auch in der übernatürlichen Erkenntniß ſtatt; das iſt die Bedeutung der Sendung des hl. Geiſtes, daß, weil die menſchliche Schwäche, wie Tertullian ſich ausdrückt, nicht Alles zumal faſſen konnte, der Unterricht allmählig verdaut und geordnet und ſo zur Vollkommenheit des Verſtändniſſes geführt werden ſollte [2]. „Nicht bloß dem Einzelnen, auch der Kirche Chriſti mehrt die Zeit die Einſicht und der hl. Geiſt bringt allen Jahrhunderten ein Licht nach dem andern, ſo daß wir, obwohl derſelbe Glaube bleibt, in der Erkenntniß der Wahrheit wie in den übrigen Tugenden Fortſchritte machen" [3].

Dazu enthält das N. Teſtament nur den Grundriß der himmliſchen Lehre, berührt, faſt ausſchließlich mit dem Haupte beſchäftigt, das Leben Mariens und der Apoſtel nur an der Oberfläche; das A. T. aber entbehrt zwar nicht der Schatten, der Typen und Figuren, wodurch das Volk Gottes nach ſeiner niedrigen Bildungsſtufe, auf der ihm nach dem Apoſtel Paulus alles in Figuren zukam, auf die evangeliſche Wahrheit vorbereitet wurde, aber dieſe Typen dienen mehr den Frommen zur Er-

[1] l. l. cp. 5. S. 39. 2. Ausg.
[2] A. a. O.
[3] S 50.

Digitized by Google

bauung, als daß aus ihnen ein zwingender dogmatischer Beweis herzustellen wäre. Ohne volle Hingabe an die Kirche ist hier überall nichts Sicheres zu erkennen. Nur diese Hingabe, durch welche wir der Leitung des göttlichen Geistes, des Glaubenslichtes theilhaftig werden, bewahrt uns vor dem fleischlichen Urtheil, das nicht im Stande ist, Geistliches zu erfassen. Man muß im Sinne von Canisius dieses speciell auf das Verständniß Mariens und ihrer bevorzugten Heiligkeit anwenden, das dem Geiste, der diese gebildet hat und dessen wir nur in der Kirche theilhaftig werden, vorbehalten ist [1]. Diesem Geiste hatte er selber sich so ganz ergeben, daß er mit ihm seiner Zeit weit vorauseilte und die Unbefleckte Empfängniß mit einer Bestimmtheit als die der Kirche entsprechende Lehre hinstellte, als ob er ihre Entscheidung vorausgesehen hätte. Er stand nicht an zu sagen, daß wenn der hl. Bernhard, welcher hierin noch nicht im Klaren war und in dem Feste der Unbefleckten Empfängniß das Neue fürchtete, und der hl. Thomas, welcher noch einige Einwürfe dagegen erhob [2], zu seiner Zeit gelebt hätten und von der Vorliebe der Kirche für das Fest, sowie den Urtheilen der Universitäten Zeugen gewesen wären, sie bei der Bereitwilligkeit, womit sie ihr eigenes Urtheil dem von ihnen erkannten und vom hl. Thomas jedem Privatlehrer weit vorgezogenen Magisterium des hl. Geistes in der Kirche unterstellten, keinen Augenblick gezögert hätten, ihre Bedenken fallen zu lassen [3]. Für diese katholischen Lehrer stand es unzweifelhaft fest, daß Maria im Mutterleibe geheiligt worden und daß ihr Leben frei von jeder actuellen Sünde war. Damit durchbrachen sie bereits, vom Geiste der Kirche geleitet, die gemeine Regel, welche allen übrigen Sterblichen gesetzt ist, nicht aber der Hochbegnadigten, daß der Mensch in Sünde geboren wird und auch der Gerechte nicht frei von actueller Sünde ist. Diese Regel hebt auch in der That die Freiheit Gottes, wen immer er will auszunehmen, nicht auf. Warum soll nun aber diese Freiheit be-

[1] „Die vulgäre Anschauungsweise verhindert die Gegner, die erhabeneren und wahrhaft staunenswerthen Gaben der Gnade an der Gottesgebärerin zu betrachten." 2. Aufl. S. 72 f.

[2] Die Voraussetzung, daß die Stellen des hl. Thomas, welche die Unbefleckte Empfängniß bestreiten, ächt und ursprünglich seien, war zur Zeit des Seligen allgemein; bekanntlich hat später der gelehrte Abt Sfondrati in seiner Innocentia vindicata, Typis monasterii S. Galli 1659, sehr gewichtige Instanzen hiegegen vorgebracht.

[3] S. 52 f.

Digitized by Google

züglich des Gesetzes, in der Erbsünde empfangen zu werden, Beschränkung erleiden? Alle Gründe, welche der hl. Thomas für die vollkommene Freiheit der Hochbegnadigten von der actuellen Sünde anführt, gelten auch für die Erbsünde. Die Einwände, welche der heilige Lehrer sich selber machte, daß so Maria von der Erlösungsbedürftigkeit ausgenommen, daß sie Christo gleichgestellt würde, sind nicht stichhaltig. Denn auch Maria wurde nur durch die Erlösungsgnade bewahrt vor der Erbsünde, welcher sie nach dem Gesetze ihrer mit uns gleichen Natur hätte unterstehen müssen; Christus aber ist von Natur sündenlos, dazu über alle Ordnung der Natur empfangen und vom ersten Augenblick Gott und Mensch zugleich. Von all' dem kommt nichts seiner Mutter zu [1]. Die heute nach der Definition noch gültige positive Beweisführung ist aus den Vätern und der hl. Schrift geschöpft; die Widerlegung der Einwürfe von Seiten der Gegner, zu denen indessen Luther selber nicht gehörte, da er die Unbefleckte Empfängniß vertheidigte, macht auf die crassen Begriffe von der Erbsünde aufmerksam, die nebst der Unfähigkeit, die Heiligung der Seele zu erfassen, den Widersachern ein Hinderniß gegen die rechte Auffassung von der Unbefleckten Empfängniß Mariens bildete.

Die Jungfräulichkeit Mariens ist für die Anschauungsweise von Canisius auf's Innigste verbunden mit dem Geheimnisse der Menschwerdung; seine Darstellung, eine wahre Blumenlese aus der himmlischen Philosophie der Väter über dieses, alle Wunder der Schöpfung, der natürlichen und übernatürlichen Ordnung weit hinter sich lassende göttliche Meisterwerk, beginnt in ihrem Geiste mit einem Ueberblick über die Herrlichkeiten der Gottesgebärerin. „Diese Jungfrau, für die Stelle der ersten von der Schlange im Paradiese betrogenen ausersehen und alsbald nach dem Sündenfalle von Gott verheißen, wird, als sie zur Welt gekommen die Jahre der Reife erlangt hatte, von Gabriel, dem Gesandten Gottes, mit ihrer Unschuld, Willigkeit und Gnadenfülle zu Nazareth entdeckt und gegrüßt; eine Jungfrau, dem irdischen Adam zwar entstammt, aber ein Erdreich von himmlischem Thaue befruchtet, vom göttlichen Geiste bebaut und, daß es den Erlöser hervorsprosse, einzig von ihm gesegnet; eine Jungfrau, die Tochter des großen Stammvaters Abraham, nicht bloß der Abkunft, sondern auch dem Glauben nach; ein wahrhaft edelgeborner Sprößling des erlauchten Königs David,

[1] 2. Aufl. S. 43 f.

Digitized by Google

Erbin ſeiner Verheißung wie ſeines Adels. Eine verborgene, Gott mehr als den Menſchen bekannte Jungfrau, durch welche die alte mit dem moſaiſchen Geſetze auf der Jungfräulichkeit laſtende Schmach gänzlich gehoben wird. Eine Jungfrau, welche über das Geſetz und ſeine Weiſe ſich erhebend, ohne irgendwelches Vorbild ihre Keuſchheit zuerſt dem Herrn geweiht hat. Eine Jungfrau, mit jenen Gaben ausgerüſtet und geſchmückt, wie ſie der weiſeſten, der frömmſten, der holdſeligſten Jungfrau, der Mutter ihres und aller Weſen Erſchaffers zuhöchſt gebührten. Eine Jungfrau, nicht unfruchtbar, ſondern fruchttragend; einem Menſchen vermählt, aber von Gott eingenommen; einen Sohn habend, aber keinen Mann kennend; immer verſchloſſen und doch mit der reichlichſten Frucht beſchenkt. Eine Jungfrau ſchwanger ohne Verderbniß und in der Geburt unverletzt. Eine Jungfrau vor der Ehe, eine Jungfrau in der Ehe, eine fruchttragende Jungfrau, eine immerbleibende Jungfrau. Eine Jungfrau, die den Emmanuel ohne Luſt empfängt, eine Jungfrau, die ihn ohne Beſchwerde im Schooße trägt, die ohne Schmerz Gott gebiert. Eine Jungfrau ſo feierlich verheißen, ſo lange und heiß erſehnt, ſo von jeder Seite glückſelig und vollkommen, daß ſie nie eine ihres gleichen oder die ihr nachkäme, gehabt hat. Eine Jungfrau, in welcher die Leibesfrucht nicht allmählig, ſondern in einem Augenblicke ſich bildet, daß ihr Sohn, wie er plötzlich bei der Empfängniß den Mutterſchooß betritt, ebenſo ohne Verzug ihn verläßt bei der Geburt. Eine Jungfrau, welche die Mutterfreuden empfindet, ohne die Nachtheile der Mutterſchaft nur von ferne zu erfahren. Eine Jungfrau in innigſter Verbindung mit Gott bleibend und ſo Mutter werdend, daß ſie die Zierde der Jungfräulichkeit nicht allein bewahrte, ſondern auch erhöhte und unglaublich verherrlichte. Eine Jungfrau durch die Unverſehrtheit dem Leibe nach wie durch die Reinheit der Seele unvergleichlich, die übrigen Sterblichen überragend, vor den Engeln ſelbſt den Vorrang behauptend. Eine Jungfrau im Fleiſche lebend und mit dem Fleiſche und ſeiner verabſcheuungswürdigen Luſt nichts gemein habend, makellos wandelnd im Geſetze des Herrn, die in ihrem Gange, ihrer Geberde, ihrer Rede die höchſte Beſcheidenheit, Heiligkeit und Liebenswürdigkeit bekundet. Eine Jungfrau über die Heiligen und die Ordnungen der Heiligen um ſo viel erhaben und Gott angenehmer und näher, als ſie von der Begierlichkeit und jedem Fehl, ſowie vom Geſetze der Sünde ferne ſteht. Eine Jungfrau einzig in ihrer Reinigkeit durch die Keuſchheit des Leibes vor Allen durch das Lob immerwährender Jungfräulichkeit geprieſen, die

Digitized by Google

Erſtlingsfrucht, die Mutter, die Königin und Anführerin unter den Evangeliſchen Jungfrauen. Eine Jungfrau endlich ſo heilig, ſo rein, ſo makellos im Fleiſche, im Geiſte, in der Rede, im Werke, im Anblick, im Umgange, daß ſie diejenigen, welche ſie anſchauten, zu Jungfrauen machte und aus ihrer Jungfräulichkeit gleichſam Jungfrauen hervorſproßten“ [1].

Wer dieſe Jungfräulichkeit, ſchon zu den Zeiten der Apoſtel der Hauptanſtoß für die Ungläubigen, antaſtet, iſt von jüdiſchem Sauerteige verderbt. Wie ſehr iſt es zu beklagen, daß die Chriſten, mit einer alltäglichen Kenntniß zufrieden, dieſes erhebende Geheimniß nicht mehr zum Gegenſtande ihrer Betrachtung machen! Wie ganz anders die Sprache eines hl. Bernhard, eines hl. Chryſoſtomus! [2] Die Väter bieten all' ihren Scharfſinn auf, um die Beweggründe der göttlichen Weisheit bei dieſem ihrem Wunderwerk, der Geburt des Sohnes Gottes aus der Jungfrau, zu erforſchen. Der erſte irdiſche Stammvater ging aus jungfräulicher Erde hervor, ihm gleich der himmliſche Adam aus einer jungfräulichen Mutter. So der hl. Irenäus.

Die jungfräuliche Mutter ſetzt die beiden Naturen zugleich in's Licht, mit der vaterloſen menſchlichen die mutterloſe göttliche. So Lactantius.

Eine nicht gewöhnliche, wunderbare Geburt ſchickte ſich für Den, welcher der vorzüglichſte Baumeiſter von Allem iſt. So der hl. Athanaſius.

Das makelloſe Lamm, um ſeine Liebe zur Reinigkeit zu bezeugen, wollte aus einer Jungfrau geboren werden. So der hl. Auguſtinus.

Dieſe Geburt iſt ein Gegenbild der Taufe; was hier das Waſſer zur Wiedergeburt der Gläubigen durch die Kraft des hl. Geiſtes erlangt, das erhält dort die Jungfrau zur Geburt des Erlöſers. So der hl. Leo.

Es wollte Chriſtus hiedurch die geiſtige Geburt aus einer jungfräulichen Kirche ſinnbilden. So wieder der hl. Auguſtin.

Er wollte nicht geringer zur Welt kommen, als ſeine Diener, die von einer Jungfrau, der Kirche, geboren werden, deutet der hl. Chryſoſtomus.

Chriſtus will die Vorzüglichkeit ſeiner Mutter in's Licht ſtellen, denn eine Jungfrau, die von aller Verderbniß der Begierlichkeit frei iſt,

[1] A. a. O. S. 117—118.
[2] S. 125.

Digitized by Google

muß mit allen Gaben des hl. Geistes ausgerüstet sein, so lehrt der hl. Thomas. —

Da, wo Canisius an den Erweis des Geheimnisses geht, erinnert er die Juden, nachdem ihnen mit der classischen Stelle: „Siehe eine Jungfrau wird empfangen", um ihrer Hartnäckigkeit willen nicht mehr beizukommen ist, an das, was dem Schöpfer beim ersten Menschenpaare möglich war. Die Heiden belehrt er, gegen die Schlüsse ihrer Naturphilosophen, mit Damian, daß die göttliche Kraft hier nicht zum ersten Male die Waffenrüstung ihrer Syllogismen habe zu Schanden werden lassen. Uebrigens bieten nach Canisius die schönen Gestalten der classischen Welt eine Art natürlichen Typus für die übernatürliche Schönheit der Jungfrau, und wie die Hebräer den Aegyptiern ihre Kostbarkeiten entführten, um damit ihr Heiligthum zu schmücken, so müssen auch wir, dem Rathe der Väter folgend, die Schönheiten der Antike zur Verherrlichung unserer jungfräulichen Gottesmutter zu benützen verstehen [1]. Gegen die falschen Christen, welche in der verschiedensten Richtung vom Anfang an das Geheimniß bekämpften, als Ebioniten und judaisirende Gnostiker, Jovinianer und Helvidianer, Manichäer in der alten, Lollharden und Albigenser in der mittleren Zeit, sowie gegen ihre Erneuerer im 16. und den kommenden Jahrhunderten bleibt der Hauptbeweis immer der, daß die Kirche von Anfang an, in ihren ältesten Bekenntnissen wie in den Zeugnissen der Väter, Maria nie anders als mit dem Beisatz: die Jungfrau, nennt. Manche von den Gegnern aus den Zeitgenossen von Canisius, und gerade nicht die Schlimmern, wurden zur Bekämpfung des Geheimnisses dadurch verleitet, daß sie einen den Vorkommnissen des alltäglichen Lebens entnommenen Maßstab auf die hl. Familie und die sie betreffenden Stellen der hl. Schrift anwandten. Für den Katholiken, welcher mit der Geschichte der Heiligen bekannt ist, besteht hier eine gleiche Schwierigkeit dem Geheimnisse gegenüber nicht. Die hl. Martyrin Cäcilia z. B. verlobte sich mit einem edlen Römer, obwohl sie entschlossen war, dem Gelübde der Jungfräulichkeit treu zu bleiben. Von den ersten Zeiten an waren die Ehen nach dem Beispiele der hl. Familie nichts Ungewöhnliches. Was Gott hier vermochte, vermochte er ganz gewiß vor Allem in der jungfräulichen Mutter des ewigen Wortes. Sodann, hat einmal diese Hochschätzung der Jungfräulichkeit in der Kirche Christi, die einen Umschwung in der Ansicht hierüber be-

[1] S. 166.

Digitized by Google

gründete, beginnen müssen. Im Reiche der Gnade tritt das Vollkommene regelmäßig, mit aller Kraft der Ursprünglichkeit, am Anfange ein. Die ersten Eltern sind im Stande der Unschuld und Heiligkeit geschaffen worden. Christus und Maria, von keinem Mitgliede der Kirche erreicht, leiten die Wiederherstellung des Geschlechtes ein; es ist dem vollkommen gemäß, daß die Jungfrau durch eine ureigene innere Führung des hl. Geistes angeleitet wurde, durch das Gelübde der Jungfräulichkeit die neue höhere Aera zu eröffnen.

Wir dürfen eine so ganz ursprüngliche, über das Gewöhnliche hinausstrebende Erscheinung nicht mit einem dem alltäglichen Leben entlehnten Maße messen. Vollends ein Blick auf die tiefe sinnliche Versunkenheit des Geschlechts im Heidenthum, das aus seinem Schmutze um jeden Preis zu erheben war, wenn von einer wirklichen Erlösung die Rede sein sollte, läßt in der Aufpflanzung des Banners der Jungfräulichkeit, durch das thatsächliche Vorgehen unserer geistigen Stammeltern Jesus und Maria, eine so tiefe göttliche Weisheit erkennen, daß an jener Thatsache zweifeln wollen, eine völlige Verkennung des göttlichen Heilsplanes in sich schlösse. Man vergleiche das Wunder der Sittenreinheit unter den ersten Christen mit den Gräueln der heidnischen Ausschweifung, wie war eine solche Umwandlung möglich? „Maria, antwortet der hl. Ambrosius, hat das Banner der Jungfräulichkeit erhoben."

„In dieser Hinsicht, schließt Canisius seine tiefgehende Untersuchung, sind wir, wenn wir uns nicht sehr großer Undankbarkeit schuldig machen wollen, diesen beiden Anführern der Jungfräulichkeit, Christus und Maria, zu unvergänglichem Danke verpflichtet, daß sie zur Zeit, als die ganze Welt in abscheuliche Laster und die verschiedenen Arten von schmutzigen Lüsten eingehüllt, ja in Wollust ganz und gar versunken, in ihrem höchsten Unflath, nicht anders als ein unvernünftiges Vieh, das im eigenen Kothe verfault, dalag, den Weg zu einer neuen Sittenreinheit, welche die Erde nicht im Geringsten mehr hoffen konnte, den Menschen eröffneten und ebneten"[1]. Wie soll man daher das Sturmlaufen gegen das Gelübde der Keuschheit, den Cölibat, den Vorzug der Jungfräulichkeit bezeichnen? „Es muß die Schamröthe in's Gesicht treiben und bei allen Frommen Abscheu erregen, sagt Canisius, dieses Beginnen der Neuerer, die den vor Augen gestellten Vorgang Christi und Mariens, der nicht genug zu loben ist, nicht so fast aus Unwissenheit, als vielmehr aus

[1] A. a. O. S. 203.

Digitized by Google

Bosheit verdrehen" und in Widerspruch mit dem ganzen christlichen Alterthum den Cölibat herabsetzen. Dieß ist nichts Neues in der Geschichte der Kirche, denn mit dem Abfall vom Glauben hat die Liebe zur Reinigkeit nie bestanden. Die Verachtung des Cölibats hängt damit zusammen, daß man die evangelische Freiheit in eine fleischliche verkehrt. Und weit entfernt, daß durch diese dem Christenthum widersprechende Bevorzugung der Ehe deren geheiligter Charakter gewahrt würde! Die offenkundigen Thatsachen beweisen das Gegentheil. Mit der Hochschätzung der Jungfräulichkeit in der Kirche wird die Ehe selber auch mit einer höhern Weihe umgeben. Die Verachtung der Jungfräulichkeit setzt nicht die Ehe, sondern die Fleischesfreiheit auf den Thron. Daher in letzter Instanz die Unfähigkeit der Neuerer, die Jungfräulichkeit Mariens zu erfassen; daher einzelne blasphemische Auffassungen, von denen Canisius Beispiele gibt, von der Unterhaltung des Engels mit Maria, in welche man die eigene Art, mit Mädchen zu conversiren, hereintrug. „Wie ich vermuthe, sagt er, ist es ein gerechtes und zu bewunderndes Gericht Gottes, daß diese Erbauer der neuen Synagoge von der Jungfräulichkeit, diesem Schmuck der Kirche und ihrer Stärke, sich abkehren" [1].

Für die Kirche ist der Gruß des Engels an die Jungfrau die Dämmerung des goldenen Zeitalters; deßhalb ist sie nicht zufrieden damit, eine eigene Zeit im Jahre dieser Ankündigung des Welterlösers ausschließlich zu widmen, sie fügt den Gruß des Engels dem Gebete des Herrn an und ruft täglich durch Glockenzeichen die Gläubigen, damit sie nicht in dieses irdische Leben versinken, auf, das Haupt zu entblößen, sich niederzuwerfen und demüthig zur Erde gebückt der unaussprechlichen Herablassung ihres Gottes zu gedenken, da er um der Menschen willen zum Staunen der Engel Staub oder Mensch geworden ist. Es ist zugleich eine Aufforderung, der Trauer zu vergessen und der Freude, die uns mit der zweiten Eva geworden ist, sich hinzugeben, dem Engel sich anzuschließen, als er die Jungfrau grüßte. Wie evangelisch, wie einstimmend in die Lobpreisungen der Väter auf die Jungfrau ist dieser kirchliche Gebrauch! Und es ist begreiflich, daß nicht allein dem Volke, das den Neuerern folgte, sondern vielen von diesen selber unbehaglich dabei wurde, als ihr trauriges System sie drängte, auch diese evangelische Weihe des gemeinen Lebens zu zerstören. Spangenberg z. B. und selbst Luther und Brenz schalten es ein verkehrtes

[1] A. a. O. S. 203 ff.

Digitized by Google

Beginnen, „daß man das Beten des englischen Grußes wohl aus allzu großer Weisheit und Heiligkeit nicht ertragen könne“ [1]. Kälter und consequenter verfuhren Zwinglianer und Calviniſten und die zweite Generation lutheriſcher Eiferer. Die Katholiken, warf Calvin z. B. ein, miſchen ſich in das Amt des Engels. Keine Angſt, antwortet Caniſius, wir leiſten ihm bloß Geſellſchaft. „Sie treiben Magie mit dem engliſchen Gruße.“ O nein! ſagt Caniſius; Gabriel iſt ja ein guter Engel, und zur Magie dient es nicht, evangeliſche Worte in frommer, geziemender Weiſe zu gebrauchen. Die Lutheraner Andreä, Wigand u. A. verlangen, daß man ihnen aus der Schrift das Gebot beweiſe, den engliſchen Gruß zu beten. Dieſe Geſtrengen, die leichtfertige Witze hingehen laſſen, den engliſchen Gruß aber für Gotteslästerung erklären, ſind weiſer als der hl. Auguſtin, antwortet Caniſius, und während ſie bei ihren Anhängern neue Gebräuche ohne Vollmacht einführen, ſoll es uns verboten ſein, dem, was die Kirche vorſchreibt, zu gehorchen, oder dem Zuge der Liebe nachzugehen, die nach demſelben Kirchenvater zu Vielem Erlaubniß gibt [2]. — Eine Reihe von abgeſchmackten Einwendungen gegen die an den engliſchen Gruß ſich anſchließenden marianiſchen Andachten, wie den Roſenkranz, die marianiſchen Sodalitäten, werden hier von Caniſius berückſichtigt; ausführlicher jedoch ſind die Widerlegungen am Schluſſe des Werkes, wo das zweite Fundament der Verehrung, die Herrlichkeit Mariens in der Glorie, behandelt wird.

Die marianiſchen Unterſuchungen von Caniſius athmen eine hehre Einfalt: eben deßhalb gehen ſie ſo tief. So, was an den engliſchen Gruß ſich anlehnt. Der Engel nennt Maria die Gnadenvolle, gratia plena, wie die Vulgata und mit ihr in ſeltener Uebereinſtimmung die Väter [3] das κεχαριτωμένη wiedergeben, während die Reformatoren verſchiedene andere Ueberſetzungen verſuchten, denen das unglückliche Beſtreben, ihre neue Gnadenlehre dem Himmelsboten in den Mund zu legen, zu deutlich aufgedrückt iſt, als daß ſie ernſtliche Würdigung beanſpruchen könnten. Ohnehin, geſetzt auch, der Engel hätte ſagen wollen: ſei gegrüßt, in Gunſt bei Gott Stehende, — die göttliche Gunſt als eine wirkſame Liebe beſteht weſentlich in der Verleihung der Gnade, dieſe

[1] A. a. O. S. 268. 263 ff.

[2] A. a. O S. 299. 293 ff.

[3] Siehe Maldonati Commentar. Edid. Conrad. Martin Moguntiae. Kirchheim 1854. II. p. 33.

Digitized by Google

aber iſt, wenn man der hl. Schrift nicht Gewalt anthun will, etwas der Seele Innewohnendes, nicht allein Nachlaſſung der Sünde, „das Geſetz, das in die Herzen eingeſchrieben iſt", ein „Schatz in zerbrechlichen Gefäßen", „der innewohnende Geiſt", die Kraft, welche von der Knechtſchaft der Sünde befreit, „unſere Gerechtigkeit"; das was nach der Erklärung des hl. Auguſtin uns verliehen wird, damit das Geſetz erfüllt werde [1].

Nimmt man zur Läugnung dieſes ſchriftmäßigen, vom Tridentinum gegen die Neuerer feſtgehaltenen Begriffs von der Gnade die andere Lehre Luthers: daß „im Glauben alle Werke gleich werden", ſo hat man den Kern der lutheriſchen Mariologie, wonach Maria nicht höher ſteht, als das cananäiſche Weib. Folglich kommt man im Schlafe zur Gerechtigkeit eines Petrus und Paulus! Man ſollte ſich ſchämen über ſolche Einfälle [2]. Aber die Tragweite dieſer neuen Gnadenlehre iſt größer; iſt die Gnade nur eine der Seele äußere Gunſt, ſo muß man auch der Seele oder der Menſchheit Chriſti die Fülle der Gnade beſtreiten, und wie Buzer wirklich thut, unter dem Beifall der Centuriatoren den folgenſchweren Irrthum aufſtellen, die Fülle der Gnade in Chriſtus heiße nichts Anderes, als daß Chriſtus einestheils die Gunſt Gottes in höchſtem Grade beſeſſen, anderntheils von Seiten der Menſchen dieſer Gunſt auf's Höchſte würdig geweſen ſei [3].

Damit hingen craſſe Irrthümer über die geheiligte Menſchheit unſeres Herrn, die da und dort bei den Urhebern der neuen Lehre auftauchten, auf's Genaueſte zuſammen. Es genügt dieſen Ortes anzudeuten, daß die Naturaliſirung der Heiligen, die Entweihung oder Abtrennung der Natur von dem umgeſtaltenden Einfluß des Gnadenprincips von den Conſequenteren auf die Bildung wie geiſtige Entwicklung jener hochheiligen Menſchheit ausgedehnt wird. Dahin gehört es ferner, wenn die Calviniſten neſtorianiſirend eine Subſiſtenz derſelben Menſchheit vor der Vereinigung mit dem göttlichen Worte gelehrt haben, während Brenz mit den Tübingern ſich hiegegen nur durch den entgegengeſetzten Irrthum, daß die Menſchheit Chriſti göttlich geworden ſei, zu retten wußte; wenn Einige weiter ein mit der übernatürlichen Vollkommenheit der Seele Chriſti unvereinbares

---

[1] A. a. O. S. 275 ff.
[2] A. a. O. S. 280.
[3] A. a. O. S. 281.

Digitized by Google

Wachsthum der Erkenntniß angenommen, ja sogar diese dem Herrn auch in seinem Mannesalter nach ihrer Fülle (so Brenz, Calvin, Zwingli) bestritten haben [1]. Ebenso entsprang hier die Blasphemie Calvins, daß der Erlöser am Kreuze verzweifelt sei, und Anderer, daß er Höllenqualen ausgestanden habe; deßgleichen die Corruption der Lehre über die Genugthuung Christi, indem der Werth seiner Verdienste für die eigene Glorie wie für die Erlösung der Christen von Calvin und Bernhard Ochinus z. B. offen in Abrede gezogen wurde [2]. Die Wurzel all' dieser das Christenthum in seinem Mittelpunkt zernagenden Lehren ist dieselbe, aus welcher die Feindseligkeit gegen Maria und ihre Gnadenvorzüge entspringt. Man hatte, um es kurz zu sagen, mit der innern Erfahrung auch den Begriff der Gnade verloren.

Die katholischen Lehrer unterscheiden eine zweifache Fülle der Gnade; ihrem Ursprunge nach ist sie in Christus dem Haupte, der in seiner übernatürlich erhöhten und mit dem Worte des Vaters hypostatisch vereinigten Menschheit Gnade und Wahrheit ohne Maß empfangen hat. Von seiner, des Hauptes, Fülle haben wir Alle, auch Maria, empfangen. In Christus ist die Gnadenfülle wie in ihrer Quelle; in Maria wie in einem überfließenden Strombett; die übrigen Heiligen, denen auch, wie den Aposteln, dem hl. Stephanus u. A. die Fülle der Gnade zugeschrieben wird, besitzen sie wie in Bächen. Maria liebt aus voller Kraft, aus ganzer Seele, mit ganzem Herzen, kein Theilchen ihres jungfräulichen Herzens, wie der hl. Bernhard sagt, ist von der Liebe Christi leer gelassen. Daher bezüglich ihrer Gnadenfülle die Ausdrücke der Scholastiker: „plenitudo praerogativae", „plenitudo abundantiae", „plenitudo singularis praeeminentiae" [3]. Oder: Christus ist die Sonne, Maria der Mond; Christus die Quelle des Lebens, Maria die erste Quellenleitung.

Diese erhabene Stellung Mariens ist nur eine Zurüstung zu ihrer Würde, die Mutter des Sohnes Gottes zu sein, nach dem Grundsatze des hl. Thomas, daß die Gnade zu der Bestimmung, wozu sie erhebt, auch die geziemende Zubereitung gibt. Was in dem jungfräulichen Schooße geschieht, verdunkelt Alles, was außer Gott im Himmel

---

[1] A. a. O. S. 362 ff.

[2] Siehe die Zusammenstellung von Canisius in der Vorrede zu Johannes dem Täufer; auf Fol. 9 und vorher.

[3] A. a. O. S. 281 ff.

Digitized by Google

und auf Erden Erhabenes besteht: was in einem unendlichen Abstand sich verhält, Unerschaffenes und Geschaffenes, geht eine unmittelbare Verbindung ein, eine vorauserisirende Person wird wahrhaft erzeugt, göttliche und menschliche Natur hypostatisch vereint, das Unendliche begrenzt, das Ewige auf's Neue hervorgebracht. Daher wie die menschliche Natur Christi von ihrer Verbindung mit einer Person von unendlicher Wesenheit an deren unendlicher Würde theilnimmt, so strahlt auch auf die Mutter eine gewisse Unendlichkeit der Würde über, wie der hl. Thomas lehrt. Und diese Lehre ist, wie Canisius nachweist, nicht erst von den Scholastikern, sondern lange vor ihnen von den Vätern aufgestellt worden [1]. Obwohl nun manche von den lutherischen Theologen zugaben, daß diese Würde Mariens die menschliche Fassungskraft übersteige, so bleibt doch der Vorwurf, den Canisius gegen sie erhebt, wie aus dem Vorangeschickten erhellt, nur zu begründet. Angeblich nämlich entspringt ihre Befehdung der katholischen Lehre von Maria, der jungfräulichen Gottesmutter, dem Bestreben, die göttliche Herrlichkeit in Christus recht in's Licht zu setzen. Aber sie mögen zusehen, ruft ihnen Canisius entgegen, „ob sie nicht eben diese läugnen und untergraben, indem sie jenes Band der innigsten Einheit zwischen Christus dem Sohn und Maria seiner Mutter nur so leichtfertig in Betracht nehmen und die Güter und Verdienste, die aus dieser Vereinigung abfolgen, keiner Werthschätzung würdigen" [2]. Wie gesagt, Einige der Lutheraner fühlten das; aber die Consequenz fehlte ihnen. Wie Canisius beweist, ist die Würde Mariens ein Scheideweg auch für das 16. Jahrhundert und das Abendland, wie einst im vierten, fünften, sechsten und siebenten vor dem Einbruch des Mohamedanismus für das Morgenland. Die volle unumwundene, von der Ehre des Sohnes geforderte Anerkennung dieser Würde läßt sich mit der Läugnung ihrer Gnadenvorzüge und die Behauptung dieser mit der Verneinung der Heiligungsgnade überhaupt nicht vereinigen. Da nun aber für folgerichtige Denker die Anerkennung Mariens eingeschlossen ist in den Glauben an die Menschwerdung des Sohnes Gottes, so fordert also, nach dieser unausweichlichen Schlußreihe, das Geheimniß, welches den Mittelpunkt des Christenthums bildet, von allen gläubigen, hieran um jeden Preis festhaltenden Protestanten, daß sie an der Hand Mariens, der Gebenedeiten, zur katholischen Lehre von der Gnade zurückkehren.

[1] Die Beweise a. a. O. S. 321 ff. Vgl. 319.
[2] A. a. O. S. 241.

Digitized by Google

Was Canisius aus der Geschichte der christologischen Ketzereien siegreich nachweist; was er mit zahlreichen Erscheinungen seiner Zeit belegt [1]; was dem aufmerksameren Forscher in der Läugnung der sacramentalen Gegenwart Christi vorbereitet ist, das hat zum Ueberfluß die spätere Entwicklung des Protestantismus vor Aller Augen enthüllt: ohne Maria kein Christus, ohne die Gnade im Sinne der katholischen Kirche keine Maria.

Viertes Kapitel.

Das Princip des Protestantismus nach der Auffassung von Canisius und wie sich in ihm der katholische Gegensatz ausprägte.

Wenn auch der Proceß der Glaubensspaltung in dem Zeitpunkte, da Canisius gegen sie in Deutschland auftrat, bereits zu einem gewissen Abschluß gelangt war, so bleibt Canisius immerhin Augenzeuge der religiösen Umwälzung im Herzen von Europa, und seine Beurtheilung hat alle Vortheile, die einem Mitlebenden, der aus unmittelbarer Wahrnehmung schöpft, zu Statten kommen. Diesem günstigen Umstande in Verbindung mit dem andern, daß Canisius in seinem öffentlichen Wirken eben nur diese Lebensaufgabe gesetzt war, auf allen Gebieten der falschen Reformation entgegenzutreten, hat man es zu danken, daß er, wie schon sein Lehrbegriff und noch mehr seine im Vorangehenden skizzirten Werke, auch seine handschriftlich hinterlassenen Predigten, Exhortationen, Aufsätze und die später geschriebenen Anmerkungen zu den Evangelien an Sonn- und Festtagen beweisen, eine sehr in's Einzelne gehende Kenntniß jener dogmatischen Irrthümer und der ihnen entsprechenden Neuerungen auf dem Felde der Disciplin besaß, dabei es in allen diesen Richtungen zu einer sehr entschiedenen Ausprägung des katholischen Gegensatzes gebracht hatte. Lehnte er sich in dieser Hinsicht, wie er es selber nicht anders angesehen haben will, an die erste Generation der Vertheidiger des katholischen Dogma, an Dr. Eck, Faber, Cochläus, Pelargus, Dietenberg, Schatzger, Nausea, Billick, Hofmaister in Deutschland, denen Clichthoväus in Frankreich, Johannes Roffensis in England, Pighius, Latomus, Ruard, Hessel u. A. in Belgien rühmlich zur Seite

[1] A. a. O. S. 326 ff.

Digitized by Google

stehen[1], so unterscheidet er sich andererseits dadurch von den Meisten aus ihnen, daß für ihn der Proceß bereits abgeschlossen war, sein Urtheil also freier und allseitiger zu sein vermochte.

Gegenüber den Polemikern und Symbolikern der spätern Zeit, welche mehr eine ausgebildete Lehre im Protestantismus, als ein kirchlich-soziales Princip erfassen, behielt Canisius das Eine wie das Andere unmittelbar im Auge; jenes durch seine Vertrautheit mit der protestantischen und katholisch-polemischen Literatur und den Beschlüssen des Concils, an deren Vorbereitung er zum Theil persönlich Antheil genommen; dieses durch seine allseitige Berührung im Leben, durch persönliche Erfahrung über die Stadien, welche der kirchliche Zersetzungsproceß im Kleinen wie im Großen bei der Lostrennung von der kirchlichen Gemeinschaft durchmachte.

Von selber legt sich hier die Frage nahe, ob er sich über das letzte treibende Princip in dieser Bewegung eine deutliche Rechenschaft gegeben, welche Anschauung er sich von ihr als Gesammterscheinung gebildet habe und ob dieselbe stichhaltig sei.

Gewöhnlich weist er von der neuen Lehre in ihren einzelnen Bestandtheilen nach, daß diese schon dagewesen seien in der Kirche; das Formalprincip z. B., daß nur die hl. Schrift in Glaubenssachen zu entscheiden habe, ist von den Arianern angerufen worden; der hl. Augustinus hielt für nöthig, gegen die Häresie, daß die guten Werke zum Heile nicht nöthig seien, eigens eine Schrift erscheinen zu lassen; die Bekämpfung des Fastens, der Gelübde, der Heiligenverehrung, die Bilderstürmerei haben insgesammt Vorgänger in den frühern Jahrhunderten der Kirche. Dasselbe gilt von der Läugnung der sacramentalen Gegenwart Christi in der Eucharistie. Insoferne schien ihm der Protestantismus nur eine potenzirte, umfassendere Sammlung von Irrlehren, als irgend eine von denen zu sein, welche vorangegangen. Daß man aber in dieser Sammlung nicht eine einfache Wiederholung, sondern etwas Neues, Eigenthümliches anzuerkennen habe, mußte einem so tief eindringenden Controversisten bald klar geworden sein.

Canisius bestritt den Gegnern positive christliche Elemente keineswegs; ebenso unterschied er sehr wohl von dem lutherischen Systeme die weitergehenden Negationen und Ausläufer desselben, denen gegenüber er eine entschiedenere Abneigung bekundete. In einem Aufsatze:

[1] S. De Joanne Bapt. Schluß.

Digitized by Google

„Bemerkungen bezüglich der Ablegung des Glaubensbekenntnisses“ [1] sagt er: „Die von dem alten katholischen Glauben Abweichenden besitzen und bringen vor Vieles, worin sie mit den Rechtgläubigen zusammengehen .... sie halten mit uns fest, daß Ein Gott sei in drei Personen; daß man das geschriebene Wort Gottes festiglich annehmen müsse; sie bekennen sich zu den vier Evangelien; sie nehmen die Taufe als ein von Christus eingesetztes Sacrament an; sie bekennen, daß die Kirche heilig und allgemein sei; daß nach diesem ein anderes, ewiges Leben folge.“ Allein ob sie auch hiemit ihre innere Lossagung vom katholischen Glauben nach seiner Integrität bedecken, deßhalb bleiben sie dennoch Kranke. Was ist es nun, was sie um diese Integrität bringt? Bekanntlich wird als die eigentliche Fundamentallehre der neuen Religionsparteien des 16. Jahrhunderts die Behauptung angesehen, daß der Glaube allein ohne die Werke rechtfertige. Wenn Canisius auf diesen Lehrpunkt zu sprechen kommt, so hält er auch hier das katholische Element fest; katholisch aber ist, daß nicht die aus natürlichen Principien stammende religiös-sittliche Haltung den Menschen gerecht vor Gott macht, sondern allein der Glaube, diese übernatürliche Tugend, und was aus ihm gewirkt ist; daß also der Glaube als übernatürliches Lebensprincip die unerläßliche Grundlage und Wurzel aller Gerechtigkeit ist. Dem entspricht auf der andern Seite, daß der Mensch durch Christi, nicht durch eigenes Verdienst, jene Gnade erlangt, durch deren Mittheilung er gerecht wird vor Gott. Diese Lehren sind, wie gesagt, katholisch; wenn die Reformatoren sie ausgesprochen haben, so haben sie dieselben nicht vom Himmel her erhalten, sondern in der Lehre der Kirche waren sie wie in einem Gemeingut von Anfang an vorhanden, und das Concil von Trient hat sie mit allem Nachdruck wiederum den Verdächtigungen der Gegner gegenüber hervorgehoben. Wodurch sind nun aber die Reformatoren dazu gekommen, diese Lehren in bekannter Weise umzudeuten und im Gegensatz gegen die katholische Kirche zu lehren, daß der Glaube mit Ausschluß der Werke, die aus ihm hervorgehen, rechtfertige? [2] Was ist

[1] M. Slg. Codex Bavar. 606. Abth. B.

[2] Im Ausschlusse ist der Gegensatz, nicht aber, wie man protestantischer Seits von den Zeiten des Canisius an bis zur Gegenwart herab behauptet hat, darin, daß die katholische Kirche den natürlichen Werken des Menschen, die vor dem Glauben gewirkt werden, mit den judaisirenden Gegnern des hl. Apostels Paulus die Gerechtigkeit vor Gott beilege, wie wir hier als bekannt voraussetzen. Beispielsweise seien die Schmalkaldischen Artikel genannt: daß der Glaube „allein“ „absque operibus

Digitized by Google

das alterirende Element an ihrer Lehre, wodurch das katholische gleichsam zersetzt, die eigenthümliche Irrlehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben allein erzeugt wurde? Es muß eine Voraussetzung sein, die ihnen eigenthümlich ist, die sie zu der katholischen Lehre hinzugebracht haben; würde sie uns zugleich die sociale Umwälzung, die zum dogmatischen Inhalt des Protestantismus hinzukommt, erklären, so hätten wir an ihr sein specifisches Princip.

Daß schon Canisius nach diesem Princip forschte, ja es zu einem bleibenden und für ihn maßgebenden Ergebnisse hierüber gebracht habe, beweist ein Aufsatz seines handschriftlichen Nachlasses, den er wahrscheinlich zu Ingolstadt, als er daselbst Dogmatik docirte, verfaßte [1]. Folgen wir seinem hier entwickelten Gedankengange. Die specifisch lutherischen Dogmen, sagt er, sind negativ (procedunt per negationem), wodurch sie sich der Fassungskraft und Neigung der Denkfaulen besonders empfehlen: „Unsere Werke haben kein Verdienst vor Gott, vermögen nicht Genugthuung zu leisten, helfen nichts zur Rechtfertigung vor Gott. Daraus leitet man ab: man braucht nicht zu beichten, nicht zu fasten, keine Messe zu hören. Menschensatzungen und Vorschriften der Vorgesetzten verpflichten nicht im Gewissen. Die Gelübde des Cölibats wie des Religiosenstandes haben keine bindende Kraft. Die Heiligen soll man nicht anrufen. Ein Meßopfer braucht man nicht." Die verschiedenen Stufen zur Annahme dieser Dogmen und der durch sie begründeten Freiheit im Gegensatze zum Gehorsam in der Kirche sind nach den Wahrnehmungen von Canisius: 1) Nachlässigkeit aus Irrthum. 2) Entschuldigung, Vertheidigung des Ungehorsams mit bereits innerlicher Verachtung des kirchlichen Gebots wie des Gebietenden; z. B. das Fasten ist eines der unbedeutendsten Werke; was hat es viel zu bedeuten, dasselbe zu übertreten? Die Anwendung auf die Gelübde ist leicht. 3) Aergernisse durch die Uebertretung mit Wort und That. 4) Verachtung des Gesetzes und Verdammung seiner Urheber, der Kirche und ihrer Vor-

legis" uns rechtfertige, „in hoc articulo sita sunt omnia quae contra Papam, diabolum et universum mundum in vita nostra docemus" etc. Hier wird also ohne Beweis vorausgesetzt, daß der Papst die vom Apostel Paulus verworfene Lehre aufrecht halte. (Libri symbolici ecclesiae evangelicae. Hase. Leipzig. 1837. S. 304 f.) Aehnliche Verdrehung kehrt in andern Bekenntnißschriften und bei protestantischen Polemikern an unzähligen Stellen wieder.

[1] Der Codex, dem er angehört, Nro. 34. fol. 52—72, trägt auf der ersten Seite die Jahreszahl 1550 und enthält außer demselben Präparate zu dogmatischen Vorlesungen und kleinere Aufsätze und Excerpte über Controverspunkte.

Digitized by Google

ſteher. 5) Oeffentliche Vertheidigung und Verbreitung dieſer Irrthümer, um durch möglichſt große Anhängerzahl ſich Sicherheit zu erwerben. — Die Aeſte dieſer negativen, vom Geſetze entbindenden Lehre ſind: die Verwerfung der Genugthuung durch gute Werke für die begangenen Sünden; die Behauptung, alle unſere Werke ſeien Sünden, haben kein Verdienſt, ſeien gleichviel werth; der Glaube ohne Werke genüge, Chriſti Werke ſchützen und vertheidigen uns; die Chriſten ſeien im Gewiſſen nicht verpflichtet, „menſchliche" Gebote zu beobachten.

Dieſe Lehren haben ſowohl dem Einzelnen für ſich, ſeiner übernatürlichen Beſtimmung, der Rechtfertigung und dem Heile gegenüber eine von der bisher in der Kirche feſtgehaltenen ganz verſchiedene Stellung gegeben, als ſie ſich ſofort auch umwälzend in kirchlich-ſocialer Hinſicht erwieſen. Durch ſeine Schriften über die chriſtliche Freiheit, die Meſſe und die Mönchsgelübde, worin die angeführten Grundſätze entwickelt ſind, hat Luther namentlich die bis dahin in der kirchlichen Ordnung unterſchiedene dreifache Gliederung, den gemeinen Chriſtenſtand, den Prieſter- und Ordensſtand, beſeitigt; den erſten, indem er der kirchlichen Geſetzgebung ihr Recht beſtritt, die beiden andern aber durch Läugnung des Unterſchiedes zwiſchen Laien und geweihten Perſonen und des Meßopfers, ſowie durch Verwerfung der Gelübde.

In eben dieſen Schriften findet Caniſius das letzte Princip der Neuerung oder vielmehr ihre zwei oberſten Grundſätze; ſie lauten nach ihm: Freiheit und Gleichheit unter den Chriſten; Freiheit von der Verpflichtung zu guten Werken, ſoweit dieſelbe das Gewiſſen dem Heile gegenüber betreffen ſoll; Gleichheit aber mit Ausſchluß jeder Gliederung in Rangordnung und Aemtern bezüglich der Vermittlung der übernatürlichen Güter, ſo daß es weder Papſt, noch verſchiedene Stufen im Kirchendienſt, noch Mannigfaltigkeit der Aemter oder Stufen im geiſtlichen Leben mehr gebe, ſondern durch den Einen Glauben jeder Chriſt König und Prieſter im Reiche Chriſti, die Diener am Worte aber nur Mandatare dieſer Gemeinden von geiſtlich Freien werden ſollen. In letzterer Hinſicht läßt ſich das Princip im Sinne von Caniſius nach zwei Seiten noch erweitern, zuerſt nach dem Verhältniß zur Vollendung in der Kirche der Auserwählten. Nach urſprünglich lutheriſcher, jedenfalls aber von Calvin mit Conſequenz allezeit feſtgehaltener Lehre ſetzt der Glaube, wie ſie ihn beſchreiben, den Einzelnen nicht allein in unvermittelten Beſitz der übernatürlichen Güter, ſondern macht auch dieſes Beſitzes völlig ſicher, ſo daß die Gläubigen ihrer Rechtfertigung wie ihrer Auserwäh-

Digitized by Google

lung gewiß ſind und hierin auch die Heiligen des Himmels nichts vor ihnen voraushaben. Der Gläubige iſt alſo kraft ſeines Glaubens und feſtgehalten im Bereiche dieſes Glaubens nicht allein oberſter Prieſter oder Vermittler der Gnade und höchſter Richter in Sachen des Glaubens, ſondern auch bereits ein Auserwählter und als ſolcher auf eine Stufe geſtellt, die Niemand überragen, Niemand erhöhen kann.

Die katholiſche Kirche nimmt nun zwar auch ein geiſtliches Prieſterthum und Königthum in jedem Chriſten an, und inſofern eine allgemeine Gleichheit vor Gott, als Jeder, welche Stellung er auch ſonſt einnehmen mag in ihrer Gemeinſchaft, geiſtliche Opfer darbringt und durch die von ihr vermittelte Gnade der allgemeinen Freiheit der Kinder Gottes theilhaftig wird; aber wie ſie in dieſem rein geiſtlichen Bereiche Gradeunterſchiede feſthält, ſo bringt ſie ihn nicht in Gegenſatz gegen die äußere Ordnung und ihre Gliederung und Aemter, ſo wenig ſie wegen der Gleichartigkeit der Gnade in den Gliedern der ſtreitenden Kirche mit der Glorie, die nur die Frucht von jener iſt, den weſentlichen Unterſchied überſieht, daß die Gnade verloren werden kann, die Glorie allein ſicherer Beſitz, das Vollkommene iſt. Die Freiheit und Gleichheit in der Kirche erwächst aus dem gläubigen Anſchluſſe an Chriſtus, in Unterwerfung unter die von ihm gewollte Ordnung, in welcher es eine lehrende und hörende Kirche gibt; es ſind perſönliche Güter, welche, weit entfernt, die ſtaatliche und kirchliche Ordnung mit ihren Unterſchieden zu nivelliren oder die Unterwerfung unter das Geſetz Gottes zu beeinträchtigen, ſie vielmehr beſtätigen, befeſtigen und vervollkommnen. So in der Kirche. Außerhalb ihrer aber wurden dieſe Güter in einem Sinne angeſtrebt, daß ſie zunächſt zur Auflöſung der kirchlichen, weiterhin aber auch der bürgerlichen Ordnung, ſelbſt der Familie, führten, wenn wir die zweite Erweiterung des Princips, die von den Wiedertäufern geltend gemachte Gütergemeinſchaft, noch hereinziehen. In den äußerſten Conſequenzen wird ein Princip am klarſten erkannt. Die Wiedertäufer haben dieſelben gezogen. Iſt es zufällig, daß ſie, worauf Caniſius hinweiſt, ähnlich wie die Gnoſtiker der erſten Jahrhunderte, das erhabenſte Vorrecht der Menſchheit, das geheiligte Band der Bruderſchaft mit dem Sohne Gottes, deſſen Menſchwerdung ſie auflöſten, aufhoben?[1] Sie haben damit nur vollendet, was die falſche Gnadenlehre angebahnt hat; den reellen Zuſammenhang der Glieder mit dem Haupte

[1] De Beata Virg. p. 331 sqq.

Digitized by Google

in der sacramentalen Ordnung der Kirche lösend, um ihre evangelische Freiheit zu behaupten, hat diese die gottgewirkte Freiheit und Gleichheit verscherzt, zur Strafe für die Bestreitung jenes Schatzes der Verdienste Christi und seiner Heiligen, aus welchem wir durch die Vermittelung der Sacramente die wahre Freiheit, Gleichheit und Gütergemeinschaft schöpfen.

Doch kehren wir zu unserm nächsten Gegenstande zurück. Die evangelische Freiheit also, die in ihrer Anwendung auf die sociale Ordnung der Kirche sich als Anspruch auf allgemeine Gleichheit herausstellt, ist nach der Auffassung von Canisius das eigenthümliche Princip des Protestantismus, und man kann sie leicht in der Hauptlehre desselben wiederfinden. Zergliedert man nämlich diese Hauptlehre über die Rechtfertigung aus dem Glauben allein, so hat man da zuerst einen Bestandtheil der katholischen Lehre über die Rechtfertigung aus dem Glauben, aber zusammengebunden gleichsam mit einem ganz neuen Elemente, eben dieser evangelischen Freiheit, welche das ergänzende Stück der katholischen Lehre: die Liebe, die Unterwerfung unter das göttliche Gesetz, die neugestaltende Heiligung, aus seiner Stelle in der Rechtfertigung gedrängt und dieselbe für sich eingenommen hat. Man versteht auch, warum das geschehen mußte. Die evangelische Freiheit im lutherischen Sinne ist Entbindung von der verpflichtenden Kraft des Gesetzes, dem Heile gegenüber, und Abkehr von den Geboten der Kirche; die Liebe aber, welche nach der bis zu Luther allgemein geltenden Lehre zum Glauben hinzutreten muß, damit er im Stande sei, zu rechtfertigen, ist Anerkennung dieser verpflichtenden Kraft und Hingebung an das Gesetz, zugleich das Band der Einheit, das die Glieder der Kirche vereinigt. Sie kann nie und nirgends mit der evangelischen Freiheit im angegebenen Sinne zusammen bestehen: wo das Eine ist, muß das Andere weichen.

Setzen wir also eine Seele voraus, welche entschlossen ist, mit der Kirche, ihrem Glauben, ihren Geboten, ihrer hierarchischen und sacramentalen Ordnung um jeden Preis zu brechen, wie dieß bei Luther um die Zeit des Wormser Edicts wirklich zu Tage trat; welche sodann darüber mit sich im Reinen ist, daß das Gesetz Gottes nicht erfüllt werden kann; welche auf der andern Seite nicht vom Heile in Christus lassen will und dafür hält, der Glaube an ihn und seinen Versöhnungstod reiche hiezu aus, ja ersetze als etwas viel Höheres Alles, Sacramente und Gehorsam: so haben wir wirklich die psychologische Gestaltung jener von Luther als eigene Entdeckung angesprochenen Lehre von der rechtfertigenden Kraft des Glaubens allein: eine eigenthümliche Bin-

Digitized by Google

dung von religiöser Mystik und Antinomismus, in welcher die Klänge der Christusminne mit Ausbrüchen einer ungebändigten Leidenschaft abwechseln.

Wir haben hiemit den Gedanken von Canisius mehr entwickelt; um aber seine historische Wahrheit und Berechtigung zu erkennen, darf man nur sich erinnern, daß Luther die Entgegensetzung zwischen Gesetz und Evangelium als seine wichtigste Entdeckung, als ein Verdienst, das er sich ausschließlich vorbehält, als die weitaus vornehmste Lehre des (d. h. seines neuentdeckten) Christenthums anpreist. „Von diesem Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium", sagt er in seinem Commentar zum Galaterbrief, seinem Hauptwerke, „findet sich nichts in den Büchern der Mönche, Canonisten, Scholastiker, ja nicht einmal der alten Väter ... in Summa, ein wunderbares Stillschweigen herrschte über die Sache viele Jahrhunderte lang in allen Schulen und Tempeln." Gewiß richtig! Dieser Gegensatz besteht aber nach seiner in allen möglichen Variationen sich bewegenden Erklärung in nichts Anderm, als daß der Glaube über das Gesetz und alles Ansehen der Kirche sich erhebt, dem Individuum die höchste Gerechtigkeit und oberste richterliche und priesterliche Gewalt verleiht, mit andern Worten, den Menschen mit der ganzen Fülle der evangelischen Freiheit, wie er sie verstand, ausrüstet. Luther ging hierin so weit, daß er die, denen es auf dieser Höhe schwindeln mochte, oder in denen sich die Stimme des mahnenden Gewissens von ehedem hören ließ, dreist versichert, daß eine solche Stimme nicht von Christus, sondern vom Satan komme; das Gewissen stehe über Papst und Moses. Ja wenn Christus selber dem Gewissen „unter der Gestalt eines erzürnten Richters oder Gesetzgebers erschiene, der Rechenschaft forderte für das vergangene Leben, so mögen wir gewiß annehmen, daß es ein furioser Teufel sei, nicht Christus" [1]. Man kann den Gegensatz der katholischen Kirche hiegegen kaum schärfer zeichnen, als es Canisius gethan hat: nicht das Gesetz Mosis, nicht die Gebote des Papstes, nicht die Mahnungen des Gewissens oder gar die ernste Stimme Christi, welcher Beobachtung seiner Gebote heischt, ist ein Blendwerk Satans, sondern das, was Luther an seine Stelle setzt, die Selbstüberhebung über das Gesetz, diese evangelische Freiheit, welche das Fleisch, den Ungehorsam und den Hochmuth entfesselt [2].

---

[1] Vgl. Döllinger, die Reformation. III. 34 ff.

[2] „Haec est libertas non evangelica, sed diabolica, non spiritualis, sed carnalis." Predigt zu Augsburg de libertate christiana. MS. Cod. 29. fol. 129.

Digitized by Google

Damit ſind wir auf den Cardinalpunkt, den wir ſchon oben berührt haben [1], in der Polemik von Caniſius zurückgekommen. Nicht oft genug konnte er die Scheingründe widerlegen, welche man für dieſe eigenthümliche evangeliſche Freiheit, als ſei ſie in der hl. Schrift begründet, vorbrachte. Einen viel weitern Umfang gaben, wie geſagt, die Wiedertäufer der evangeliſchen Freiheit, indem ſie dieſelbe auch auf die weltliche Obrigkeit ausdehnten. Caniſius ſah dießfalls bei den Wiedertäufern mehr Folgerichtigkeit als bei den Lutheranern. Wenn jene die Stelle des Apoſtels: „Dem Gerechten iſt kein Geſetz gegeben, denn wo der Geiſt des Herrn, da iſt Freiheit", nicht allein, wie die Lutheraner, vom Kirchen- oder päpſtlichen, ſondern auch vom weltlichen Recht verſtanden, ſo fragt Caniſius, ihnen hierin beitretend, wie wollen die Lutheraner beweiſen, daß es bloß auf die geiſtlichen Geſetze gemünzt ſei? Der Apoſtel macht keinen Unterſchied. Hat alſo der Apoſtel an dieſer Stelle lehren wollen, wie die Lutheraner mit den Wiedertäufern annehmen, im Chriſtenthum höre die verpflichtende Kraft des Geſetzes auf, ſo hört auch das Naturgeſetz, das bürgerliche Geſetz, die eheliche Treue, die eidliche Verpflichtung gegen die Obrigkeit auf, das Gewiſſen zu binden. Die Wiedertäufer in allen Schattirungen behaupten das Feld [2]. Will man dem entgehen, ſo muß der Ausdruck: dem Gerechten iſt das Geſetz nicht gegeben, anders verſtanden werden, als die Lutheraner ihn erklären, wie auch der Beiſatz: „ſondern den Ungerechten, denn wer Sünde thut, bleibt ein Knecht der Sünde", d. h. der Sünde verhaftet, in die Augen ſpringen läßt. Der Gerechte ſteht über dem Geſetz, heißt nach Caniſius: er erfüllt das Geſetz und mehr noch als das Geſetz. Die Verpflichtung hiezu, ohne Unterſchied für Alle, verſteht ſich nach dem Apoſtel ganz von ſelber. Hätten die Lutheraner Recht, wie hätte dann Paulus ſeinen Gläubigen kirchliche Vorſchriften geben können? Umſonſt hätte Chriſtus ſelber die Taufe und ſeine andern Gebote gegeben. „Die neue Welt", ſagt Caniſius an einer andern Stelle [3] über denſelben Gegenſtand ausführlicher, „täuſcht ſich in dem, daß ſie unter der evangeli-

---

[1] S. 4. Buch. 2. Kapitel.

[2] Dr. Eder in ſeiner Evangeliſchen Inquiſition (Dillingen 1573) zählt nicht weniger als 38 Schattirungen dieſer folgerichtigen Geſetzesläugner auf, als: Adamiter, Gartenbrüder, Grubenheimer, Libertiner u. ſ. w., Revolutionäre, Antinomiſten gegen das 6. Gebot, Fanatiker in verſchiedener Richtung bis zum erklärten Fleiſches- und Teufelsdienſt. Fol. 58 ff.

[3] Predigten über die chriſtliche Obrigkeit. MS. Cod. 26. fol. 76.

Digitized by Google

schen Freiheit eine larere Art zu leben, außerhalb der kirchlichen Ordnung, ohne Furcht, ohne Ehrerbietung oder Gehorsam gegen die kirchlichen Vorgesetzten versteht und wähnt, es sei unter dem Evangelium erlaubt, was Jedem beliebe. Sie erwägen nicht jenes Wort des Apostels: Ihr seid zur Freiheit berufen, Brüder, nur gebrauchet nicht die Freiheit zum Anlasse für das Fleisch, sondern dienet einander durch die Liebe des Geistes (Gal. 5, 13). Nirgends spricht der Apostel die Untergebenen los von den Geboten der Vorgesetzten, im Gegentheil schärft er den Gehorsam um des Gewissens willen ein. Er lehrt, daß die Christen Knechte der Gerechtigkeit seien, daß sie Jedem geben sollen, was sie schulden u. s. w. Wie mag es ihnen angehen, gegen ihre geistlichen Vorsteher Widerstand zu leisten?" Die christliche Freiheit besteht in drei Stücken nach Canisius: in der Befreiung vom Joche der Sünde und ihrer Strafe, in der Aufhebung des mosaischen Gesetzes seinen ceremonialen und politisch-socialen Bestandtheilen nach; endlich im Geiste der Liebe, welcher uns zum Handeln ohne Furcht antreibt und mehr thut, als man ihm befehlen kann.

Diesen Geist der wahren, die Unterwerfung unter das Gesetz als ihre Voraussetzung in sich schließenden heiligen Liebe besaß die apostolische Zeit in einem so heroischen Grade, in einer solchen Fülle, und er verlieh dem Willen eine solche Erhabenheit über das Gesetz des Fleisches und eben damit ein solches Maß geistlicher Freiheit, daß er das Gesetz vollkommen sich verinnerlicht hatte, des äußerlichen Antriebes nicht bedurfte. Daß die aus diesem Zustand hervorquellende Lehre des Apostels zu der Aufstellung der Reformatoren: alle Werke, auch die des Gerechtfertigten, bleiben Sünde; es ist auch dem Gerechtfertigten unmöglich, das Gesetz zu erfüllen; die christliche Freiheit ist Aufhebung der Sanction des Gesetzes, sich wie der Tag zur Nacht verhalten, ist Jedermann leicht ersichtlich.

Von einer andern Seite beleuchtet Canisius dieses selbe Princip der evangelischen Freiheit, wenn er auf die Fragen eingeht: Ist Christus bloß Versöhner, oder auch Gesetzgeber? und wo ist er dieses, bloß in der hl. Schrift, durch das geschriebene Wort, oder aber durch das lebendige, untrügliche Wort der Kirche? Was aber ist die von den Reformatoren als evangelische Freiheit proclamirte Entbindung von den Geboten, wenn diese Fragen in zweiter Richtung bejaht werden müssen, wie es wirklich der Fall ist: ein innigerer Anschluß an Christus, wie die Reformatoren behaupten, oder aber Lossagung von Christus selber?

Digitized by Google

— Canisius kommt oft auf diese beiden Wahrheiten zurück: Christus ist Gesetzgeber, nicht allein Versöhner. Wir können uns dießfalls begnügen, auf das bereits Dargestellte zu verweisen. Sodann, die Gewalt, welche die Apostel ausüben und von ihnen her die Kirche, ist von Christus selber ihnen übertragen; „wer euch höret, der höret mich"; „wer euch verachtet, der verachtet mich." Er steht deßhalb auch nicht an, die Trennung, welche die Reformatoren zwischen der Person Christi und der Kirche machen wollen, ähnlich wie die zwischen Christus und seinen Heiligen, als einen freveln Eingriff in das Hausrecht Christi zu behandeln, als einen Angriff gegen Christus selber, gegen den wirklichen, im Himmel lebenden Christus, der als oberstes Haupt nicht außer der Kirche stehen kann, bei welcher sein Geist bleibt bis an's Ende der Zeiten, wie sie ihn persönlich besitzt im sacramentalen Geheimniß.

Canisius läßt sich durch Worte und Einbildungen, durch das angebliche Bemühen seiner Gegner, Christus um so höher zu stellen, je mehr sie die guten Werke herabsetzten und den Ungehorsam gegen seine Kirche und die Verachtung seiner Heiligen beförderten, nicht abhalten, dieses Thun als eine gröbliche Beleidigung, als eine in der Geringschätzung seines Werkes sich verbergende Geringschätzung der göttlichen Person Christi selber zu charakterisiren. Nach dem Gedankengange von Canisius in seinen einläßlichen Widerlegungen gegen die vielen mißbräuchlich von den Gegnern angezogenen Stellen der hl. Schrift übersehen die Gegner sowohl die erste Grundlegung der kirchlichen Gewalt durch Christus, die eben darum ein integrirender Bestandtheil der göttlichen Offenbarung ist und diese in ein um so höheres Licht stellt, je größer sie ist, als auch andererseits, daß die Verheißungen, die er seiner Kirche gegeben hat, wahrhaft göttliche Verheißungen sind. Je voller, unbedingter unser Glaube an die Gottheit Christi ist, je völliger unsere Unterwerfung unter ihn selber, desto gewissenhafter werden wir seine Kirche durch unsere Unterwerfung unter ihre Gesetze ehren. Dieser Grundgedanke: die von der Zeit so heftig angegriffene geistliche Gewalt, ist göttlicher Einsetzung, ist das nothwendige, von Christus selber vorgesehene Mittelglied zwischen der Heilsanstalt der Offenbarung und den Einzelnen; daher ist die weltliche Obrigkeit, wenn sie ihren Charakter als christliche behaupten will, zum Schutze dieser Gewalt verpflichtet, die Gläubigen aber sind unter der Gefahr des Seelenheiles angehalten, sich ihr zu unterwerfen: dieser Grundgedanke mit den angegebenen Folgerungen kehrt in verschiedenster Anwendung immer und immer bei

Digitized by Google

Canisius wieder; ihn in's Licht zu stellen, allenthalben für seine Erhaltung einzustehen, darf man als die nächste Aufgabe betrachten, welche ihm die Vorsehung gegenüber der beginnenden Lossagung sowohl ganzer Staaten als der Einzelnen von dieser Gewalt anvertraut hatte. Ein zweiter Gedanke geht noch tiefer und ist auf's Innigste mit dem ersten verknüpft: nicht in der Abkehr des Menschen vom Gesetze liegt die wahre Freiheit, sondern in der Unterwerfung unter dasselbe; je vollkommener diese ist, desto mehr werden wir des höhern Lebens theilhaftig, desto mehr gewinnt Christus Gestalt in uns. So steht bei Canisius der falschen Freiheit und Gleichheit das doppelgestaltete Princip der Liebe gegenüber, das Band der Einheit unter den verschieden abgestuften Gliedern des Leibes Christi, das zugleich eine erfüllte Einheit mit dem unsichtbaren Haupte ist.

Bevor aber die Vorsehung Canisius zum Apostel dieser katholischen Wahrheit machte, mußte sein Geist ganz und gar von ihr erfüllt, ihr lebendiger Abdruck werden, und bei einigem Nachdenken finden wir, daß Canisius dieses geworden ist durch den obersten Grundsatz der geistlichen Uebungen, in denen er die Schule seines innern Lebens machte, durch den Grundsatz nämlich: „Der Mensch ist geschaffen, daß er Gott lobe, verehre, ihm diene und so handelnd sein Heil wirke." So lautet der himmlische Grundaccord jener Ascese, durch welche der hl. Ignatius seine Mitwelt von dem verlockenden Sirenengesange der evangelischen Freiheit abrief und gegen ihre Verheerungen in der moralischen Ordnung seinen Damm aufrichtete. Nichts darf der Mensch von der Richtung auf sein übernatürliches Ziel und von der Unterwerfung unter die damit gesetzte Ordnung ausnehmen; nicht bloß sein Verstand im Opferacte des Glaubens, nicht allein das Herz im vertrauensvollen Anklammern an den Erlöser, sondern ebenso der Wille, das ganze Selbst, alle Kräfte der Seele, alle ihre Beziehungen zur Natur wie zu den Mitmenschen müssen sich der heiligen Ordnung Gottes unterwerfen, von ihr der Einzelne wie die Gesellschaft ihre höhere Weihe empfangen. Ohne diese Einfügung in den unveränderlichen Grundplan der göttlichen Weisheit kann in keiner denkbaren Ordnung von Beseligung für das vernünftige Geschöpf die Rede sein. Denn er ist schon in seiner Natur vorgebildet und insoferne bezeugt durch die Stimme des Gewissens, klar ausgesprochen aber in der Lehre und den Geboten der Offenbarung. Kein Zufall, keine Aenderung, komme sie woher immer, kann diese Ordnung umstoßen; weder die Sünde des Menschen, noch die Veranstaltungen

Digitized by Google

der Barmherzigkeit, welche die selbstgeschaffene Fessel zerstören, nehmen ihr Joch vom Menschen. Sie ist aber nicht ein blindes Verhängniß, sondern eine lebendige Führung des Menschen, die über dem Ganzen des Einzelnen nicht vergißt, ihn für sich auf sein Ziel richtet und zugleich in jene wunderbare Ordnung eingliedert, welche die menschgewordene Weisheit unter uns als sichtbare äußere Anstalt zu gründen für gut fand. Diesem Zuge sich willig fügen, der Ordnung sich unterwerfen, an diese Heilsanstalt sich anschließen, ist unerläßliche Bedingung für das Heil. Oder was dasselbe ist: der Mensch ist verpflichtet zu einer sein ganzes Wesen umfassenden, ihn in eine höhere Ordnung emportragenden Heiligung; diese Heiligung ist nichts Anderes als gläubiger, werkthätiger Anschluß an die in Christus dem Geschlechte wiedergebotene übernatürliche Führung; diese Führung aber begreift zugleich in sich die lehrende, mit Sacramenten und Geboten erziehende Heilsanstalt der Kirche. Ihr sich anschließen, unterwerfen, heißt sich an Christus anschließen, heißt seinem Ziele entgegengehen; von ihr sich irgendwo lossagen, heißt sich lostrennen von der Führung Christi und abwenden von seinem Heile. So wenig wir uns selber Heiland sein, uns selber unsere Religion machen können, so wenig können wir uns selber die Kirche ersetzen, die Kirche machen. Die Kirche mit ihrer Lehre, ihren Sacramenten ist etwas von Gott uns Gegebenes, an das wir uns einfach überantworten müssen. Ihre Aussprüche sind die Aussprüche Christi, von dessen Geist sie regiert wird; ihre Vorschriften, die von ihr ausgehenden Anordnungen, von ihr gebilligten Gebräuche kommen von keiner andern Autorität als von jener, welche vom Berge Sinai herab dem Volke Gottes Gesetze gab, müssen deßhalb mit der gleichen Ehrfurcht von uns aufgenommen werden [1]. Haben wir in diesen Grundsätzen den Schlüssel für die Erfolge der Gesellschaft Jesu den Irrlehren des 16. Jahrhunderts gegenüber, so sind es eben auch sie, welche die Seele des gesammten Wirkens von Canisius bilden: sie waren in ihm in Fleisch und Blut übergegangen, sie hoben ihn über seine Zeit empor und verliehen ihm Licht und Kraft, Andere aus ihren Irrgängen auf den rechten Weg herauszuführen.

[1] Vgl. die Regeln des hl. Ignatius, „damit wir wahrhaft mit der katholischen Kirche übereinstimmen", 1. 2. 10. 13.

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Die letzten Lebensjahre von Canisius. — Das Collegium zu Freiburg in der Schweiz. 1578. 1579. 1580—1597.

Das Werk über die allerseligste Jungfrau Maria fand in Rom eine noch günstigere Aufnahme, als das über Johannes den Täufer, und das Urtheil des Cardinals Hosius: daß Niemand die jungfräuliche Gottesmutter mehr verherrlicht habe, und ihm an dem ganzen Werke nichts zu wünschen übrig bleibe, drückte wohl nur die allgemeine Stimme in den kirchlichen Kreisen aus [1]. Schon hatte er die Erlaubniß seines Provincials, des Pater Hoffäus, in Ingolstadt, als einem geeigneteren Orte für die Vollendung der Controversen, seinen Sitz zu nehmen, als dieser Obere seine Ansicht änderte und bei dem Ordensgeneral dahin wirkte, daß Canisius zum Abbrechen seiner polemischen literarischen Thätigkeit vermocht wurde. Hiebei war die Brauchbarkeit des Paters für einfallende Geschäfte der verschiedensten Art und die großen Ansprüche, die an den Orden von allen Seiten erhoben wurden [2], ein Hauptbeweggrund; die Gesundheitsumstände von Canisius und seine Gewissenhaftigkeit, die ihn zur Anspannung aller Kräfte antrieb, mochten mitwirken. Ersucht von seinem Provincial, selber bei P. Mercurian um die Enthebung

[1] Aehnlich ist das Lob, das den Schriften des Paters von den durch die Congregation der Riten aufgestellten Censoren ertheilt wird. Acta beatificationis. Romae 1734. Summarium. n. 2. §§ 3 et sqq.

[2] Die Ansicht, daß in der deutschen Provinz irgendwo eigens ein Collegium von Schriftstellern bestehen sollte, die zu nichts Anderem verwendet würden, theilten, wie es scheint, Viele; so der erfahrene P. Natalis, der nahezu alle Provinzen in Europa aus eigener Erfahrung kannte; allein es fehlte dem Orden noch zu sehr an geborenen Deutschen, um dieselben auf den deutschen Kanzeln genügend zu ersetzen. Agricola. IV. n. 122.

Digitized by Google

von seinem literarischen Auftrage einzukommen, schrieb Canisius nach Rom, anknüpfend an die Thatsache, wie es Wille der Päpste Pius V. und Gregor XIII. gewesen, daß er gegen die Irrlehrer der Zeit schreibe, und wie so die beiden Werke über den Vorläufer des Herrn und die Mutter Gottes zu Stande gekommen. Mit der Gnade Gottes sei inzwischen der Muth und die Neigung gewachsen, gegen die Unzahl von Gegnern den Kampf aufzunehmen, welche reißenden Thieren gleich selbst die erhabensten Personen des Evangeliums anfallen und so vielen Schaden stiften, und doch von Wenigen nur bemerkt oder erreicht werden. Darüber zu entscheiden, was er bisher bei seiner Schwäche und Unbedeutendheit zu Stande gebracht habe, überlasse er dem Urtheile des Lesers; die Gegner hätten bis dahin zu schweigen vorgezogen, zum deutlichen Beweis, daß sie nichts Gegründetes zu antworten wüßten. Weil er es also dem Auftrage des Papstes angemessen und seinem General genehm gehalten, daß er im begonnenen Werke fortfahre, so habe er neulich seine Neigung hiefür ausgedrückt und sein Provincial habe ihm selber nahegelegt, sich nach Ingolstadt als einem für Studien geeigneteren Ort zu verfügen. Auf der andern Seite aber, da nun sein Provincial dafür sich ausspreche, nicht allein den Plan, nach Ingolstadt zu gehen, sondern auch das ganze literarische Unternehmen aufzugeben, denke er bei sich selber: weil das Urtheil deines Vorgesetzten und sein Wille für dich als Gesetz betrachtet und angenommen werden muß, so laß nun alle Sorge wegen des Schreibens fahren und ziehe dich zu andern Geschäften deines Berufes zurück. Bei dem Papste läßt sich leicht erwirken, daß er Canisius in diesem Alter ruhen läßt, besonders da außer dem Pater Turrianus [1], der so männlich gegen die Irrlehrer

[1] Pater Franz Turrian, ein Spanier (geb. 1504, gest. 1584 zu Rom), war vor seinem 1566 erfolgten Eintritt ein berühmter theologischer Schriftsteller, hervorragend durch eine seltene Belesenheit in den Vätern. Er war als päpstlicher Theolog auf dem Trienter Concil. Nach seinem Eintritt in die Gesellschaft schrieb er u. A. gegen die Magdeburger Centuriatoren: Pro Canonibus Apostolorum et Epistolis Decretalibus Pontificum Apostolic. Libri quinque. Florentiae 1572. Schon vorher: de hierarchicis ordinationibus ministrorum Ecclesiae Catholicae adversus Schismaticas vocationes Ministrorum et Superintendentium etc. 1569. Außerdem Streitschriften gegen den polnischen Calviniſten Andreas Volanus, de Eucharistia. 1576. 1577; gegen Andr. Freyhub in Leipzig, gegen den Zwinglianer Boquin in Heidelberg, gegen den Lutheraner Ant. Sadel über Kirche und Primat 1580 ff. Außerdem gab er viele seltenere patristische Werke heraus. S. De Baker, Bibliothèque des Ecriv. d. l. C. d. J. III. 716 ff.

Digitized by Google

ſtreitet, leicht noch viele andere, weit gelehrtere Schriftſteller ſich auffinden laſſen. „Daher", fährt er fort, „will ich mich gerne bei der Anſicht unſeres Vaters und Anderer beruhigen, daß ich fortan den Reſt meines Lebens in religiöſer Einfalt und einfältigem Gehorſam ruhig zubringe, wo immer auch meine Obern wollen, daß ich lebe, und was immer ich wirken oder leiden ſoll; ihrem Urtheile will ich mehr Glauben ſchenken, als meinen Wünſchen und Neigungen. Gewiß, nachdem mein Provincial dieſe Anſicht gefaßt hat, wünſche ich nicht zum Schreiben zurückzukehren und darf es wohl auch nicht mit gutem Gewiſſen wünſchen: daß ich aber in eine andere Provinz aus irgend welchem Grunde verſetzt werde, darum habe ich weder bisher nachgeſucht, noch werde ich je nachſuchen, weil ich die vollkommene Weiſe des Gehorſams um keinen Preis von mir verletzen laſſen, noch meinen Vorgeſetzten in dieſem Stücke läſtig ſein will. Vielleicht hat es dem Herrn gefallen, mich, nachdem ich das 56. Lebensjahr erreicht habe, zu ermahnen, daß ich, wie man zu ſagen pflegt, einpacke und aus einer Martha eine Magdalena werde, um mein Haus zu beſtellen, bevor es an das Ausziehen aus dieſer Herberge geht; was immer aber Eure Paternität hierin beſchließt, werde ich als Stimme Gottes annehmen und ich verſpreche, mich Ihrem Urtheile mit der Gnade Gottes von Herzen zu unterwerfen" [1]. Als nun der General, auf die Gründe des Provincialobern eingehend, die Enthebung vom Papſte erlangte und dieſelbe dem Pater Caniſius mittheilte, äußerte dieſer ſeine Dankbarkeit und ſtellte ſich ganz zur Verfügung ſeines Provincials, indem er einzig um die Gnade flehte, dieſe große Wohlthat recht zu erkennen und für ſich und Andere nutzbringend zu machen, entſchloſſen, über dieſes Abbrechen kein Wort weiter zu verlieren. Wir entbehren deßhalb der dritten Abtheilung ſeines apologetiſchen Werkes, der Vertheidigung des Apoſtelfürſten Petrus und des Primates in der Kirche, welche in der erſten Ausarbeitung zum Abſchluſſe gebracht, noch vorhanden iſt und wofür der Verfaſſer mannigfache weitere Beweismittel zu ſammeln ſich angeſchickt hatte; allein dafür errichtete Caniſius in dieſer Unterwerfung ſeiner Neigungen und ſeines an ſich durch die edelſten Motive begründeten Urtheils unter die Anſicht ſeines Provincials ein Denkmal ſeines Gehorſams, das ſeinen Gegenſatz zu den Schriftſtellern jener Zeit durch eine entſprechende That beſiegeln ſollte, nachdem derſelbe bezüglich der Lehre feſtgeſtellt war. Ein aufmerkſamer Beobachter

[1] Sacchino, Comm. p. 291 sqq.

Digitized by Google

des Reformationszeitalters muß bald finden, daß die in der Gelehrteneitelkeit wurzelnde ungebändigte Schreibluſt nicht den geringſten Antheil an den Uebeln hatte, mit denen damals die Kirche heimgeſucht wurde. Caniſius konnte ſeine Grundlehre, daß der Chriſt der Auctorität der Kirche die Unterwerfung des Geiſtes und des Willens ſchulde um Chriſti willen, in deſſen Namen die Kirche vorſchreibt und gebietet, nicht wohl heller vor Augen ſtellen, als durch jenen ſupererogatoriſchen Act des Gehorſams, in welchem er um Chriſti willen, ſelbſt einem freiwillig durch das Gelübde gewählten Obern gegenüber, in einer Sache, wo die entgegengeſetzte Anſicht noch vernünftig und löblich war, das Opfer der eigenen Ueberzeugung brachte. Welche Gemüthsverfaſſung ſetzte ein ſolcher Act voraus, den Entſcheidungen der unfehlbaren Kirche ſelbſt und ihren unter einer Sünde verpflichtenden Geboten gegenüber? Und hinwiederum zu welcher Freiheit des Geiſtes mußte Caniſius gelangt ſein, um über die Natur einen ſolchen Glaubensſieg zu erringen, da auf dieſem Gebiete die Selbſtliebe ihre feinſten, oft kaum bemerkbaren Netze geſponnen hat? Es iſt im Angeſichte dieſer ohne Zweifel heroiſchen Selbſtverläugnung wohl erlaubt, an die eigenthümliche Fügung zu erinnern, daß die beiden größern Werke des Pater Caniſius zwei kirchliche Entſcheidungen aufhellen, welche gewiſſermaßen die ganze dreihundertjährige dogmatiſche Entwicklung der Neuzeit umſpannen: die katholiſche Lehre von der Rechtfertigung des Menſchen und die Definition der unbefleckten Empfängniß der jungfräulichen Gottesmutter. Es ſind die Wahrheiten, welche der Geiſt Gottes als den feſten Ankergrund, um den Stürmen der Zeit zu entrinnen, dem gläubigen Auge enthüllt hat. Warum ſollen wir die Annahme zurückhalten, daß, nachdem Caniſius bewieſen hatte, nicht die Natur, ſondern der Geiſt des gläubigen Gehorſams habe ihn in der Abfaſſung ſeiner Schriften geleitet, eine unſichtbare Hand hier eingriff, um ſeinen Werken die höhere Signatur aufzudrücken?

Caniſius wurde nunmehr von ſeinem Provincial theils zu Miſſionen verwendet, theils als Beirath und Reiſegefährte auf ſeinen Viſitationen gebraucht. Im Predigtamte zu Innsbruck erhielt er ſchon vorher einen Nachfolger in P. Schorn. Doch wurde er deßhalb der Hauptſtadt von Tyrol nicht entfremdet. Wie ſein Nachlaß beweiſt, hat er bis zum Jahre 1580 ſowohl dort als zu Hall [1] an Sodalitäten und in den

[1] Vom 3. Juli 1580 iſt ein Vortrag an die marianiſche Sodalität, vom

Digitized by Google

Häusern seines Ordens Exhortationen gehalten. Beim Volke blieb sein Andenken lange über seinen Abgang hinaus erhalten. Den Anlaß dazu boten seine Christenlehren. Er pflegte nämlich während seines Aufenthalts zu Innsbruck, wenn er nach Hall gerufen wurde, auf seinem Gange dahin bei Landleuten anzukehren, um durch einfache Christenlehren nach seiner Weise den Armen und Kleinen das Evangelium zu verkünden. Dabei zog er die Herzen der Kinder in solchem Grade an sich, daß sie ihm, sobald sie seiner ansichtig wurden, schon von Weitem entgegenliefen und dann, wenn er seinen Stab weitersetzte, mit Gewalt von ihm getrennt werden mußten. Das Volk vergaß ihm diese seine Liebe und Herablassung nicht; man ließ das Bild des wundersamen Christenlehrers an die Mauerwände der Häuser malen, ihn ehrend bis auf den heutigen Tag [1].

In der Fastenzeit von 1578 und 1579 predigte er zu Landshut, der Residenz des Herzogs Wilhelm, also in den letzten, der Thronbesteigung dieses frommen Fürsten unmittelbar vorangehenden Jahren. (Herzog Albrecht V. starb den 24. October 1579.) Die diesen Hof auszeichnende Sittenreinheit, bewirkt durch das Beispiel des fürstlichen Paares, erleichterten ihm nicht wenig seine Aufgabe; der Fürst, wie ihn Canisius schildert, durch eine nicht gewöhnliche Tugend seinen Zeitgenossen voranleuchtend, gab seinen Untergebenen das Schauspiel eines wirklich nach katholischen Grundsätzen eingerichteten Lebens; er hielt gute Ordnung an seinem Hofe, machte sowohl aus der öffentlichen als privaten Feier des Gottesdienstes eine ernste Angelegenheit und sorgte dafür, daß die kirchlichen Gebote nicht allein von ihm und seiner Gemahlin, sondern auch von den Hofleuten gewissenhaft beobachtet wurden; in der Fastenzeit z. B. erhielt, die Sonntage ausgenommen, niemals Jemand eine zweite Mahlzeit. Damit verband er Freigebigkeit gegen Arme und Kranke, die er persönlich heimsuchte. — Canisius konnte bei solcher Stimmung ohne Mühe erlangen, daß der Herzog einige Hofleute, die von der allgemeinen Regel eine Ausnahme machten, auf den Weg der Pflicht zurückführte, und gleichfalls kam er nur den Wünschen des Herzogs entgegen, wenn er ihm einmal den Vorschlag machte, für die Gnadenorte Altötting und Dontenhausen kirchliche Ablässe zu erwirken,

---

9. Juli desselben Jahres eine Instruction zur Gelübdeerneuerung aus Hall verzeichnet. MS. Cod. 1.

[1] Tyrol und die Reformation, von Beda Weber. S. 380.

Digitized by Google

was mit Erfolg geschah; oder ein anderes Mal, auf die Verbreitung guter Bücher eine Summe Geldes zu verwenden, worauf der Fürst einging. Je reicher nun der Herzog an Verdiensten um die Kirche und auch um die Gesellschaft, zu deren ersten Gönnern und Wohlthätern er zählte, war, desto heikler war ein den Fürsten persönlich berührender Auftrag, mit dem Canisius, um seiner erprobten Klugheit willen, von seinem General betraut wurde. Der Beichtvater des Herzogs, ein sehr fähiger Mann und am Hofe sehr gerne gesehen, verweilte öfter und länger in dieser Luft, als den Vätern des zu Landshut bestehenden Collegiums mit seinem eigenen Heile, mit den Regeln und dem Geiste des Ordens verträglich schien. Vorstellungen in Rom hatten dahin geführt, daß der General beschloß, den Pater auf eine für ihn ehrenvolle Weise, durch Berufung nach Rom, zu entfernen. Allein dieses Vorhaben war kaum zur Kenntniß des Fürsten gelangt, als er sich verletzt darüber beschwerte, daß man ihm so ohne Weiteres einen guten, ihm genehmen Beichtvater abberufe und behandle, als ob derselbe Strafe verdient habe. Man solle offen vorbringen, was er verbrochen habe; wisse man nichts anzugeben, so bleibe ihm, dem Herzog, da er einen Mann schuldlos so hart behandelt sehe, nichts übrig, als die Ursache davon bei der Mißgunst und dem Neid seiner Hausgenossen zu suchen. Canisius erhielt die Weisung, die Sache zurechtzulegen und den Herzog mit der Verfügung, von welcher der General ohne empfindlichen Schaden für die Disciplin nicht abstehen konnte, auszusöhnen. Canisius ließ sich bei dem Fürsten in eine wohlbegründete Auseinandersetzung ein und zeigte, wie ein Verkehr mit dem Hofe, wie ihn der Religiose gepflogen, weder dem Beichtvater, noch seinem Gesellschafter, noch den Hofleuten, noch sonst Jemanden von Nutzen sein könne. Die Verehrung und Hochschätzung, welche Männern dieses heiligen Standes gebühre, nehme bei den Höflingen um Vieles ab; andere Leute, unter denen die Gesellschaft allenthalben so große Neider und Feinde habe, werden herausfinden, daß die Jesuiten den Großen schmeicheln und sich in öffentliche Angelegenheiten eindrängen wollen; auch bei den Einsichtsvollen werde es Anstoß erregen, daß man einem Religiosen gestatte, sich so lange an der fürstlichen Gunst zu sonnen, an einer ausgesuchten Tafel und mitunter sogar an der Jagd Antheil zu nehmen; der Religiose selber aber mit seinem Gefährten werde allmählig von der religiösen zur höfischen Lebensweise abarten. Endlich streite es mit der Weise der Gesellschaft und ihren Gesetzen. Ein solcher Vorgang bahne Diesem und Jenem den Weg zur Ausgelassenheit, daß

Digitized by Google

ſie denken, auch ihnen könne es ein und das andere Mal angehen, die religiöſe Zucht mit den Vergnügungen des Hofes zu vertauſchen; Andere werden mit Unwillen gegen ſolche Menſchen erfüllt, worunter die brüderliche Liebe leide. Er wiſſe es, daß der Fürſt gegen die ganze Geſellſchaft in hohem Grade wohlgeneigt ſei; daher möge er auch nach ſeiner Huld bedacht ſein, nicht das Wohl des Ganzen der Rückſicht auf einen Einzelnen nachzuſetzen. Es gebe für Ordensfamilien kein verderblicheres Unterfangen, als die Untergrabung des Gehorſams und der Gewalt der Vorſteher. Das ſeien die Bande, die Nerven ſolcher gottgeweihten Gemeinweſen; werden ſie erſchüttert, ſo müſſe nothwendig das Gefüge des Ganzen ſich auflöſen, ſein Organismus zerfallen. Er möge alſo einen ihm ſo ergebenen Orden in ſeinen Schutz nehmen und das Anſehen ſeiner Vorſteher nicht beeinträchtigen laſſen. Vergebens würden die Fürſten ſelber auf nützliche Arbeiter aus den religiöſen Genoſſenſchaften zählen, wenn nicht die Hausdisciplin in ihnen aufrecht erhalten werde. Er möge den Obern Zutrauen ſchenken und ſich überzeugt halten, daß ihnen nichts lieber ſei, als einen ſo großen Gönner allſeitig zufrieden zu ſtellen; Niemand kenne und durchſchaue klarer als ſie die Fähigkeit jedes Einzelnen ihrer Untergebenen, und ſie würden nur den paſſendſten ihm zu ſeinen Dienſten überlaſſen. Das ſei der richtige Weg, ſein Gewiſſen zu leiten, ſonſt käme des Fürſten Würde in Gefahr, indem der Schein entſtünde, als hänge er in der Regierung ſeiner Unterthanen und in allen ſeinen Beſchlüſſen von dem Rathe eines begünſtigten Jeſuiten ab. Endlich würde er dem General ſo die ſchwere, bald unerträgliche Laſt abnehmen, ſehen zu müſſen, wie Einer von ſeinen Leuten die Güte und Gunſt des Fürſten zur Vernachläſſigung ſeines Berufes und zum Deckmantel ſeiner Unbotmäßigkeit mißbrauche [1]. — Caniſius erlangte durch dieſe ſeine ebenſo ernſte als beſcheidene, von Ehrerbietigkeit und einfacher Frömmigkeit gleich ſehr getragene Vorſtellung einen vollſtändigen Erfolg; nicht nur ſtimmte der Fürſt ſeinen Gründen bei und verſöhnte ſich mit der Geſellſchaft, ſondern gab auch zu und traf ſelber die Anordnung, daß in Zukunft ſein Beichtvater im Collegium das gemeinſame Leben beibehalte. Ja ſelbſt die herzoglichen Agenten, welche, um Caniſius für die Anſichten ihres Herrn zu gewinnen, mit ihm verhandelt hatten, zog der Pater auf ſeine Seite, ſo daß auch ſie dem Herzoge vorſtellten, die Jeſuiten begehren in dieſer Sache

[1] Sacchino, Comm. p. 296 sqq.

Digitized by Google

nur, was ihre Ordensverfassung und ihr guter Ruf beim Volke erheische, daß sie sich von den Höfen ferne halten und sich, wenn sie verlangt würden, alsbald wieder zurückzögen, damit sie nicht, wie man an offenkundigen Beispielen sehen könne, selber am Geiste Schiffbruch litten, statt die Hofleute für Christus zu gewinnen. Diese Bemerkungen machten um so tieferen Eindruck, als sie von welterfahrenen, mit dem Hofleben wohlbekannten Männern ausgingen. Bevor jedoch Canisius so zum erwünschten Ziele gelangte, hatte er manches Bittere zu verschlucken; von dem vollkommenen Bewußtsein durchdrungen, wie viel von dieser Sache für das Wohl des Ordens abhänge, nahm er alles Widrige gerne auf sich. Welche Gefahr er aber hier für die Gesellschaft erkannte, geht aus seinen Berichten an den General hervor, bei welchen er wiederholt auf den Gegenstand zurückkam. „Die Thatsache", sagt er in einem derselben, „hat es gezeigt und meine schon zuvor feststehende Ueberzeugung bestätigt es, wie sehr man sich vor dieser neuen Art von Versuchung zu hüten hat, die den Angehörigen der Gesellschaft immer mehr von einer Seite bereitet wird, wo man den besten Willen hat, sich dem Orden als wohlgeneigt zu erweisen: man sucht den Einen und den Andern aus unsern Leuten in die Familienkreise, an die Höfe zu ziehen und sie stillschweigend in eine neue Art von Sklaverei zu bringen, um dann, wenn sie einmal eingenommen und geködert sind, die Herrschaft über sie zu gewinnen. Allein, um meine Ansicht rundweg herauszusagen, wenn die Angehörigen unseres Ordens bei diesen Weltleuten und an den Höfen nur ein wenig zu lange sich aufhalten, so werden sie in Wirklichkeit, wie nun einmal die Verhältnisse der höhern Stände, unter den Deutschen namentlich, bestellt sind, mehr Schaden an sich selber, als geistlichen Nutzen für Andere erleben und es bei dem allgemein herrschenden Sittenverderbniß der Vornehmen kaum vermeiden können, auch wenn sie nicht wollen, sich fremder Sünden theilhaftig zu machen. Darum bitte ich, so viel ich nur vermag, Eure Paternität, sich durch die Gesuche dieser Großen, wenn sie Jesuiten zum Aufenthalte bei sich begehren und um Missionen, die über einen Monat dauern, anhalten, nicht leicht bewegen zu lassen. Ich habe hiebei insbesondere die bei unsern Deutschen herrschende Lebensweise im Auge, von der sich möglichst ferne zu halten ich für unsere Ordensangehörigen als höchst gerathen erachte."

Canisius erhielt nicht lange darauf eine Gelegenheit, durch sein eigenes Beispiel diese Grundsätze zu bewähren. Der Graf Albert von Fürstenberg hatte beim General ausgewirkt, daß ihm ein Beichtvater

Digitized by Google

aus der Gesellschaft für einige Zeit bewilligt wurde, sowohl für sich selber als für seine fromme Gemahlin, vormals eine Hofdame im Gefolge der Kaiserin. Der Provincial ersah hiezu den Pater Canisius, der in der zweiten Hälfte des Septembers 1579 zu der gräflichen Familie sich verfügte. Es war das über Erwarten der beiden Gatten. Canisius vollzog mit Eifer seinen Auftrag, spendete die heiligen Sacramente und religiöse Unterweisung dem Grafen, seinem ganzen Hause und der anwohnenden Gemeinde und stiftete nach besten Kräften vieles Gute. Dann aber, als er seiner Pflicht genügt zu haben glaubte, ließ er sich auch durch keinerlei Einsprache von der Rückreise abhalten und gebrauchte all' sein erworbenes Ansehen nur dazu, um mit gutem Frieden von dannen zu kommen. Schwerlich drohte ihm im Kreise dieser ausgezeichneten Familie Gefahr; aber er wollte durch sein Beispiel den Grundsatz retten, um so mehr, als er durch eine Vorschrift der Generalcongregation des Ordens, die längeres Verweilen an solchen Orten ausdrücklich verbietet, geheiligt ist, namentlich aber andern vornehmen Familien den Grund zur Beschwerde nehmen, wenn ihnen dasselbe widerführe. Als der General sein Verhalten erfuhr, wünschte er ihm eigens mit den Worten Glück: „Es freut mich und ich wünsche Euer Hochwürden Glück, daß Sie sich bei Zeiten vom Hofe der Gräfin losgemacht und zu den Unserigen heimgekehrt sind, mit Besiegung aller entgegenstehenden Bitten. Würden alle unsere Angehörigen, die an den Höfen verweilen, von gleicher Gesinnung beseelt sein, so würden sie uns nicht hie und da so große Sorgen bereiten, und wir hätten mit den Fürsten selber nichts oder nur wenig zu verhandeln. Darum bezüglich der dringenden Mahnung von Euer Hochwürden, daß wir die Höfe von der Gesellschaft ferne halten, glaube ich meinerseits versichern zu können, daß Niemand heißer als ich von diesem Wunsche eingenommen ist."

In den Aufenthalt zu Landshut fällt noch die Taufe eines Türken, die wegen der Seltenheit solcher Acte Aufsehen erregte; Canisius hatte zudem eigens kirchliche Gnaden für die Anwohnenden in Rom erwirkt und selber verkündet. In der Zwischenzeit, im Herbst 1578, treffen wir den Pater in Gesellschaft seines Provincials zu Landsberg, bei der Eröffnung des vom Grafen Schweikhard von Helfenstein der Gesellschaft dort errichteten Noviziates. Dieser fromme Graf, dem elsäßischen Zweige der Helfenstein'schen Familie entsprossen, wollte seinem Danke ein Denkmal dafür setzen, daß er mit seiner Gemahlin Maria, einer Gräfin von Hohenzollern, von den Jesuiten zur katholischen Kirche

Digitized by Google

zurückgeführt worden war, von welcher er sich wie seine Gattin, obwohl ihr durch die Geburt angehörend, früher getrennt hatte. Seine Conversion war zu Innsbruck erfolgt und er besaß hier die Gunst des Erzherzogs Ferdinand in hohem Grade; als er aber bei dem Ausbruche der erzherzoglichen Ungnade gegen das Jesuitencollegium sich nicht entschließen konnte, gleich andern Hofleuten den Vätern den Rücken zu kehren, traf auch ihn der fürstliche Zorn und es blieb ihm nichts übrig, als nach Bayern überzusiedeln; Herzog Albrecht übertrug ihm die Landvogtei Landsberg. Hier nun reifte sein und seiner Gattin Plan, der Gesellschaft ein Haus zu gründen, und zwar ein Noviziat, weil für dieses Bedürfniß der Provinz bei den kümmerlichen Räumen im Collegium zu München nur ungenügend vorgesorgt war, nach Ueberwindung mannigfacher Hemmnisse, unter der Beihülfe von P. Roseffius zu Augsburg, zur Vollendung; am Pfingstabend 1578 konnten die Novizen, fünfzehn an der Zahl, von München her mit ihrem Rector und Magister ihren Einzug halten. Unter Freudenthränen übergab der Graf dem Provincial die Schlüssel des Hauses. Canisius war schon einen Monat früher nach Landsberg gekommen, um dem Pater Schorn, der ein Jahr zuvor von Innsbruck her als Prediger gekommen war, im Tode beizustehen [1]; wahrscheinlich hielt er um diese Zeit die Predigten zu Landsberg, von denen sein Lebensabriß spricht [2]; mit dem Noviziate aber, bei dessen Geburt er so Pathenstelle versehen, blieb er bis an sein Ende in brieflichem Verkehre.

Um eben diese Zeit hatte ihm Papst Gregor XIII. eine Sendung an den Herzog Wilhelm von Cleve zugedacht. Dieser Fürst, von seiner schwankenden Politik in Sachen der Kirche immer noch hingehalten, war (den 18. Januar 1578) beim Papste um die Erlaubniß eingekommen, den Laienkelch seinen Unterthanen bewilligen zu dürfen. Wie er angab, war mit dem Nuntius Porcia darüber schon Rücksprache genommen. Der Papst, durch den Nuntius bereits unterrichtet, eröffnete dem Herzog seine Absicht, den Pater Canisius, „einen Mann, durch Gelehrsamkeit, Frömmigkeit, Sittenreinheit und allgemein bekannte Gewissenhaftigkeit ausgezeichnet", zu senden; dieser werde dem Fürsten das, was in diesem Anliegen sehr beachtenswerth scheine, auseinandersetzen [3]. Der Fürst

[1] Agricola. A. a. O. IV. n. 315.
[2] Ebenso Veronius in s. Aufzeichnungen. Vgl. Summar. n. 3. § 85.
[3] Theiner. A. a. O. II. 368 f.

Digitized by Google

mag darin eine abschlägige Antwort gesehen haben; die Sendung scheint wenigstens unterblieben zu sein. Ebenso zerschlug sich eine Abordnung zu dem Reichstag, welcher auf 1580 nach Nürnberg angesagt war. Gregor XIII. bestimmte dazu als Legaten den Bischof Delphin von Brescia, denselben, der im Süden Deutschlands Fürsten und Städte zum Concil von Trient geladen hatte. Er sollte sich einen Theologen aus der Gesellschaft zu seiner Berathung wählen und hatte hiezu den Pater Canisius ausersehen. Allein der Reichstag wurde verschoben; Canisius aber erhielt inzwischen einen andern Auftrag gegen Ende desselben Jahres, der ihn Deutschland entrückte und nach Freiburg in der Schweiz führte. Die Vorsehung fügte es, daß er hier die letzten siebenzehn Jahre seines Lebens, ferne vom bisherigen Schauplatz seines Wirkens, wenn auch nicht frei von der Sorge für das Heil seiner Mitmenschen, im ruhigen Hafen des Gehorsams zubringen und den Abend seines thatenreichen Lebens beschließen sollte.

Es handelte sich nämlich um die Gründung eines Collegiums in diesem katholisch gebliebenen Kantone der Schweiz. Wie anderswo, hatten auch hier die Katholiken als ein Hauptmittel, die Religion den Nachkommen zu sichern, die Heranbildung eines tüchtigen Klerus und die katholische Erziehung der Jugend erkannt. Hiefür beabsichtigte der Bischof von Konstanz schon im Jahre 1565 die Gründung eines Collegiums durch Väter der Gesellschaft Jesu, aber die Sache zog sich in die Länge und zerging. Nicht besseres Geschick hatte ein verwandter Plan: ein Seminar für einheimische Priester, auf 70 Zöglinge berechnet, zu errichten. Um den Sitz stritten sich Freiburg und Luzern, ohne daß es zur Ausgleichung der Ansprüche gekommen wäre. Der hl. Karl Borromäus, der durch seinen Sprengel wie als Protector zur Schweiz in nahen Beziehungen stand, kam durch das von ihm errichtete helvetische Colleg in Mailand diesem Bedürfnisse zum Theil entgegen. Gleichzeitig ging Luzern mit der That voran: durch Vermittlung Segesser's, aus einem alten Luzerner Geschlechte, der Hauptmann der päpstlichen Leibwache war, bewirkte es die Sendung zweier Jesuiten aus Oberdeutschland 1574 [1], worauf schon drei Jahre nachher, hauptsächlich durch

[1] Agricola a. a. O. IV. n. 130 ff. Ihm zufolge ist das erste Gesuch um die Niederlassung von Jesuiten in der Schweiz um 1560 von Altdorf in Uri ausgegangen; dort waren bei der Durchreise nach Italien zwei Jesuiten, ein Kranker und sein Wärter, einige Zeit zurückgeblieben und hatten durch ihr ganzes Benehmen die Sehnsucht nach dauerndem Besitz solcher Religiosen erregt; der General

Digitized by Google

die Schenkung Ludwig Pfyffers, das Collegium zu Stande kam. Die dadurch erlangten Früchte und die Lage der katholischen Schweiz regten sowohl in Papst Gregor XIII. als in dem hl. Karl Borromäus, der einige Jahre später zum apostolischen Visitator der Schweiz ernannt wurde, das Verlangen an, ein weiteres Collegium innerhalb der Eidgenossenschaft begründet zu sehen; der erste päpstliche Nuntius in der Schweiz, Bischof Buonhuomo von Vercelli, dem hl. Karl innig befreundet und auf seinen Vorschlag dahin gesandt, erachtete Freiburg als den geeignetsten Ort hiezu. Diese Stadt, einer Diöcese angehörig, aus welcher die Reformirten von Bern den Bischof vertrieben hatten, von Protestanten rings umgeben und von Genf und Bern aus vielfach zum Abfall versucht, schien mehr als andere Orte der Unterstützung bedürftig. Der Senat war gutgesinnt, aber die Einwohnerschaft zählte Manche, die der kirchlichen Umwälzung zugethan waren. Ein bedenklicher Uebelstand war es, daß die Jugend ihre höhere Bildung in den protestantischen Schulen von Lausanne, Genf und Bern holte. An der Spitze der Geistlichkeit wie des ganzen Schul- und Erziehungswesens stand indeß ein eifriger, um die katholische Sache wohlverdienter Priester, Peter Schnewly, Propst vom Collegiatstift zu St. Nicolaus in Freiburg, zugleich Generalvicar der Diöcese, nach dem Urtheile seiner Zeitgenossen durch seine Fähigkeiten wie seinen Charakter der größte Mann der Republik[1]; er unterhielt mit dem Nuntius vertraute Beziehungen und theilte mit demselben die Ansicht, daß die Berufung der Gesellschaft das geeignetste Mittel sei, die katholische Religion im Kanton aufrecht zu erhalten. Das einzige Hinderniß lag in dem Umstand, daß die Erschwingung der Kosten zur Gründung eines Collegiums eine zu schwere Last schien, als daß der Plan hätte durchgesetzt werden können. Da kamen die beiden Männer auf den Gedanken, die 3—4 Stunden von Freiburg entlegene Prämonstratenser-Abtei Marsens, die dem Zerfall entgegenging und nur wenige Religiosen zählte, zu dem Werke beizuziehen. Es galt nur, die Einwilligung des Magistrats und die Aufhebung der Abtei durch den Papst mit Uebertragung der Einkünfte auf das in Aussicht genommene Collegium zu

---

P. Laynez konnte jedoch dem Gesuche nicht entsprechen. Vergl. C. Siegwart-Müller: Rathsherr Joseph Leu von Ebersoll. Altdorf. Im Selbstverlage des Verfassers. 1863. S. 360 ff.

[1] Héliodore Raemy de Bertigny: Friburgum Helvetiorum Nuythoniae. Chronique Fribourgeoise du dix-septième siècle. Fribourg, chez J. Koch Aibischer. 1852. p. 267.

Digitized by Google

erwirken. Beides gelang dem Nuntius, und er wandte sich nun an den Provincial der oberdeutschen Provinz, P. Hoffäus, um die Absendung einiger Jesuiten nach Freiburg. Allein die Jesuiten hatten verschiedene Beweggründe, um nicht auf den Plan einzugehen. Die Provinz zählte damals nicht einmal 200 Mitglieder [1] und hatte eben erst Augsburg und Luzern übernommen; dazu war die Gründungsweise durch Unterdrückung einer Abtei gehässig und die Anforderungen so unbestimmt, daß sie sich möglicherweise mit der Verfassung des Ordens nicht vertrugen. Pater Hoffäus und seine Räthe glaubten ablehnen zu müssen. Das hatte der Nuntius wohl am wenigsten erwartet; entschlossen, sich nicht so leicht aus dem Felde schlagen zu lassen und die Wege kennend, wie den Jesuiten beizukommen sei, wandte er sich an den Papst, daß er dem Ordensgeneral befehle, wenigstens zwei Mitglieder der oberdeutschen Provinz nach Freiburg zu entsenden, und als dieses gelang, blieb dem Pater Hoffäus nichts übrig, als sich um tüchtige Schultern für die Last umzusehen. Seine Wahl fiel auf Canisius; Pater Andreu, ein Engländer, wurde demselben beigegeben; sie traten im Spätherbst ihre Reise an.

Zunächst war Luzern ihr Ziel; über Konstanz, wo sie sich eine kurze Zeit aufhielten [2], kamen sie nach Luzern; von da führte sie der Nuntius selber nach Freiburg. Als sie durch Bern ritten, war eben eine große Volksmenge, um einer Hinrichtung anzuwohnen, auf ihrem Wege versammelt, und erkannt als katholische Geistliche, wurden sie von Mehreren insultirt, ja Einer fiel dem Nuntius in die Zügel und ergriff ihn beim Arme, Miene machend, ihn herabzuziehen. Der Rath bedauerte das Geschehene, als sich der Nuntius beschwerte; merkwürdiger Weise

---

[1] Die Annuae litterae Societatis Jesu Anni 1582. Roma in Coll. ej. Soc. 1584 — S. 183 geben 196 an, welche damals in 8 Collegien: Ingolstadt, München, Dilingen, Augsburg, Innsbruck, Luzern, Hall und Freiburg, abgesehen von dem Noviziate Landsberg, vertheilt waren.

[2] Sebastian Strang, Laienbruder, gibt als Zeuge im Beatificationsproceß an, daß er als zwölfjähriger Knabe Canisius 1580 zu Konstanz gesehen habe. Summar. Additionale. Und Gabriel Bucelin, der berühmte Chronist des Konstanzer Bisthums, sagt von Canisius (Descriptio lacus Potamici) unter 1580: „Niemals war unsere Diöcese ohne große Gestirne . . . so erlangte sie in diesem Jahre den Ehrw. P. Petrus Canisius, der hochverdienten und löblichsten Gesellschaft Priester . . . der nunmehr auf Befehl seiner Obern in die Schweiz einwanderte und sich durch viele Arbeiten um unsere Diöcese verdient machte." — Nach andern Berichten hat Canisius zu Konstanz gepredigt.

Digitized by Google

wurde der Anführer der Insulte ein Jahr später wegen eines groben Verbrechens an demselben Orte ein Opfer der Gerechtigkeit. Ganz anders beschaffen war der Empfang zu Freiburg. Die Schuljugend zog den Gefeierten in festlichem Zuge entgegen, und der volle Rath der Alten erwartete sie; der Nuntius selber stellte die beiden Gäste vor. „Da habt Ihr nun, Ihr Männer von Freiburg, sprach er, einen Edelstein, den Ihr mit Baumwolle umwickeln und in seidener Kapsel bewahren, als ein heiliges Kleinod mit besonderer Verehrung behandeln müßt.“ Die Anwesenden nahmen diese Worte mit beifälligem Murmeln auf und dankten dem Nuntius für die beiden Jesuiten, welche sie herzlich willkommen hießen, ihnen dauernden Schutz zusagend. Nicht bald ist eine Mahnung getreuer befolgt, ein Versprechen besser gehalten worden. Trotz vielfacher Umtriebe der Gegner standen die biedern Bewohner von Freiburg so treulich zu Canisius und wußten die Versuche seiner Oberen, ihn von Freiburg zurückzuberufen, so geschickt zu vereiteln, daß er unzertrennlich mit ihrer Stadt verwuchs und auch nach seinem Tode ihr Eigenthum verblieben ist.

Bald nach seiner Ankunft schickte sich Canisius an, sein Ackerfeld rüstig zu bestellen; er selber übernahm Predigt und Christenlehre in der Hauptkirche zum hl. Nicolaus, P. Andren das Gleiche in der von Unserer lieben Frau. Das Erste, worauf Canisius abzielte, war ein gründlicher Unterricht über die dogmatischen Controverspunkte, die von Zwinglianern und Calvinisten angeregt waren. Zu den Mißbräuchen gehörte die Nachlässigkeit im Empfange der hl. Sacramente, wovon eine falsche Scham Haupturſache war. Um hierin unter der Bürgerschaft die Uebung einer bessern Zeit wieder in Aufnahme zu bringen, nahm Canisius zu einer Andacht seine Zuflucht, welche eben damals unter der Pflege der Gesellschaft Jesu in Italien wie in Deutschland ihre ersten Blüthen trieb: er errichtete eine marianische Congregation für die Männer und Jünglinge, deren Beispiel bald auch die Frauen unter sich befolgten. Die Leitung übernahm P. Andren. Ingolstadt und Innsbruck waren mit rühmlichem Eifer vorangegangen. Die Erfolge rechtfertigten auch in Freiburg die Erwartungen von Canisius vollständig. Um sie und die rasche Verbreitung der Congregation sowie ihre Beliebtheit bei allen Ständen zu begreifen, darf man nicht übersehen, daß diese religiösen Vereine, zunächst ein Bekenntniß des Glaubens gegen die Verunglimpfungen von Seiten der Irrlehre, in ihrer Verfassung eine glückliche Vereinigung von kirchlichem Gehorsam und freier Selbstthätigkeit der Mitglieder gefunden

Digitized by Google

hatten. Zuerſt darauf berechnet, der ſtudirenden Jugend einen freien Spielraum religiöſer und ſittlicher Beſtrebungen zu eröffnen, wo nicht Furcht vor den Vorgeſetzten oder Ruhmbegierde im Wetteifer mit Rivalen, ſondern die freie Liebe zur Tugend und Gottesfurcht das erſte Motiv wäre, und von da auf alle Stände ſich ausdehnend, ſtellten ſie bei ihren Uebungen die Verehrung und Nachahmung der allerſeligſten Jungfrau in den Vordergrund, verpflichteten zu öfterem Empfange der hl. Sacramente und zu täglicher Anhörung der hl. Meſſe, und zogen die Werke der thätigen Nächſtenliebe in den Kreis ihrer freiwilligen Berathungen [1]. Von dem regen Streben dieſer Vereine, von ihrem edeln Wetteifer im Guten, den in ihrer Mitte auftauchenden, oft heroiſchen Tugendbeiſpielen erzählen kirchliche Schriftſteller [2]; durch ihren freundſchaftlichen Verkehr unter einander bildete ſich in den katholiſchen Ländern, im Anſchluß an den Mittelpunkt der Kirche, ein wohlthätig auf die öffentliche Meinung wirkendes Element, von dem viele gute Impulſe ausgingen, wie ſie in ihm einen ergiebigen Boden fanden.

Dieſen Aufſchwung nahmen die marianiſchen Congregationen hauptſächlich, als ihnen Papſt Gregor XIII., bewogen von den allenthalben wahrgenommenen Früchten, allgemein die kirchliche Genehmigung ertheilte (1584). Ein Jahr zuvor ſchon erhielt die raſch emporblühende Congregation von Freiburg, die ſich für die Bürger und Studirenden zertheilt hatte, von demſelben Papſte die Beſtätigung und zum Zeichen der Anerkennung reichliche kirchliche Gnaden bewilligt [3]. Sowohl die Zeugen aus der Mitte der Freiburger Geiſtlichkeit und Einwohnerſchaft, welche ſpäter über das Leben von Caniſius kirchlich vernommen worden ſind [4], als die jährlichen Berichte aus dem Jeſuitencollegium [5] beſtätigen, daß an dem religiöſen Umſchwung, der ſich nach der Ankunft von Caniſius zu Freiburg einſtellte, dieſe marianiſchen Congregationen einen Hauptantheil hatten.

---

[1] S. Possevini Bibliotheca selecta l. IV. cp. 17 sq.

[2] Außer den vielfachen Annalen dieſer Vereine an Hauptorten beſonders die Geſchichtſchreiber der Geſellſchaft, ſo Agricola für ihre Entſtehung und ihren Fortgang in Deutſchland.

[3] Thesaurus Marianae sodalitatis Friburgi 1614. Origo et divisio sodalitiorum sub tutela B. Virg. Mariae. Frib. Helv. MS.

[4] Acta beatific. Summar. n. 3. §§ 28. 53. 117.

[5] Annales Collegii Friburgensis. Aus den Jahren 1583—95. MS. Im Prov. Archiv.

Digitized by Google

Die Schulen hatten nicht sofort eröffnet werden können; es stand damit nach der Ankunft von Canisius nahezu zwei Jahre an. Am 21. December 1580 war er durch öffentlichen Act in den Besitz der Güter von Marsens gesetzt worden; man erachtete die Einkünfte als hinreichend, um ein Collegium zu erhalten; dieses selber aber war erst von Grund aus zu errichten und der Platz dafür in der Stadt zu erwerben. Da der Rath keine Verpflichtung hiefür übernommen hatte, schlug der Visitator der Gesellschaft, als er zur Ordnung der Sache nach Freiburg kam und mit Canisius eine passende Oertlichkeit ausgesucht hatte, vor, die beiden Väter auf fünf Jahre von Freiburg zurückzuziehen und indessen aus den Einkünften von Marsens die auf dieser Abtei lastenden Schulden abzutragen, sowie einen Grundstock zur Bestreitung der Errichtungskosten anwachsen zu lassen. Allein der Vorschlag wollte nicht einleuchten; man beschloß nur, die Eröffnung der Schulen auf fünf Jahre zu verschieben, von der Abberufung von Canisius aber wollte man nichts wissen. Auch diesen Beschluß nahm der Magistrat ein Jahr darauf zurück: er erwarb ein Haus, das einstweilen, bis das Collegium erbaut wäre, für die Schulen dienen sollte [1], und auf den Antrieb von P. Canisius kam nun die Verordnung zu Stande, daß die Bürger ihre Söhne aus den protestantischen Schulen zurückzuziehen hatten.

Bis dahin hatte die Leitung dieser Unternehmungen in der Hand von Canisius geruht; nunmehr, da mit der bevorstehenden Eröffnung des Gymnasiums eine größere Anzahl von Ordensgenossen nach Freiburg kommen mußte, bat er seinen General, den P. Claudius Aquaviva, ihn von der Function als Oberer zu entheben. P. Claudius schrieb ihm zurück: „wie ich hoffe, ist Derjenige, der Euer Hochwürden die Sorge der Vorstandschaft, über welche Sie schon lange sich bekümmerten, abnehmen soll, bereits in Freiburg eingetroffen [2], so daß Sie sich fortan gänzlich der Förderung des Seelenheils Ihrer Mitmenschen weihen können. Hiezu werden Ihnen, wie ich vertraue, nicht allein die Talente, die Sie von Gott empfangen haben, sondern auch der Ruf und das Ansehen, das Sie in der Stadt Freiburg, so viel ich vernommen, mit seiner Gnade diese ganze Zeit hindurch erworben, sehr förderlich sein." Canisius, von nun an bis an sein Ende als einfacher

[1] Agricola, a. a. O. V. n. 12 ff.

[2] P. Michel, der erste Rector von Freiburg fast bis zum Tode von Canisius.

Digitized by Google

Religios in Mitten der ersten Angehörigen des Freiburger Collegiums lebend, erscheint auf der Liste derselben gewöhnlich mit dem Beisatz: Prediger, nimmt Antheil an den gemeinsamen seelsorgerlichen Arbeiten, so lange es seine Kräfte erlauben, und wird in den Jahresberichten des Collegiums nur hie und da andeutend erwähnt, und dieses in einigen Fällen, wo sein Ruf angesehene Protestanten aus weiter Ferne herbeiführte, um unter seiner Anleitung in den Schooß der katholischen Kirche zurückzukehren.

Man erhält ein Bild von dem gewöhnlichen Leben des Paters in seinen letzten Jahren, wenn man die Jahresberichte des Collegiums [1] durchgeht; beispielsweise von 1583. Das Collegium, das im Herbst 1582 seine Schulen feierlich eröffnet hatte, zählte im genannten Jahre zwölf Jesuiten, darunter sechs Priester, zwei Präceptoren, die die Weihe noch nicht hatten, und vier Laienbrüder. Später stieg diese Zahl um einige Mitglieder. Für den traurigen Stand der Kirche von Köln (in Folge des Gebhard'schen Abfalls) wurden in dem Hause viele Bußwerke geübt mit Fasten, Geißeln und beständigen Gebeten. An den Festtagen wurde in der Hauptkirche „von einem gewissen Pater" die Festpredigt gehalten, deßgleichen während des Advents und der Fastenzeit. In einer andern Pfarrei wurde gleichfalls häufig gepredigt. Deßgleichen jeden Sonntag für die Schüler; in umliegenden Dörfern theils deutsch, theils französisch, es konnte den gemachten Anforderungen der Pfarrer nicht immer genügt werden. Zweimal waren die Seelsorger zu einer Synode in Freiburg versammelt, wobei ein Pater eine lateinische Ansprache hielt; jede Woche zweimal wurden mit dem Klerus und angesehenen Laien Conferenzen über Gegenstände der Moral gehalten; endlich in drei Kirchen jeden Sonntag für die Jugend Christenlehre, in zweien deutsch, in der dritten französisch. Die Weltgeistlichkeit stand mit dem Collegium auf freundschaftlichem Fuße; namentlich der Propst und der Pfarrer. Sowohl Predigten als der sonstige Gottesdienst wurden immer zahlreicher besucht, besonders zur Fastenzeit, wo mit großem Nutzen vom hl. Meßopfer gehandelt wurde. Dieselbe Zunahme des religiösen Lebens zeigte sich bei den öffentlichen Bittgängen, in der Beobachtung des Fastengebotes und im Empfang der hl. Sacramente. An Weihnachten communicirten 600, während früher nur 5 oder 6 sich

[1] Annales Collegii Friburgensis. Aufzeichnungen des Denkwürdigsten, was sich im Laufe des Jahres zugetragen.

Digitized by Google

einfanden. Als das Jubiläum durch einige Predigten über den Ablaß eingeleitet wurde, drängten sich so Viele zur Gewinnung desselben herbei, daß eine zweite österliche Zeit angebrochen zu sein schien. Von Protestanten kehrten 56 zur Kirche zurück, darunter aus den ersten Familien der Schweiz. Vom Wucher wurden 18 abgebracht; 11 Feindschaften aufgehoben; 5 zur Entlassung ihrer Concubinen bewogen. Durch die Predigten wurden mehrere heilsame Rathsbeschlüsse veranlaßt, so z. B. daß das Sacrament zu den Kranken mit größerer Ehrerbietung getragen [1], auch verschiedenen der Religion nachtheiligen Uebelständen bei Zeiten begegnet wurde; so empfingen die zurückgebliebenen Frauen der im Ausland dienenden Militärpersonen Unterstützung, damit ihre Sittlichkeit weniger der Gefahr ausgesetzt wäre. Bei andern Personen wurde auf Abstellung verschiedener Arten von Aberglauben und Beseitigung zur Magie dienender Instrumente hingewirkt. Bisweilen wohnten auch Berner und andere von auswärts kommende Akatholiken den Predigten der Jesuiten bei; Einige von ihnen begehrten darauf Unterricht in der katholischen Religion, Andere wurden katholisch, wieder Andere erklärten, sie würden unfehlbar zur Kirche zurückkehren, wenn sie nicht inmitten lauter Protestanten lebten. Die Vorlesungen über Gewissensfälle wurden von den Geistlichen sehr zahlreich besucht; die Christenlehren zogen selbst angesehene und hochgestellte Personen an, die großen Geschmack an den Vorträgen fanden. Die Jugend, die mit Geschenken von Bildern bedacht wurde, um sie zum Auswendiglernen zu spornen, bereitete durch ihren Wetteifer allen der Christenlehre Anwohnenden eine wahre Freude. Man vernahm, daß diese Bestrebungen den benachbarten Protestanten höchst unlieb und verhaßt waren. Von den beiden Congregationen sandte die größere aus ihrer Mitte jeden Feiertag je zwei in die außer der Stadt gelegene Liebfrauenkirche, um da der Andacht zu pflegen; zwei Andere wurden für eine Woche zum Krankenbesuche in den Spitälern, sowie zum Unterricht der Unwissenden bestimmt. Die Männer vermochten vielfach ihre Weiber dazu, daß sie für sich die Statuten der Sodalität beobachteten; auch die Jungfrauen wurden bewogen, nach dem Beispiele der Mütter den gleichen Verein unter sich zu errichten; man besuchte Kranke und Gefangene und wachte oft ganze Nächte bei ihnen, und bestrebte sich, durch brüderliche Zurechtweisung, durch

[1] Nach dem handschriftlichen Nachlaß forderte Canisius von der Kanzel herab die Obrigkeit zu Maßregeln hierin auf.

Digitized by Google

Almosen und Gebete für die Ehrabschneider herrschende Laster auszurotten und zu guten Werken anzueifern. Die Studenten zeichneten sich nicht weniger in ihrer Congregation aus; sie nahmen z. B. die schlechten Bücher weg, wo immer sie solche fanden; sehr viele von ihnen legten Generalbeichten ab; Andere besuchten täglich die Hauptkirche, um von Gott die Abwendung der Pest von sich und ihren Genossen zu erflehen. Von den Schülern, die bereits die Zahl von 200 erreichten, ließ sich so viel sagen, daß diejenigen, denen es das Alter gestattete, an den Hauptfesten zur Communion zugelassen zu werden begehrten. Als diese Schulen das zweite Mal, am Feste des hl. Hieronymus, mit Preisvertheilung eröffnet wurden, war es ein Fest für die ganze Stadt: die Geistlichkeit, der savoyische Gesandte, der Magistrat und die Honoratioren ehrten die Feier durch ihr Erscheinen. Nehmen wir hinzu, daß die Väter die Kranken und die Gefangenen öfters besuchten, zwei Missethäter zur Richtstätte begleiteten, eine gewisse Frau, die von ihrem eigenen Sohne der Zauberei angeklagt war, durch ihre Vermittlung der Freiheit zurückgaben; so sehen wir: Predigen, Christenlehren, Beichthören, Conferenzen mit Geistlichen und gebildeten Laien, Kranken- und Gefangenenbesuch bildeten die ordentlichen Geschäfte, denen Canisius Tag für Tag nach den jeweiligen Bedürfnissen und den Winken seiner Obern oblag. Hiebei war er, so lange es seine Kräfte erlaubten, für Jedermann zugänglich [1]; zumeist jedoch war es seine Wirksamkeit im Beichtstuhle und auf der Kanzel, was die Frömmigkeit unter den Freiburgern wieder in Flor brachte [2]; auch von weiter Ferne kam man, durch den Ruf seiner Weisheit und Tugend angezogen, herbei, um bei ihm Trost und Unterweisung zu holen. Hier einige Beispiele aus den Jahresberichten des Collegiums.

1588. „Ein Anderer, von Geldern gebürtig, machte, vom Rufe eines gewissen Paters unter uns angezogen, den weiten Weg nach Freiburg einzig aus dem Grunde, daß er von demselben Hülfe und Rath in sehr schwierigen Gewissensangelegenheiten und dadurch die Ruhe der Seele erlangte. Nachdem er eine Generalbeicht abgelegt, empfand er fühlbare Hülfe und kehrte fröhlichen und erleichterten Herzens nach Hause zu den Seinigen zurück."

1589. „Unter den 26, welche nach Abschwörung ihrer falschen Re-

[1] Amtliche Angabe des Senats. Summar. n. 3. §§ 23. 24.
[2] Angabe des Senats a. a. O.

Digitized by Google

ligion den lautern Glauben angenommen haben, sind drei vornehmlich bemerkenswerth .... einer von ihnen aus Heidelberg, der Sohn eines Predigers daselbst, kam, durch den weitverbreiteten Ruf des hochw. P. Canisius angezogen, auf diesem weiten und beschwerlichen Wege um des Glaubens willen zu uns. Als man ihn über die Gründe seiner Sinnesänderung befragte, gab er kurz und als einzigen den Zwiespalt seiner bisherigen Lehrer an, die unter sich in heftigem Streite lebten; das sei für ihn Anlaß geworden, eine so händelsüchtige Religion zu verlassen."

Aus 1590 ist das Gleiche von einem berühmten Patrizier aus Augsburg berichtet, der einem durch seine Parteinahme für das Lutherthum durch ganz Deutschland bekannten Geschlechte angehörte; er war nach Freiburg gekommen, um unter der Anleitung von Canisius seinen Rücktritt zur Kirche zu bewerkstelligen.

Das Collegium von Freiburg gelangte so unter den Eidgenossen zu hohem Ansehen; Viele kamen eigens, um sich im Glauben zu bestärken, dahin; freilich konnte es auch nicht an Feinden fehlen. Unter diesen thaten sich die Genfer Calviniſten durch Rührigkeit und Gehässigkeit hervor. Besonders um 1586, als die katholischen Kantone den goldenen Bund zu Luzern schlossen, beziehungsweise ihr Bündniß von 1578 befestigten. Man schrieb von Genf aus die Urheberschaft dieser schönen Verbrüderung den Jesuiten zu und überschüttete sie dafür mit Schmähungen. „Wenn auch die Genfer und andere uns benachbarte Calviniſten", sagt der Jahresbericht von 1586, „mehr als einmal uns vordem angegriffen haben, so ist dieß doch in diesem Jahre öfters und heftiger geschehen, als je zuvor. Es war ihnen nicht genug, uns öffentlich und für sich mit Schimpf- und Schmähreden herabzusetzen, sie mußten uns noch in einem unter das Volk geworfenen Libell in verwunderlicher Weise abmalen, auf's Muthwilligste verleumden und läſtern; da hießen wir Vaterlandsverräther, nach Menschenblut dürstende Menschen, die Alles unter einander wühlen, und andere Ehrentitel mehr wurden uns zu Theil. Kurz, selbst von der Kanzel herab fahren sie über uns her, als ob wir die Freiburger zum Bündniß mit den katholischen Kantonen bewogen hätten." In gleicher Richtung erschienen 1587, 1588 polemische Schriften gegen die Jesuiten zu Freiburg; in den letzten wurden sie als Helfershelfer der Fürsten, um die Schweizerkantone um ihre republikanische Verfassung zu bringen, angeschwärzt. 1589 warnten die Feinde von ihrem Dreifuß herab die Freiburger vor der Verschlagenheit der

Digitized by Google

Jesuiten, die sie unvermerkt wer weiß wozu noch bringen würden. „Allein, wenn sie auch vor Aerger platzen, diese apollinischen Orakler, sagt der Bericht, die Gesellschaft Jesu lebt noch zu Freiburg und zwar, zur Ehre und Verherrlichung Gottes, in bestem Ansehen."

Nicht so feindselig verhielten sich die Berner; einzelne ihrer Prediger besichtigten das Collegium und waren erstaunt über die artige Behandlung Seitens der Jesuiten. Als einmal Einer beim Weggehen sich zum Disputiren auf offener Straße anschickte, wurde er eingeladen, sich zu Pater Canisius zu begeben, der ihm über Alles Aufschluß geben werde. Doch darauf wollte er sich nicht einlassen, er gestand, von Andern bereits erfahren zu haben, mit welcher Gewandtheit Canisius die Polemik zu führen wisse. In dieser Leutseligkeit der Väter muß man wohl den Grund suchen, daß, als einmal ein Glaubensstreit unter den Predigern zu Bern entstand, sich ein angesehener Berner für die von Musculus verfolgte Partei an die Jesuiten zu Freiburg wandte und ihnen die Streitpunkte übersandte, daß sie sich der Verfolgten annähmen; man glaubte jedoch im Collegium, sich auf die Bitte nicht einlassen zu dürfen (1587). Ein anderes Mal ließ ein wegen seiner Meinungen über die Gottheit Christi verfolgter Prediger zu Freiburg sein Glaubensbekenntniß über die hl. Dreifaltigkeit prüfen, um sich vom Verdachte zu reinigen (1592). Auch die Waadtländer, mit denen das Collegium wegen der Bezüge der Abtei Marsens seine Rechtsansprüche in gütlicher Verhandlung bereinigte, wurden durch das Verfahren so gewonnen, daß sie nicht allein gutwillig fortan die Reichnisse leisteten, sondern auch den Jesuiten, die mit ihnen persönlich das Geschäft erledigten, in ihrer Sprache das Lob spendeten: „wenn die Pfaffen alle wären wie sie, wollten sie mit Niemanden lieber verkehren" (aus 1595).

Allein solche Vorkommnisse blieben immerhin vereinzelte Erscheinungen; im Ganzen bereitete das Schüren von Außen im Bunde mit dem übeln Willen der jesuitenfeindlich Gesinnten im Rathe und der Bürgerschaft zu Freiburg den Vätern manche böse Stunde und dem Fortgange des Collegiums unsägliche Hindernisse. Der Rath hatte den Bau des Collegiums auf dem früher hiezu erworbenen Biseeplatze beschlossen, dafür sollten die zur provisorischen Schulhaltung bestimmten Räumlichkeiten nach Vollendung des Collegiums an ihn zurückgehen. Im März 1585 wurde der Grundstein gelegt. Damit war die gegnerische Partei nicht einverstanden. Eine Hungersnoth 1586 wurde benützt, das Volk gegen den Beschluß aufzuregen; eine in Bern gedruckte Schmähschrift gegen die Jesuiten wurde

Digitized by Google

verbreitet. Dazu wurden boshafte Verleumdungen über die Beichtväter in Umlauf gesetzt. Eine Volksversammlung wurde angeregt, um den Senatsbeschluß zu kassiren. Doch der Schultheiß Affry beschwichtigte hier den Sturm durch eine ruhige Darlegung des Sachverhaltes, während der Propst Schnewly, der mit unerschütterter Treue seinem Freunde Canisius, den Vätern und der guten Sache zur Seite stand [1], von der Kanzel herab die Verleumdungen widerlegte und ihrem Urheber drohte, daß wenn er sein seit sechs Jahren betriebenes Geschäft, durch das er den Reformirten zu ihren „Schmutzbüechlin", den Katholiken zu vielem Aergerniß Anlaß werde, nicht aufgebe, er auf anderm Wege mit ihm verfahren werde [2]. Ein ander Mal suchte man die Bürger zu bewegen, ihre Söhne der immer mehr aufblühenden Schule zu entziehen und sie wie früher in die protestantischen Anstalten zu schicken. Aber auch hier blieb der Magistrat standhaft. Das Collegium kam unter Dach (1588). Kriegsunruhen und Nothfälle durch Ueberschwemmung brachten den Bau wieder in's Stocken. Die Freunde wurden lau; die Feinde gewannen neue Kräfte; aber auch der Propst Schnewly blieb nicht unthätig. Er bettelte bei den deutschen Bauern Fuhren und brachte so den Bau wieder in Gang. Der Senat beschloß die Wiederaufnahme. Nun wurde ausgestreut, die Jesuiten hätten Kriegsmaterial bei sich aufgehäuft, und um Schlimmeres zu verhüten, wachten angesehene Männer bei den Vätern, um sie im Falle einer Ueberrumpelung zu beschützen. Canisius, von Anfang an den Quälereien eines sehr einflußreichen Mannes ausgesetzt, verlor in seinem Gottvertrauen nie die Hoffnung auf einen Umschwung zum Bessern [3].

Die Umtriebe der Gegner weniger als die Fortschritte des Calvinismus in den umliegenden Gegenden erfüllten seine Seele mit Trauer; es lag für ihn darin ein mächtiger Sporn, die Irregeleiteten wie ihre Führer durch sich und Andere Gott inständig im Gebete zu empfehlen. Damit nicht zufrieden, vermochte er in seinem heiligen Seeleneifer die Bürgerschaft der Stadt, daß sie für sich und ihre Nachkommen durch ein öffentliches und feierliches Gelöbniß in der St. Nicolauskirche Treue der katholischen Kirche versprach; und nicht achtend der strengen Jahres-

[1] Bertigny, Chronique. p. 244.

[2] Pars concionis R. D. Praepositi. Bei den Acten.

[3] „Friburgi a quodam viro facile Civitatis principe non mediocriter vexatus, Deo tamen fretus semper meliora speravit." Zeuge Michael Faber im Summarium n. 3, § 59.

Digitized by Google

zeit durcheilte er den Kanton und bewog die 80 Ortschaften desselben, dem schönen Beispiele der Stadt nachzufolgen [1].

Dieser Eifer kam jenem großen Heiligen, den die Vorsehung in trüber Zeit der katholischen Schweiz zum Schirmer geben wollte, dem hl. Karl Borromäus, überaus gelegen [2]; gleich Anfangs, als er vernahm, daß Canisius, ihm von Trient und Rom her noch wohl im Gedächtniß, seinen Aufenthalt zu Freiburg genommen habe, bezeigte er ihm darüber in einem Schreiben seine Freude und ersuchte ihn, daß er die Rathschläge, welche ihm als Visitator von Nutzen sein könnten, nach seiner Einsicht und Liebe nicht vorenthalte; er wünsche überhaupt mit Canisius öfters über das die geistliche Erbauung jener Gegenden Betreffende brieflich zu verkehren. Canisius berieth seinen General und sagte dem hl. Cardinal seinerseits alle ihm zur Verfügung stehende Hülfeleistung zu, auch deutete er sofort geeignet scheinende Maßregeln an, nachdem er darüber die Ansicht anderer Väter eingeholt hatte. Einem andern großen Heiligen jener Zeit entging gleichfalls die Nähe des Seligen nicht, und er suchte sie zu nützen. „Wir sind nicht weit von einander, nur der Genfer-See trennt uns," schrieb [3] ihm der hl. Franz von Sales, damals noch Propst von Genf und seit zehn Monaten in Thonen mit der Bekehrung des Chablais beschäftigt. „Die Tugend", sagt der apostolische Mann, „hat einen solchen Werth und einen solchen Glanz, mein verehrtester Vater, daß sie sich, wie Sie wohl wissen, zu aller Zeit, an jedem Orte ohne Hinderniß bemerklich macht, und dem, welcher sie besitzt, auch bei Jenen Ruhm und Liebe erwirbt, welche, ohne zu wissen, worin sie besteht, ihren Namen ehren. Daher denke ich nicht sehr der Entschuldigung zu bedürfen, wenn ich als ein unbekannter und unberühmter Mensch es wage, an Sie zu schreiben, der Sie allen Gläubigen wohlbekannt sind durch das Viele, was Sie bisher gethan, gesprochen und geschrieben zur Ehre Jesu Christi. Und es ist nicht zu verwundern, daß, wer so oft an die Christgläubigen geschrieben hat, hinwiederum von Vielen aus dem einzigen Grunde, weil sie Christen sind, Briefe empfängt." Der Heilige berieth Canisius über den Gebrauch von Genesis 4, 7 gegen die

[1] Zeuge Canonicus Lautenschlager im Summarium n. 3, § 134.

[2] Näheres über die heilsamen Beziehungen zwischen dem hl. Karl und der Schweiz s. bei Dieringer, der hl. Karl Borromäus und die Kirchenverbesserung seiner Zeit. Köln 1846. Bachem. S. 281 ff.

[3] Das Schreiben vom 5. Juni 1595 ist mitgetheilt von der Civiltà Cattolica, im Heft vom 19. November 1864, S. 393 f.

Digitized by Google

Calviniſten. — Die Anliegen der allgemeinen Kirche nahmen auch in Freiburg ſeine Sorgen in Anſpruch: ſo ſandte er ein Gutachten über die Mittel, wie die katholiſche Religion in Deutſchland gefördert werden möchte, nach Rom; Vieles theilte er auch ſeinem General auf deſſen Verlangen, wie die Geſellſchaft im geiſtlichen Fortſchritt zu halten ſei, mit, darüber nicht vergeſſend, ſich ſelber ſeiner Umgebung als lebendiges Muſter eines wahren Jeſuiten zu bewähren [1].

Zweites Kapitel.

(Fortſetzung.)

Literariſches. Aſcetiſches. Correſpondenzen.

Die zunehmende Gebrechlichkeit des Alters und die allmählig ſich einſtellende Schwäche der Stimme vermochte Caniſius, um 1588 die Kanzel in der Hauptkirche zu Freiburg abzutreten; um ſo mehr war es ihm ermöglicht, den Studien und ſchriftſtelleriſchen Arbeiten, die nunmehr abwechſelnd mit Gebet ſeine Zeit ausfüllten, obzuliegen; hie und da hatte er Beicht zu hören oder Proteſtanten, die ſich ſeiner Leitung unterſtellten, durch Unterricht auf die Rückkehr zur Kirche vorzubereiten [2]. Doch erlitten auch dieſe Beſchäftigungen, wie wir aus einem Werk dieſer Zeit erſehen, durch Krankheitsanfälle, welche von nun öfters wiederkehrten, Unterbrechungen; in der Widmung der Lebensbeſchreibung des hl. Mauritius an die Solothurner, die 1594 druckfertig wurde, iſt „zufällige leibliche Schwachheit" als Grund der Verzögerung angeführt. Nach Agricola (VI. n. 8.) wurde Caniſius ſchon 1591 von einer ſchweren Krankheit heimgeſucht; ſie ſtörte nach Veronius zeitweilig auch ſein Seelenleben, doch kehrte er mit voller Friſche nachher zu ſeinen Arbeiten zurück, wenn auch der Körper gebrochen blieb, ſo daß er nur auf einen Stab geſtützt und mit gebücktem Körper einherſchritt. Die Jahresberichte des Collegiums erwähnen dieſer Krankheitsanfälle nicht, ſondern unter 1593 nur ihrer Wirkung: „Alle befinden ſich wohl . . . den Pater Caniſius ausgenommen, dem das Alter die Kraft gebrochen hat, doch allein des Körpers, welcher der Stütze bedarf, nicht des Geiſtes, welcher voller Leben iſt." Daß die Anfälle ſich wiederholten, iſt aus den Annalen der marianiſchen Sodalität, die um 1595 für ihren geiſt-

[1] Sacchino Comm. p. 309.
[2] Veronius de vita Canisii.

Digitized by Google

lichen Vater Gebete veranſtaltete [1], erſichtlich. Einmal nach einer ſolchen Krankheit rief der Gehorſam zur Provincialcongregation nach Augsburg; Caniſius machte ſich auf den Weg; allein bevor er die Kantonsgrenzen überſchritten hatte, nöthigte ihn die körperliche Schwäche umzukehren. „Ich ſehe wohl, ſagte er ſcherzend, der hl. Nicolaus läßt mich nimmermehr fort, er will, daß ich hier meine Tage beſchließe.“

Die Schriften dieſer Zeit ſind vornehmlich erbaulichen Inhalts: Gebetbücher zunächſt und Anleitungen zum Empfang der hl. Sacramente [2], welche, wie die zahlreichen Auflagen zu Freiburg, Dilingen, Ingolſtadt, Köln, Antwerpen, Douai, Paris u. a. O. beweiſen, lange Zeit hindurch eine weite Verbreitung und großes Anſehen erlangten.

Wie Caniſius überall von den beſtehenden Bedürfniſſen ausging [3] und ſich an die Kirche anlehnte, ſo verfuhr er auch bei dieſen zur Weckung und Leitung der Frömmigkeit beſtimmten Werken. In dieſem Sinne hatte er geſorgt, daß das römiſche Martyrologium deutſch erſchien, die ſonn- und feſttäglichen Evangelien, Epiſteln und Kirchengebete mit kurzen Erklärungen zuſammengeſtellt [4] und der kleinere Auszug

[1] Sodalis Marianus Friburgensis. 1737. p. 65.

[2] Zwei größere Gebetbücher wurden beim Beatificationsproceß der kirchlichen Cenſur unterſtellt: Manuale catholicorum in usum pie precandi collectum. Ingolstadii 1587, mit Dedication an den Herzog Philipp von Bayern, Sohn Wilhelms V., den frühverblichenen Cardinal; ſodann: Institutiones et exercitamenta Christianae pietatis; unter andern Ausgaben iſt eine Antwerpener von 1592 bekannt. Beide ſind auch öfters deutſch herausgegeben worden und in neueſter Zeit auf's Neue aufgelegt. Früher, während des Aufenthalts zu Augsburg, ließ Caniſius ſeine Selectae preces drucken, denen die Ehre widerfuhr, daß ein Auszug daraus für die Faſtenzeit auf dem Concil von Trient zur öffentlichen Andacht gebraucht wurde. Ein Beicht- und Communionbuch erſchien 1567 deutſch zu Dilingen, 1575 wurde ebendaſelbſt zum 6. Mal aufgelegt: „Betbuch und Catechismus. Nach rechter katholiſcher Form und weiß.“ Zuſammengeſtellt von De Baker a. a. O. ſind noch weiter zu nennen: Petri Caniſii Catholiſch Betbüchlein aus ſeinen Schriften. Ingolſtadt 1585. — Catholiſche Gebet, auss dem großen Betbuch P. Petri Caniſii zuſammengetragen. Freyburg 1608. — Ein ſchön new Gebetbüchlein, genant der Roſengarten. Conſtanz 1598. — Betbüchlein, Cöllen. — Palaestra hominis Catholici. Duaci 1596. — Enchiridion Itinerantium. — Der Pſalm Miserere gebetsweiß ausgelegt.

[3] So erzählt Veronius, daß auf eine Bemerkung, die er Caniſius einmal machte, wie er ſich wundere, daß es den Erbauungsbüchern an paſſenden Gebeten für die Obrigkeit und ähnliche Anliegen fehle, da doch der Apoſtel das Gebet für die Obrigkeit ſo ſehr an's Herz lege, Caniſius bald hernach das Manuale Catholicorum herausgegeben habe.

[4] Lateiniſch. Epistolae et Evangelia per totum annum, secundum Missale Romanum; praefixis summariis et argumentis in easdem Epistolas ac Evan-

Digitized by Google

aus ſeinem Lehrbegriff mit Gebeten und einer Anleitung zur Betrachtung verſehen wurde.

Von dieſem Geiſte iſt auch die Herausgabe und Anlage des Hauptwerkes, das Caniſius zu Freiburg verfaßte, nämlich ſeiner „Bemerkungen zu den ſonn- und feſttäglichen Evangelienterten“ [1], eingegeben. Das Werk iſt für die Prediger beſtimmt, die an ſeiner Hand zu einer ſelbſtſtändigen Verarbeitung und Durchdringung des von der Kirche gebotenen homiletiſchen Stoffes angeleitet werden ſollen. Caniſius bietet keineswegs fertige Predigt-Themate oder Analyſen; ſeine Advents- und Weihnachtspredigten, die Walaſſer zu Dilingen erſcheinen ließ, entkräften die Vermuthung nicht, daß er für dieſe Art Literatur weniger Geſchmack beſaß. Das Predigtamt nahm, je treuer er ſelber es verwaltet hatte, eine deſto höhere Stellung in ſeinen Augen ein; ſeine Anſprüche an den Prediger gingen ſehr hoch; ſchon von dem gewöhnlichen Seelſorger forderte er eine gründliche Bildung in der Moral, der dogmatiſchen und myſtiſchen Theologie, um vor Freund und Feind Rechenſchaft geben zu können; vom Prediger aber dazu Beleſenheit in den Vätern und alten Theologen, wie ein hinterlaſſener Aufſatz [2] hervorhebt. Als Grund für Letztgenanntes iſt angegeben: „der Prediger will nicht ſo faſt intellectuell bilden, als vielmehr das Herz entzünden; ſein Ziel muß ſein, in den Zuhörern jene heilige Frömmigkeit der Vorzeit wieder zu erwecken und zu nähren.“ „Das aber findet ſich gewöhnlich bei den Vätern und iſt ihnen eigen, daß ſie mit reicher Einläßlichkeit die Tugenden erheben und die Chriſten vom Laſter abhalten.“ Deßhalb ſollen indeß die Werke neuerer Theologen nicht vernachläſſigt werden, unter denen

---

gelia, in vielen Ausgaben, wie auch deutſch: „Petri Caniſii Summarien und auslegung der Epiſteln und Evangelien, wie ſie auff die Sontag deſs gantzen Jahrs und in der vierzigtägigen Faſtenzeit fürgetragen und geprediget werden. Cölln 1574.“ Oft aufgelegt.

[1] „Notae in Evangelicas lectiones, quae per totum annum Dominicis diebus in Ecclesia catholica recitantur. Opus ad pie meditandum, et simul ad praecandum Deum accommodatum, et nunc primum in lucem editum, authore R. P. Petro Canisio Societatis Jesu Theologo. Friburgi Helvetiae, ex officina typographica Abrahami Gemperlini 1591, in 4°.“ Text 1156 S. — Der zweite Band, in demſelben Verlage 1593 erſchienen, gibt die „Notae in Evangelicas lectiones quae per totum annum festis *Sanctorum* diebus in Ecclesia Catholica recitantur. Gleichfalls in 4°. S. 848.

[2] De ratione studiorum Theologicorum quaedam notationes R. P. Petri Canisii. MS. im Prov. Arch. Es ſind freimüthige Bemerkungen für einen geiſtlichen Freund, der ſich auf theologiſche Schriftſtellerei verlegen wollte.

Digitized by Google

er für seine Zeit neben den Pariser und Löwener Commentaren zur Summa des hl. Thomas die polemischen Werke von Fisher, Pighius, den beiden Alphons, von Ruard, Sanctes, Hosius und Lindanus empfahl.

Diesen Grundsätzen sind die Notae zu den Perikopen besonders durch ihren reichen patristischen Inhalt und eine gewisse Nachahmung der Väter angepaßt; es sind nicht exegetische Erklärungen, wie sie vielfach von gelehrten Theologen bereits besorgt waren; „wir, sagte Canisius [1], haben einen etwas verschiedenen Weg einzuschlagen beschlossen. Bei dem Wortsinne nämlich, wie es bei Andern im Brauche ist, halten wir uns nicht auf und stehen meistens davon ab, die evangelische Geschichte und den Contert der Worte ängstlich zu erörtern. Es genügt uns, wenige Hauptpunkte aus den evangelischen Perikopen auszuheben und sie der Betrachtung und dem Gebete anzupassen, um so, wenn auch nicht gerade den gelehrten, so doch den gutgesinnten und redlichen Lesern nach dem geringen Maß unserer Kräfte zu entsprechen, um nicht so sast zur intellectuellen Ausbildung als zur Erwärmung des Herzens etwas beizutragen. Die Erfahrung zeigt es nur zu deutlich, wie begründet die vielfache Klage ist, daß in diesen mit allen möglichen Krankheiten heimgesuchten Zeiten die Frömmigkeit einer rechtgläubigen Vorzeit in Vielen geradezu erloschen oder doch in solchem Grade erkaltet ist, daß es kaum möglich ist, sie wieder anzufachen .... Die Bestimmung nun und Frucht dieser Bemerkungen soll sein, wo möglich den Schwerhörigen die Ohren zu reiben und den Schläfern von ihrer Betäubung zu helfen, die kalten Seelen zu erwärmen und endlich die Müßiggänger zu ihrer Pflicht gegen Christus und seine Kirche zurückzuführen, namentlich aber an die Pflege der Betrachtung und des Gebetes, die wir da und dort so schmählich darniederliegen sehen, immer mehr zu gewöhnen. Denn sei es, daß wir Viele antreffen, welche die von der Kirche getroffene Wahl und Ordnung in den evangelischen Abschnitten billigen und einhalten, so sind es doch Wenige, warum weiß ich nicht, welche ernstlich auf die Bedeutung der Festtage und der kirchlichen Gebräuche eingehen und als ächte Söhne sich die Gesinnungen und Anmuthungen ihrer heiligen Mutter zu eigen machen, an ihnen ein aufrichtiges frommes Wohlgefallen haben." Bei dieser Absicht schien es ihm dienlich, Stellen aus der hl. Schrift

[1] In der Epistola dedicatoria. Diese ist für den ersten Band, die sonntäglichen Abschnitte, an den Generalvicar P. Schnewly, den Propst, das Capitel und den übrigen Klerus von Freiburg gerichtet; der zweite Band ist dem Rathe und Volke von Freiburg gewidmet.

Digitized by Google

und den Vätern einzuweben, gleichsam als leuchtende Funken, um den Geist der Neuerung als das, was er ist, erkennen zu lassen und dagegen den Leser im Geiste der Kirche zu befestigen.

So ist dieses Werk eigentlich eine practische Predigerschule, sowohl durch seinen Reichthum an Schrifttexten und patristischen Stellen, als durch die eingeflochtenen theologischen Erörterungen und die Bezugnahme auf die Controversen der Zeit; und es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn man dasselbe dem christlichen Lehrbegriff zur Seite gestellt und behauptet hat, wie Canisius durch jenen Jahrhunderte hindurch „der Katechet" für die halbe Welt, namentlich für Deutschland, so sei er durch die Notae der Homilet geworden, und man dürfe alle Versuche als verfehlt bezeichnen, die von dem hier eingeschlagenen Wege abweichen [1].

Die Vorzeit seiner Mitwelt als Spiegel vorzuhalten, achtete Canisius auch den Gläubigen gegenüber für ein geeignetes Mittel, um sie im christlichen Geiste zu befestigen. So kam er dazu, der katholischen Schweiz das Bild jener Heiligen in's Gedächtniß zurückzurufen, an denen sich ihre Vorfahren im Glauben und im christlichen Leben gebildet hatten. Den Anfang machte er mit dem hl. Fridolin, dem Apostel von Glarus und Säckingen, dem Königssprößling aus Schottland, der um die Zeit des ersten christlichen Frankenkönigs Chlodwig nach Frankreich übersetzte, zu Poitiers als Abt einige Zeit verlebte und dann auf höhern Antrieb durch Vermittlung des hl. Hilarius, seines Schutzheiligen, mit dem er einen himmlischen Verkehr unterhielt, an den Mittelrhein, durch Burgund in die Schweiz und an den Oberrhein, überall das Evangelium verkündend, Kirchen bauend, zahlreiche Männer- und Frauenklöster gründend, geführt wurde. An ihn reihte er die ältere Legende vom hl. Beat, dem ersten Schweizerapostel, nach uralten Sagen ein Schüler des hl. Barnabas und Gefährte des hl. Petrus, von dem er auch in Gesellschaft seines getreuen Diacons Achates zu dem kriegstüchtigen Volke der Helvetier entsandt worden sein soll, um unter ihnen nach vielen Mühen und Wundern als Einsiedler in der von ihm benannten Beatushöhle zwischen dem Brienzer- und Thuner-See, nicht weit von Unterseen, Interlaken, sein Leben gottselig in hohem Alter zu beschließen. Mitten inne zwischen diesen beiden apostolischen Männern der Zeit nach stehen die Martyrer der glorreichen thebaischen Legion,

[1] Theol. Quartalschrift, herausgegeben von der Tübinger kath.-theol. Facultät. Jahrg. 1845, S. 613 f.

Digitized by Google

welche bei dem alten Agaunum, später St. Moriz, im Walliserland, unter ihrem Feldoberſten Mauritius den Schweizerboden mit ihrem Blute getränkt haben. Nach der Ueberlieferung, welcher Caniſius folgte, gehörten St. Gereon mit den nach Bonn und Xanten von ihm verlegten Unterbefehlshabern, die alleſammt nebſt ihrer Mannſchaft den Martertod erlitten, ferner St. Thyrſus in Trier und St. Urſus und Victor, deren Reliquien Solothurn bewahrt, zu der gleichen Legion, und haben ſich die Letzteren, als der Sturm der Verfolgung unter Maximian herannahte, freiwillig von ihr abgeſondert, während die Erſteren auf kaiſerlichen Befehl an den Niederrhein gingen. Die Lebensbeſchreibung des ſeligen Bruders Klaus von Unterwalden beſchließt die Reihe. —

Wie Caniſius in den Dedicationen angibt, wurde er zu Abfaſſung dieſer Legenden aufgefordert; die des hl. Fridolin widmete er der gefürſteten Aebtiſſin von Säckingen, wo die heiligen Ueberreſte des Apoſtels von Alemannien ruhen; Luzern beſitzt in ſeinem Münſter die des hl. Beat; ſeinem Magiſtrate, vorab Ludwig Pfyffer, iſt die Geſchichte des hl. Beat [1], wie die der thebaiſchen Legion und des hl. Urſus den Herren von Solothurn zugeeignet [2]. Nicht für die Gelehrten, ſondern dem ein-

---

[1] „Zwo warhaffte, luſtige, recht Chriſtliche Hiſtorien, auß vilen alten Scribenten zuſammen gezogen, jetzunder aber auffs new gebeſſert, vnnd in Druck verfertiget. Die erſte von dem vralten Apoſtoliſchen Mann S. Beato erſten Prediger im Schweitzerland. Die ander von dem berümten Abbt S. Fridolino erſten Prediger zu Glaris vnd Seckingen. Durch Petrum Canisium Societatis Jesu Theologum. Superiorum permissu. 1590. Gedr. zu Freyburg im Bchtland durch Abr. Gemperlin." — Die ein Jahr früher erſchienene Geſchichte des hl. Fridolin iſt hier wiederholt abgedruckt. Die des hl. Beat iſt 1851 bei Räber in Luzern „durch den Eremiten im Schweizergebirg" neudeutſch ausgegeben worden; zu bedauern iſt, daß die kräftige Dedication an die Luzerner und die Vorrede über die Verehrung und Anrufung der Heiligen wegblieb.

[2] „Kriegsleüt Spiegel, Das iſt Warhaffte Beſchreibung eines Chriſtlichen Kriegsmanns, Wie er in allem ſeinem Thun nachfolgen ſolle dem herrlichen Ebenbild Sanct Moritzen, ſo zur Zeit des Kaiſers Maximiani Oberſter Feldhauptmann geweſen, auch S. Gereons, S. Thyrſen, S. Urſen, S. Victors vnnd anderer ſeiner Thebaiſchen Kriegsleuthen, welliche im Walliſerland, zu Cölen, zu Trier, zu Solothurn, vnnd anderswo, wegen jhrer Dapfferen Beſtendigkeit im Chriſtlichen Glauben, die ſelige Martyrkron erlanget haben. Allen frommen Chriſten, inſonderheit aber Feldöberſten, Hauptleüthen, Bevelchshabern, vnd gemeinen Soldaten, zu auffmunderung wider alle Chriſtenfeind Ritterlich zu kempffen, nutzlich zu leſen fürgeſtellt, durch Herrn Petrum Canisium, der Societet Jesu Theologum mit ſonderem Fleiß beſchrieben, vnd in Truck verfertiget. Getruckt zu Freyburg im Bchland, durch Abraham Gemperlin vnd M. Wilhelm Mäs. 1596." Wie aus Briefen von Caniſius an ſeinen Freund Jakob von Staal zu Solothurn erhellt, iſt das MS. von ihm

Digitized by Google

fachen Chriſten zu Gute ſind dieſe Werke verfaßt, deßhalb mit Unterweiſungen aus der hl. Schrift und den Vätern durchwoben und ſo eingerichtet, daß ſie als geiſtliche Leſung an Sonn- und Feiertagen benützt werden können [1]; den Widerſachern iſt dabei, „wie dieſe zänkiſchen, gefährlichen Zeiten erfordern", gütlich begegnet. So ſind dieſe Volksbücher belehrende und zum geiſtlichen Leben anleitende Erbauungsſchriften; im hl. Fridolin wiegt die Erzählung, in den beiden andern das Didactiſche vor. In allen liegt die gemeinſame Grundtendenz, die Verehrung der Heiligen den Angriffen der von der Kirche Getrennten gegenüber in ihrem Anſehen zu erhalten und als Mittel zur Rückführung chriſtlichen Lebens zu benützen. Welche tiefe Bedeutung Caniſius der Verachtung der Vorzeit und der Heiligen, die in ſeiner Zeit als Aufklärung ſich breit machte, beimaß, iſt aus dem im vierten Buche Geſagten erſichtlich; ſie wurzelt nach ihm in der Verkennung der chriſtlichen Gerechtigkeit, ohne welche es keine Seligkeit gibt, und in der beginnenden Losſagung der fleiſchlich Geſinnten von der übernatürlichen Beſtimmung des Menſchen und ihren Anforderungen. „Ewiger Gott", ruft er einmal aus [2], „wie weit und ferne ſind wir in dieſen letzten Zeiten von wahrer Gemeinſchaft der Heiligen im Glauben und Wandel, im Thun und Laſſen abgewichen, und dennoch wollen wir uns ſelber ſo hoch aufblähen und gleich im Himmel neben des Himmels Fürſten ſitzen. Der Sünde und Laſter ſind wir leider voll und bleiben demungeachtet ſorglos, fürchten uns weder vor Gott noch ſeinen Heiligen, vor deren Kraft und Gewalt die Teufel erzittern. Chriſtum und Chriſti Reich bekennen wir, verlaſſen aber und überſehen die rechten Mittel, mit Chriſto und ſeinen geliebteſten Gliedern uns in Gottes Reich hier und dort zu vereinigen. Beten und Büßen iſt nie ſo ſeltſam, unbekannt und verachtet im Land geweſen, und bei ſolchem verkehrten, unbußfertigen, fleiſchlichen Weſen ſehen wir uns nicht um, daß andere Gerechte im Himmel oder auf der Erde Etwas für uns thäten oder beteten ... Unſerem eigenen und beſondern Glauben ſchreiben wir Alles zu, gleich als ob Gott den müßigen, faulen, unnützen Knechten etwas ſchuldig wäre, ſo ſie nur glauben. Die Gerechtigkeit

---

dem Verleger ſchon vor 1594 übergeben und in dieſem Jahre von dieſem fertig gebracht, wahrſcheinlich aber wegen des vorher zu ſichernden Abſatzes erſt 1596 herausgegeben worden.

[1] Dedication in St. Beat.

[2] Am Schluſſe ſeiner Abhandlung: „Erklärung vnd Beveſtigung Chriſtlicher vnd Catholiſcher Bekanntnuß von den Hayligen." Einleitung zum Martyrologium.

Digitized by Google

aber und das Verdienſt der guten Werke, die Gott an ſeinen Heiligen ewig lohnt, gilt bei dieſer Welt am allerwenigſten. Wir rühmen hoch und laut die Gnade Gottes, Chriſti Verdienſte, — die evangeliſche Freiheit; es iſt aber nur kleine Sorge und Bedacht dabei, wie die Heiligen Gottes dieſe Güter mit Ernſt, Furcht, Liebe und Gehorſam allezeit gebraucht haben. Wir wollen es ſo gut haben als ſie, wie wenig wir auch Gutes wirken, wie ungerne wir das Kreuz tragen, ja ob wir gleich wider aller Heiligen Brauch und Art dem Fleiſche mehr als dem Geiſte, der Welt emſiger als Gott dienen. Wir tröſten uns ſelber, ob wir ſchon über die begangene Sünde weder Reue noch Buße empfinden. Wir wollen hier und dort wohl leben, ohne die vorhergehende Arbeit belohnt, ohne den Kampf gekrönt werden. Es mangelt uns nicht an Worten, ſondern an der Kraft, nicht am Wiſſen, ſondern am Thun; wir ſind bloß Hörer des Evangeliums, bloß Namenchriſten. Gewißlich werden die Heiligen am jüngſten Tage wider uns aufſtehen und ſolche falſche Chriſten verdammen. Ohne Freund können wir nun einmal hier nicht leben; wo aber finden wir reichere, edlere, treuere, mächtigere, berühmtere, anſehnlichere Freunde? wie dürfen wir uns mit ſolchen Zeugen Chriſti, Säulen der Kirche, Meiſtern aller Tugenden vergleichen? Und wir wagen es noch, ſie zu verkleinern? was ſie geliebt und gelobt, zu verachten? als Aberglauben, Gleißnerei oder gar Teufelswerk ihre Strenge auszulegen? ... Wehe dieſen Spöttern, wenn die Heiligen zum Gerichte aufſtehen!"

Mit dieſem Abkommen von den Wegen der Heiligen hängt nach Caniſius das hochmüthige Herabſehen auf Alles, was der Vorzeit heilig war, zuſammen; weil die Einfalt der früheren Jahrhunderte ſich nicht bemüßigt geſehen hat, ihre Berichte in allweg nach den Forderungen ſpäterer Kritik einzurichten, glaubte man ihre Erzählungen als altes Fabelwerk in Bauſch und Bogen verurtheilen, ja überhaupt Alles, was über das gemeine Alltägliche hinausgeht, ohne Weiteres verwerfen zu dürfen. Caniſius ſtellt ſich gegen dieſe mit dem ſittlichen Zerfall Hand in Hand gehende hyperkritiſche Zernagung der hiſtoriſchen Ueberlieferung auf die Seite der Vorfahren. Dieß machte freilich im Einzelnen, wenn ſich ein fühlbarer Mangel an kritiſch geſichteten Quellen zeigte, wie dieſes bei den Martyrern der thebaiſchen Legion der Fall war, über welche unſere Zeit durch die Auffindung neuer Hülfsmittel[1] in günſtigerer Lage iſt als Caniſius, ſeine Aufgabe viel ſchwieriger, als wenn er ſich auf das bequeme

[1] S. *Ruinart.* Acta Martyrum. Ed. Gal. II. 148 sqq.

Digitized by Google

Faulbett des Abläugnens gelegt hätte. Uebrigens ist des Wunderbaren und des Außergewöhnlichen so viel in der Geschichte der Kirche und der Heiligen gegen jeden vernünftigen Zweifel sicher gestellt, daß nicht viel darauf ankommt, ob der eine und andere Umstand hinlänglich beglaubigt ist. Canisius befolgte die Regel, nur das in seine Erzählung aufzunehmen, was er bei den Alten, die von der Sache handeln, bei griechischen und lateinischen Geschichtschreibern, die ihm zu Gebote standen, einmüthig bezeugt fand[1]; dabei zog er unbestrittene Thatsachen und Grundsätze sowohl aus den Vätern als aus alten heidnischen Profanschriftstellern zu Rathe und suchte ein getreues Bild von dem Geiste zu geben, welcher in den apostolischen Zeiten unter den Verfolgungen der römischen Kaiser, sowie in den christlichen Sendboten nach der Völkerwanderung herrschte. Die Vergleichungen fallen für die Sitten und Grundsätze seiner Zeit nicht schmeichelhaft aus. Während aber St. Beat und St. Fridolin als Muster den Christen insgemein vorgestellt werden und zum Nachweis dienen, daß die katholischen Lehren über die Einheit im Glauben, über die Nothwendigkeit der guten Werke, die Gottgefälligkeit des Fastens und der Abtödtung, den Vorzug der Ehelosigkeit, die evangelischen Räthe, und das beschauliche Leben altchristlich sind, soll St. Moritz mit seiner tapfern Schaar den Kriegsleuten, sowohl den Befehlshabern als gemeinen Söldnern die Regeln, nach denen ein christlicher Soldat sich zu richten hat, vorhalten und die schweren Mißbräuche, die damals in diesem Stande eingerissen waren, rügen und zum Behufe der Abstellung kennzeichnen. Canisius geht hier zur Orientirung der Gewissen von den soliden Grundsätzen der Moral aus, indem er die Eigenschaften erwägt, die ein gerechter Krieg erfordert; leider war es zu seiner Zeit bereits dahin gekommen, daß bei den Meisten nur mehr der Lohn den Ausschlag gab; nicht mehr die gute Sache, sondern das höchste Angebot warb die meisten Parteigänger; die Corruption herrschte von Oben bis Unten; unter Hundert, sagt er, ist kaum Einer, welcher nachdenkt, ob der Krieg billig ist, ob der Oberst, der wirbt und aufbietet, rechtmäßige Gewalt hat, ob der gemeine Nutzen ihm näher liegt, als der eigene, ob die Pflichten gegen Gott und den Nächsten nicht verletzt werden. Dabei eine sittliche Verwilderung, eine Ausgelassenheit im Schwange, wie sie weder bei den heidnischen Römern, noch von den alten Deutschen geduldet worden wäre. Durch das Sectenwesen, das in jedem Heerhaufen ohne

[1] Geschichte von St. Moritz. S. 199.

Digitized by Google

Unterſchied damals herrſchte, war der Zuchtloſigkeit vollends Thür und Thor geöffnet. Caniſius forderte ſehr ernſt Reformation des Kriegsweſens an Haupt und Gliedern, wozu er eine Art völkerrechtlicher Commiſſion mittelſt Zuſammentritts der Mächte vorſchlug, als ob er die Gräuel des dreißigjährigen Kriegs geahnt hätte [1]. Seine Liebe für den Stand verbirgt ſich nicht; ſein Ideal macht aus einem chriſtlichen Krieger, der nebendem, daß er Gott vor Augen hat, auf Zucht und Ehre hält, durch Ritterlichkeit der Geſinnung wie durch Tapferkeit im Kampfe ſich hervorthut, einen Hort für das Recht, für die Unſchuld, für das Vaterland und die Kirche. Freilich die erſte und nothwendigſte Bedingung für eine ſolche Reformation und Wiederkehr ſchönerer Zeiten bleibt die Einheit und Beſtändigkeit im Glauben, die Grundfeſte auch aller militäriſchen Disciplin und ihre höhere Weihe [2].

Die beſondere Abſicht, welche Caniſius bei Abfaſſung dieſer Volksſchriften hatte, war, die katholiſch gebliebenen Eidgenoſſen in ihrer rühmlichen Treue gegen die Kirche zu beſtärken. Mit ſolcher Aufforderung ſchließt denn auch die Lebensbeſchreibung von St. Beat. Wie glücklich waren die Vorfahren bei dem Glauben, den ihnen St. Beat gebracht! „Hat es ihnen ja nicht gemangelt an Stärke, Triumph und Sieg, an Ruhm, Anſehen und Macht, an Frieden, Freiheiten und Privilegien, an Frömmigkeit, Glück und Heil; ſondern durch die Einigkeit des Glaubens haben ſie unvergleichliches Lob und Ehre vor der ganzen Welt erlangt, weil ſie als willige Jünger St. Beats im Bekenntniß des heiligen römiſchen Glaubens einträchtig, als wahre Glaubens- und Eidsgenoſſen feſtiglich zuſammenhielten. Was hat man aber gewonnen mit der Veränderung und Zertrennung der Religion, die St. Beat gepflanzt? Leider iſt bereits erfüllt die helle und klare Weiſſagung eines Nachfolgers von St. Beat, des Bruders Niklaus von Unterwalden, welcher vor hundert Jahren ſeinem lieben Vaterland mit treuer Warnung den großen Zwieſpalt, der ſich nach ſeinem Abſcheiden zu Jammer und Verderben erheben würde, vorhergeſagt. Worüber er zu den Oberſten der Eidgenoſſenſchaft unter Anderm alſo ſagte: Liebe Kinder, laßt Euch durch dieſe Neuerung und Liſt nicht betrügen, ſondern ſo lieb Euch Gott und das Vaterland iſt, haltet Euch fein zuſammen. Bleibet auf dem Weg, in den Fußſtapfen unſerer frommen Voreltern; was ſie uns im Glauben

[1] Man leſe a. a. O. S. 87 ff.
[2] A. a. O. S. 47 ff. 101. 189 f.

Digitized by Google

gelehrt haben, das behaltet und bestätiget. Es ist zu erbarmen, daß man diese tapfere Ermahnung des Bruder Klaus so wenig beherzigt ... Die Neuerung ist nun dem gemeinen Mann angenehm ... darum schickt uns der gerechte Gott eine Geißel über die andere ... Einen andern Segen hatten unsere Vorfahren, nicht an der Seele allein, sondern auch an Leib, Geld und Gut: sie konnten Gotteshäuser, Klöster und Kirchen bauen, die man jetzt nimmer decken kann; sie waren bei ihren milden Almosen viel reicher, als ihrer Viele mit all' ihren eingezogenen Kirchen- und andern fremden Gütern ... So wird es denn, ihr verständige, fromme, standhafte, katholische Eidgenossen, an dem gelegen sein, daß wir sammt allen Altgläubigen auf diesen apostolischen, römischen, allein seligmachenden Glauben gegründet bleiben" [1].

War Canisius auch der öffentlichen Kanzel durch seine Gebrechlichkeit entfremdet, eine andere pflegte er nur um so emsiger: es waren die Hausunterrichte, die er für die Angehörigen seines Ordens, von seinem Aufenthalte zu Innsbruck angefangen bis in sein letztes Lebensjahr, hielt, und die sein Nachlaß in Skizzen uns überliefert hat. In den geistlichen Uebungen sowohl für Welt- als Ordensleute scheint er sich strenge an den vom hl. Ignatius vorgeschriebenen Gang angeschlossen zu haben; eine Aufzeichnung [2] spricht dafür, sowie sich daraus leicht erklären läßt, warum Ausarbeitungen solcher zu den Exercitien gehörigen Stoffe unter seinem Nachlasse nicht zu finden sind. In jene häuslichen Unterweisungen aber ist sozusagen das Mark seines innern Lebens niedergelegt; Alles ist da erhaben, lichtvoll, gedankenreich. Seine liebsten Gegenstände bilden: die Liebe Gottes (acht vorhandene Unterrichte handeln hievon allein), das hl. Altarssacrament, das hl. Meßopfer, die Menschwerdung, die allerseligste Jungfrau, die Verehrung der Heiligen. Die Leichtigkeit und der Reichthum in diesen meditativen Erzeugnissen gestatten einen Blick, wie sehr das innerliche Gebet seinem Geiste Lebenssache geworden war; aber sie enthüllen auch die ascetischen Grundsätze, von denen Canisius, gleichsam als den Nerven seines geistigen Lebens, sowohl für sich als in seinen verschiedenartigen Einwirkungen auf seine Umgebung getragen war. Das mystische Leben, diese zarte Blüthe des Christenthums, war durch die Glaubensspaltung in der Wurzel angegriffen; denn nach den Grundsätzen, welche von dieser aufgebracht wurden, findet

[1] St. Beat. S. 109 f.

[2] Modus tradendi Exercitia. MS. Nro. 36. fol. 23.

Digitized by Google

sich der Geist durch den Glauben an das, was Christus gethan hat, mit dem übernatürlichen Gesetze ab; der lebendige Antrieb zur Seelenreinigung und ihrer stufenmäßigen Gleichgestaltung mit Christus ist beseitigt; der hiezu mitwirkende naturalistische Zug der Zeit, der sich Anfangs unter falschen mystischen Ausgeburten verbarg, in den Humanisten aber offen zu Tage trat, ertödtete den Sinn für Meditation, contemplatives Leben und die damit auf's Innigste verwandte Ascese; das Mönchthum und die Gelübde, die dauerhaftesten und höchsten Früchte von dieser, galten sogar als etwas Verabscheuungswürdiges. Canisius, so frühzeitig in dieses Heiligthum eingeführt [1], durch seine Gelübde in ihm festgehalten, mit seiner Denkungsart in den höhern Regionen des Glaubens verweilend, durch ein Leben des Opfers und der Liebe allmählig den ganzen Menschen zu derselben Höhe des Geistes emporführend und Viele zur Ergreifung des Ordensstandes durch seine Unterweisungen anregend, mußte im geistlichen Leben ein Meister und Führer für Mit- und Nachwelt werden. Es ist auch erstaunlich, in welcher Fülle und Reichhaltigkeit seine geistlichen Lichtblicke durch seinen Nachlaß hin dem Leser begegnen, und wie doch in allen nur das Eine, gleichsam in verschiedenen Farben sich brechende, in sich einfache Licht sich wiederfindet. Ist an diesem die gemeinsame Quelle, aus welcher er mit den Asceten seines Ordens geschöpft hat, nicht zu verkennen, so hat es doch in seiner Seele eine gewisse Eigenthümlichkeit erlangt, bei welcher seine Lebenserfahrungen und die Wahrnehmungen über die Verheerungen des Irrglaubens ihren Einfluß behauptet haben mögen. Wir können an diesen ascetischen Grundsätzen die besondere Form des Ausdrucks, welche er ihnen, Religiosen aus der Gesellschaft Jesu gegenüber, ertheilte, von der allgemeinen für jene Christen insgemein, welche sich dem vollkommenen Leben zu widmen gedenken, unterscheiden. Zur letztern genügt es, auf seine Anleitung [2] zum Betrachten mit ihrem für jeden Wochentag bestimmten Meditationsstoff zu verweisen, um den Grundzug seiner Ascese kennen zu lernen. Er sagt kurzweg: „Unter allen Uebungen wahrer Frömmigkeit ist keine vorzüglicher, keine Gott angenehmer, dem Menschen heilsamer und nöthiger, sowie zum gottseligen Leben zuträglicher, als sich fleißig in der beständigen Betrachtung des Lebens und Leidens unseres Herrn Jesu Christi zu üben." Er nimmt deßhalb in der genannten Anweisung die Betrach-

[1] S. 1. Buch. S. 4 f.

[2] Institutiones christianae pietatis. Dilingae. 1572. fol. 53 sqq.

Digitized by Google

tungspunkte aus der Kindheit, dem Leben und Leiden des Herrn. Bei ihm selber läßt sich die innigste Vertrautheit mit diesen Geheimnissen, sowohl in seinen Merkpunkten zu den evangelischen Abschnitten, als in seinen Briefen und Erbauungsbüchern wahrnehmen. Denselben Grundsatz hielt er den Priestern gegenüber ein. In einer handschriftlich hinterlassenen Methode [1], wie der Priester beten solle, nennt er als Hauptmittel eines eifrigen priesterlichen Lebens, täglich zu bedenken jenes Wort: schaue auf das Antlitz deines Christus, des Christus, der geboren, beschnitten, den Weisen geoffenbart ist, der Wunder gewirkt, das Evangelium verkündet, am Kreuz den Tod empfangen hat. — Von dieser Mitte aus erhält sein Eifer, allenthalben die Andacht der allerseligsten Jungfrau zu verbreiten, sein rechtes Licht. Eine wahre, ächte Liebe zu Christus ist ohne diese nicht denkbar, auch ohne alles Beispiel in der Geschichte der Kirche. Seine Grundsätze über den innigen Zusammenhang zwischen Beidem sind dargestellt; daß er sie auf der Kanzel mit Feuer vertheidigte, bezeugen seine Predigtskizzen; eine derselben beweist auch, daß er das berühmte Maria Einsiedeln den Katholiken von Freiburg warm empfohlen hat; sie beginnt mit den Worten [2]: „Maria ist die Schutzpatronin aller Kantone, die ihr einen so ausgezeichneten und berühmten Tempel in Einsiedeln geweiht haben, in welchem Gott so viele Wunder durch die gebenedeite Mutter bisher gewirkt hat und noch wirkt." Aber auch im alltäglichen Leben trug er seine Grundsätze über die Verehrung der jungfräulichen Gottesmutter öffentlich zur Schau. Einige Züge sind hierüber aufbewahrt aus seinen letzten Jahren zu Freiburg. Tagtäglich pflegte er hier in die nächst der Stadt gelegene Liebfrauenkapelle zu pilgern; da geschah es denn, daß die Mütter ihm ihre Kinder sandten, daß er sie segne; er aber examinirte die Kleinen, ob sie einen Rosenkranz haben, und ermahnte sie, ihn fleißig zu beten, oder schalt sie, wenn sie ihn vernachlässigten [3]. Einmal (1591) veranstaltete der Magistrat der marianischen Congregation zur Feier seiner Einsetzung ein frommes Schauspiel. Der Gegenstand war aus dem Leben der jungfräulichen Gottesmutter genommen. Als die Zuschauer ihren Beifall spendeten, wandten sich plötzlich Aller Augen nach Einem Punkte hin. Man sah den ehrwürdigen Greis, der längst die allgemeine Verehrung besaß. Es war etwas

[1] R. P. Petri Canisii Precandi modus Helvetico Sacerdoti traditus. Provincialarchiv.

[2] MS. Cod. 12. fol. 81.

[3] Zeuge Canonicus Lautenschlager. A. a. O. § 141.

Digitized by Google

Ungewöhnliches, ihn bei einem Schauſpiele zu ſehen. „Allerdings,“ ſagte er zu den Umſtehenden, da er die ihm gewordene Aufmerkſamkeit bemerkte, „bin ich nicht für die Spiele; aber wo es ſich um die Verehrung der allerſeligſten Jungfrau handelt, glaube ich nicht ferne bleiben zu dürfen“ [1]. — Dieſe Erfüllung des Geiſtes mit Chriſtus, wie ſie bei Caniſius den Kern der Andachten zu den Heiligen und der allerſeligſten Jungfrau, ſowie den Hauptinhalt ſeiner eigenen Gebetsübungen, von denen wir mehrere Formularien beſitzen, bildete, iſt ſie endlich auch nach ihm der Quellpunkt aller Vollkommenheit für die Religioſen der Geſellſchaft Jeſu. Da hier ſeine aſcetiſchen Grundſätze viel entwickelter wiederkehren, ſo ſollen noch einige Beiſpiele aus ſeinen Exhortationen und handſchriftlichen Miscellaneen, und zwar jenen, die in den Beatificationsproceß übergegangen ſind, ihre Stelle finden.

Die Geſellſchaft Jeſu hat nach Caniſius die Beſtimmung erhalten, „den Glauben zu erhalten und zu erneuern“; er fordert deßhalb von den Mitgliedern derſelben einen lebendigen Seeleneifer und eine Geſinnung, direct entgegengeſetzt jener, welche das Unheil der Glaubensſpaltung ſtiftete, daß ſie nämlich das Beharren auf dem eigenen Sinn, den Ungehorſam gegen die geiſtlichen Vorſteher und den Haß gegen den Ordensſtand fliehen, und dem entgegen die vollkommene geiſtige Selbſtverläugnung in der Unterwerfung von Geiſt und Willen als ihre Haupttugend, zugleich als das ſicherſte Mittel der Vereinigung mit Chriſtus, anſtreben. Das Ideal eines Religioſen der Geſellſchaft Jeſu, der gleichſam zum Opfer des Gehorſams mit ſeinem göttlichen Meiſter werden muß, gegenüber dem neuen Sündenfall der Kirchentrennung, iſt nach Caniſius [2]: „vollkommener Gleichmuth und Verzichtleiſtung; vollkommener Gehorſam aus Liebe zu Gott und in treuer Darbringung des Brandopfers, das ihm ein für allemal dargebracht iſt; ſich in allen Fällen aus keiner andern Rückſicht beſtimmen laſſen, als aus reiner Liebe, ſo daß wir, wenn auch alle Regeln weggenommen wären, das, was Gott gefällig iſt, ausführen; ſo handeln, wie wenn die Erbauung der Geſellſchaft von mir allein abhinge und auf mich ankäme.“ Zu dieſer Höhe aber emporkommen, auf ihr ſich erhalten, erfordert fortwährende geiſtige Selbſtanregung und ſetzt wahre innere Abtödtung voraus, einen Geiſt, welcher nur durch den innigen Anſchluß an den göttlichen Erlöſer, mit

[1] Sodalis Marianus Friburgensis. Anno 1575. p. 47.

[2] Summar. des Apoſtol. Proceſſes. S. 203. Aus einem Manuſcr. von Caniſius.

Digitized by Google

Verzicht auf alle irdischen Tröstungen, lebendig bleibt. Canisius ist unerschöpflich in den Beweggründen, um zu diesem geistigen Opferleben vollkommener Liebe anzuspornen; die höchsten aber sind immer aus dem Vorbilde des Erlösers genommen. „Erwäge, wozu Du gekommen bist; wie eitel all' Dein Thun ist, wenn Du ein anderes Ziel Dir vorsetzest, als die Vollkommenheit; wie viel Du dem Erlöser, Deinem Gott, der Dich berufen hat und für Dich alle Sorge übernimmt, zu Dank verpflichtet bist." — „Willst Du Fortschritte machen in der Gnade, so habe Christus überall vor Augen; allezeit sei es und überall Dein Grundsatz, nur ihm allein zu lieb Alles zu thun. Kehre Dein Herz häufig zu ihm und seiner heiligen Mutter; in allen, auch den geringsten Dingen übe den heiligen Gehorsam, als die gründliche Mutter aller Tugenden; wünsche von Jedermann verachtet und gehaßt zu werden um Christi willen. In Christus allein ruht all' unsere Hoffnung und unser Trost."

Wir haben hier den unbeweglichen Pol seiner Geistesrichtung, wohin es ihn selber zog, bevor er Andere dahin zu führen trachtete. Wie Viele, die seiner Weisung folgten, schmückten den Ordensstand oder wurden in diesem Berufe bestärkt! Im Leben des hl. Aloysius liest man [1], daß die obenerwähnte Anleitung des Pater Canisius zur Betrachtung diesem heiligen Jüngling zuerst den Weg zur Gesellschaft Jesu zeigte; denn die Methode in derselben, die Tugenden Christi an den einzelnen Tagen sich vorzustellen, und der in den Betrachtungen wehende Geist gefiel ihm so wohl, daß er ein Verlangen empfand, mit einem Orden, in welchem der Seele solche Nahrung geboten wurde, in engere Verbindung zu treten. Vom hl. Stanislaus Kostka ist berichtet worden, wie Canisius das Mittelglied für seine Aufnahme in den Orden und der Verkünder seines Todes wurde; wenn aber die Vorsehung dieses leuchtende Zwiegestirn der Gesellschaft Jesu zur ersten Führung Canisius anvertraute, ohne Zweifel weil sein Geist ihr hiezu sichere Bürgschaften bot, so ist es erlaubt, in diesem den letzten Grund auch seiner sonstigen geistlichen Erfolge zu suchen. Seine Predigten wie seine Schriften waren Träger dieses Geistes, daher der Segen, der sich an sie knüpfte; von ihm empfingen seine Handlungen und Unterredungen ihr Leben. Dieser selbe Geist hat auch seinen Briefen das eigenthümliche Gepräge gegeben, durch welches sie bald nach seinem Tode ein gewisses höheres Ansehen erlangten. Sie lehnen sich an die bisher durchlaufene Vergangenheit

[1] Acta Sanctorum. Junii. tom. IV. p. 897. Vergl. Agricola. Dec. VI. n. 767.

Digitized by Google

an; wir ſchauen in ihnen zurück bis zur Wiege ſeiner Heimath; ſie ſind gerichtet an Fürſten, Biſchöfe, Ordens- und Weltleute verſchiedener Berufsart; manche derſelben haben wir im Laufe der Darſtellung mitgetheilt; aus der Zeit ſeines Lebens zu Freiburg ſind wir noch eine Auswahl dem Leſer ſchuldig.

In dieſen der letzten Zeit angehörigen Ergüſſen klingt bald, wenn er ſeine Verwandten tröſtet, das traurige Loos ſeiner Vaterſtadt wieder, aus welcher die frömmſten und angeſehenſten Katholiken in's Elend ziehen mußten, weil ſie ihrer Religion treu bleiben wollten; bald berühren ſie die mannigfachen Schickſale der Religion an Orten, die durch Jugenderinnerungen, wie Köln, oder durch ſeine zurückgebliebenen Freunde und zahlreiche andere Beziehungen ſeinem Herzen theuer blieben, wie Schwaben, Bayern, Tyrol; in dem letztern Lande erblühte der Kirche eine beſſere Zukunft; für Oeſterreich durfte durch das kräftige Eingreifen des Erzherzogs Ernſt und den heranwachſenden jüngern Klerus bereits gegründete Hoffnung auf den Sieg des Guten geſchöpft werden; durch alle dieſe katholiſchen Gaue hin war der Name von Caniſius nicht vergeſſen; an den verſchiedenen Punkten, wo er früher gewirkt, zu Dilingen, Augsburg, Ingolſtadt, Innsbruck, fanden ſich Seelen, die ihn von Zeit zu Zeit erinnerten, daß ſie Anſprüche an ſein Herz hätten, daß er ihnen ſeinen Rath oder Troſt oder andere Beweiſe ſeiner Liebe nicht vorenthalten dürfe.

Mit ſeinen leiblichen Verwandten war er immer in brieflichem Verkehr geblieben [1], was aus den beſondern Verhältniſſen derſelben zu erklären iſt; er benützte denſelben hauptſächlich dazu, ſie inmitten ſchwerer Verfolgungen, welche ſie als die Häupter der ſogenannten ſpaniſchen, d. i. katholiſchen, Partei in reichem Maße trafen, zur Treue im Glauben und zu heldenmüthigen Opfern, ſei es auch aller zeitlichen Güter, des Vaterlandes und ſelbſt des Lebens, wenn es verlangt würde, zu ermuthigen; dabei nimmt er herzlichen Antheil an ihren verſchiedenen häuslichen Vorkommniſſen, bittet ſie, ihre Kinder gut zu erziehen, Jedermann das Beiſpiel eines katholiſchen Lebens zu geben und ihren Einfluß für die gute Sache der Religion wohl zu nützen. So dankt er in einem Briefe aus Augsburg vom 7. April 1570 [2] an ſeine Schweſter Wendel Gott, daß die Geſchwiſter in Frieden mit einander leben, und bittet ſie, darin zu beharren. Noch mehr

[1] In Rees verwahrt man noch eine Neujahrsgratulation von ihm, „aen myn lieve Suyster Wendelin Kanys tzo Nymegen“ auf 1541.

[2] Aus einer Sammlung, die ſich im Privatbeſitze zu Nymwegen befindet. Dieſe Briefe ſind in der Regel in niederländiſcher Sprache geſchrieben.

Digitized by Google

tröſtet ihn, daß ſie bis dahin Gott und der Kirche ſo treu geblieben und das theure Kleinod des Glaubens bewahrt haben. Sie möchten doch ja ihre Kinder und ihr Hausgeſinde auf dem gleichen Wege erhalten. „Gedenkt unſerer frommen, weiſen und gottſeligen Eltern, welche alle in dieſem alten und nicht in dem neuen falſchen Glauben ihre Seelen Gott zurückgegeben haben.“ „Gedenket auch der unſeligen, erſchrecklichen und verderblichen Früchte, die je länger deſto mehr aus dem neuen ſectiſchen Weſen erfolgen und bei euch geſehen und geſpürt worden ſind. Wehe in alle Ewigkeit allen treuloſen und abtrünnigen Chriſten, welche vom Glauben mehr verſtehen wollen als ihre Seelſorger und Hirten, denen ſie als die Schäflein ſollen unterthan und gehorſam bleiben.“ Darauf mahnt er Wendel, von ihren übertriebenen Sorgen für das zeitliche Auskommen der Kinder abzuſtehen. „Haltet einmal ſtill und ſorget mehr für das Geiſtliche als für das Zeitliche.“ Das Sorgen für die Kinder iſt gut und recht, aber es ſoll geſchehen „mit großer Beſcheidenheit, mit ganzem Vertrauen auf Gott, mit unbekümmertem Herzen und vielmehr, daß die Kinder gottesfürchtig und gehorſam, als daß ſie reich und angeſehen werden.“ Er empfiehlt ihr öftern Empfang der hl. Sacramente, um der Sorgen ledig zu werden, auch Schußgebete. Wendel war Wittwe, vielfacher Kummer drückte ſie darnieder. „Saget oft in euern Anfechtungen: O Seele, warum betrübſt du mich? o Welt, warum bedrängſt du mich? Ich will dir jetzund keine Statt geben, ich vertraue Gott, meinem Herrn, der wird Alles zum Beſten ſchicken. Um das Ewige und nicht um das Zeitliche bin ich erſchaffen und erlöst worden.“ Ein gutes Mittel, um die Anhänglichkeit an das Zeitliche zu brechen und nach dem Geiſte zu leben, iſt die öftere Reinigung des Gewiſſens. Die Furcht Gottes und die Sorge wegen der Sünden iſt Allen hoch vonnöthen. Nicht kleinmüthig ſein, aber auch nicht vermeſſen. In der Welt leben, und nicht verunreinigt werden; fröhlich ſein und chriſtlich wandeln; das Zeitliche beſitzen, und es nicht unordentlich lieben: um dieſe Gnade bittet er Gott für ſie. „Doctor Theodorich und ich ſind durch Gottes Gnade geſund und laſſen Euch Alle herzlich grüßen.“ — Ein andermal ſeufzte Wendel wieder unter ſchwerem Kreuz; ſie nahm zum geliebten Bruder ihre Zuflucht und bat ihn, auch an Doctor Derrich (Theodorich) von ihrem Leid zu ſchreiben. Canisius antwortete aus Innsbruck vom 20. Auguſt 1572: „Weil denn Gott der Allmächtige uns alſo heimſucht und mit der väterlichen Ruthe ſtraft, ſo müſſen wir das Kreuz mit Geduld tragen und allein beſtändig bleiben im katholiſchen Glauben, und lieber

Digitized by Google

Alles leiden, denn daß wir von der Einigkeit und dem Gehorsam der christlichen Kirche weichen sollten." — „O wie ist es uns gut, daß wir lernen gottesfürchtig und andächtig werden, auch die böse Welt erkennen." Möge Gott die vielen betrübten Herzen trösten, insonderheit unsere liebe (Stief-) Schwester sammt ihrem ganzen Kloster zu Vamel. „Dem Doctor Derrich habe ich geschrieben ... wir begehren Beide, daß Ihr alle vierzehn Tage zum Tische des Herrn gehet, um Euer Herz zu stärken in dieser gefährlichen Zeit ... Jetzund ist es Zeit, zu wachen, zu beten und mit Gott sich innig zu versöhnen und zu vereinigen. Denn wir wissen nicht, was noch über und wider uns geschehen mag, da die Feinde vor Augen sind." — Sein Bruder Gisbert hatte die Frau durch den Tod verloren und wußte sich nicht zu trösten über seinen Verlust. Canisius schrieb ihm darüber aus Freiburg, 16. Juni 1583 [1]: „... Wiewohl es gewiß natürlich ist, daß ein guter Freund den andern ungerne verliert, so daß auch der große Vater Abraham seine abgeschiedene Ehefrau Sara beweint und beklagt, so steht es doch den frommen, rechten Christen übel an, daß sie ihre Freunde und Hausgenossen nach ihrem leiblichen Tode über die Maßen und unbescheidentlich beklagen und beweinen; solchen unchristlichen, ja heidnischen Brauch straft der hl. Apostel Paulus öffentlich und ermahnt die Christgläubigen, daß sie ihrer lieben Freunde tödtliches Abscheiden nur für einen Schlaf achten sollen ... Warum aus einem Kreuz zwei machen und dem gewissen Befehl und Urtheil Gottes widersprechen? Mit solcher unordentlichen Traurigkeit könnt Ihr Euch an Leib und Seele beschädigen, ohne Jemanden zu nützen; ist ja weder Euch noch der gestorbenen Frau damit geholfen ... Sie war Euch lieb, ja Euer Leben. Gott aber und sein göttlicher Wille und sein Gesetz soll Euch noch viel lieber sein, denn ihm seid Ihr christlichen Gehorsam schuldig, was immer er mit unsern Eltern, Brüdern, Schwestern, Weib und Kind nach seinem Gefallen beschließe ..." Für die Hinterlassenen „suchet zuerst das Geistliche und Ewige, haltet Euch wie Loth inmitten der Bösen aufrecht und unbeweglich, wenn man Euch vom bewährten Weg abführen und meineidig machen will ... Der ewige, allmächtige Gott mache uns würdig, daß wir um des katholischen Glaubens willen von der neuen Welt verachtet und verfolgt werden, zu dieser elenden Zeit, darin Gewalt mehr gilt als Recht und

[1] Von dem Besitzer des Originals, Herrn Nerée von Babberich auf Haus Babberich bei Zwenaar, in Abschrift gef. mitgetheilt.

Digitized by Google

ein Jeder nach seinem Kopf von der Religion disputirt und sich zankt, ja sich über alle Doctoren, Prälaten und Bischöfe wegsetzt ... allem christlichen und apostolischen Brauch zuwider ... Gott erbarme sich über uns und das ganze Vaterland und verleihe Euch, den Altgläubigen, die wahre Geduld und Gotteseifer." — Ein anderer Bruder, Gerhard, war Bürgermeister von Nymwegen unter der auf kurze Zeit wiederhergestellten spanischen Herrschaft. Canisius ermahnte ihn, in einem Schreiben vom 26. Juli 1588 [1], aus Freiburg, daß er sammt den andern Rathsherren von Nymwegen wohl wache und zusehe, Niemanden Schulen anvertraue, ob Mann oder Weib, es sei denn, daß sie zuvor sich im katholischen Glauben bewährt hätten. — Um diese Zeit war Schwester Wendel bereits gestorben, auch die übrigen Geschwister bis auf Theodorich, eine Schwester Felix und Gerhard. Nach der Katastrophe von Nymwegen flüchteten sich mehrere seiner Verwandten nach Köln. Canisius gedenkt dieser und anderer um Christi willen Verbannten in einem Briefe vom 12. Juli 1597 an einen Pater zu Köln [2]. „Möge ihn (Gottfried Tristius, seinen Neffen) und die andern Vertriebenen Christus trösten, damit sie ihr zeitliches Kreuz um des Glaubens und der Gerechtigkeit willen mit bereitwilligem Eifer bis zum Ende tragen."

Aus eben diesem Jahre (vom 2. Januar) ist ein Schreiben an seinen Neffen Jakob, der sich zu Fulda der Studien wegen aufhielt und später in die Gesellschaft eintrat, vorhanden. Er wünscht darin seinem Neffen Glück, daß er durch die Flucht aus dem Vaterlande seinen Glauben sicher gestellt, und ermahnt ihn zu fortgesetzter Sorgfalt in Bewahrung dieses Gutes. „Rufe oft und inbrünstig den höchsten Gott an, daß er Dir und Deinen Freunden das Licht des katholischen Glaubens bestärke, und achte kein Verbrechen für verabscheuungswerther, als die Reinheit der alten wahren Religion zu verletzen und von dem Bekenntnisse unserer heiligen Mutter, der Kirche, nur nagelbreit abzugehen. Fahre aber fort, mein lieber Neffe, in der marianischen Sodalität Dich fromm, und in der dritten Klasse der Studien beflissen aufzuführen, sowie Deinen Genossen durch Bescheidenheit, Sittenreinheit und Fleiß Tag für Tag voranzuleuchten. Du heißest nicht umsonst Jakob, damit Du auch meinem Vater in seine Fußstapfen nachzufolgen Dir vornehmest, der, wie Du wohl weißt, bei seinen Lebzeiten durch seltene und

[1] Nymweger Sammlung.
[2] M. Slg.

Digitized by Google

hellleuchtende Tugenden sich hervorthat. Im Uebrigen laß läppisches Zeug bei Seite und schicke Dich ernstlich an zu Dem, was Deines Namens und Talentes würdig ist, um Dich allenthalben in der katholischen Religion, die allein dem Menschen wohlansteht, beständig zu erzeigen. Sieh' zu, daß Du diese gelehrige und aller Tugend fähige Jugendzeit wohl verlebest, eingedenk des prophetischen Spruchs: es ist dem Mann gut, wenn er von seiner Jugend an das Joch trägt. Habe große Rücksicht auf die Verwendung der Zeit, daß Du in den edlen Wissenschaften einen nennenswerthen Fortschritt machest, wie es die angebotene Studiengelegenheit, Deine Eltern, Freunde und Lehrer mit mir dringend erheischen; es wird mir sehr erwünscht sein, wenn Du mir öfters schreibst, mir Dein Studienzeugniß zukommen lässest und zugleich Deine Lehrer in meinem Namen herzlich grüßest. Lebe wohl in Christo, mein lieber Jakob, und bete fleißig zu Gott, daß Deine Studien zu seiner besondern Ehre und Anderer Wohl rechten Fortgang haben."

Mit den Herzogen von Bayern, Wilhelm V., wie seinem Nachfolger Maximilian I., dem später so berühmten großen Kurfürsten, stand Canisius gleichfalls in Briefwechsel; im Jahre 1595 sandte ihm Ersterer ein noch vorhandenes Meßgewand nach Freiburg; ebenso mit Hall in Tyrol. Die meisten und inhaltreichsten Briefe aber sind an Ordensbrüder und die von ihm gegründeten Collegien gerichtet.

An einen kranken Religiosen. Aus Freiburg den 2. Mai 1584[1].

„Der hochw. P. Provincial (Bader) war bei uns und hat uns von Ihrem Befinden zu unserm Leidwesen erzählt, wie Sie schwer, von vielen Krankheiten heimgesucht, darniederlägen. Möchten doch alle Kranken zur Einsicht kommen, daß die Krankheit gerade so hoch zu schätzen ist, als die Gesundheit, und Beides für eine Gabe Gottes zu achten ist, wie auch, daß es für viele Erdenkinder besser ist, im Kreuze zu leben, als die Wollust dieser Welt zu kosten. Sie haben das Wort oft gehört: es schickt sich nicht, daß wir unter einem dornengekrönten und blutbesprengten Haupte als weichliche Glieder uns erweisen. Ja gewiß, Nichts steht dem Christen schöner, als Christus dem Herrn am Kreuze, da er in den schwersten Peinen hängt und mit Wunden bedeckt ist, sich gleichförmig zu machen. Das ist das Erbtheil und der Ruhm der Frommen und Auserwählten, daß sie Christo in den Fußstapfen, in denen er vorangegangen ist, ohne Murren nachfolgen und so beharrlich sich im Kreuze des Herrn rühmen. Dadurch beweisen sie sich als Söhne nicht Adams, sondern Gottes, und setzen, im wahren Geiste Christi erneuert, ihre Hoffnung nicht auf das Fleisch, sondern auf den hl. Geist, mit Paulus sprechend: Gerne rühme ich mich in meinen Schwachheiten, damit in mir wohne die Kraft Christi. Wenn ich schwach bin, dann bin ich mächtig. Darum bei dem gemeinsamen Herrn, der für

[1] Münchener Sammlung.

Digitized by Google

uns und um uns im Kreuze, ja auch im Tode zu ſtärken, ſo viele bittere Leiden erduldet hat, beſchwöre ich Sie, mein lieber Bruder, daß Sie dieſe Schmerzen als Boten des Hinganges und Vorläufer des ewigen Lebens betrachten und ſich ſelber daran aufrichten und im Geiſte mit großem Starkmuthe ausrufen: Wo biſt Du, o Herr Jeſu? Siehe doch auf den Sohn Deiner Magd, ja Deiner Braut, die mich Dir geboren hat, Deiner Kirche; Dein Knecht bin ich, durch den hohen Preis Deines Blutes erlöst, Deinem Reiche zugetheilt, ja zu einem Gliede Deines Leibes haſt Du mich erheben wollen; nicht bloß zum Bruder, ſondern ſogar zum Miterben haſt Du mich auserwählt in der ſtreitenden und triumphirenden Kirche. Ich weiß wohl, daß mir nur Strafen und Ruthenſtreiche gebühren, da ich ein unnützer Knecht bin. Brenne hier, ſchneide, doch ſchone meiner in der Ewigkeit. Deine Ruthe und Dein Stock, ſie haben mich getröſtet. Hätteſt Du mich nicht lieb, ſo würdeſt Du mich nicht züchtigen; es iſt gut für mich, daß Du mich gedemüthigt haſt, damit ich die Welt vergeſſe, das Fleiſch und mich ſelber, und lerne Deine Gebote, und von Dir allein abhange, der Du uns das Leben, die Wahrheit und der Weg geworden biſt. — Das Alles zielt dahin, mein lieber Bruder, daß Sie die Hand des Herrn, welcher Sie mit Milde und in väterlicher Geſinnung heimſucht, erkennen; daß Sie ſodann bedenken, wie Jedermann zum ewigen Heile ein enges Thor und ein ſchmaler Weg angewieſen iſt, daß aber für Sie dieſes Thor und der Weg, worauf Sie ſich befinden, von Ewigkeit her vorgezeichnet iſt, um darauf voranzuſchreiten zu der wonnevollen ewigen Seligkeit, welche alle Mühen und Aengſten dieſes Lebens in die höchſte, ewig dauernde Freude verwandelt. Faſſen Sie alſo einen männlichen Muth; zagen Sie nicht; haben Sie Chriſtum den Gekreuzigten immer vor Augen; in ſeine Wunden verſenken Sie die Flecken des vergangenen Lebens; aus dieſer Quelle ſchöpfen Sie Alles, wovon Sie glauben, daß es Ihnen noch fehle zu würdigen Früchten der Buße und zur Erfüllung der Gelübde und des Berufes, dem Sie ſich gänzlich geweiht haben. Die vergangenen Sünden thun ja keinen Schaden, wenn der Bußſchmerz vorhanden iſt, weil die Reue Alles tilgt und abwäſcht. Ich will gewiß auch und gerne Chriſtum bitten, damit er die heilige Bußfertigkeit, jetzt die nöthigſte Arznei für Sie, in Ihnen vermehre und einen glücklichen Ausgang aus dieſen Uebeln zum ewigen Heile Ihrer Seele verleihe. Kämpfen Sie, geliebteſter Bruder in Chriſto, ſiegen Sie um Chriſti willen! Auf Wiederſehen im himmliſchen Vaterland!"

An den Rector des Collegiums zu Hall in Tyrol. Freiburg, Oſtermontag 1586.

„. . . Weil Euer Hochwürden begehren, daß ich Ihnen über die Weiſe, wie Sie das neu übernommene Amt verwalten ſollen, Etwas ſage, ſo meinte ich, es verlohne ſich, über die Pflichten dieſes Dienſtes oft nachzudenken, zu leſen, zu betrachten und vor Allem Gott anzurufen, damit er Weisheit und Kraft zur rechten Tragung dieſer Laſt verleihen wolle. Sodann liegt viel daran, daß die Rectoren alle eine wahre Vereinigung mit Gott beſitzen und ſich mehr vom göttlichen als menſchlichen Geiſte zum Handeln und Regieren antreiben laſſen; daß ſie in der Liebe ſowohl zu Hauſe als nach Außen große Fortſchritte machen und endlich wo möglich einen weiſen, freimüthigen Mahner zur Seite haben. Ich will zum Herrn beten, der dieſe Laſt auf Ihre Schultern gelegt hat, daß er das Maß ſeiner Gnade, ſie zu tragen, immer mehr zur Verherrlichung ſeines Namens erhöhe. Dagegen erſuche ich auch Euer Hochwürden, in Ihren Gebeten und beim hl. Meßopfer meiner oft eingedenk zu ſein und mich auch dem Gebete der Ihrigen zu empfehlen."

Digitized by Google

Aus einem der Briefe für die Novizen zu Landsberg [1]. Freiburg, 17. December 1590.

„... Was soll ich aber von meinen theuern Novizen sagen? Sie bedürfen ja meiner Ermahnung nicht und haben jeden Tag Etwas zum Hören, Lernen und Betrachten in der Schule des Geistes. Ich wünschte, daß sie alle das neugeborene Christkind mit Freuden umfassen, ja selber auch kleine Kinder werden und sich dem fremden Willen unterwerfen, so daß sie nichts mehr ihr eigen nennen und gleich von vorneherein Freunde des Kreuzes zu sein sich bestreben. Niemand ist ärmer als das Christkind, oder in den Augen der Welt niedriger und verächtlicher; nicht dem Vater allein und der Mutter, sondern auch dem heidnischen Kaiser und dem Zimmermann Joseph unterstellt es sich von freien Stücken; im Stalle und in der Krippe schlägt es seinen ersten Sitz auf, mit Hirten vom Lande wird es zuerst vertraulich; gegen Andere mild, hat es eine Freude daran, hart und streng gegen sich selber zu sein, und kann sich nicht zurückhalten, selber unschuldig, für die Schuldigen sein Blut zu vergießen und sich offen und im Geheimen als das Kind des Gehorsams zu erklären. Dieses fleischgewordene Kind, das die Engel geoffenbart haben, müssen Alle aufnehmen, welche sich wahrhaft im Herrn rühmen und Söhne Gottes dem Geiste nach zu sein begehren. Von diesem Lehrmeister müssen sie lernen, sanftmüthig und demüthig von Herzen zu sein und das Musterbild jeglicher Einfalt und des Gehorsams in sich aufnehmen, so daß sie in Jesus ihrem Heile ganz und gar frohlocken und, ihm sich nach Kräften annähernd, ihn abbilden, der uns als Kind geboren und als Sohn geschenkt ist, wenn sie Söhne Gottes zu werden wünschen. Laßt uns doch lieben und umfassen, wenn wir anders Vernunft annehmen, dieses neugeborene und der Beschneidung unterworfene Kind; laßt uns auf dasselbe hören, wie es voll Herzensgüte uns zuruft: meine Lust ist es, bei den Menschenkindern zu sein. Ich bin bei Euch bis zur Vollendung der Zeiten."

Aus einem Briefe an das Scholasticat zu Dilingen [2]. 2. Februar 159?

„... Ich kann inzwischen nicht unterlassen, Euch Alle als ein Greis an Einiges, was sonder Zweifel Etwas zur Förderung Eueres Berufes beiträgt, zu erinnern. Nun denn, wenn Ihr meine Ermahnung annehmen wollt, beweiset Euch Gott dem Allmächtigen dankbar dafür, daß er Euch von der Eitelkeit der Welt bekehrt und ohne alles Verdienst von Euerer Seite zu dieser religiösen Lebensweise geleitet hat und Euch bis daher darin erhält, so daß Ihr Namen und Geltung als Söhne des Gehorsams habet. Sodann dürft Ihr es als eine besondere Fügung der Vorsehung erachten, daß Ihr durch die Weisung Euerer Vorgesetzten nach Dilingen zur wissenschaftlichen Ausbildung gekommen seid. Demgemäß wird es Euere angelegentliche Sorge sein, diese Euch zum Fortschritt in Wissenschaft und Frömmigkeit verliehene Zeit mit großer Frucht emsig anzuwenden, dem Wunsche Euerer wohlmeinenden Vorgesetzten entsprechend, die etwas nicht Gewöhnliches von Euch erwarten ... Ich flehe zu Gott, daß er Euern Studien zur Ehre seines Namens und zum Wohle seiner Kirche immer größeres Gedeihen schenke und Euch nicht allein immer mehr in der Gelehrsamkeit, sondern auch, wie es der traurige Stand der Religion erfordert, in der Tugend und gewissenhaften Erfüllung Euerer heiligen religiösen Pflichten zunehmen lasse. Nichts soll Euch über die Furcht und Liebe Gottes gehen, und was sich für Euern Beruf geziemt, wie die apostolische Armuth,

[1] M. Slg.
[2] M. Slg.

Digitized by Google

eine engelgleiche Keuschheit und ein Christi würdiger Gehorsam, das müßt Ihr allen Schätzen und Reichthümern dieser Welt vorziehen."

Die Collegien zu Prag, Ingolstadt, München und Innsbruck besaßen alle von Canisius väterliche Mahnschreiben, worin sie zur beständigen Dankbarkeit und zu einer dem Geiste der Gesellschaft entsprechenden Pflege des ihnen anvertrauten Wirkungskreises angehalten wurden. So feiert er in den Briefen an die Collegien von Prag und Innsbruck die Gründer aus dem erlauchten Hause Habsburg und die ihnen zur Seite standen; in denen nach München und Ingolstadt die Regenten von Bayern, Albrecht V., Wilhelm V. und Maximilian I., sowie ihre Räthe, Kanzler Simon Eck, Heinrich Schweicker. „Euer Leben", schreibt er denen von Prag, „sei untadelhaft; es leuchte in ihm die glänzende Zier heiliger Armuth, immerwährender Enthaltsamkeit und religiösen Gehorsams. Vornehmlich aber Euere Geduld und Liebe sollen nicht allein Katholiken, sondern auch die Feinde der Katholiken und die falschen Brüder in der That erfahren, daß nämlich der Name Jesu durch Euch immer mehr verherrlicht werde. Denn nicht allein zum Dociren und Predigen, sondern auch zum Kreuztragen und Wohlthun an Allen seid Ihr dorthin berufen worden, was Ihr nie vergessen dürft. Es beseele daher Euch Alle jener von unserm Vater Ignatius insbesondere verlangte glühende Seeleneifer, damit Ihr so für Dasjenige, was Christi ist, mit lauterem Herzen besorgt seid, darauf mit Fleiß bedacht, daß Ihr die irrenden Schafe ihrem Schafstalle und dem wahren Hirten so viel möglich zurückstellet." In dem Briefe für München erinnert er daran, wie Gott ihn, „bevor mit dem Collegium angefangen wurde, beim Gebete mit der besondern Tröstung überströmte und huldvoll verhieß, daß unsere Angelegenheiten glücklichen Fortgang haben werden." „Der Ausgang hat dieß nachher bestätigt. Der Herzog Albrecht hat mündlich und schriftlich bezeugt, daß die Gesellschaft Jesu in seinem Bayern zur Wiederherstellung des katholischen Glaubens und seiner Förderung das Meiste beigetragen habe. Es wissen das auch andere einsichtsvolle Männer und gestehen es öffentlich ein, daß nach der Ankunft der Unserigen der Gottesdienst in Bayern da und dort wieder zur Blüthe gelangte, die Sacramente der Kirche häufiger und andächtiger empfangen wurden, der neue Glaube in Abnahme kam, der alte immer mehr befestigt wurde; die Werke der Buße und der thätigen Liebe mit größerem Eifer geübt wurden, ein regeres wissenschaftliches Streben in den Schulen sich zeigte und die bayerische Jugend eine tüchtigere An-

Digitized by Google

leitung im Glauben und in der Frömmigkeit erhielt. Ich will das ohne alle Anmaßung geſchrieben, geſagt und ſo aufgefaßt wiſſen, daß Gott allein und der Wahrheit ihr Recht und die gebührende Ehre zukomme und das zuverläſſige Zeugniß anderer Männer noch mehr bekräftigt werde. Geprieſen ſei Gott, der Urheber aller Güter, daß ich als Greis, unter den Unſerigen insgeſammt nunmehr Senior, nicht nur ſehen, ſondern gewiſſermaßen koſten darf die ſüßen gegenwärtigen Früchte, welche Ihr alljährlich aus dem Münchener Garten ziehet. Möge Chriſtus, das Haupt aller guten Werke, in Euch befeſtigen, was er begonnen hat, und den unſerer Geſellſchaft eigenthümlichen Geiſt in Euerem Innern vermehren, auf daß Ihr fortfahret, nicht Euern Vortheil, ſondern das gemeine Wohl der Bayern und den Fortſchritt der Seelen, beſonders in Klerus und Volk von München, zu fördern."

Drittes Kapitel.

(Fortſetzung.)

Charakterzüge; Tugenden; Gnadengaben.

Was ſich durch die Briefe von Caniſius wie ein rother Faden hindurchzieht, das ſpiegelt ſich, wenn wir auf die nunmehr durchlaufene Bahn zurückblicken, in ſeinem geſammten Wirken, ſo reich und mannigfaltig es iſt, deutlich wieder. Oder läßt ſich nicht überall dieſe Eine Lebensrichtung herausfühlen: die Leuchte der Offenbarung inmitten der Irrthümer ſeiner Zeit durch Wort und Beiſpiel emporzuhalten und von ihr aus Licht und Wärme in alle Kreiſe des Lebens, in welche ihn die Vorſehung führte, einzuſtrahlen? Das war ſichtlich die Lebensaufgabe, für welche er alle ſeine Kräfte, all' ſeinen Einfluß einſetzte. Dieſes Ziel behielt er unverrückt im Auge, mochte er vertraulich in Briefen und mündlichen Unterredungen ſein Inneres ausgießen, oder öffentlich als Profeſſor, als Prediger, als Rathgeber von geiſtlichen und weltlichen Fürſten, als Schriftſteller auftreten. Er that damit ſeinem Wirken keinen Zwang an, ſondern gab ihm nur das Gepräge, das es haben mußte, wenn es dem von Gott ihm eingedrückten innern Geſetze entſprechen ſollte. Alſo die Religion Jeſu Chriſti, wie ſie der katholiſchen Kirche anvertraut worden, iſt ihm Ein und Alles; ihrer Anerkennung, Verbreitung und Ausgeſtaltung in dem Leben der Einzelnen wie der Völker gehört ſein Leben, ſein Denken, ſein Streben und Handeln. Hier iſt das innere Geſetz, von welchem dieſe eigenthümliche, außergewöhnliche Erſcheinung geregelt

Digitized by Google

war; man wird Nichts in dem durchlaufenen Leben finden, was nicht von da aus sein Maß empfangen hätte. Das ist aber eben das Gesetz der apostolischen Charaktere. Mit dem Bewußtsein einer höhern, göttlichen Mission hatte Canisius im Jahre 1549 den deutschen Boden betreten, und der weitere Verlauf hat bewiesen, daß dasselbe kein eitles, selbstgeschaffenes Luftgebilde war; dieser höhere Lebensberuf durchdrang und vergeistigte alle seine Verhältnisse; je näher Canisius dem Grabe kommt, desto erkenntlicher durchbricht er die sterbliche Hülle.

Zu diesem Berufe war Canisius schon von Natur glücklich ausgerüstet. Sein Aeußeres war einnehmend: eine schlanke Gestalt, nur im späten Alter gebeugt; unter der hohen, von dichtem schwärzlichen Haupthaar umschatteten Stirne ein seelenvolles Auge; männliche Züge, deren strenges, Arbeit und Abtödtung bekundendes Gepräge durch eine wohlthuende Freundlichkeit gemildert wurde; über das Ganze der Adel eines unentweihten Lebens ausgegossen. Seiner Beredtsamkeit, frühzeitig durch beständige Uebung ausgebildet und durch gründliche theologische Kenntnisse unterstützt, ging die harte Schule ununterbrochener Arbeit zur Seite. Bis zum Ende seines Lebens geizte Canisius mit Nichts so sehr, als mit der Zeit; sobald ihm die Berufsgeschäfte einen freien Augenblick gewährten, nützte er ihn entweder mit Lesen, oder Notiren, oder Vorbereitung literarischer Werke [1]. Nur so läßt sich auch bei der Menge seiner Reisen und den verwickelten Geschäften seine ungewöhnliche Belesenheit erklären, da ihm, wie Propst Veronius bezeugt [2], keiner der bedeutendern Schriftsteller der alten wie der neuern Zeit unbekannt blieb. Sein klarer Blick, ein richtiges Urtheil, das sogleich in die Mitte der Sache versetzte, frühzeitig geübt durch den Verkehr mit welterfahrenen Männern und die Natur der ihm übertragenen vielfachen Missionen, mußten ihn in Verbindung mit seinem leutseligen Benehmen, das er seinen Gegnern gegenüber nicht verläugnete, nicht wenig befähigen, das Vertrauen hochgestellter Personen zu gewinnen und Allen Alles werden zu können. Doch ein höheres Gewicht verlieh ihm sonder Zweifel die Ueberzeugungstreue, das Einsetzen seiner Person für das, was er vertrat, die Harmonie zwischen dem Worte und seinem ganzen Leben.

Canisius hatte von der Vorsehung den Beruf erhalten, einer Irrlehre entgegenzutreten, welche in ihren verschiedenen Ausläufern aus

---

[1] Keller, Veronius u. A.

[2] In seinen Aufzeichnungen. Vgl. Summarium n. 3. § 108 f.

Digitized by Google

einer Mißachtung der christlichen Gerechtigkeit, die in Werken sich kund gibt, entsprungen war. Der Grundsatz seines geistlichen Vaters, des Paters Faber, daß diese Irrlehre mehr auf practischem Wege, durch die Uebung alles dessen, was sie verwarf, als durch theoretische Unterweisung oder subtile Disputationen über die Principien widerlegt werden müsse, hatte in ihm tiefe Wurzeln gefaßt und war durch seine eigene Erfahrung bestätigt. Die Vorsehung hatte den Jüngling, dem die Gottesfurcht im zarten Alter das Herz geöffnet und für höhere Leitung zu einer nicht gewöhnlichen Lebensweise empfänglich und willig gemacht hatte, zur Gesellschaft Jesu geführt; sein Eintritt in diese band ihn durch das Gelübde, jene practische Widerlegung des Protestantismus vor Allem an seiner Person unablässig anzustreben, und schloß ihn auf's Innigste mit dem durch die Glaubensspaltung angetasteten Mittelpunkte der Einheit zusammen. Zu gleicher Zeit aber, da ihm so eine reiche Quelle geistiger Hülfsmittel zugänglich wurde, gewann er eine Laufbahn, auf welcher er einerseits von allem dem apostolischen Berufe Hinderlichen abgelöst, andererseits mitten in den Kampf dieses Berufes hineingeführt wurde. Denn, wie Suarez bemerkt [1], die Gesellschaft Jesu, zur Vertheidigung des Glaubens gegen die Irrlehrer, zur Verbreitung desselben unter den Ungläubigen und zur Förderung der Katholiken in christlicher Lehre und Lebensweise, providentiell zur Zeit der Entdeckung und Naherückung ferner Welttheile und der Glaubensspaltung gegründet, gliederte ihre ganze Thätigkeit auf Förderung des Reiches Christi nach den genannten drei Richtungen. Nicht anders faßte Canisius ihre Aufgabe [2]; eben zu dieser erachtete er die reichen geistigen Hülfsmittel seines Ordens, auf die er immer und immer zurückkam, von Gott geschenkt. In diesen lag auch in der That die Gnade zu Allem, was wir an Canisius bewundern; sie bildeten, wie wir das in außerordentlichen Zeiten am Leben der Kirche auch sonst wahrnehmen, gewissermaßen eine von der Noth der Zeit geforderte höhere Strömung; Canisius durfte sich ihr nur hingeben, an ihr sich festhalten, und sein Geist erlangte dann nach dem Maße dieses treuen Mitwirkens jene centrale Richtung von selber, welche alle seine Kräfte in ihren Dienst nahm. Deßhalb war es für ihn eine entscheidende göttliche Fügung, daß er in die Gesellschaft Jesu geführt wurde; alle seine Erfolge in Deutschland durfte und konnte er nicht

[1] De rel. Soc. Jesu. I. cp. 4. n. 3.
[2] 1. Buch S. 80. 2. Buch S. 130 f. 3. Buch S. 262 u. f. w.

Digitized by Google

seinen persönlichen Fähigkeiten, sondern mußte sie dem mystischen Verbande, den sie durch Vermittlung der Gesellschaft mit der unsichtbaren Lebenskraft der Kirche erlangt hatten, zuschreiben. Wie im Verlaufe angedeutet worden ist, hatte er darüber ein klares Bewußtsein und sprach es wiederholt aus. Seine persönliche Bedeutsamkeit erwuchs eben aus der Treue, womit er sich dem Geiste des Ordens ergab, ihn in sich ausprägte; sein größtes Lob besteht darin, daß er es hierin zu einer großen Vollkommenheit gebracht hat. Die Vorsehung, welche über der Kirche wacht, hat ganz gewiß viele Mittel und Wege, um sich apostolische Werkzeuge, Reformatoren nach ihrem Sinne, heranzubilden; Canisius sollte dahin gelangen durch die Gesellschaft Jesu, und daß er diesen Zug der Gnade verstanden, ihm ein williges Herz entgegengebracht hat, bildet den Grundstein zu allem Uebrigen, was ihn zu seinem apostolischen Berufe ausrüstete.

Ueber den Grad dieses Eingehens aber liegt, wenn wir absehen von der Anerkennung von Seite des hl. Ignatius, des hl. Franz Borgias und der andern ausgezeichneten Ordensgeneräle, ein zuverlässiger Maßstab schon in dem Umstande vor, daß Canisius in dem von der Irrlehre am meisten bedrohten Lande durch vierzig Jahre hindurch seine Wirksamkeit entfaltete, für dieses gleichsam der zweite Gründer der Gesellschaft wurde und dem Orden die Bahnen theils vorzeichnete, theils erweiterte, auf welchen er die ihm von Gott übertragene Aufgabe lösen sollte. Einen andern bieten seine ascetischen Grundsätze; bei genauerer Prüfung derselben wird man bald erkennen, wie getreu sie den Geist der Exercitien, der die Seele des Ordens bildet [1], wiedergeben. Dasselbe können wir an der Bethätigung dieser Grundsätze wahrnehmen. In der That, vergleicht man die Wirksamkeit von Canisius mit dem, was dem Orden andern religiösen Instituten gegenüber seinem Stiftungszwecke nach eigenthümlich zukommt, so muß man in das Urtheil des P. Agricola einstimmen: daß er in dieser Hinsicht das Ideal eines Jesuiten vollkommen erschöpfte. Hier steht in erster Reihe die Unterweisung der Kinder und Unwissenden im Christenthum [2]; nun, Canisius hat mit seinem Katechismus hierin geradezu Bahn gebrochen, gesetzt auch, daß, was wir dahingestellt sein lassen, Pater Domenecco auf Sicilien und Andere anderswo mit Versuchen dieser Art der Zeit nach vorangegangen wären. Es blieb auch

[1] *Gagliardi*, De plena cognitione Instituti. Romae 1841. p. 4.

[2] Vergleiche die Genehmigung des Instituts durch Paul III. und Julius III. und die Zusammenstellung bei den Bollandisten. S. Ignatius. Juli, VII. p. 470 sq.

Digitized by Google

für Canisius ein Lieblingsgeschäft, die Kleinen an sich zu ziehen und sie in den Elementen der christlichen Lehre und Frömmigkeit zu unterweisen. Das gleich darauf folgende Mittel ist Vertheidigung und Verbreitung des Glaubens unter Irr- und Ungläubigen; denn was bei Andern durch Männer geschieht, die durch besondere Gnade vom Seeleneifer erfüllt sind, fällt bei der Gesellschaft in den Umfang der Regel und ist bei den Professen derselben Gegenstand eines besondern Gelübdes. Das ganze Leben von Canisius war sozusagen in dieser Verrichtung aufgegangen; die Kanzel, der Katheder, die Cabinete der Großen waren ebenso viele Kampfplätze zur Vertheidigung der Kirche; was er geschrieben hat, diente diesem Zwecke; wo immer er Kräfte aufbieten konnte, sei es für mündliche oder schriftstellerische Verfechtung der Wahrheit, da warb er; wie glücklich und dankbar war er, wenn er die Zahl seiner Arbeiter durch neue Sendungen aus Rom sich vermehren sah! Um solche zu erlangen, verstand er wie kein Anderer der Provincialobern sich auf's Bitten und Drängen. Wiederholt mahnte er in Rom, auf tüchtige literarische Vertretung der katholischen Sache zu sehen; und da er aus eigener Erfahrung wußte, wie sehr die glücklichen Missionserfolge in dem fernen Indien die Katholiken bestärkten, ihre Gegner aber stutzig machten, ruhte er nicht, bis Maffei seine Briefe aus Indien herausgegeben hatte. — Ebenso verhält es sich mit den weitern, der Gesellschaft eigenen Mitteln ihres kirchlichen Berufes; die unentgeltliche Heranbildung der Jugend, die Beschäftigung mit den geistlichen Uebungen, der Gefangenen-Besuch, die Missionen in Städten und Dörfern durchflechten die Laufbahn unseres Paters von Köln und Ingolstadt bis Freiburg. Es wird das Beispiel einer so allseitigen und vollkommenen Darstellung der Ordensthätigkeit zu den seltenern gehören; und wenn es der Gesellschaft eigen ist, daß in ihr das thätige das beschauliche Leben überwiegt, das Gebet selber hauptsächlich als Geistesarbeit, als Frucht innerer Thätigkeit und Abtödtung, als Mittel, Tugenden zum apostolischen Leben zu erwerben, in Betracht kommt [1], so ist nach dieser Seite das vielbewegte Leben von Canisius abermals ein treuer Abdruck für den Typus des Ordens. Und eben daraus erklärt es sich, daß die Reisen und das vielverschlungene Getriebe äußerer Thätigkeiten ihm, ganz der Berufsgnade gemäß, ein Mittel in der Vereinigung mit Gott wurden, weit entfernt, daß der Geist des innern Lebens dadurch ausgelöscht worden wäre.

[1] *Gagliardi*, De plena cognitione Instituti. p. 103. 108.

Digitized by Google

Wir haben das Fundament, worauf das ganze Gebäude ruht, genannt; unter den Säulen, die es tragen, hebt Sacchini mit Recht vier Tugenden als in die Augen ſpringend hervor: die Demuth, den Gehorſam, den Gebetsgeiſt und den Seeleneifer von Caniſius. Er erinnert in erſter Hinſicht an die Sorgfalt, womit Caniſius den ihm zugedachten Würden in Ingolſtadt und Wien und dem Leben an den Höfen auswich; wie er nur auf dringendes Verlangen ſich entſchließen konnte, an die Großen zu ſchreiben. Es läßt ſich beifügen, wie er die Laſt des Provincialates von ſich abzuwälzen ſuchte und zu Freiburg nach der Stellung eines einfachen Religioſen begehrte. Hier unterwarf er ſich, um Einiges aus den Angaben von Augenzeugen aus dem Leben vorzuführen, den niedrigſten häuslichen Verrichtungen; ſein Gang und alle ſeine Geberden gaben Zeugniß von ſeiner Einfachheit und Demuth; wenn er von Jemanden angeſprochen wurde, es mochte wer immer ſein, gab er freundlich Beſcheid; die Begegnenden grüßte er ohne Unterſchied des Standes zuerſt; beim Sprechen wie beim Gehen hielt er die Augen beſcheiden niedergeſchlagen [1]. So groß das Anſehen des ehrwürdigen Greiſes war, ſo ſchämte er ſich doch nicht, bei ſeinen Arbeiten ſich des Rathes junger Scholaſtiker zu erholen; ſo ſtieg er, während er ſeine Notae in Evangelicas lectiones ſchrieb, oft zwei Stiegen hoch zu dem Magiſter Keller, der mit ihm unter demſelben Dache wohnte, um ſeine Anſichten über das Geſchriebene zu vernehmen; und als derſelbe ihm vorſtellte, wie er ja zu ihm hinabkommen und ihm die ſauere Mühe des Steigens erſparen könne, erwiederte Caniſius: „Nein, ich bin ein unnützer Greis und habe Zeit genug, die Jüngern aber darf man nicht von ihren Studien abziehen“ [2]. Als einmal während ſeiner Krankheit ſein Wärter Verſuchungen wegen ſeines Standes als Laienbruder nachhing, verwies ihm das Caniſius und fügte bei: „Was mich betrifft, ich hätte, wenn es die Obern erlaubt hätten, Euern Stand mit beiden Händen ergriffen“ [3]. Dieſe Liebe zur Niedrigkeit hing bei ihm mit einer bis an ſein Lebensende fortgeſetzten, in der Selbſtverachtung wurzelnden Bußſtrenge gegen ſich ſelber zuſammen; ſo klagte er ſich noch in ſeinem hohen Alter oft unter Thränen öffentlich über ſeine Sünden an. Andererſeits bewahrte ſie ihm jene kindliche Einfalt, die ihn mit beſonderer Vorliebe bei dem Geheimniſſe von der Kindheit Jeſu verweilen ließ und zu dem Umgange mit den Armen,

[1] Zeuge Faber. Summar. n. 3. § 89. Veronius § 104.
[2] Summar. Addit. § 11 sq.
[3] Summar. Addit. § 34 sq.

Digitized by Google

Einfältigen und Unmündigen hinzog. „Wenn Ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnet Ihr nicht in das Himmelreich eingehen", diese Worte seines Meisters führte er oft im Munde.

Die Grundtugend jedoch, auf deren Pflege er bei sich wie bei seinen Untergebenen die meiste Sorge verwandte, blieb der Gehorsam, die Einfalt des Gehorsams. Dahin gehörte die Gewissenhaftigkeit, womit er von den Privilegien seiner Stellung Gebrauch machte. So hütete er sich wohl, die Schriften der Irrlehrer aus einem andern Beweggrund oder zu einem andern Zweck als dem der Widerlegung anzusehen, mit den Irrgläubigen aus anderer Absicht, als zur Bewirkung ihrer Rückkehr zur Kirche umzugehen. Der Geist des Glaubens lehrte ihn die Befehle seiner Vorgesetzten als Befehle Christi ehren, der untergeordneten ebenso wie der höchsten. Nichts kam ihn schwerer an, als nach eigenen Gesichtspunkten handeln zu müssen, und gemeiniglich wußte er für die möglichen Fälle Vorkehrung zu treffen, daß er bei ihrem unversehenen Vorkommen schon die Ansicht seines Generals in Bereitschaft hatte [1]. Hier entsprang die Ehrerbietung, die er in Verhandlungen seinen Vorgesetzten erwies, indem er vor und nach Darlegung seiner Ansicht für seine Freiheit Abbitte leistete; ihr glich nur die Ehrfurcht vor dem Berufe, dem er sich ergeben hatte; wenn er davon sprach, hieß er ihn nur den heiligen Beruf, den heiligen Gehorsam; es war sein üblicher Segenswunsch an seine Ordensgenossen, „daß sie munter an Leib und Seele vorangehen in ihrem heiligen Berufe." Seine Briefe sind voll von dem Bekenntnisse dieser Gesinnung. „Beim Befehle des heiligen Gehorsams will ich mich gerne beruhigen." „Der Gehorsam wird mir jeden Ort, wohin immer er mich schicken mag, in ein Paradies verwandeln." „Das ist so recht meine Pflicht, auszuführen, was die Vorgesetzten beschließen und mir auferlegen." „Daß ich in Nichts abweiche von der Vorschrift des heiligen Gehorsams." „Es geschehe der Wille Gottes, und der heilige Gehorsam werde von uns in Allem erfüllt." „Wie ich hoffe, werde ich als Sohn des Gehorsams in Christus Jesus unserm Herrn mein Leben beschließen." „Weg mit den Studien, wenn mich der Gehorsam von ihnen abruft, dem ich mich ganz und gar verpflichtet erkenne." „Es wird mir immer das Liebste sein, was dem heiligen Gehorsam genehm ist." „Vom Willen der Obern hänge ich gänzlich ab; nichts geht mir über ihren Willen, mögen sie was immer über mich beschließen." —

[1] Sacchino, a. a. O. S. 335 ff.

Digitized by Google

Dieſes innige Verſchmolzenſein mit der Geſellſchaft und ihrem Geiſte erfüllte ihn mit jener heiligen Eiferſucht, womit er den Mächtigen gegenüber die Freiheit und Verfaſſung des Ordens ſchützte, wie es ihn zur Wachſamkeit über ſtrenge Beobachtung der Ordensregel anſpornte; die glücklichen Erfolge der Geſellſchaft bereiteten ihm eben darum herzliche Freuden, die er in der Einfalt ſeines Gemüthes nicht zurückhielt. Mit dieſer Geſinnung hatte er begonnen, als er ſich bereit erklärte, nach dem Willen des Pater Faber in die Geſellſchaft, oder einen andern Orden, einzutreten, ſie hatte er in der Schule des hl. Ignatius befeſtigt und durch ſie zu ſeinem Wirken die übernatürliche Kraft erlangt. Dieſe lebendige Treue im Berufe, den demüthigen Gehorſam, ſtellte er den Novizen im Vorbilde des Jeſuskindes vor Augen, ihn wünſchte er ſich und allen Ordensmitgliedern als die ſicherſte Bürgſchaft für die Erhaltung des rechten Geiſtes in der Geſellſchaft. Freilich ohne die Pflege des inneren Glaubenslebens läßt ſich dieſe der Natur verborgene höhere Weisheit nicht erreichen, das Brandopfer des Geiſtes nicht vollziehen.

Wie alle apoſtoliſchen Männer beſaß Caniſius die Gabe des Gebetes in einem ſehr hohen Grade und er brachte es durch fortwährende Geiſtesübung, mit welcher er den höhern Gaben getreulich mitwirkte, zu den erhabeneren Weiſen in dieſer himmliſchen Kunſt. Seine Ideale ſchöpfte er aus dem Evangelium. Deßhalb pflegte er in ſeinen Unterrichten über das Gebet mit dem Beiſpiel, das uns die in der hl. Schrift ausgezeichneten Perſonen geben, mit den Apoſteln, zu beginnen oder an die Gebetsgluth der apoſtoliſchen Kirche zu erinnern, vor Allem an Chriſtus den Herrn ſelber und ſeine eindringliche Aufforderung. Je näher er ſich durch ſein Leben und Wirken dieſen erhabenen Vorbildern anzuſchließen trachtete, deſto emſiger war er darauf bedacht, an ſich ſelber die Regel, ohne Unterlaß zu beten, alle Arbeiten mit Gebet zu beginnen und zu durchdringen, zur Wahrheit zu machen. Seine Grundſätze über die Aſceſe befolgte er vor Allem ſelber, oder ſie ſind nur eine Formulirung ſeines eigenen inneren Lebens. Das Gebet iſt ihm die nächſte Frucht des lebendigen Glaubens, eine geiſtige Arbeit, die, weil Gott ſelber ihr unmittelbarer Gegenſtand iſt, zu ihrer Beſeelung mehr als jedes andere gute Werk erfordert, auf feſtem Glauben gegründet, durch die Hoffnung aufgerichtet und durch die Liebe entzündet zu ſein. „Die ganze Kraft des Gebetes, ſagt er in einer ſeiner Inſtructionen, beruht in der inneren Anregung des Geiſtes oder Herzens. Gott, als ein Geiſt, ſchaut nicht auf das Fleiſch im Menſchen, ſondern auf den Geiſt, die Seele,

Digitized by Google

und will von uns in der Lauterkeit des Herzens verehrt werden." Im Geiste des hl. Ignatius sah er im Gebete die innere Selbsterneuerung, ein Werk, das durch sich selber die Uebung der höchsten Tugenden, der Vereinigung mit Gott, und zugleich die lebendige Gnadenleitung für alle geistigen Bedürfnisse ist. „Was ist das ganze Leben der Frommen, sagt er an einer andern Stelle, anders, als ein geistliches Betteln (mendicitas spiritualis) und vertrauliches Umgehen mit Gott?" Diese klare, erhabene Anschauung vom Gebete floß bei ihm aus seiner practischen Vertrautheit mit der Uebung desselben; und diese, so weit sie ihn auch emportrug, lehnte sich hinwiederum in demüthiger Einfalt bis auf's Einzelnste an die Kirche an. „Wenn Festzeiten herankamen, sagt sein Biograph [1], wenn ein neues Jahr begann, wenn er ein neues Amt antrat, einen neuen Wohnort bezog, regte er sich an, sammelte seine Kräfte, verdoppelte seine Gebete und nahm so einen frischen Anlauf zu Allem, was Lob verdient." Bei jeder einzelnen Handlung war er darauf bedacht, sich durch Anrufung der göttlichen Hülfe zu versichern. Nach dem Beispiel seines großen Meisters in dieser erhabenen Kunst, des Paters Faber, sah er sich, bevor er sich dem Werke der Bekehrung der Seelen hingab, um himmlische Bundesgenossen um, indem er Gott, die allerseligste Jungfrau, die Heiligen und die himmlischen Geister, deren Schutz solche Seelen anvertraut waren, um ihre Hülfeleistung anging. Wie Pater Faber suchte er durch Gebete, wenn er auf seinen Reisen in neue Gegenden kam, was sich ihm darbot, zu entsühnen und Gott zu weihen, für die Felder, Weinberge und Häuser den Gott schuldigen, aber vernachlässigten Dank zu ersetzen, den Bewohnern die Mittel zu ihrem Heile zu erflehen, inmitten der Städte und Dörfer von den Schutzgeistern Gunst für sich und Andere zu erlangen. Auch ihn hat das Reisen nicht zerstreut, ja es förderte seine innere Sammlung und Vereinigung; freilich wachte er mit großer Eifersucht darüber, daß ihn seine Sinne nicht dieser Gnade beraubten. Als ihn einmal seine Mitreisenden auf die Schönheit einer Gegend, durch welche sie ritten, aufmerksam machten, weil er wie gewöhnlich in die Betrachtung vertieft war, gelang es ihnen keineswegs, ihre Absicht zu erreichen [2], wohl aber konnte er seine Gefährten vor den Gefahren warnen, welche hiebei aus zu großer Freiheit der Seele entstehen. Von dieser aus vielen That-

[1] Sachino a. a. O. S. 351. S. 346 f.
[2] Beronius. Summar. n. 3. § 91.

Digitized by Google

sachen erhellenden stätigen Sammlung und Vereinigung des Geistes geben auch seine Briefe Zeugniß; sie sind durchwoben mit frommen Erhebungen, wie: „Gott möge unser Bestreben zu seiner Ehre wenden.“ „Der ewige Gott verleihe uns das höchste Maß von Weisheit und eine glühende Liebe, auf daß wir Alles zu seiner größern Ehre und zum gemeinen Wohl wenden.“ — Sein Gebet war so inständig, daß man ihn früh Morgens um vier Uhr, wenn man ihn zu wecken kam, auf den Knieen liegend und in Thränen gebadet fand [1]. Daß dieses, sozusagen ein geistiges Ringen mit Gott im Gebete, sei es nun für sich selber oder die Angelegenheiten Anderer, nichts Ungewöhnliches bei ihm war, beweist ein anderer Zug aus früherer Zeit. Einmal erwachte Pater Georg Scherer, als er in Wien sein Zimmernachbar war, damals noch ein in den Studien begriffener Jüngling, an lauten Rufen, die vom Zimmer des Pater Canisius zu ihm herüberdrangen. Er sprang auf, um zu sehen, ob dem Pater ein Unfall zugestoßen sei. Als er mit dem Lichte näher kam, fand er denselben auf den Knieen liegend und mit entflammtem Antlitze die Hände ringend, und hörte, wie er gleichsam außer sich um Barmherzigkeit für die durch den Irrglauben in ihrem Heil bedrohten Völker flehte.

Was solche und ähnliche Vorgänge vermuthen lassen, das stellen die öfters wiederkehrenden Erleuchtungen, von denen wir da und dort im Verlaufe seines Lebens Proben gegeben haben, in helleres Licht, daß nämlich Canisius die Gabe des beschaulichen Gebetes und zwar in den höheren Graden, wie sie von den Mystikern beschrieben werden, von Gott erlangt habe, eine Geistesverfassung, welche uns erklärt, wie es kommen konnte, daß Jesus sozusagen beständig vor seiner Seele stand; denn alle Aeußerungen seines Innern sind durchwoben von dieser Beziehung. Wie aber bei andern contemplativen Seelen eine strenge Zucht, eine überaus treue Verwendung der Gebetsgnaden, eine nimmer ruhende Wachsamkeit auf alle Regungen der Natur und beständige Arbeit an der eigenen Vervollkommnung die Bedingung war für jenen höhern bräutlichen Verkehr der Seele mit Gott, so auch bei Canisius. Sein Nachlaß gewährt in diese innerste Werkstätte des Geistes einen tiefen Einblick; und zwar gehören hieher zwei Aufzeichnungen [2] von 1594 und 1595, welche uns ein genaues Bild geben, wie der Selige es mit seiner Tagesordnung zu halten

[1] Jakob Stütz, im ersten Jahre sein Hausherr zu Freiburg. Summarium. n. 3. § 51.

[2] „De ordine servando 94 mense Novembri“; und: „A festo exaltatae Crucis 1595. Ms. Vol. 2. fol. 37. 68.“

Digitized by Google

pflegte. In der erstern heißt es: „um vier Uhr Nachmittags sollen die Studien ihr Ende haben, und nach einem kleinen Spaziergang die Gebete und Lesungen oder Betrachtungen bis zum Abendessen angestellt werden [1]. Beim Abendessen weniger trinken, als beim Mittagessen. Den Tag über die Tagzeiten der allerseligsten Jungfrau, am Morgen die aufgeschriebenen Gebete [2] verrichten, am Nachmittag die Matutin anticipiren, einiges Schriftliche (Erleuchtungen), wie auch das Martyrologium nachlesen. Um vier Uhr aufstehen, die Prim absolviren, meditiren, die Messe lesen, die Terz und Sext beten, dann den Pater Koster besuchen [3]. Der Stoff der Meditation muß bestimmt und vorbereitet sein. Darauf die Gradualpsalmen, die Bußpsalmen, das Officium vom hl. Kreuz, den Rosenkranz für die Abgestorbenen beten. Oft bei sich einkehren und sich sammeln, vor und nach den Studien, mitunter eine Pause machen; langsamer sprechen; von richtenden Worten und fremden Dingen sich enthalten, Alle als seine Obern betrachten, nicht leicht um Etwas bitten, das Particulareramen anwenden, im Hochmuth, in Genußsucht und Trägheit sich überwinden, die unmäßige Lust am Studiren bezähmen, größere Vertraulichkeit mit Gott haben, in der Abtödtung und im Seeleneifer zunehmen, nicht leicht Jemanden tadeln, inständig die Andacht suchen, oft bei der reinen Liebe zum Nächsten verweilen, mit geschlossenen Augen an den fremden Fehlern vorbeigehen und deinen eigenen Balken wohl betrachten, besondere Tugenden von dir fordern und zu Christus aufblicken."

Für den Festtag ist noch die Anhörung einer hl. Messe, das Lesen über das Institut und andere geistliche Dinge; das Anwohnen bei der gesungenen Litanei (Vesper?) und das Abbeten der Tagzeiten **Aeternae Sapientiae** [4] angemerkt.

In der 2. Tagesordnung wird das vormittägige Studium nach

---

[1] Im Ganzen verwandte Canisius, nach Angabe der Zeugen dieser letzten Zeit, täglich 7 Stunden auf das Gebet.

[2] Das hier angedeutete Manuscript, ein Handbüchlein, ging zu den Acten im Proceß.

[3] Er war wohl krank.

[4] Diese Andacht, wie die Tagzeiten vom hl. Kreuz, zu jener Zeit noch viel gebraucht, sind von Canisius mit andern Tagzeiten in seine Gebetbücher aufgenommen worden. Bei der Prüfung seiner Schriften wurden gegen einige derselben die Dekrete von Pius V., Clemens VIII. und Urban VIII. geltend gemacht, welche alle nicht im Römischen Brevier enthaltenen Tagzeiten verbieten. Der Einwurf wurde aber durch die Erläuterung gelöst, daß das päpstliche Verbot einzig den öffentlichen Gebrauch dieser Tagzeiten und gewisser Litaneien betreffe. Summar. Super signatura commissionis etc. 2.

Digitized by Google

dem Katechismus auf zwei Stunden beschränkt. Unter den Gebeten sind für die Philippinen und die Bekehrung von Indien ein Salve Regina mit neun Ave angemerkt, andere für den glücklichen Stand der Kirche. Von sich fordert er größere Ueberlegung im Sprechen und Handeln; mehr Sammlung beim Essen durch Erwägung der letzten Dinge. Abbeten von Psalmen, um die den Greisen zugedachten kirchlichen Ablässe zu gewinnen.

Welch' strengen Maßstab Canisius fortwährend bei sich anlegte, wie er die Wachsamkeit über sich und die unausgesetzte Reinigung des Herzens pflog, ist aus dem Vorstehenden ersichtlich; es geht aber noch aus vielen andern ähnlichen Aufzeichnungen von Punkten, in denen er mit sich rechtete und höhere Vollkommenheit verlangte, hervor. Das Gebet war ihm wirklich Arbeit, Uebung des Seeleneifers, Mittel der Selbstvervollkommnung; deshalb aber auch mit vielen und ungewöhnlichen Tröstungen verbunden. Mehr als einmal, geben die Zeugen an, ereignete es sich, daß man in einer Kapelle der Nicolauskirche, wo er gerne dem Gebete oblag, ihn im Geiste entrückt fand, so daß er mit Schütteln zu sich gebracht werden mußte[1]; die hl. Messe las er oft unter reichem Thränenstrome, immer mit größter Andacht und Sammlung, so daß wer ihr anwohnte, sich wunderbar zur Andacht gestimmt fühlte[2].

Darf es uns noch Wunder nehmen, wenn aus einem solchen von heiliger Gebetsgluth entflammten Herzen so heroische Opfer des Seeleneifers, wie wir sie in dieser Kette von apostolischen Arbeiten bewundern, aufstiegen?

Wie beim hl. Ignatius aus der Liebe zu Jesus der großartige Plan seines Werkes entsprang, wie die moralische Kraft, ihn auszuführen, so ist bei jedem ächten Jesuiten diese Liebe die Triebfeder aller Opfer, welche in der Gleichförmigkeit mit dem Geliebten für die Ehre Gottes und das Heil der Seele unternommen werden. Canisius, zur Vereinigung mit Jesus emporgehoben, aus ihr seine fortwährende Seelennahrung schöpfend, entzündete hier sein Verlangen zu dem Martyrium für den Namen Jesu[3]; diese Liebe befruchtete seine Einbildungskraft, daß sie erfinderisch wurde, für das Reich Christi neue Arbeiten zu ersinnen; sie hielt ihn aufrecht unter der Last der zahllosen Anstrengungen, Widerwärtigkeiten und Verfolgungen; sie trieb ihn zu Bußwerken, Nachtwachen und heißen

---

[1] Summar. n. 3. § 94 sq.
[2] Veronius u. A. Summarium a. a. O. §§ 54. 114.
[3] S. oben S. 236 f.

Digitized by Google

Gebeten an, um die Bekehrung der Sünder zu bewirken, und erklärt uns mit den heroiſchen Tugendübungen an ihm zugleich den beſonderen Segen, der auf ſeinen Werken ruhte. Auf dieſem Boden hauptſächlich entſproßten auch die außergewöhnlichen Gnadengaben, mit denen Caniſius noch bei Lebzeiten ausgezeichnet wurde. Außer dem erwähnten Entrücktſein im Gebete und einem gewiſſen perſönlichen Verkehr mit dem Herrn, wovon ſeine Bekenntniſſe Zeugenſchaft geben, wird in ſeinem Proceſſe angegeben, daß Caniſius zu Freiburg in der Kapelle, wo er zu beten pflegte, einmal von Licht umfloſſen, mit einer feurigen Kugel über dem Haupte erblickt wurde. Das Vertrauen auf die Kraft ſeines Gebetes war ſo ſtark, daß man, und zwar mit glücklichem Erfolge, in verſchiedenen Anliegen und Nöthen zu ihm ſeine Zuflucht nahm; ſo in Fällen von Geiſtesniedergeſchlagenheit [1]; in Krankheiten; auch in Lebensgefahr, wie ein Beiſpiel, das nach ſeinem Tode von der kirchlichen Behörde von den Betheiligten eidlich erhoben worden iſt, zeigt, ein Fall, welcher ſich mit einem Caniſius befreundeten Rathsherrn, Namens Krummenſtoll, ereignete [2]. Derſelbe war an einem Winterabende in der Nähe von Freiburg durch einen Unfall mit dem Pferde geſtürzt und war ſo unter das Pferd zu liegen gekommen, daß er den Fuß nicht zu befreien vermochte; in ſeiner Noth rief er ſeine Patrone, zuletzt auch die Fürbitte von Caniſius an, den er für einen bei Gott in hohem Anſehen ſtehenden heiligen Mann hielt. Darauf vermochte er ſich mit Leichtigkeit frei zu machen. Er ſprach Niemanden von der Sache und kam etwa nach fünf Tagen zu Pater Caniſius, der ihn von freien Stücken fragte: was hatten Sie denn vor fünf Tagen bei der Antoniuskapelle? Dem Rathsherrn fiel ſein Undank auf's Herz und er holte ſeine Pflicht beſchämt nach. Laſſen Sie das gut ſein, beruhigte ihn der Pater, indem er ihn nur bat, bis zu ſeinem Tode, welcher ungefähr zwei Jahre darnach erfolgte, nicht weiter von der Sache zu reden. Der eidlichen Vernehmung des Rathsherrn zufolge konnte Caniſius von dem Unfalle menſchlicher Weiſe nichts wiſſen, und da die Wahrheitsliebe und Demuth desſelben jeden Gedanken ferne hält, als hätte er ſich hier ein höheres Dazwiſchentreten ohne Grund beilegen wollen, ſo kann dieſes nicht beſtritten werden. — Andere Vorfälle laſſen mit Grund ſchließen, daß er die Gabe der Weisſagung beſaß. Seiner Schweſter eröffnete er brieflich den bevorſtehenden Tod

[1] Veronius. Summar. n. 3. § 126.
[2] Bei den Acten. Summar. Addit. § 63.

Digitized by Google

ihres Mannes, auf daß er sich zeitig vorbereite [1]; seinem Bruder Theodorich sagte er vorher, daß ihm bei der Nachricht von seinem, des Canisius, Tode ein schwerer Unfall zustoßen werde, und in der That raubte demselben ein Schlaganfall für mehrere Jahre die Besinnung; seinem Krankenwärter verwies er sträfliche Gedanken gegen den Beruf, die derselbe in seinem Innern verschlossen hielt [2].

Viertes Kapitel.

Gottseliges Ende. — Ruf der Heiligkeit. — Wunderbares am Grabe von Canisius.

Das Collegium zu Freiburg, das letzte größere Werk, das Canisius unternommen, ging im Jahre 1596 seiner Vollendung entgegen; da der Kirchenbau verschoben war, hatte man zur Eröffnung eine Nothkapelle errichtet; zu ihrer Einsegnung sollte Canisius eine Ansprache halten. So erschien er denn nach einer langen Reihe von Jahren zum ersten Male wieder vor seinen überraschten Freiburgern; er sprach von der Gesellschaft Jesu, ihrem Unterrichtsplan, ihren verschiedenen Wirkungsweisen, und warum die Republik Freiburg einen so hohen Werth darauf legte, der Gesellschaft eine Wohnstätte auf ihrem Boden zu bereiten. Wurde auch seine schwache Stimme nur von den Nächststehenden vernommen, es entschädigte doch Alle der Anblick der ehrwürdigen Gestalt. Es war das letzte öffentliche Auftreten von Canisius; das Gefühl seiner immer näher rückenden Auflösung trieb ihn an, bei Zeiten sein Haus zu bestellen. Das Testament eines Religiosen ist bald gemacht, die heilige Armuth hat diese Sorge auf sich genommen; was Canisius beschäftigte, war, ob er in gutem Frieden mit seinen Vorgesetzten von hinnen scheide und alle Verfehlungen gegen die Ordensregel und Unvollkommenheiten nach Kräften gebüßt seien. Seine Gewissenhaftigkeit ließ ihm keine Ruhe, bis er hierüber vom Ordensgeneral der Verzeihung sich versichert hatte. Er schrieb an Pater Claudius Aquaviva folgendermaßen:

„Hochwürdigster Vater in Christo!

„Unter allen Tröstungen, welche mir nahezu abgelebten Greise zu Theil werden, ist mir weitaus die größte, daß ich mich mit den Obern,

---

[1] P. Hugo in seiner Zusammenstellung. MS.
[2] Summar. Addit. §§ 35. 60.

Digitized by Google

welche mir der höchste Gott in dieser Gesellschaft an seiner Statt vorgesetzt hat, in ungestörtem Frieden befindlich weiß. Es liegt mir daher am Herzen, nachdem ich schon vor langer Zeit, nämlich im Jahre 1549, meine Profeß zu Rom in die Hände unseres Vaters Ignatius, heiligen Andenkens, abgelegt habe, und in einem Alter von 75 Jahren fast zu allem Guten untauglich geworden bin, in gegenwärtigem Schreiben Alles zu begreifen, was zur Herstellung und Befestigung des guten Einvernehmens mit Eurer Paternität, dem ersten Vorsteher des Ordens, beitragen mag. Hierunter zähle ich zuerst, daß ich von Herzen und auf den Knieen um Verzeihung bitte für mich Unwürdigen bezüglich alles Dessen, wodurch ich wie immer den höchsten, gütigsten Gott, und auch den Statthalter Christi des Erlösers, nunmehr für mich der fünfte, unter dem ich stehe, insgeheim oder öffentlich, in meinem erhabenen Berufe beleidigt habe. Ich habe aber häufige und leider schwere Beleidigungen mir allerdings zu Schulden kommen lassen, indem ich meinem vor mehreren Jahren übernommenen Amte schlecht entsprochen habe, besonders da ich als Provincial, Prediger und Schriftsteller unter vielen Gesichtspunkten mich tadelnswürdig betragen habe. Auch erkenne ich meine Schuld an, daß ich in den Collegien gleich den andern Nichtprofessen bisher gewohnt und viele Bequemlichkeiten, welche einem armen Religiosen nicht zustehen, unter Nachsicht der Obern zugelassen habe [1]. Endlich habe ich, von den unserer Gesellschaft eigenen Dienstverrichtungen befreit, begonnen, auf dem Zimmer zu essen und in einer Privatkapelle zu celebriren, ohne den Hausgenossen oder Auswärtigen brüderliche Hülfeleistung zu gewähren. So stelle ich durch meine Trägheit, Unthätigkeit und Faulheit einen unfruchtbaren Baum dar, welcher dem Umsturz nahe ist, und verdiene das Brot nicht, das ich esse, noch die Unterstützung meiner Brüder, die mir Undankbaren ihre Liebe erzeigen. Ich bekenne, daß mir diese Dienste wegen meiner Kränklichkeit und Betagtheit, oder weil ich Senior bin, damit ich die Last des Greisenalters leichter trage,

[1] Die Häuser der Professen sind nicht dotirt, wie die Collegien, sondern leben vom Almosen nach Art der Mendicanten. Sodann kann man sich nach dem Geiste der Regel darüber als eine Unvollkommenheit an und für sich wohl anklagen, daß in besonderen Fällen von der zu Gebote stehenden Nachsicht der Obern Gebrauch gemacht wird. Eine andere Frage ist, ob bei Canisius eine wirkliche Ursache hiezu vorlag; Angesichts der Strenge des Paters, die er nach dem Zeugnisse des Krankenwärters bis zu seinem Ende gegen sich beobachtete, werden wir uns hier und im Folgenden daran erinnern müssen, daß die Heiligen einen nicht gewöhnlichen Maßstab bei sich anzuwenden pflegen.

Digitized by Google

gerne geleiſtet werden; aber was mich mit Recht ſchmerzt und wofür ich um Verzeihung bitte, das iſt, verehrungswürdiger Vater, daß ich ſolche Bevorzugung nicht fleißiger zur Ehre Gottes, zu meinem Heile und zur ſchuldigen Dankbarkeit gebrauche, um mich zur nahe bevorſtehenden Reiſe zu rüſten und, der Welt abgeſtorben, die letzten Dinge genauer zu erwägen, damit ich, wenn der Herr ruft, als ein wahrhaft reiſefertiger und wachſamer Knecht erfunden werde. Darum beſchwöre ich Eure Paternität bei Ihrer ausgezeichneten väterlichen Liebe, mich als einen nichtsnutzen, unwürdigen Sohn oder Schößling dem ewigen Schöpfer beſonders im heiligen Opfer hie und da zu empfehlen, und mir, obwohl ich es nicht werth bin, von den Gnaden und Privilegien, die Sie vom apoſtoliſchen Stuhle Ihren Söhnen zum Troſte empfangen haben, zuzuwenden, ſowie endlich, daß Sie mir für die mangelnde Reinheit eine Buße zur Erlangung reicheren Vaterſegens, den Sie mir Elenden durch irgend einen Bevollmächtigten gewähren wollen, auferlegen.

„Freiburg, den 1. Auguſt 1596.

Euer Hochwürden

unnützer Sohn Petrus Caniſius."

Pater Aquaviva antwortete unter dem 5. October aus Rom: „Mit größter Herzensfreude las ich den Brief Euer Hochwürden, in dem ich erſah, in welchem Sinne Sie über ſich ſelber ſchreiben und mit welcher Sorgfalt Sie die Ankunft des Herrn und das beſſere Leben erwarten. Geprieſen ſei Gott, der dieſe Geſinnung Euer Hochwürden eingibt, daß Sie ſich ſelber gleich bleiben und unſere Brüder, wie Sie dieſelben bisher durch Ihre Anſtrengung erbaut haben, nunmehr auch an dieſem Ihrem Feierabend durch das Beiſpiel Ihrer Tugend, Demuth und Geduld beſtärken. Das erhebt uns ſelber in der Ferne von Ihnen auf's Höchſte, wie es uns freut, daß die Brüder Ihnen die Euer Hochwürden ſchuldige Dienſtleiſtung und Liebe erzeigen. Laſſen Sie, das iſt mein Wille, dieſe in allen Stücken gewähren und machen Sie frei Gebrauch davon, überzeugt, daß uns das allezeit das Angenehmſte ſein wird. Im Uebrigen flehe ich zu Chriſtus, dem Herrn, daß er den Lebenslauf Euer Hochwürden nach ſeinem Willen zur Vollendung bringen und die vorangegangenen Arbeiten täglich mit neuen Schätzen von Verdienſten bereichern wolle. Ich meinerſeits empfehle mich und die Geſellſchaft angelegentlichſt in Ihr Gebet und Ihre heiligen Opfer"[1].

[1] Sacchino a. a. O. S. 376 ff.

Digitized by Google

Wenn Canisius von Unthätigkeit spricht, so ist das nur von den beschwerlicheren Verrichtungen zu verstehen; denn Exhortationen an die Hausgenossen hielt er noch im Jahre 1597. In der letzten ermahnte er seine Zuhörer, auf dem von ihm gelegten Grunde durch Heranbildung der Jugend weiter zu bauen, den Erwachsenen durch Predigten, Unterredung und einen tadellosen Lebenswandel sich nützlich zu erweisen, ihren Wohlthätern Dankbarkeit zu bewahren, für ihn selber aber nach seinem bald bevorstehenden Tode unablässig zu Gott zu beten, damit seine Seele aus der Reinigung in die ewige Ruhe eingehe und hinwiederum ihrer eingedenk sein könne[1]. Außerdem arbeitete er bis in die letzte Zeit an einer neuen Auflage seiner Hauptwerke **De corruptelis verbi Dei und Notae in Evangelicas lectiones**[2]. Im Frühjahr 1597 bezog er das Krankenzimmer, um es nimmer zu verlassen. „Siehe da, das rauhe Papier", schreibt er seinem Freunde Pater Rossefius nach Augsburg den 20. April 1597, „paßt zu der Greisenhand, verzeihen Sie mir meine Ungeschicklichkeit und Unhöflichkeit .... Ich spüre jetzt, wie schon früher, daß mir die Füße den Dienst versagen, so daß es hie und da schwer geht mit dem Celebriren .... Gepriesen sei die Urquelle alles Guten, von welcher im Greisenalter diese zunehmende Schlaffheit, der Ueberdruß, die Vergeßlichkeit und griesgrämliches Wesen herkommen, uns zur Erinnerung, daß wir in einem gebrechlichen Hause wohnen und nach einem bessern Leben uns umsehen sollen." In dem eben angezogenen Briefe vom 12. Juli 1597 heißt es: „ich befinde mich in meinem vorgerückten Alter so, daß ich wohl fühle, wie mein schwacher Körper allmählig gebrochen wird, bin eben ein kranker alter Mann; doch unterlasse ich das tägliche Celebriren und die Studien deßhalb nicht." „Oft labt mich, fügt er bei, eine angenehme Jugenderinnerung an die hl. Martyrer der thebaischen Legion und der hl. Ursula zu Köln, die ich mit Liebe verehrte und jetzt noch, obwohl ferne von ihnen, nicht aufhöre, anzurufen. Eine Messe wünschte ich für mich bei St. Gereon gelesen, weil ich dort häufig die Gnade Gottes erfahren habe, wie auch eine bei den Karthäusern." Um diese Zeit (27. Juli) starb sein langjähriger vertrauter Freund, der Generalvicar Propst Schnewlin. Dieser Fall ergriff ihn tief. „So

---

[1] Python, a. a. O. S. 317 f.

[2] Den 12. Juli 1597 suchte er, an einen Pater in Köln sich wendend, einen Verleger dafür zu Köln, weil Sartorius zu Ingolstadt gestorben und Abraham Gemperlin von Freiburg weggezogen war. In der M. Slg.

Digitized by Google

nimmst Du, o Gott, rief er aus, der Kirche ihre fruchtbarsten Diener, und ich unthätiges, nutzloses Erdengeschöpf bleibe am Leben?“ [1] Indessen änderte sich etwas über einen Monat später der Stand seiner Gesundheit; ein Leberleiden zeigte sich, und im Gefolge davon stellte sich die Wassersucht ein, zuerst in den Füßen, welche unförmlich anschwollen; von da verbreitete sie sich über den Oberleib und verursachte große Magenbeschwerden. So wurde der Pater auf das Krankenzimmer gänzlich beschränkt, mußte auch, wegen der aus dem Liegen entstehenden Athmungsbeschwerden, fortwährend aufrecht sitzen [2], was mit nicht geringen Peinen verbunden war. Das Schmerzlichste war ihm, daß er auf das Celebriren verzichten mußte und zu Dienstleistungen unfähig wurde; um ihn noch mehr zu schonen, wurde ihm dazu das Breviergebet untersagt. In einem Briefe vom 26. October [3] hofft er Verzeihung für langes Stillschweigen um dieser Krankheit willen in seinem hohen Alter: „ich bin nun schon seit zwei Monaten bettlägerig, habe mit einer sehr beschwerlichen Wassersucht zu kämpfen, so daß ich das Zimmer nicht mehr verlassen, nicht mehr celebriren und Niemanden mehr Etwas nützen kann.“ „Ich anerkenne indessen, schließt er, das als eine außerordentliche Wohlthat Gottes, daß er dieses unnütze Zugthier in seinem hl. Hause in Gnaden ansieht, väterlich heimsucht und wohl zum letzten Gange zubereitet.“ Die Geistesfrische, die aus diesem Briefe, in welchem er noch mit großem Leidwesen des brennenden Zwiespaltes unter den christlichen Fürsten und der kläglichen Zerrissenheit in Frankreich durch die huguenottischen Religionskriege gedenkt, zu erschließen ist, blieb ihm bis zu seinem Tode; noch acht Tage zuvor (14. Dec.) diktirte er an denselben Freund einen längern Brief über eine Sendung von zwei Priestern nach Solothurn und ihre freundliche Aufnahme daselbst; er schließt: „Leben Sie wohl in Christus, theuerster Freund, und umfassen Sie freudig mit beiden Armen das liebe Jesuskind, wie auch Ihre ganze Familie thun möge. Ich befinde mich wie bisher, das heißt für Sie, ich bin ein kranker Greis; doch wenn wir Gutes von der Hand des Herrn empfangen haben, warum sollten wir Uebles nicht annehmen?“

Canisius hatte ein sicheres Vorgefühl von dem Herannahen des Todes. Er bereitete sich deßhalb mit besonderer Sorgfalt darauf vor.

---

[1] Agricola VI. n. 687.

[2] P. Jakob Keller in Vita R. P. Petri Canisii, p. 27.

[3] An seinen Freund Jakob von Staal zu Solothurn. M. Stg.

Digitized by Google

Täglich ließ er ſich einen Abſchnitt aus der Heiligenlegende vorleſen; im Reden wurde er noch zurückhaltender, als er es ſchon bis dahin geweſen; für politiſche Neuigkeiten ſchien er allen Sinn verloren zu haben; wenn das Geſpräch mit Beſuchern auf ihn ſelber führte, verſtummte er. Am liebſten hörte er, was ſich auf die Schickſale der Kirche bezog; oder er unterhielt ſich über die Erhabenheit des religiöſen Berufes oder über die Mittel, wie man den Menſchen am beſten zu ihrem Heile verhelfen könne. Zwei Kapuziner, die öfters an ſein Schmerzenslager kamen, ermahnte er noch wenige Tage vor ſeinem Tode, nachdem er ihnen zu ihrem Berufe Glück gewünſcht, zu großherzigem Beharren auf der betretenen Laufbahn bis zu deren Vollendung. Seine übrige Thätigkeit verwandelte ſich mehr und mehr in ein gleichſam ununterbrochenes Gebet; jede Handlung, war ſie auch noch ſo unbedeutend, pflegte er durch ein Stoßgebet Gott zu heiligen. Täglich ſchloß er die verſchiedenen Anliegen und Stände der Chriſtenheit in ſein Gebet ein; man hat nach ſeinem Tode eine Liſte von mehr als fünfzig verſchiedener ſolchen Anliegen verzeichnet gefunden; eine beſondere Andacht, zu der er Andere gleichfalls aufmunterte, trug er zu den Schutzheiligen jener Gegenden und Bevölkerungen, welche durch die Irrlehre von dieſer Gebetsgemeinſchaft mit der triumphirenden Kirche abgebracht worden waren.

Uebrigens pflegte Caniſius auch in der Krankheit jeden Tag eine beſondere Tugend zur Betrachtung und Ausübung ſich vorzuſtellen, am Montag die Furcht Gottes, am Dienſtag die Verachtung der Welt, am Mittwoch die Verachtung ſeiner ſelbſt, am Donnerſtag das Stillſchweigen, am Freitag die Geduld, am Samſtag die Demuth, am Sonntag die Liebe Gottes. Dieß erhellt aus dem von ihm geſchriebenen Handbüchlein, das er ſeinen Gebetsübungen zu Grunde legte [1].

Mit der eigenen Anſtrengung nicht zufrieden, wandte er die Kunſt, die er früher bei allen wichtigeren Anläſſen in Uebung brachte, fremde geiſtliche Hülfe für ſich und ſeine Bedürfniſſe zu gewinnen, auch in ſeiner Krankheit an und mit ſolchem Erfolge, daß er es für unbeſcheiden erachtend, für ſich Alles zu behalten, die Gebetsopfer in einer Schüſſel dem hl. Nicolaus, auf deſſen Feſt ſie eintrafen, zu Füßen legte, damit er nach ſeinem Gutbefinden die Austheilung übernehme.

Von ſeiner Ergebung und Geduld inmitten empfindlicher Schmerzen ſind uns durch ſeinen Krankenwärter mehrere Züge aufbewahrt. Als

[1] Br. Strang, a. a. O. § 42.

Digitized by Google

ſeine Füße anſchwollen, ſagte er ſcherzend, er müſſe Gott danken, daß er nun endlich einmal zu leiblichem Anſehen komme. Der Bruder meinte, er hätte eher Urſache, ſich über ſein Elend bei Gott zu beklagen, er aber antwortete: mit Nichten, ſondern auch in Widerwärtigkeiten bin ich gewohnt, Gott zu preiſen. — Einmal brannte ihn das Bett und wurde nahezu unleidlich; da bat er, daß ihm Tücher unterſchoben würden. Aber alsbald, da ſie herbeigebracht wurden, reute ihn die Bitte und er lehnte es ab, die Erleichterung anzunehmen, um ſich in der Geduld zu üben. Ein anderes Mal, einen Monat vor ſeinem Tode, fiel er, während ſein Pfleger zufällig abweſend war, vom Stuhle auf den Boden und mußte ſo hülflos, ohne ſich aufrichten zu können, längere Zeit liegen bleiben. Als der Wärter zurückkam, erſchrack er nicht wenig über den Unfall; der Pater aber, weit entfernt, unwillig zu werden, tröſtete ihn, indem er Gott für das Leiden Dank ſagte, und fügte bei: „Deßhalb bleiben wir doch gute Freunde“[1]. Wenn er Etwas begehren mußte, geſchah es nur bittweiſe, und oft gab er ſein Leid darüber kund, daß er ſeinen Ordensbrüdern ſo viele Mühen bereite, ihnen ſelber aber keinen Gegendienſt leiſten könne. „Ertragt mich, liebe Brüder,“ ſagte er einmal zu ihnen, „mit Geduld; den Lohn wird Euch dafür an meiner Statt Jeſus bezahlen; verzeihet mir um deſſentwillen; ich bin ja Euer Bruder und will täglich für Euch beten“[2]. Gegen ſich ſelber blieb er der Strenge bis zum Ende getreu. Noch am Vorabend ſeines Todes konnte ihn nur der Gehorſam von ſeinem gewohnten Faſten abhalten. Einmal in dieſer letzten Zeit verlegte ihm der Bruder abſichtlich die Bußdisciplin, die er beim Bettzurichten fand, um zu ſehen, ob der Pater ſie vermiſſe. Aber ſogleich am Tage darauf ſagte ihm der Kranke: „Habt Ihr mir Etwas entwendet? Ich bitte Euch, legt es wieder an ſeinen Platz und laßt es da liegen.“ — Ein anderes Mal beſuchte ihn ſein Bruder Theodorich von Luzern aus, wo er Rector am Collegium war. Die auch dem Geiſte nach naheverwandten Brüder verbrachten zwei Tage in heiligen Geſprächen; dann ließ Petrus ſeinen Theodorich ruhig weiter ziehen. Der Krankenwärter ſtieß ſich hieran und fragte Caniſius, wie er denn ſeinen Bruder ſo ſchnell fortſchicken möge. „Ich hätte wohl gerne, antwortete der Pater, daß er noch länger bei mir bliebe; aber ich will nicht, daß er meinetwegen den Gehorſam verletze.“

[1] Angaben des Br. Strang im Summar. Addit. § 37 ff.
[2] Sacchino a. a. O. S. 388 f.

Digitized by Google

In dieſem Stücke dehnte ſich ſeine Sorgfalt auf das Kleinſte aus. Wegen der Schwäche des Alters konnte er nicht gleich den übrigen Bewohnern des Collegiums, wie es damals in der Geſellſchaft üblich war, bis Mittag nüchtern bleiben; der Pater Rector ließ ihm deßhalb in der Frühe zwei Eier geben. Caniſius wurde hievon ſo geſättigt, daß er Mittags keinen Appetit empfand und faſt Nichts zu ſich nahm. Deßhalb wurde das Frühſtück auf Ein Ei herabgeſetzt. Als dieſes gebracht wurde, fragte der Pater den Bruder, warum er heute nur Ein Ei vorſetze? Der Bruder ſagte: ſo ſei er es geheißen worden. „Gut", erwiederte Caniſius, „den Obern wollen wir ja gehorſam ſein, und hütet Euch, mir Etwas ohne ihr Geheiß zu bringen."

Als die Adventszeit angebrochen war, ließ der Kranke den Präfecten der Geſundheitspflege zu ſich rufen, und obwohl die Geſchwulſt nachgelaſſen hatte und er ſich äußerlich beſſer befand, erklärte er doch beſtimmt, daß ſeine Auflöſung bevorſtehe, und bat, daß für alles zu einem chriſtlichen Tode Nöthige vorgeſorgt werden möchte. So kam der Vorabend von St. Thomas heran. Der Pater war vom Bette aufgeſtanden, um ſein Gebet zu verrichten, und hatte mit Hülfe des Bruders die Tagzeiten der allerſeligſten Jungfrau vollendet. Dann bat er den Bruder, ihn allein zu laſſen; er wollte der Betrachtung einige Zeit obliegen. Als er ſich mit Gott nach Genüge unterhalten, ſprach er zu dem eintretenden Wärter: „jetzt iſt es Zeit, daß ich zu Bette gehe", und bat ihn, ihm beim Ausziehen des Kleides behülflich zu ſein. In dieſem Augenblicke erfaßte ein unſagbarer Schrecken ſeine Glieder und ſchwere Beklemmungen ängſtigten ihn. Woher die außergewöhnliche Erſchütterung kam, ob von einer ſchreckhaften Erſcheinung, wie ſie oft ſchon heiligen Perſonen im letzten Kampfe durch den böſen Feind geworden, ob ſie der Schauer der Natur beim Nahen des Todes war, iſt von den Vätern, welche die Einzelnheiten des Hingangs aufgezeichnet haben [1], nicht bemerkt.

Man rief ſogleich den Beichtvater und den Pater Rector; der Kranke beichtete und bat, daß die Bußpſalmen und die Litanei zu allen Heiligen, ſowie die Gebete für die Sterbenden verrichtet werden; darauf hin löſte ſich der Schrecken. Am Tage darauf empfing Caniſius in Gegenwart der ganzen Communität die hl. Wegzehrung; der Pater Rector hatte ihn mit einigen Worten an den näher rückenden Abſchied erinnert,

[1] Bei Sacchino, a. a. O. S. 390 ff.

Digitized by Google

ſowie daß Alle im Hauſe für ihn beten, worauf ihn Caniſius mit beiden Armen umfing und küßte [1]. Bei der hl. Communion ſtammelte der Kranke ſelber, denn ſeine Zunge war ſchwer geworden, die Worte: o Herr, ich bin nicht würdig; darauf lag er, den Tröſtungen des himmliſchen Gaſtes ſich hingebend, mehrere Stunden unbeweglich, in tiefes Gebet verſunken. Allmählig ſammelten ſich mit den Religioſen des Hauſes einige nahe befreundete Beſucher aus der Stadt: Propſt Veronius, zwei Rathsherren, Chriſtoph Reiff und A. von Montenach; auch zwei Kapuziner ſtellten ſich ein. Da erhellte ſich plötzlich ſein Antlitz und nahm einen lieblichen Ausdruck an; mit dem Finger nach der Thüre zeigend, ſprach er: „Seht ihr nicht? ſeht ihr nicht?“ Man vermuthete, daß er eine himmliſche Erſcheinung gehabt habe. Er griff nach dem Roſenkranze und betete, den Blick unverwandt auf das Bild der allerſeligſten Jungfrau gerichtet. Noch einmal raffte ſich der Kranke beim Anblick ſeiner theuern Gäſte auf und nahm von dem Propſte und den übrigen Anweſenden Abſchied. Dann betete er leiſe für ſich und aus ſeinem Handbüchlein das Gebet um einen guten Tod, bis die Hände, es zu halten, ihm den Dienſt verſagten. Darauf empfing er die heilige Oelung, küßte noch einigemal das Crucifix und hauchte ruhig und ſanft ſeine Seele aus. Es war drei und dreiviertel Uhr Nachmittags. Caniſius erreichte ein Alter von 76 Jahren, 4 Monaten und 13 Tagen. Mit 22 Jahren war er in die Geſellſchaft Jeſu eingetreten, er verlebte alſo 54 Jahre in ihr und davon 48 als Profeß.

Kaum war die Kunde des Hinganges in die Stadt gedrungen, ſo entſtand, als hätte es den Tod eines geliebten Vaters betroffen, ein allgemeines Trauern; von allen Seiten drängte man ſich herbei, die Leiche zu ſehen, die indeſſen in der Kapelle des Collegiums ausgeſetzt worden war; ſie hatte merkwürdiger Weiſe, nach übereinſtimmender Ausſage der Berichte [2], eine Stunde nach dem Tode eine ſchönere, lebhaftere Farbe, als da der Selige noch bei Leben war, angenommen, und dieſe hatte ſich auch den Händen mitgetheilt. Magiſtrat und Geiſtlichkeit beſchloſſen, um den Verewigten nach Gebühr zu ehren, ſeine Leiche in der Hauptkirche der Stadt vor dem Hochaltar beizuſetzen. So geſchah es denn auch, nachdem eine Ausſtellung des Leichnams durch mehrere Tage, um dem Verlangen der Bewohner zu genügen, von dem P. Rector nicht

[1] Leben von P. Jakob Keller.
[2] Veronius als Augenzeuge; im Summarium.

Digitized by Google

hatte erlangt werden können. Die ganze Bevölkerung, die Geiſtlichkeit, die Religioſen, der Magiſtrat nahmen an der Beiſetzungsfeier Antheil. Propſt Veronius ſprach über die Verdienſte des Hingeſchiedenen um die Kirche und um Freiburg. Das Volk ließ ſich kaum von den theuern Ueberreſten trennen; bis zur Dunkelheit währte der Zudrang Derer, welche dieſelben beſchauen oder ein Andenken, ſei es durch Anrühren von Roſenkränzen und Medaillen, ſei es durch Abſchneiden von Haaren, Kleidungsſtückchen u. A. erlangen wollten; Manche begaben ſich deßhalb in das Collegium, um dort eine Reliquie ſich zu erbitten. Was man erhaſchte, wurde fortan wie ein theueres Kleinod aufbewahrt. Die Stelle, wo der Sarg eingeſenkt wurde, in der Mitte des Chors, vor der unterſten Stufe des Hochaltars, bezeichnet ein weißer Marmor, von vier edeln Brüdern geſetzt, mit der Inſchrift:

Monumentum
Venerandi Patris
Nostri
Petri Canisii
Societatis Jesu
Theologi
N. N. Nic. Roch. Georg. Pet. Frat.
A Diesbach poss. MDXCVII.

Zur Seite ließ Schultheiß Johann Wild folgende von Veronius verfaßte Gedenktafel anbringen:

Venerandus in Christo Pater Petrus Canisius Theologus Noviomagi natus. Societatem Jesu tertio a Confirmatione illius anno introgressus ac sacerdotio insignitus. Ob magni simul et placidi animi praestantiam a Coloniensi Ecclesia ad Carolum V. Imperatorem. Ab Othone Cardinali Augustano ad S. Concilium Tridentinum. A Carolo V. Imperatore Vormatiam contra Melanchthonem Haereticum. A Pio IV. Pont. Maximo ad Principes Germaniae in fide confirmandos missus. Postquam Romae, in Siciliae ac Germaniae Academiis docuisset. Diu apud Ferdinandum Imperatorem, et passim summa cum laude verbum Dei praedicasset, Primus Provincialis Societatis ejusdem in Germania ab ipso Societatis autore P. Ignatio datus fuisset, scriptisque fidem Catholicam egregie illustrasset, auspiciis R. D. Jo. Francisci Episcopi Vercellensis Nuncii Apostolici Friburgum sexagenarius venit, Collegii Societatis Fun-

Digitized by Google

damenta jecit, multa praeclara documenta dedit. Et, quasi quidam Friburgensium Patronus, Ecclesiae per Helvetiam Patriarcha, religionis Catholicae sui temporis columna, toto Christiano orbe notissimus, fide, prudentia, indefesso scribendi labore, abstinentia perenni, gravitate, animi puritate, flagrantissimo Dei amore, multaque sanctitate clarissimus, migravit ad Christum festo sancti Thomae, Apostoli MDXCVII., anno aetatis LXXVII.

Deutsch: „Der ehrwürdige Vater in Gott, Petrus Canisius, Gottesgelehrter, aus Nymwegen, welcher in die Gesellschaft Jesu drei Jahre nach deren kirchlicher Bestätigung eingetreten und mit der priesterlichen Würde ausgezeichnet worden ist, von der Kirche zu Köln wegen seiner vortrefflichen, großherzigen und friedfertigen Gesinnung an Karl V., von Cardinal Otto von Augsburg zum hl. Concil von Trient, von Kaiser Karl V. [1] nach Worms gegen den Irrlehrer Melanchthon, von Papst Pius IV. zu den Fürsten Deutschlands, um sie im Glauben zu befestigen, gesandt: Dieser, nachdem er zu Rom, auf Universitäten von Sicilien und Deutschland als Lehrer gewirkt, lange bei Kaiser Ferdinand und da und dort mit höchstem Lobe das Wort Gottes verkündet hatte und zum ersten Provincial derselben Gesellschaft in Deutschland von ihrem Stifter P. Ignatius bestellt worden war, auch durch Schriften den katholischen Glauben herrlich in's Licht gesetzt hatte, ist unter Veranlassung des hochwürdigsten Herrn Apostolischen Nuntius Johann Franciscus, Bischof von Vercelli, 60 Jahre alt nach Freiburg gekommen, hat zum Collegium der Gesellschaft den Grund gelegt und viele herrliche Thaten verrichtet. Endlich ist er, gleichsam Einer der Patrone der Freiburger, ein Patriarch der Kirche durch die Schweiz hin, seiner Zeit die Säule der Kirche, auf dem ganzen christlichen Erdkreis bekannt, durch seinen Glauben, seine Klugheit, seine unermüdliche Thätigkeit als Schriftsteller, seinen beständigen Abbruch, seinen Ernst, die Reinheit der Seele, die glühendste Liebe Gottes und ein hohes Maß von Heiligkeit hellleuchtend, zu Christus dem Herrn gegangen am Feste des heil. Apostels Thomas 1597, seines Alters im 77. Jahre."

Die ehrwürdigen Ueberreste von Canisius verblieben in ihrem Grabe, bis die Kirche des Collegiums zum hl. Michael vollendet war; dann erhob die Gesellschaft durch ihren General, P. Mutius Vitelleschus (den 11. Februar 1623), den Anspruch, daß dieselben in diesem Tempel

[1] Karl V. war noch Kaiser, aber Ferdinand I. bereits sein Alter Ego.

Digitized by Google

beigesetzt werden. Die Canoniker des Collegiatstifts, so gut sie mit den Jesuiten sonst standen, so empfindlich waren sie, wenn die Rede hierauf kam; sie ließen den Ordensgeneral ohne Antwort. Es blieb nichts Anderes übrig, als zu der Vermittlung des apostolischen Nuntius, Msgr. Scappi, die Zuflucht zu nehmen. Nun stellte sich das Stift hinter den Großen Rath und machte von dessen Einwilligung seine Zustimmung abhängig. Doch kam endlich ein Vergleich zu Stande, und die Leiche konnte dem Collegium verabfolgt werden. Als die geheiligten Ueberreste erhoben wurden, war der Zudrang so stark, daß man alle Gewalt anwenden mußte, um die Leute vom Chore zurückzuhalten. Nach der Erhebung bezeigten die ersten Behörden der Stadt und unter ihnen der spanische Gesandte, Statthalter von Burgund, durch Küssen des Hauptes wie auch durch Anrühren mit Rosenkränzen dem Seligen ihre Verehrung. Unter dem Geläute der Glocken und allgemeiner Theilnahme der Bevölkerung bewegte sich der Zug zur Michaelskirche, wo der Sarg bis Abends 9 Uhr ausgesetzt blieb, weil der Zudrang, um den Leichnam zu verehren, den Sarg zu küssen und Devotionalien anzurühren, nicht anders es zuließ. Den Tag darauf wiederholte sich der Andrang, und erst am dritten Tage wurde der Leichnam in den neuen Sarg übergetragen, unter einziger Anwesenheit von Klerus und Senat; und nachdem einige Tausende von Rosenkränzen, Medaillen, Halsketten und Armbändern aus der Stadt mit der Leiche in Berührung gebracht worden, ward sie dem neuen Grabe anvertraut [1]. Der apostolische Nuntius Ranucci schreibt darüber: „Es war wunderbar, zu sehen, mit welcher zärtlichen Andacht Hoch und Nieder, um die gesegneten Gebeine versammelt, denselben ihre Verehrung bezeigte, wie man unter Thränen der Andacht und Liebe die Gebeine als heilige Reliquien berührte, den Sarg küßte und, sich auf die Erde niederwerfend, um seine Fürbitte bei der göttlichen Majestät zur Erlangung besonderer Gnaden anhielt, sich glücklich schätzend, wenn man nur ein kleines Stückchen von dem alten Sarge oder ein Korn seines Rosenkranzes erhaschen konnte" [2].

In dieser Verehrung der Ueberreste des Seligen spiegelt sich der Ruf der Heiligkeit wieder, der sich schon bei seinen Lebzeiten bei Denen, die mit ihm in Berührung kamen, ausbildete. Wir finden nämlich diese einmüthig in ihrem Urtheile über seine hohe Tugend und die Heiligkeit seines

[1] Gerichtliche Aussage von Pancraz Gerwer. Summar. n. 3. § 41 sqq.
[2] Relatio 1642 impressa. Summar. n. 4. §§ 27. 28.

Digitized by Google

Wandels. Herzog Albrecht V. rühmte (1552) die Reinheit seiner Lehre und seines Lebens; König Ferdinand hieß ihn (1556) einen heiligen Mann, den er liebe; das Domcapitel von Augsburg anerkannte an ihm, daß er sich „durch seine Gelehrsamkeit, seinen heiligen Lebenswandel und jegliche Art von Tugend in ganz Deutschland den ersten Namen erworben habe“ [1]; Papst Pius IV. lobte (1561) seinen Eifer, seinen Fleiß und seine Liebe in den apostolischen Arbeiten zu Augsburg und sprach (1564) von dem Wohlgeruche ihrer reichlichen Früchte; Cardinal Otto (1565) erklärte, daß Niemand sonst in Deutschland auf die geistlichen und katholischen Fürsten einen so großen Einfluß besitze, als Canisius, der diesen durch seinen glühenden Eifer für das Gute, durch eine höhere, aus dem Glauben geschöpfte Weisheit und eine ungefälschte Heiligkeit erworben habe [2]. Der hl. Franz Borgias fand (1570) in ihm durch sein Provincialat eine Fülle von Eifer, Sittenreinheit und Klugheit, die seinen Obern und dem ganzen Orden zur Erbauung gereichen mußte [3]. Papst Gregor XIII. berief ihn (1572) nach Rom, um ihn zu berathen, bewogen durch seinen Fleiß und seine Weisheit. Dieselbe hohe Meinung von seiner Einsicht und Heiligkeit bezeigten der hl. Karl Borromäus (1583) und der hl. Franz von Sales (1595), und sie blieb bei seinen Obern bis zu seinem Lebensende (1582. 1596). Das Lob der Heiligkeit hallt auch aus der Anerkennung wieder, die Canisius als Schriftsteller zu Theil wurde. Salmeron fand in seinem Werke über den Vorläufer Christi gar nichts Anderes, wie er sich ausdrückte, „als meinen Petrus Canisius, das heißt eine einzige, ungewöhnliche Frömmigkeit, ein verborgenes Wissen, Vertrautheit mit den Vätern, den Widerschein der herrlichen, den Irrlehrern gelieferten Treffen, die ächte, rechtgläubige Auslegung des Wortes Gottes“ [4]. Canisius hatte sich in seinem Begleitschreiben „einen groben, ungeschlachten, schwerfälligen, sich mühsam auf dem Boden hinschleppenden Deutschen“ genannt. Aber Salmeron erkannte in ihm einen wahren Germanen, d. h. „den Mann vom Scheitel bis zur Ferse, mit jeglicher Tapferkeit ausgerüstet“, und sagte ihm voraus, daß die Vertheidigung der allerseligsten Jungfrau gegen die Mißhandlungen der Irrlehrer, eine seiner Mannhaftigkeit würdige Aufgabe, ihm einen unermeßlichen Schatz von Verdiensten, seinem Namen

[1] S. 100. 118. 274. [2] S. 282 f. 342. 346 f. [3] S. 386.
[4] Alfonsi Salmeronis e S. J. Politani Disputationum. Tomus XVI. Coloniae. Hierus. 1604. p. 388.

Digitized by Google

aber unvergänglichen Ruhm sichern werde. „Denn das edelste, des Lobes und Ruhmes volle Werk ist es, Jene zu vertheidigen, die uns vertheidigen, die Beschützung Jener zu übernehmen, die uns allezeit beschützen, die gerechteste Sache Jener bei den Menschen zu vertreten, die unsere nicht ebenso gerechte Sache bei Gott führen." Dasselbe weissagte dem heiligen Schriftsteller der Cardinal Hosius, nachdem er das Werk über die jungfräuliche Gottesgebärerin gelesen hatte: „Eines so heiligen Werkes wird die heiligste Jungfrau nicht vergessen, welche Sie in Ihren Schriften auf eine Weise zu schmücken unternommen haben, daß kaum Jemand sonst von einem Schriftsteller mehr verherrlicht worden ist." Und der Cardinal Baronius stand nicht an, in seinen Annalen auf ihn das Wort des hl. Apostels Paulus vom hl. Evangelisten Lucas anzuwenden: „ein verehrungswürdiger Mann, dessen Lob im Evangelium ist durch alle Kirchen."

Solche Meinung hegten von Canisius die Mitlebenden, und zwar die Leuchten des Jahrhunderts, zuerst jene großen Heiligen, mit denen er in persönlichem Verkehre stand, wie der hl. Ignatius, der hl. Franz Borgias, der hl. Karl Borromäus, der hl. Philippus Neri, der hl. Franz von Sales; dann durch ihre Frömmigkeit und ihre Verdienste ausgezeichnete Päpste, Monarchen, Cardinäle, Bischöfe und hochgestellte Männer; endlich die ersten katholischen Schriftsteller. Dieses Urtheil hat sich nicht nur erhalten, sondern je mehr es sich im Verlaufe der Zeiten zu klären vermochte, desto mehr wurde auch die geistige Größe von Canisius erkannt. Je ferner wir ihm rücken, desto leichter wird die Vergleichung mit den heiligen Lichtern der Kirche, und es legt sich von selber nahe, ihn jenen Vätern der Vorzeit an die Seite zu stellen, von welchen Völker und Jahrhunderte ihr geistliches Leben und das Wachsthum darin empfangen haben. Durch seinen apostolischen Eifer und seine Schriften wurde Canisius in der That ein solcher Lehrer für ganze Nationen bis zu unserer Zeit herab; „wenn Bayern wie kein anderer Stamm mit unwandelbarer Treue an der römischen Kirche festhält," sagt Bischof Theodor von Freysing und Regensburg, so hat es dieses dem Katechismus von Canisius zu danken, der hiedurch, wie durch sein apostolisches Wirken Ober- und Niederbayern und die obere Pfalz der Kirche gerettet hat [1]. Daß Oesterreich sich von der Verwirrung des Irrglaubens erholte, hat es nach dem Zeugnisse aller Kundigen zumeist dem von Kaiser Ferdinand eingeführten Katechismus zu danken; von

[1] Summar. n. 6.

Digitized by Google

dieſem lebte, was in Polen noch katholiſch war, erklärte der Reichsmarſchall Potocky [1]; und vieler Andern Urtheile aus den verfloſſenen Jahrhunderten, welche ihn kurzweg einen Apoſtel nennen, faßte Biſchof Heinrich von Augsburg zuſammen, wenn er über den Seligen die Stimme abgab: „durch ſeine ausgezeichnete Lehre, ſeinen heiligen Unterricht und ſeine heilſamen Rathſchläge hat er Hoch und Nieder im wahren Glauben beſtärkt und gekräftigt und überhaupt bewirkt, daß, was in Oeſterreich, Böhmen, Schwaben, Tyrol und der Schweiz noch heute an wahrem Glauben vorhanden iſt, auf ſeine Rechnung geſchrieben werden muß" [2].

Dieſen Ruf eines heiligen, apoſtoliſchen Lehrers beſaß Caniſius namentlich zu Freiburg, welches Zeuge ſeines letzten Wirkens war; und Gott ſelber wollte ihn durch wunderbare Thatſachen, die ſein Grab verherrlichten, vor aller Welt beſtätigen.

Bevor wir aber aus den zahlreichen außerordentlichen Vorkommniſſen einige ſammt den Zeugen, welche für ſie eingeſtanden ſind, beleuchten, ſoll die eigene Theorie des Seligen über die Wunder der Heiligen, ihre Beweiskraft und Bedeutung, vorangeſchickt werden. Caniſius hat dieſelbe aufgeſtellt, um die von einzelnen Irrlehrern ſeiner Zeit ſpöttiſch behandelten marianiſchen Wunder, die hauptſächlich an den Gnadenorten der jungfräulichen Gottesmutter geſchehen ſind, in's rechte Licht zu ſtellen und zu vertheidigen [3]. „Zuerſt", ſagt Caniſius, „erheben die Gegner Widerſpruch über die Prediger und Schriftſteller, welche dieſelben behandeln; ſodann ziehen ſie überhaupt die Glaubwürdigkeit der Wunder, welche Heiligen zugeſchrieben werden, in Zweifel." Wir werden, der Kürze halber, einem ſo umfangreichen Gegenſtande gegenüber, die ſcholaſtiſche Methode befolgen und unſere Lehre in gewiſſe Hauptſätze zuſammenziehen, um ſo dieſelbe dem Leſer einleuchtender zu machen.

Erſter Satz. „Zwiſchen den wahren Wundern und den falſchen oder lügenhaften Zeichen und Erſcheinungen iſt ein Unterſchied zu machen und ſtets feſtzuhalten." Die wahren haben Gott zum Urheber, der dieſelben theils unmittelbar, theils mittelbar, wo, wann und wie es ihm gefällt, wirkt, und zwar nicht allein durch Propheten und Apoſtel, ſondern ebenſo wohl durch lebloſe Mittelglieder, wie die Gebeine des Pro-

---

[1] Summar. n. 6. § 109.

[2] Summar. n. 4. § 207.

[3] De Maria Virgine incomparabili et Dei Genitrice sacrosancta p. 669 sqq. 1. Ausg.

Digitized by Google

pheten Eliſäus, den Schatten des Apoſtels Petrus, die Schweißtücher Pauli [1]. Die falſchen Zeichen ſind Blendwerke des Dämon und Täuſchungen von Fanatikern zur Bethörung einfältiger Menſchen, wie ſolche durch die Zauberer Pharao's [2], Simon Magus und Apollonius von Tiana, der Hierocles Chriſtus dem Herrn gleichzuſtellen ſich vermaß, in der Vorzeit ausgeübt worden ſind und vom Antichriſt in den letzten Zeiten zu erwarten ſtehen.

Zweiter Satz. „Wenn auch bei Gott allein in erſter Linie die Gewalt, die wahren Wunder auf der Erde an's Licht zu bringen, iſt, ſo ſagt man dennoch nicht mit Unrecht, daß auch die Engel und Heiligen dieſelben wirken, entweder weil Gott dieſelben nach ihrem Begehren und Wünſchen thut, oder weil die Heiligen bei ihrer Bewirkung irgend einen Dienſt verſehen". So der hl. Thomas von Aquin [3], der hier wie ſonſt den Alten auf's Getreueſte gefolgt iſt. „Die Martyrer", ſagt der hl. Auguſtin [4], „thun dieſes, oder vielmehr Gott entweder auf ihre Bitte hin, oder unter ihrer Mitwirkung, damit jener Glaube gefördert werde, in welchem wir glauben, nicht daß ſie unſere Götter ſeien, ſondern daß ſie einen Gott mit uns gemeinſchaftlich haben." Und ſo führen der hl. Gregor von Nazianz, der hl. Chryſoſtomus [5], ſowie der hl. Gregor d. Gr., dasſelbe lehrend, viele Wunder heiliger Martyrer auf und lehren, daß ihre Gräber den Dämonen furchtbar waren.

Dritter Satz. „Die wahren Wunder, welche Gott in allen Zeitaltern durch ſeine Heiligen wirkt, ſind gewiſſe leuchtende Offenbarungen der göttlichen Kraft und Herrlichkeit, und des rechten Glaubens wie der geſunden Lehre Bezeugungen, Beſieglungen und Urkunden, auf daß nicht allein die Ungläubigen zur Annahme des chriſtlichen Glaubens bewegt, ſondern auch die Glaubenden im Beſitze der katholiſchen Wahrheit gegen

---

[1] 4 Kön. 13, 21. Apg. 5, 15; 19, 12.

[2] Die Berichte der hl. Schrift (Exod. 7, 11 ff.), zuſammengehalten mit den Erzählungen von Miſſionären aus alter und neuer Zeit, laſſen keinen Zweifel darüber, daß auch dieſen falſchen Zeichen wirkliche, gegen den gewöhnlichen Lauf der Natur verſtoßende Thatſachen zu Grunde liegen; ſie ſind aber Täuſchungen mit Rückſicht auf die Abſicht ihres Urhebers, die durch rechten Vernunftgebrauch leicht entdeckt werden kann.

[3] Summa I. 1. q. 110. a. 4. cf. q. 114. a. 4.

[4] De civitate Dei l. 22. cp. 10.

[5] Contra Gentiles in S. Babylam Martyr. Homil. Patrol. Cursus compl. ed. Migne. II. 551 sqq.

Digitized by Google

Gottloſe und Irrgläubige immer mehr befeſtigt werden. Sie ſind außerdem helle Zeugniſſe, wodurch Gott ſeine auserleſenen Werkzeuge uns als ſolche beſtätigt und verherrlicht, damit wir den Glauben, die Gerechtigkeit, die Tugend und Herrlichkeit der Heiligen erkennen, von ihnen eine hohe Meinung haben und demgemäß reden, auch in ihrer Verehrung und Nachahmung uns beſtärken." Daher der Gebrauch der alten Kirche, der noch im Jahrhundert des hl. Auguſtinus andauerte, daß, wenn neue Wunder in der Kirche geſchahen, ſie aufgezeichnet und dem Volke in den Kirchen bekannt gegeben wurden [1]. Dieß trug zur Erhöhung der Glaubensgewißheit und zur Belebung der Dankbarkeit gegen Gott bei und ſtellte das Bekenntniß und die Religion der betreffenden Kirche, als Chriſto und ſeinen Heiligen angenehm, in's rechte Licht. Eben daher auch die häufigen Abhandlungen über die Heiligen bei den alten Schriftſtellern der Kirche, bei Euſebius, Rufinus, den beiden hl. Gregoren von Rom und Tours, bei Beda, Paul dem Diakon, Petrus Damian u. A.

Vierter Satz. „Den wahren Wundern, welche durch die Heiligen geſchehen, thut es keinen Eintrag, daß Einige, ſeien es Prediger oder Schriftſteller, falſche für wahre, zweifelhafte oder erdichtete Wunder für gewiſſe ausgeben." Denn die Lüge darf der Wahrheit keinen Nachtheil zufügen; die Fehlgriffe und leeren Einfälle der Menſchen ſchaden den heiligen, bewährten Wundern ebenſo wenig, als der Antichriſt und die falſchen Propheten mit ihren Blendwerken den Wundern Chriſti und der Apoſtel Eintrag thun. Um aber der Unredlichkeit und der Vermiſchung des Wahren und Falſchen vorzubeugen, hat das Concil von Trient mit weiſer Vorſicht das Geſetz erlaſſen, daß neue Wunder und neue Reliquien von Heiligen erſt wenn der Biſchof ſie erkannt und beſtätigt hat, anzunehmen ſeien; er kann, ſobald er Etwas in Erfahrung bringt, mit Beiziehung von Theologen und andern tauglichen Männern über den Thatbeſtand ein kirchlich gültiges Urtheil fällen. Wenn deßhalb viele Gegner (For, Baläus, Gaſt, Kaspar Goldwurm, die Magdeburger Centuriatoren u. A. zur Zeit von Caniſius) die Wahrheit ſolcher Thatſachen angriffen, ſo leitete ſie hiebei die innere Verkehrtheit, mitunter Lucian'ſche Spötterei und der Haß gegen die katholiſche Kirche, nicht aber die Liebe zur geſchichtlichen Wahrheit. Sie beraubten damit nicht allein die Heiligen der ihnen gebührenden Ehre, ſondern Gott ſelber,

[1] De civit. Dei l. 22. cp. 8.

Digitized by Google

der wunderbar ist in ihnen. Katholischer Seits möge man sich ja hüten, gegen die Geschichten und Wunder Mariens und der Heiligen diesen Auslassungen der Neuerer, die einer so unsaubern Quelle entspringen, beizutreten oder sich mit Abneigung gegen die Berichte der Alten erfüllen zu lassen.

Fünfter Satz. „Die Wunder der Heiligen erschüttern oder ganz in Abrede ziehen, ist eine alte Tactik Jener, welche gegen Christus und seine Kirche ihre traurigen Kriege geführt haben und die erbittertsten Feinde des Christenthums gewesen sind." Beweis: das Verfahren der Pharisäer, der heidnischen Philosophen und der Christenverfolger, der Arianer und anderer Irrlehrer der alten Zeit, denen sich Calvin u. A. aus dem 16. Jahrhundert würdig anreihten, indem sie die Wunder der Heiligen als papistische Erfindungen, um den Götzendienst aufrecht zu halten, verlästerten. (Luther hat sich hierin mehr auf Seite der Kirche gehalten, wie aus Stellen, die Canisius anführt, erhellt.) Der Einwand, der von den Irrlehrern gegen die Wunder in der Kirche erhoben wurde: es seien keine neuen Wunder nöthig, es sei genug an den in der hl. Schrift erzählten, ist ein Kunstgriff Satans, sagt Canisius; „auf diesem Wege führt der Fürst der Finsterniß seine blinden Anhänger dahin, nicht allein den Heiligen, sondern Christus dem Herrn selber die Gabe, Wunder zu wirken in seinem Kreuze, in der hl. Eucharistie und den andern Sacramenten ohne Scheu abzusprechen."

Der sechste und siebente Satz beziehen sich speciell auf die marianischen Wunder: was Gott den Heiligen überhaupt gewährt hat, das hat er der jungfräulichen Gottesmutter nicht verweigert; dabei wäre es Scrupulosität, bloß solche zuzugeben, die von den ältesten Geschichtschreibern erzählt werden. In der That beweisen zahlreiche unläugbare Wunder dieser Art bis auf die neueste Zeit herab, daß der Arm Gottes in der Verherrlichung der Mutter seines Sohnes nicht verkürzt ist.

Nunmehr, um die Worte von Canisius auf ihn selber anzuwenden, „wollen wir aus der großen Anzahl von Wundern", die zu seiner eigenen Verherrlichung gewirkt worden sind, „einige Beispiele anführen und zugleich die Gewährsmänner und Quellen, woraus sie entnommen sind, nach bestem Wissen und Gewissen angeben."

Wir können drei Klassen von Zeugen unterscheiden: einmal Private, welche nach gewissenhafter Erforschung der Thatsachen in Schriften, welche theils im Drucke erschienen sind, theils dafür bestimmt waren, oder den kirchlichen Erhebungen für den Seligsprechungsproceß dienen sollten,

Digitized by Google

Wunder zusammengestellt haben. Hieher gehören die alsbald nach dem Tode, sodann 15, 16, 19 Jahre nach demselben verfaßten Lebensbeschreibungen durch Propst Veronius, den langjährigen Freund des Seligen, Pater Jakob Keller in Dilingen, welcher, wie bemerkt, drei Jahre mit ihm zusammenlebte, durch P. Rader in München und P. Sacchino in Ingolstadt; ferner etwa dreißig Jahre später veranstaltete Zusammenstellungen von bis dahin erfolgten neuen Wundern durch Pater Petrus Hugo in Freiburg, um sie in einem neuen Processe kirchlich constatiren zu lassen. Spätere Sammlungen dieser Art fanden gegen Ausgang des 17. und um die Mitte des vorigen Jahrhunderts statt. Die wunderbaren Thatsachen, welche diese mit gründlicher Gelehrsamkeit ausgerüsteten, gewissenhaften und im Besitze der zur Kritik nöthigen Hülfsmittel befindlichen Theologen zusammentrugen, werden in ihrer Glaubwürdigkeit dadurch erhöht, daß sie zum größern Theil veröffentlicht worden sind vor Solchen, welche als Augenzeugen noch am Leben waren, ohne einen Widerspruch von ihrer Seite zu befahren.

In die zweite Klasse von Zeugnissen gehören Beglaubigungen der Wunder durch öffentliche Körperschaften und Obrigkeiten; wir rechnen dahin namentlich ein vom Propst und Collegiatstift zu St. Nicolaus in Freiburg ausgegangenes Actenstück vom 11. Februar 1626, ein anderes, vom Magistrat derselben Republik unter dem 12. März 1626 erlassen, sowie eine Erklärung des hochwürdigsten Bischofs von Lausanne aus 1646 in einem Schreiben an den Papst.

Die dritte endlich bilden die durch das zustehende bischöfliche, sowie später vom Papst bestellte, Gericht kirchlich, in aller Form, aufgenommenen Angaben von Augen- und Ohrenzeugen.

Wir beginnen mit Zeugnissen der zweiten und dritten Klasse. In feierlicher Sitzung gab das genannte Capitel einmüthig den 11. Februar 1626 die Erklärung ab, welche mit der Unterschrift des Propstes Jakob Kemmerling, des Decans Franz Odet und des Secretärs Rudolph Guey zu den Acten gegangen ist[1]: „Wir bezeugen, für's Erste, daß der Leich-

[1] Die nächste Veranlassung hiezu bildete die Uebertragung der Reliquien des Seligen nach St. Michael. Die Erklärung lautet im Original: „Nos Praepositus, et Capitulum Ecclesiae Sancti Nicolai Friburgi in Helvetia debite et canonice in Sacristia ejusdem Ecclesiae hodierna die undecima Februarii, anno Domini MDCXXVI congregati, praesentium tenore, ad petitionem Reverendi Patris Claudii Sudani Rectoris Collegii Societatis ibidem unanimiter fidem facimus, et attestamur; in primis Reverendi Patris Petri Canisii felicis recordationis

Digitized by Google

nam des hochw. P. Petrus Canisius sel. And. (nachdem er vor 28 Jahren ungefähr sein Leben beschlossen) in dem Chor unserer Kirche

cadaver (cum ante 28 annos circiter diem ille obiisset supremum) in choro nostrae Ecclesiae ante altare majus reconditum fuisse, ibidemque mansisse usque ad annum Domini MDCXXV. Quo quidem temporis spatio difficile dictu est, quanta frequentia singulis ferme diebus, sed praesertim circa festum diem Sancti Thomae Apostoli, qui idem anniversarius est obitus ejusdem Reverendi Patris Petri Canisii, quotannis ad ejus sepulchrum populus convolare quantave consolatione non paucae utriusque sexûs personae postmodum inde recedere solitae fuerint votis potitae. Has vero personas judicavimus supervacaneum hic peculiariter inserere, cum sciamus, plerasque earum super miraculis et gratiis, cum alibi ab eodem Reverendo Patre Canisio, tum potissimum ad ejus tumbam acceptis, jam alias veritatis testimonium juridice deposuisse. Atque ex forma hujusmodi gratiarum, quas a diversis hominibus et praesertim ad ejus tumbam acceptas fuisse diximus, in tantum postea crevit apud omnes hujus tractus fideles de eodem Reverendo Patre Sanctitatis opinio locive praefati veneratio, ut ad illum etiam hodie quantumvis absente cadavere sacro, continuet singularis cum devotione accursus populi. Attestamur praeterea ob certam et infallibilem, quam nos omnes ac singuli de ejus insigni Sanctitate fiduciam (plerique enim eundem Reverendum Patrem, dum adhuc inter vivos ageret, noveramus, retinemusque, etiamnum impressam animis vel maxime gratam et piam illius memoriam) nos molestissime tulisse ejusdem sacri corporis de Ecclesia nostra translationem, nec unquam in eam consensuros fuisse, nisi rationabiles et graves causae ad id nos permovissent. Quae quidem nostra fiducia in eo potissimum fundabatur, quod plerique nostrum, ut dictum est, noveramus illum virtutum omnium matre, hoc est, flagrantissima in Deum et Proximum charitate insigniter praeditum. Elucebat ea cum in caeteris actionibus, tum singulariter in docendo populum pro cathedra summo cum ardore fidei nostrae mysteria, in excipiendis sacramentalibus confessionibus precationibusque, qua privatim, qua publice per efficaces exhortationes a malo revocandis, adeo ut conjuncta haec eadem viri charitas cum eximia eaque sancta eruditione et doctrina, qua inprimis pollebat, catholicae Religioni ac bono publico mirum in modum profuerit, cum alibi passim, et maxime per Germaniam, ut notum est, tum vero in his nostris Helveticis partibus, ut non immerito alter Haereticorum malleus, et Orthodoxae Ecclesiae sui temporis columna dici potuerit. Fidem denique facimus, nullum nostrum tam eo vivente, quam post felicem ejus ex hac vita discessum quicquam unquam ab eo, vel de eo ab aliis quocunque modo audivisse, percepisse aut vidisse, quod non excellentem prudentiam, obedientiam, temperantiam, et sigillatim humilitatem ipsamque adeo summam sanctitatem redoleret.

In quorum omnium confirmationem et robur hoc instrumentum sub manus propriae Admodum Reverendi Domini Praepositi, nec non Domini Decani, Nostrique Secretarii et sigilli capitularis fide fieri curavimus. Friburgi Helvetiorum praedicto loco, et eadem die, undecima Februarii, Anno MDCXXVI. Jacobus Kemmerlinus Praep. ad S. Nic. Frib. Franciscus Odetus Decanus. Rudolphus Guey, Capituli secretarius.“

Digitized by Google

vor dem Hochaltar beerdigt worden und ebendaselbst geblieben ist bis zum Jahre des Herrn 1625. In diesem Zeitraum ist es schwer zu beschreiben, welch' großer Zulauf fast jeden Tag, aber namentlich um das Fest des hl. Apostels Thomas, welches der Jahrestag des Hingangs eben desselben hochwürdigen P. Petrus Canisius ist, alljährlich von Seiten des Volkes zu seinem Grabe stattfand, und mit welchem Troste nicht wenige Personen beiderlei Geschlechts nachher mit erlangter Gebetserhörung sich wegzubegeben pflegten. Diese Personen aber hier zu nennen, haben wir für überflüssig erachtet, da wir wissen, daß die meisten derselben über die Wunder und Gnaden, welche sie theils sonstwo von demselben hochwürdigen Pater Canisius, theils hauptsächlich an seinem Grabe empfangen haben, schon anderwärts in gerichtlicher Form Zeugniß abgelegt haben. Und gemäß solcher Gnaden, welche, wie gesagt, von verschiedenen Menschen und namentlich an seinem Grabe erlangt worden sind, stieg darauf bei allen Gläubigen dieser Gegend der Ruf der Heiligkeit über ebendenselben hochwürdigen Pater und die Verehrung des vorgenannten Ortes bis zu solchem Grade, daß zu ihm heute noch, obwohl der heilige Leichnam entfernt ist, der Zulauf des Volkes mit besonderer Andacht fortdauert."

Aehnlich lautet die Erklärung, welche der Schultheiß und Senat von Stadt und Kanton Freiburg, gezeichnet Petrus von Montenach, abgegeben: „Der hochwürdigste Pater Petrus Canisius wurde von Allen für einen Mann von großer, unzweifelhafter Heiligkeit gehalten. Dieses stellte sich später noch mehr heraus, indem nach seinem Weggange aus diesem Jammerthale zu seinem Grabe, früher in St. Nicolaus, nunmehr in St. Michael, wohin der Leib übertragen worden, das Volk täglich herbeiströmt, für die es drückende Noth um Hülfe und Erleichterung bei ihm durch Gebete anhält, welche, wie wir erfahren haben, bei Vielen nicht leer ausgingen, sondern das Verlangte vom höchsten, gütigsten Gotte, ohne Zweifel auf Verwenden des hochwürdigen Pater Canisius und seine Verdienste hin, erhalten haben. Wie ebendieselben, ernstlich und unter Eidesabnahme befragt, gerichtlich kundgegeben haben" [1].

---

[1] „Consul et senatus urbis et Reipublicae Friburgensis. Notum palam que facimus ... Proinde praedictus Reverendus admodum P. Petrus Canisius ab omnibus homo magnae et indubitatae sanctitatis existimatus fuit. Quod postmodum magis innotuit, siquidem a sacro ejus decessu ex hac miseriarum

Digitized by Google

Hierauf, als auf eine weltkundige Thatsache, beruft sich denn auch der Bischof von Lausanne, wenn er in seinem obengenannten Schreiben an den Papst sagt: „Andere fühlen sich angetrieben durch die große Menge der Wunder, welche die göttliche Majestät bis dahin gewirkt hat und täglich noch wirkt, und zwar wirkt sowohl zur Bestätigung des katholischen Glaubens, den er gelehrt, als der apostolischen Tugenden, die er ausgeübt hat" [1].

Nach solchen Aussprüchen amtlicher Behörden wäre es gewiß vermessen, die Zeugen, welche im Einzelnen wunderbare Thatsachen aufführen, der Leichtgläubigkeit oder gar absichtlicher Uebertreibung zu zeihen. Zahlreich sind die von den obengenannten theologischen Gewährsmännern angeführten; wir beschränken uns aber auf solche, die vor Gericht erhärtet worden sind, und zwar zuerst in den bischöflichen Processen, die von 1625 ab zu Freiburg, Freysing und Dilingen angestellt wurden, um jede Einrede bezüglich der Glaubwürdigkeit abzuschneiden.

1. Nicolaus Wild hat um die Zeit, da die Schiedglocke im Collegium geläutet wurde, in der Luft über dem Zimmer, wo Canisius eben gestorben war, einen ausnehmenden Glanz leuchten sehen. Er rief seine Tochter Elisabetha herbei, welche dieselbe Erscheinung wahrnahm. (Ritter Pancraz Gerwer, Schwiegersohn des Wild, gibt an, dieses oft aus dem Munde des Letztern wie der Elisabetha vernommen zu haben.)

2. Eine fromme Matrone, mit der fallenden Sucht behaftet, setzte ihre Hoffnung auf die Fürbitte des Pater Canisius; bei seiner Beerdigung suchte sie die Leiche zu berühren und verharrte im Gebete bei seinem Grabe. Als man die Kirche schloß, verbarg sie sich, um die Nacht über dem Gebete zu dem Seligen obliegen zu können und desto sicherer Erhörung zu erlangen. Sie verließ geheilt die Kirche, die Krankheit kehrte nicht wieder.

3. Das Töchterlein eines Herrn Peter Perret hatte von Mutterleib an einen krummen lahmen Daumen an einer Hand, den es nicht be-

---

valle populus ad tumulum ejus ante magnum altare Ecclesiae Collegiatae S. Nicolai, ubi corpus ejus terrae redditum fuerat, et nunc in S. Archangelo Michaeli dicato templo Collegii Romanorum Patrum Societatis Jesu, quo translatum fuit, quotidiè accurrat et se prementis necessitatis remedium et solamen precibus expetat, quas intelleximus multis nec irritas nec inanes fuisse, sed petitum a Deo ter Opt. Max. sine dubio intercedente Reverendo P. Canisio, ejusdemque meritis impetrasse, Quemadmodum iidem serio et juramento interrogati juridice notum fecerunt."

[1] Summar. n. 4. § 17.

Digitized by Google

wegen konnte. Nun empfing der Vater vom Rector des Collegiums eine Reliquie, den Löffel des seligen Pater Canisius; seine Verehrung für diesen war so groß, daß er mit seinen Hausgenossen auf die Kniee niederfiel, als die Reliquie ihm überbracht wurde, und mit dem ganzen Hause ein Vaterunser betete. Diesen Löffel nun gab er in gläubigem Vertrauen seinem presthaften Kinde in die kranke Hand, und alsbald wurde der Daumen gelenk, gerade, frisch und gesund, als ob ihm niemals etwas gefehlt hätte.

4. Eine Wittwe von höherem Stande hatte nach dem frühzeitigen Tode ihres Mannes, unter Anleitung ihres Beichtvaters Canisius, das Gelübde der Keuschheit abgelegt. Nach dem Abscheiden des Seligen bereiteten ihr mehrfache Heirathsanträge Unruhe und Anfechtung. Rathlos begab sie sich zum Grabe von Canisius und bat um Hülfe; vollkommene Seelenruhe wurde ihr augenblicklich zu Theil, so daß sie nicht allein in ihrem Gelübde vollkommen bestärkt, sondern auch von jeder Beunruhigung fortan frei war. Eben dieselbe wurde von schwerer leiblicher Krankheit nach vergeblich angewandter ärztlichen Hülfe, und ein anderes Mal von augenscheinlicher Gefahr des Erstickungstodes durch das Vertrauen auf ihren in der Noth angerufenen Beichtvater erlöst.

5. Der Rathsherr Christoph Reiff, Herr in Mides, Villarsel und Mesiere, hatte sich durch einen Sturz vom Pferde ein schweres Uebel zugezogen, an welchem er im sechsten Monat litt. Mitunter wurde er von so heftigen Schmerzen gepeinigt, daß er ganze Tage lang darniederlag. Wenn er dann an seine Geschäfte ging, konnte er den Athem nicht gewinnen. Aerztliche Mittel hatten Nichts gefruchtet, seine Frau Barbara Missalon, welche mit Grund befürchtete, es möchten innere Theile verletzt sein und ihr armer Mann am Ende den schmerzhaftesten Curen unterworfen werden, entschloß sich zu Pater Canisius, welcher wenige Tage zuvor beerdigt war, ihre Zuflucht zu nehmen. Sie verfügte sich also an sein Grab und betete inbrünstig zu Gott um Hülfe für ihren Gemahl durch die Fürbitte und die Verdienste des Pater Canisius. Als sie die Kirche verließ und nach Hause zurückkehrte, kam ihr Mann ihr von Freude strahlend und mit Glückwünschen entgegen, ihr zurufend, daß die Schmerzen alle verschwunden seien und er seine frühere Gesundheit wieder erlangt habe [1]. Dieser Fall erregte solches Aufsehen,

[1] Das Protocoll bei Rader S. 259. Später vom kirchlichen Gerichte auf's Neue vorgenommen und bestätigt.

Digitized by Google

daß der Propſt Veronius, Generalvicar der Diöceſe, ihn 1599 durch Vorladung der Frau Reiff ſofort amtlich conſtatirte.

6. Es war zu Freiburg die allgemeine Meinung verbreitet, daß die Stadt gegen die Heimſuchungen der Peſt ſich der Hülfe des Seligen getröſten dürfe. In der That geben angeſehene Männer an, daß die Einwohnerſchaft längere Zeit, während die Seuche ringsum wüthete, verſchont blieb. Im Jahre 1612 zeigten ſich einzelne Anſteckungsfälle. In der Regel nahmen die Kranken, und zwar gewöhnlich mit Erfolg, ihre Hülfe zum Grabe des Seligen. Unter den vom Uebel Ergriffenen befand ſich auch die Magd einer edeln Matrone Namens Berenmann. Sie erſuchte andere Perſonen im Hauſe, ſobald ſie die Peſtbeulen und andere ſichere Zeichen gewahr geworden, ihr einen Beichtvater zu holen, damit ſie ſich auf den Tod vorbereite; dieſe aber fürchteten polizeilichen Abſchluß des Hauſes, wie er gewöhnlich iſt in ſolchen Fällen, und unterließen die Beſtellung. Nachdem die Kranke lange vergeblich auf den Troſt der Religion gehofft hatte, wurde ſie von Angſt ergriffen, ſie könnte ohne Sacramente ſterben müſſen; als ſie nun hin und her dachte, was zu beginnen, fiel ihr plötzlich der Pater in St. Nicolaus ein, zu dem man gewöhnlich in ſolchen Nöthen ſeine Zuflucht nehme. Sie gelobte alſo, wenn ſie am Leben bleibe, bis ſie gebeichtet hätte, zum Grabe zu gehen und dort ein Gebet zu verrichten. Kaum hatte ſie das Gelübde gethan, als der Kopf- und Bruſtſchmerz nachließ und das Geſchwür verſchwand. Sie ſtand alſo auf und begab ſich an ihre Geſchäfte. Als man ſie ſo geſund ſah, begannen die Hausbewohner ſie durchzuziehen, als ob ſie ſich nur krank geſtellt hätte. Sie ſelber begann zu zweifeln, ob ſie von einer Krankheit geneſen ſei; aber da ſtellten ſich Anzeichen der Anſteckung von Neuem ein. Nun eilte ſie, krank wie ſie war, zum Grabe, bat wegen ihres Zweifels ab und erlangte durch Gottes Gnade ihre Geſundheit wieder.

7. Eine adelige Frau, Wittwe Rudolphs von Forel, wurde beim Aufenthalt in ihrem Dorfe 1613 von der Peſt befallen. Das Anzeichen der Anſteckung ſtellte ſich unter dem linken Arme ein. Derſelbe war ſo erſtarrt, daß ſie nicht mehr im Stande war, ihn zu bewegen, und das fatale Bruſt- und Kopfweh blieb nicht aus. In ihrer Noth verſprach ſie Canisius zu Ehren eine hl. Meſſe leſen zu laſſen und ein gewiſſes Gebet bei ſeinem Grabe zu verrichten. Darauf ſchlief ſie ein; nach dem Erwachen war ſie von jeder Spur der Krankheit frei. Drei Jahre ſpäter wurde eben dieſelbe beim Beſuche ihrer Schweſter von den ſichern An-

Digitized by Google

zeichen der Peſt befallen. Sie eilte ſofort zum Grabe von Caniſius und erlangte Befreiung.

8. Noch viele andere Fälle von dieſer Art Hülfe ſind von den gerichtlich vernommenen Zeugen angegeben. Canonicus Lautenſchlager, der ſie an ſich ſelber erfahren zu haben bezeugt, gab außerdem an: während einer durch 42 Wochen hindurch währenden Seuche beſuchte er die Kranken; das Zutrauen auf die Hülfe von Caniſius war allgemein und in der Regel von Erfolg. Von den zahlreich Angeſteckten, die er beſuchte, ſtarben nur ſechs.

9. Die eigene Schweſter des eben genannten Zeugen befreite ſich, wie derſelbe vor Gericht angab, von ſehr beſchwerlichen Magenleiden, gegen welche ärztliche Hülfe vergeblich angewandt worden war, durch eine Andacht am Grabe des ſeligen Caniſius.

10. Eine Kranke von vornehmem Stande, die von den Aerzten bereits aufgegeben war, wurde auf eben desſelben Rath durch ihr Vertrauen auf die Fürbitte von Caniſius und ein Gelübde ihm zu Ehren gerettet. Kaum nämlich war das Gelübde erfüllt, als die Kriſis eintrat und der Frau zur Verwunderung der Anweſenden die Geſundheit zurückgegeben wurde, wie ſowohl der Mann der Frau, als ihr Arzt eidlich erhärteten.

11. Frau Maria von Diesbach, geborene Odet, gab an, daß ſie 1605 in fruchtloſen Geburtswehen zwei Tage darniederlag und die Hoffnung bereits aufgegeben war, das Kind lebendig zur Welt zu fördern; als ihr jedoch der Roſenkranz des Paters Caniſius umgehangen wurde, genas ſie ſofort eines geſunden Knaben. (Fälle ähnlicher Art ſind mehrfach bezeugt.)

Die vorangeſchickten Thatſachen (1—11) ſind dem biſchöflichen Proceß von Freiburg, abgeſchloſſen 1627, entnommen.

12. In dem Proceß von Dilingen, 1. Sept. 1626, vor Biſchof Heinrich von Augsburg, ſeinem Kanzler u. A. erklärte Pater Forer, Doctor der Theologie, daß er 1623 ein ſo heftiges Lungenleiden bekam, daß er kaum mehr athmen, reden, die Treppe auf- und abſteigen, oder überhaupt ohne Gefahr einer Ohnmacht ſich von der Stelle bewegen konnte; weßhalb vorzügliche Aerzte, Dr. Merklin aus Lauingen, Dr. Bartholomäus Moſer von Dilingen und Dr. Thiermaier von München, ihm wenig Hoffnung übrig ließen. In dieſer Lage gelobte er vor dem Sacramente, jedes Jahr ſo lange er noch lebe, zwei Kerzen durch zuſammengebetteltes Almoſen für das Grab von Pater Caniſius, wenn er ſo

Digitized by Google

viele Kraft erlange, daß er ſeinen akademiſchen und literariſchen Berufsgeſchäften wieder nachkommen könne. Von da an beſſerte ſich ſein Zuſtand, und er konnte bald darauf vor ſeinen Zuhörern die ihm gewordene Gnade verkünden.

13. Im Freiburger Proceß vom 7. Januar 1690 vor dem hochwürdigſten Biſchof Petrus von Montenach und andern kirchlichen Gerichtsperſonen bezeugten nach Empfang der hl. Sacramente und abgenommenem Eide u. A. Margaretha von Landten aus Muri, ihre Mutter Maria, ihre Schweſter Anna, ihr Bruder Chriſtoph, und Rudolph Daube, Bürger von Freiburg: als Margaretha ſechs Jahre alt war, verletzte ſie einen Fuß durch ungeſchickten Fall in ſolcher Weiſe, daß daraus eine offene Wunde mit fortwährendem Abfluß von Säften entſtand; das Fleiſch ſchwand, die Nerven zogen ſich zuſammen, der Fuß verkürzte ſich und das Mädchen konnte nur mit Hülfe einer Krücke gehen. Die Eltern wandten alle natürlichen Heilmittel an, aber vergeblich. Da wurde ihnen gerathen, zu der Fürbitte des Ehrw. Pater Caniſius ihre Zuflucht zu nehmen; ſie thaten es und führten das Mädchen nach Freiburg; hier trug der Vater das arme Geſchöpf auf den Schultern zum Grabe des Seligen und verrichtete daſelbſt ſowie in dem zu einer Kapelle umgewandelten Zimmer des Seligen mit großer Andacht ſein Gebet. Darauf kehrten ſie in die Gaſtherberge zurück, um ſich zu erfriſchen. Das Mädchen begann viel fröhlicher zu werden, als es ſonſt geweſen. Ein Tiſchgenoſſe, welcher ſein Uebel kannte, warf darauf eine Nuß auf den Boden und forderte es auf, dieſelbe aufzuheben. Wunderbar! das Mädchen ſprang auf und holte ſie, ohne irgendwelche Stütze, die Eltern brachen in Freudenthränen aus. Das Mädchen konnte fortan ohne Krücken aufrecht gehen; das Fleiſch wuchs an dem kranken Bein, die Verkürzung hörte auf, und nur eine leichte Narbe blieb zurück.

14. Anna Steiner aus Freiburg, mit einer gefährlichen Kniegeſchwulſt behaftet, gegen welche die Aerzte kein anderes Rettungsmittel wußten, als Abnahme des Fußes, wurde durch Auflegung einer Reliquie von Caniſius geheilt; beim Auflegen verſchwand nämlich der heftige Schmerz, die Geſchwulſt brach auf, und nach wenigen Tagen konnte die Kranke am Grabe des Seligen ihr Dankgebet verrichten.

15. Margaretha Zarle, drei und ein halbes Jahr alt, war ſtumm von Geburt an, ſie konnte ſich nur durch Zeichen verſtändlich machen. Den tief bekümmerten Eltern wurde der Rath ertheilt, für ihr Töchterchen am Grabe des Seligen eine neuntägige Andacht zu verrichten. Dieſes

Digitized by Google

geſchah; am neunten Tage, nach der hl. Meſſe, die daſelbſt geleſen wurde, als die Mutter mit dem Kinde die Kirche verließ, löste ſich das Band der Zunge, und es ſprach die erſten Worte: Mutter, gib mir Brod (ma meire ballie me du pan). Von da an beſaß das Mädchen die Gabe zu ſprechen ohne Hinderniß.

16. Simone Joba, eine arme Jungfrau, ſtand in Gefahr, das einzige Auge, das ſie noch beſaß, durch einen krankhaften Auswuchs, der ſich bei der Pupille bildete, zu verlieren. Sie empfing darin ein nur ſehr ſchwaches Licht. Der Arzt konnte ihr keine Hoffnung geben, das Auge zu retten, auch wenn der Auswuchs aufbreche. Das Unglück war um ſo größer, als ſie von ihrer Hände Arbeit lebte. Da wandte ſie ſich zu Caniſius. Sie ließ ſich von guten Freundinnen an ſein Grab führen. Wunderbar! nachdem ſie einige Tage ſo ihrer Andacht obgelegen, verſchwand der Auswuchs, und ſie erlangte die volle Sehkraft wieder. Ihr Glück kannte keine Grenzen, und mit wem immer ſie fortan in Berührung kam, dem erzählte ſie die empfangene Gnade.

17. Zu Vorberg im Kanton Freiburg brach in einer ſtürmiſchen Nacht im Hauſe des Präfecten Rhemy von unter der Aſche zurückgebliebenen Kohlen im Kamin Feuer aus, um ſo gefährlicher, je heftiger der Wind tobte. Bereits ſtand eine Wand in Flammen. In dieſer Noth, wo menſchliche Hülfe nimmer fruchtete, fiel die Frau des Präfecten auf die Kniee nieder und rief inſtändig die Hülfe des ſeligen Caniſius an. In demſelben Augenblick verlor die Flamme ihre Kraft und erloſch, und ſelbſt der Wind ſchwieg, bis jede Gefahr beſeitigt war.

18. Durch zahlreiche, ſowohl Augen- als Ohrenzeugen und Aerzte verbürgt ſind u. a. folgende Thatſachen, die im Apoſtoliſchen Proceſſe von Freiburg 1740—42 zuſammengeſtellt ſich finden: Augenblickliche Heilung durch Anrufung des Seligen an dem Pfarrer Ignaz Perret, der von einem langwierigen Uebel an einem Beine heimgeſucht war. — Ebenſo plötzliche Heilung einer Lähmung und Gliederkrankheit an Jakob Ruffieur. — Frau Maria Joſepha Ramy aus einem Urſulinerinnenconvent litt ſeit ſechs Jahren in Folge eines Sturzes an Blutbrechen, wozu die Waſſerſucht ſich geſellte; die Aerzte gaben ihr keine Hoffnung des Aufkommens, durch die Anrufung des Seligen aber wurde ſie ſofort und wie die Vorangenannten vollkommen geheilt. — Herr Walter Kuenlin bezeugt die Befreiung einer Matrone von der Epilepſie; Herr Petrus Pittoud, Prieſter, augenblickliche Heilung ſeines von den Aerzten aufgegebenen rheu-

Digitized by Google

matiſchen Uebels; desgleichen Herr Petrus von Griſet eine Heilung der Anna Suden von der Gicht. —

Wir haben im Vorſtehenden einige von vielen, zuletzt im Apoſtoliſchen Proceſſe von Freiburg beglaubigten wunderbaren Thatſachen ausgehoben; groß iſt die Zahl anderer, die zu erheben und gerichtlich feſtzuſtellen Zeit, Mittel und Perſonen fehlten. „Es iſt wahrhaft zu bedauern," ſagt hierüber das Schreiben der zum genannten Apoſtoliſchen Proceſſe delegirten Richter[1], „daß ſeit 40 Jahren nicht mehr juridiſche Unterſuchungen über dieſe Wunder, die ziemlich häufig und Aufſehen erregend vorgefallen ſind, gepflogen wurden."

Es bleibt noch übrig, von den durch die Richter des Apoſtoliſchen Proceſſes unmittelbar geprüften, die ſich nicht lange vor demſelben ereignet hatten, jene vier auszuheben, welche zum Behufe der Seligſprechung der Vorſchrift gemäß eigens ausgewählt und von Sr. Heiligkeit Papſt Pius IX. als wirklich durch die Fürbitte des Seligen von Gott gewirkt erklärt worden ſind[2].

Erſtes Wunder[3]: Augenblickliche und vollſtändige Heilung der Frau Eliſabeth Vonderweit von einer tödtlichen Leberverhärtung, welche in ein Eitergeſchwür unter den gräßlichſten Symptomen übergegangen war.

Die Kranke, aus edlem Patriziergeſchlechte von Freiburg ſtammend, litt zuerſt an einer Leberverhärtung, welche ſich allmählig zu einem Geſchwür ausbildete. Daraus ging für ſie eine vollſtändige Entkräftung und Lähmung hervor, und am Ende in Folge der Erſchlaffung der innern Organe ein Aufſchwellen des Körpers, womit die Waſſerſucht ſich anſetzte. Heftige Schmerzen mit Gliederreißen quälten die arme Kranke; Speiſe konnte ſie nur kümmerlich zu ſich nehmen, ebenſo war ihr Schlaf ſehr kurz und geſtört. Die Krankheit, weit entfernt nachzulaſſen, verſchlimmerte ſich im Verlaufe der Zeit immer mehr; und bereits ſtellten ſich mit dem abfließenden Eiter, dem verderbten Blute und den Würmern, die hervorkamen, die Zeichen der innern Auflöſung ein. Bei dieſen vielen Leiden hatte die Kranke noch heftiges Nervenzucken, die Füße krümmten ſich rückwärts, die Rippen wurden aus ihrer natürlichen Lage gerückt und ſtanden hervor; das Rückgrat bildete einen unförmlichen Höcker. Um Hülfe zu ſchaffen, hatte man nicht bloß die Aerzte der Stadt und des Kantons, ſondern auch aus Italien und andern Nachbarländern berathen, aber ohne Erfolg; alle ſtimmten darin überein, daß ſie kein Mittel für das Uebel wüßten, und erklärten die Kranke für unheilbar. Die Eltern gedachten nun, ſie zum Grabe des P. Caniſius zu tragen, aber ſie mußten davon abſtehen, weil zu befürchten war, ſie einer offenen Lebensgefahr auf dem Wege auszuſetzen. Man legte ihr nun einen Brief des Seligen auf das Haupt, und da ſie eine Erleichterung in ihrem Leiden empfand, faßte ſie große Hoffnung, durch ſeine Vermittlung die Geſundheit wieder

---

[1] Epistola Judicum Remissor. Lausan. Boëro p. 459.

[2] Anhang Nro. 3.

[3] Wir folgen der Darſtellung von P. Boëro, p. 460 sqq.

Digitized by Google

zu erlangen. Als sie einige Zeit darauf vernahm, daß eben im Jahre 1740 die Apostolischen Processe über das Leben und die Wunder des ehrwürdigen Paters aufgenommen wurden, fühlte sie sich innerlich zu dem Gebete angetrieben: Ich bitte Dich um die Gesundheit, wenn anders dieß zur Ehre Gottes und Deiner Heiligsprechung beiträgt, und bin zufrieden, wenn ich nachher wieder in diese oder eine andere Krankheit falle: denn ich begehre von Gott das Wunder nicht zu meiner Heilung, sondern zur Erhöhung der Verehrung meines ehrwürdigen und heiligen P. Canisius. Und von da an bewahrte sie zu den Häupten des Bettes ein Bild des Dieners Gottes, welchem sie sich häufig anempfahl. Während sie nun einmal des Nachts schlief, glaubte sie im Traume die Worte zu vernehmen: Sobald du aufstehst vom Bette, wirst du auf deinen Füßen stehen können. Einige Tage später, als sie versuchte, sich aufzurichten, kamen ihr diese Worte in den Sinn, und von festem Vertrauen beseelt, sprang sie unverweilt aus dem Bette und stand auf ihren Füßen, die ihre ordentliche Richtung wieder erlangt hatten; verschwunden war die Lähmung, die Wassersucht, der Höcker; die Knochen standen nicht mehr hervor, alle Krankheit war gewichen. Von neuer Lebenskraft und Gesundheit durchströmt, kleidete sie sich selber an und lief durch das Haus, um sich zu zeigen und zu erzählen, was mit ihr vorgegangen war. Die Eltern, bei ihrem Anblick erst außer sich vor Staunen, brachen bald in Thränen der Freude und des Dankes gegen Gott aus. Die Thatsache verbreitete sich durch die ganze Stadt und machte viel von sich reden. Elisabeth blieb seit dieser Zeit immer gesund, und dankbar für die empfangene Wohlthat, stellte sie sich selber vor dem kirchlichen Gerichte, um, unterstützt von achtzehn Zeugen, die eben erzählte Thatsache zu bekräftigen.

Zweites Wunder. Augenblickliche und vollkommene Heilung der Anna Maria Kern von einem chronischen Rheumatismus, welcher in eine unheilbare Gliederkrankheit, mit offenbarer Gefahr des Todes, übergegangen war.

Im Jahre 1727 wurde Anna Maria Kern von einem schrecklichen Rheumatismus im Rückgrat befallen, der sich schnell über Schultern und Brust ausdehnte und in eine unheilbare Gliederkrankheit verwandelte. Alle Rippen kamen in Verrückung, an mehreren Stellen zeigten sich Geschwulste, welche die heftigsten Schmerzen verursachten. Das Reißen war so empfindlich, daß sie keine Kleider auf dem Leibe litt; Tag und Nacht hatte sie keine Ruhe, sie konnte nicht sitzen und liegen, und konnte sich nur kniend halten oder auf allen Vieren, indem sie sich mühsam mit den Ellenbogen stützte. Sie diente als Magd bei den HH. Chollet, die aus Mitleid mit ihrer kläglichen Lage viele Aerzte zu ihrer Heilung herbeiriefen, aber ohne daß die durch volle zwei Jahre angestellten Versuche Erfolg gehabt hätten. Bei dem Scheitern aller menschlichen Hülfe entschloß sich die Kranke, sich an den Himmel zu wenden, und versprach auf den Rath ihrer Herrin eine Novene am Grabe des Seligen, wobei sie ihn immer mit diesem kurzen Gebete anflehte: Du siehst, P. Canisius, meine Armuth; in diesem Zustande kann ich mir mein Brod nicht mehr verdienen; hilf Du mir, ich bitte Dich darum. Mit diesem festen Vertrauen im Herzen fing sie an und vollführte ihre Novene, so gut es eben ging. Am letzten Tage hatte sie eben ihre Gebete beendet, als sie eine neue Lebenskraft in sich fühlte; sie erhob sich vom Boden und fand, daß sie vollkommen geheilt sei. Sich kaum fassend vor Freude, eilte sie nach Hause; seht da, rief sie ihrer Herrin freudestrahlend zu, der P. Canisius hat mich geheilt, jetzt kann ich wie früher meine Dienste thun. Und auf der Stelle machte sie die Probe, indem sie hurtig die Wassergelte ergriff, dann Holz in die Küche trug und sich zu ihrer mühevollen Tagesarbeit an-

Digitized by Google

ſchickte. Dieſe wunderbare Heilung iſt im Proceſſe von ſieben Zeugen erhärtet, darunter die Geheilte ſelber und drei Aerzte.

Drittes Wunder. Augenblickliche und vollkommene Heilung der Maria Margaretha Allaz von einer unheilbaren eingewurzelten Schwindſucht nach lange währender Lungenkrankheit.

Nicht weniger ſchlimm und göttlicher Hülfe bedürftig war die Lage der Maria Margaretha Allaz, gleichfalls aus Freiburg gebürtig. Von der Schwindſucht ergriffen, welche bereits die Lungenflügel abzehrte, war ſie allmählig zu einem Skelett zuſammengeſchwunden, ohne Lebenskraft, und von einem Fieber innerlich aufgerieben. Als unheilbar hektiſch erklärt, wurde ſie von vier Aerzten, welche ſich an ihrer Heilung verſuchten, aufgegeben. An den ſchwachen Faden, woran ihr Leben hing, ſich anklammernd, bereitete ſie ſich mit großer Andacht zum Tode vor. Allein Gott, der die Kranke prüfen und zugleich ſeinen Diener verherrlichen wollte, ließ das Uebel über zwei Jahre ſich hinziehen, als Maria Margaretha auf den Gedanken kam, ſich an das Grab des ehrw. P. Caniſius tragen zu laſſen und ihn inſtändig um ihre Heilung anzurufen. So that ſie unter Anderm auch im Auguſt 1726, begleitet von einem Dienſtboten, ſich auf einen Stab ſtützend. Angekommen in St. Michael, warf ſie ſich nieder auf das Grab des Dieners Gottes und betete einige Zeit lang; kaum aber hatte ſie das Gebet beendet, als ſie vollkommen geſund ſich erheben konnte, und wie von Sinnen rannte ſie durch die Kirche hin und kam in die Sacriſtei, um ausführlich den Vorfall zu erzählen. Als ſie aber elf Monate ſpäter zweifelte, ob ſie ihre Heilung wirklich der Fürbitte von Caniſius zu danken habe, wurde ſie augenblicklich von einem überaus heftigen Fieber befallen, das ſie dem Tode nahe brachte. Sie bat ſofort ab bei dem Diener Gottes, und dieſer erſchien ihr ſichtbar, und indem er ihr die Hand auf das Haupt legte, ſagte er ihr, ſie ſei wahrhaft durch ſeine Fürbitte geheilt und möge nun Vertrauen auf ihn haben. Zweimal wiederholte er dieſe Worte; darauf ſchlief die Kranke ein, und als ſie des Morgens darauf erwachte, war ſie abermals vollkommen geheilt, wie das neun Zeugen ausſagen.

Viertes Wunder. Augenblickliche und vollkommene Heilung der Maria Anna Buman von der Gliederlähmung, die durch eingenommenes Gift verurſacht und von den heftigſten Zuckungen begleitet war.

Wunderbar war auch, was ſich zu Surpierre, nicht weit von Freiburg, im Hauſe des Präfecten daſelbſt ereignete. Die Perſon, welche das Eſſen zuzubereiten hatte, merkte nicht, daß im Boden des Kochgeſchirrs viel Grünſpan ſich angeſetzt hatte. Daraus gingen die traurigſten Folgen hervor. Drei Mitglieder der Familie, der Präfect Beatus Buman und zwei Dienſtboten, ſtarben ſofort. Die Frau des Hauſes, Maria Anna Buman, blieb zwar am Leben, allein ſie erlitt eine vollkommene Lähmung derart, daß ſie weder gehen noch ſtehen, noch irgend Etwas thun konnte. Häufig ſtellten ſich dunkle Flecken am Halſe und an den Gliedern ein, welche von dem Umlaufe des Giftes Kunde gaben. Vergeblich wurden die Aerzte angerufen, das Uebel zu heben oder auch nur die Schmerzen in Etwas zu erleichtern; ſo war ſie gezwungen, entweder unbeweglich an einem Orte zu bleiben, oder, wenn es gut ging, auf den Vieren oder mittelſt Krücken ſich zu bewegen. Das währte über zwölf Jahre. Da entſchloß ſie ſich, am Grabe von Caniſius, von welchem ſie eine Reliquie immerfort bei ſich trug, Hülfe zu ſuchen. Sie ließ ſich alſo gegen Ende Juni 1729 in die Michaelskirche tragen, und während ſie noch, auf das Grab hingeſtreckt, dem Gebete oblag, fühlte ſie, wie ſich ihr ganzes Weſen

Digitized by Google

auf's Neue belebte, ſtand auf ihre Füße, warf die Krücken weg und ging frei und gänzlich geheilt von dannen; ſie machte darauf einen Weg von mehreren Meilen und hatte nie mehr von dem Uebel zu leiden.

Nach reiflicher Prüfung und Erwägung dieſer vier Wunder, welche dreimal, wie üblich, von der Congregation der Riten vorgenommen wurde, genehmigte ſie Papſt Pius IX. laut Decret vom 17. April 1864; zu den eidlich beigebrachten Zeugniſſen des Apoſtoliſchen Proceſſes war überdieß von drei der ausgezeichnetſten römiſchen Aerzte, den Profeſſoren Francesco Rocchi, Giuſeppe Maria de Roſſi und Benedetto Viale Prelà ein Gutachten eingeholt; ſie beſtätigten nach dem üblichen Eidſchwur die Wunder; vertheidigt wurden dieſelben mit großem Scharfſinne von Mſgr. Dr. Giovanni Sottovia, und da er während des Proceſſes, gerade als er ſich auf die letzte Congregation vorbereitete, von Gott in ein beſſeres Leben abberufen wurde, führte Profeſſor Ilario Alibrandi die Vertheidigung mit gleichem Geſchick zu Ende.

Fünftes Kapitel.

Die Seligſprechung.

Vorbemerkung. Die hohe Bedeutſamkeit der Heiligenverehrung für das kirchliche Leben macht es begreiflich, daß frühzeitig die kirchliche Autorität, und zwar allmählig die oberſte, die Unterſuchung darüber, wem dieſe höchſte Ehre in der Kirche zuzuerkennen ſei[1], ihrem Erkenntniſſe vorbehielt und den Gegenſtand in den Kreis ihrer Geſetzgebung und Aufſicht zog. Die heutige Form des Verfahrens erhielt ihren Anſtoß gerade um die Zeit, da die öffentliche Meinung der Gläubigen immer entſchiedener dem Pater Caniſius die Ehren eines Seligen zuwandte. Mündlich und ſchriftlich hieß man ihn gemeinhin einen Heiligen, den Apoſtel Deutſchlands, den Protector der katholiſchen Schweiz; Bilder, häufig mit einem Heiligenſchein, kamen in Umlauf und wurden vielfach in Häuſern wie in Kapellen angebracht. Sein Grab wurde mit Blumen geſchmückt, beſonders am 21. December, an dem der Magiſtrat von Freiburg vier große Wachskerzen anzünden ließ; das Volk ſtrömte in Maſſe herbei und verrichtete ſein Gebet. Auch von ferne kamen Leidende, um an dem Grabe Hülfe zu ſuchen, und wenn ſie, was häufig vorkam, ihre Bitte erfüllt ſahen, lösten

[1] Die Nachweiſe in Bened. Papae XIV De serv. Dei beatificatione et beatorum canonizatione. I. cp. 6 sqq.

Digitized by Google

ſie ihr Gelübde, hingen Votivtafeln auf oder ſtifteten Wachskerzen oder ähnliche Zeichen ihrer Dankbarkeit und Verehrung [1]. Es bildete ſich alſo von ſelber neben dem privaten ein öffentlicher Cult aus unter den Augen der ihn billigenden kirchlichen Behörde, und dieſe mochte es für überflüſſig halten, über Etwas, worüber ſich nach allgemeinem Urtheile ein Beſitzſtand herſtellte, noch beſondere gerichtliche Unterſuchung einzuleiten.

„Wir wiſſen," ſchreiben die kirchlichen Richter des Apoſtoliſchen Proceſſes an die Congregation der Riten [2], „daß das Volk dieſen Diener Gottes ſowohl zu Hauſe als an andern Orten anzurufen und zu verehren gewohnt iſt, eine Verehrung, welche alsbald in den erſten Tagen nach ſeinem Tode und Begräbniß begonnen und ſich fortgeſetzt und geſteigert hat bis auf unſere Tage herab; auch gewann ſie einen ſolchen Aufſchwung, daß wenn nicht die päpſtlichen Decrete dazwiſchen getreten wären, die private Verehrung der Gläubigen gegen dieſen ehrwürdigen Diener Gottes ſchon vor hundert Jahren und darüber ſich unfehlbar in einen öffentlichen und feierlichen Cult verwandelt hätte, und das in Folge der ununterbrochenen und häufigen Wunder, welche Gott auf ſeine Fürbitte zu wirken fortfährt."

Dieſe päpſtlichen Decrete nun begannen gerade zu Anfang des 17. Jahrhunderts, da die Verehrung zu Caniſius Wurzel faßte, vorbereitet zu werden. Es ging nämlich Papſt Clemens VIII., veranlaßt durch die der Seligſprechung vorgängige Verehrung, welche mehreren Heiligen in Rom von den Gläubigen zugewandt wurde, daran, feſtere Normen für das kirchliche Verfahren aufzuſtellen; Paul V. beſchäftigte ſich mit demſelben Plane, Papſt Urban VIII. aber führte ihn aus durch ſeine berühmten Decrete vom 13. März 1625 u. ſ. f., die um 1630 in der Kirche allgemeine Geſetzeskraft erhielten. Darnach iſt bezüglich der im Rufe der Heiligkeit verſtorbenen Chriſtgläubigen jede öffentliche Verehrung unterſagt, bis das Oberhaupt dieſelbe erlaubt, beziehungsweiſe vorgeſchrieben hat; und für die kirchliche Unterſuchung, ob ſie derſelben würdig ſeien, iſt das bis dahin geltende Gerichtsverfahren in einigen Punkten genauer beſtimmt [3]. Namentlich muß nunmehr vorgängig ein eigener Proceß (de non cultu) darüber inſtruirt werden, daß dem Seligzuſprechenden gegenüber die Decrete Urbans VIII. beobachtet worden ſind. Durch Innocenz XI. ſodann iſt die Praxis weiter gebildet worden. Heutzutage laſſen ſich im ganzen Verlaufe, ſoweit er bis zur Seligſprechung reicht, zwei Stadien unterſcheiden; das erſte bildet der ſog. biſchöfliche Proceß, gleichſam die erſte Voruntersuchung.

---

[1] Respons. ad Novas et Novissimas animadv. de Virtut. bei P. Boëro, p. 442 sq.

[2] Boëro, Vita, p. 459.

[3] Benedicti XIV. l. c. II. cp. 10 sqq.

Digitized by Google

Hier handelt als zuständiger kirchlicher Richter der Diöcesanbischof in Person oder durch einen Delegaten; die Zahl, der Charakter der Gerichtspersonen, die Form des Verfahrens, Alles ist genau bestimmt, um jede menschlich mögliche Sicherheit zu erzielen. Diese Voruntersuchung hat außer der schon genannten Frage, ob der erlaubte Cult nicht überschritten und den Decreten des Papstes Urban VIII. genügt worden sei, sich mit dem Rufe der Heiligkeit und den sie betreffenden Thatsachen im Allgemeinen, sowie mit der Zunahme der Verehrung gegen den Hingeschiedenen zu befassen. Ihren Processen hängt die Bitte an, den Seligsprechungsproceß zu eröffnen. Die Behörde, an welche beides in genau vorgeschriebener Weise geht, ist die Congregation der Riten, jedoch in außerordentlicher Weise, indem sie in jedem einzelnen Acte von der Vollmacht des Papstes abhängt. Nach zehnjährigem Ruhen unter Siegel prüft die Congregation die Processe bezüglich ihrer Gültigkeit, und im bejahenden Falle, wenn der Papst zustimmt, beginnt der Apostolische Proceß, und das zweite Stadium ist beschritten. Sobald der Papst die ihm unterbreitete Vollmacht, vorzugehen, unterzeichnet hat (signare commissionem), ist das Zeichen gegeben, daß nunmehr der hl. Stuhl die Hand auf die Sache gelegt und kein anderer Richter mehr zu erkennen hat[1]. Darauf hin wird durch die literae remissoriales, abermals unter Einhaltung sehr genauer Formalitäten, erst ein allgemeiner, und nach seiner Prüfung und Billigung mit besonderer päpstlicher Genehmigung, ein specieller Apostolischer Proceß über den heroischen Tugendgrad und die Wunder an Ort und Stelle durch die vom hl. Stuhl bevollmächtigten Untersuchungsrichter eingeleitet. Liegt dieser Proceß der Congregation abgeschlossen vor, so wird die Untersuchung gepflogen, ob derselbe rechtsgültig geführt sei; ist diese Frage bejaht, dann wird er unter Siegel gelegt, bis 50 Jahre nach dem Tode des Dieners Gottes abgelaufen sind. Hernach wird die Schlußverhandlung von der Congregation der Riten aufgenommen, erstens über den heroischen Tugendgrad, zweitens über die Wunder, gewöhnlich vier an der Zahl, und zwar in je zwei vorbereitenden Sitzungen, welcher ihre Räthe, ständige und eigens ernannte, sowie Experte beiwohnen, und einer Generalsitzung, in welcher der Papst zugegen ist. Wenn über den heroischen Tugendgrad des ehrwürdigen Dieners Gottes[2] bejahend entschieden ist und darnach die Wunder anerkannt sind, beruft der Papst ein Consistorium, an welchem

[1] L. c. II. cp. 35.

[2] Servus Dei heißt nach dem Sprachgebrauch der Congregation der Riten derjenige, über welchen ein Seligsprechungsproceß anhängig wird; Venerabilis wird er genannt, sobald der Geruch der Heiligkeit gerichtlich erhärtet ist, was bereits mit der Einleitung des Apostolischen Processes angenommen wird, l. c. l. 37. Selig und heilig werden in demselben juridischen Sprachgebrauch auf die Selig- und Heiliggesprochenen angewandt.

Digitized by Google

alle Cardinäle, ſowie die in Rom anweſenden Erzbiſchöfe und Biſchöfe theilnehmen. Die Verſammlung entſcheidet die Frage: „ob in Rückſicht auf die vorliegenden Beweiſe für den Ruf der Heiligkeit, die Tugenden und Wunder des Dieners Gottes mit Sicherheit zu dem Decret der Seligſprechung geſchritten werden kann?“ Die Bejahung dieſer Frage, der das Oberhaupt der Kirche ſeine beſtätigende Entſcheidung beifügen muß, hat die Wirkung, daß der Papſt dem Secretär der Congregation befiehlt, eine Urkunde auszufertigen, mittelſt deren der Diener Gottes in das Verzeichniß der Seligen aufgenommen wird. Die Veröffentlichung der Urkunde in der St. Peterskirche iſt das Feſt der Seligſprechung.

Die Heiligſprechung, welche auf wiederholte Bitte gewährt wird, wenn die Verehrung andauert und Gott neue Wunder zur Verherrlichung des Seligen wirkt, iſt der Abſchluß des ganzen Verfahrens; man kann ſie bezeichnen als die nach ſtrenger Unterſuchung über den außerordentlichen Grad der chriſtlichen Vollkommenheit, welche durch unangreifbare Wunder beſtätigt ſein muß, vom Oberhaupt der Kirche geſchehende Einverleibung eines Dieners Chriſti in den Katalog der Heiligen[1]. Sie unterſcheidet ſich von der Seligſprechung hauptſächlich durch drei Stücke, einmal dadurch, daß ſie ein definitives Urtheil iſt, ſodann, daß was in der Seligſprechung nur mit Einſchränkung auf einen beſtimmten Bereich gewährt wird, in der Heiligſprechung auf die ganze Kirche ausgedehnt wird, endlich, daß die Seligſprechung erlaubt, was die Canoniſation vorſchreibt[2].

Die erſten biſchöflichen Proceſſe in der Sache von Caniſius wurden zu Freiburg Ende 1625, 1627 und 1630, zu Dilingen und Freyſing aber 1626 geführt de vita et miraculis; daran ſchloſſen ſich weitere de non cultu 1649 und 1690, de vita et miraculis 1655 und 1690 an[3]. Ihre Eröffnung in Rom fand aber erſt 1693 und 1729 ſtatt, eine Verſchleppung, welche zum Theil durch die unruhigen Zeiten, zum Theil durch die zu Freiburg noch nicht eingelebten, das Verfahren erſchwerenden juridiſchen Formalitäten verurſacht worden ſein mag. Die Unterzeichnung der Vollmacht fand 1735 durch Papſt Clemens XII. ſtatt; die literae remissoriales gingen Ende December 1739 nach Freiburg, zur Einleitung des Apoſtoliſchen Proceſſes; Apoſtoliſcher Delegat war Biſchof Antonius Duding; er eröffnete den Apoſtoliſchen Proceß den 15. November 1740 und ſchloß ihn den 17. Auguſt

[1] Leben einiger Heiligen Gottes aus der neueren Zeit. Von Joſeph Kleutgen, P. d. G. J. Nebſt einer Einleitung über die Selig- und Heiligſprechung. Münſter. Theiſſing, 1854.

[2] Benedicti XIV. l. c. 1, 39.

[3] Succincta narratio eorum quae gesta sunt circa Processum Apostolicum. Auctore P. Xav. Fegeli (ſubſtituirter Procurator im Apoſtol. Proceſſe). Prov.-Arch.

Digitized by Google

1741 mit einer Aufnahme über die Reliquien des Seligen in der Michaelskirche [1]. Schon früher hatte er die Nachforschung über die Schriften des Seligen angestellt, die an mehreren Orten Deutschlands fortgesetzt wurde [2]. Dieser Proceß wurde mit einem weiteren zu Rom selbst angestellten Apostolischen Processe und den bischöflichen Processen von Freysing 1626 und Freiburg 1627 als gültig geführt erklärt den 22. April 1747 von der Congregation der Riten, und den 12. Juni 1747 durch Papst Benedict XIV. diese Erklärung genehmigt [3]. Die Verfolgung, welche bald darauf über die Gesellschaft Jesu und die gesammte Kirche hereinbrach, trug mit den fortgesetzten Nachforschungen über die Schriften [4] und anderen Schwierigkeiten, die aus der Entfernung der Oertlichkeit vom Sitze des Gerichtes entsprangen [5], dazu bei, daß das Verfahren erst in unserm Jahrhundert und zwar durch Gregor XVI. im Jahre 1833, wieder aufgenommen wurde. Durch Entscheidung dieses Papstes wurde die Frage über den heroischen Tugendgrad erledigt den 27. Januar 1844. Es war also hiemit vom Oberhaupt der Kirche erklärt, daß Canisius in seinem Leben eine weit über die gewöhnliche Christentugend hinausreichende Vollkommenheit erreicht habe, vermöge der, wie die Theologen sagen (Benedicti XIV. l. c. III, cp. 21. n. 10), die freien Handlungen auf den höchsten übernatürlichen Zweck gerichtet, demselben überaus nahe kommen, so daß sie gewissermaßen ein göttliches Gepräge empfangen. Bezeichnend ist, daß der Papst dieses Gepräge im Gehorsam von Canisius [6] fand.

Die Frage über die Wunder und die Seligsprechung selber behielt die Vorsehung dem glorreich regierenden Papste Pius IX. vor. Um die Entscheidung, welche erfloß, nach ihrem Wortlaute zu verstehen, ist die in den gerichtlichen Sprachgebrauch aufgenommene Eintheilung der Wunder in

---

[1] Succincta narratio.

[2] Laut Acten im Provincialarchiv den 12. Juli 1734. In Rom hatte die Prüfung der vorzüglicheren Schriften, die im Drucke erschienen sind, des Katechismus, der beiden Werke de corruptelis Verbi Dei, der Notae Evangelicae, des Manuale, der Exercitamenta und des Catechismus parvus cum meditationibus vor der Signatio statt. S. Beatific.-Acten von 1734.

[3] Laut Bescheinigung der Secretarie der Congregation, gez. Fatati, vom 13. November 1829. In dem gedruckten Summarium des Ap. Proc. S. 2.

[4] P. Boëro, p. 444.

[5] Decret Nr. 1 im Anhang.

[6] Als nämlich Papst Gregor XVI. die Danksagung für das Decret Seitens des Generals der Gesellschaft, des P. Roothaan, entgegennahm, sprach er unter Anderm ungefähr Folgendes: „Was mich besonders bewog, dieses Decret ergehen zu lassen, ist der demüthige Gehorsam, welchen der heilige Mann erwies, als er auf den Befehl des hl. Ignatius eine Stelle, wo er hätte glänzen können, verließ, um nach Sicilien zu gehen und dort Schule zu halten." (Nach einem Ohrenzeugen, der bei der Audienz anwesend war.)

Digitized by Google

ſolche des erſten, zweiten und dritten Grades, die dem hl. Thomas entlehnt iſt, zu beachten[1]. Ein Wunder, als etwas, was in der natürlichen Ordnung außer ihr geſchieht, hat hienach einen um ſo höhern Grad, je weiter es ſich von der Ordnung der Natur entfernt. Enthält es ein Werk, das zwar an ſich ſelber und an dem Subjecte, an welchem es geſchieht, von der Natur hervorgebracht werden kann, wie z. B. die Heilung eines Kranken, nicht aber in der Art und Weiſe, wie es bewirkt wird, z. B. durch Gebet, plötzlich: ſo haben wir ein Wunder des dritten Grades; daß die Waſſer des rothen Meeres auf den Befehl Moſis wie eine Mauer ſtanden, iſt ein Wunder des zweiten Grades, ein Werk, das der Natur an dem Subjecte des Waſſers, welches an und für ſich dieſer Wirkung widerſtrebt, unmöglich iſt; die Erweckung eines Todten aber zum Leben iſt an ſich ſelber der Natur unmöglich, wir haben hier ein Wunder des erſten Grades. Die erſte Verhandlung nun über die zu prüfenden Wunder in der Sache von Caniſius (comitia antipraeparatoria) fand den 17. Juni 1860 im Palaſte des Präfecten der Congregation der Riten, Cardinal Patrizi, des damals ſtellvertretenden, nachmals aber für den verſtorbenen Cardinal Macchi eintretenden Relators in der Sache, ſtatt; die zweite praeparatoria den 15. December 1862 im Vatican[2]; die Generalverſammlung aber den 12. Januar 1864 im Vatican. Die Entſcheidung hielt Se. Heiligkeit zurück, ſie erging den 17. April 1864, daß allerdings die vier vorgetragenen Wunder des dritten Grades als durch die Fürbitte des ehrwürdigen Petrus Caniſius von Gott gewirkt, feſtſtehen[3]. Nunmehr blieb nur die Frage übrig, ob mit Sicherheit zur Seligſprechung vorgeſchritten werden könne? Sie wurde vom Cardinalpräfecten Patrizi den 14. Juni 1864 geſtellt und von Sr. Heiligkeit Papſt Pius IX. laut päpſtlichen Decretes[4] den 24. Juni 1864 bejahend entſchieden.

Darauf wurde die folgende Beatificationsurkunde in Form eines apoſtoliſchen Breve verfaßt und den 20. Nov. 1864 in der St. Petersbaſilika feſtlich promulgirt.

Am 26. und 27. Auguſt desſelben Jahres war vom hochwürdigſten Biſchof Marilley von Freiburg im Beiſein des hochw. P. Joſeph Boero, S. J. aus Rom, des Postulator causae, des hochw. Propſtes Johannes Petrus Aeby, und des hochw. P. Anton Anderledy, Vorſtehers der deutſchen Ordensprovinz S. J., nebſt anderen kirchlichen Würdenträgern und Zeugen ein Act[5] über die Reliquien des Seligen in der St. Michaelskirche zu Freiburg aufgenommen worden.

---

[1] Benedicti XIV. l. c. l. IV. c. 1. n. 7.
[2] Das Decret Nr. 2 im Anhang.
[3] Das Decret Nr. 3 im Anhang.
[4] Anhang Nr. 4.
[5] Anhang Nr. 5.

Digitized by Google

SS. D. N. Pii PP. IX.

Breve Beatificationis Venerabilis Servi Dei

Petri Canisii

Sacerdotis Professi Societatis Jesu.

Breve Sr. Heiligkeit Papſt Pius' IX.,

enthaltend

die Seligſprechung des Ehrwürdigen Dieners Gottes

Petrus Canisius,

Prieſters und Profeſſen der Geſellſchaft Jeſu.

Pius PP. IX.

Ad Futuram Rei Memoriam.

Qui contra Ecclesiam suam inferorum portas nunquam praevalituras edixit Christus Dominus, quoties ad eam concutiendam ac turbandam perditi homines exorti sunt, strenuos continuo viros excitavit, qui sanctitate ac doctrina, duplici quasi muniti gladio, eorum audaciam frangerent, impetum viresque retardarent. Id certe, si saepe alias, funesta potissimum Lutheri aetate videre licuit, quum nimirum impius homo ac superbia elatus adversus Apostolicam Sedem, propugnaculum arcemque catholici nominis, rebellionis signum extulit, innumerosque disseminare coepit errores, quibus fidei integritatem in animarum perniciem contaminare niteretur. Neque enim sine providentis Dei consilio factum est, ut quo anno Ignatius Lojolaeus Societatis Jesu auctor et parens in obsidione arcis Pampelonensis salutari vulnere prostratus jacuit, abjectisque militiae saecularis armis ad praelianda praelia Domini se totum convertit, eodem ipso anno ederetur in lucem Venerabilis Dei Famulus Petrus Canisius, qui olim in Ecclesiae castris, Ignatio auspice, contra novum hostium genus animose ac fortiter decertaret.

Pius IX., Papſt.

Zum künftigen Andenken.

Chriſtus der Herr, welcher erklärt hat, daß die Pforten der Hölle niemals ſeine Kirche überwältigen werden, hat immer, ſo oft ſich heilloſe Menſchen erhoben haben, um dieſelbe zu erſchüttern und zu verwirren, ſofort thatkräftige Männer erweckt, welche mit Heiligkeit und Wiſſenſchaft, wie mit einem zweiſchneidigen Schwerte, ausgerüſtet, ihre Verwegenheit brachen und ihren ungeſtümen Anlauf hemmten. Wie ſonſt öfters, ſo wurde das namentlich in den traurigen Zeiten Luthers offenbar, als ein gottloſer und vom Hochmuthe aufgeblähter Menſch gegen den apoſtoliſchen Stuhl, das feſte Bollwerk des Katholicismus, die Fahne der Empörung erhob und unzählige Irrthümer auszuſtreuen begann, um dadurch wo möglich die Reinheit des Glaubens zum Verderben der Seelen zu beflecken. Da geſchah es denn, nicht ohne beſondere Fügung der göttlichen Vorſehung, daß in eben dem Jahre, in welchem Ignatius von Loyola, der Stifter und Vater der Geſellſchaft Jeſu, bei der Belagerung der Feſtung von Pampeluna an einer heilbringenden Wunde darnieder lag und dem weltlichen Kriegsdienſte entſagend, ſich gänzlich den Kämpfen des Herrn weihte, der Ehrwürdige Diener Gottes Petrus Caniſius das Licht der Welt erblickte, beſtimmt, einſt im Heerlager der Kirche unter der Führung von Ignatius gegen die neue Art von Feinden muthig und tapfer zu ſtreiten.

Digitized by Google

Hic enimvero Noviomagi in Belgio generosa stirpe ortus anno MDXXI, innocenter acta paternis in aedibus pueritia, Coloniam studiorum causa concessit, ibique humanioribus litteris excultus, juri civili, Lovanii postmodum sacris canonibus operam adjunxit, ac jam inde a prima aetate flagrare sic coepit ardore tuendae fidei, ut gloriosis certaminibus proludere quodammodo visus sit, quum verba e suggestu faciens haereticam pravitatem insectaretur. Quod quidem praeclarum studium ut facilius expleret, primus inter Germanos nuper fundatae Societati Jesu nomen dedit, ab eoque proposito neque amplissimis paternae domus fortunis, neque honestissimis exhibitis nuptiis potuit vel minimum deterreri. Sacerdotio auctus ad Ecclesiae defensionem vehementer exarsit, ac nihil sibi defugiendum duxit, quominus eidem laboranti succurrere, quacumque ratione posset, experiretur. A clero et populo Coloniensi, sincerae fidei retinentissimo, Legatus missus est ad Carolum Quintum Imperatorem, itemque ad Georgium Austriacum Episcopum Leodiensem, ut ipsorum imploraret opem contra Hermannum Ecclesiae Coloniensis Antistitem, qui novarum opinionum captus illecebris, et haereticorum fraudibus irretitus, complures ex his Coloniam adciverat, nimirum in ovile Christi teterrimos lupos induxerat; remque Canisius ita prospere gessit, ut haud ita multo post ille, non Pastor, sed mercenarius, merito sit percussus anathemate et a Catholici gregis custodia deturbatus. Ac vix annum sextum supra vigesimum Petrus attigerat, cum a Cardinali Othone

Zu Nymwegen nämlich, in Belgien, aus edelm Geschlechte im Jahre 1521 geboren, hatte derselbe in Unschuld das kindliche Alter im väterlichen Hause verlebt, als er sich der Studien willen nach Köln begab und daselbst nach erlangter classischer Bildung über das weltliche Recht, wie zu Löwen später über das geistliche Vorlesungen hörte. Schon in dieser ersten Jugendzeit war er von solchem Feuereifer zur Vertheidigung des Glaubens beseelt, daß er, wie zum Vorspiel seiner einstigen glorreichen Kämpfe, von der Kanzel herab die häretische Verkehrtheit zum Gegenstande beharrlicher Angriffe machte. Um solchem edeln Bestreben leichter obliegen zu können, trat er, der Erste unter den Deutschen, in die kurz zuvor gegründete Gesellschaft Jesu ein, und in diesem Vorhaben vermochten ihn weder die sehr ansehnlichen Glücksgüter seiner Familie, noch das Anerbieten eines höchst ehrbaren Ehebündnisses auch nur im Mindesten zu beirren. Zum Priesterthum erhoben, wurde er von heftigem Verlangen ergriffen, für die Kirche einzustehen, und keine Gelegenheit ließ er vorübergehen, ohne daß er auf alle mögliche Weise in ihren Nöthen ihr beizuspringen versucht hätte. Vom Klerus und Volke zu Köln, die dem ächten Glauben auf's Festeste anhingen, wurde er als Gesandter an Kaiser Karl V. sowie an den Bischof Georg von Oesterreich zu Lüttich abgeordnet, um die Hülfe derselben gegen Hermann, den Oberhirten der Kirche von Köln, anzurufen, welcher, von der Lockspeise der Neuerung gelöbert und von der Arglist der Häretiker umstrickt, Mehrere von diesen nach Köln berufen, also die grimmigsten Wölfe in den Schafstall Christi eingelassen hatte. Diesen Auftrag vollzog Canisius mit so glücklichem Erfolge, daß nicht lange darnach jener Miethling, denn ein Hirte war er nicht mehr, vom verdienten Bannstrahle getroffen und von dem katho-

Digitized by Google

Truchsensi Episcopo Augustano, qui viri scientiam virtutemque probe noverat, missus ad Concilium Tridentinum est, theologi nomine ac munere insignitus; in eoque frequentissimo Catholicorum Patrum concessu nemini probata non est illius in disserendo doctrina, in explicandis quaestionibus consilii maturitas, in respondendo alacritas, in dicenda sententia gravitas et constantia. Exinde a S. Ignatio accersitus in Urbem, mox jussu illius politiores litteras docturus Messanam profectus est, idque munus neque curis, nec sollicitudine vacuum, summa cum laude in juventutis commoditatem exercuit. Elapso vix anno restitutus Germaniae fuit Venerabilis Petrus, ut ibi latissimo veluti in campo virtutem exerceret suam. Ingolstadium primo, Vindobonam deinde quum pervenisset, deplorare coactus est multa et gravia inflicta ab haereticis Religioni vulnera; depravatos quippe offendit populi mores, collapsam ecclesiasticorum virorum disciplinam, neglectum templorum cultum, intermissum Sacramentorum usum, oppida pleraque suis orbata Pastoribus; quibus malis ut mederetur, tum voce, tum exemplo, cujus maxima esse solet ad persuadendum vis, plurimum laboravit. Maxime anxius ac sollicitus de studiorum ratione in Lycaeis restauranda, pertinaci contentione hoc tandem est assecutus, ut, vocatis ad docendum probatae fidei magistris, sana iterum doctrina, et scholastica Theologia publice traderetur, a qua, utpote veritati Catholicae opportunissima, Protestantes summopere abhorrebant. Per libellos erroribus refertos dispergi venenum cum cernelischen Hirtenstuhle herabgestürzt wurde. Kaum hatte sodann Petrus das 26. Lebensjahr erreicht, als er vom Cardinal Otto von Truchseß, Bischof zu Augsburg, welcher die Wissenschaft und Tugend desselben wohl erkannte, zum Concil von Trient gesandt wurde, mit der Auszeichnung als Theologe nicht bloß dem Namen, sondern auch dem Amte nach; und in dieser so zahlreichen Versammlung katholischer Väter erntete er allgemeinen Beifall durch die Gelehrsamkeit, die er in seinen Vorträgen entwickelte, durch die Reife des Urtheils, womit er Streitfragen entschied, durch die Gewandtheit in der Erwiederung, die Würde und Folgerichtigkeit im Aussprechen seiner Ansicht. Von da berief ihn der hl. Ignatius in die Hauptstadt der Christenheit und sandte ihn bald darauf als Professor der schönen Wissenschaften nach Messina, ein Amt, das er trotz der Sorgen und Beschwerden desselben mit der höchsten Anerkennung zum Wohle der Jugend verwaltete. Ein Jahr war noch nicht abgelaufen, als der Ehrwürdige Petrus Deutschland zurückgegeben wurde, um daselbst, als auf einem weiten Kampfplatze, seine Kraft zu erproben. In Ingolstadt zuerst, darauf zu Wien mußte er zu seinem Leidwesen sehen, wie viele und schwere Wunden die Irrgläubigen der Religion zugefügt hatten; denn verderbt traf er die Sitten des Volkes, verfallen die Zucht unter den Geistlichen, vernachläßigt den Gottesdienst, den Empfang der Sacramente in Abgang, die meisten Städte ihrer Seelenhirten beraubt. Um diesen Uebeln zu begegnen, bot er durch Wort und Beispiel, das gewöhnlich am meisten zu überreden vermag, die höchste Anstrengung auf. Aengstlich dafür besorgt, in den höhern Schulen die rechte Lehrweise herzustellen, erreichte er durch seine beharrliche Bemühung endlich so viel, daß Lehrer von bewährtem Glauben an die Anstalten berufen und die

Digitized by Google

ret, opportunum adhibere remedium cogitavit, Summam Catholicae doctrinae conscribendo, idque operis tam enucleate, tam dilucide, ac presse confecit, ut ad erudiendos Catholica veritate populos, in eaque confirmandos nihil eo libello accommodatius, isque proinde et probatus et exceptus ab Episcopis ac theologis fuit communi cum plausu, et in bonum animarum undequaque diffusus.

Jam vero strenuus hic vir periculosissimo tempore Ecclesiae ad praesidium datus, quot et quam longa itinera susceperit per quinquaginta, eoque amplius annos, quot aerumnas tulerit, quot molestias devoraverit, nemo facile cogitando assequi posset. Poloniam, Franconiam, Bavariam, Bohemiam, atque universam fere Germaniam Religionis causa peragravit. Multis et civitatibus et provinciis saluti fuit, quarum alias ab imminenti contagione servavit immunes, alias ab inveterata errorum peste purgavit. In Conventu Ratisbonensi, Petricoviensi et Augustano catholicos Principes, sacrosque Antistites excitavit, exacuit ad comprimendum haereticorum furorem, ad funestam flammam, quae in manifestum erumpebat incendium, restinguendam. In colloquio Wormatiensi cum haereseos magistris in disputationis certamen palam venit, tantamque expromsit eruditionis copiam, ac dicendi vim, ut eos projectae licet

gesunde Lehre sowie die scholastische Theologie öffentlich vorgetragen wurde, vor welcher die Protestanten, weil sie für die katholische Wahrheit sehr geeignet ist, den höchsten Abscheu hegten. Als er sodann wahrnahm, wie durch Bücher voll von Irrthümern das Gift verbreitet wurde, gedachte er ein geeignetes Heilmittel anzuwenden, indem er einen Inbegriff christlicher Lehre verfaßte und diesem Werk eine so deutliche, so faßliche und gedrängte Form gab, daß es zur Unterweisung und Bestärkung des Volkes in der katholischen Wahrheit weitaus das dienlichste Buch ist, wie es denn auch mit allgemeinem Beifall von Bischöfen wie Theologen aufgenommen und zum Heile der Seelen überallhin verbreitet worden ist.

Ferner läßt es sich kaum erdenken, wie viele und wie lange Reisen dieser thatkräftige Mann, welcher in der gefährlichsten Zeit der Kirche zu ihrem Schutze geschenkt worden ist, durch fünfzig Jahre und darüber unternommen, wie viele Mühseligkeiten er ertragen, wie viele Beschwerlichkeiten er ausgestanden hat. Er durchwanderte Polen, Franken, Bayern, Böhmen und fast ganz Deutschland der Religion zu lieb. Vielen Städten und Provinzen wurde er zum Heil, indem er die einen vor der drohenden Ansteckung bewahrte, die andern von der eingerissenen Pest der Irrthümer säuberte. Auf dem Reichstage zu Regensburg, Petrikow und Augsburg weckte und stachelte er die katholischen Fürsten und Bischöfe, die Ketzerei der Irrgläubigen niederzuhalten und das beklagenswerthe Feuer, das zu offenem Brande ausschlug, zu ersticken. Im Religionsgespräche zu Worms ließ er sich öffentlich mit den Irrlehrern in den Streit über die Glaubenswahrheiten ein und legte dabei eine solche Fülle von Gelehrsamkeit an den Tag, daß er sie trotz ihrer Verwegenheit zum Schweigen brachte. Die Verleumdungen der Mag-

Digitized by Google

audaciae ad silentium redegerit. Doctis ac laboriosis conscriptis voluminibus, Centuriatorum Magdeburgiensium calumnias invicte refellit. Primus gubernandae Provinciae Germanicae a S. Ignatio praepositus, Collegia erudiendae juventuti ubique excitavit, omnemque dedit operam, ut perpetuo constitueretur in Urbe Germanicum Collegium excipiendis ejus nationis juvenibus, qui sub auspiciis Romanorum Pontificum bonis instituti moribus, rectisque innutriti doctrinis, in patriam reversi, fortes tamquam Christi milites pervagantem haeresim debellarent. Quo vero advolare ipse nequibat, illuc ecclesiasticos mittebat viros, suae charitatis aemulatores, qui in purgando excolendoque agro Domini utiliter insudarent.

A Legatis Pontificiis revocatus in Concilium fuit, suam ut scientiam et operam satis jam probatam et cognitam in rei catholicae subsidium impenderet. Plures easque gravissimas a Romanis Pontificibus Decessoribus Nostris legationes accepit, quippe qui summa apud eos florebat opinione doctrinae et sanctitatis. A Paulo IV. missus in Poloniam est, ut religionem ibi in discrimen adductam erigeret, recrearet: a Pio IV. creatus Legatus est ad Episcopos et Principes Germaniae, graviter apud illos acturus, ut exciperentur ac promulgarentur Concilii Tridentini Decreta ad fulciendam fidem, ad emendandam morum disciplinam: denique a Gregorio XIII. in pluribus atque impeditissimis Ecclesiae negotiis adhibitus, omnia ex Pontificis sententia, multis superatis et difficultatibus et periculis, feliciter expediit; nullis deburger Centuriatoren widerlegte er siegreich in gelehrten und mühsam verfaßten Werken. Als der erste Vorstand der deutschen Provinz vom hl. Ignatius eingesetzt, gründete er allenthalben Collegien zur Bildung der Jugend und gab sich alle Mühe, daß das Deutsche Colleg Bestand erlangte, mit der Bestimmung, Jünglinge aus dieser Nation aufzunehmen, um sie in der Hauptstadt der katholischen Welt unter den Augen der römischen Päpste in guten Sitten heranzubilden, sie mit gesunden Lehrgrundsätzen zu nähren und so in den Stand zu setzen, daß sie nach der Rückkehr in ihre Heimath als tapfere Streiter Christi die um sich greifende Häresie bekämpften. Wohin er selber nicht zu eilen vermochte, dahin entsandte er kirchliche Männer, die an seiner Liebe zur Nacheiferung entzündet, mit Frucht an der Reinigung und Bestellung des göttlichen Ackerfeldes arbeiteten.

Von den päpstlichen Legaten wurde er auf's Neue zu dem Concil berufen, damit er seine bereits hinlänglich erprobte und bekannte Wissenschaft und Thätigkeit zur Unterstützung der katholischen Sache verwendete. Von den römischen Päpsten, Unsern Vorgängern, wurden ihm mehrere der wichtigsten Gesandtschaften übertragen, weil er bei ihnen im höchsten Ansehen durch seine Wissenschaft und Heiligkeit stand. Von Paul IV. wurde er nach Polen gesandt, um dort der bedrohten Religion aufzuhelfen und neues Leben zu bringen; von Pius IV. wurde er zum Legaten an die Bischöfe und Fürsten Deutschlands ernannt, mit dem Auftrage, ernstlich bei ihnen dahin zu wirken, daß die Beschlüsse des Trienter Concils, den Glauben zu stützen und die Sittenzucht zu reformiren, von ihnen angenommen und promulgirt würden; endlich wurde er von Gregor XIII. in mehreren sehr verwickelten kirchlichen Geschäften gebraucht, wobei er Alles nach der Ansicht des Pap-

Digitized by Google

enim neque conviciis, neque minis, neque ipsa capitis dimicatione prohiberi unquam potuit, quin ad religionem, quae perfidiosis Protestantium artibus maxime laboraret, sublevandam omnes animi corporisque vires intenderet.

Jam multis distractus curis, nihil ut otii, nulla ut reliqua illi foret particula subsecivi temporis, magnam noctis partem necessariae quieti subtrahens precationi dabat, atque in rerum caelestium meditatione defixus tantam capiebat jucunditatem, ut vim lacrimarum plerumque profunderet. Quamquam a Summis Pontificibus, atque a viris dignitate ac virtute conspicuis, inprimisque a sanctis Carolo Borromeo, et Philippo Nerio magno in pretio haberetur, de se nihilominus tam demisse atque abjecte sentiebat, ut ultro delatum semel atque iterum Vindobonensem Episcopatum constanter detrectaverit, atque aegre admodum adductus sit, ut illius Ecclesiae procurationem Apostolica auctoritate per anni spatium exerceret. Praecipuo quodam observantiae studio tenebatur erga Apostolicam Sedem, cui quidem omnia sua studia, contentiones, curas, omnes vitae rationes plane devoverat. Obedientiae virtutem tam sedulo excoluit, ut a suorum Praesidum voce nutuque penderet, ac nihil esset tam arduum ac difficile, quod non illorum auctoritate laetus atque alacer aggrederetur. Castitatem, cui servandae sese a primis annis voto obstrinxerat, ad extremum usque spiritum custodivit illaesam, idque potissimum assecutus est omni asperitates, trotz vieler Schwierigkeiten und Gefahren, mit glücklichem Erfolge erledigte; denn weder Schmähungen, noch Drohungen, noch selbst Lebensgefahr vermochten ihn je zu hindern, für die Aufrechthaltung der Religion, welche durch die treulosen Ränke der Protestanten in die höchste Bedrängniß gerieth, alle Kräfte des Leibes und der Seele einzusetzen.

Da aber seine vielen Sorgen ihn so sehr in Anspruch nahmen, daß ihm keine Muße, ja kein Theilchen freier Zeit übrig blieb, entzog er einen großen Theil der Nacht der nöthigen Ruhe, um dem Gebete obzuliegen; und in die Betrachtung der himmlischen Dinge versenkt, schöpfte er daraus eine solche Süßigkeit, daß er meistens einen reichlichen Strom von Thränen vergoß. Obwohl er von den Päpsten und von Männern, die sich durch Würde und Tugend auszeichneten, so namentlich von den Heiligen Karl Borromäus und Philippus Neri hoch in Ehren gehalten wurde, so hatte er doch eine so niedrige und geringschätzige Meinung von sich, daß er das Bisthum von Wien, das ihm ohne sein Zuthun angeboten wurde, beharrlich ausschlug und nur mit großer Mühe dazu vermocht werden konnte, die Verwaltung jener Kirche auf Befehl des Papstes ein Jahr lang auf sich zu nehmen. Mit besonderer Verehrung war er dem Apostolischen Stuhle ergeben; ihm hatte er alle seine Bestrebungen, seine Kämpfe, seine Sorgen und alle Unternehmungen seines Lebens gänzlich geweiht. Die Tugend des Gehorsams pflegte er mit solcher Beflissenheit, daß das Wort, ja der Wink seiner Vorgesetzten für ihn Alles war; nichts, mochte es auch noch so schwierig und mühevoll sein, gab es, das er nicht mit Luft und Freude angegriffen hätte, sobald einmal ihr Befehl ergangen war. Die Keuschheit, zu deren Bewahrung er sich in früher Jugend durch ein Gelübde verpflichtet hatte, blieb durch seine sorg-

Digitized by Google

tum genere corpus afflictando, atque ad exemplum Apostoli Pauli in servitutem redigendo, ne adversus spiritum reluctaretur, atque insolesceret. Tandem Friburgum Helvetiorum ire jussus, quum ibidem pro gloria divini Nominis, pro salute animarum multa ac praeclara gessisset, non aetate magis, quam diuturnis laboribus fractus, placidissime quievit in osculo Domini anno MDXCVII, aetatis suae septuagesimo septimo.

Quae de Venerabilis Petri virtute praestanti atque eximia hominum animis opinio insederat, magis invaluit, posteaquam ipse ex statione recessit. Hinc annis MDCXXV et MDCXXX per sacros Antistites Lausanensem et Friburgensem curatum est, ut de illius vita rebusque gestis acta conficerentur: verum suborti bellorum tumultus, quominus absolvi illa possent, prohibuerunt. Quapropter anno MDCCXXX peractis omnibus, quae sunt ex Ecclesiae sanctionibus necessaria, ad Apostolicam Sedem delata causa fuit, cujus tamen cursus intercisus mansit, excitatis turbulentissimis rei sacrae ac publicae tempestatibus. Compositis tandem rebus ad Consilium Venerabilium Fratrum Nostrorum S. R. E. Cardinalium sacris ritibus tuendis praepositorum agitari coepit de Virtutibus, quibus Venerabilis Dei Famulus emicuisset, ac diligenti adhibita pervestigatione heroicum illas attigisse declaravit fel. mem. Gregorius XVI. Praedecessor Noster Quinto Kalendas Februarias anno MDCCCXLIV. Postmodum institutum judicium est de quatuor Miraculis, quae Venerabili Petro de-

Continuat.

fältige Hut bis zum letzten Hauche seines Lebens unverletzt, und zwar hauptsächlich dadurch, daß er seinen Leib durch jegliche Art von Strengheiten züchtigte und nach dem Beispiele des Apostels Paulus in Botmäßigkeit brachte, damit er nicht gegen den Geist sich sträube und erhebe. Endlich nach Freiburg in der Schweiz gesendet, führte er da zur Ehre des göttlichen Namens und zum Heil der Seelen noch viel Herrliches aus und entschlief sanft im Herrn, nicht so faß durch das Alter, als durch seine langjährigen Anstrengungen gebrochen, im Jahre 1597, im 77. Lebensjahre.

Der Ruf von der hohen und ausgezeichneten Tugend des Ehrwürdigen Petrus erstarkte noch mehr, nachdem er aus diesem sterblichen Leben geschieden war. Daher wurde in den Jahren 1625 und 1630 durch die hochw. Bischöfe von Lausanne und Freiburg dafür gesorgt, daß sein Leben und seine Thaten actenmäßig aufgenommen wurden; allein die inzwischen ausgebrochenen Kriegsunruhen hinderten ihren Abschluß. Daher konnte erst 1730, nachdem Alles, was kirchlichen Vorschriften gemäß nöthig ist, in's Reine gebracht war, die Angelegenheit vor den Apostolischen Stuhl gebracht werden, gerieth aber auch damals wegen der für Kirche und Staat so stürmischen Zeitläufte in ihrem Verlaufe in's Stocken. Endlich nachdem die Dinge in Ordnung gebracht worden waren, begannen vor der Congregation Unserer Ehrwürdigen Brüder, der mit der Obhut über die hl. Riten betrauten Cardinäle der R. K., die Verhandlungen über die Tugenden, durch welche der Ehrwürdige Diener Gottes sich hervorgethan; nach fleißiger Durchforschung derselben erklärte Unser Vorgänger Gregor XVI. sel. And. den 28. Januar 1844, daß sie den heroischen Grad erreicht haben. Darauf wurde gerichtliche Untersuchung über vier Wunder, welche auf die Fürbitte des Ehrwürdigen Petrus von Gott gewirkt wor-

Digitized by Google

precante a Deo patrata dicebantur, omnique judicii severitate adhibita, rebusque omnibus diu multumque perpensis, de illorum prodigiorum veritate constare decrevimus Decimo quinto Kalendas Maii anno vertente MDCCCLXIV. Nihil proinde supererat, quam ut in eodem Cardinalium Consilio disceptaretur, num Venerabili Petro decerni tuto possent Beatorum Caelitum honores. In generali itaque conventu Vaticanis in aedibus coram Nobis habito Octavo Kalendas Julii vertentis anni, tum iidem Cardinales, tum quotquot aderant Consultores, unanimi suffragio censuerunt, commemoratum Dei Famulum tuto posse Beatum declarari cum omnibus Indultis, donec illius Canonizationis solemnia celebrentur. Nos vero posteaquam a Patre luminum, ut Nobis in tanti momenti re propitius adesse vellet, iteratis precibus postulassemus, de Beatorum honoribus Venerabili Petro deferendis, sententiam protulimus Decreto edito Octavo Kalendas Julii anni hujus vertentis.

Quamobrem ut in tanta temporum iniquitate, qua impiorum armis Ecclesia Dei vehementer oppugnatur, habeant fideles in hoc acerrimo Catholicae fidei vindice luculentum prae oculis exemplar, quod imitentur in custodiendo pretioso fidei thesauro, sine qua obtineri aeterna salus nequit, ac precibus Nos permoti omnium fere sacrorum Germaniae Antistitum, et universae Societatis Jesu, de consilio et assensu Venerabilium Fratrum Nostrorum S. R. E. Cardinalium legitimis ritibus cognoscendis praepositorum, Auctoritate Nostra Apostolica tenore praesentium

den sein sollten, angestellt, und nachdem alle Strenge des gerichtlichen Urtheils angewandt, auch alle Gegenstände lange und reichlich erwogen worden, haben Wir den 17. April des laufenden Jahres 1864 erklärt, daß die Wirklichkeit jener wunderbaren Thatsachen feststehe. Nunmehr blieb nichts mehr übrig, als daß in derselben Cardinalscongregation entschieden würde, ob dem Ehrwürdigen Petrus mit Sicherheit die Ehren der Seligen könnten zuerkannt werden. In der allgemeinen Sitzung nun, welche im Vatican in Unserer Gegenwart den 24. Juni des laufenden Jahres abgehalten wurde, sprachen sich sowohl eben dieselben Cardinäle als alle anwesenden Räthe einstimmig dahin aus, der erwähnte Diener Gottes könne mit Sicherheit selig gesprochen werden, unter Verleihung aller Indulte, bis das Fest seiner Heiligsprechung gefeiert werde. Wir aber, nachdem Wir den Vater des Lichtes in wiederholtem Gebete angefleht, daß er Uns in einer so wichtigen Sache gnädig beistehen wolle, haben über die Zuerkennung der den Seligen gebührenden Ehren an den Ehrwürdigen Petrus Unser Urtheil zu erkennen gegeben durch das Decret vom 24. Juni des laufenden Jahres.

Damit daher in diesen so schlimmen Zeiten, wo die Kirche Gottes durch die Angriffe der Gottlosen heftig bekämpft wird, die Gläubigen an diesem so tapfern Vertheidiger des katholischen Glaubens ein leuchtendes Beispiel vor Augen haben, um nach ihm sich zu richten in der Hut des kostbaren Schatzes des Glaubens, ohne welchen das ewige Heil nicht zu erlangen ist: so ertheilen Wir auf die Bitten fast aller hochw. Bischöfe Deutschlands und der gesammten Gesellschaft Jesu, auf das Gutachten und die Zustimmung Unserer Ehrwürdigen Brüder, der Cardinäle der hl. R. K. von der Congregation der Riten, mit Unserer Apostolischen Machtvollkommenheit,

Digitized by Google

facultatem impertimur, ut memoratus Venerabilis Dei Famulus Petrus Canisius Beati nomine in posterum nuncupetur, ejusque corpus, et lipsana seu reliquiae, non tamen in solemnibus supplicationibus deferendae, publicae fidelium venerationi proponantur. Praeterea eadem Auctoritate concedimus, ut de illo recitetur Missa et Officium de Communi Confessoris non Pontificis cum Orationibus propriis a Nobis approbatis; juxta rubricas Missalis et Breviarii Romani. Ejusmodi vero Officii recitationem concedimus fieri dumtaxat in Dioecesibus Ultrajectensi et Lausanensi, atque in templis ac domibus, ubi Societas Jesu instituta reperiatur, die XXVII. Aprilis ab omnibus Christi fidelibus tam saecularibus quam regularibus, qui horas canonicas recitare teneantur, et, quod ad Missas attinet, ab omnibus sacerdotibus ad templa, in quibus festum agitur, confluentibus. Denique concedimus, ut anno a datis hisce Litteris primo solemnia Beatificationis Venerabilis Servi Dei Petri Canisii in templis Dioecesum, et Societatis Jesu celebrentur cum Officio et Missa duplicis majoris ritus; idque fieri praecipimus die per Ordinarios indicenda, et postquam eadem solemnia in Basilica Vaticana celebrata sint: Non obstantibus Constitutionibus et Ordinationibus Apostolicis, ceterisque contrariis quibuscumque.

Volumus autem ut harum Litterarum exemplis etiam typo impressis, dummodo manu Secretarii praedictae Congregationis Sacrorum Rituum subscripta sint, et sigillo Praefecti munitis eadem prorsus fides habeatur, quae ipsis Litteris ostensis haberetur.

Datum Romae apud Sanctum Petrum sub annulo Piscatoris die XXIV. Aprilis MDCCCC. Pontificatus Nostri anno XXII.

A. Card. Macchi.

L. ✠ S.

Loco ✠ Signaturae.

kraft des Gegenwärtigen die Vollmacht, daß der erwähnte Ehrwürdige Diener Gottes, Petrus Canisius, fortan mit dem Beisatz „der selige“ genannt werde und sein Leib und die Ueberbleibsel oder Reliquien, jedoch ohne daß sie in feierlichen Bittgängen einhergetragen werden dürfen, zur öffentlichen Verehrung der Gläubigen ausgestellt werden. Außerdem bewilligen Wir mit derselben Machtvollkommenheit, daß zu seiner Verehrung Messe und Tagzeiten, wie es bei einem Bekenner, der nicht Bischof gewesen, üblich, mit eigenen von Uns genehmigten Gebeten genommen werden, nach Vorschrift der Rubriken des Römischen Missale und Breviers. Das Abbeten dieses Officiums aber gestatten Wir nur in den Diöcesen von Utrecht und Lausanne, sowie in den Kirchen und Häusern, wo die Gesellschaft Jesu errichtet ist, am 27. April für alle Christgläubigen, sowohl aus dem weltlichen als regulären Stande, die zum Breviergebete verpflichtet sind; und bezüglich der Messen für alle Priester, welche sich in Kirchen, wo das Fest gefeiert wird, einfinden. Endlich gestatten Wir, daß im ersten Jahre vom Erlasse dieses Schreibens an das Fest der Seligsprechung des Ehrwürdigen Dieners Gottes Petrus Canisius in den Kirchen der genannten Diöcesen und der Gesellschaft Jesu mit Officium und Messe als Duplex majus gefeiert werde, und zwar soll das an einem von den Ordinarien anzuberaumenden Tage, nachdem das Fest in der Basilica des Vaticans begangen worden ist, geschehen: unbeschadet der apostolischen Constitutionen und Verordnungen und was sonst noch entgegen sein mag.

Wir wollen aber, daß den Exemplaren dieses Schreibens, auch den gedruckten, wenn sie nur die Unterschrift des Secretärs der genannten Congregation der Riten tragen und mit dem Siegel ihres Präfecten versehen sind, derselbe

Digitized by Google

nita, eadem fides habeatur, quae Nostrae voluntatis significationi hisce ostensis Litteris haberetur.

Datum ex Arce Gandulphi sub annulo Piscatoris die II. Mensis Augusti anno MDCCCLXIV. Pontificatus nostri XIX.

N. Card. Paracciani Clarelli.

Glaube geſchenkt werde, welcher der Erklärung Unſerer Willensmeinung in dieſem vorliegenden Schreiben geſchenkt würde.

Gegeben auf der Burg Gandulpho, unter dem Fiſcherringe, am 2. Auguſt im Jahre 1864, Unſeres Pontificats im neunzehnten.

N. Card. Paracciani Clarelli.

Digitized by Google

Anhang.

Nro. 1.

Lausannen. Beatificationis et Canonizationis Ven. Servi Dei **Petri Canisii**, Sacerdotis Professi Societatis Jesu. Super Dubio. *An constet de Virtutibus Theologalibus Fide, Spe, Charitate in Deum et Proximum, nec non de Cardinalibus Prudentia, Justitia, Fortitudine et Temperantia, earumque adnexis in gradu heroico, in casu et ad effectum de quo agitur?*

Venerabilis Sacerdos **Petrus Canisius**, qui Societati Jesu paullo ante a S. Ignatio institutae, nomen dedit, cor suum tradidit ad vigilandum diluculo ad Dominum, qui spiritu intelligentiae replevit illum, et ipse tanquam imbres emisit eloquia sapientiae, palam fecit disciplinam doctrinae suae, et in Dei lege gloriatus est. Haereticos enim ea tempestate errores multos contra orthodoxam Fidem disseminantes zelo summo flagrans et voce et scriptis strenue oppugnavit, atque eosdem vel perculsos obmutescere coegit, vel convictos ad catholicam veritatem pertraxit. Non solum scientia et eloquio fideles pariter et infideles ad rectum vivendi tramitem reduxit, sed etiam suae ipsius vitae exemplo, quam sublimibus virtutibus ornavit. Tandem acerrimus hic catholicae Fidei propugnator variis peragratis regionibus, assiduis exantlatis laboribus, periculisque toleratis ad eam asserendam, annis ac meritis refertus, maxima cum doctrinae et sanctitatis eximiae opinione vitae cursum Friburgi consummavit anno MDXCVII. Cum apud Helvetios, Germanos et finitimos Ven. Dei Servi Petri sanctitatis fama post illius interitum invalesceret, ac latius resonaret laudibus nomen, Societatis Jesu exciti Alumni Processus conficiendos de illius vitae ratione et gestis curarunt Friburgi et Frisingae annis MDCXXV et MDCXXX; plures scilicet post annos ab ejus obitu; atque hujusmodi Pro-

Digitized by Google

cessus tardius allati sunt ad Sacrorum Rituum Congregationem, ut constat ex eorum aperitione peracta annis MDCXCIII et MDCCXXIX. Anno vero MDCCXXXV enixius egerunt Patres Societatis Jesu apud eandem Sacram Congregationem de Beatorum honoribus, annuente Apostolica Sede, tribuendis Ven. Servo Dei Petro, cujus insignia erga catholicam Religionem merita eminebant. Plures ex tunc pluribus locis apostolici Processus instructi fuerunt, ut ea omnia, quae ad Causam recte pertractandam juxta Summorum Pontificum Decreta, et receptam consuetudinem praescripta sunt, sedulo perficerentur. At saeculum, et amplius elapsum fuerat, et ideo ex Testibus de auditu atque historicis erant hauriendae probationes. Insuper propter locorum distantiam, rerumque orbis vicissitudines diuturnum rursus praeteriit temporis spatium, quod Causae progressui attulit moras. Accesserunt ipsius Societatis Jesu calamitates deinde saeculo labente, et hoc ineunte Romae, Italiae, totius Europae perturbationes, ac bellorum tumultus.

Temporum quiete Divinae Providentiae beneficio tandem obtenta, Ven. Petri resumpta fuit Causa anno MDCCCXXXIII, atque iis omnibus absolutis, quae omnino praemittenda erant, attentis praecipuis circumstantiis ipsius antiquae Causae pluries interceptae, ad disquisitionem Virtutum Theologalium et Cardinalium Ven. Servi Dei deventum est. Tribus de more consultationibus agitata fuit quaestio. Primo in Aedibus Rmi. Cardinalis Caroli Mariae Pedicini jam Sacrorum Rituum Congregationi Praefecti, et Causae Relatoris, sextodecimo Kalendas Januarii anno MDCCCXXXIV. Secundo in Palatio Apostolico Quirinali ante Rmos. Cardinales Sacris Ritibus addictos, sexto idus Augusti anno MDCCCXLII. Tertio coram SSmo. Domino Nostro Gregorio Papa XVI. undecimo Kalendas Decembris anno MDCCCXLIII, conventu generali habito in Palatio Apostolico Vaticano, ubi loco Rmi. Cardinalis Pedicini morbo correpti, quo paullo post vivis est ademptus, Rmus. Cardinalis Vincentius Macchi Episcopus Praenestinus proposuit Dubium: *An constet de Virtutibus Theologalibus et Cardinalibus earumque adnexis in gradu heroico, in casu et ad effectum, de quo agitur?* Atque ipse, caeterique Cardinales et Patres quaesitores singuli suffragia protulerunt.

Itaque hac die Dominica IV. post Epiphaniam Sacris peractis, accersivit ad Vaticanas Aedes Rmos. Cardinales Ludovicum Micara Episcopum Tusculanum, Sacrorum Rituum Congregationi Praefectum ac Vincentium Macchi, nunc Episcopum Portuensem, S. Rufinae et Centum cellarum, Causae Relatorem, nec non Rev. P. Andream Mariam Frattini Sanctae Fidei Promotorem, atque infrascriptum me Secretarium; quibus adstantibus rite pronunciavit: *Ita constare de Virtutibus Theologalibus et Cardinalibus, earumque adnexis in gradu heroico Ven. Servi Dei* Petri Canisii, *Sacerdotis Professi Societatis Jesu, ut tuto procedi possit ad ulteriora, nimirum ad discussionem quatuor Miraculorum.*

Digitized by Google

Decretum autem hujusmodi evulgandum et in Acta Sanctorum Rituum Congregationis referendum mandavit, quinto Kalendas Februarii anno MDCCCXLIV.

F. L. Card. Micara Ep. Tusc. S. R. C. Praefectus.

Loco + Sigilli.

Joseph Gaspar Fatati S. R. C. Secretarius.

Nro. 2.

Lausannen. Beatificationis et Canonizationis Ven. Servi Dei Petri Canisii, Sacerdotis Professi Societ. Jesu. Factum et Concordatum.

Strenuus catholicae veritatis propugnator **Petrus Canisius,** sacerdos professus e Societate Jesu, doctrina non minus insignis, quam praeclaris virtutibus, rebusque gestis adversus haereses saeculo XVI. in Germania grassantes illustrem nominis sui memoriam posteritati reliquit. Siquidem in praeconio divini verbi exercendo, in edendis scriptis, in ministeriis et legationibus obeundis, in exhibenda opera egregia Tridentinis Patribus ita se Ecclesiae Pastoribus et Christianis Principibus probavit, ut praesidium Domus Dei validissimum haberetur. Post multos exactos labores, et merita eximia, mense Decembri anno 1597, die sacra Thomae Apostolo, in osculo Domini conquievit.

Cum porro de virtutibus heroicis hujusce Ven. Servi Dei coram Sacra Rituum Congregatione, omnibus antea rite peractis, fuisset disceptatum, sa. me. Pontifex Gregorius XVI. die V. Kal. Februarias anno 1844, dominica nimirum quarta post Epiphaniam Domini, in aedibus Vaticanis constare de virtutibus Ven. Servi dei in gradu heroico solemniter decrevit.

Hinc data est opera, ut altera de miraculis quaestio expediretur, quae a Deo Optimo Maximo patrata adserebantur, eodem Ven. Servo suo deprecatore adhibito. Proinde XIII. Kalendas Julias anni 1860 in aedibus meis, quod Reverendissimus Cardinalis Vincentius Macchi relator infirmitate detineretur, antipraeparatoria comitia sunt habita, primumque ea controversia ad trutinam revocata.

Verum cum postea laudatus Cardinalis Ponens diem obiisset supremum, Sanctitas Tua me illi sufficere dignata est, rescripto edito XII. Kalendas Augusti anno 1861 cum omnibus facultatibus necessariis et opportunis, in statu tamen et terminis, quibus tum temporis causa reperitur.

Insequenti autem anno 1862 die 17. Kal. Jan. Sacra Rituum Congregatio praeparatoria super memoratis miraculis legitime coacta et habita est in Palatio Apostolico Vaticano.

Digitized by Google

Huc rebus feliciter progressis nil aliud est reliquum, nisi ut eadem de prodigiis quaestio coram Sanctitate Tua instituatur. Quapropter sequens propono dubium jam antea cum Fidei Promotore concordatum.

An et de quibus Miraculis constet in casu et ad effectum, de quo agitur?

C. Card. Patrizi Relator.

Nro. 3.

Lausannen. Beatificationis et Canonizationis Ven. Servi Dei **Petri Canisii**, Sacerdotis Professi Societatis Jesu. Super Dubio. *An et de quibus Miraculis constet in casu et ad effectum de quo agitur?*

Quasi splendor firmamenti, et quasi stella in perpetuas fulgebit aeternitates Venerabilis Sacerdos **Petrus Canisius**, alter ex primis S. Ignatii inclytae Societatis Jesu Institutoris asseclis, qui ad justitiam erudivit multos; tamquam imbres ubique sparsit eloquia sapientiae: catholicam Fidem in Germania collabentem ita strenue propugnavit, ut nonnulli regionis illius Principes se ab eo in lege Domini edoctos fuisse ac confirmatos palam asseruerint. Hic novatores omnes insectatus est, contrivitque, qui saeculo XVI. acerrimum adversus Ecclesiam Dei exercuere bellum. Hic errantes ad veritatis lumen reduxit: pios evangelicis enutrivit monitis; sacras Virgines ab haereticorum fraudibus, ac blandimentis securas fecit; miseros beneficentia fovit; omnibus omnia factus est, ut omnes faceret salvos. Tridentino interfuit Concilio, et tanta inter Patres illic congregatos doctrinae praestantia conversatus est, ut laus ejus per omnes Ecclesias fuerit, aeternamque iis reliquerit memoriam, qui post eum futuri erant.

Denique hic praeclarissimus catholicae Fidei vindex plurimis peragratis regionibus, hostium periculis superatis, ac laborum diuturnitate consumptus, Friburgi graviter aegrotans, clarior doctrina virtutibus ac sanctitate clarissimus, in osculo Domini conquievit anno MDXCVII.

Quamvis post ejus mortem longe lateque ipsius sanctimoniae fama insonuerit, tamen tardius fuere ob varias temporum vicissitudines processuales tabulae ad exitum perductae; proindeque de Venerabilis Petri Virtutibus absolutum est hac nostra aetate judicium; siquidem Gregorius XVI. Sa. me. Quinto Kalendas Februarii anni MDCCCXLIV pronunciavit: *Ita constare de Virtutibus Theologalibus et Cardinalibus earumque adnexis in gradu heroico Venerabilis Servi Dei* **Petri Canisii** *ut tuto procedi possit ad*

Digitized by Google

ulteriora, nimirum ad discussionem quatuor Miraculorum. Quoniam vero ab ejus statim obitu hic Venerabilis Servus Dei portentis clarescere coepit, ex his quatuor, uti in Decreto de Virtutibus cautum est, Sacrorum Rituum Congregationi fuere proposita, quae ope Venerabilis Petri a Deo patrata adserebantur. Proindeque XIII. Kalendas Julii anni MDCCCLX in aedibus Reverendissimi Cardinalis Constantini Patrizi Episcopi Portuensis et S. Rufinae, Sacrorum Rituum Congregationi Praefecti, quod Cardinalis Vincentius Macchi sa. me. Relator infirmitate detineretur, antipraeparatoria Comitia sunt habita, primumque ea controversia ad trutinam revocata. Insequenti autem anno MDCCCLXII. Decimo septimo Kalendas Januarias praeparatorius Sacrorum Rituum Congregationis Conventus super memoratis Miraculis legitime coactus habitusque est in Palatio Vaticano. Demum pridie Idus Januarias ineuntis anni hujus in Aedibus Vaticanis collecta fuere Generalia Comitia, ubi cum Reverendissimus Cardinalis Constantinus Patrizi Causae Relator coram Sanctissimo Domino Nostro Pio Papa IX. proposuisset Dubium: *An et de quibus Miraculis constet in casu et ad effectum, de quo agitur;* Reverendissimi Cardinales et Patres Consultores singuli suam protulere sententiam. Verumtamen de communi hoc suffragio Sanctissimus Dominus apostolicum distulit denunciare judicium, enixius interim postulaturus a Domino, ut sibi in gravissimo decernendo negocio propitius adesset.

Hac denique die, Patrocinio castissimi Deiparae Sponsi sacra Beatissimus Pater mentem suam pandere statuit. Eucharistico itaque Sacrificio ad Vaticanas aedes oblato, postquam in Patriarchali Basilica Liberiana altare consecrasset in Hypogeo Confessionis, quod apud sepulcrum Sancti Mathiae Apostoli ad Sacra Praesepis Domini Lypsana custodienda suis nuper sumptibus magnificentissime construere fecit, in proximo ejusdem Basilicae Sacrario ad se accersivit Reverendissimum Cardinalem Constantinum Patrizi Episcopum Portuensem et S. Rufinae, Sacrorum Rituum Congregationi Praefectum Causaequae Relatorem, una cum R. P. Andrea Maria Frattini Sanctae Fidei Promotore et me infrascripto Secretario, iisque adstantibus rite pronuntiavit: *Constare de quatuor Miraculis in tertio genere, intercessore Venerabili* **Petro Canisio,** *a Deo patratis;* scilicet de primo: *Instantaneae perfectaeque sanationis Elisabethae Vonderveit, ab lethali hepato-emphraxi, quae in abscessum migraverat teterrimis stipata symptomatibus;* de secundo: *Instantaneae perfectaeque sanationis Annae Mariae Kern ab chronica rheumatalgia, quae in insanabilem arthritidem conversa mortem portendebat;* de tertio: *Instantaneae perfectaeque sanationis Mariae Margaritae Allaz ab tabe confirmata et incurabili post diuturnum pulmonis morbum;* de quarto: *Instantaneae perfectaeque sanationis Mariae Annae Buman a paralysi post ingestum venenum saevissimis convulsionibus stipata.*

Digitized by Google

Hoc autem Decretum publici juris fieri et in acta Sacrorum Rituum Congregationis referri, mandavit Decimoquinto Kalendas Maii anni MDCCCLXIV.

C. Episcopus Portuen. et S. Rufinae.

Card. **Patrizi** S. R. C. Praefectus.

Loco + Signi.

D. Bartolini S. R. C. Secretarius.

Nro. 4.

Lausannen. Beatificationis et Canonizationis Ven. Servi Dei **Petri Canisii**, Sacerdotis Professi Societatis Jesu. Super Dubio. *An stante Virtutum et quatuor Miraculorum approbatione tuto procedi possit ad solemnem V. S. D. Beatificationem?*

Non recedit ab hominum memoria eximii viri nomen Venerabilis Servi Dei **Petri Canisii** ex praeclarissima Loiolea sobole; siquidem a generatione in generationem requiretur. Catechesi enim sua populos in fide erudivit: in medio magnatorum apparuit, eorumque direxit consilia; in haereticorum versutias introivit, et occulta illorum molimina exquirens, ea palam fecit disciplina doctrinae suae. In terras multarum gentium pertransiens infirma confirmando, disrupta consolidando, depravata convertendo bona omnia in hominibus tentavit. Sublimes Deiparae Virginis virtutes et merita elucidans, vitam habuit aeternam. Sapientiam itaque ejus collaudabunt multi usque in saeculum et laudem ejus annuntiabit Ecclesia.

Et sane cum ex Ecclesiae constitutionum praescripto disceptatum primo de ejus virtutibus fuerit, placuit Summo Pontifici Gregorio XVI. sa. me. Decretum pronunciare Quinto Kalendas Februarias anni 1844, quo de Venerabilis Petri Virtutibus constare in gradu heroico sancivit. Cumque Deus omnipotens Petri vocem in coelis ratam habens Servum hunc fidelem prodigiorum testimonio cohonestaverit, visum est Sanctissimo Domino Nostro Pio Papae IX., absoluto Sacrorum Rituum Congregationis judicio, quatuor prodigiosas sanationes altero adprobare Decreto, quod dedit decimoquinto Kalendas Majas vertentis anni.

Post haec nihil aliud eximio huic famulo Dei ad laudis culmen in Ecclesia promerendum deerat, nisi ut Sanctitas tua ediceret, tuto posse ad Beatorum honores Venerabili Petro sanciendos procedi, ac proinde dubium de hac re propositum fuit a Reverendissimo Cardinali Constantino Patrizi Episcopo Portuensi et S. Rufinae, Sacrorum Rituum Congregationi Praefecto, Causaeque Relatore in Generalibus Comitiis coram eodem Sanctissimo Domino Nostro apud Vaticanas sedes habitis decimo octavo Kalendas Julii hujus anni.

Digitized by Google

Licet vero unanimi tam Reverendissimorum Cardinalium, quam Patrum Consultorum, id suffragio probatum fuerit, censuit tamen Sanctitas Sua ad majora sibi a Patre luminum auxilia comparanda preces ad hanc usque diem ingeminare, qua Beatissimi Praecursoris Domini exordia recoluntur, ut quemadmodum ille Christi Servatoris ore praedicatus fuit lucerna ardens et lucens, ita vir iste apostolicus in hac obscura temporum caligine et foeda morum pravitate super Ecclesiae candelabrum positus praeluceret fidelioris doctrinae fulgore, et charitatis igne omnium corda ad virtutum amorem incenderet.

Quare Eucharistico sacrificio in suo Vaticani Palatii sacello piissime oblato, postquam in Patriarchali Archibasilica Lateranensi eidem Praecursori dicata, sacro adstante Patrum Cardinalium Collegio, Missae Pontificali interfuisset, in proximo ejusdem Archibasilicae Sacrario ad se accitis Reverendissimo Cardinali Constantino Patrizi Episcopo Portuensi et S. Rufinae, Sacrae Rituum Congregationi Praefecto Causaeque Relatore, una cum R. P. Petro Minetti S. Fidei Promotoris Coadjutore, et me infrascripto Secretario, iisdemque adstantibus solemniter decrevit: *Tuto procedi posse ad solemnem Venerabilis* **Petri Canisii** *Beatificationem.*

Hujusmodi autem Decretum publici juris fieri, in Sacrorum Rituum Congregationis acta referri, Literasque Apostolicas in forma Brevis de Beatificationis solemniis in Patriarchali Basilica Vaticana quandocumque celebrandis expediri mandavit octavo Kalendas Julii anni MDCCCLXIV.

C. Episcopus Portuen. et S. Rufinae.

Card. **Patrizi** S. R. C. Praefectus.

Loco + Sigilli.

D. Bartolini S. R. C. Secretarius.

Nro. 5.

Instrumentum recognitionis et elevationis exuviarum Ven. Servi Dei **Petri Canisii**, Sacerdotis Professi Soc. Jesu, Friburgi Helvetiorum die vigesima sexta mensis Augusti, anni 1864.

Postquam instructionem a R. P. D. sanctae fidei Promotore traditam et ab Emmo. D. D. Card. Patrizi, S. rituum Congregationi Praefecto communicatam Revmus. D. D. Stephanus Marilley Episcopus Lausannensis et Geneuensis accepisset, et quidem per R. P. Joseph Boero, Sacerdotem Professum Soc. Jesu, Postulatorem causae, qui pridie ex Urbe huc aduenerat, juxta quam porro instructionem exuuiae Ven. Serui Dei **Petri Canisii** Sacerdotis Professi Soc. Jesu recognoscendae erant atque eleuandae, prolaudatus D. D. Episcopus, dictae instructioni inhaerens, atque ui et tenore acceptae facultatis, die uigesima

Digitized by Google

sexta Augusti hujusce uertentis anni 1864, conuocauit imprimis et secum assumpsit praefatum R. P. Joseph Boero, causae Postulatorem, Rmum. quoque Dnum. Joannem Petrum Aeby, Praepositum Infulatum Ecclesiae Collegiatae S. Nicolai Friburgensis, et plurimum R. D. Stephanum Bonifacium Faure, Collegii a S. Michaele nuncupati Directorem, et hos quidem duos tanquam Instrumentarios testes; Sacerdotes etiam Ecclesiae a S. Michaele nuncupatae adscriptos; tres insuper anatomes peritos, scilicet D. Franciscum Lagger, D. Julianum Esseiua et D. Marcellum Chiffelle, pro recognoscendis exuniis Ven. Serui Dei adlectos; ac praeter illos, plurimum R. P. Antonium Anderledy, Sacerdotem Professum Soc. Jesu et hujus prouinciae Germanicae Praepositum; atque fabros seu operarios quinque operi perficiendo idoneos; nec non infrascriptum Vicarium Generalem, qui simul et quatenus est Promotor fiscalis Curiae ac Cancellarius Episcopalis.

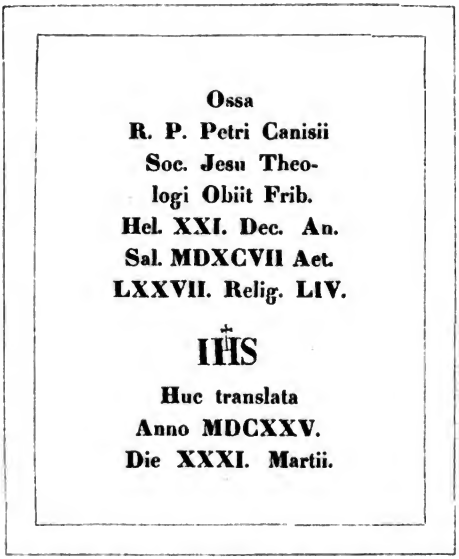
Quibus omnibus jam presentibus et comitantibus, Celsissimus D. D. praedictam Ecclesiam a. S. Michaele Archangelo nuncupatam, in quâ nempe, juxta peruulgatam famam, Ven. Serui Dei exuviae sitae esse credebantur, ingressus est. Simulque Presbyteros tum saeculares bene multos, qui Friburgi Spiritualium Exercitiorum gratia in Seminario diocesano aderant, tum Regulares, ex ordine maxime Minorum S. Francisci Conuentualium et Capucinorum, nec non aliquos e Soc. Jesu Sacerdotes Friburgi degentes aut aliunde uocatos; atque egregios uiros D. Hub. Charles et D. Vaillant, Senatus minoris Friburgensis, seu consilii status Praesidem ac Vice-Praesidem, cum aliis quibusdam, introire et rei adesse, remoto tamen et prorsus prohibito populi concursu, permisit.

Tum clausis templi foribus, Rmus. D. Episcopus ad aram majorem sese contulit, ubi nempe S. Smum. Eucharistiae Sacramentum asseruatur; ibique, omnibus simul genuflexis et orantibus, aliquantisper orauit. Assumptis deinde praefatis instrumentariis testibus, Postulatore causae, R. P. Prouinciali, tribus anatomibus et operariis atque infrascripto Cancellario, in Sacrarium contiguum se recepit, duosque ex praefatis presbyteris ad se uocatos seorsim interrogauit, praestito prius Juramento de ueritate dicenda, utrum scilicet sciant uel dici audierint, ubi et quomodo exuviae Ven. Serui Dei **Petri Canisii** sitae essent. Cui porro illi responderunt, peruulgatam esse opinionem omniumque ore propalatam, praedictas exuuias in Ecclesia contigua a S. Michaele Archangelo nuncupata sub marmore reperiri. Deinde, dimissis illis, alii quoque in sacrario adstantes, anatomes et fabri, flexis genibus, tactisque S. S. Dei Evangeliis, similiter jurauerunt, se pro delato munere uera dicturos aut partes suas accurate expleturos.

Subinde Rmus. D. Episcopus, cum iis omnibus, quos in Sacrarium adduxerat, in Ecclesiam rediens, etiam cum illis, nec non cum aliis uniuersis interesse permissis, in eo loco constitit, ubi Ven. serui Dei exuuiae dicebantur esse positae, in medio nimirum chori: cujus porro loci facies externa sic erat.

Digitized by Google

Ingens lapis marmoreus, decem circiter pedes longus, latus autem tres aut quatuor, undequaque etiam bene compositus et firmatus sepulchrum operiebat et sequentem prae se ferebat formam atque inscriptionem.


Ossa
R. P. Petri Canisii
Soc. Jesu Theo-
logi Obiit Frib.
Hel. XXI. Dec. An.
Sal. MDXCVII Aet.
LXXVII. Relig. LIV.

IHS

Huc translata
Anno MDCXXV.
Die XXXI. Martii.

Tum per quinque fabros rei deputatos amotus est praedictus lapis humusque effossa; atque inde disjectis omnibus repagulis, urna seu capsa educta, quae Ven. Serui Dei exuuias continere dicta est. Haec autem capsa lignea prorsus integra reperta est, tribusque ferreis circulis obducta, quorum quisque sera pariter ferrea clausus et obsignatus erat, nec non omnibus aliis insignita notis, quae in actis postremae recognitionis, die 17. Augusti anni 1741 descriptae sunt.

Post haec, illa capsa linteis obducta et cuidam imposita feretro a quatuor Sacerdotibus superpelliceo indutis, modo praecedentibus omnibus aliis presbyteris siue saecularibus, siue regularibus, numero circiter centum et quinquaginta, superpelliceo pariter indutis accensosque cereos deferentibus, ipso dein Reu. D. Episcopo comitante cum accenso cereo, omnibus interea psalmos de Communi Confessorum non Pontificum alternatim uoceque submissa recitantibus, in illud cubile deducta est, quod uiuentis Ven. Serui Dei cubiculum fuerat, et postea in oratorium conuersum, nunc sacellum Ven. P. Canisii uo-

Digitized by Google

catur; in quo jam prius instructa fuerat mensa lineis mappis cooperta et excipiendis V. Serui Dei exuuiis faciendaeque recognitioni congrue praeparata.

His jam peractis, dimissisque omnibus presbyteris, praeter eos quos juramenti obligabat religio, remanentibus quoque pro suo munere tribus anatomibus et quinque Sacerdotibus Soc. Jesu etiam remanere permissis, Rmus. D. Episcopus, antequam capsa aperiretur, excommunicationem nomine Summi Pontificis indicauit ipso facto incurrendam contra omnes, cujuscumque status, dignitatis aut conditionis forent, qui pro lubitu, etiam pietatis gratiâ, aliquid ex urna seu capsa decerpere aut in eam furtim immittere praesumpserint.

Postmodum, reserata capsa, Ven. Serui Dei exuuiae sensim ab anatomibus extractae et in mensam depositae sunt, atque subinde singulae expensae et compositae, Rmo. D. Episcopo interea prae manibus habente relationem postremae et jam memoratae recognitionis anni 1741. Quum autem interim dies jamjam inclinaret, nec tamen omnes minutatim exuuiae recognosci potuissent, Rmo. D. Episcopo satius uisum est opus interrumpere et in crastinum diem differre; adeoque sic ad uesperam, clausis fenestris, non tamen sigillo obsignatis, quia uidelicet clathris ferreis sunt munitae; occlusa uero cubiculi janua, et claue ab infrascripto cancellario ablata, januaeque Rmi. D. Episcopi apposito sigillo, omnes discesserunt. Altera autem die, scilicet 27. Augusti, singuli praefati hora 10 matutina conuenientes, quum sigillum intactum remansisset, illo jam fracto januaque ab infra scripto cancellario iterum aperta, opus reassumpserunt et usque ad meridiem perfecerunt; sicque completa recognitione, adlecti anatomes sequentem scripto tradiderunt relationem, Ven. Serui Dei exuuias quam accuratissime fieri potest referentem.

1°. Caput integrum cum uno dente molari et tribus aliis, praeter apophysum mastoicum ex parte dextrâ non integrum; aliqui capilli in regione parietali dextrâ.

2°. Maxilla inferior cum parte dextrâ non integrâ, condylo posteriore deficiente, cui aliqui capilli in angulo dextro adhaerent, cum aliquibus capillis in medio, nec non tribus dentibus in parte dextra et uno in parte sinistra.

3°. Vertebrae novem integrae et fere integrae quinque, quinque fragmenta vertebrarum.

4°. Duae vertebrae ex osse sacro, osse *cocyx* deficiente.

5°. Scapula dextra fere integra cum claviculâ dextrâ; clavicula sinistra in duas partes divisa.

6°. Costarum fragmenta, nulla integra.

7°. Humeri duo integri; radius et cubitus dexter integri; sinistri vero duo fragmenta.

8°. Sternum integrum, sed in duas partes divisum.

9°. Ossa metatarsi et phalangum pedum, sed numero incompleta; praeter quatuordecim in priori recognitione inventa; undecim in capsâ ferreâ reperta sunt: phalangae non distinguendae; quinque ossa tarsi reperta in capsâ ferreâ.

10°. Os sacrum dexterum integrum et sinistrum fere integrum: duo dentes reperti praeter numerum jam indicatum.

Digitized by Google

11°. Femora integra et duae rotulae.

12°. Tibiae integrae et sinistra fibula integra, dextera vero in duobus fragmentis.

13°. Astragalus dexter et sinister fere integer et tria ossa pedis incompleta.

Praeterea capilli non pauci aliaeque ossium particulae.

Dr. *Chiffelle.*

Friburgi, 27. Augusti 1864.

Ex relatis porro Ven. Serui Dei exuuiis, Postulator causae juxta uotum, plures accepit Romam deferendas; quae nimirum sunt:

1°. Brachii dextri humerus, radius et ulna.

2°. Octo manuum phalangae.

3°. Decem fragmenta tum uertebrarum et costarum, tum pedum.

4°. Fragmenta ossium plura, sed minora et uix distincta.

5°. Dens unus incisiuus.

Hae autem exuuiae duabus in praesentiarum capsulis papyraceis inclusae sunt et uni quatuor, alteri sex appositis a Rmo. D. Episcopo Sigillis, in cera hispanica rubra impressis, R. Postulatori traditae, in capsa solidiori includendae.

Hinc Rmus. D. Episcopus aliquas etiam sibi sumit exuuias, post Beatificationis solemnia exponendas, uel distribuendas; quae porro sunt:

1°. Sternum totum in duas partes diuisum.

2°. Os sacrum.

3°. Nouem uertebrae integrae.

4°. Vertebrarum ossa duo et duo fragmenta.

5°. Clauicula sinistra in duas partes diuisa.

6°. Unius costae fragmenta duo.

7°. Septem ossa tarsi.

8°. Costarum fragmenta octo.

9°. Octo fragmenta ossium minora.

10°. Dens unus molaris integer.

11°. Capilli plurimi.

Quas exuuias Rmus. D. Episcopus in parua capsa inclusit et huic tria sigilla apposuit in cera hispanica rubra impressa.

Demum plurimum R. P. Anderledy, Soc. Jesu Prouinciae Germanicae Praeposito, uertebram unam fere integram et quatuor costarum fragmenta, nec non tres manuum phalangas, et quidem omnia haec in capsula papyracea inclusa et quatuor sigillis in cera hispanica rubra impressis obsignata, tradidit.

Jam uero reliquas exuuias, seu earum partem longe majorem Rmus. D. Episcopus in capsa lignea inclusit; quae porro sunt sequentes:

1°. Caput integrum cum uno dente molari et tribus aliis ex parte sinistra

Digitized by Google

in maxilla superiori, duobus uero dentibus ex parte dextra itidem in maxilla superiori, et aliquibus capillis.

2°. Brachii sinistri humerus integer, radius et cubitus uix integri.

3°. Maxilla inferior integra.

4°. Scapula dextra.

5°. Duo femora.

6°. Duae tibiae.

7°. Duo ossa henium cum duabus rotulis.

8°. Clauicula dextra.

9°. Una fibula.

10°. Altera fibula incompleta.

11°. Quatuor costarum fragmenta.

12°. Duodecim phalangae manuum et pedum.

13°. Quinque uertebrae integrae.

Relatas omnes exuuias, bombyce obductas, Rmus. D. Episcopus inclusit in capsa lignea formae quadrangularis, hancque duabus ferreis seris munivit et clausit vittisque laneis uiridis coloris undique obduxit ac quinque appositis sigillis in cera hispanica rubra impressis obsignauit. Quam deinde in aliam ejusdem cubiculi seu oratorii thecam reposuit hujusque paruam januam claui occlusit; quam porro clauem infrascriptus cancellarius custodiendam assumpsit.

Demum, quoniam ex relatis et extractis exuuiis puluis quidam ualde humidus remanebat, in quo tamen particulae minores ossium reperiri poterant, illum pulucrem Rmus. D. Episcopus in una theca ejusdem cubiculi siccandum reliquit, donec examini iterum subjici et exuuiarum particulae, si quae sint, facilius dignosci ualeant. Interea tamen cubiculi januam claudi et obsignari uoluit. Adeoque omnibus prout supra peractis, et completa exuuiarum recognitione, uniuersi adstantes discesserunt, clausaque est cubiculi janua et apposito sigillo obsignata. Cujus dein clauem infrascriptus cancellarius abstulit et seruandam retinuit.

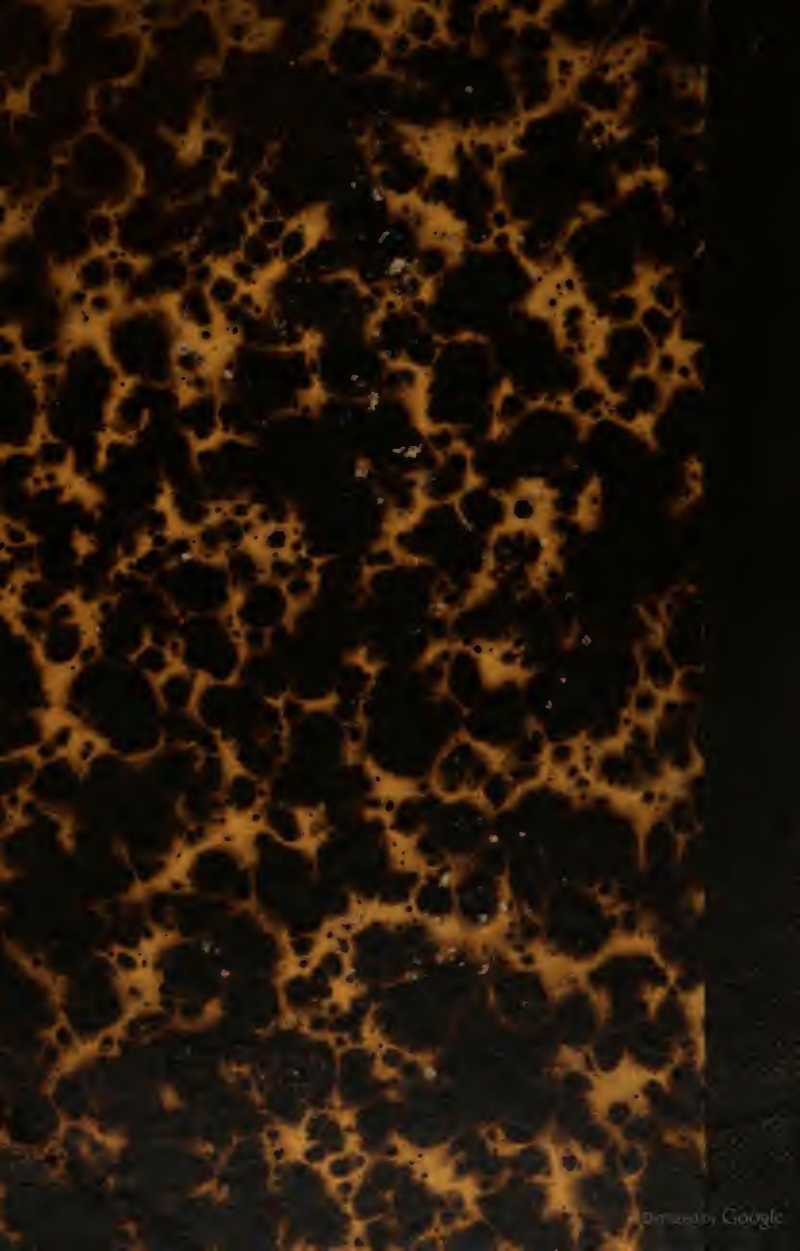
Datum Friburgi Heluetiorum, die 27. Augusti, anni 1864.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google